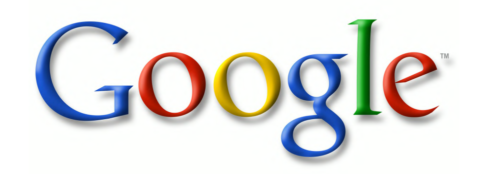
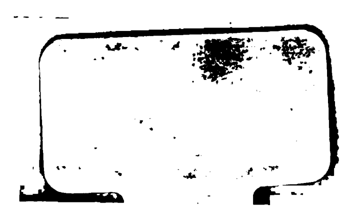
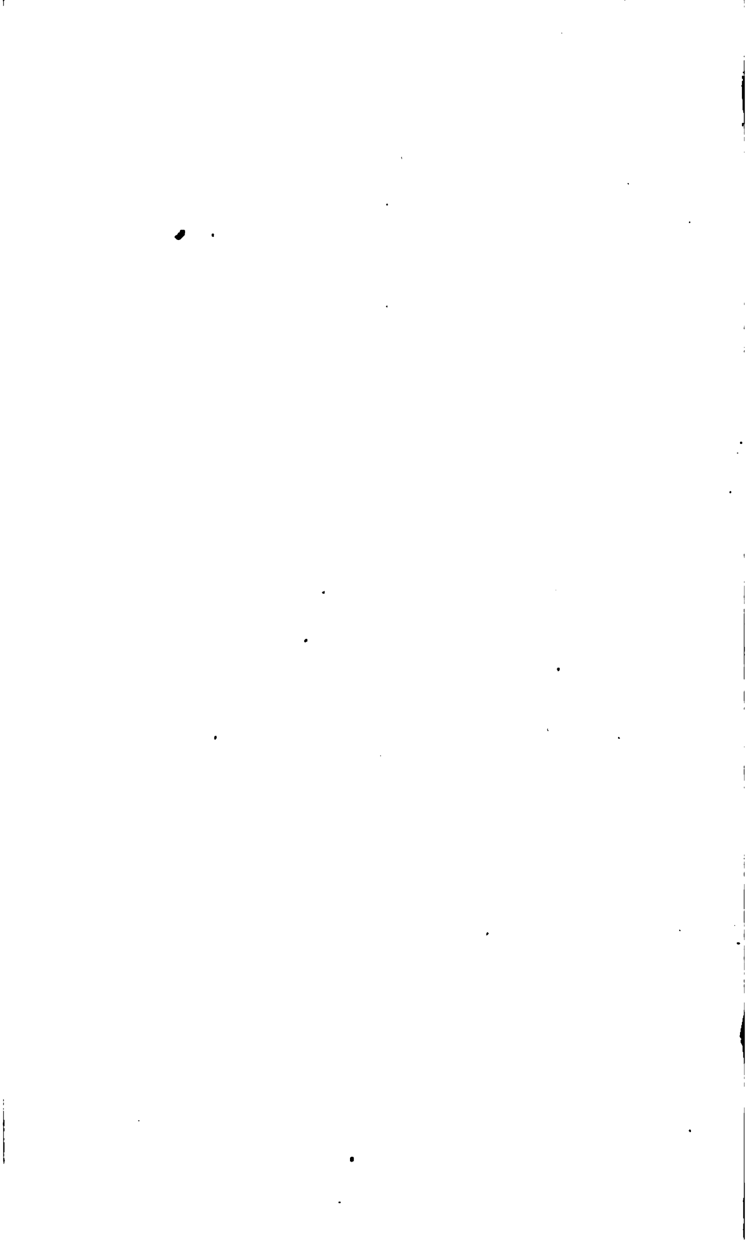










Sophiens Reise

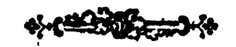
von Memel nach Sachsen.



Dritter Band.

Leipzig,

bey Johann Friedrich Junius. 1778.



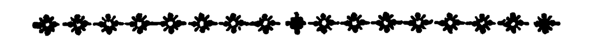
Vorrede

zum dritten Theil zweiter Ausgabe.

Nur 236 Seiten des dritten Theils der Ersten Ausgabe sind in diesem 612 Seiten starken Bande: folglich rechtfertigt sich das Versprechen des Titels.

Freilig haben unerwartete Anlässe zu Vermehrungen des Buchs sich gefunden. Auf sechs Bände wars angesehn; aber nicht auf sechs so starke Bände. Die Verzögerungen waren eben so unerwartet: aber es stand nicht in unsrer Macht, sie zu heben.





Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Jezt habe ich meinen Lesern nur zwei Dinge zu sagen:

Einmal: Ich glaube nicht, daß ich diese Schrift fortsezen werde: denn man hat mich der Erfüllung meiner, in der Vorrede des ersten Theils geäusserten, Hofnung nicht gewürdigt; mich nicht mit der kritischen Strenge beurteilt, um die ich bat; und vielleicht hat, ausser dem Jenaschen und Breslauschen Blatt, und dem Musenalmanach, Niemand mich recensirt? Ich mus also glauben, daß die deutsche Kritik einen Richtstul hat, wo sie sich keines Dings annimmt, ausser wenns aus höchsteigner Bewegung geschieht. Daher nehme ich den Rest meiner Handschrift zurük;

und das ist mir vielleicht so wenig schimpflich, als dem Weibe hier unter meinem Fenster es schimpflich ist, ihre übrigen Zwiebeln wieder nachhause zu tragen.

Ferner: Früher, als ich wolte: aber auf dringende Veranlassung des Verfassers der kleinen Gedichte, die ich einstreue, geschieht es, daß ich zu diesen drei Theilen mich als Verfasser namentlich bekenne.

F. Bothe.*)

*) Daß ich so, und Cyllenius, mich genannt habe, das hat man mir verargt. Warum schlug man denn nicht ein Wörterbuch nach?



Inhalt
des dritten Bands.

X. Brief.

XLIX.

* * *

Nachschrift. In Einer Stelle dieses dritten Bands, die ich aber, des ernststen Suchens ungeachtet, jezt durchaus nicht auffinden kan! sind die Worte Sir. 41: 20. in einen wizigen Einfall gefasst. Unwissenheit konnte es freilig nicht seyn, daß ich nicht bedachte, daß eben diese Worte im 15. V. des 104ten der Psalmen Davids auch stehn; aber ein unverzeihlicher Mangel der Aufmerksamkeit wars. Streich sie weg, Leser! diese Stelle, und las mir die Gerechtigkeit widerfaren, dich zu überzeugen, daß die Bibel mir heilig ist. — Noch mehr erröthe ich, wenn, wie ich fürchte, es wahr ist, daß ich meinem frommen VanVlieten jene Worte geliehn habe. Vergieb mir, du Schwacher, wenn ich dir Aergernis gab! vergieb mir: denn ich bin dein Bruder! —

H.

I. Brief.

I. Brief.

„— Welch glückliches Gewässer
„wird schöner durch Ihr Bild?“

v. Kleist.

Herr Past. Radegast, an Herr Riebezal.

Lindenkirchen, den 4 Aug. 1761.

Wann kommst du denn, theuerster Freund? Kanst du, du Feind aller Uebertreibungen, noch länger dulden, daß ich in jedem Briefe dir sage, ich sei in Lindenkirchen über alle Beschreibung glücklich! — kanst du das lesen, deinen Glauben hartnäkig mir versagen, über Exclamation schreien, und doch aus Einem Monat in den andern die Pflicht verschieben, durch deine eignen Augen dich zu überzeugen, ich habe noch lange nicht genug gesagt? Niemals habe ich mehr ungern dich verfehlt, als diesmal; denn diesmal sagte mir das Herz, mein Riebezal würde mich hieher begleiten. Warum musstest du in Bergshöfchen, und warum musste ich so eilig seyn? Nur wenn ich an Dich denke, mein Bester! fühle ich, daß wirklich etwas mir fehlt; denn, legs aus, wie du kanst: es ist doch wahr, daß

sonst mir nichts fehlt. Das will ich dir jezt einmal so ganz umständlich sagen.

Ich habe das grosse unschäzbare Gut des Lebens: eine unerschütterliche Gesundheit; ich, der der elendste Mensch seyn würde, wenn ich der starken Sinnlichkeit nachgegeben hätte, welche in den ersten Jünglingsjahren mich beherschen wolte. Ich glaube, mein Bester, an die Reinigkeit deines Lebens, die du so oft mir betheuert hast: aber las michs sagen: so unverlezt als in Hinsicht auf die Enthaltsamkeit, meine Tugend ist, kan deine nicht seyn. Daß ich nicht Ruhm suche, weisst du; du weisst auch, daß ich von meiner Gesundheit, und ihrer Ursach nur rede, um dich zu überfüren, daß mein ehloser Stand mich nicht unglüklich macht, und daß du jezt aufhören kanst, in deinen Briefen soviel Unglük zu prophezeihn. Las mich also davon Einmal für allemal ein Wort sagen.

Erinnre dich an die Sittenlosigkeit, welche, wie du mir selbst gesagt hast, um dich her herschte, als du in den niedern Schulclassen warst; erinnre dich an die Absondrung, in welcher du erzogen, und an die Freiheit, in welche du hernach plözlich gekommen bist. Konnte das alles so vorgehn, ohne sehr viel Anlässe zur Ausschweifung dir zu geben, wenigstens zur Ausschweifung der Einbildungskraft? Hierauf wird gewönlich so sehr wenig gesehn. Man glaubt für die künftige Gesundheit und für ein ruhigs, kraftvolles,

volles, Alter, sei genug gesorgt, wenn man nur für Ausschweifungen der Sinnlichkeit sich hüte; und daran denkt man nicht, daß die Erregung der Einbildungskraft unmöglich wirkungslos seyn kan, wenn sie an Bildern sich weidet, die sie mit unseliger Lebhaftigkeit sich aufstellt; wenn man unanständige Schildrungen betrachtet, geile, besonders wizige, Scherze, anhört, reizenden Tänzen zusieht, schlüpfrige Bücher liest, u. dgl. Ich begreife nicht, wie man gegen den Schaden gleichgültig seyn kan, den alles dies über kurz oder lang der Gesundheit bringt? Hast du nicht (ich frage dich, weil Andre ungefragt mirs gestanden haben,) achtgehabt, auf etwas in deinem Gedächtnis, was ich nicht Empfindung, was ich gar nicht, nennen kan; auf etwas, was in deinem Gedächtnis vorging, wenn du unvermutet etwas schlüpfrigs hörtest, z. E. ein Schandlied im Vorbeigehn vor einer Thorwache, oder einen sehr wizigen aber unzüchtigen, Einfall? das drang sich in dein Gedächtnis, und dein Gedächtnis ergrifs, fasste es nicht ganz, und besas es ganz nach einer, in seinem Innersten geschehnen, sehr erschöpfenden Arbeit. Hast du das nicht empfunden, beim verstolnen, und nun unterbrochnen, Lesen eines unzüchtigen Buchs? Es sei z. E. ein lateinischer Dichter: die lezten Worte des Hämistich rissen sich los, indem du das Buch verbargst; sehr gegenwärtig dem, was du jezt lesen oder sagen musstest, merktest du

nichts als eine befremdende Betäubung des Kopfs — und unerwartet sagte dir nun dein Gedächtnis den ganzen lezten Vers, den vorlezten, und plözlich den ganzen, doch so schnell gelesnen, doch nur durch Errathen übersezten, und kaum noch übersezten, Abschnitt. Nun fühltest du Mattigkeit und Unbehaglichkeit, und argwohntest doch vielleicht nur erst spät, daß deine, im Dunkeln arbeitende, Gedächtniskraft, alle deine übrigen Kräfte, und mit ihnen, deine ganze Machine, erschüttert hatte. Und gewis, nicht für wenige Augenblike war deine Machine erschüttert: sondern für einen langen Zeitpunct damals noch entfernter, Jahre! Das hättest du, bei vorgeseztem Achthaben merken können, theils an einer gewissen Dummheit, die dir lästig, und die schwer zu zerstreuen, war, theils vorzüglich am Kochen in deinem Blut, am Feur deiner Wangen, an kaltwerdenden Händen oder Füssen, vielleicht an einem, wo nicht heischen, doch schnell veränderten Sprachton. — Ich nahm hier nur eine derjenigen Erscheinungen, von welchen sich reden lässt, ohn anstössig zu werden. Du bist Naturkündiger wie ich; denk dir jezt, ganz somatologisch, alles, was ich verschweige: und gesteh, daß kein unreiner Gedanke in der Sele entstehn kan, ohn in schnellen Fortgängen durch die Sinnlichkeit mächtig zu werden, und folglich die Masse der ed-

len



len Lebenskräfte unersezlich zu berauben*)! Ob du nun, mein Bester! unter Schiksalen, wel-

 che

*) Wir sehn ein, daß Herr Radegast hier nicht weiter gehn durfte: aber wir bedauren ihn, und jeden, der hievon schreiben mus! Denn wie wenig Leser findet ein solcher, welche mit dem frommen Ernst, den eine so grosse Hauptangelegenheit jedes edlen Menschen erfordert, über das, was der Verfasser bescheiden verschwieg, nachdenken, sich prüfen, und im verschlossnen Zimmer zu Entsagungen, auf welche die geheiligte Selbstliebe dringt, vor Gott sich verpflichten, und durch Gebet zu siegbringendem Kampf gegen die thierische Natur, sich stärken wollen? Wie mancher verlacht mich, als wärs Predigt, was ich schrieb! „Ich habe bisher," sagt er, „meines jungen Lebens „genossen. Freilig auf eben dem Wege, von wel„chem hier geredet ist, kam ich zur Kenntnis solches „Genusses: aber mit den Armseligkeiten eines verstol„nen Lesens und einer metaphysischen Ueppigkeit, quäl„te ich mich nicht. Ich trat hinaus in die Welt. „Ich ehrte diejenigen, an welche kein Honnêtte„homme Ansprache zu machen, Recht hat; ich ehr„te diejenigen, welche nur Einem Mann heilig sind; „ich vermied endlich die Elenden, aus deren tod„ten Augen Schande und Krankheit droht — „mit Einem Wort: die bürgerliche Sicherheit „und häusliche Ruh war mir heilig. Aber ich „fand Zutritt zu Ehfrauen, die, in Absicht des „häuslichen Friedens, mit dem Mann sich so ge„sezt hatten, daß mein Umgang keine Störung macht. „Sag mir nichts, du Moralist, von den, die Eh be„treffenden, Gesezen; ich bin ein Christ, und so sind „sie mir heilig: aber mich treffen sie nicht; denn da, „wo ich Umgang habe, kan keine Verlezung der eh„lichen

che zu den ganz gewöhnlichen gehörten, einer so gereizten Einbildungskraft hast widerstehn können;

„lichen Treu eintreten, weil keine Eh daist; und ich, „meines Theils, bin Junggesell." — Hast du diese abscheuliche Sprache noch nicht gehört, Unschuld! die du dieses liesest: so sei es, daß man Steine wider mich aufhebe, wie Einfalt, Unwissenheit, Aberglauben und Heuchelei so oft gethan haben; ich wünsche mir Glük, **der Erste zu seyn, der sie dir bekannt macht.** Lies noch Einmal, was der Freche da sagte. Anstatt künftig zu erröthen, verlegen zu seyn und zu wanken, wenn so ein Mensch einst persönlich, vor dir stehn, oder neben dir sizend, mit einer Ehrerbietung, die, bis zur Unwiderstehlichkeit künstlich erlogen ist, deine Hand küssen, und mit Thränen, die dich rühren, dich beschwören wird, dem freudenlosen und peinvollen Vorurteil der Erziehung zu entsagen; anstatt das Ungeheur liebzugewinnen, welches durch erdichtete, oder wahre, Erzählungen der Untreu deines Gatten, die Bande der Eh über deinem Gewissen erweitern, und so dich gesezlos, das heisst, gottlos, zu machen suchen wird — anstatt verführt zu werden, wirst du dann mit Einem Blick der weiblichen Würde diesen Satan (denn das Seyn dieses Satans kan auch der pedantischste Muthwille nicht läugnen) zuboden werfen. Du wirst nicht unruhig werden; nicht seufzen; nicht ihn bitten, der Ruh deines Lebens zu schonen; noch weniger wirst du verbuhlt die Augen senken, und mit dem Fächer nach ihm schlagen, frech wie das Milchmädchen mit dem Tragriemen in die Luft schlägt; sondern, mit dem Schweigen, womit Friedrich denjenigen Menschen ansieht, der nicht in jedem Augenblik wusste, Preussens König sei der grösseste Mensch, wirst du dem süs-

bered-

nen; ob nicht der Leichtsinn der Jugend, (bei dir mus er gros gewesen seyn) deine Tugend da-

beredten Verführer die Schultern zukehren, und in seinem Ohr wird doch alles tönen, was je der Unwillen einer erhabnen Sele auf den Nichtswürdigen hinabgedonnert hat. Denn sich, was man jenem Frechen antworten würde, wenn er Antwort hören wolte: „Du bist ein Christ; du hast also ein „Gewissen, folglich will ich von dem dir nichts sa„gen, was vor Gott recht ist: auch davon nichts, „daß die Unzucht nicht deswegen verboten ist, damit „das bürgerliche Glük **nicht gestört**, sondern des„wegen, daß es **befördert, möglichst erhöht**, „werde. Ich will auch davon nichts sagen, daß das „Weib so ganz des Ehmanns Eigenthum ist, daß „nicht er sein Anrecht weggeben, sondern nur Gott, „unmittelbar, oder mittelbar durch die Obrigkeit, ihm „es nehmen kan; daß folglich alle gegenseitigen Ver„träge dieser Art, Verträge der heidnischen Abscheu„lichkeit sind. Sondern das will ich dir sagen: du, „eben Du störst aufs grausamste die bürgerliche Ruh. „Hat das verführte, oder verführende, Weib, keine „Kinder: so bist du Schuld an der Vaterlosigkeit des „Manns; denn du trägst bei, sein Weib ihm ganz „verächtlich, ganz unehlich zu machen — und eben so, „und aus eben den Gründen, bist du schuld an ihrer „Mutterlosigkeit. Hat sie aber Kinder —: so bist „du, bedenk selbst in wieviel fürchterlichen Beziehun„gen! schuld, an deren Unglük, gar nicht, oder aufs „elendste, erzogen zu werden: und es würde Nach„denken erfordern, noch schwerer als auf diese Art „geschieht, an der W e l t dich versündigen zu wol„len! Erzittre, du, der du ohnhin schon, soviel an „dir ist, das Glük der Welt zerstörst: denn durch dei-

hingeführt, wankend gemacht, verlezt hat: das komt mir nicht zu, zu beurteilen, oder von Dir erfra-

„nen schändlichen Umgang ist Eine Eh unterblieben —
„deine Eh mit derjenigen Person, mit welcher du
„jezt, vielleicht schon Jahre lang, in der wohlthund-
„sten Verfassung verbunden seyn konntest — dessen nicht
„einmal zu gedenken, was durch diese deine und ihre, Eh-
„losigkeit, an der ganzen Summe des Weltglüks
„bisher schon wegzufallen angefangen hat, und weg-
„zufallen nie aufhören kan.

Si de tot laesis sua numina quisque Deorum
Vindicet: in poenas non satis vnus eris!

— „Du weichst mir aus: „Ich habe," sagst du,
„keine Frau verführt."

— „Pfui, Mannsperson, die du dich verführen
„liessest! aber bist du sicher, daß du nie eine verfüren
„wirst? Kanst du nicht an eine kommen, die, in einem
„unglüklichen Augenblik der Vernachlässigung, dir un-
„ehrwürdig scheine, im Grunde aber in Treu und Lie-
„be höchst ehrwürdig sei? kanst du da nicht, unbeson-
„nen wie du es bist, Begierden erregen, welche ihr
„Herz zu kennen schien — nur schien, niemals aber
„empfand? kanst du da nicht der Stifter des Jam-
„mers werden, der Treulosigkeit, des Entweichens,
„der Ehscheidung, der Vergiftung, des Selbstmords,
„der ausgebreitetsten unwiederbringlichen Zerstörung?
„kanst du nicht den vertrauendsten Freund, weil
„sein Weib dir, dem wilden Menschen, ge-
„fällt, unglüklich machen? Und wenn du einst mü-
„de bist des Banntragens heimlos zu seyn neben den
„Glüklichen, und nun dich verehlichen willst; oder
„wenn du dich verehlichen musst: wird dann dein
„Ehstand nicht eine Hölle seyn, wo die Furcht stammt,
„mit dem verdienten Wiedervergeltungsrecht gestraft
„zu

erfragen zu wollen. Ich schreibe, um dein freundschaftlichbesorgtes Herz zu beruhigen, durch die Behauptung, meine Ehlosigkeit sei nicht Unglük. Wiss demnach, daß nicht leicht jemand in so vernünftiger Behandlung als Ich, zur Keuschheit erzogen worden ist, und daß demnach alles, was ich jezt gesagt habe, in mir vorgegangen ist: aber nur wenig Wochen hindurch. Denn ich hatte gegen eine liebenswürdige Person eine Leidenschaft gefasst — gewis an beiden Seiten eine der allerunschuldigsten. Aber niemand wuste wie sehr Dörthchen und ich sich liebten. Ich kämpfte gegen jenen, mir selbst verwerflichen Stand meiner Einbildungskraft, um soviel ernstlicher, je genauer ich als ein sehr fleissiger Schüler der Medicin, den physischen Schaden desselben beurteilen konnte. Ich suchte durch vesters Knüpfen der Freundschaftsbande mit Dörthchen (denn wir nannten es Freundschaft) meine Empfindungen wieder zu reinigen: aber ich verfehlte meinen Zwek. Ich ging während der Erndtferien aufs Land, um durch viel Arbeit im Felde, in andrer Luft, bei andern Nahrungsmitteln mir selbst zu entfliehn:

 aber

„zu werden? wirst du, der mehr als Andre, die weibliche Schwäche kennen lernte, deiner Gattinn auch „nur einen Augenblik trauen? wirst du nur Einen „Augenblik dich überreden können, du seist des ehli„chen Glüks werth? — „Kanst du, und auch „du, Leser! wenn du in jenem Fall bist, „noch über dich nachdenken: so dränge ich „dies Alles an Dein Gewissen!“

aber die häßlichste Gruppe von unreinen Bildern stellte überall sich hin, und — hing sich an das Bildnis meines Dörthchens! So graute mir vor mir selbst: aber ich war ein überwältigter Gefangner! Ich schrie nicht zum Allmächtigen, der aus noch stärkern Ketten lösen kan: sondern ich eilte zu meiner und Dörthchens Vaterstadt.

„Wie sehr zu gelegner Zeit kommen Sie doch!" sagte mein Arzt; denn mein erster Ausgang aus meines Vaters Hause, war ein Besuch bei Ihm, diesem grossen Mann, der mich für den thätigsten Forscher unter den Jünglingen hielt, und der so weit mich hinabgeführt hat in die Geheimnisse der, vielleicht nur Ihm aufgedekten, Kunst. Er meldete mir: eine Kranke, deren Zustand ihm Räzel gewesen sei, habe ihm erlaubt, nach ihrem Tode dies Räzel bis zur Lösung zu verfolgen, und das werde morgen früh vor sich gehn. Er werde, nur mit mir allein, die Arbeit vornehmen; (denn er kannte meinen Eifer, und meine, wirklich sehr grosse, Geschiklichkeit im Zergliedern; er hatte überdem mich immer so gesezt und so zwanglos-tugendhaft gefunden, daß er jeden, und also auch diesen, Köper mir übergab, diesmal mit der einzigen, von der Verstorbnen erbetnen, Vorsichtigkeit, daß er aufs Gesicht eine Larve gelegt hatte.)

Wir fanden mehr Räzel als wir erwartet hatten: denn diese Person war heftig krank gewesen, und doch schien alles unverlezt gesund und voll

Leben

Leben gewesen zu seyn; ich kan daher auch sagen, daß ich bei keiner, ähnlicher Arbeiten, soviel gelernt habe, und so lernbegierig gewesen bin, als damals. Ich empfand hier, daß nächst der Religion, nichts so sehr der Verderbnis eines unkeuschwerdenden Herzens, entgegenstrebt, als ununterbrochene Beschäftigung des Geists mit körperlicher Ermüdung verknüpft; denn jezt vergas ich alles, was meine Einbildungskraft, und durch diese, mein Herz, ergriffen hatte — alles — auch Dörthchen.

Gegen das, schon sehr beschwerliche, Ende dieser Beschäftigung traf der Augenblik in mein Leben, der mein Gemüth ergreifen und vesthalten, mein Herz gründlich reinigen, meine Einbildungskraft (in mir war sie, wie noch heut, unbeschreiblich mächtig) bewaren, und die ganze Folge meiner Tage, besonders aber die jezige Ehlosigkeit, die mir bestimmt war, glüklich machen solte. Ich fand nämlich über dem Ellebogen dieser Todten die Narbe einer Wunde, welche vor wenig Wochen ich selbst geheilt hatte. — Nichts zur Erklärung des Ohnmächtigwerdens, mit welchem ich dies plözlich gewarward; nichts zur Erklärung der schweren Krankheit, in welche ich fiel; nichts, liebster Riebezal, zur Erklärung der Felsenvestigkeit, mit welcher ich, nach meiner Genesung, allen Versuchungen der Sinnlichkeit entgegengehn konnte — nichts, als

das:

das: es war Dörthchens Leiche, was ich zergliedert hatte.

Ja, Lieber! rein, und unerschütterlich, wie nach dem Seesturm die Felsklippe wieder da steht, kam ich auf von einem Krankenlager, wo nächst Gottes Macht, die Kunst meines treuen Arzts, unter den wütendsten Anfällen auf Sele und Leib, mich gehalten hatte, wie Gottes Boden das Steingebäude im Meer hält.

— Es war Frühling geworden. An meines Arzts Hand — denn in Seinem Hause hatte ich krank gelegen — an Seiner, dieses ächten Freunds, Hand, ging ich in seinem Garten der Morgensonne entgegen. — Sie kam. — Er drükte mich an sein volles Herz, denn dahin hatte ich alles, was im meinigen gewesen war, ausgegossen: „da sieh sie wieder mit der Freude des „ganz hergestellten, sieh sie wieder, mein Sohn,“ sagte er, „die reine Sonne, die ihren Lauf an„tritt über Meer und Land. Freu dich ihrer, „und geh, rein und leuchtend, und wärmend al„len Herzen, an welche deine, schwer gekaufte, „Tugend hinstralen kan — geh deinen Gang „zur Ewigkeit, es sei durch Tiefen oder durch „Höhn; und preis, wie sie, den, der dich ge„schaffen, erlöst, und geheiligt hat!“

— Unbeschreibliche Wonne, mein Bester! empfand ich hier.

— — — Ich fühlte Gott —
sah mit geöffnetem, freiem Blik seine
Welt; — und
trank mit gierigem Zug Freiheit.

Und Adams Entzüken durchfuhr mich
dann:
ein Thränenstrom entbrach dem Aug' —
und ich versuchte, das Erste stammelnde
Danklied,
ihm zu jauchzen, — dem Allvater!

Ha! grosser Beruf! — Ach! ihr sagt es
nicht,
zu schwache Worte! was das Herz
fühlt! Nein; ihr sagt es nicht: Adel! Würde
der Menschheit! *)

Von nun an war mir Sinn und Gewissen rein, **) und reiner, als Beide vor der Erscheinung gewesen waren, mit deren Erzälung ich diesen Brief anfing. Denn ich war zwar vortreflich erzogen worden, kan aber nicht sagen, daß das mich gehalten hat: sondern ein unüberwindlicher Stolz hielt mich — ein Stolz, theils auf meinen alten, und ganz deutschen, Namen, theils, und freilig gegründeter, auf den Ruf der Treflichkeit, den meine Familie immer gehabt hatte, und dann auf die Fähigkeit, durch welche ich glauben konnte, einst etwas unterscheidendgrosses zu seyn.

*) Entlehnt; und Ihr, meine Lieben, F. und E. wissts, woher.

**) Worte der Schrift.

seyn. „Wie?“ sagte ich oft, „gleich dem als „ein Strauch aufgewachsnen, von niemand be„merkten Nichtswürdigen, soltest du eine elende „Zweideutigkeit sagen? über solche Armseligkeiten „lachen? an dem, was thierisch ist, deine Ein„bildungskraft weiden? einem Mädchen mit ent„würdigendem Dringen nachgehn? eine Fliehnde „mit viehscher Heftigkeit verfolgen? einer feilen „dich darstellen? und in allen diesen Fällen dir „selbst sagen müssen: mich unterscheidet vom „übrigen Geschmeis der Menschen nichts als „rühmlichs Herkommen, Erziehung, Verstand, „edle Gestalt und — unverdiente Achtung der „Guten? Und einst solst du vor dem findenden „Blik des Menschenkenners erröthen? und einst „solst du in den Augen deiner Braut sehn, daß „sie rein ist wie du es wünschest, und auch dich „für rein hält?“

— Dies alles, Bester! hatte mich gehalten: denn der Veranlassungen zum Wanken und Fallen hatte ich viel. Ich bin auch überzeugt, daß eine so veste Unterlage eines edlen Stolzes, ein Gebäude von Tugend dieser Art, tragen kan, und sage allen Erziehern, daß sie eine Hauptsache versehn haben, wenn sie diese Grundlage eines guten Characters vernachlässigten. Ich will zwar nicht läugnen, daß ohne wahres Christentum, dieser Stolz ein immer wachsends Bewustseyn der unterscheidenden Vorzüglichkeit geben, und so Hochmuth werden kan: aber wird nicht

der

der Jüngling zu seiner Zeit durch Alle; welche in seinem Wirkungskraise stehn werden, und besonders durch Neider und Lästerer, eben so gedemütigt werden, als die edle, aber stolze, Jungfrau, durch den Ehmann, und durch die Weiber um und neben ihr? — Ich seh in der That nicht, warum man gegen den Hochmuth der Jugend so gewaffnet zu felde zieht, da doch wol kein Weiser die Demuth lehren kan, und der Hochmuth, so wie ichs jezt sagte, hernach unterdrükt wird, auch, weil er im Grunde Eitelkeit war, beim Reifen des Geists von selbst vergeht. — Seit meinem Vorfall auf der Anatomie, fühlte ich indessen, nun erst sei ich sicher gegen die Fleischeslust. Und gewis, ich wünsche, daß alle Jünglinge, welche den Wissenschaften und dem Kriegsdienst sich wiedmen (denn beide haben für irgendeine Zeit ihres Lebens, das gemein, daß sie in die Gefaren der Einförmigkeit der Beschäftigung, noch mehr: der Geschäftlosigkeit, noch mehr: des Sizens, kommen werden — alle übrige, bei ihnen unvermeidliche, Anlässe zur Wollust übergeh ich hier;) ich wünsche, sage ich, daß alle diese Jünglinge angehalten würden, einen Cours d'anatomie zu machen; nur daß das früh genug gescheh. Ich sage mehr: junge Mädchen würde ich ohne Bedenken, doch verlarvt, erst in die Charité führen, und dann sie anhalten, einigemal bei den Amtsverrichtungen einer Wehmutter zugegen zu seyn, oder ihr zu helfen. —

Ich

Ich habe das oft frei gesagt: aber freilich, wer nicht bei einem Herzen voll Menschenfreundschaft, so, wie ich, erfaren, und über Erfarungen gedacht; hatte, der nahms auf mit Spott oder Abscheu. Reinig' mir die Welt von Vorurteilen, liebster Riebezal: und ich will aus allen Menschen, die noch in den Kindsjahren sind, Engel machen!

Ich habe den Stolz, von welchem ich sprach, in manches junge Herz zu giessen gesucht, und ohn Ausnahme immer, den besten Erfolg davon gefunden. Wollen einige Sittenrichter, wie ichs vermute, nicht von diesem, sondern von irgendeinem andern Stolz, reden, wenn sie mit Sterne an Elise, sagen: „hab Ehrfurcht für dich „selbst:“ so glauben sie, etwas in der Sele zu sehn, was ich in meiner nicht und in keiner, fand: Glaubt irgend ein junges Herz den Stolz, welchen ich empfehle, zu haben: so fragt sichs: ob es vor irgendeinem zu erwartenden Blik eines Kenners, der nach Tugend forscht, eben so schaudernd sich fürchtet, als Adam sich fürchtete in Edens Gebüsch. Ist das nicht; glaubt man, man werde, „so“ angeblikt, so oder so sich helfen müssen: so ist die Sele schon belastet, — genug belastet, um in die unterste Tiefe der Niederträchtigkeit versenkt zu seyn. — Ich kan Einen Umstand meines Lebens dir nicht verschweigen.

Im Briefe an einen Mann, der mich nie gesehn hatte, musste Traurigkeit vorgeherscht haben. Er schrieb mir: „in Ihrem Schreiben, lie-

„der

„der Jüngling, verräth sich ein Hang zur Schwer„muth; noch mehr: der Fall wollte, daß Sie „mich merken lassen mussten, Ihr Gedächtnis sei „schwach. Da habe ich, als erfarner Greis, „die Pflicht, Sie zu fragen: ob Sie es wissen, „daß in Ihren Jahren, bei Ihrer Erziehung, „und Ihren Glüksumständen, diese beiden Er„scheinungen befürchten lassen, das Gesez der „Keuschheit sei Ihnen nicht heilig." — Ich vergas, dir zu sagen, daß dieser Vorfall älter ist, als jene Versuchungen. Und nun wiss, daß nicht nur niemals etwas so mich beleidigt hat, als der Brief des Alten: sondern daß ich auch jezt nichts denken kan, was empfindlicher mich beleidigen könnte.

Glaub indessen nicht, daß ich nun nach der (ich kanns so nennen) Reinigung meines Herzens wildward, empfindungslos gegen das Frauenzimmer; — glaub nicht, daß Blödigkeit und Kopfhängerei mich überfiel. Nein! nun wusste ich, was, auch in dieser Absicht, das Band der Vollkommenheit ist.*) Ich war nie ungesittet gewesen: aber nun verfeinerte sich alles in meinem Betragen zur äussersten Liebenswürdigkeit; und wenn, wie in meinem Vaterlande so vorzüglich oft das der Fall ist, ich eine tugendhafte Schöne sah; so empfand ich etwas, was ich zu beschreiben nicht unternehme; — weisst du ganz, was

*) Worte der Schrift.

was Liebe ist: so sei dirs gesagt: „ich liebte „dann." Meine Achtung gegen jenes Geschlecht ward ein unüberwindlichs Bestreben, ihm Guts zu thun. Nichts unter dem was Gott, geistig oder körperlich vollkommen gemacht hat, war mir so sehr Abdruk seines Bilds als ein Frauenzimmer, welches die Würde ihres Geschlechts unverlezt darstellte. Jede fromme Mutter war mir im Kleinen was der wohlthätige Herbst ist; jedes gute Mädchen war mir kraftvoller Früling; und eine Matrone war mir das, was die Natur, wenn sie ausgewirkt hat, seyn wird am Tage der Vollendung. Dabei war ich gar nicht frei von dem Wunsch, ganz individuell theilzunehmen an allen diesen Vervollkommungen irgendeines Weibs; denn wenn die heil. Schrift nicht das Empfehlen der Ehlosigkeit für eine Teufelslehre erklärt hätte: so hätte Ichs dafür erklärt. Guter Gott! ich war ja Weltbürger! ich war ja geschaffen so glüklich zu seyn, wie, auch hienieden, die Allmacht glüklich machen kan! Ich war ja in der That glüklich!

Du siehst nun wol selbst, daß bei solchen Gesinnungen, noch mehr bei solchen Empfindungen, welche von Jahr zu Jahr mehr in meinem Aeussern sich ausdrukten, die Aufmerksamkeit des gesamten Frauenzimmers in meiner Vaterstadt regwerden musste. Aber nur wenige Jahre hindurch kam ich dann und wann in den Fall, einer Person, die meine Achtung nicht verdiente, an-

gelegentlich zu werden. Es ist auch wahr, daß man einige mal auf meine Tugend losstürmte. Daß aber (ich glaube es) musste wol nur geschehn, um mich erfaren zu lassen, zum Trost so vieler Wankenden: einem edlen Gemüth sei nichts so verächtlichleicht, als, auch dem allerreizendsten Weibe zu widerstehn. — So ward ich bald der Jüngling, welchen man furchte; und in eben dem Grade ward ich, und war im neunzehnten Jahr völlig, der Jüngling, welchen jede reine Sele liebte.

Ihr seid entflohn ihr angenehmen Jahre,
jezt bleibt mir die Erinnrung noch an euch;
so bringt, wenn jezt die Sonne sinket
mein Blik ihr süsses Bild ins Herz!

Und Heil sei Euch, o Ihr, die ihr mich liebtet!
In vollem Mahs gabt Ihr mir Lebensglük:
So segnet dich, warmvolle Abendsonne,
Der Wandrer den die Nacht befällt.

Ehlosigkeit! nein! du bist mir nicht Leiden!
Ich hatte je der Freuden Mahs erschöpft?
So tödtest du nicht, Wintersonne,
Die Erde der du Leben warst.

Das dünkt dich vielleicht Schwärmerei zu seyn; dann Liebster! Du bist doch wol, mehr als du

es glaubst, Laie. So hör denn etwas von der Geschichte des Genusses, den ich da so rühmte.

Unter meinen Freundinnen, deren ich viel hatte, hatte ich keiner den Vorzug gegeben; das konnte mir nicht einfallen, weil ich sie, wie alles Gute und Schöne, nicht um Meinetwillen liebte. Aber als Herr M . . s mit vollständigster Priestermacht, meines Vaters Glük zertrümmerte, schilt nicht mehr wie ehmals: denn Gott mus Geisseln haben — da erst fand Marianne, die Tochter dieses allerunwürdigsten Manns, — lies und erstaun — da fand auch ich erst, daß unser Umgang, der bald nach meiner Genesung angefangen hatte, „ehliche Liebe ward.“ Ich mus so reden; denn, ist Liebe das Bestreben, gemeinschaftlich glüklich zu seyn: so ist ehliche Liebe, (das heisst, Liebe für deren Stärke man die Welt zur Bürgschaft nahm,) das Bestreben aufs gemeinschaftlichste, also „in allen erdenklichen Beiträgen zum Weltglük,“ glüklich zu seyn. Ich erkläre mich; und mags doch, wenn der Brief aus deinen Händen sich verlieren sollte, mags doch ein Profaner lesen: Marianne und ich empfanden, als wir uns trennen mussten, (weil, wenn ihr Vater unsern Umgang gewust hätte, er gefunden haben würde, seine Rache könne höher aufflammen, um, weils Priesterrache war, sich einst im Blut zu kühlen) — wir empfanden, sage ich, als ich den ersten Kus, den ich je ihr gab, beym Abschiede auf ih-

re Hand drükte, daß unsre Liebe jezt nicht aufhörte, so vest wir auch uns zugesagt hatten, jezt sie zu tödten; wir empfanden daß sie nur eine neue Epoche anfing, um das zu werden, wozu Gott sie bestimmt hatte. Wenig Worte die wir sprachen . . . vielleicht vermag ichs, sie hier nieder zu schreiben.

„Marianne fühlst du, wie schwer das Kreuz „auf meine Schultern fällt?“

„Fühlst du, untrennbarer Freund, daß „ichs tragen will?“

— Wir sahn uns an Hand in Hand, und Hand gegen Hand gedrükt.

„Und wir sollten nicht (sagte sie) auch in der „Trennung glüklich seyn können, Freund „meiner Jugend, wir nicht?“

„Nein, meine Beste! was ist gemeinschaft„lichs Glük, wenns nicht christlich Glük ist?“

„O mein Gott! das wars ja!“

„Das wars, meine Theuerste! aber Gott „unterbrachs.“

— Sie trat in die Oefnung der Laube und sah in den Mond; hochseufzend, nicht in Sinnlichkeit, gewis nicht! hochseufzend in Andacht. Sie wandte lebhaft sich zu mir: „Solte Gott „es unterbrechen? Er? der Vater?“

„Er ist weise, Marianne! also verborgen; „aber daß er uns nicht hasst, das weis dein und „mein Herz.“

„Es fühlt aber auch; — meins wenigs„tens, daß Er uns trennt.“ — Sie weinte: „so will er ja daß unsre Liebe aufhöre!“

— Ich schwieg, und ris mich dann aus einem, erst marternden, dann aber süsschwärmenden Tiefsinn. Ich fasste ihre gefaltnen Hände: „Vergiss, Geliebteste; daß ein Amtloser, ein „Jüngling, mit dir spricht, mit dir der hoff„nungsvollsten Freien . . .“ — Ich hörte sie sanft seufzen; mich dünkt, ihr Herz schlug im Meinigen, es schlug mit ihm meinen Puls — ich empfand, daß der Stand unsrer Selen gleich war: „Ja“ rief ich, „du verstehst mich; du hast „den Sinn des Worts: christlich Glük!“

„Ich habe ihn,“ (sie legte ihre Stirn sanft an die Meine, trat dann zurük, und sagte feierlichlaut: „christlich Glük ist Beförderung des „Wohls der Christen.“

„Nenn es bestimmter, Theuerste!“ so sagte ich, und legte, unwillkürlich, meine Finger schwer auf ihre Schultern.

— Sie ward schnell so roth, daß mirs im blassen Mondlicht sichtbar ward. Nun legte sie die Hand auf ihr Herz: „Was künstelt hier zum „erstenmal an der Stellung meiner Sele? „frei, wie Gott sie geschaffen hat, will sie, „mein Bester! denken und empfinden, und „kan nicht! Das ist entweder der Augenblik „der unwiederbringlichen Trennung . .“

„Oder

„Oder es ist," (so rief ich, und glaube, daß ich sie umarmt habe,) „der Anfang der gemein„schaftlichen Verbindung zum Glük aller Men„schen, an welche unser Wirkungskrais jemals „reichen kann. Es ist die nie zu trennende Ver„bindung zum gemeinschaftlichen, menschenbes„sernden, Tragen des Kreuzes! Es ist Verbin„dung zu exemplarischem Harrn auf Entwiklun„gen, welche Gottes Güte den Umständen dei„nes und meines Lebens schenken, oder welche „seine Weisheit verweigern wird!"

„O Radegast!" sagte sie mit schwacher Stimme: „wie liest dein Herz in meinem! oder.... „je; Ich bins, die in Deinem las!"

„Wohlan, meine Beste! was in unserm Her„zen vorgeht, ist . . ." — Es war als verliesse mich das Sprachvermögen, denn meiner Brust entwich die Luft, und meinen Vorstellungen die Worte. *)

„Genug für heut!" sagte sie mit sehr schwacher Stimme, — „denn dies ist Selenmar„ter! . . ."

„Ja" fiel ich ein! „es ist der Scheidpunct „zwischen Lust und Schmerz! ich empfand ihn „nie . . ."

„Ich empfand ihn nie!" sagte sie!

— Alle meine Selenkräfte einigten sich hier wieder: „so ists denn Verbindung für die Welt! „es ist Verbindung zu der, Gott weis wie sehr

 „ent-

*) Sanguinis atque animi pectus inane fuit. OV.

„entfernten, Darstellung theurer Pfänder unsrer
„Liebe . .“

„O Radegast!“

„Verbindung zu ihrer Erziehung für Gottes
„Welt und für seine Ewigkeit!“

„Hier meine Hand! ich glaube sie erstarrt:
„aber einst — Gott bestimme wie früh
„oder spät — wird sie sich erwärmen, wenn
„sein Knecht den Segen des christlichen Glüks
„über unsre Herzen aussprechen wird.“

„Amen!“ rief ich, und kniete neben ihr nieder.

„Amen!“ rief sie, und strekte beide Hände zum
Himmel empor: „der du, da in der Höh, den
„Mond und die Sternen regierst, lenk uns,
„deine armen Kinder!“

— Nun gingen wir, Arm in Arm geschlungen, aber im feierlichsten, tiefsten, Schweigen, den Garten hinauf. Sicher, daß Herr M . . s uns heute nicht überfallen konnte, schlug ich vor, noch einigemal auf und ab zu gehn. Es geschah: aber auch ohn Ein Wort zu reden. — Auf Einmal sagte sie mit Heftigkeit, indem sie still stand: „Ich habe jezt Jahre mit ihren mög-
„lichen Veränderungen, durchgedacht. Für mei-
„ne Ruh fürchte ich nichts, weil ich weis, daß
„ich diejenige bin, die unter der Erwartung am
„schwersten leiden wird, und weil ich leiden mus,
„und weil ich leiden will. Aber für Ihre Ruh
„fürchte ich . . . Vergessen Sie also nie, daß ich
„jezt das Einzige thue, was ich thun kan: näm-

„lich, ich schwöre Ihnen, daß Sie mich nicht
„überredet haben, meine Freiheit zu verschen-
„ken; sondern was jezt geschehn ist, geschah, weil
„ich, aufs untrüglichste empfand, das Verlan-
„gen, die Bestimmung, die Erwartung und jede
„andre Erscheinung Ihres und meines Herzens,
„seien völlig gleich. Ich bin also gewis, daß
„entweder wir beide so genau wie jezt, Eins
„bleiben, oder, wenn das durch unsre Schuld
„aufgehoben wird, jeder unglüklich werden
„müssen. Noch Einmal: ich bin nicht überre-
„det worden; Sie haben mich nicht überrascht;
„ich habe mich nicht übereilt: ich will also, in
„unerschütterlicher Beruhigung, warten, und
„solte es lebenslang dauern. — Wie steht nun
„Ihr Herz? Sie sind ein Mann: Sie müssen ein-
„sehn können, ob wir vernünftig gehandelt ha-
„ben? daß wir aufs reinste leidenschaftlich ge-
„handelt haben, das weis Ich, denn ich bin ein
„Weib.“

— Ich werde, lieber Freund, meine Antwort dir nicht hersezen; sez dich ganz in meinen Fall: so wird deine Empfindung sie dir sagen. Auch konnte ich nur wenig Worte sprechen, weil jezt Mariannens Mutter zu uns kam. — „Sie mus „alles wissen!“ so riefen wir Beide zugleich; und zugleich sagten wir der vortreflichen Frau alles.

„Ich habe vermutet,“ sagte sie, „daß Eure „Liebe nicht platonisch war, wie im grunde keine „es seyn kan; ich habe Euch nicht bewacht —

„wahre Tugend bewacht sich selbst: aber daß Ihr
„so weit gehn würdet, das dachte ich nicht. Ich
„würde Euch weh thun, wenn ichs Torheit
„nennte; ich will also gar nicht urteilen. Hät-
„tet Ihr Mich gefragt: so hätte ich gesagt: Bin-
„det Euch nicht! Jezt, da es geschehn ist . . .“

— Sie schwieg. — Wir ergriffen, jeder, Ih-
re Hand — ich weis nicht, was wir sagten.

„O! meinen Segen, und meine Einwilligung
„habt Ihr,“ sagte sie, sehr frölig bewegt; „Ihr
„Vater, guter Radegast! hat durch meinen Mann
„alles verloren; gottlob, wir haben dabei nichts
„gewonnen: aber Marianne wird Vermögen ge-
„nug haben, um Sie glüklich zu machen; und
„das ist billig; insofern schikt Ihr Euch für ein-
„ander. Gehn Sie nun nach Rostok, und las-
„sen Sie für die Kosten mich sorgen; denn mein
„Eingebrachtes gehört meiner Tochter — Ludwig
(Mariannens Stiefbruder) „ist nicht mein Sohn,
„ist auch nicht werth es zu seyn. Aber rathsam
„wärs, daß Ihr Euch nun nicht mehr säht.“

— Wir haben uns nie wieder gesehn; denn
Mariannens Vater hatte schon Verdacht gefasst;
und einen Mann nicht zu fürchten, der so sich ge-
zeigt hatte, das wäre Tollkühnheit gewesen. Aber
in Briefen waren wir unerschöpflich, obwol sie
auf alle meine lezten nicht geantwortet hat. Du
selbst weisst, wie fruchtlos seit meinem Abgehn
aus Rostok, alle meine Bemühungen gewesen
sind, ihren Aufenthalt zu erfaren, weil kein Mensch

in unsrer Vaterstadt ihn weis: Daß ich sie einst wiedersehn werde, sagt das Herz mir nicht; aber daß ich erfaren werde, sie lebe, das sagts mir. Ich lebe indessen für sie; und so lange wir, erst persönlich, und dann durch Briefe, Umgang hatten, haben wir uns gegenseitig unaussprechlich glüklich gemacht. Was, wenn unsre Hofnungen eintreffen, nun noch vorgehn kan, das ist, wie ich eben sagte, Beitrag zum Weltglük; und bei Gott stehts, ob und wenn er diesen Beitrag annehmen will? Das kan ich, als ein Mensch, der von jeher, die, in aller Beziehung strengste, Lebensordnung beobachtete, mit der tiefsten Ruh erwarten, so, daß zween Frauenzimmer, Jucunde in Seedorf, und meines Vorfars Tochter hier, bei einem ganz natürlichen Eindruk, den sie auf mein Herz gemacht haben (und Jucunde stärker als je ein Mädchen nächst Mariannen) meiner unerschütterlichen Ruh auf keine Weise schaden konnten. Wahr ists, daß ich, verheiratet, meine Amtsfürung ungleich nuzbarer machen könnte: aber weis das Gott nicht?

Ich fing diesen Brief an, um, in Fülle des Danks gegen Gott, mein vollendetes Glük in Lindenkirchen, nach allen seinen Theilen dir vorzulegen; und freilig muste ich mit meiner Gesundheit, und deren Ursach, den Anfang machen. Aber Amtsgeschäfte rufen mich ab. Komm zu mir, mein Theuerster; wärs auch nur, um durch eine Predigt mich zu erquiken. Dagegen soll ein Blik

auf

wo Sie und ich so oft sizen, ein kleines nachschwärmends Völkchen. Es war unser kranker Magister Kübbuts, seine beiden Schwestern, und Herr Benson, Liebhaber der ältsten Jgfr. Kübbuts. Lezterer wars, der die Laute spielte.

Ich schlich, unbemerkt, ihnen näher; und als ich im Begrif war, mich zu zeigen, sang der Magister dieses Liedchen:

„O! stünde sie noch hoch, die Sonne
die meinem Lebenstage scheint!
O hätt' ich Stunden nicht verweint
die mir so leer und dunkel schienen!
das Glück der Jugend floh mit ihnen,
und langsam starb des ganzen Lebens Wonne
die jezt die Reue stets beweint!

Und o! verstünd ich jezt die Freuden
die mir des Lebens Abend bringt
wenn es dem ernsten Fleis gelingt
die müden Kräfte zu erhöhen:
froh wollt ich dann zur Ruhe gehen
wo alle Qual der langgetragnen Leiden
des Todes stille Nacht verschlingt!" *)

Die Stimme des Herrn Kübbuts hatte eben so wenig etwas vorzüglichs, als Herrn Bensons Kunst: aber das hörte ich, daß er mit betrübtem Herzen sang; und das rührte mich.

Ich gesteh, daß meine Sinnlichkeit stärker ist, als bei manchem andern Philosophen. Ich unterdrü-

*) auf Hillers Comp. von „Wer kan sich auf sein Herz verlassen."

terdrüke sie freilig, aber nicht als Philosoph, sondern als Christ. Ich habe hierüber oft meine Betrachtungen gemacht. Geben nicht unsre Sinnen uns eine unendliche Erhebung über den Stand andrer Thiere? Wie seltsam ist also die alte, und von den Mystikern wiederholte, Zumutung der gänzlichen Ertödtung der Sinne. Ich solte gegen eine schöne Stimme unempfindlich seyn? ich, der bis in meine Denkungskraft fühlen kan, daß sie rührend ist? über mich solte sie nur das wirken, was ein Ton als Lockung und Losung über ein Thier wirkt? Ich solte nur als Nahrungsmittel die Bohne und die Traube verschlukken, wie der geschmaklose Vogel sein Körnchen schnell verschlukt? — In der That, mein Bester: unsre Sinnen sind so, daß mir der aberglaubige Abstemius eben so wenig Mensch zu seyn scheint als der Schwelger.

Diese kleine Gesellschaft hatte sich auf ihrem Spaziergange verspätet, und brach jezt auf, um in die Stadt zu gehn. Herr Kübbuts nahm mich beiseit, und bat mich, soviel Geld ihm vorzustreken, als er brauche, um mit seiner Gesellschaft ins Thor eingelassen zu werden. Mich jammerte die Dürftigkeit dieser Leute, welche ausgegangen waren um frölig zu seyn! Ich verbarg diese Empfindung: aber er merkte sie; „ich „wünschte,“ sagte er, „daß ich die Beschwerde, „hier im Finstern Geld hervorzusuchen, Ihnen „hätte dadurch ersparen können, daß ich beim

„Aus-

auf meine liebe Gemeine dich erquiken, und die Lage meines Dorfs, und mein Garten, und mein Wäldchen, und mein Kornfeld; und dann wieder zurük zur Bibliothek, zum Clavier, und ... ja, länger kan ich den Schaz dir nicht vorenthalten — zum Kästchen, wo Mariannens Briefe sind: Du solst sehn, daß eine Deutsche die Sevigne und Babet und Bütler übertraf. Und wenn denn noch Eine Deutsche irgendwo lebt: so sei sie dein — nicht „eigentümlicher“ als Marianne Mein war und ist, (denn das ist einerlei) aber sie sei „gegenwärtig“ dein.

Radegast.



II. Brief,

Der Herr Magister Kühhuts tritt daher ohn allen Spott.

Herr Prof. T. an Herrn Pastor Gros zu Haberstroh.

Königsberg, den 4 Aug. Dienst. 1761.

Wie feierlich war die Mitternacht, in welcher wir gestern auf der Hälfte Ihres Wegs uns trennten! Aber ich fürchte sehr, daß Sie, mein Allertheuerster, Ihr Herz zu sehr erweicht haben! Ist das: so lassen Sie uns nie wieder von Ihrer Frau reden; und so scheint es auch wol: denn sonst würde Ihr Kummer wol nicht

so

so verschwiegen seyn, als er nun schon so lange es ist. Kan aber Ihr Herz es tragen: nun, so sei meine Brust noch oft das stille Heiligthum, welchem Sie Ihr Leid anvertrauen; und Ihr Herz empfinde alsdenn Gellerts Trost:

Wenn Damon mit mir spricht,
Wird die Gedult, die sonst so schwere Pflicht,
Mir lange so beschwerlich nicht.

Sophie ist nun fort — doch eh ich von ihr rede, mus ich Ihnen von unserm armen Kranken *) etwas sagen.

Sie wissen, wie still die Nacht war: es war die von welcher der Dichter sagt:

— Suadentque cadentia sidera somnos!

Leicht werden Sie sich vorstellen können, was ich empfand, als ich aus grosser Entfernung den, ganz für die Nacht geschafnen, Ton einer Laute hörte. Sie war bei weitem nicht die schönste; ich merkte auch, daß andre Finger sie rührten, als die Ihrigen, mein Liebster: aber sie machte doch genau so viel Wirkung auf mich, als ein Mensch empfinden kan, der betend unter dem Gewölbe der Sterne durch die Stille der Nacht dahinwandelt. Es giebt Lagen der Sele, in welchen sie das Schöne fühlt, ohn Hinsicht auf den Grad desselben. Ich ging in eine Vertiefung hinab, aus welcher diese angenehmen Töne kamen, und fand am Ufer des kleinen Gewässers,

wo

*) Sohn der Professorwittwe (2 Th. S. 237.) er hies Kühbuts.

wo Sie und ich so oft sizen, ein kleines nachschwärmends Völkchen. Es war unser kranker Magister Kübbuts, seine beiden Schwestern, und Herr Benson, Liebhaber der ältsten Igfr. Kübbuts. Lezterer wars, der die Laute spielte.

Ich schlich, unbemerkt, ihnen näher; und als ich im Begrif war, mich zu zeigen, sang der Magister dieses Liedchen:

„O stünde sie noch hoch, die Sonne
die meinem Lebenstage scheint!
O hätt' ich Stunden nicht verweint
die mir so leer und dunkel schienen!
das Glück der Jugend floh mit ihnen,
und langsam starb des ganzen Lebens Wonne
die jezt die Reue stets beweint!

Und o! verstünd ich jezt die Freuden
die mir des Lebens Abend bringt
wenn es dem ernsten Fleis gelingt
die müden Kräfte zu erhöhen:
froh wollt ich dann zur Ruhe gehen
wo alle Qual der langgetragnen Leiden
des Todes stille Nacht verschlingt!“ *)

Die Stimme des Herrn Kübbuts hatte eben so wenig etwas vorzüglichs, als Herrn Bensons Kunst: aber das hörte ich, daß er mit betrübtem Herzen sang; und das rührte mich.

Ich gesteh, daß meine Sinnlichkeit stärker ist, als bei manchem andern Philosophen. Ich unterdrü-

*) auf Hillers Comp. von „Wer kan sich auf sein Herz verlassen.“

terdrüke sie freilig, aber nicht als Philosoph, sondern als Christ. Ich habe hierüber oft meine Betrachtungen gemacht. Geben nicht unsre Sinnen uns eine unendliche Erhebung über den Stand andrer Thiere? Wie seltsam ist also die alte, und von den Mystikern wiederholte, Zumutung der gänzlichen Ertödtung der Sinne. Ich solte gegen eine schöne Stimme unempfindlich seyn? ich, der bis in meine Denkungskraft fühlen kan, daß sie rührend ist; über mich solte sie nur das wirken, was ein Ton als Lockung und Losung über ein Thier wirkt? Ich solte nur als Nahrungsmittel die Bohne und die Traube verschluken, wie der geschmaklose Vogel sein Körnchen schnell verschlukt? — In der That, mein Bester: unsre Sinnen sind so, daß mir der abergläubige Abstemius eben so wenig Mensch zu seyn scheint als der Schwelger.

Diese kleine Gesellschaft hatte sich auf ihrem Spaziergange verspätet, und brach jezt auf, um in die Stadt zu gehn. Herr Kühbuts nahm mich beiseit, und bat mich, soviel Geld ihm vorzustreken, als er brauche, um mit seiner Gesellschaft ins Thor eingelassen zu werden. Mich jammerte die Dürftigkeit dieser Leute, welche ausgegangen waren um frölig zu seyn! Ich verbarg diese Empfindung: aber er merkte sie; „ich „wünschte," sagte er, „daß ich die Beschwerde, „hier im Finstern Geld hervorzusuchen, Ihnen „hätte dadurch ersparen können, daß ich beim

„Aus-

„Ausgehn mit mehr Geld mich versehn hätte:
„aber ich konnte nur soviel zuhause lassen, als
„meine Mutter heute braucht. Meine Bekümmernis
„ist sehr gros: ich kan, wenn ich nicht
„den besten Theil meiner Bibliothek verkaufen will,
„weder meine Schwester und Herrn Benson glücklich
„machen, noch auch die Bedürfnisse unsers
„Hauses anschaffen."

— Ich war eines Theils damit unzufrieden,
daß eine Summe, die vor kurzem diesem Hause
überschikt worden ist, schon ausgegeben war, und
sagte daher: „Wahr ists aber, Herr Magister,
„daß in Ihrer Bibliothek und auch unter den Meubeln
„Ihrer Zimmer viel entbehrlichs ist, welches
„Sie zu Gelde machen könnten." — Aber hier
hatte ich den Mann auf die dünne Haut der Wunde
gegriffen; er ließ mich nachdrücklich fühlen,
daß ein Professor der Physic nicht bestimmen könne,
was in den Augen eines Kenners heiliger Alterthümer
einen Werth haben mus, oder nicht.

Die Hize, mit welcher er dies sagte, zeigte
mir, daß er auch selbst in seinen guten Stunden
nicht Herr seiner Leidenschaften ist. Da indessen
die Gesellschaft in einiger Entfernung vor uns
hinging; so glaubte ich, ohne Gefar untersuchen
zu können, welches eigentlich diejenigen Gegenstände
sind, die einen so betäubenden Eindruk auf
seinen kranken Kopf machen? Ich sagte demnach,
„ich glaube Herr Magister, mit der Zumuthung,
„Ihre Handschriften und Codices zu verkaufen,

„Sie

„Sie so wenig beleidigen zu können, als Sie mich „beleidigen würden, wenn Sie mir sagten, Wolfs „Auszug sei mir entbehrlich." — Ich glaubte hierdurch seinen, gewis zur Leidenschaft geworden, Stolz zu erregen, und dann ihm weiter nachzuspüren: aber ich irrte mich. Mit dem Ton eines Betrübten (denn seine Mienen konnte ich nicht sehn) sagte er, „Sie beschämen mich! Ich bin „nicht der gelehrte Mann, für welchen ich, und „vielleicht mancher Andre, mich hielt! Seitdem „ich die M* und S*schen und änliche Schriften, „besser kenne, ist die hohe Meinung, welche ich „von mir selbst hatte, sehr gefallen!"

„Und doch," sagte ich, indem ich seine Hand ergrif, „wurden Sie so böse?" — Er schien verwirrt zu seyn. „Ist denn," sagte er endlich, „die „Armut nicht etwas so schimpfliches, daß man „nicht, ohne mich zu kränken, mir zumuthen kan, „eine Bibliothek zu verkaufen, hinter welcher sie „sich verbirgt?"

„Ei Herr Philosoph . . ."

„Das bin ich nicht."

„Ei Herr Theolog . . ."

„auch das bin ich nicht."

„Nun, so sind Sie doch ein Mann; und sind „Sie das, wie können Sie denn die Dürftigkeit „für etwas schimpfliches halten?" — Er dachte lange nach, und seufzte.

„Gut" sagte er dann: „aber ist nicht ein Leiden, „welches man sich zugezogen hat, schimpflich?"

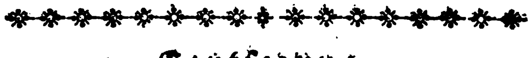
 — Je

— Je weniger ich dies vernünftige Bekentnis seiner Schuld erwartet hatte, desto wärmer wolte ich nun an sein Herz dringen: aber auch jezt hatte ich mich betrogen; denn er fuhr, ununterbrochen fort: „und würde nicht die Welt, „wenn sie meine Armut am Verkauf meiner Bü„cher merkte, so unbillig seyn, sogleich zu glau„ben, ich selbst sei schuld an meiner Dürftigkeit? „und kan etwas unerträglicher seyn?"

Er seufzte wieder, und mich dünkt, er weinte. — Mein Herz ward sehr weich. Ich nuzte hier eine Bemerkung, welche ich oft gemacht habe. Ich habe Amtswegen oft mit Menschen dieser Art, welche Anfälle von Wahnwiz hatten, gesprochen, und angemerkt, daß auch die allergeplagtesten zu einer gewissen Zeit seltner als sonst (niemals, könnte ich vielleicht sagen) angefallen werden. Dies ist die Zeit der nächtlichen Frühstunden. Vielleicht können wir einst diese Erscheinung uns erklären; denn das Erfrischende der Luft und des aufgelösten Thaus kan etwa... oder, der Wechsel der Finsternis und des Lichts hat etwa einen nicht genug bemerkten, vielleicht physischen, Einflus in unsre Sinnlichkeit... doch, wer hies mich hier so cathedermässig demonstriren? Ist das nicht vielleicht wieder Eine meiner zügellosen Muthmassungen oder romanhaften Bemerkungen, über welche Sie ungedultig lächeln, und vielleicht wieder mit dem Martial durch ein

Au-

Audire gratis, Afer, ista non possum!
mich still machen werden? Kurz, die Hofnung
ward in mir rege, da es jezt über ein Uhr war,
ein gutes Stündchen bei diesem Menschen zu
finden.



Fortsezung.

Anfangs nichts von Sophien; dagegen ein Recept und
ein Palliativ — und dann doch ein Wörtchen von
Sophien.

Ich konnte vermuthen, daß Herr Benson mit seiner Gesellschaft uns nicht erwarten würde, und beschlos also, diese Nacht auf dem Felde zu bleiben; und das gelang mir, da ich langsam ging, und unmerklich vom Wege zur Stadt, mich entfernte. Daß ich so deutlich sah, Herrn Kubbuts Grosthun auf seine Gelehrsamkeit sei verschwunden, das ermunterte mich, mehr zu hoffen. Ich sann drauf, nun noch zu der Ueberzeugung, gegen welche er sich so sehr wehrte, ihn zu bringen, „er selbst habe durch den Aufpuz seiner Zimmer und seiner Person, sich ins Unglük „gestürzt;" und die Bemerkung seiner Betrübnis zeigte mir den Eingang zu seinem Herzen. Ich beschlos, so weit zu gehn wie ich konnte, auch wenn, wider meine Vermutung, sein Anfall kommen solte; überzeugt, daß wenn ich nur von Einer (und vorzüglich von dieser) Seite in sein

Herz bliken konnte, ich die schöne Entdekung machen würde, es sei noch nicht ganz leer:

denn o mein Freund, was trift man nicht für Schäze
im Grunde manches Herzens an,
der, ungesehn dem Auge eines Kenners
die edelsten Metalle hält!

Sie liegen da, von Gott hineingeschaffen;
nur wild Gesträuch verbarg sie noch!
Jezt springt der Fels: der Kenner siehts, gräbt weiter
und findet Gold, Gold der Natur. —

Ich hasse ihn den wilden Feind der Menschheit
der guten Tochter der Natur:
Er finde nie, und das sei seine Strafe,
der schönen Mutter Bild in ihr.

Er ists nicht werth, er, der uns ganz als Scheusal
als Teufel ganz, so laut verschreit,
er ists nicht werth ein vestes Herz, geöfnet,
und so, das alte Gold, zu sehn!

Meiner Absicht zufolge ließ ich mich dann in ein Gespräch mit ihm ein, welches der Betrachtung des Elends einer selbstverschuldeten Dürftigkeit uns immer näher führte. Ich kam sehr von fern, und dies besänftigte seinen Stolz; denn er hatte vielleicht befürchtet, daß ich ihm Vorwürfe machen würde. Ich erzählte ihm die Geschichte meiner Jugend, das heisst: die Geschichte meiner unweisen Wirthschaft, durch welche ich das zum vierjährigen Studieren ausgesezte, in kaum halb so langer Zeit verthan, und besonders auf

meine

meine äussere Einrichtung und Kleidung zuviel gewandt hatte. Ich erwänte der Unannehmlichkeiten, die mein Vater deswegen gehabt hatte, und beschlos mit der Feuersbrunst, die denselben zugrund gerichtet, und seine lezte Krankheit verursacht hat. Er ward sehr aufmerksam, als ich bis dahin kam, daß ich, vaterlos, Stipendia gesucht, und keine erhalten habe.

„Und wie konnte man," sagte er, „einem Stadtkinde sie abschlagen?"

„Weil der Famulus des Kanzlers aussagte, ich sei nicht arm, und der Decanus das Zeugnis der Armut mir verweigert hatte." *)

„Warum?" fragte er hizig.

„Ich schäme mich, es Ihnen zu gestehn: ich hatte edle Ehre genug, um, als ich in dieser Noth war, zu gestehn, ich sei arm; aber ich hatte zuviel falsche Ehre, als daß ich meinen Freunden es gestanden hätte."

„Und wars denn diesen nicht merklich?"

„Nein, denn mein Puz und meine beiden Zimmer waren schön, weil ich lieber hungern als sie verändern wolte, indem ich sicher rechnen konnte, das allgemeine Gespött auf mich zu ziehn."

*) Fragen möchte ich wol, warum nicht jedem Hausvater ein Verzeichnis Aller Stipendien übergeben wird? Oder sind sie ein Privatnaschbeken? — Beargwon mich nicht, Leser, denn ich habe keine Söhne; ich rede auch nicht von Einer Provinz: ich rede von Allen, woselbst kein Catalogus stipendiorum gedrukt wird.

„ziehn.“ — Hier ward sein Herz weich: „das „ist, lieber Herr Professor, das ist mein Fall.“ — aber zugleich wich es auch wieder aus; denn er sezte hinzu: „freilig von Ihnen wuste man, daß „ihr Herr Vater reich gewesen war.“ “

„Dagegen aber war auch mein' Aufwand auß„serordentlich groß gewesen.“ — Was hieraus für eine beschämende Anwendung auf ihn folgte, das wolte ich nicht sagen, weil ich merkte, er seh sie.

„Und wie wards am Ende?“ sagte er, ungeduldig.

„Ich fing an mich sehr zu grämen, verlor die „Eßlust, ward dadurch und durch stäte Schlaf„losigkeit, schwach und hager, schämte mich mit „hohem Erröthen, wenn man mich fragte, was „mir fehle? und zog so den Verdacht geheimer „Ausschweifungen auf mich. Ich ward (und „das war wol natürlich) ganz leutscheu, und, „um meinem Kummer zu entweichen, warf ich „mich in ein unbändigs, besonders nächtlichs, „Studieren . . .“

— Herr Kübbuts, argwönisch wie alle Melancholici, unterbrach mich hier: „Sie erzä„len mir da wol einen Roman? kan man gesun„der seyn als Sie?“

„Ich erzäle Ihnen meine wahre Geschichte. „So hypochondrisch, daß ich gebükt, am Stabe „gehn muste. . .“

„Ich

„Ich ehre dieses Ihr Wissen: aber, daß auf „so hohem Grade der Hypochondrie noch ei„ne Rettung möglich seyn solte, das ist mir durch„aus unglaublich.“

„Ihnen? der noch jezt so gesund aussicht?“

„Eben deswegen ist vielleicht meine Hypochon„drie unheilbar?“

„Das ist keine! und nun hören Sie, wie ich „hernach gesund geworden bin, nachdem auch „meine Reise durch einige Länder (die ich bei ver„änderten Glüksumständen gemacht habe) zu „meiner Genesung nichts thun konnte.“ — Ich erzälte ihm hier, wie wir, Sie und ich, von der Hypochondrie befreit worden sind. Er hörte sehr aufmerksam zu: aber unser Genesungsmittel schien ihm zu einfach; ich muste also in eine genaue Erklärung, erst aller Symptome dieser Krankheit, und dann, der Schiklichkeit des Heilungsmittels, mich einlassen; *) und es gelang

 mir,

*) Diese Erklärung lassen wir weg; denn Ausschreiben war nie unsre Sache, und hier müsten wir doch gewis ausschreiben, oder etwas sagen, was vielleicht auf den Leisten der Aerzte nicht passen würde. Aber vielleicht blikt irgend ein gelehrter Kreuzträger auf unsre Note; und für diesen steh sie denn hier. Oder vielleicht seufzt eine liebreiche Gattinn eines solchen Herrn Kübbuts. Vielleicht sagt sie: „So heimlich „ich auch diese, ihm anstössige, Reise Sophiens, „lese: so freimüthig wolte ich ihm doch dies Blatt hin„legen, wenn ich ein probates Recept wider „seine Hypochondrie drauf anträfe!“ — Legen Sie es

mir, ihm Hofnung zur Genesung zu geben, auch das veste Versprechen von ihm zu erhalten, er wolle

es ihm immer hin, Madame; und sagen Sie ihm, „ich stünde ihm nicht für die Warheit dieses oder je„nes historischen Umstands meines Buchs; sibi, „hätte ich gesagt (und kan er Ihnen das nicht erklä„ren; so glauben Sie es ihm nicht, daß er hypo„chondrisch ist)

— sibi conuenientia finge
Scriptor

„aber für die Warheit dessen, was ich jezt sagen will, „und für die unausbleibliche Wirkung meines Heilungs„mittels, stünde ich ihm."

„Der Hypochondrist steh sehr früh auf (denn vielleicht ward er eben dadurch krank, daß er seinem Körper die Erfrischung entzog, mit welcher der Morgen die ganze Natur erquikt.) Sein Erstes sei nun, sein Gemüth zu erheitern; ist er ein Christ: so wird ihm das natürlich seyn; ist er das nicht: so wirds ihm doch in so fern möglich seyn, als er nur mit sich selbst Verdrus anfangen kann, wenn ausser ihm noch niemand in seinem Hause wacht. Nun trinke er nicht Thee; denn da dieser nichts als ein gefärbtes Wasser ist: so kan er nichts helfen; schaden aber mus er, wenn er, als ein laues Wasser in den jezt schlaffen, Magen kommt. Anstatt dessen trink er ein Quart recht kaltes Wasser, und eine halbe Stunde nachher (bei einer Pfeiffe Tobac; denn Eine mus er täglich nur rauchen) dünnen Chocolat, wie Frau Janssen ihn empfolen hat. Hat er Vormittags viel zu reden: so esse er einige Bissen frische Semmelrinde mit Butter, und trinke neben her eine Schale Thee ohne Milch (und in diesem Fall bleibt der Chocolat weg.) Unterdessen ists heller Tag geworden. Jezt reite er eine halbe

wolle die Cur ungesäumt anfangen: »nur« sag- te er, »wie soll ich meines Kummers los wer-

halbe Stunde; und kan er das nicht: so geh er eine Stunde (bei schlimmen Wetter mag er Holz sägen.) Von jezt bis eilf Uhr steh er, wenn er schreibt oder liest; denn überhaupt mus er nur beim Essen sizen. Jezt säge er Holz, und Sie, Madame, oder Sie, Mademoiselle, legen mit Hand an. Er speise dann gegen Ein Uhr, wobei sein Frauenzimmer die beiden Dinge zu beobachten hat, daß seine mehresten Gerüch- te aus Gartenfrüchten bestehn, und seine Gespräche heiter seyn müssen. Nimmt er beitisch ein Buch: so werfe man das sogleich ins Camin. Bei Tische trin- ke er nur Wasser, und in solches werde bei sehr gros- ser Hize eine Messerspize gereinigter Salpeter, und bei ungesundem Wetter ein halber Löffel Weinessig ge- schüttet. Gleich nachtisch Eine, ich sage nur Eine, Schale Caffe. Nun kein Mittagsschlaf, sondern ein zerstreuends Geschäft, das Clavier, die Geige rc. nur jezt nicht die Flöte — am allerbesten Billard. Bis eilf Uhr hatte er seine schwersten Arbeiten verrichtet; die minderanstrengenden besorge er bis sieben Uhr. Er reite oder spaziere bis acht Uhr. Dann erwarte ihn eine Gesellschaft eines oder zween heitrer Freunde; mit diesen rede er viel und denke wenig; und mus er Wein trinken; so sei es Ein, schreibe **Ein**, Glas alter Niederungar, sehr alter Franzwein, oder nicht allzualter, aber guter Rhein- oder Moslerwein. Bis halb zehn Uhr sei Music. —

„Nun der Tag ist hin, und noch kein Wörtchen „von Arznei?“

Jezt kommt sie. Er reibe vor dem Camin die Hy- pochondern, das heisst, die Gegend unter den kurzen Rippen mit dem, jedem deutschen Bauern bekannten

Lor-

„den? doch faren Sie fort zu erzälen; wie kamen
„Sie aus Ihrer Dürftigkeit?“

„Hypochondrisch, so, daß ich am Stabe ging,
„war ich schon so weit, daß mein Kopf unaus-
„bleiblich gelitten hätte, wenn nicht ein Kranken-
„lager dazwischen gekommen wäre. Ich schmach-
„tete,

Lor- und Alt-Oehl (ungu: akh.) bis sie jüken, und wikle dann ein gewärmtes Handtuch um die Hüfte. Um den dritten oder vierten Tag unterlasse er dies, und seze dagegen die Füsse bis über die Waden in laues Wasser. Und nun gleich zubett — und gleich wieder heraus, wenn der Schlaf nicht kommen, und dagegen der hypochondrische Plagegeist grübeln will: heraus ans Clavier, bis der Schlaf kommt — in der vierten und fünften Nacht wirds Morpheus so weit nicht mehr kommen lassen. Bleibt nach dieser Cur noch aufsteigende Hize übrig, so trage man über die Hypochondern auf der blossen Haut einen locker gelegten Gürtel von Flanell, dessen (freilig anfangs peinlichs) Reiben, den Umlauf in den ganz kleinen Blutgefässen mehr födert, als man denken solte. Wärend dieser Cur mus der Patient mit keinem Hypochondristen umgehn, nur beiläufig denken, sich über nichts grämen, keine Entwürfe machen, (es sei denn im Gebiet der Mechanic) und wer ihn liebt, mus ihn zu zerstreun suchen.“

Zusaz, im Jahr 1777. Dies hat man so gelesen, als stünde es da pro supplendo spatio. Versucht hat mans so wenig, als unsre Damen das untrügliche Mittel wider Zahnschmerzen versuchen: Zwei Drittel einer Obertasse pulverisirter feiner Rhabarber im Aufgus siedenden Wassers, sobald man den Grad der Wärme dulden kan, in den Mund genommen, und bis zum Uebelwerden gehalten.

„tete, und lies es bis aufs äusserste kommen, an-
„statt durch den Verkauf meiner Sachen mir
„Geld zu einiger Erquikung zu verschaffen: aber
„auf dem Grade, den meine Noth dadurch er-
„stieg, wars auch wol nicht möglich, daß mei-
„ne Verblendung länger dauern konnte. Ich
„sah ein, daß ich nunmehr verdiente, keine
„Käufer zu meinen Sachen zu finden, und daß,
„wenn ich dadurch ganz hülflos würde, ich das
„als eine sehr gelinde Strafe eines Betragens
„dulden müsste, welches jezt nicht mehr Tohr-
„heit heissen könne."

„Härter konnten Sie es aber doch nicht nen-
„nen; denn was ists anders, allzuviel Aufwand
„gemacht haben?"

„Ists nicht weit mehr? ists nicht Mis-
„brauch dessen, was die freigebige Güte Got-
„tes uns anvertrauet hatte? Ists nicht An-
„massung dessen, was nach der Lage der Sa-
„che nicht unser Eigenthum seyn konnte? ists
„nicht Beraubung der Armen? ists nicht kin-
„dische Pralerei? — Eigentlich aber rede ich
„nicht vom Sträflichen meines Aufwands:
„sondern davon, daß ich auf eine abgöttische
„Art mein Herz an Dinge des Lebens gehängt
„hatte, und daß mein hochmüthigs Herz läu-
„gnen wolte, ich sei arm. Wenn ich dies bei-
„des zusammendachte: so war der Blik auf al-
„le diese Theaterdecorationen mir uner-
„träglich, und ich fühlte, daß ich nur vermö-

„ge

„ge dieser Verzierungen meine Rolle hatte spie-
„len können. Ich verglich mich dann mit ei-
„nem Schauspieler, der so thörigt seyn wolte,
„sich einzubilden, er sei wirklich der Günstling
„des Glüks, dessen Kleider er angenommen hat;
„und noch unleidlicher war das mir, die Tohr-
„heit eines Schauspielers mir vorzustellen, der
„auch nach geendigtem Auftritt noch, Sire heis-
„sen wolte.“

„Nun kurz,“ sagte er sehr ungeduldig, „Sie
„verkauften alles;“ — denn sein Herz war er-
griffen.

„Nein, mein Freund; ich habe erfaren, daß
„zwischen unsern Ueberzeugungen und der Be-
„folgung und Anwendung derselben, eine sehr
„grosse Lüke ist, — und dies ist dasjenige Capi-
„tel meiner Philosophie, welches ich nie ohne
„grosse Betrübnis durchdenke. Ich verkaufte
„meine Sachen nicht eher, als bis einige meiner
„Freunde mir rund heraus sagten, da mein Va-
„ter unglüklich geworden sei; so sei die Zumutung
„welche ich an sie thue, mich für glüklich zu hal-
„ten, so gewaltthätig, daß sie nicht wüsten, was
„sie forthin von mir denken solten! Einer von
„ihnen sezte, wie wir allein waren, in einer sehr
„sanften Vorstellung hinzu, er bitte mich, zu be-
„denken, daß Gott den Hoffärtigen widersteh,
„und er besorge, Gott werde, um mich unter sei-
„ne gewaltige Hand zu demütigen, auf einer
„noch empfindlichern Stelle mich angreifen müs-
„sen.

„sein. Aermer als ich sei könne ich nicht leicht „werden; und da sich vermuten liesse; daß ich, „auch gegen noch bittere Armuth, schon ab„gehärtet sei: so möchte ich selbst sagen, wel„ches diejenige Stelle sei, auf welcher ich nun „noch angegriffen werden könnte? — Dies drang „durch. Schwäche hatte ich ohnhin schon in „meinem Kopf bemerkt. . .“

— Hier fiel mir der Kranke um den Hals. „Schonen Sie meiner,“ sagte er äusserstgerührt. „Sie haben in mein Herz hinein gegriffen.“ — Er ris dann sich los, und sezte, matt, sich auf einen Stein.

Ich ging nicht eher zu ihm, als bis mich dünkte, er brauche Hülfe.

„Sie haben Ihres Zweks nicht verfehlt,“ sagte er da, indem er mit ofnen Armen mich empfing. „Sie haben meinen Hochmuth geschla„gen! Morgen, und Sie sollen es sehn; will „ich alles verkaufen, was aus meinem Hausrat „entfernt werden mus.“

„Und ich bin Käufer,“ rief ich, „denn ich „habe den Auftrag dem Sohn eines reichen „Manns, der hier ankommen soll, eine Stube zu „miethen. Ich miethe die Ihrige mit allen Ihren „Meubles, und gern gebe ich dagegen eine der „Meinigen Ihnen ein.“ — Mein Herz drang mich zu diesem lezten Erbieten; denn da ich den Stolz dieses Manns, wie ich hoffe, gänzlich unterdrükt habe, und er die Cur der Hypochondrie anfangen

fangen will: so mus nur noch der Umgang das übrige thun; und diesen kan ich ihm verschaffen. Dann darf nur noch herausgebracht werden, woher die seltsame Erscheinung kommt, daß er manche Gesichter nicht leiden kan: (und das hoffe ich auch noch zu erhalten) so ist der würdigsten Familie eine Stüze, uns ein Freund, und der Welt ein sehr brauchbarer Gelehrter wiedergegeben, für ein Fach, in welchem so Wenige jezt arbeiten.

Es ward jezt Tag. Wir standen beide im Wacholdergebüsch am Walde. Es düftete den angenehmsten Balsam. Die Eulen flogen aus diesen Holzungen hauffenweise nach den Stadtthürmen; dagegen kamen die Feldvögel, heiter, als lachten sie, überall hervor. Das Gewürm erstieg die Spizen des Grases und der Stauden, als wolte es die kommende Sonne sehn. Aus Königsberg erscholl die Drommel und die Feldmusic, und aus den Fluren erhob sich das Geräusch der Arbeiter und der Heerden. Es war mit Einem Wort einer der allerschönsten Morgen. — Ich sah, daß mein Freund ganz in die reine Freude vertieft, da stand, nicht mehr mit der redenden Miene des Kummers, sondern so heiter wie ich ihn noch nie gesehn habe. Ich weis, was die Freude, wenn sie aus angenehmen Empfindungen der Sinnlichkeit kommt, über einen Hypochondristen vermag, der sie lange nicht mehr gekannt hat. Ich wusste, daß dieser Mann,

erst

erst um ein oder zwei Uhr schlafen geht, und also lange keinen Morgen, wenigstens keinen Morgen auf dem Felde, gesehn hat. Um allen Empfänglichkeiten seiner Sinnlichkeit zugleich, soviel ich konnte, Narung zu geben, entfernte ich mich, zündete eine Pfeiffe von Herrn Puff vortreflichem Canaster an, und stellte dann mich hinter seinen Rüken. — Er fuhr zusammen, wie er diesen Geruch warnahm, und nun gab ich ihm die Pfeiffe: dies ist so sehr eine seiner besten Erquikungen, daß auch der allerelendeste Tabak (denn guten konnte er nicht bezalen,*)) ihm bisher etwas köstlichs gewesen ist.

In dieser Wonne, so möchte ich das nennen, was er hier äusserte, sah er nun still den Aufgang der Sonne an. „Gewis," sagte er endlich, „diese allerprächtigste Scene der Natur, „gewinnt dabei, daß sie nicht beschrieben wer„den kan."

— Daß er hier einige hebräische Stellen declamirte, war wol natürlich: aber mit sehr wachsender Hofnung seiner völligen Wiederherstellung sah ich das, daß er nicht unter die Handlanger der Schrifterklärer gehört, die ihren Karren herbei-

*) Ich warne Jeden denjenigen Tabak nicht zu rauchen, welcher im Anzünden knistert; er hat einen schädlichen Aufgus von Salpeter. Ein Drittel gelber Ukrainischer Blätter mit gutem Canaster vermischt, und davon täglich Eine Pfeiffe — nichts anders, und auch nicht mehr, Bruder Einsiedler.

herbei schleppen, ohn Acht drauf zu haben, ob sie Kiessand oder Gips geladen haben: er fühlte ganz die Schönheit derjenigen Stellen, welche er hier anführte — noch mehr, er war im stande, durch eine ganz unpedantische Erklärung mir Laien sie fühlbar zu machen. Und wer weis, ob ich nicht, wenn dieser Mann einst gesund ist, von ihm die morgenländschen Sprachen erlerne, von welchen er mich überzeugt hat, sie seien eben so reichhaltig für den Dichter, als sie für den forschenden Theologen es sind. Freilig verstünde ich sie längst, wenn sie nicht durch den gewönlichen, einem denkenden Kopf so unerträglichen, Vortrag in der Jugend, mir wären verekelt worden.

Ich bemerkte noch, daß sein Auge zwar hebräische Punkte, aber nicht entfernte Gegenden, sehn konnte, und gab ihm ein Fernglas. Noch hatte er keins von dieser Art gesehn, er besah nun den Horizont rings umher, und seine Freude war beinah kindisch.

Nun hatte ich den ganzen Mann, ich möchte sagen, durch und durch erschüttert, und dieser Zeit nahm ich wahr, um ihn in mein Haus zu führen. — „Ist das alles Ernst?" sagte er, und Freudenthränen quollen in seinen lächelnden Augen.

Wir kamen unter angenehmen Unterredungen zuhause an, und der Thee, welchen meine sorgfältige und freundliche Tante eben aufgos, duftete

uns

uns entgegen. — Sie kennen die Gabe dieser angenehmen jungen Frau. So blöde mein Gast war: so leicht ward es ihr doch, ihn zu überreden, daß er meinen Schlafrok anzog. Wir merkten bald, daß seine Kräfte heut überspannt worden, und jezt erschöpft waren, und es gelang uns, ihn ins Bett zu bringen. Während dieser Zeit machten wir sein Zimmer zurecht, und meine Tante hatte den guten Einfall, daß Herr Kübbuts sein schönes Kleid nie wieder sehn müsse. Mein Schneider hatte eben zwei Kleider, eins von Berrocan, und eins von Tuch, gebracht, die ich für den alltäglichen Gebrauch bestimmt hatte. Sie waren fein, aber ohne Seide. Wir fanden, daß sein Wuchs genau dem meinigen glich; er war kaum erwacht, als ich in sein Zimmer ihn einführte, und ihn bat, meine Kleider anzunehmen. Er that es, indem er, still, aber mit starkem Herzklopfen, mich umarmte.

Soweit bin ich jezt: o wann mir das göttliche Vergnügen bevorstünde, einen Glüklichen zu machen! . . .

Sophie ist jezt weg. Herr Puff hat vor seiner Abreise diesen Brief mir geschikt, welchen ich bei meiner Zuhausekunft gefunden habe.

III. Brief.

Im vorigen eingeschlossen. Noch mehr von Sophien, und nebenher von Herrn Dipsychus.

Herr VanVlieten an Herrn Prof. T.

Mont. 3 Aug.

Und nun, mein lieber Herr Professor, wäre denn Ihre Wette verloren, wenn Sie hätten toppmachen wollen. Sie sagten (und mich dünkt ganz cathegorisch) aus mir und Sophien würde nichts, oder wie Sie es da so sagten. Demungeachtet bin ich Bräutgam, in optima forma. „Ich reise ab, und komme „als die Braut des würdigsten Manns wie„der!“ so sagte das Engelskind. Ich dächte das wäre deutsch; mir fiel das Wörtlein hier ein:

Vir tuus hinc abeo: vir tibi semper ero!*)

Freilig ein bischen Elegánz, wie wirs auf Schulen nennen mussten, ist drin. So ein Sehrkerl bin ich nun wol nicht, daß ich der würdigste Mann heissen könnte; und lieber Gott! es würde mir unerträglich seyn, wenn das Mädchen mich für besser hielte als ich bin. Ich kan keinen Menschen betrügen. Zwar habe ich ihr das nicht gethan, Sophien: aber ich spreche das liebe Frauenzimmer noch unterwegs, und da will ich ohne Verstellung, wie, hoffe ich, wol immer,

*) Ovid.

mer, noch einmal mich zeigen. Doch ich bin wol ein Pinsel, wie Herr Ribezal (und vielleicht alle Studenten) das nennen! ohne Zweifel ist das Wörtlein „würdigster“ eine Figur; ob wol ich kein Liebhaber von Figuren bin: im Spiel mag mancher sie gern haben: aber im Reden wollen sie mir nun einmal nicht einleuchten. Und das war schon in meiner Jugend so. Einmal kam die Stelle vor — ich glaube, es ist von einem Trauerpferde die Rede. Ich versteh zwar nur noch hie und da ein Wörtchen drin: aber ich habe sie, weil ich düchtige Wixe drüber krigte, in meinem Virgil mit einem gefärlichgrossen Kreuz bezeichnet. Diese Worte sinds:

Post bellator equus, positis insignibus, Aethon
It lacrymans, guttisque humectat grandibus ora.

Ich konnte diese vertrakte Stelle nicht herauskrigen. Ich mochte exponiren wie ich wolte: es kam kein Menschenverstand heraus. „Na!“ sagte der Conrector, „da sizt der Dikkopf wieder und drükt! Schleichere! mach' Er die Stelle.“ — Schleicherus, ein falscher Jünger, und also Favorit; denn zwischentragen konnte er wie ein Küster, Schleicherus machte die Stelle: und was er sagte, war zwarwörtlich, aber noch alberner als das was ich verschwiegen hatte. — „Macte mi fili!“ rief der Herr Conrector: — aber ich, der das nicht ge-

schwind hörte, sagte zu gleicher Zeit: „So dumm „konnte ichs auch übersezen." — Pif! paf! gings hier über meine beiden Schultern! Ich wusste nicht wie ich dazu kam? „Schleichere, sag Er „ihm doch, wie heisst diese Figur!" — Ich weis nicht mehr obs eine Süperbel*) oder eine Catachrese war? genug ich ward jämmerlich herunter gemacht, und begriff nicht, wie Unsinn eine Figur heissen könnte?

Eben so übersezte ein andrer, der hies Blaustrumpf — ja, wenn ich mir noch den Kerl denke! auch ein Favorit; ein so hämischer Kater! Doch wundern Sie sich nicht, daß ich von meinem Conrector so übel spreche: der Mann hats wol verdient; denn so einfältig er war, so tükisch und falsch war er doch. Einfältig: zum Exempel in einer öffentlichen Rede, wo er alles, was nicht zur Latinität und zum Hebräischen gehörte, tief heruntersezte, und unter andern sagte: „Hebräisch mus jeder Gelehrter wissen; denn italienisch ist nichts: das kan jeder Glasschleifer," in dieser Rede kam bei Gelegenheit des Bösen, welches er von der Music sagte, auch das vor: „und dann giebts auch noch herumstreichende Musicos und Sänger: Prager, Waldhornisten, Virtuosen, oder wie man sie neumodisch in einem sehr entbehrlichen italienischen „Wort nennt: Dilettanten ꝛc."

„Und

*) Hyperbel.

„Und der Mann,“ sagen Sie, „war klug ge„nug, um tükisch zu seyn?“ — Das war er, lieber Herr Professor! nur Ein Exempel. Ein Prediger, dem er nicht gut war, weil derselbe ihm vormals bei der Kirche, an welcher Er, der Conrector, nun auch als Prediger stand, war vorgezogen worden, ward ins Meklenburgsche gerufen, und legte einige Jahre drauf sein Amt daselbst nieder. Auf einem Synodus (das ist bei uns eine Zusammenkunft der Prediger) ward das erzählt. Jedermann schwieg dazu still, weil unter diesen brafen Männern keiner urteilen wolte, indem noch niemand die Ursach dieses Schritts wuste. „Ich verdenk es ihm nicht,“ sagte mein Herr Dipsychus, (so hies der Mann) „ich mus das billigen; der Mann hat „nach seinem Gewissen gehandelt, wie ein ehrli„cher Mann; er hat recht gethan.“ — Er sah hiebei so ehrlich aus: denn der Schalk hatte schon gemerkt, daß man bei uns den Leuten in die Augen kukt; und sagte dies so angelegentlich, daß die Prediger alle sich wunderten. Indessen fragte niemand ihn. Das war ihm nicht recht; „denn sehn Sie,“ sezte er also hinzu, „der Mann „hatte nicht nur Zweifel an unsrer allerheilig„sten Lehre: sondern er glaubte, in seiner Blind„heit, überzeugt zu seyn, die Socinianer haben „recht; und da konnte er denn freilig keine Canzel „mehr betreten: denn wie lange hätte es ge„währt, so hätten wir das räudige Schaf aus„

„gestossen!“ — Hier widersprach mit Abscheu gegen eine solche Bosheit, die ganze Gesellschaft: und wenige Tage nachher kams heraus, daß jener Prediger das Amt zu seiner und der Gemeine grossem Kummer hatte niederlegen müssen, weil er plözlich einen Schaden in der Lunge bekommen hatte, so, daß er nach jeder Predigt Blutstürzungen hatte — noch mehr, in Monatsfrist war er todt.

Oder wollen Sie noch Ein Exempel? Ein Candidat ward zum Subrector vorgeschlagen. Herr Dipsychus musste in Abwesenheit des Rectors ihn examiniren. Er sagte ihm nichts, wie das unter vielen glatten Worten geschehn war, sondern gab ihm einen versiegelten Zettel, in welchem er bezeugte, „der Candidat habe förm„lich allen beneficiis entsagt, bis er im Lateini„schen, Griechischen und Hebräischen sich wür„de geübt haben.“

— Mit diesem Uriasbriefe kam nun mein guter Landsmann vor dem Consistorio angeschoben. Kurz, er hatte erstlich ein ihm abgefragtes langes griechisches Wort nicht gewusst: aber der Herr Conrector hatte in die Aussprache dieses Worts den Itacismus und den Aetacismus gemischt*) (der Kukuk, Puff, du bist heut schreklich gelehrt!) Hernach waren in einer zweistündigen Unterredung folgende Wörter in der

Hize

*) Das heisst, er hatte Einen und denselben Buchstab bald i, bald: ä, gesprochen.

Hize des geschwinden Redens ihm entfaren: impáres, fertílis, déclarat, árrodant. Der junge Mann aber war aus dem Vaterlande nach Polen gegangen, und kam jezt aus Frankreich zurük, konnte also unmöglich so richtig aussprechen als Herr Dipsychus, der Jahr aus Jahr ein auf der Catheder gewurzelt hatte, und überdem in Schlesien erzogen war, wo man freilig, wie Sie selbst mir gesagt haben, drauf hält daß ... ja, wie heissts nun? nach der Quantität? oder, nach der Prosodie? gelesen werde.

Oder wenn Sie noch Ein Exempel begehren? Der Professor der Dichtkunst kam bei ihm zur Beicht. Diesem war er nicht grün; denn überhaupt der Kerl war nicht dazu geboren irgendeines (ich will nicht einmal sagen: rechtschafnen oder geschikten —) Menschen, Freund zu seyn. Besonders aber war sein gout in deutschen Versen seltsam; denn sein bestes Lied war das: „O „wie so niederträchtig kommst du Herr J. C." wovon er steif und vest behauptete, es steh in schlesischen Gesangbüchern. Nun ist bei uns der Brauch, daß sechs bis acht Personen zugleich in den Beichtstul treten; und ich war unter diesen. Der Professor sprach mit herzlicher Andacht, die mich sehr rührte, ein Gebet, in welchem, wie das einem solchem Mann wol nicht leicht vermeidlich ist, einige Ausdrüke vorkamen, die nicht gerade Altagswörter sind, und in Lu-

thers Postille nicht stehn. Herr Dipsychus räusperte, strich mit der flachen Hand seinen Kragen,*) und sagte, mitten im Gebet: „Zieren „Sie sich nicht so, wenn Sie mit Gottes Die„ner sprechen?“ — Abgesezt? das versteht sich, da ward er abgesezt.

Aber ich heisse Clas, wo ich weis, was ich da geschrieben habe, und was ich habe schreiben wollen! — So gehts, wenn man frölich ist; und das bin ich heut: und Zeit habe ich überdem, weil ich alles zur Reise fertig habe. Ich mus einmal nachlesen. . .

Ja von dem Blaustrumpf wolte ich sagen. Der übersezte einmal eine lateinische Stelle so: „Wir wollen sterben, und mitten in die Feinde „einbrechen.“ — Ich lachte.

„Was lacht man?“ rief Herr Dipsychus.

„Herr Conrector, das komt mir so vor, als „wenn man einen köpfen, und dann ihn des „Lands verweisen wolte.

„Schleichere, wie heisst die Figur?“ — Ja, Blaustrumpfius mag wissen wie sie hies? etwas hysterisches, glaube ich, kam drin vor. Eben so stand einst: „der Wind reite durchs Wasser,“ und das war auch eine Figur, obwol es in einem Prosaiker stand. — Aber einmal, weil wir beim Erzälen sind, hätte ich beinah dem Fas den Boden ausgestossen. Wir hatten, welches auch wol das Klügste in der Schule war, eine

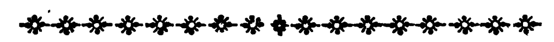
*) Petit-collet, Bäffchen, Ueberschlag.

eine Stunde, wo einer des andern Schmiralien corrigirte. Da hatte Blaustrumpf gesezt „hâc fini." Das strich ich durch. — „Ist „man doll?" schrie Herr Dipsychus, „weis „man, daß das sehr schön ist? — „Also," sagte ich (vielleicht ein bischen hönisch) „ist das „auch wol eine Figur? denn ich hätte gesezt: „quem in finem" — oder wie es damals etwa hies. Aber der Herr Conrector lief im grossen Amtseifer drei Treppen herauf, um in einem alten Tröster, ich glaube Gellius hies er, dies Wort zu zeigen. — „Steht es denn noch öfter „irgendwo?" sagte ich, „denn sonst kan ja der „Mann sich verschrieben, oder aus Possen es „gesagt haben, oder es kan ja ein Fehler der „Abschreiber seyn." — Aber lieber Herr Professor, da kam ich blind: denn dies „hâc fini" war des Herrn Dipsychus Stekenpferd, und Blaustrumpf hatte sich insinuiren wollen. —

Apropos, die Frau Conrectorinn war nicht besser. Wir lärmten so ein bischen; da sah sie zum Fenster heraus, und sagte: „Sind das die Mu„sensöhne, von welchen es heisst: Nec sinunt „esse feros?" — Ich lachte. — „O Musjeh „VanVlieten, denk Er nicht, daß Er über seine „Vorgesezten lachen darf, weil Er die Weisheit „mit Löffeln gefressen hat, und von Europa, „Asina, Corsica und da mehr Ica schwazen „kan."

Das sei denn auch genug für heute; genug ich bin Bräutgam! Mein Wagen ist da. Sehn Sie doch unterdessen herein, was Julchen macht; und grüssen Sie mir Herrn Gros.

Cornelius Puff. V. B.



IV. Brief.

Koschchens Reise von Königsberg bis Heiligenbeil.

Herr Malgre' an Jgfr. Nitka.

Heiligenbeil, den 4 Aug.

Sobald Sie meine Hand erkennen, werden Sie wol nicht einen Augenblik zweifeln, daß ein Rasender an Sie schreibt? wenigstens können Sie denken, daß ich dem Wahnsinn nah bin! Aber in beiden Fällen, o bestes Mädchen, bin ich deines Mitleidens werth. Höchstbedürftig des Trosts, zu erfaren, daß du mich bedaurst, fleh, beschwör' ich dich, nur in Einer Zeile es mir zu sagen. Stos nicht den Elenden hin unter die Wellen, der einen Strohhalm ergreifen würde, wenn du einen ihm hinreichen woltest!

Ich vergesse mich! theure Elisabet! Vergebung!

Und warum schreibe ich denn? einer Person die mich nicht glüklich machen wolte, weil sie es nicht konnte, zu sagen, daß ich nun ganz un-

glük-

glüklich, ganz zertreten bin? — Ich habe es durchgesezt. Herr VanVlieten war abwesend, also gelangs mir, der Madame VanBerg Einwilligung zu meiner ungesäumten Abreise zu erhalten. Sophie mochte kaum zum Thor hinaus seyn, als unsre Extrapost kam. Zu meinem Glük schlief Koschchen im Wagen bald ein; denn wie konnte ich im Gefühl meiner Schande die Augen vor ihr aufheben? Ich hatte die besten, (ich dachte: muthigsten) Entschlüsse gefasst; ich hatte sie dem Herrn VanVlieten geschrieben *): aber mein Herz war todt, sobald ich sah, Koschchen sei nun mein! Ich fluchte — ich Thor! ich fluchte dem Satan, der die Wuth des Hazardspiels aus seiner Hölle auf den Erdboden herauf gehaucht hat. Ich fühlte und fühle noch, und werde, bis mein Herz zernagt seyn wird, fühlen, daß ich Glük und Ehre verspielt, und unerträgliches Elend gewonnen habe, und Schande, die mich wahnsinnig machen mus. O, Elisabet, mein Herz kan das nicht tragen! stark gemacht durch Herrn Gros, erschüttert durch Herrn VanVlieten, und getröstet, ja warhaftig, getröstet durch die sanften, frommen Vorstellungen der Frau Janssen, hatte dies Herz noch am lezten Abend in Königsberg geglaubt, grösser werden zu können, als Elend und Schande; ich war ruhig geworden, so, daß ich in eben der Nacht noch fast eine

Stunde

*) Dieser Brief folgt gelegentlich.

Stunde schlafen konnte. Aber jezt! welcher Ekel durchdrang mich, wenn ich den schönen Kopf ansah, in welchem eine so schändliche Sele wohnt!*). Sie legte schlafend ihren Kopf auf meine Schulter. „Diese Entehrte ist dein," so dachte ich dann, und vor Grauen zitterten alle meine Glieder, so, daß sie herab oder auf die andre Seite, sank. „Und sie weis," dachte ich dann, „daß „ich eine so infame Sele habe" (dieses Worts konnte ich nicht los werden) „die sich nicht scheut, „die Welt glauben zu lassen, sie wolle sich mit „ihr verbinden." — Dann wandte ich allen Abscheu meines vollen Herzens gegen mich selbst, bedachte, indem ich die Zähnen zusammenschlug, was ich an der Hand meiner Elisabet jezt seyn würde, wenn nicht die höllische Gluth des Spiels in meiner Brust gebrannt hätte. Gern wäre ich aus dem Wagen gesprungen; und doch konnte der Postknecht mir nicht scharf genug faren: ich wähnte, der Galopp der Pferde entferne mich von der Schändlichen, die mich feilen Schelm mit Geld erkauft hatte, — von der Schändlichen, zu welcher Hunger und Verzweiflung mich hingestossen hatte. Und dann, o Lieschen! du schwebtest dann vor meinen Augen: das war dann, als erschiene dem allerhäßlichsten der Faunen eine Grazie im blendendsten Himmelsglanz.

Diese

*) Sit facie quamuis insignis, adultera certe est!
OV.

Diese Marter stand ich aus bis wir gegen Brandenburg kamen. Da erwachte sie, lächelte, und reichte mir ihre Hand zum Kus. Sogleich quoll wieder alles in meinem Herzen empor, was Herr Gros und Frau Janssen hinein gelegt hatten. „Vielleicht," sagte mein Herz, „wird dirs möglich, dies Weib zu lieben! Sie „ist ja schön und reich." — „Sie ist entehrt," sagte mein Gewissen: „aber ists ein Spieler „nicht auch? und ein so rasender Spieler?"

— Ich küsste dann ihre Hand: aber wie ein Kind die Ruthe küsst.

Sie wolte hier ihren Triumph verbergen: ihr Lächeln verwandelte sich aber in jenen stechenden Blik, den Sie kennen und den ich nicht beschreiben kan. Ich seufzte im Schmerz meines Herzens. Hier warf sie sich um meinen Hals, und zauberte eine Art von Liebe in mein blutends Herz hinein. Sie sah mich da in meiner ganzen Schwäche. Es war als fühlte ich, ich müsse dankbar davor seyn, daß sie gegen die Gefar mich dekt, zu verhungern oder öffentlich ein Schelm zu werden. — „Englischer Malgre'," sagte sie, „las uns jezt lustig seyn; in Brandenburg wollen wir Fische essen. *)" — Dies geschah.

*) Dieser Ort wird von lauter Fischern bewohnt, welche den Fremden alle Arten Fische in Einer Brüh in einer grossen Mulde auffsezen; ein Gericht, welches wegen seiner Schmakhaftigkeit und guten Zurichtung unter Preussens Vorzüge gerechnet wird.

schah. Ihr prächtiger, wenigstens ausgesuchter, Anzug zog viel Weiber in das Zimmer, wo wir speisten; und hier fühlte ich meine ganze Schande wieder, als sei die Geschichte meines Lebens und meiner Heirat allen diesen Menschen bekannt! — „Ja," sagte eine junge Fischerfrau, welche uns sehr aufmerksam beobachtet hatte, „wie doch die vornehmen Leute sind! „das scheint wol schon sehr lange Mann und „Frau zu seyn, und nennt sich doch noch nicht „du." — Bitter war dies meinem Herzen: aber noch bittrer ward es, als Roschchen wieder einen, jener niederwerfenden, Blike, auf mich hinschos, und dann mit den alten Weibern in ein Gespräch sich einlies, welches, auch wenn ich ihr Ehmann wäre, in meiner Gegenwart beschämend seyn würde.

Ich konnte es nicht länger ausstehn, und bat, so unterwürfig daß ich noch jezt davor erröthe, daß wir abreisen möchten. Sie war so gnädig . . . doch wer zwingt mich, einem Mädchen, welches mich verachten mus, die Analyse meiner Niederträchtigkeit zu geben? und warum martre ich mein Herz?

Wir gehn jezt nach Frauenburg ab,*) um uns von einem catholischen Geistlichen trauen zu lassen. Ich bin ganz Reu und Verzweiflung. Gleich jezt hat Roschchen mit einem jungen Amtmann, der hier in unserm Gasthofe war, eine Unter-

*) Vier Meilen von Elbing.

Unterredung angefangen, in welcher dieser Kerl ganz so frech ward wie sie: ich, dessen Gefühl für die Ehre Sie gekannt haben, ich habe zu diesem Gespräch — kein Wort gesagt. — Sie für mich verlorne Elisabet, Sie verdienten zu erfaren, wie stark meine Verzweiflung ist; denn schimpflicher kan doch nichts seyn, als ungestraft beleidigt zu seyn! *) Können Sie es noch: so beklagen Sie den verworfensten aller Männer

Malgre'.



IV. Brief.

Herrn Puff Frühstük.

Herr Puff an Madame VanBerg.

Widitten, den 4 Aug. Dienst. früh.

Weil ich den Cornelisjungen zurük schiken mus, liebe Schwester: so habe ich ihn doch nicht wollen leer gehn lassen, und da mag er dies Briefchen mitnehmen.

So ein Narr, daß die Leute mir es hier bald angesehn haben, bin ich durch die Liebe geworden. Das sei unter uns gesagt; obwol es bekannt ist, daß wenn einer verliebt wird, es im Oberstübchen immer ein bischen laut zu seyn pflegt. Ich weis, wie viel Passagier auf der Post seyn werden,

*) Viro flagitiosissimum existimo, impune iniuriam accepisse. SALL.

den, und für diese alle habe ich ein Frühstük, das sich gewaschen hat, machen lassen, je, eines theils selbst gemacht. Hättest du mich Chocolat reiben sehn, Pomeranzen braten, Brodt rösten, Zuker stampfen, Schafmilch wellen, Prezeln broken — Pfui! — In einer halben Stunde werden sie hier seyn. Ein alter Kerl bin ich wol nicht: aber wär ich ein zehn oder funfzehn Jahr jünger: so versichre ich dich, daß ich den Hasen sehr natürlich spielen würde. Zum Exempel mein Bart konnte noch immer wie sonst, bis Mittwoch stehn: abrr da ich mich (was man doch für ein Gek ist!) im Spiegel sah, dünkte mich, er sei doch wol so, daß sie sich dran stossen könnte, Sophie. Flugs also zum Barbier geschikt. — Nun der kam.

„Mein lieber Herr, ich bitte, daß Er sich för„dre, ich bin eilig.“

„Ich auch.“ — — Ich rede nun gern mit den Leuten: „Er hätte gern noch wol ein bischen „geschlafen, denk ich?“

„Ich denks auch.“

„Lieber Herr, ich habe es gern, wenn das Was„ser hübsch warm ist.“

„Ich habs auch gern.“

„Nehm Er nicht ein gar weiches Messer, denn „meine Hare pflegen auszuspringen.“

„Meine auch.“ — Nun schwieg ich, und der Mann hing mir einen großen vorjährigen Calender an den Knopf.

„Wozu

„Wozu das?“

„Wir werden das brauchen.“ — Ich dachte nun dran, daß ich keine Serviette umhatte: „Ja „ich habe keine Serviette bei der Hand?“

„Ich auch nicht.“

„Der Calender ist wol anstatt der Serviette?“ — Er lächelte verächtlich, und schwieg.

Jezt arbeitete er drauf los, zog mir den Mund bis ans Auge, und schnitt über das ganze Gefazies. — „Herr, denkt Er, daß Er einen Krautkopf unter dem Messer hat?“ — Er lies sich gar nicht aus der Fassung bringen, ris ein Blatt aus seinem Calender, und legte es auf die Wunde; und eben dieselbe Operation, wiewol etwas gelinder, machte er noch ein pahr mal. Sonst pflege ich in meinem Uhrgehäuse immer ein Stükchen engl. Hofpflaster zu haben; jezt habe ich gerade keins: und der Anblik wird lieblich seyn, denn ich seh aus, als hätte ich Strauch gestolen.



Ich wundre mich doch, daß sie noch nicht kommen: es ist 8 Uhr. Die Leute sagen mir, die Post fahre dann und wann um das Dorf weg, und das könne wol heute schon geschehn seyn! das würde mich doch sehr verdriessen. Indessen steht mir der Magen ganz schief, und ich möchte frühstüken.

* * *

Es ist 11 Uhr. Ich denke fast nicht mehr an die Post: ich habe einen Vorfall gehabt, den ich dir wol erzälen wolte: aber ich weis nicht, liebe Schwester, ob dein Herz auch für so was recht gemacht ist? Ich sahs auf der Bank vor dem Hause, und dachte: „es ist auch wol nicht recht, „daß du hier der Liebe pflegst, da Julchen so elend „niederliegt?“ Indem fand ein kleines Mädchen von etwa fünf Jahren sich vor mir, von recht griechischer Bildung, wie der Herr Prof. T* das nennt. „Kind, hast du schon was gegessen?“

„Heute, lieber Herr?“

„Närrchen, von gestern versteht sichs wol.“ — Sie weinte heimlich und ging weg. Ich rief sie zurük. Sie wolte nichts essen.

„Bist du nicht hungrig.“

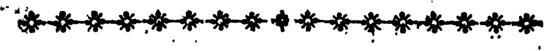
„Nein“ — mit wieder quellenden Thränen.

„Du hast also schon gegessen?“

„Nicht heute, nicht gestern;“ (und indem sie von meinem Schos sich herabwandte) „mir ver„geht das Essen wol zuhause; mein Vater will „sterben.“ — Sie fasste mich zugleich bey der Hand und führte mich ins benachbarte Haus.

Hier sah ich ein Gerippe auf dem Stroh und neben ihm — denn ich fühle wol, liebe Schwester, daß ich dir alles erzälen mus — neben ihm lag eine hebräische Bibel.

Fort-



Fortsezung.

Das Sterbbett.

Mein Freund," sagte ich, was ist seine Krank-
"heit?" — Seine Antwort ging mir
durch Mark und Bein: "Gram und Kummer,"
sagte er mit trokner Zunge; und jezt sah ich in
dem Stübchen umher: es war ein trauriger
Anblik!

"Ist Er ein Geistlicher?"

"Nein."

"Hat Er keinen Arzt?"

"Der HERR ist mein Arzt *) — wird mir
"auch bald helfen — aushelfen, zu seinem himm-
"lischen Reich. *) Heut, hoffe ich noch. Ich
"weis auch daß unser Erlöser . . . er nahm ja für-
"wahr auf sich unsre Schmerzen *), auf daß er
"barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester
"vor Gott*) . . ." — Es ward ihm sehr schwer
zu reden, und mir that mein Herz sehr weh; ich
unterbrach ihn: "wie ist Er denn in dies Elend
"gekommen?"

— Er schwieg lange. Endlich: "lieber Herr,
"was hilfts Ihnen, wenn Sie das wissen? Stö-
"ren Sie einen Sterbenden nicht."

"Faß Er Hoffnung zu Gott; Er ist wol dem
"Tode nicht so nah."

 "Ich,

*) Ausdrüke der Schrift.

„Ich, lieber Herr, ich hoffe, wie im Liede „steht:

„Gleichwie ein Wächter schauet
„ob schier der Tag anbricht!“

— Du weist, liebe Schwester, daß ich ein starkes Herz habe: aber hier weinte ich mildiglich. Ich sprang in mein Haus, und brachte ihm eine Schale The, in welche ich Rheinwein gos. Ich richtete ihn auf, und legte meine Postkissen unter seinen Rüken. Er sah in die Tasse, die ich vor ihm hielt: „so gut ists unserm Erlö„ser nicht geworden“ (indem er aufsah) „Galle „gaben sie ihm! Wir mein Herr“ (er legte seine kalte Hand auf meine) „wir haben ihm Arbeit ge„macht in unsern Sünden!“ *) — Hier zitterten meine Arme, denn mein Herz zitterte.

— Er sah mich an: „Sie sind wol ein Mann „der Gott fürchtet?“

„Ja, lieber Alter! das bin ich aus Gottes „Barmherzigkeit.“

„Siehst du, Christianchen? auch sogar in die„sem Dorf ist noch Einer.“ — Er trank die Tasse halb aus.

„Was ist sein Gram, Vater? hat Er Schul„den?“

„Ach ja: Fünf Thaler.“

„Hier sind sie“ (ich legte einen Louisd'or hin.)

„Gott! meine Hülfe kömmt vom HERRN *)! „und das noch heute!“

— Das

*) Worte der Schrift.

— Das Kind kniete hier unten an seine Lagerstätte hin; und hob die gefaltnen Hände empor, konnte aber nicht weinen.

— Ich legte meine Hand auf ihr Haupt: „Gott segne dich, mein Engel; ich bin reich: ich „nehme dich zur Tochter an.“

— Der Mann wolte etwas sagen, konnte aber nicht, und sank zurük. Ich gab ihm eine frische Schale. Er nahm sie nicht, sondern blieb, so wie ich ihn hielt, mit verschlosnen Augen sizen .... „Amen!“ sagte er endlich mit starker Stimme; „das hat der Gott meiner Väter ge„hört. So, wie Sie mich segnen, kan viel„leicht ... aber herrlich wird er Sie segnen ... „herrlich, überschwänglich ... aus Zion.“ *)

— Schwester, ich dachte ich müste vergehn vor Andacht und Freude. — „Vater nichts „mehr! versuch Er, ob Er trinken kan?“ — Er trank, langsam, und leerte die Schale aus.

Er lächelte und sah aus, wie Stephanus, wenn ich so sagen kan.

„Das hat mich wirklich erquikt,“ sagte er leise; „Hab Dank, du, der du verschmachtetest! „Dies Kind .. las dirs nicht nehmen ... es ist „dein erkauftes Eigenthum ...“

„Schon' Er sich, lieber Mann!“

„Bald .. denn o Herr, du wirst nun deinen „Diener im Friede faren lassen *) .. und ach daß ich

 „des

*) Worte der Schrift.

„des Leibes Kerker heute noch verlassen must? . . *)
„heute . . .“ — Er legte, sehr schwach, sich
zurük.

„Kind“ sagte ich, „bet mit mir!“

— Sie fiel auf ihr Gesicht.

Ich betete im Herzen. — Der Alte seufzte!
Ich richtete ihn auf. — Er war todt. — Jezt
sank ich auch auf die Knie; ich fühlte wol, wie
ich innerlich erschüttert ward, einen Todten zu
sehn, mit welchem ich nur eben noch gesprochen
hatte: aber die ruhige (ich denke lächelnde) Miene,
mit welcher er da lag, machte mich frölig, —
denn ich weis nicht, wie ich eigentlich sagen soll?
Das Kind war auf dem Angesicht liegen geblieben;
ich hob es auf. „Dein Vater schläft,“
sagte ich.

„Schläft der arme Mann?“ sagte das Kind,
und sah hin. — Es war schwer, dies Gesicht
für das Gesicht eines Todten zu halten.

„Er hat in viel Tagen und Nächten nicht mehr
„geschlafen“ sagte die kleine Unschuld, „gottlob!
„der Schlaf mus ihn recht stärken: sehn Sie, wie
„er lächelt! hätte er nur eher The gekrigt! nun
„kan er wieder lange leben!“

„Komm Kind“ sagte ich: denn ich wuste nicht
wie mir bei diesem Lallen zumuth ward. Ich
nahm es auf meinen Arm, und gab ihm in meinem
Zimmer zu essen; denn nun wars hungrig,
und im Essen schlief es auf meinem Schos ein.

Ich

*) aus einem Kirchenliede.

Ich legte es auf einen Heuhaufen unter den Baum, und ließ nun den Prediger rufen, um wegen des Begräbnisses mit ihm zu reden. — Daß der noch schlief, um 8 Uhr, da er doch ein junger Mann seyn solte, das lies mich abnehmen, welch ein Mann er seyn müsse; und das traf auch zu: doch davon mündlich.

Der Junge reiset mit diesem Briefe ab. Ich werde mit dieser Sache wol noch bis gegen Abend zu thun haben, und denke in der Nacht bei euch anzukommen. Schneid dies Blatt ab, und schik es unsrer Frau Janssen; denn zu ihr möchte ich das Kind gern hingeben.

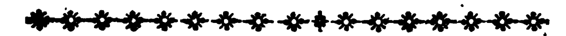
Aber solte auch Sophie (jezt denk ich wieder an Sie) noch in Königsberg seyn? oder unterwegs? und solte ihr ein Unglük zugestossen seyn? Ich habe schon den ganzen Morgen alles mögliche erfunden, was sie aufgehalten haben kan. Es ist unbegreiflich. *)

* * *

Nein. Da komt ihr Postillon von der nächsten Station zurük. Der Kerl ist hier heut still ohne Gesang ohne Klang durchgezukelt; und ich habe da gesessen und geharrt, wie ein Buchbinder in der Bude! — Nun, sie ist ge-

*) Denique fidus amor quidquid properantibus obstat
Finxit, et ad caussas ingeniosus fui.
OV.

sind; soviel weis ich: aber betrübt, sagt er, ist sie gewesen. Das wolle doch der liebe Gott nicht! doch der Kerl mag wol viel gesagt haben, weil ich viel hören wolte.



V. Brief.

Beitrag zum Tagebuch der Reise bis Danzig.

Signora Fanello an Herrn Leß** zu Warschau.

Pillau den 4 Aug. 1761.

Mein Herr,

Wir kennen uns nur seit kurzer Zeit: aber ich glaube, wir kennen uns sehr genau. Sie faßten auf unsrer Reise nach Warschau die Meinung von mir: ich könne nie müßig seyn. Ich weis nicht ganz, wie Sie das verstehn: aber wahr ists; und, um nicht müßig zu seyn, mische ich im Nothfall mich in andrer Leute Sachen; das ist, wie ich glaube, der Ekstein in der Grundlage meines Characters. — Eben so glaube ich, auch Sie, mein Herr, genau zu kennen. Nicht wahr? Zuvörderst sind Sie der Großmüthigste unter allen Menschen: mich bis Warschau postfrei zu halten; mich so vollständig zu kleiden; mich auf einmal an Geld so reich zu machen, daß ich bis Berlin, ja auch da vielleicht noch ein halb Jahr, leben kan — ich weis nicht,

nicht, wie ein Protestant solche Tugenden haben kan? Ueberdem aber sind Sie auch, wie ich glaube, ein Herr, der mein Geschlecht sehr gut leiden kan. Wenn wir Operistinnen nicht gewohnt wären, daß die Leute sich in uns verlieben: so würde ich mich gewis in Sie verliebt haben. Wie dem sei; Sie sind galant; und ich mag nicht müssig seyn: ich will fortfaren, Ihnen meine Reise zu beschreiben. Ich weis gewis, daß Sie ganz angelegentlich lesen werden, denn ich werde von einem sehr schönen Mädchen vielleicht sehr viel sagen.

Bis Königsberg ist mir nichts begegnet, das werth wäre, angemerkt zu werden. In Königsberg sang ich; und fand, daß die Einwohner dieser Stadt viel Geschmak haben. Ueberhaupt haben wir Fremden wol nur die Oberfläche eines Begrifs von diesem ganzen Lande. Der Abbe' Chevalier de Trügny, der mit uns gereiset ist, sagt: „man habe das Räzel noch nicht „aufgelöst; warum Preussen so unbebaut ist wie „Schweden, und so arm wie Frankreich? da es „doch volkreich wie Holland, und reich wie Eng„land, seyn könnte.“ Doch ich will mich in die Sachen der Monarchen nicht mischen.

Ich ging den 3 Aug. von Königsberg ab. Nicht, als hätte der Aufenthalt daselbst mir nicht gefallen; denn ich gesteh, daß ich, so wie jeder Fremde, der sich da aufhält, die Stadt lobe. Die französische Colonie; die Menge der

Gelehrten, die zu den Kaufleuten, wie jene zu ihnen, freien Zutritt haben; der Aufenthalt der Fremden, die der Handel dorthin führt; das Gefällige der Nation; die Artigkeit des Frauenzimmers; die schöne Lage; die reine Luft; die Bequemlichkeit der häuslichen Wirthschaft: alles dies trägt bei, diesen Ort in die glüklichsten Verfassungen zu sezen. Das Mädchen, von welchem Ich hernach reden werde, läugnet mir ein Stük der Königsbergschen Vorzüge, vielleicht weil sie nicht viel gereiset ist: ich behaupte nämlich, daß das Sprüchwort „grosse Städte grosse Sünden" nirgend so wenig zutrift, als in Königsberg. Was mir aber durchaus misfällt, das ist, daß alle Professoren ein mitleidenswürdigkleines Gehalt haben. Die Theologen sind zugleich Prediger. Ich dächte, bei so abscheuliger Ueberlastung mus der Eine auf der Kanzel salbadern, und der Andre auf der Katheder aus dem Ermel schütten. Was meine Abreise beschleunigte war: daß ich erfur, ich würde Gesellschaft haben.



Fortsezung.

Erscheinung eines Candidaten.

Meine Gesellschaft war: erstlich ein Candidat. Ich will, damit Sie mich nicht, wie Ihr Herrn Kezer so bald zu sagen pflegt, für eine

eine catholische Lästerzunge halten, von ihm nichts sagen. Aber das mus ich euch Protestanten doch so hinwerfen: wenns wahr ist, daß auch der schlechteste evangelische Geistliche mehr leisten, und folglich auch mehr verstehn mus, als ehmals ein Prälat bei uns: so frage ich: nicht: „woher komt Eure Verachtung gegen die Geist„lichkeit, die uns Fremden so sehr auffällt? sie „geht ja so weit, daß ich in einer der beliebte„sten deutschen Schriften den Grundsaz gefunden „habe, man mus mit einem Prediger nur in „Dingen, die sein Amt betreffen, zu thun ha„ben." So frage ich nicht; denn ich erinnere mich, daß Sie mit der Antwort, „der Charac„ter derjenigen, die nicht mehr ächtdeutsch sind, „steh mit sich selbst im Widerspruch," mich abgewiesen haben: sondern so frag ich: „wem hat „denn die evangelische Kirche es übergeben, die„jenigen, die sie einmal brauchen wird, zu prü„fen? darf denn ein jeder, der hebräisch oder grie„chisch — was weis ichs? lesen kan, d r a u f„l o s studiren? Warnt niemand einen unfähi„gen jungen Menschen, der eben deswegen ge„warnt werden müsste, weil er ausser stande ist, „sich selbst zu beurteilen? —" Dieser Mensch war doch wol gewis nicht ohne Bewilligung seiner Königsbergschen Lehrer, Candidat? Haben denn Eure Gottesgelehrten keine Zünfte? *)

„Ich

*) Dies alles ist sehr bitter. Daß doch Leute, die nur durch-

„Ich bin,“ sagte er mit Zittern als der Unter-officier aus der Thorwache zu uns trat, „ich „bin ein Candidatus.“

„Was

durchreisen, sogleich über die Verfassung Deutschlands urteilen müssen! Hätte die Signora sich erkundigt: so würde Sie erfaren haben: „daß bei uns „keine Mutter ihr Kind der Kirche eigenmächtig wiedmen darf; daß jeder Schulrector verpflichtet ist, „dem, der nicht ganz besondre Fähigkeiten hat, die Erlernung der höhern Gottesgelartheit zu verbieten; „daß wir Stiftungen haben, durch welche ein jeder, „der die Erlaubnis erhält, Theologie zu studieren, in „den stand gesezt wird, alles zu erlernen, was in der „lezten Hälfte dieses Briefs vorkomt; daß diesen Studenten hinreichend Geld gegeben wird, entweder zu „reisen, oder doch wenigstens öffentliche Gesellschaften „zu besuchen, und die Verfassungen der Bälle, Redouten, Schauspiele und Opern anzusehn; daß man, „um diesen Fond zu vermehren, alle unnüze Feierlichkeiten auf hohen und höhern Schulen abgeschaft „hat; daß man keinem die Erlaubnis zu predigen ertheilt, wenn er nicht vorher, mit dem Text, einem Spruchregister und der deutschen Bibel in ein „Zimmer verschlossen, sich auf eine Predigt zubereitet „und sie hernach in Beiseyn eines Lehrers gehalten „hat; daß man bei der Ertheilung des akademischen „Zeugnisses besonders auf die Lebensart sieht, die ein „solcher Student geführt hat; daß er nicht eher ins „Predigtamt gesezt wird, als bis er eine Probe im „Schulamt gemacht hat, oder wenigstens bei einem „armen Adelichen oder einem andern Vater vieler „Kinder, auf Unkosten des Lands, welches alle Strafgelder hiezu verwendet, Hauslehrer gewesen ist, und „hierüber ein Zeugnis erhalten hat, welches er her-

„nach

„Was ists?" fragte dieser, „ein Canditor?"
„Ja, ein Candidatus." — Ich wolte beiden (denn der Mensch wusste nun nicht, was er in den Rapportzettel sezen solte) aus der Verlegenheit helfen, und sagte: „ein Student."

„Nein, ich bin schon ein Candidatus."

„Was bedienst?" sagte der Unterofficier, und der Herr in us fragte dagegen: „Wie versteht „man das?" — „Gut," sagte jener, indem er den Namen durchstrich, und uns Frauenzimmer deren vier da waren, ansah, „ich werd' sezen un„ter die Gänse."

„Ah!" rief der Candidat mit einem kindischen Lachen, „der Mann nennet die Frauenspersonen gar Gänse; das habe ich auch noch nicht „gehö-

„nach aufweisen mus; daß der Sohn dem Vater nur „auf die vom Vater geleistete, Bedingung einer sehr „treuen Erziehung, dann aber auch unausbleiblich „gewis, im Predigtamt folgen, und bei Lebzeiten sei„nes schon müden Vaters vom Lande unterhalten „werden mus; daß keine Art des Einschleichens oder „Aufdringens möglich ist, u. s. w." Alles dies, und alle übrigen noch viel schönern Einrichtungen in Deutschland, würde sie erfaren haben; — und wenn auch von allen diesen schönen Sächelchen kein Wort wahr ist: so hätte doch, wenn jemand es ihr aufgeheftet, und sie es hier hingeschrieben hätte, dies ein schönes Vorurteil für die Ehre der Deutschen verbreitet. — So weit in der lezten Ausgabe. Seitdem, — nicht deswegen — seitdem hat man eingesehn, daß es ehstens an Geistlichen gebrechen wird, folglich hat man . . . Nein, man hat nicht.

„gehöret!“ — Aber wissen möcht' ich doch, mein Herr, warum man uns so nennt? denn eine Gans ist doch wirklich ein sehr gedankenloses Geschöpf!

Seitdem ich unter Protestanten bin, und besonders seitdem ich Deutsch versteh, habe ich gegen Ihre Geistlichen eine Hochachtung, die ich gegen meine eigne nie gehabt habe. Ich habe in Dresden, Leipzig, Berlin, und Braunschweig, ja sogar auf dem Lande, Geistliche kennen gelernt, deren weltklugs, sanftes und frommes Betragen mich bald zu einer Neubekehrten gemacht hätte. Ich habe Proben der Gelehrsamkeit von ihnen gesehn, über welche ich das Urteil der Kenner mit Ungeduld erwartete, und mit geschmeicheltem Stolz erfur. Von einigen glaubte ich, sie müssten jede Stunde Ihrer Jugend ausschliessend den Tiefen ihrer Hauptwissenschaft gewiedmet haben, und fand hernach mit Erstaunen, daß sie überdem die reizendsten Redner waren; daß sie die Steinkunde, die Kräuterkunde, ja wol die ganze Naturgeschichte aus dem Grunde verstunden; daß sie Virtuosen, Kenner der Malerei, der bildenden Künste überhaupt, vielleicht aller Künste waren; daß sie die Weltgeschichte in ihren seltensten Anecdoten wussten; daß sie Dichter waren, und überdem noch wol italienisch, englisch, französisch und holländisch sprachen. — Kein Mensch kan also grössere Ehrfurcht gegen Ihre Geistli-

chen

chen haben, als ich: aber daß solche Leute, wie mein Candidatus, mitunterlaufen, die noch erst ins Schülmeisterseminarium gegeben werden müßten: das kan ich den Deutschen nicht vergeben. Sagen Sie mir doch, ob es wahr ist, daß man im Würtembergschen dies zu verhindern gewußt hat? — Wir fragten ihn, was seine Bestimmung sei? Er sagte, er habe einen Ruf nach Danzig. Sehr bestürzt, daß man in einer Stadt, wo es so leicht seyn mus, einen Prediger glüklich zu machen, sich des Anspruchs auf die geschiktesten Männer in Deutschland begiebt, und solche elende Menschen verschreibt, sah ich einen Danziger Kaufmann an, der bei uns war. „An welche Kirche?“ fragte der?

„Vor der Hand,“ sagte der Candidat, „noch „nicht an eine Kirche; sondern ich bin zum Hof„meister erwählt worden.“ — Der Abbe' erkundigte sich, was das wäre? Unter vieler Angst sagte ihm der Herr Hofmeister hievon sehr viel und vermutlich zuviel, auf lateinisch — (denn daß er davon etwas kan, versteht sich; ich merke, daß die Knaben in Deutschland bis ins 16 Jahr nichts anders lernen als lateinisch) — Der Abbe' sah mich verwirrt an, und sagte: „Was heist das? Hofmeister für die Knaben, „Hofmeister für das Vieh, *) Hofmeister für den „Küchenzettel? Ces Allemans savent-ils bien

„ce

*) In Preussen heist der Wirthschafter, Hofmeister.

»ce qu'ils disent?« *) — »Pas trop,«**) antwortete ich.

Ferner, denn ich will den Candidaten entlassen; ferner war auf dem Postwagen, der Abbe de Trugny. Seine Beschreibung ist ganz kurz: er war ein Hase. Zum Glük habe ich durch das lateinische Singen soviel gelernt, daß ich Sie mit einer Anecdote beschenken kan. »Nolo,« sagte der Chevalier bei einer Gelegenheit zum Candidaten, »nolo tibi incommodationem facere.« — »O Domine, hoc non est incommodatio,« antwortete dieser ganz treuherzig, und beide verstanden sich ganz gut. Uebrigens ist der Abbe de l'academie des Arcades.

Ferner: Herr Korns, ein Kaufmann aus Danzig, ein treflicher Mann, viel zu gut für einen Protestanten, und noch überdem, wie ich glaube, reformirt. — Hören Sie: wenn ein Monarch unsre Kirche bessern wolte: so dürfte er nur uns unter die Protestanten, oder die Protestanten unter uns schiken. Himmel! Eh ich aus Italien ging habe ich Sie alle für Menschenfresser gehalten; und das war ein Glaubensartikel bei mir. Aber Ihre Beweggründe zur Tugend möchte ich wissen? Ihr seyd ja alle so verzweifelt grosmüthig, daß Ihr mit guten Werken nichts verdienen wolt?

Ferner:

*) »Verstehn die Deutschen wol was sie sagen?«
**) »Nicht so recht.«

Ferner: eine angebliche Predigerwittwe. Mir muste das lächerlich seyn: aber das ärgste war, daß sie die Equilibristinn ist, welche Sie und ich in Warschau gesehn haben. Der vollwangige Candidat war schuld an der seltsamen Verwandlung; von beiden hernach noch mehr: denn der Versuchung, den Priesterstolz eines solchen Embryo lächerlich zu machen, kan ich doch nicht widerstehn, da ich etwas so unerträglichs auch an einem Graise strafen würde.

„Und wo ist denn das Mädchen?" Geduld, mein Herr, denn jezt soll das Boot kommen, uns über das Haf zu sezen.



Beschlus.

Sophiens Bildung. Das Dosenstückchen.

Frische Nehrung, den 5 August.

Vielleicht mache ich Ihnen hernach noch die nähere Beschreibung meiner Reisegefärten; jezt will ich nur sogleich von derjenigen Person reden, die für mich die Hauptperson ist.

Sie ist die Schönheit und Vernunft selbst, und ich denke, daß ihr ganzes Geschlecht in Absicht des äussern der Gestalt und Gemüthsart, eben so von ihr absteht, als ich in Absicht des Singens von den Neapolitanerinnen. Stellen Sie sich grosse nicht allzunah beisammengebaute Augen, vor; lange und feine Augenwim-

pern . . . . doch Sie können das nicht. Genug ich habe in Italien selbst, und Sie haben in der Türkei nichts ähnlichs gesehn. Und, damit Sie sie ganz kennen: sie ist die Gesellschafterinn des Generals Tschernoy. — Sie wissen, daß Frauenzimmer meiner Art sich daran nicht stossen; und ich darf immer glauben, daß auch Sie nicht so sehr ekel sind, daß Sie das Vergnügen, welches die Unterhaltung mit ihr verschaft, mit mir nicht theilen wolten. Das gute Kind scheint noch nicht lange mit ihm bekannt zu seyn; denn aus ihrer stillen Leidenschaft, aus ihrer öftern Entfernung von der Gesellschaft um dem Gram nachzuhängen, und aus ihrem vielen Schreiben, ists erweislich, daß sie noch sehr verliebt ist. Wie das möglich ist, weis ich nicht; denn ich wars nie in ähnlichen Fällen. Die Trennung von Ihnen, mein Herr, war mir empfindlicher als die Trennung von Excellenzen mir gewesen ist.

Um ihren Namen und alles, was dahin gehört, müssen Sie mich nicht fragen. Sie nennt sich Sophie ** aber ich denke, daß jedermann die Freiheit hat zu zweifeln, ob sie in der That so heisst? wenigstens sagt sie diesen Namen mit einem Ton, den sie nicht ganz in ihrer Gewalt hat.

Wir fuhren in der Nacht aus Königsberg, und sie sezte sich neben mich, und schlief bald ein, wie ich glaube. Sie erwachte, als der Candi-

dat

dat anfing ein Morgenlied zu singen, ohn uns gefragt zu haben, ob uns das recht wäre? Sie sah ihn mitleidig an, da er gros drauf zu thun schien, daß er der einzige war, welcher zu einer öffentlichen Andacht Muth hatte. Er sang immer kräftiger, bis ich mit heller Stimme die Stelle, die Sie kennen, erschallen lies: „Un oltrag„gio all onor mio...“ Ihm verging Hören und Sehn; „samt den Sin.“ das waren seine lezten Worte, und nun seufzte er aus Herzens Grunde. Sophie gab mir französisch einen Verweis, und ich fühlte, daß sie recht hatte.

Jezt war es hell, und unser Abbe', als wär' er mitten in Frankreich, erstaunte, ein so schönes Frauenzimmer zu sehn. Er sagte ihr die geschmaklosesten Dinge, und sie erwiederte das mit einem Wesen, welches ich Ihnen nicht beschreiben kan. Sehr kluge Blike, mit welchen sie jede, dem Ansehn nach dankende, Anwort begleitete, machten ihn nach und nach beschämt, und endlich still. Herr Korns freute sich innig lich, den Abbe' so sinken zu sehn. Sophie sagte mir hernach, und vielleicht gab ich dazu die Veranlassung: ein junges Frauenzimmer müsse niemand, auch nicht den schlechtsten, verachten, denn jenes Geschlecht sei geneigt, das für Sprödigkeit anzusehn. — Sie hat wol recht: aber im Munde einer Gesellschafterinn des Generals, war diese Sentenz unrecht gesezt.

Wir fanden auf der ersten Station ein Frühstük, welches dieser General für sie bestellt hat: aber sie rührte nichts an. Warum nicht?

O gewis, wir Weiber stehn mit uns selbst im Widerspruch!

Heute früh ist sie trauriger als gestern: aber es ist jenes sanfte Trauern, welches uns so verschönert, wie ein langsamer Wolkenschatten ein Gebirge schmükt. Sie spricht mit niemand als mit mir und Herrn Korns, und was sie sagt, ist vortreflich.



O! jezt hat sie den Abbe' abgefertigt. Sie las Papiere, die sie seit einer Stunde schon einigemal gelesen hat. Ich sezte mich zu ihr unter einem Baum, und umarmte sie, weil ich wünschte, sie zum ofnen Gespräch zu bringen. Der Abbe' folgte uns, frech genug, und hielt ihr Tabak hin, so daß ein innrer Dekel sichtbar ward. Sie sah in seiner Miene, so wie mein flüchtigers Auge im Gemälde, seine Unverschämtheit, und reichte ihm auf gleiche Art ein Dekelstük hin, auf welchem eine Mannsperson vor einem Frauenzimmer kniete, und Nasenstüber bekam. Der Abbe' war genau so nichtswürdig, wie man es seyn mus, um aus aller Fassung gebracht zu werden.

Den



Den 6 August.

Sophie hat mich gebeten, da sie hört, daß ich nicht eilig bin, mit ihr einige Tage in Danzig zu bleiben. Ein Mensch, den ich ganz freimüthig als Bandit dingen würde, ist ihr Bruder, und hat sie hier empfangen. Wir gehn jezt nach Danzig. Der Contrast dieser beiden Geschwister macht mich noch neugieriger als ich war. Ists je wahr, daß unähnliche Gesichter eine Verschiedenheit der Gemüthsart zeigen: so ists unter Geschwistern wahr — ich kan kaum der Versuchung widerstehn, zum Erweise dessen an viel Fürsten, die Sie gesehn haben, namentlich Sie zu erinnern. — Sophie hält mich für wirklich tugendhaft. Mit Ihnen kan ich frei reden: denn und wann wünsch ich in der That, es zu seyn. Was Sie mir gesagt haben, ist, wie mich dünkt, wahr: meine Anlage ist gut. Hätte ich einen vesten Wohnsiz, so, daß ich nicht in der Welt umherschweiffen dürfte: so würde ich gut seyn. Die Tugend ist vielleicht wie ein Pflänzchen im Blumentopf: es mus immer eben dieselbe Seite der Sonne zukehren, sonst verdorrt es; freilig rede ich nur von derjenigen Tugend, deren ich vielleicht fähig wäre. Ich weis wieviel gute Vorsäze ich oft gefasst habe, besonders wenn ich dieses oder jenes Umgangs müde, oder durch ein grosses Beispiel erschüttert, war: aber ein neues Theater gab mir immer wieder eine neue Rolle. Ich war dann allerdings

gedemütigt, das Frauenzimmer in den Logen für Geld belustigen zu müssen: aber sehr stolz, und sehr verächtlich sah ich auch hin, wenn ich welche fand, die, einheimisch, im Kraise ihrer Familien, unter tausend Förderungen des Guten erzogen, vor mir da sassen, und so schlecht waren als ich. — Ueberhaupt, seitdem ich Sie kenne, sehne ich mich das Theater zu verlassen. Immer hohe, edle, wol fromme, Gesinnungen zu spielen: sagen Sie selbst, ob da das Herz nicht verliert? Einen (so wie Sie das Wort nehmen) rechtschaffnen, Schauspieler zu finden, das ist so schwer, als von einem Prediger, so daß man davor sich, zu behaupten, Er sei rechtschaffen.*)

Ich habe nichts anders zu thun, und werde Ihnen oft schreiben. Denken Sie zu zeiten an Ihre

dankbarergebne
Fanello.

*) Daß du die Schauspieler verachtetest, daran thatst du unrecht, Mutter Deutschland. Daß Ihr Eurer Unterthanen Eigentum den Schauspielern gebt, und nun ihre und Eurer Unterthanen, Besserung hoft, Ihr Fürsten, daran thut Ihr Unrecht. Und endlich, daß die Prediger . . . Da schlug ein Bannstral die Feder mir aus der Hand!

VI. Brief.

VI. Brief.

Röschens Hochzeit, und Ankunft zu Elbing.

Herr Malgre' an Jungfer Nitka zu Königsberg.

Frauenburg, den 6 Aug. früh.

„Sie verlacht dich, verworfner Mensch!“ so „sagt mein Gewissen, indem ich die Feder zu einem Briefe an dich, o meine Elisabet! anseze: — „Sie wird dich bedauern,“ so ruft dagegen eine leise Stimme in meinem Herzen, „sie „wird vielleicht dir Trost schreiben wollen.“

Es sei! Mein Herz sucht Erleichtrung — vielleicht ohne sie zu finden! aber dies suchen ist doch eine zerstreuende Thätigkeit.

Meine Frau — denn gestern gegen Mittag ist sie zu meinem Fluch durch die Bande der Kirche das geworden — meine Frau schläft hier in einem Lehnstul, in welchen sie, fast noch angekleidet, müde vom Spiel, gestern sich hinwarf. Schön ist sie; ihre ganze Miene ist Anmuth: aber ich seh sie an, wie ich den prächtigsten Pallast ansehn würde, wenn mein Feind ihn bewohnte! Vielleicht, wenn er einstürzte, und seine Bewohner vor meinen Augen zerschmetterte . . . Elisabet! ich rase! ich werf die Feder hin.

* * *

Mein Herz sucht Ruh! Es ist Täuschung, zu glauben, daß du sie mir wünschen wirst: aber eben jezt lese ich in einem Buch, welches unter meiner Hand sich findet; „Heureux par de riantes illusions, qu'a-t-on besoin de la réalité?" *) Meine Frau stand gestern vor dem Geistlichen, (der ein sehr ehrwürdiger Mann zu seyn schien,) mit der Miene einer triumphirenden Frechheit. Sie beantwortete alle Fragen mit einem unverschämten Ja, und sagte jedesmal leise hinterher: „nous verrons" **) indem sie mit einem Seitenblik mich ansah, und mit dem Ellebogen mich sties. Doch weg mit diesem unerträglichen Andenken!

Ich kam mit einem Herzen voll Pein in mein Zimmer zurük. Sie hatte ohne mein Wissen den Koch eines Generals, der in Brandenburg steht, hieher geschikt, und ich fand eine prächtig besezte Tafel. Sie winkte mir, und warf sich in einem Cabinet um meinen Hals. „Vergis nun „alles," sagte sie, „mein bester Mann! Vergis" (indem sie mich noch vester an sich drükte) „meine, vergis deine Schande! Freu dich eines schönen Weibs, wie ich eines hübschen und galanten Manns mich freue. Ich bin reicher als „du

*) d. h. „Wozu die Wirklichkeit, wenn man in schmeichelnden Täuschungen glüklich ist?" (Mad. Riccoboni.)

**) d. h. „Wir werden ja dann sehn?"

„du denkst, daß sollst du in Kurzem gewarwer-
„den. Lass uns des glüklichsten Lebens genies-
„sen. Ich habe jezt einen Abscheu am Laster;
„ich bin ganz Tugend. Fass Vertrauen zu dei-
„ner Concordia! Ueberzeug dich, daß ich nur le-
„be um dich, auch nach dem feinsten Gefühl dei-
„nes Geschmaks, glüklich zu machen. Fühlst
„du, daß mein Herz klopft? es schlägt ganz für
„dich! es wird gros von dem Gedanken dein zu
„seyn. Verkenn mich nicht länger! Nimm im
„Namen der Tugend mich Zurükkehrende als ein
„Schuzgott auf!“

Sie sprach mit so viel Herzlichkeit, daß die Thränen aus meinen Augen brachen. Kaum sah sie das: so schlug sie ein schallends Gelächter auf, sagte „Tu es un franc butor, mon cher „ami,“ und ris mich in den Saal, wo ich den ganzen Dom versamlet fand. Man überhäufte uns mit Glükwünschen, welche den Eindruk, den ich aus dem Cabinet gebracht hatte, nur noch quälender machten. Wir sezten uns zur Tafel; und ich hätte es nicht ausgehalten, wenn nicht ein vortreflichs Concert der hiesigen Domcapelle mein Herz in eine bessre Fassung gesezt hätte. Meine Frau nahm den ganz vornehmen Ton; und die Gäste können wol nicht anders geglaubt haben, als daß sie eine Person vom höchsten Rang ist — eine Vermutung, welche mich sehr beschämte! Ich sas auf Dornen; denn man brachte Gesundheiten aus, die noch beschimpfender für mich

waren. Was könnte wol drükender seyn als, eine solche Schande nicht in der Einsamkeit verbergen dürfen, sondern den Bliken und Betrachtungen so ausgestellt seyn! *) Damit aber meine Verwirrung auf den Gipfel stiege: so muste ich einen Domherrn erbliken, der mich in Frankreich gekannt, und hernach zur Zeit meines besten Wohlstands in Stettin mich besucht hat. Ich konnte seinen forschenden Blik nicht ausstehn. Ich ergrif den Pocal . . . Bedauern Sie, wo ers verdient, den Mann, der nur Ein, und ein so schändliches, Rettungsmittel wuste! Wahnsinn ists, daß ich dieses Bekenntnis . . . Leben Sie wohl!

Malgre'.

N. S.

den 6 Aug. Abends spät.

Ich bin zu Mittage hier (zu Elbing) angekommen. Ich bin durch meine Schuld ein unglüklicher Mann; auch wol des Trosts nicht werth, daß ich Ihr Mittleiden hoffen dürfte!

*) Quid grauius, quam tanta ignominia affectum, non in solitudine latere? sed in hac altissima specula conspiciendum se monstrandumque praebere? PLIN.

VII. Brief.

VII. Brief.

Unterredung im Sterbhause.

Herr VanVlieten an die Frau Janssen.

Königsberg.

Ich wolte zu Ihnen kommen, liebe Frau Landsmänninn, um Ihnen das aus Widitten *) weiter zu erzälen: aber ich habe mir den Fus vertreten; und für einen Wagen gebe ich nicht gern Geld aus. Ueberdem ist Julchen noch sehr schwach, so; daß ich nicht aus ihrem Zimmer komme: ich habe also an ihrem Schreibtisch mich eingerichtet.

Indem die Kleine auf dem Heuhaufen schlief und ich den Prediger erwartete, ließ ich den Wirth des Verstorbnen, und den Schulzen kommen, und wir gingen hinein.

„Kinder," sagte ich, „wer war dieser Mann?"

„Wir haben," antwortete der Schulz, „nicht „so recht klug aus ihm werden können. Es war „ein wunderlicher Mann, den wir nicht gern in „unsrer Gesellschaft hatten, weil man dann nicht „lustig seyn konnte."

„Wehrte er Euch das?"

„Nein; aber wenn er kam: so war da immer „soviel zu reden, bald von Gottes Wort, bald „von fremden Ländern, bald von zukünftigen Zei„ten,

*) S. S. 67.

„ten, daß ans Trinken und Kegeln nicht weiter
„gedacht ward."

„Nun, das macht daß er ein Gelehrter war."

„Nein, da protegierte er immer dawider;
„ein Gelehrter wolte er gar nicht heissen."

„Wovon lebte er denn?"

„Er war ein Handschumacher: aber Meister
„war er nicht, und, da durfte er nicht viel vor-
„kommen. Er war immer zuhause; wovon er
„gelebt hat, das weis ich nicht." — Ich kan das
nicht leiden, wenn jemand das nicht weis, was
er in seiner Bedienung wissen muste; ich vergas
hier, daß ich einmal einen Prediger an sein Amt
erinnert habe, als er mir die Lehre von den Schlüs-
seln nicht begreiflich machen konnte, und allerlei
Macht und Recht unverschämt sich anmaßte. —
Ei! der Mann wolte mich fressen! das, sage ich,
vergas ich jezt: „Lieber Schulz, ich dächte, daß
„er das von Amtswegen wissen müste!" —
Mir fiel dabei ein, daß ein Minister den Bürger-
meister eines kleinen Städchens, einst fragte, wie-
viel Feuerstellen in der Stadt wären? „Zwey-
„oder drittehalb hundert praeter propter Ew.
„Excellenz," sagte der Bürgermeister; aber das
praeter propter brachte ihn um sein Amt. —
Daß ich den Schulzen hier an sein Amt erinner-
te, das verdros den Ehrenmann; er legte seinen
nusbaumnen Stokknopf unter das Kinn, und
ging hinaus. — Der Hauswirth, ein Mann,
dessen weisser Kopf sehr ehrwürdig aussah, blieb
bei

bei mir. — „Sag Er mir, lieber Alter, wie es
„mit diesem Mann war?“

„Lieber Herr, es war ein frommer Mann, wel-
„cher so langsam verhungerte. Er kam, sehr
„arm, hieher vor etwa einem Jahr. Da starb
„ihm seine Frau. Unser Herr Pfarr drükte ihn
„sehr, wegen der Begräbniskosten, und das zog
„er sich zu gemüth. Hernach nahm das Königs-
„berger Gewerk sein bischen Waren ihm weg, und
„da fiel er ein, und hat seitdem wenig thun
„können. Er hat einst auf der See, da beim
„Türken, in grosser Hize die Augen verdorben:
„so, daß er nur bei sehr dunkelm Wetter scharf
„sehn konnte; also haben Hunger und Kummer
„ihn zum Bettler gemacht, obzwar er wol nie
„gebettelt hat.“

„Aber konntet Ihr ihm nicht helfen?“

„Lieber Herr, in unserm Dorf gehts sehr un-
„christlich zu; hier saufen sie alle wie die
„Schwämme!“

„Kann denn der Herr Pfarr nicht steuern?“ —
— Er sah vor sich nieder — „es wäre viel
„davon zu reden!“

„Der säuft doch nicht etwa mit?“

„Nun, des Sontags nachmittags müssigt er
„sich denn wol ein Stündchen ab!“

„Das ist ja ein Esel!“ (denn ich konnte mich
nicht halten) „so hat freilig der arme Mann wol
„verhungern müssen! Er hat mir auch gesagt, er
„habe Schulden.“

„Das

„Das wol nicht; ich dächte er hätte mir das „wol entdekt.“

„Fünf Thaler, sagte er.“

„Fünf?“ — er lächelte: „Nun, um Vier „weis ich wol; die hat jemand ihm vorgestrekt „zur Auslösung seiner Waren: aber der liebe „Mann wuste doch, daß jener ihn nicht mahnen „würde; ich wundre mich, daß er sich darüber „bekümmert hat?“

„Ist er Euch nicht auch die Miethe schuldig?“

„Nein, er hat mein Kind davor lesen und be„ten gelehrt.“

„Ich möchte die vier Thaler gern bezalen, „Vater.“

„Ich denke, lieber Herr, es wird sich niemand „melden; wollen Sie: so geben Sie sie seinem „Kinde.“

„Hört Alter, Ihr mögt wol selbst der Schuld„herr seyn?“

— indem er mir die Hand drükte: „Je nu, „ja: aber er hat mein Mädchen mehr gelehrt als „das beträgt; wenn ich gekonnt hätte: so würde „ich dem wakern Mann gar viel zuliebe gethan „haben; denn er war ein allzubraver Mensch. „Er wolte, weil wir keine Schule im Dorf ha„ben, alle Kinder umsonst lehren: aber die Bauern „wolten das nicht. Er hat da noch ein grosses „Pak Handschu: die, dächte ich, könnte man für „das arme Mädchen“ (hier trokfnete er die Augen) „in Königsberg so ausbieten.“

— Sie

— Sie können nicht denken, liebe Frau Janßsen, wie Ehrenwerth der alte Mann mir hier ward! — aber lieber Gott, wie ein ganz andrer Mann war der Prediger, welcher eben jezt hereintrat.



Fortsezung.

Eben so — nur in einer andern Tonart.

Er machte mir einen gefährlichtiefen Krazfus.

„Lieber Herr Pfarr, ich möchte gern für „das Begräbnis dieses Manns sorgen.“

„Ich freue mich drüber, daß er doch gut un„ter die Erde kommen soll; denn er lässt nicht ei„nen Groschen nach. Gott wirds Ihnen beloh„nen, daß Sie an Kirche und Kirchendienern et„was thun wollen.“

„Was möchte das so kosten?“

(mit einem tiefen Bükling) „Gestrenger Herr, „ich überlasse das Ihrem milden Herzen, und „werde dankbar seyn.“ —

— Die feile Sele, liebe Frau Janssen, sah hierbei sehr häßlich aus! pfui, daß doch ein Mann unter seiner Würde herumkriechen kan! Warhaftig, ich weis in solchen Fällen nicht, was von beiden mir das abscheulichste ist, das Herz eines solchen Gewürms oder das Gesicht? — Weil indessen einige Bauern dabeistanden: so biß ich

mir

mir auf die Zunge. „Was war denn der
„Mann?"

„De mortuis non nisi bene *) sagen wir La-
„teiner: aber weil ich von Amtswegen reden
„mus — er war ein Müssiggänger . . ."

„O! Ihro Würden, er konnte ja nicht
„sehn" sagte der Hauswirth.

„Ja, das ist nun wol wahr!"

„Nun?" sagte ich.

„Er war ein Separatist."

„Ging nicht zur Kirche? wie?"

„Nein das wol nicht; aber . . ."

„Nicht zum Sacrament?"

„Das wol; ja: aber er hatte seine eignen
„anstössigen Grundsäze, wodurch er mir und mei-
„ner Lehre viel Abbruch gethan hat."

„Aber Ihro Würden," sagte der Hauswirth
wieder: „Ihr Wort in Ehren; soviel ich mit ihm
„umgegangen bin, hat er doch dergleichen nie
„merken lassen."

„Das ist nun wol wahr!" (zu mir) „Spre-
„chen Sie . . . ich weis Dero Titel nicht! . ."

„Ich bin ein Schifscapitain."

„Sprechen der Herr Hauptmann Latein?

„Ein klein Krühmchen **) versteh ich."

(auf den Hauswirth zeigend) „Hic vnus ex
„illis. ***)" — Daß dich! wie fuhr mir das

im

*) d. h. „Von Todten mus man gutes reden."
**) „Tant soit peu."
***) d. h. „Das ist auch so einer!"

in die Krone! Ich wolte davor, daß er den braven Baur mir schwärzen wolte, ihm tüchtig abgeben, auf Lateinisch: aber ich konnte nichts zurechtekrigen; wenn man seit zwanzig, fünf und zwanzig Jahren das Ding da am Nagel hängen hat! und ohnhin, Sie wissen, wie Herr Dipsychus mich geextert *) hat! — „Können Sie „holländisch“ sagte ich ungeduldig.

„Nein, gestrenger Herr.“

„Französisch?“

„Zu dienen: Nein! halte auch nichts von den „Predigern, die Französisch können.“

— Ja, liebe Frau, hier war mir die Brust sehr voll. Indessen hielt ich mich; denn für das Amt habe ich alle Achtung, vt supra: und wer so nicht denkt, ist mir ein schreklicher Mensch. Hier rede ich im Ernst. Ich bin warhaftig nicht abergläubisch; ein Priester, der seines Roks nicht werth ist, ist mir eben so ein schlechter Kerl, als ein Officier, der seine Uniform beschimpft: aber bei der Uniform denk ich an den König, und beim Priesterrok denk ich wenigstens auch an ihn. Ich kan mich nicht so recht ausdrüken: wenn der schlechte Kerl ein Officier ist: so sag ich den Soldaten nichts; denn ich respectire den Soldaten — wenn der Priester ein schlechter Kerl ist: so sag ich der Gemeine nichts; denn ich respectire die Gemeine. Daher es mir auch sehr

zuwi-

*) „Chicaner, fatiguer.“

zuwider ist, wenn so einer wie Voltaire und sein Gelichter auf die Prediger loszieht, so öffentlich! das heisst ja, aufs wenigste, das Kind mit dem Bade ausschütten! Haben denn solche Voltairs jemals so viel gut Herz gehabt, einen rechtschafnen Prediger kennen lernen zu wollen? *) Aber das wolte ich wol, daß den Miethlingen .. Doch bewies uns nicht Herr Waker einst, daß Miethling kein Schimpfwort ist? daß also den Schlechten, Einer aus dem Mittel der Prediger einst den Text läse, Einer, der in Lehre, Wandel und Schriften vor den Riss stehn könnte. Etwas müste es doch helfen? Das rüde Volk der Unchristen dürfte denn doch nicht ferner sagen, daß die Prediger einer den andern deken; und daß keiner derselben es worthaben will, das Verderben sei so, daß ihm nun bald abgeholfen werden mus; es würde sich denn doch zeigen

*) Es mag sich nun hierher schiken oder nicht: so mus ich dirs sagen, o Deutschland: DEIN Joseph reiste vor kurzem durch Ferney, und — würdigte den wartenden Voltaire keines Besuchs! Heil der hohen Kaiserfele! dem Fürsten, der so fürstliche Gedanken hat. Gebt uns, Ihr Darsteller Chodowiecki! Graf! Bause! Geyser! gebt uns endlich das Bild der Hülle einer solchen Sele, damit wir tief ihr huldigen! Besing ihn, Klopstok du Einziger! Ihn und Friedrich meinen Vater, damit Sie noch allgemeiner in Ihrem Mahs der Trost der Menschen werden, wie, seitdem Du ihn besangst, der Trost Israels, noch allgemeiner aller Christen Trost ist!

gen . . . Doch Herr Gros hat mir freilig gesagt, daß keiner dies wagen kan, weil ein solcher sogleich würde verschrien werden als ein Apostat, falscher Bruder, hämischer Satyrenschreiber u. s. f. oder daß man aus Rache seine eignen Fehler aufsuchen, kundmachen und vergrössern würde. „Fände man seine Fehler nicht“ sagte Herr Gros damals, „und ein Mann von „Welt kan ja viel verbergen: so würde man, entweder ihn beschuldigen, er habe die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehn, und, um in „seiner Provinz Hahn im Korbe zu seyn, alle „Andre herabsezen wollen; oder man würde, ohne „weitere Umstände, ihn einen Separatisten „nennen, und als einen solchen ihn versagen.“ — Ich aber dächte doch, in einer Stadt, wo unter viel Predigern einige rechtschafne, exemplarische Männer zusammenwohnen, liesse sich das dennoch nicht besorgen. Uns aber führt dies von meiner Sache ab: also weiter.

Ich war ein pahrmal in diesem Kämmerchen, jedesmal mit drei Schritten, auf und abgegangen, um mich zu fassen: „Lieber Herr Pfarr, ich „bin ein Laie, versteh also nicht, wie dieser Mann, „wenn er vom Gottesdienst, ich will sagen von „der Andachtsübung, sich nicht getrennt hat, ein „Separatist seyn konnte?“ — Der Mann sah hier aus wie mein Cornelis, wenn er eins gewindbeutelt hat. Er fing an zu husten, schob an seinem Kragen, und zog beide Kläpp-

chen *) hervor. Die Bauern sahn ihn an. „Ich „will das sagen," sprach er endlich mit vieler Verwirrung, „daß er in der Kirche immer eine „kleine hebräische Bibel hatte, wodurch er sehr „viel Aufsehn machte."

„Und ich bin sein Hauswirth, und weis das „nicht einmal, daß er Hebräisch gekonnt hat!" sagte der Wirth.

„Wir haben das auch nicht gewust," sagten einige Bauern.

„Das ist wol wahr: aber eben das war das „schleichende und heimtükische, daß er nicht mer„ken lies, er versteh mehr als sein Handschuh„machen."

„Aber" sagte ich „Herr Pfarr, wie hat er denn „Aufsehn machen können?"

„Aufsehn eben nicht: aber es störte mich doch „immer im Predigen."

„Und wie erfuren Sie es denn?"

„Nun, weil er so fleissig nachlas, so nahm „ich beim Herausgehn aus der Kirche ihm einst „das Buch unter dem Arm weg, und wunderte „mich sehr, anstatt des Jacob Böhm, wofür „ichs

*) Ein weisser Ueberschlag an den Ermeln der Weste, das Ordinationszeichen in einigen deutschen Provinzen; denn Eine giebts wenigstens, eine Stadt sage ich, wo die Prediger, dann, wann sie nicht im Amt wandeln wollen, sichs commode machen, und genau so gekleidet sind wie ihr, auch schwarz einhergehnder, Kirchenknecht.

„richs gehalten hatte, eine Bibliam hebrai-
„cam anzutreffen." — (Merken Sie beiläufig, Frau Gevatterinn, daß der ehrwürdige Herr hier der Grammatic einen Schnitt über das ganze Gesicht machte.)

„Wie kamen Sie aber drauf, daß es ein irr-
„lehrends Buch sei?"

„Nun für irrlehrend hatte ichs wol nicht ge-
„halten ...."

„Sie hielten es ja für den Jacob Böhm?"

„Das wol, gestrenger Herr" (er ward wieder, roth kan ich nicht sagen, denn da müste ich seine unbeschreibliche Gesichtsfarbe Ihnen beschrieben haben, aber betroffen) *) „denn als ich über Hiob
„42, vers ..."

„Ihro Würden irren;" (sagte der Wirth, doch sehr bescheiden;) „so viel Kapitel hat Hiob nicht."

„Das ist wahr, ja; nun, daß ich über den
„Spruch: Ich weis daß mein Erlöser lebt ꝛc. von
„der Auferstehung geprediget hätte, das war ihm
„nicht recht. Es gäbe deutlichere Stellen des
„alten Testaments, meinte er, und bat mich, die-
„se Stelle nach dem hebräischen zu übersezen. Und
„als ich das nicht that, denn was gings einen
„Handschumacher an? da lief er hin, und holte
„seine Bibel ...."

— Hier konnte ich mich nun nicht mehr so recht halten: „warum gaben Sie ihm Ihre nicht?"

 „Weil

*) Expalluit notabiliter: quamvis palleat semper.
PLIN.

„Weil . . . . weil ich sie gerade nicht finden „konnte."

„Nun?"

„Und da exponirte er einige Hauptbeweise „hinweg, welches sich denn doch wol für ein „Kirchkind nicht schikte."

„Wie ists denn recht mit der Stelle?" indem ich des Verstorbnen hebräische Bibel ihm hingab. — Er war sehr betreten, öfnete die Bibel und sagte, „das ist nicht punctirt; das kan ich nicht „recht lesen;" — und denken Sie einmal, die Bibel war allerdings punctirt. *)

„Aber, alles in Güte, Ihro Würden," sagte der Hauswirth: „das in der Kirchenthür war ja „lange vorher?"

„Das ist wol wahr . . . indessen . . ." —

— Ich wollte dem Spectakel ein Ende machen, und sagte „lassen Sie uns hinausgehn:" aber indem er geschwind die Bibel hinlegte, sah er den Louisd'or liegen; (zum Wirth) „gehört „das dem hier?"

„Ja."

„Nun

*) Unsern Leserinnen sei hier gesagt, daß im Hebräischen die Selbstlauter unter den Mittlautern stehn, und dann Puncte heissen; daß aber einige Grossprecher eine Bibel haben, worinn diese Puncte ausgelassen sind, ungefehr so als wenn „B b l" da stünde, und ich dann einen so anschlägischen Kopf hätte, nicht Babel, sondern Bibel zu lesen. Was dadurch gestiftet ist, das gehört nicht in Sophiens Reise.

„Nun so werde ich mir den Thaler davon neh-
„men, den ich noch zu fordern habe.“

„Wofür?“ sagte ich.

„Für Korn, welches ich ihm geliehn hatte.“ —

— Das Cranium ward mir hier sehr warm:
„hat der Selige nicht auch noch das Beichtgeld
„zu zahlen?“

„Nun davor hat er denn wol ein wenigs ent-
„richtet.“

— Ich mag nicht sagen, was ich hier dach-
te, aber böse war ich, das kan ich nicht bergen:
„was wird für die Collecte auf dem Kirchhof be-
„zahlt? nehmen Sie nur das ganze Stück für die
„Collecte.“ — O! wie tief bükte sich der Mann!
— und roth ward er nicht!

„Wie wollen“ (sagte er) „der Herr Haupt-
„mann es mit dem Leichentext gehalten wissen?“

„Wie hies der Mann?

„Johannes, Ihnen zu dienen.“

„Nun, so nehmen Sie die Worte: Johannes
„war ein brennend und scheinend Licht.“ — Was
er darüber nun predigen wird, das wird der
Hauswirth mir wol sagen. — Er an seinem Theil
war so froh als ich, daß er überseit kam;
denn die Bauern, so sehr ich auch seiner geschont
hatte, fingen an zu merken, daß er ein schlechter
Mann ist; und kaum war er in seinen Pfarrhof
hineingegangen: so sagten es einige ganz laut.
Man erzälte so mancherlei Histörchen von ihm —
unter andern eine, welche ein invalider preus-

 sischer

sischer Unterofficier vorbrachte, und die ich Ihnen so ganz frisch wieder geben will. — „Der „Herr Pfarr,“ sagte er „hatte aus Geiz eine alte „Jungfer geheiratet, und die beiden prügelten „sich so lange, obwol, um das Scandal zu „vermeiden, hübsch in der Stille, bis er ihr einst „ihren lezten Zahn ausschlug. Sie klagte, und „beide musten in Königsberg erscheinen. Da „gings denn waker über ihn her. — „Ich läugne „das Factum“ sagte er. — Sogleich sperrte die „Frau das zähnenlose Maul vor denen Herrn „auf. — „Ich läugne,“ fuhr er ganz ruhig fort, „das Factum; denn diese Frau hat mir keine „Zähne inferirt.“ — Die Herrn lachten sich „recht satt, und der Proces war aus.“

— Ich berichtigte nun alles wegen des Begräbnisses, und lies die Verlassenschaft des Verstorbnen einpaken. Sie bestand in einer Kiste mit Lederwaren, einigen, wie ich glaube, hebräischen, und einigen polnischen, Büchern, und einem versiegelten Pak mit einer jüdischen Aufschrift, von welcher der Unterofficier, der in seiner Jugend auch wol etwas ganz anders gewesen seyn mag, sagte, wo er nicht irre, so heisse solche meine Lebensgeschichte. — Er hat recht; der Herr Magister Kübbuts hat sie sich ausgebeten, und studiert sie jezt mit einem grossen Gaudio. — Soviel weis ich jezt, daß der Mann ein Jude gewesen ist, und bei einer ganz besondern Veran-

lassung

lassung sich hat taufen lassen. Künftig mehr davon, wie ich hoffe.

Das kleine Mädchen weis noch nichts von ihres Vaters Tode, und glaubt, jedoch ohne daß ich ihr es vorgelogen hätte, (denn ich denke, daß ein ehrlicher Mann auch nicht einmal im Scherz lügen mus? wie?) daß ich ihn hier irgendwo in die Cur gegeben habe. — Der liebe Gott belohne Ihnen, liebe Frau Gevatterinn, daß Sie das Kind vor der Hand nehmen wollen. Einen Contract, dächte ich, wollen wir hierüber nicht erst errichten (was das für ein posierliches Wort ist!) Sie kennen mich, und ich Sie; und hier ist etwas zum Anfange. Christiane heissts.

Cornelius Puff. V. V.



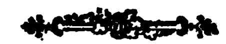
VIII. Brief.

Eine neue Verlegenheit nebst einem unmahsgeblichen Rath.

Sophiens Bruder an den General Tschernoy zu Oliva.

Danzig, den 7 August, Freitags.

Ew. Excellenz haben sehr gut gethan, in meiner Näh zu bleiben. Sophie ist hier: aber die Umstände scheinen die Ausfürung meines Entwurfs noch nicht zu begünstigen. Wenigstens ists morgen und in den nächsten Tagen noch



nicht möglich, daß ich mit ihr abreise. Stellen Sie sich die verwünschten Zwischenumstände vor! Sophie hat ein Mädchen bei sich, das ist eins; und ein sehr kluges Mädchen! Sie hat ferner eine Gesellschafterinn von der Post mit hergebracht, an welcher uns auch nichts gelegen ist. Dies ist eine Signora; aber sie thut erschreklich tugendhaft! Sophie will sich schlechterdings nicht von ihr trennen. O mein General, wie lästig ist das Hirngespinst der Tugend! Ueberdem ist Sophie krank. Sie thut wenigstens so. Und endlich so hat sie kein sonderlichs Vertrauen zu mir, so heilig ich immer thun mag. Was ist hier zu thun? Wir müssen die Sache nicht übereilen. Reisen Sie zur Armee. Ich komme nach Bequemlichkeit der Zeit, nach. Sparen Sie jezt nur kein Geld. Habe ich das, so kan ich ihr so viel Zerstreuung machen, daß sie endlich wird zahm werden. Ich brech ab, damit mein Frauenzimmer nicht etwa in meiner Abwesenheit einen geheimen Rath anstelle, bei welchem wir keine Seide spinnen würden.

Ludwig Traytor.

IX. Brief.

IX. Brief.

Kurz und nachdrüklich.

Der General Tschernoy an Sophiens Bruder zu Danzig.

Oliva, den 7 August, Freitags.

Du Kerl willst Geld schneiden, das ist handgreiflich. Du sollst es haben: aber schlägt die Sache fehl: so las ich dich vier Wochen krumm schliessen. Ich will das Mädchen noch einmal sehn, eh ich abgeh. Mach in dem hölzernen Verschlage der Wand eine kleine, mit dünnem Schleier verdekte, Oefnung; so, daß ich ohne gesehn zu werden, sehn und hören könne. Ich will aus den Unterredungen dieser Weiber bald hören, wie die Sache weiter anzufangen ist. Morgen, wenn das Thor geöfnet wird, werde ich kommen, und durch die Hinterthür eintreten. Las dir, in ihrer Gegenwart, einliegende Ordre geben, welcher zufolge du gleich früh nach der Münde abgehn musst, damit sie mit desto mehrerer Freiheit den Morgen beisammen zubringen. Mir wird bei deinen Winkelzügen Zeit und Weile lang. Du Kerl hast schon so viel Geld von mir gezogen, als du schwer bist. Versiehst du es im allermindsten: so fus drauf, daß ich dich, wie neulich, an die Kanone schmieden lasse.

Tschernoy.

X. Brief.

X. Brief.

Nox erat.

VIRG. Aen. IV.

Herr Past. Gros, an Herrn Professor T* zu Königsberg.

Haberstroh, den 6 August.

Ihr Brief, mein Theuerster, traf mich in einer sehr traurigen Stunde; aber er hat mich aufs angenehmste ermuntert — erbaut, soll ich sagen. Sie werden den Herrn M. Kübbuts vom Verderben retten; der Anfang ist wenigstens sehr glüklich gemacht. Küssen Sie in meinem Namen Ihrer Frau Tante die wohlthunden Hände: sie um fernere Vorsorge für den Kranken noch erst zu bitten, das hiesse sie beleidigen; und solche junge Wittwen (wie Herr Puff sagt, Mitteldinge zwischen Jungfer und Frau) werden bald böse. Gern möchte ich Sie um Mittheilung des Plans bitten, durch dessen Befolgung Sie die Natur und Heilart jener seltsamsten Erscheinung des Magisters herauszubringen denken: doch dann müsste ich freilich weiter gehn, und ein ordentlichs Tagbuch von Ihnen fordern.

Ich war sehr müde, als ich neulich Sie verlies. *) Man sagte mir, meine Frau sei im Garten.

*) S. 28.

Gartenhause, und sie vermute, daß ich in Königsberg über nacht bleiben würde. Ich ging dahin, weil ich die Gewohnheit habe, wie auch ihr jedesmaliger Gemüthszustand sei, alle Morgen und Abend mit ihr zu sprechen. Sie war nicht da. Ich ging ans Fenster, aus welchem ich in ihr Wohnzimmer sehn kan. Sie hatte noch Licht. Die schöne Nacht lokte mich, sie hier zu erwarten; denn sie hat seit einiger Zeit im Gartenhause ein Schlafzimmer gewählt. Sie kam bald, lies ihr Mädchen voran ins Schlafzimmer gehn, und sezte sich ans Clavier. Ich bedachte nicht, daß, da die Lichter zwischen ihr und mir standen, sie mich nicht sehn könne, sondern erwartete, ob sie das mürrische Stillschweigen heute brechen und mich anreden würde. Ich habe Ihnen doch gesagt, daß seit acht Tagen ich derjenige bin, welcher eine Unterredung anfangen mus?

Sie legte ein Blatt neben die Noten, welches sie einigemal überlas und mit Bleifeder corrigierte, woraus ich mit Recht schlos, es sei ein Text, den sie sich selbst gemacht habe. Nun spielte sie, und sang folgends, mit einer Bewegung, die mich bald merken lies, sie säh mich in der That nicht. Und ich gesteh gern, daß ich nun ganz still stand und froh war, hinter den langen Vorhang des Fensters mich verbergen zu können. Sie sang:

Du bist verschwunden, süsse Hoffnung,
die mich, noch nah am Grabe, hielt!
Er hat vielleicht noch edles Mitleid,
doch Liebe nie, gefühlt!
Das was er fühlte war Erbarmen;
nie wars der Liebe sanfter Trieb:
und doch hab ich ihn — weh mir Armen —
noch heut unwiderstehlich lieb!

So mag es denn, verschwiegner Kummer,
und ström vor ihm in Thränen hin,
brich heut hervor, und sag ihm wimmernd,
wie elend ich jezt bin!
Er wiss es, daß in diesem Herzen
die Reu im tiefsten Grunde wühlt;
er hat ein Herz, das fremde Schmerzen
so tief, wie seine eignen, fühlt! *)

Urteilen Sie, was ich bei einem Auftritt empfinden musste, der in aller möglichen Beziehung mir so ganz unerwartet war! Nie hatte ich so tief und so ungehindert, in das Herz meiner unglüklichen Frau hinsehn können; und nie, und am wenigsten nach diesen unseligen acht Tagen, hatte ich vermuten können, daß so etwas in ihr vorginge. Wie konnte ich, nachdem sie so geflissentlich das Leben mir verbittert hatte, mutmassen, daß sie noch mit einiger Zärtlichkeit an mich denke? Mein Herz war gepresst; sie hatte eine grosse Warheit gesungen: fremde Leiden rühren mich oft so tief als meine eignen. Aber ihre

*) Zur Hillerschen Comp. von „du süsser Wohnplaz „stiller ꝛc."

ihre Leiden — o! wie viel fehlte, daß sie mir fremde gewesen wären!

Ich bin bei jedem ihrer unmuthigen Anfälle, auch wenn sie ganz hart war, derjenige gewesen, der die Süssigkeit der Ruh darbot. Jezt, da sie, ohne mein Zuthun, von so starker Wehmut durchdrungen war: ich kan nicht beschreiben, wie mein Herz zu ihr hinflos.

Was solte ich thun? Kaum konnte ich dem Triebe, hervor zu treten, widerstehn; und doch musste ich verborgen bleiben, theils um sie nicht zu erschreken, theils um nicht alles zu verderben, weil ich wirklich als ein Horcher dagestanden hatte. Ueberdem war es schon spät in der lezten Hälfte der Nacht; eine Zeit, wo alles sie zu schreken pflegt.

Diese Unentschlossenheit ward nur grösser, als sie nach einem unbeschreiblichtraurigen, aber meisterhaftem, Zwischenspiel auf dem Clavier, das Lied noch einmal sang. In der Mitte der zweiten Stanze hörte sie auf. Sie war erschöpft, und ihre Thränen, die (ich möchte sagen: schwer) auf ihre Brust fielen, quollen so stark, daß sie die Noten nicht mehr sehn konnte.

Sie machte das Clavier zu, stüzte die Hand unter den Kopf, und weinte zwar mit einem Ueberflus von Zähren, aber doch so sanft, daß ich meiner Empfindung nicht Herr werden konnte.

Jezt erhob sie sich; ich musste erwarten von ihr gesehn zu werden, und war bereit, auf die

Gefar

Gefar ihrer Misdeutung, die ganze Sache ihr zu sagen. Aber sie sah mich nicht. Sie faltete die Hände, oder vielmehr sie rang die Hände, richtete ihre schönen, jezt mit Perlglanz der Thränen geschmükten, Augen empor, und sagte mit sehr viel Ausdruk diese Stelle aus einem meiner Gedichte:

Dies ist noch nicht die lezte meiner Nächte,
sie sinke noch so sanft herab;
Geh, wieg, o Morpheus, deinen Günstling
und mir streu Körner — auf mein Grab!

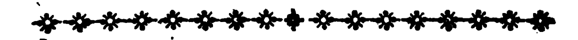
Du täuschtest oft mein Aug — und schlugst den Slchummer
mit deinem Fittig grausam ab!
Du gaukeltest um meine Schläfe . . .
Flieh jezt — Einst hüpfst du — um mein Grab!

Bring mir nicht mehr den Staub der süssen Blüthen,
weh' mir nicht ihren Duft herab:
er wall' auf unbethränten Rasen —
noch kühler ist mir einst mein Grab! *)

Sie löschte jezt das Eine der beiden Lichter aus, und ging in ihr Schlafzimmer. Ich nahm, indem sie ihre Thür schlos, der Zeit wahr, das Blatt, welches auf dem Pult geblieben war, wegzunehmen, und mich zu entfernen. Ich ging nun, denn die Ruh floh mich, der Morgensonne entge-

*) Zur Hillerschen Comp. von „Schlaf immerhin den ersten Theil des Lebens ꝛc.“

entgegen, und sann auf meine zu nehmenden Mahsregeln.



Fortsezung.

At mihi nec Iuno, nec Hymen, sed tristis
Erinnis
Praetulit infaustas sanguinolenta faces!
O v.

Noch früh eilte ich zurük, um das Blatt, wovon ich Abschrift genommen hatte, wieder hinzulegen. Ich hatte das kaum gethan, als die Jungfer mir sagte, meine Frau wache noch. Unschlüssig ging ich zurük, und der Zufall führte einen Königsbergschen Juden, von welchem ich dann und wann etwas zu nehmen pflege, in mein Haus. Ich hatte drauf gedacht, meine Frau auf eine neue Art meiner Liebe zu versichern; denn Worte machen auf ihr jezt schwaches Gemüth keine Wirkung. Ich fiel drauf, einen schönen türkischen Seidenzeug ihr zu kaufen, und es gelang mir, ihn zu erhalten; denn sonst hatte mir dieser Jude nur ganz kleine Summen creditiren können.

Sobald sie aufgestanden war, trug ich meinen Zeug ihr hin.

Ich läugne nicht, daß ich im Hingehn mich schämte; denn ich habe es immer für etwas Kindisches gehalten, wenn Ehleute sich beschen-

ken: indessen findet freilig in meiner Eh dasjenige Reciprocum nicht statt, aus welchem vielleicht solche Geschenke mir so seltsam vorkommen; und ich unterdrükte mein Gefühl, um nur eine Gelegenheit zu einer nähern Erklärung geben zu können.

Meine Frau war allein. Sie schien sich zu wundern, daß ich so früh kam, denn sie trank noch The; ihre Miene war jedoch nicht so unmuthig wie bisher; auch ihre Stimme und Aussprache waren minder vernachlässigt — ein Zeichen, welches mir sehr viel entscheidet. — „Was „hast du denn da, mein Kind?“ so fragte sie; und diesen Namen hat sie seit langer Zeit mir nicht mehr gegeben!

— Ich küsste sie; und gewis, mein Herz wusste, daß ich es that. „Ich habe,“ sagte ich lächelnd, „ein Compliment über meinen Geschmak mir ver„dienen wollen.“ — Ich legte zugleich den Zeug auf; und da ich beim ersten Blik sah, daß er ihr gefiel, umarmte ich sie aufs neue, und sagte: „das Compliment mus aber nach dem For„mular, welches ich vorschreibe, gemacht „werden.“

„Wenns nicht zu lang' ist?“ sagte sie lächelnd.

„Ein niedlichs Hauskleid auf diesen Schul„tern, das sei das ganze Compliment!“

Sie umfasste mich sehr lebhaft, und sagte mit plözlich ausbrechenden Thränen: „Wie komme

„ich

„ich dazu? O! wenn du wüßtest ...“ (seufzend) „ich verdiene diesen Beweis der Liebe nicht! aber „zum Beweise meiner jezt vesten Ueberzeugung „von deiner Liebe, nehm ich es mit herzlichem „Dank an, und gleich jezt soll Johann es in Ar„beit nehmen.“

— Nun glaubte ich das warme Eisen schmieden zu müssen. Ich bat sie, mir zu sagen, was das sei, welches ihrem Herzen die Gewisheit meiner Liebe entrissen habe? Ich that das unter den schiklichsten Einleitungen, und auf eine, ganz gewis untadelhafte, Art. Ich betheuerte ihr, und mit wahrer Rührung meines Herzens, meine Reu, im Fall, wie sehr möglich sei, ich schuld hätte. Aber ich konnte durchaus keine andere als wankende und geschrobne Antworten herausbringen. Ich ergrif ihre vorher abgebrochne Worte: „wenn du wüßtest ...“ und bat um die Erklärung derselben. Sie weinte an meiner Wange, und antwortete nichts. Noch mehr, sie troknete schnell ihre Thränen ab; und sah mit einer mir ganz unerwarteten Lustigkeit bald den Zeug bald mich an. Wieviel ich hierbei litt, da mein Herz voll war, das wird, liebster T*, Ihr Herz wol fühlen:

es thut sehr weh, ein weiches Herz
an ein verhärtet Herz zu drüken!
ein weinend Auge kan nicht ohne Schmerz
ein Thränenloses Aug anbliken!

Der Liebe mächtigstes Entzüken
bricht, abgewiesen, schnell zurück ins Herz,
verwandelt sich in schärfern Schmerz —
und dann mus auch der Liebe lezter Funk erstiken!

Ich argwonte aus einem bangen Gefühl, daß dieses Erstiken des lezten Funkens in mir nah sei, und that mir also Gewalt an, um mein Herz zu bevestigen.

„Ich habe,“ sagte ich, „gestern einen sehr traurigen Gesang gehört. Er war gewis nicht musicalische Begeisterung . . .“

— Sie ward roth: „ich glaubte,“ sagte sie heftig „du seist in Königsberg?“

„Nein, ich war nah genug . . .“

„Wo?“

„Im Garten:“ (denn da war ich ja wirklich; das Haus steht beinah in der Mitte des Gartens) „ich war nah genug, um zu hören, daß du von unterdrüktem Kummer etwas gesungen hast. Warum, meine Geliebte, warum soll dein bester Freund deinen Kummer nicht wissen? warum soll“ (ich legte meine Hand unter ihr Herz) „warum soll dies Herz allein leiden, da es weis, daß ich auch sogar fremde Leiden fühle?“

— Sie war hier sehr verwirrt. „Ei, mein Kind,“ sagte sie endlich, „das war nichts; es war ein Liedchen . . .“

„Darf

„Darf ich das Liedchen nicht sehn?“

— Sie sprang hier in den Sal, und stekte, sehr scheu, das Blatt ein. „Von dir,“ sagte sie, „war die Rede, das versichre ich bei meinem „ehrlichen Namen ...“

„Ich habe keinen Augenblik dran zweifeln kön„nen: aber las michs sehn!“

„Niemals, gewis niemals,“ indem sie die Hand auf die Tasche hielt, und finster aussah. — Sie kennen die Miene, welche sie hat, wenn sie an ihren Stand sich erinnert. Diese Miene nahm sie nach und nach an. Mehr bedurft es nicht, um mich zu überzeugen, mein ganzes Unternehmen sei vergebens.

„Woltest du mich wol allein lassen?“ sagte sie mit jenem Ton. — Ich machte eine kleine Verbeugung: aber — ich fühlte Bitterkeit im Herzen.

Im Vorbeigehn vor dem Clavier, im Sal, sezte ich, ohn es eigentlich gewollt zu haben, mich ans Clavier, und merkte erst an der Erleichtrung meines Herzens, daß ich spielte. Ich muß etwas Ausdrükends gespielt haben, denn sie kam, mit einer gefälligern Miene, mir nach; und, vielleicht um von demjenigen Gedanken, der etwa in meinem musicalischen Vortrage geherrscht hatte, mich abzufüren, schlug sie mir Noten auf, lehnte sich auf meine Schulter und sagte: „Kennst „du diese vortrefliche Composition?“ — Ich kannte sie, und sang ein Lied dazu, welches ich vor



einigen Tagen untergelegt, aber ihr noch nicht vorgesungen hatte.



So traure denn, verscheuchtes Herz,
und trag allein dein Leiden!
Verbirgt der Trauernde den Schmerz:
So gieb ihm deine Freuden.
Verehr der Schweigenden hochangefüllte Brust!
Entsag, wie süs sie sei, des zarten Mitleids Lust!
Ja, abgewiesnes Herz, trag nur allein dein
Leiden,
und ach — auch deine Freuden! *)

✼ ✼ ✼

Denken Sie hier, mein T*, an die Schönheit der Composition, an die Lage meines Herzens, und an die zusammentreffenden Umstände: so werden Sie leicht muthmahssen können, daß ich mit gleichstarkem Gefühl spielte und sang, und daß meiner Frau Herz ergriffen ward.

„Wahr ists,“ rief sie und legte die Hände über ihrer Brust stark zusammen, indem sie in die Wolken hinsah, „wahr ists, daß es unverantwort„lich ist, wenn wir beiden nicht glüklich sind! „Warum musste ein Hirngespinst von Stand und „Geburt zwei solche Herzen trennen?“ — Hier legte sie ihr Herz an meins, und nie habe ich gefühlt, daß beide sich so nah sind!

„Sie

*) Zur Hillerschen Comp. von „Mein Hannchen war für mich allein ꝛc.

„Sie sind nicht getrennt,“ rief ich mit der stärksten Wehmut, „Geliebteste meiner Sele, „unsre Herzen sind nicht getrennt ...“ — Ich weis nicht, was ich noch sagen wolte. — Sie riss sich los: „Ja,“ rief sie, „sie sind getrennt: „aber die Ewigkeit wird sie wieder binden.“ — Sie warf die Thür ihres Schlafzimmers ins Schlos: „Las mich allein,“ rief sie, und ihr Schluchzen durchdrang mich so, daß ich mich in das Wäldchen hinter dem Garten flüchten musste.

Ich will von der Marter meines Herzens nichts sagen, welches jezt, aufs erfindsamste, jeden Auftritt meiner Heiratsgeschichte aufsuchte, um die Trennung, von welcher meine Frau geredet hatte, mir zur Last zu legen. — Nichts davon! denn das wird mir zu stark!

Meine Frau kam nicht zutisch, fuhr gegen abend spazieren, und kam erst zurük, nachdem ich, matt vom Wachen der vorigen Nacht, und erschöpft durch die Pein eines solchen Tags, mich schon schlafen gelegt hatte.

Als ich früh, nach meiner Gewohnheit zu ihr gehn wolte, kam ihre Jungfer im Sal mir entgegen, bat mich in ihrem Namen, mit meinem Besuch sie jezt zu verschonen, und gab mir diesen Zettel, nebst dem noch nicht angeschnittnen, Zeuge:

* * *

„Ich kan diesen Zeug nicht annehmen;
„denn ich sah gestern nicht, daß Aschfarbe
„drin ist — eine Farbe, von welcher ich ge-
„stehn mus, daß sie mir widrig ist.“

* * *

War es unnatürlich, mein liebster T*, daß ich bei einer so bittern Begegnung die Geduld verlor, und beschlos (wie ichs mit Ihrem zurükgehnden Boten auch ausfüre) den Zeug dem Juden zurükzuschiken!

Sie sehn, mein treuster Freund, daß ich eine Erleichtrung drin suche, meinen Kummer Ihnen nach und nach zu entdeken; und ich finde diese Erleichtrung wirklich, ohn jedoch die Natur dieses Symptom's erklären zu können. Oft denk ich, daß es Ihnen vielleicht möglich werden dürfte, über meine Frau soviel noch einmal zu gewinnen, als sie vormals über sie vermogten: oft denk ich dagegen auch, und vielleicht mit Grunde, daß diejenigen Ehn hülflos bleiben, in welchen ein vernünftiger Ehmann vergebens gesucht hat, etwas zu bessern. *) Beklagen Sie mich! man ist doch warlich beklagenswerth, wenn man (so wie ich im ersten Jahr) sehr glüklich gewesen ist, und dann bei einer geistvollen, empfindenden, und schönen Frau, so leben mus, wie ich lebe! Wäre ich kein

*) Merkt das, Alle die Ihr in dem Fall seyd!

kein Christ; ich kan noch weniger sagen, wäre ich kein Philosoph: so würde ich vielleicht acht drauf haben, daß meine arme Frau schon zweimal von der Scheidung geredet hat! — Ich schweige hier; denn warhaftig, ich schäme mich meines Herzens! Aber o Gott! wie müsste, in meinem Fall, einem Ehmann zumuth seyn, dessen Gewissen in Absicht des ersten und sechsten Gebots nicht rein wäre! Ich preise, auch unter dem Leiden, das Aufsehn meines Gottes, der das sonst wüste Leben meiner Jugend, vor Unkeuschheit, und die bittern Jahre meines mittlern Alters, vor Habsucht bewahrt hat. Das tröstet und stärkt mich; und Gott kan mich ja noch herrlicher trösten! Ich bin mit herzlicher Werthschäzung

Ihr

treuster

E. Gros.



XI. Brief.

Wiederholte Bearbeitung eines uns abgeforderten Sujets.

Herr Puff an Herrn Pastor Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Müssiger, Herr Pastor, als ich bin kan man wol nicht seyn! Ich habe mich wegen eines Zufalls am Fus zur Frau Janssen tragen lassen; denn das Fahren ist mir unausstehlich. Mich dünkt, für mich, der ich so ganz im Kleinen angefangen habe, schikt sichs nicht, da oben aus dem Wagen herab, die Leute anzuniken, wol gar von da herunter zu reden. Ich las, noch wie ich ein kleiner Knirrfix war, daß die Vorwelt, ich weis nicht Wem, das nicht übel genommen habe — und wunderte mich.*) Hier habe ich jezt, wie Sie wissen, meine Pflegetochter; und hier siz ich im Garten, und Sie müssen mir erlauben, mit Ihnen zu plaudern.

Von Danzig habe ich noch nichts; kan freilig auch noch nichts haben. Doch davon jezt nicht; denn das wäre die alte Eine Leier der Inamorato's, wie?

Ich

*) Vectus iumentis iunctis veniebat — atque ita de vehiculo, quae videbantur, dicebat: neque hoc illi quisquam tribuebat superbiae. TIMOL.

Ich habe hier einige sehr angenehme Stunden zugebracht. Ich war, so ganz still auf einem Bein, hier hinter die Thür des Gartenhauses hingehumpelt, wo die Frau Janssen mit den Kinderchens sahs, und nähte. Nun wünschte ich wol das Gespräch Ihnen sagen zu können, welches ich belauscht habe. Las sehn.

„Carlchen," sagte sie „mich dünkt du bist heu-„te nicht recht aufgeräumt?"

„Was heisst das Mama?"

„Nicht recht lustig."

— Er schwieg.

„Soll ich einmal rathen, warum du es nicht „bist?"

„Ich will es lieber sagen . . ." — Hier küsste sie den kleinen Jungen: „das ist schön, daß du es „mir nicht verbergen woltest: du wirst doch wol „immer so natürlich seyn, und mir sagen was „du denkst?"

„Ja Mütterchen; falsch darf ich nicht seyn; „falsch wolte ich auch wol niemals seyn; denn „in Gottes Buch steht: Gott hat dem Men-„schen aufrichtig gemacht. — Ich bin nicht „recht geräumt auf, weil ich nicht eine schö-„ne Müze habe." —

— Sie schwieg.

„O Mama, Sie sind wol böse?"

„Nein."

„Aber ich denke an Cain!"

„Bist du denn neidisch?"

„Ach

„Ach Gott, ja! weil ich nicht eine so schöne „Müze habe, als Herr Puff der Christianchen ge„geben hat.“

„Also wenn du nicht an Cain gedacht hättest, „denn wärst du wol böse geworden?“

„Ich wär's wol geworden.“

(wie sie schwieg) „ich wars auch schon.“

„Dafür, daß du mir das so aufrichtig klagst, „würde ich dir eine schöne Müze kaufen, wenn „ich reich wäre.“

„Hören Sie doch, warum sind Sie nicht reich?“

„Kannst du das wol selbst ausdenken?“ —

— Er legte den Finger an die Nase, wie seine Art ist: „Nein, ich kans mir nicht ausdenken. „Warum denn?“ (zu seiner Schwester.)

„Weil“ (sagte diese) „Mama nicht viel Geld „mehr hat.“

„Mama, hatten Sie denn erst viel Geld? „Sagen Sie mir doch, wo kommt das Geld her? „Warum haben denn andre Leute viel Geld?“

— Wenn ein Kind mehr als Eine Frage zugleich thut: dann schweigt die Frau Janssen. Der kleine Junge merkte das recht prik; *) er kam, küsste ihre Hand, und sagte:

„Wo kommt denn das Geld her?“

„Gott lässt das Gold und Silber tief in der „Erde wachsen; da lassens die Kaiser und Köni„ge heraus graben . .“

„Gehörts denen?“

„Ja,

*) „Genau und schnell.“

„Ja, weil Gott ihnen ganze Länder giebt.“

„Ha, ha, wol so, wie dem Papa das ganze „Haus gehört?“

„Ja, weil Gott ihn zum Hausherrn gesezt „hat.“

„Das ist schön; Lottchen, hast dus auch recht „verstanden? Nun, was machen nun die Herrn „Könige?“

„Sie lassen aus dem Golde und Silber Geld „machen.“

„Wo lassen sie es denn? krigen sie nicht zu„viel? Da in der Münze hatten ja die Russen „gräulich viel? was kaufen denn die Könige?“ — Wie sie schwieg: „Mama, wo lassen denn die „Könige das alle Geld?“

„Den Leuten, welche arbeiten, geben sie es; „und wenn die recht gut arbeiten, geben sie ih„nen viel . . .“

„Und die werden denn reich?“

„Freilig.“

„Aber der General *f arbeitet ja nichts, und „ist doch reich.“

„Freilig arbeitet er: er mus ja auf die Sol„daten acht geben.“

„Ja das ist wahr. Aber Herr Puff arbeitet „ja nicht.“

„Nicht? mus er nicht auf der See herumfa„ren, und Waren holen?“

„Das mus ja Papa auch: nun denn sind Sie „ja reich.“

„Mein

„Mein Sohn, die Könige können das nicht
„immer so wissen, daß einer gut arbeitet.“

„Wie wirds denn?“

„Gott weis mehr als alle die Könige; wenn
„man nothwendig viel Geld braucht: so mus
„man beim Beten auch des Mangels erwänen
„und warten, ob der liebe Gott es gut findet,
„daß man reich sei.“

„Wenn ers nun nicht gut findet?“

„Dann mus man noch länger warten und ge-
„duldig hoffen.

„Ja nun denk ich dran; Lottchen, wie stand
„doch da, daß sie hoffen solten?“

„Hofft auf Gott, lieben Leute“ rc. sagte Lott-
chen, und er fiel in den Vers mit ein. — „Nun
„versteh ich das recht . . . aber, Mama, der Herr
„W a n st“ (der Nachbar, ein Kerl, der, im Felde,
König und Land betrogen hat) „arbeitet doch gar
„nicht: wovon ist denn der reich? er sizt ja immer
„da auf dem Balcon und raucht und trinkt?“

— Ich war recht neugierig nach der Antwort;
denn das seh ich wol ein, daß oft auf eine Ant-
wort an ein Kind mehr ankommt, als an einen
Erwachsnen: und ich wolte nicht, daß das Kind
Mich gefragt hätte! „Mein Söhnchen, man kan
„das nicht immer wissen. Von Leuten, von wel-
„chen du noch nichts gutes weisst, müssen wir
„gar nicht reden. Aber war nicht Zachäus auch
„reich?“

„Ach!

„Ach! Sie sagten ja, er habe die Leute be„trogen?“

„Ja, das sagte ich dir, weil ers selbst ge„standen hat; sonst hätte ich dirs nicht gesagt, „wenn ichs auch gewust hätte.“

„Warum sind Sie denn nicht reich? Sie ar„beiten doch viel, und Papa auch!“

„Die Kaiserinn weis das nicht.“

„Wird sie es denn einmal erfaren?“

„Gott kan das wol machen, daß sie es erfare. „Und weisst du, was ich unterdessen thue?“

„Das weis ich wol nicht.“

„Ich warte ganz still, ob ich merken kan was „Gott thun wird.“ — Er schlug die Hände frö-lich zusammen: „nun so wollen wir auf Gott „hoffen!“

„Ja, mein Söhnchen, das wollen wir.“

„Als Sie aber noch in dem grossen Hause wohn„ten,“ sagte Lottchen, „da waren Sie wol reich.“ — Die gute Frau schlukte hier die Thränen nieder: „Ja mein Kind! damals lebte meine se„lige Mutter noch; das war eine fromme Frau, „und weil die herzlich betete: so segnete uns „Gott;*) denn hört nur Kinder, was fromme „Leu-

*) Solten nicht viele unsrer Leser, wenn sie frommer Eltern Kinder sind, aus eben dem Grunde, welchen die Frau Janssen hatte, der Eltern Tod beweinen müssen?

Dies stand in der lezten Ausgabe — und möchte ich doch Erlaubnis bekommen, die erhaltnen Facta zur

„Leute mit ihrem Gebet ausrichten können!“ Sie las und erklärte hier 2 Mos. 17 : 11 rc. Die Kinder wåren hier sehr still.

„Aber als Sie reich waren,“ sagte Carl, „wo „blieb denn hernach das Geld?“

„Mein Kind, Gott nahm es uns wieder weg.“

„Warum?“

„Gott weis das wol, mein Sohn.“

„Wie nahm er es denn?“

„Wir hatten viel Geld einem Kaufmann ge„liehn, und der ward betrogen. Hernach wur„den wir beide krank, musten viel Geld dem „Doctor geben, konnten nicht arbeiten, und so „wurden wir arm.“

„Aber, wie nahms denn Gott?“

„Wo hatte denn Hiob seinen Reichtum her!

„Gott hatte ihn ihm gegebt.“

„Wie? das Vieh? die Felder? das Gehölz? „die vielen Arbeiter? das Gold und Silber?“

„Ja; Er sagts ja: der Herr hats gegeben.. „ach nun versteh ichs .. sehn Sie, ich verstehs: „der Herr hats genommen; also hatte es Gott „genommt. Nun, da will ich recht viel arbeiten „lernen, bis es der König weis, oder bis Gott „mich reich macht: und denn will ich Ihnen alles „geben: aber Lottchen, beten wollen wir, daß „Papa und Mama leben bleiben; sind wir denn

„fromm:

zur Beantwortung dieser Frage druken zu lassen, wenigstens, mit Verändrung des Kenntlichen, Freunden sie vorzulesen.

„fromm: so wird der liebe Gott schon thun, was
„sie für uns beten werden.“ — Indem er den
Kopf an seiner Mutter Schos legte: „hat er
„Ihnen nicht einmal gesagt . . . wie war doch
„das? was dein Herz wünscht . . .“

„Kinder, das hat er uns allen gesagt; wie
„heissts Lottchen?“ — Lottchen sagte die Stelle:
„hab deine Lust am Herrn rc.“

„Ach Mama,“ sagte der Knabe, und trokne-
te seine Augen an ihrer Schürze, „heut haben
„Sie uns recht viel gesagt.“

— Gewis, Herr Pastor, meine Augen wa-
ren auch nicht mehr troken.

Der Frau Janssen Bruder kam in die andre
Thür, und fürte Carln weg.

„Komm Lottchen,“ sagte nun die Frau Jans-
sen, indem sie still beide Thüren verriegelte; „nun
„wollen wir Gott danken, daß er meiner seligen
„Mutter Gebet erhört, und in unsrer jezigen Ar-
„mut uns gnädig beim Leben und bei der christ-
„lichen Hofnung und Geduld erhalten hat.“ —
Sie kniete nieder, wie ich glaube, und ich schlich
mich hinter eine Heke, aus welcher ich hernach her-
vorkam. Ich sah durchs Gebüsch Carln kom-
men, und legte einen, oder ein pahr, Ducaten,
auf die Erde.

Er fand das Geld, als ich schon eine Welle im
Gartenhause gewesen war, und kam mit großer
Freude: „Mama, haben Sie noch gewartet?“

 — Sie

— Sie sah das Geld in seinen kleinen Fingern, und (wie sie denn schlau ist) merkte bald, daß ich mit im Spiel war? „Nein, mein Kind, ich ha„be daran nicht mehr gedacht; ich habe an etwas „viel bessers als das Geld ist, gedacht.“

„Hm“ sagte er schalkhaft, „an was bessers?“

„Ich habe an die Gesundheit gedacht, die „Gott bisher uns allen geschenkt hat.“

„Ist denn die Gesundheit besser?“

„Freilig, man kan ja denn arbeiten, und da„mit verdient man doch wenigstens etwas Geld.“

„Aber auch genug?“

„Mein Sohn, wir wissen nicht, wieviel wir „haben müssen.“

„Wer schreibts denn auf?“

„Schreibe ich denn auf, wieviel du essen „must?“

„Ja, Sie wissen das schon.“

„Gott weis das doch besser als wir, wieviel „Geld uns genug ist. Was meinst du Lottchen: „steht das in Gottes Buch, daß Gott das weis?“

— Er legte das Geld auf einen Stul, und sprang herzu: „ich weis das, daß es drin steht; „ists das nicht: euer himmlischer Vater weis, „daß ihr das alles bedürft?“

— Hier nahm ich den kleinen Jungen auf den Schos, und küsste ihn nach Herzens Lust.

„Aber ich mus doch was fragen, Mama,“ sagte Lottchen, „wir können doch nicht immer wissen „was Gott weis.“

„Frei-

„Freilig nicht; wir sind ja arme Würmer! du
„weist ja nicht einmal was ich weis?"

„Wir können ja aber auch nicht wissen, ob
„Gott uns das, was wir beten, thun wird?"

„Nun?"

„Warum müssen wir denn doch beten?"

— Ich wuste hier wol die Antwort: aber doch herzlich dunkel. Es ist eine Schande!

„Weil Gott es befolen hat."

„Warum hat ers befolen?"

„Damit wir recht viel Freude hätten."

„Ich versteh das nicht."

„Das ist schön, daß du mirs natürlich sagst. —
„Möchtest du nicht gern ein neues Halstuch ha-
„ben?"

— Sie sah beschämt vor sich nieder, küsste der Mutter Hand, und sagte: „ich weis wol, daß
„ich heute Morgen, wie es entzwei war, Sie
„drum bat: aber ich weis noch nicht, ob Sie
„mir eins kaufen wollen?"

„Wustest du es denn heute morgen?"

„Auch nicht."

„Aber wars dir nicht eine Freude, daß du
„mich bitten durftest?"

„O ja, eine grosse Freude! ich will auch nun
„warten."

„Nun, mein Töchterchen, so ists auch mit
„dem Gebet; das Gebet ist die grössesste Freu-
„de! oft weint man dabei vor Freuden. Und
„ich will dir noch mehr sagen: wenn wir um

„was gutes beten: so erhört uns Gott allemal;
„das heisst, er giebt uns was wir bitten; ja oft
„noch was bessers.“

— Das Mädchen sah tiefsinnig aus: „Wenn
„Sie mir das erklären wolten?“

„Sieh mein Kind, Mose bat, daß er doch ins
„gelobte Land kommen möchte; das heisst in das
„Land, welches Gott selbst beschrieben hatte.
„Kam er wol hinein?“

„Nein, er kam ja nicht hinein.“

„Aber er hatte doch drum gebetet?“

— Sie schwieg.

„Waren denn,“ sagte die Mutter, „die Kinder
„Israel, das heisst die Israeliten, damals
„schon drin?“

„Ich denke, nein.“

„Weil also noch nichts sonderlichs drin zu
„sehn war, hatte nun Mose wirklich um etwas
„gutes gebeten?“

„Aber er dachte doch, es wäre etwas gutes.“

„Gut; darum erlaubte ihm Gott die Freude,
„daß er beten durfte. Du dachtest heut auch,
„ein Halstuch von Leinwand wäre etwas gutes,
„und hast mit Freuden drum gebeten?“

„Ja wol.“

„Ich aber dachte nicht so, denn es ist ja noch
„nicht Winter; solch Tuch ist ja noch zu heis.
„Ich habe dir etwas zugedacht, was wirklich
„gut ist;“ (indem sie eine Schublade auszog)
„siehst

„siehst du hier ein flornes Tuch, das ich dir „gekauft habe?“

— Sie nahm es mit bescheidner Freude: aber nun wunderte ich mich: „Liebe Mama,“ sagte sie, „wie ward es denn mit Mose?“ *)

„Das weisst du ja, Lottchen, Gott gab ihm „ja das Gebetne.“

„Ich dächte Sie hätten das anders erzält: „er starb ja.“

„Denk doch an die Historie von der Verklä„rung; das heisst: wo der Erlöser viel vortref„licher aussah als ein Mensch; wo war das?“

„Im gelobten Lande.“

„Wo waren denn die Israeliten?“

„Ei, auch im gelobten Lande; schon sehr lange.“

„Da war wol schon viel drin zu sehn?“

„Freilig wol.“

„Nun, wolte nicht Petrus deswegen Hütten „bauen?“

„Ja das ist wahr; nun kan ichs mir wieder „alles vorstellen.“

„Wem wolte Petrus Hütten bauen?“

(emsig) „ach! dem Moses auch — nun weis „ich alles — Mose war wirklich mit auf dem „Berge — siehst du Carl: also hat der liebe Gott „den Mose doch erhört.“

„Und,“ sagte die Mutter, „war das nicht bes„ser, als wenn ihn Gott damals erhört hätte,

 „als

*) Dies hat ein Kunstrichter unnatürlich gefunden. — Ich möchte des Manns Kinder wol sehn!

„als er betete? Das merkt euch lieben Kinder.
„Noch mehr: was zum Gottesdienst, das heisst:
„zum Frommseyn gehört, das giebt Gott im-
„mer, wenn ihr betet.“



Fortsezung,

in welcher von Herrn Puff Pflegetochter etwas vorkommt.

Ich konnte mich hier nicht enthalten, auch einige Fragen zu thun: „Carlchen,“ sagte ich, „was gehört denn zum Frommseyn?“

— Er sah mich mit seinen beiden klaren Augen an: „Erstlich daß man an Gott denkt.“

„Was denkt man denn da?“

„Daß er den Frommen sehr gut ist.“

„Doch wol nicht so gut als Mama dir ist?“

„Ho, ho! viel guter! Mama ist ja nur ein „Mensch.“

„Und was ist denn Gott?“

„Kein Mensch, keine Sonne, besser als das „alles.“ (Er legte die Hand aufs Herz) „sehn „Sie, ich kan Ihnen dies nicht so recht sagen. „Lottchen, sag du doch das.“

Lottchen antwortete: „Wir wissen das noch „nicht, denn Mama hat uns das noch nicht ge- „fragt.“ — Ich that noch einige Fragen: aber ich merkte bald, daß zum Befragen eines Kinds mehr

mehr Kunst gehört, als ich gedacht hatte — wol mehr, als ihm zu antworten. *) Die Frau Janssen nahm also das Wort wieder. „Wenn du," sagte sie zu Lottchen, „mich jemals gefragt „hättest: was ist Gott! so hätte ich dirs wol ge„sagt. Warum hast du mich nicht so gefragt?"

„Weil ich niemals drauf gefallen bin. **)"

„Aber wie nennst du denn Gott?"

„Wie es kommt: bald Herr, bald Vater."

„Warum Herr?"

„Weil alles sein ist."

„Und?"

„Und weil er das Böse verbietet, auch die „Gottlosen straft; auch weil mans immer merkt, „daß er Herr ist."

*) So? Und Ihr schlagt Kinderlehrer vor, und sezt Prediger ein, ohne zu wissen, ob sie das können, wovon Herr Puff redet! Eur Nachforschen sucht nur, ob jene eine schikliche Verbeugung, und diese eine ¾stündige Predigt, machen können. — Eins ist so ganz Nebensache als das Andre, in Hinsicht auf das Bedürfnis des Vaters, und der Gemeinde. Glaubt mirs, denn ich kan beides — und — habt Mitleiden: meine Stelle hat nicht Catechumenen!

**) Uns dünkt, daß dies die richtige Antwort ist. Wir haben nie erlebt, daß ein Kind von dem Alter dieser beiden, deren Eins im 4ten das andre im 6ten Jahr war, aus freiem Triebe gefragt hätte, „was „ist Gott?" Es ist eine wahre Freude, aus dieser Bemerkung als Philosoph und Theolog folgern zu dürfen. — Wir wünschten aber, „daß niemand diese Fra„ge einem Kinde vorlegte!"

„Und warum nennst du ihn Vater!“

„Weil ich sein Kind bin, und er uns soviel „gutes thut.“

„Hast du dir das ausgedacht, meine Tochter?“

„Ja; neulich, wie es auf dem Rosgarten *) „brannte; und hernach beim Gewitter; und als „Papa vom Viehsterben erzälte.“

„Da ward dir wol bange!“

„Ja Mama, da dachte ich, daß Gott der „Herr ist.“

„Und bei welcher Gelegenheit dachtest du denn, „daß Gott unser Vater ist?“

„O! oft! als ich zuerst das Korn auf dem „Felde sah; als der liebe Gott des Herrn Prof. „T* Haus bei dem Feuer beschüzte; auch wenn ich „erwache: aber auch als Herr Gros bei uns ahs.“

„Wie da?“

„Weil er so herzlich frölich war, und hernach „sagte: Gottlob für den frölichen Abend! — „auch heute, Mama, als Sie von der Gesund„heit, mit Gott redeten.“

„Was dachtest du da, Lottchen?“ sagte Carl, der etwas zerstreut gewesen war.

„Daß Gott unser Vater ist.“

„Mama, Mama,“ sagte er, und sprang von meinem Schos, „das hab' ich auch gedacht! „Sehn Sie, ich hatt' es nur vergessen: diesen „Thaler von Gold, habe ich gefunden!“

„Wie kam das?“

„Weil

*) Ein Theil der Stadt.

„Weil ich dem Oncle sagte, wenn mir der „liebe Gott Geld bescherte: so wolte ich es Ih„nen geben.“

„Aber wie ist das Geld dahin gekommen?“

„Nun, es wirds wol ein reicher Mann verlo„ren haben, und hat es nicht wieder suchen wol„len.“

„Aber da hat es ja nicht Gott beschert?“

„Ja freilig; sonst hätte es ja der reiche Mann „wol nicht verloren.“

„Aber es kans ja ein armer verloren haben?“ — Er bedachte sich: „dem wolte ichs gern „wiedergeben . . Ei nun Gott wirds dem noch „g e r n e r wieder bescheren! Hier haben Sie es.“

„Nein, mein Kind, ich kans nicht annehmen!“

„Aber ich habe es für Sie ja gefunden!“

„Wir müssen warten, ob es der auch wieder„sucht, der es verloren hat.“

— Er ward betrübt.

— Sie winkte mir: „Herr Gevatter, Sie „mögen es wol verloren haben?“

— Ich grif in den Schubsak: „ja wirklich.“

„Nun Carl, da wirst du es ihm wiedergeben „müssen.“

— Er küsste ihr die Hand, und wolte weinen. „Er soll ja reich seyn,“ sagte er heimlich.

„Giebs mir nur,“ sagte ich, „ich will dir auch „Kegeln kaufen.“

„Nun könnte Mama mir wol welche kaufen.“

 „Giebs

„Giebs ihm nur, mein Sohn, ich will dich „auch niemals wieder peitschen.“ — Sogleich gab ers mir.

— Sie küsste ihn: „aber lieber Carl, ich mus „dich doch wieder peitschen! ich kan dir nicht „Wort halten.“

„Aber Sie haben es doch versprochen, und „Sie sind ja aus Pommern!“

„Das hilft nichts; denn wenn du wieder un„artig bist . . .“

„Ja, es ist auch wahr! da hat es der liebe „Gott befolen! da müssen Sie wol.“

— Ich gab ihm das Geld wieder.

„O Mama hier ists; sehn Sie? es war doch „für Sie; ich dacht es gleich.“ — Er warf es ihr in den Schos, und legte mit Freudenthränen sein Köpfchen zwischen meine Hände; und Lottchen küsste sie mir auch. — Ich war warhaftig entzükt über diese allerliebsten Kinder. — O Herr Pastor! Hier auf Erden jammert mich das weibliche Geschlecht; es ist wirklich sehr unglüklich: aber was wirds im Himmel seyn! Es ist eine grosse Frage, ob Canstein wegen seiner Bibel, und Franke wegen seines Waisenhauses, und die beiden Schlesier Agricola und Herr von Riemberg, von welchen Herr T* einst erzälte,*) und König Gustaph Adolph — ich

*) Sinnt doch auf Mittel, Leser, diese Namen auf die Nachwelt zu bringen! und Ihr, Landscollegia überall,

ich sage, es ist mir noch eine Frage, ob diese und andre, wakre Männer, im Himmel so viel bedeuten werden, als eine Mutter, welche ihre Kinder gut erzogen hat? Ich denke immer noch an das, was Sie einst über eine Stelle an den Timotheus *) sagten. Und wie wird mir immer das Herz so gros, und wie ist mir so wohl, wenn ich die Stelle lese Joh. 19: 26. 27! — Hören Sie, ich kan nicht umhin, Ihnen etwas zu entdeken: aber sagen Sie es ihr ja nicht wieder, der Frau Janssen. Ich habe es von ihrer Mutter, einer Frau, wie es auf der sündigen Erde wol wenig, oder gar nicht mehr, giebt.

Diese Mutter war an einen armen Prediger verheiratet. Einst faren sie beide in einem kleinen Wagen, wie die bei uns gebräuchlich sind, und haben die jezige Janssen, die damals drei Jahr alt gewesen seyn mag, auf einem Rutschchen **) zu den Füssen sizen. Sie kommen von einem Jahrmarkt zurük, und sind beide sehr betrübt drüber, daß sie nothwendige Bedürfnisse nicht haben kaufen können. Die Mutter weint. — „Weinen Sie nicht Mama," sagt das Kind, und ergreift beiden eine Hand; „weinen Sie doch „nicht: wenn ich werde gros seyn, denn werde

all, schlagt doch mit der Wünschelruthe nach dem verborgnen Schaz soviel ähnlicher Stipendien.

*) 1 Tim. 2. 15. im griech.

**) Marchepié.

„de Ich Ihnen Brodt geben: ja, ja, liebste Ma-
„ma, ich werde Ihnen alles anschaffen.“

„Du Würmchen!“ sagte die Mutter; und Thränen strömen auf das Kind hin. — „Der Vater troknet hier die Thränen der Mutter ab, legt die Hand dem Kinde aufs Haupt, und sagt frölich die Worte des Patriarchen: „diese soll „auch ein Volk werden, und wird gros seyn. *)“ — Und, lieber Herr Pastor, was that Gott? Der Vater starb; die Mutter blieb in der bittersten Armut; sie ward blind (freilig, dunkle Wege Gottes! — aber nun!) Janssen kam und nahm das Mädchen. Gott segnete die jungen Leute; sie krigten Haus und Hof. Sie nahmen die Mutter zu sich, liessen den Sohn die Kunst lernen; verschrieben einen Oculisten aus England; es glükte vollkommen: und die frölichste Frau in der Welt war der Frau Janssen ihre Mutter. — Was Wunder auch, wenn diese Eh so glüklich, und die Kinderzucht so gesegnet ist? — Aber weiter.

„Hör, Lottchen,“ sagte die Frau Janssen; „wenn jemand sagte: Gott ist der allerhöchste „Herr — wäre das gut gesagt?“

„Allerdings.“

„Ists das nicht, was du dachtest, wenn du „dir so vorstelltest, daß Gott, Herr und Va-„ter ist?“

„Ja,

*) 1 Mos. 48: 19.

„Ja, Mama; und ist das also recht, was ich
„gedacht habe?“

„Wenns in Gottes Buch auch steht: so ists
„recht; und weil ihr heute so recht gut gewesen
„seid: so . . .?“

„Ach wir bitten,“ riefen beide, „und der
„Oncle wird so gütig seyn und holen das Buch.“

— Er holte jene Bibel, wie Sie wissen, *)
und sie las die Stelle: Mal. 1 ; 6: Ein Sohn —
man mich. — Lottchen konnte vor Freuden, es
so gut getroffen zu haben, sich nicht fassen.

„Nun Carl,“ sagte die Mutter, „was gehört
„weiter zum Frommseyn?“ — Aber lieber Herr
Pastor, habe ich da nicht bis in die sinkende Nacht
hinein geschrieben? Und ich hätte es nicht ein-
mal gemerkt, wenn nicht unsre Frau Janssen
jezt mit dem Licht käme, und sich wunderte, daß
ich noch strenue hier hu ke. Geschwind das
Blatt umgeschlagen; denn sie will ein Wörtchen
mitschreiben. Auch zusiegeln will sie — Mag
sie doch!

* * *

(Von der Frau Janssen Hand.)

„In grosser Verlegenheit wende ich mich
„an Sie. Ich habe Herrn Puff Pflegtochter
„aufgenommen: und jezt findet sich, daß die-
„ses Kind schon jene grosse Lehre innehat,
„welche, unserm Bedünken nach, meinen Kin-
„dern,

*) S. 554. Th. 2.

„dern, wenigstens dem Carl noch, zu hoch
„ist: die Lehre von der Erlösung. Ich ha-
„be alle drei Kinder bisher nicht aus den Au-
„gen gelassen, und also habe ich noch alle Ge-
„spräche dieser Art abwenden können: aber
„in die Länge kan das nicht gehn; und ich
„gesteh auch, daß mich verlangt, mein Lott-
„chen wissen zu lassen, was ich gottlob weis.
„Wie habe ich mich zu verhalten?"

„Ich habe eben diese Frage auch dem Herrn
„Prof. T* heut vorgelegt ..."

* * *

„Gleich jezt erhalte ich seine Antwort:"

* * *

(An die Frau Janssen von Herrn T*)

Ihre Besorgnis ist ganz gegründet. In Erwartung, daß Herr Gros entscheide, werde ich Christianchen noch heute abholen lassen, und vor der hand meiner Tante oder der Wittwe Rübbuts sie anvertrauen. Mit Herrn VanVlieten werde ich das schon zurechtbringen. Solte Christianchen schon was gesagt haben: so seyn Sie unbesorgt. Denn was sie nicht versteht, wird sie nicht gesagt haben, das thut kein Kind dem Kinde; und was sie versteht, das hat sie gewis verständlich gesagt.

T*

(Noch

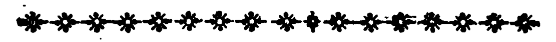


* * *

(Noch von der Frau Janssen Hand.)

„Und sehn Sie, Herr Pastor, wie sich das „alles schiken mus. Ganz ohne meine Ver„anlassung fängt dieser brave Mann selbst an, „hievon zu reden. — Nun fehlt nichts als „Ihre Antwort." *)

„Marie Jannssen."



XII. Brief.

Nur für Leser, welche Religion haben. Lezte Begebenheit des Vaters der Sophie. Sie will abreisen.

Sophie an Henriette ** ihre Freundinn, zu Memel.

Danzig, den 7 August, Freitags.

Der Tag ist kaum angebrochen: aber, meine liebste Henriette, ich kan nicht schlafen. Mein Gott, wie zerstört ist mein armes Gemüth! Lesen Sie diesen Brief nur meiner Mutter nicht vor: denn ich weis noch nicht, was ich schreiben will. Einliegends Zettelchen können Sie

*) Auf diese Antwort sind meine Leser so neugierig gewesen, als könne sie in einem Buch stehn, was noch immer Roman heisst. Gebt mir Muhsse: *) so will Euch gern befriedigen, Ihr Guten!

*) Muhsse heisst mir: Zeit zu Geschäften für die Ewigkeit.



Sie ihr geben, als sei das alles, was Sie heute von mir bekommen haben. *)

Ich geh wie eine Kranke in meinem Zimmer umher. O Marie — (so heisst mein Mädchen) — könnte ich doch so sanft schlafen als du! — Meine Henriette! . . was wolte ich sagen? Mein Herz ist gepresst. Ich will versuchen, ob ich ihm luftmachen kan? Aber ich kan nicht schreiben, und hier ist nichts zu meiner Erholung, kein Clavier — nicht einmal ein Flügel.

In Bohnsak kam mein Bruder mir entgegen. Bald aus seiner Anrede merkte ich, daß seine jezige Gemüthsart der Liebe werth war, mit welcher mein Herz mich drang, mich in seine Arme zu werfen. Vormals hat er Grundsäze gehabt, die mich mit mehr Furcht erfüllten, als eine Schwester haben mus. Sie haben ihn nicht gesehn. Gewis, auf seinem Gesicht herrscht noch der Ausdruk seiner ehmaligen Gemüthsart. Er hat etwas Unstättes in den Augen, und seine Haut hat, weil er sehr mager ist, eine Spannung — ich weis nicht, wie ich das Widrige ausdrüken soll, welches ich darin finde. Aber etwas noch Widrigers hat er, wenn er mit einem gutgebildeten Mädchen, z. E. mit meiner Marie, redet. Er nimmt alsdenn ein Lächeln an, welches ihn bis zum Scheuslichen entstellt. Fanello, die Sängerinn, von welcher ich neulich schrieb, sagt daher

*) Es enthält eine kurze Nachricht von ihrer Reise und glüklichen Ankunft.

daher ganz recht, er müsse ein Böswicht gewesen seyn!*) — O Gott, der du so oft eine so sanfte Gewalt über Zweifler wirken liessest, bring meinen armen Bruder ganz zurük, wenn du ihn, wie ich fürchte, noch nicht ganz gewonnen hast! — Er spricht sehr viel vom Christentum: aber ich fürchte, daß das kein gutes Zeichen ist. Sein Herz glaubt vielleicht, schon vest zu seyn: o! wie bald kan es wieder wanken!

Ich habe den gestrigen Morgen damit zugebracht, daß ich ihm einen Theil meiner Lebensgeschichte erzält habe. Ich musste mit der traurigen Geschichte meines Vaters anfangen, denn er weis nichts von unserm Hause. Er weis nicht einmal, daß unsre Eltern adelich waren, und ich habe es, da ich dies durch einen glüklichen Zufall gewarward, ihm sorgfältig verschwiegen, um nicht ihn und mich in das Unglük zu stürzen, das unzäligmannigfaltig ist, das aber mit Einem Wort verarmter Adel heisst. Mir ist es geglükt, das ganz zu vergessen, wenigstens so, daß ich wol in Jahrsfrist nicht daran gedacht habe, ausser bei Lesung Ihres schalkhaften Briefs,**) bei welchem ich jedoch Ihrer feinen Bescheidenheit zutraue, daß die Frau E. nichts davon weis. Ich glaube auch, Ihre, allzubittre, Saty-

*) Und hat ein Mädchen Augen: so wissts, Ihr Traitors Alle, daß sie immer so scharf sehn wird.

**) S. 352. II Th.

Satyre nicht verdient zu haben. Wie konnten Sie so boshaft seyn, ein solches Bild von mir zu entwerfen? Wirklich, im Anfang glaubte ich, Sie hätten in der That der Frau E. meinen Stand entdekt! — Doch läugne ich nicht, schäme mich auch nicht, Ihnen zu bekennen, daß dieser Gedanke, wenn er mir einfällt, ein Gefühl meines Verlusts mit sich bringt! Verschweigen Sie fernerhin meine Geburt sorgfältig meiner Pflegmutter . . . Ach! ich fürchte hier, daß ich hochmüthig bin! Mein Bruder soll dies nie erfaren, und wenn wir beide so reich würden als wir jezt arm sind (denn wir sind arm . . . o Henriette, ich bin noch nicht Madame Van Vlieten . . . vielleicht sag ich Ihnen davon hernach mehr.) Sie wissen, daß, wie mein armer Vater zuerst das Ruder ergrif, um sein dürftigs Leben zu erhalten, ich sein Pettschaft ins Wasser werfen musste. Ich war fünf Jahr alt: aber ich weis die Worte noch, die er unter Thränen, in welchen das Feuer der Abendsonne sich spiegelte, von seinen zitternden Lippen hauchte. „Dies Wappen," sagte er, „war ein Ruf zu „hohen Tugenden: aber dies Holz," (indem er das Ruder aufhob) „dies Holz entferne mich „von Menschen, die nicht werth sind, daß die „Tugend sich um sie verdient mache! Du, meine „Tochter," (und o! wie schluchzte hier der Mann, der erst so sanft weinte) „du brauchst diesen „diplomatischen Ruf zur höhern Tugend

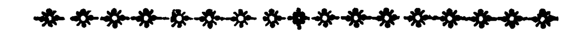
„nicht.

„nicht. Dein Elend wird dich zur stillen häus-
„lichen Tugend laut genug ruffen. Lebt dein
„Bruder, und weis er, daß er Ahnen gehabt
„hat: so sag ihm, daß ich ihm verbiete, jemals
„an sie zu denken. Ich geh nach Rusland; als
„Bootsknecht geh ich hin! Ist je“ (hier legte
er die Hand an das Steuer) ein solches Ru-
„der mein: o Töchterchen! dann kan ich dich
„kleiden! dich erziehn“ . . . Lassen Sie mich ab-
brechen! das Glük, meine Blösse noch einmal zu
bekleiden, hat er erlebt: aber sein Gebet ist alles,
was er für meine Erziehung hat thun können.
Und sein leztes Gebet in Ihrem Hafen: ich wer-
de es nie vergessen. Er sah, wie er Amen ge-
sagt hatte, die Memelschen Kirchen an: „Da
„wohnen ja auch Christen,“ sagte er, indem er
mir seine Bibel hinreichte. „Nimmt dich jemand
„dort auf: so leist ihm alle Pflichten, die dies
„Buch von dir fordert“ — und da war es doch
in der That bedenklich, wenigstens war es seine
lezte Freude, daß ich beim Aufblättern dieses
Buchs die Stelle fand: „Ich habe daselbst einer
„Witwe geboten, daß sie dich versorge.“*)

*) 1 Kön. 17: 9. — Es ist übrigens uns nicht ganz klar, wie Sophiens Vater, in seiner Provinz so unglüklich werden konnte, er müsste denn ein Staats-verbrechen begangen haben? Wie unbillig die Rechte des dortigen Adels sind, ist schon daraus klar, daß (zum großen Schaden des Lands) dort kein Wechsel-recht ist, und daß auch sogar bei Administration der Güter, der verschuldete Herr seine Competenz behält.

O stünde ich noch unter dieser treusten Pflegemutter Vorsorge!

Wohlan, nichts soll mich abhalten, in ihrem Dienst weiter zu reisen. — Ich kan mich fast nicht enthalten, Ihnen zu sagen, was in meinem Herzen vorgeht; und doch ists, als würde mein Herz verschlossen; als solte ich alles zerreissen, was ich geschrieben habe . . .



Fortsezung.

So deutlich wie sichs thun lies. Der Krieg, nebst seinen Folgen auf die Sitten. Zwei Anecdoten aus der alten Welt.

Nachmittags. Freit.

Ich bin noch nicht ruhiger; doch will ich Ihnen meine Reisebeschreibung fortsezen. Wir kamen Nachmittags hier an. Im Durchfaren durch die Vorstadt, die meiner Erwartung garnicht antwortete, bemächtigte sich eine heftige Angst meines Herzens, und die hat mich noch nicht verlassen, so sehr auch die Stadt selbst, und das Glük soviel reiche Leute zu sehn, mich befriedigt hat. Eine dunkle Empfindung bewog mich, die Sängerinn, welche von Königsberg mitgekommen ist, zu ersuchen, daß sie bei mir bleiben möchte; denn ich mus mit jemand reden; und Marie kan nicht meine Vertraute seyn, da

sie

sie vielleicht noch mit dem VanBergschen Hause in Verbindung steht . . .

Ich werde Ihnen wol alles sagen müssen...

O daß ich Sie nur Eine Stunde sprechen möchte! . .

* * *

Die Sängerinn Fanello ist ein sehr verständigs Frauenzimmer. Sie merkt, daß ich Kummer habe. Ihnen, meine Henriette, kan ich, alles wohl überlegt, diesen Kummer nicht sagen, denn Sie sind zu fern. Ueberhaupt ich kan die eigentliche Lage meines Herzens Ihnen nicht sagen; genug ich bin sehr betrübt, — vielleicht solte ich sagen unentschlossen! Solte es wahr seyn, daß es gewisse geheime Bestimmungen unsers Schiksals giebt! Und ist das: wie soll man denn Anlagen ändern, die man aufs klügste, und sogar mit Folgsamkeit gegen den göttlichen Willen, gemacht hatte, und die doch eine ganz andre Zukunft gründen solten? Oder mus man bei Anlagen, die so gemacht sind, stehn bleiben, das Herz sage was es wolle? Ich weis nicht, Henriette, ob Sie mich verstehn? aber ich will einen Fall zum Beispiel anführen. Herr L* liebte Sie vormals. *) Sie entfernten seine Anträge. — Ich will den Fall umkehren. Ich will sezen, Sie hätten ihm Ihr

*) S. 412. II Th.

Ja gegeben; nun hätte sich aber ein sehr vorzüglicher Mensch gefunden; ein Mensch, zu dem Ihre Neigung sich heimlich gewandt hätte, noch eh Sie Hrn. L* kennen lernten. Was müssten Sie nun thun? War Ihr, dem Hrn. L* gegebnes, Wort, unwiderruflich? Und wenn das war: hätten Sie sich dann überzeugen lassen, „Sie würden, weil Sie Ihre Pflicht thaten, „mit Herrn L* glüklich seyn?“ Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konnte: waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heirateten? oder wenn jener, der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang: mussten Sie ihn dann heiraten?

Ich fürchte, daß Sie mich nun noch weniger recht verstehn. Ich fürchte, daß Sie glauben, „Herr Less** habe mich auf meiner Reise gesprochen; oder, er habe an mich geschrieben; „oder, ich wisse seinen jezigen Aufenthalt; oder, „ich habe ihn heimlich dem Herrn VanVlieten „vorgezogen, als ich ihm mein Ja gab.“*) Dies alles, beste Henriette ist irrig: aber wenn Sie meine Briefe aus Wehlau (meiner Anzeichnung nach, den vom 23 Mai) nachlesen wollen: so können Sie, auf eine Art, die mir ein beschämends Bekenntnis erspart, mehr herausbringen. **)

Noch

*) S. 622. ebendas.
**) S. 170. ꝛc. I Th.

Noch den 7.

Ich bin etwas ruhiger; vielleicht habe ich dies den Zerstreuungen zu danken, die ein für mich neuer Auftritt, nämlich die Messe (hier heisst sie Dominik) mir verschafft hät. Mein Bruder hat uns herum gefürt. Schon lange nicht mehr habe ich den Frieden gesehn! Hier stralt sein lächelndes Gesicht, da doch nicht weit von hier der Krieg sein ganzes Grauen verbreitet. Hier treibt ein jeder sein Gewerb, so ämsig, als sei in der ganzen Welt Friede. Ich wünschte, indem ich unter den Kaufleuten soviele Nationen umherging, einen hohen Standpunct zu haben, aus welchem ich das Verhältnis dieses Anbliks zu demjenigen sehn könnte, was sich auf dem Schauplaz mir darstellen würde, wo das glükliche Danzig mit Kolberg, Küstrin, Breslau, Glaz und Prag zusammen liegen. „O,“ dachte ich, „könnten „doch jezt alle, die in Pommern, in der Neumark „und in Schlesien hungers sterben sollen, schnell „durch die Lüfte hieher gebracht werden: wie leb„haft, wie wohlthund würde sich im friedlichen „Haufen der Menschen, die hier so glüklich sind, „das schöne Gefühl der Menschheit zeigen!“

Indem ich es dachte, hielt eine Flüchtlinginn im Gedränge still. Zwei bittende Kinder zogen die Aufmerksamkeit einer Gesellschaft junger Frauenzimmer auf sich. Der eine stand und sah mit thränenden Augen die ausliegenden Waren an; der andre hielt mit vorgebognen Knien seine

Müze mit beiden Daumen, und sah mit Ehrfurcht zu allen vorübergehnden auf. Man erfur, sie sei eines Amtmanns Frau aus der Gegend von Kolberg. Ein russischer Officier, welchen Herr Korn (ein rechtschafner Mann, den ich Ihnen hernach beschreiben werde) kannte, erzälte uns (denn wir waren zu jener Gesellschaft getreten,) die Geschichte ihrer Plünderung, die entsezlich war. Die lieben Mädchen sagten sich etwas ins Ohr, und brachten bald drauf einen Beitrag von vielleicht zwanzig Ducaten zusammen. Der Officier kaufte in einer etwas entfernten Krambude ein Stük Leinewand, und andern Zeug; und wie er sich wegbegeben hätte, brachte des Krämers Knabe diese Waren unsrer Witwe. „O," sagte sie mit rührender Freude, „du christliche Stadt, über „dich kan, so lange du so bist, Gott keine an„dre als Gedanken des Friedens, haben." — Ein schöner Pohle, noch schöner im Ausdruk der Freude, welche auf seinem Gesicht herschte, beugte sich über einen Kasten herüber, ganz Aufmerksamkeit; und ein Jude, erstaunt theils über die Erzälung der Plünderung, theils über die Geschenke, trat zurük, und fasste sein Kleid auf der Brust. Beide, so wie ein russisches Frauenzimmer, welches unsre deutsche Unterredung nicht verstand, aber durch den blossen Anblik sehr gerührt war, gaben hernach auch sehr reichlich.

Zürnen Sie nicht, meine Henriette! Dieser Brief konnte nicht so heiter und deutlich seyn, wie

die aus Königsberg. Mein Schiksal schwebt: wie könnte denn mein Gemüth ruhig seyn? Vielleicht kan ich morgen einen neuen Brief anfangen, denn mein Bruder wird, auf Befehl seines Generals, abwesend seyn. Vergessen Sie nicht, daß Sie viel glüklicher sind, als Ihre

Sophie.

N. S.

den 8. früh.

Ich seze mich noch einmal her, denn die Post ist noch nicht geöfnet. Herr Korn hat uns gestern auf das schönste Concert gefürt, was man hören kan. Sie können leicht denken, daß die Messe, hier vortrefliche Tonkünstler versammlet, zu denjenigen, welche ohnhin wegen der Menge der catholischen Kirchen hier sind. Das Hauptstük und zugleich das Anfangsstük, war: „der „Tod des Stephanus,“ ganz neu, auf Kosten einiger hiesigen Kaufleute, vom grössesten Meister unsrer Zeit *) gesezt. (Sie würden wol böse wer-

*) Das „Stabat mater“ von Herrn Haiden war damals freilig noch nicht bekannt; und wir möchten wol fragen: *) ob viel Deutsche Geschmak genug haben, um ein solches Stük zu verdienen? — „Wie leer ist „das, dum pendebat filius“ sagte einer; — beim „pertransiuit“ gähnten einige andre; — über die Begleitung der ersten Geige zu „flagellis subditum“ lachten

*) Auch 1776 sagte mir jemand zu Berlin, es sei auch dort noch nicht bekannt, und das war ein Mann ders wissen konnte. Herrn Beinlich Wittwe zu Breslau hat es,

werden, wenn ich ihn erst nennte?) Die Besezung und Ausfürung war ganz im Mahs der Grösse dieser Unternehmung; und die Stille, welche, der grossen Menge ungeachtet, hier herschte, habe ich in Königsberg nie gefunden. Nur der *sche Resident ward, so wie das grosse Gefolge seiner windigen Landsleute, sehr unruhig. Es schien ihn zu verdriessen, daß das Stük so religiös war. Dieser wilde Haufen stellte sich vor den Zuhörern ans Orchestre hin, versuchte mit den Damen zu scherzen, und trieb, als das nicht anging, die niedrigsten Possen. Die Versammlung, unter welcher allerdings Vornehmere waren, schien diese Leute zu sehr zu verachten, als daß man ihrer Wildheit Einhalt gethan hätte; *) denn in der That, ein Mensch ohne Religion ist ein niedrigs Geschöpf! Der Resident schien vor diese Verachtung sich rächen zu wollen: eben als Stephanus die lezten Worte sang und dann verschied,

lachten wieder Andre: „welch Spielwerk“ sagten sie; — und als es an das „emisit spiritum“ kam: da gähnten jene wieder, und diese scherzten mit den Damen. — Das „inflammatus & accensus“ ward nicht günstiger aufgenommen — kurz man wuste nicht, ob man das Stük noch Einmal hören wolte; denn in der ersten schönsten Hälfte waren schon Viele abgegangen.

„Wo war das?“

Geneigter Leser! in Deutschland.

*) Ich habe oft über die Verfarensart der Sele vergeblich nachgedacht, vermöge welcher wilde Leute thun, als merkten sie diese Verachtung nicht.

schied, strekte dieser unverschämte Mann die Hand aus, hielt seinen Stok hin, und lies einen garstigen Pudelhund, welchen er bei sich hatte, zu grosser Wonne seiner Landsleutchen, drei bis viermal über den Stok hinspringen.

Ich habe nie Misbilligung und Verachtung so stark gemischt gesehn, als beide jezt auf allen Gesichtern sich zeigten. — Man winkte dem Capellmeister, die neu angelegten Noten wegzunehmen — und das Concert war aus.

Einige Herrchen aus der Pudelgesellschaft wurden hier doch wirklich roth.

Herr Parvenü (von welchem ich hernach reden werde) sagte ganz laut: „ein solcher Pudel, dächte ich, würde seinen Herrn nicht verderben lassen; so ein Ding könnte man ja vor Geld sehn lassen!“

Dies war freilig zuviel; mir ward bange; ich trat ihm auf den Fus. — „Ei nun,“ sagte er, „es ist heraus; ich kenne den Herrn nicht: aber „er sieht mir, nach diesem Pröbchen so aus, „als liesse sich das bei ihm mit Gelde wieder gut „machen; und das soll er haben, wenn er sich „offenbirt befindet.“ — Auch dies sagte er nicht ganz leise; und ich war froh, den trozigen Greis entfernen zu können.

Sie sehen, liebe Henriette, daß diese Herren Danziger keinen Spas verstehn; und ich mus Ihnen hier ein hiesigs Geschichtchen erzälen.

Eine

Eine hiesige Capelle wird von zween Jesuiten aus dem in der Vorstadt liegenden Collegio besorgt. Diese beiden Herrn fingen einst an, den Statuten zuwider in der Stadt zunacht zu bleiben, und erst am andern Abend bei Ankunft derer, welche sie ablöseten, abzugehn. Der Magistrat hielt vergebens an um Abstellung dieser Herausnahme. — Indem einst zween hinausgehn wolten, lässt der damalige Oberbürgermeister sie bitten, zu ihm zu kommen. Sie erscheinen, und werden sehr freundlich bei einem Glase Wein aufgenommen: aber gegen die Zeit des Thorschlusses, da sie aufbrechen wollen, sagt der freundliche Wirth: „Sie können heut nicht zurük„gehn, meine ehrwürdigen Herrn.“

„Wir müssen; und Ew. Herlichkeit wis„sen, daß wir ohne Vorwissen unsrer Obern kei„ne Nacht ausbleiben dürfen.“

„Das thut mir leid: aber es wird Ihnen we„niger schaden hier zu bleiben, als es Ihnen scha„den würde, sich der Gefar auszusezen, von dem „zusammen laufenden Volk gesteinigt zu werden, „welches erfaren hat, daß unsre Vorstellungen „nichts bewirkt haben.“

Hier wird den beiden Herrn sehr bange; sie versprechen alles, und bitten flehntlich um Schuz: und diesen erhalten sie endlich in der Art, daß eine sehr starke Wache in der Gasse sie empfängt, um bis ans Thor sie zu begleiten. Freilig wundern sie sich, gar keinen Auflauf, sondern dagegen

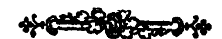
gen die äusserste Stille, zu bemerken; denn es war dem Volk, welches von allen diesen Anlässen nichts wuste, nicht in den Sinn gekommen, Bewegung zu machen. Aber, da die beiden Paters, aus Furcht bei so nahem Glokenschlage verschlossen zu werden, ängstlich und schnell gehn: so bringt die Neugierde eine grosse Menge Menschen zusammen, welche bei diesem Aufzuge natürlich glauben müssen, zween Arrestanten zu sehn. Dies Gedränge vermehrt sich, je näher man dem Thor kommt; nnd unter Todsangst und Umherbliken, ob nun der Steinregen bald fallen wird, kommen diese Beiden endlich glüklich auf das Gebiet der Jesuiten. — Früh morgens kommen Danksagungsschreiben an den Oberbürgermeister, und die gestrigen Versprechungen werden so feierlich erneuert, daß sie noch heute bestehn.

Noch eins, von eben diesem Mann. Er hatte die sehr reiche Frau eines Schöppenherrn glimpflich ermahnt, ihrem Mann besser zu begegnen: aber die Wuth dieser Frau, und besonders ihr Hochmuth, entkräfteten das so, daß sie einst diesen Mann, der im Verhältniß gegen sie ausserordentlich klein war, in ein ledigs Sirop- faß wirft, die Pflaumfedern aus einem Kissen auf ihn schüttet, das Faß zuschlägt, und dann auf dem langen Flur des Hauses ihn auf und ab rollt. Indem fällt der Boden aus, und der arme Mann ist verdreht genug, um so, wie Sie jezt sich ihn denken können, zum Oberbürgermeister

ster hinzulaufen. Dieser lässt unsre Amazoninn auf den Nachmittag zum The bitten, welche zwar prächtig gepuzt, aber nicht ohne grosse Angst erscheint. Sie wird in Gegenwart sehr vieler Zuschauer vom Oberbürgermeister in der Thür erwartet, dann aus dem Wagen gehoben, und so gut aufgenommen, daß sie frech genug wird, mit grossem Gelächter ihren Frevel selbst zu erzälen. Man beantwortet dies mit einem Lächeln, welches die Frau treulich für ein Zeichen annimmt, ihre Erzälung sei belustigend. Wie sie sich zurük begiebt, giebt der Oberbürgermeister ihr den Arm, an welchem sie um soviel triumphirender sich brüstet, je grösser der Haufen des versammleten Pöbels geworden ist. Er küsst sehr ehrerbietig ihre schöne Hand, beugt sich tief, behält aber, als Sie sich gesezt hat, den Schlag der Kutsche in der Hand, und sagt mit dem Ton eines Herrn, und sehr laut: „Frau, „wann Ihr Mann jemals wieder klagt: so lass „ich Sie in den Schüdderkopp sezen! Fahr „zu, Kutscher!“ Merken Sie, Jettchen, daß der Schüdderkopp eins der schlechtsten hiesigen Gefängnisse ist. *)

*) Sehr wahr ist freilich das, was Gött. g. Anz. 1776, 47 St. 398 von diesen Anecdoten gesagt wird.

XIII. Brief.



XIII. Brief.

Se. Excellenz stehn Schildwache, und statten Rapport ab. Fernere Anschläge auf Sophien.

Der General Tschernoi an Sophiens Bruder zu Danzig.

Oliva, den 8 Abends. Sonnabend.

Ich habe vorgestern zu hizig geschrieben. Wenn du glüklich bist: so will ich das wieder gut machen; denn Sophien lasse ich nicht, und wenn ich ihr Gewicht an Silber bezalen müsste. Ich stand auf meinem Posten seit einigen Minuten, als sie in ihr Zimmer kam. Indem sie die Vorhänge der Fenster zurükschlug, rief sie leise, aber mit voller Brust: „o Tag! wirst „du mir ein Tag der Ruh seyn?" Sie faltete die Hände und betete still. — Kanst du rathen, was ich dabei dachte? Ich lachte nicht, wie sonst: aber ich beschlos, sie in der That zu meiner Gemalinn zu machen. Ob ich es thun werde, weis ich jezt nicht. Ihr Bezeigen war, weil sie allein war, unverdächtig. Hör, Ludewig, deine lezten Beweise sind nichts nuz, und unsre Bücher sind gelogen. Die Philosophen da, würden anders schreiben, wenn sie heute neben mir gestanden hätten: denn ich bin nun gewis, daß es fromme Menschen giebt, und solte Sophie, und der alte Mann in Pommern, mit dessen Toch-

ter

ter ich die verwünschte Historie hatte, die einzigen seyn. Sie betete noch, als Marie kam; aber sie veränderte Stellung und Miene, wie jene ins Zimmer trat. Auch dieses, daß sie nicht wie Andre, fortseufzte, machte, ich kan es nicht läugnen, einen Eindruk auf mich. Sie sah das Mädchen an, und sagte auf eine sehr gütige Art: „Wie hast du geschlafen, mein Kind?“ — Auch dies traf mein Herz, so soldatisch es auch ist. Das Mädchen sagte: „Ich würde mich „schämen, es Ihnen zu gestehn, wenn ich geschla„fen hätte; denn ich seh Ihnen an, daß Ihre „Bekümmernis eine Fortsezung der gestrigen ist.“

Sonst ist man gewohnt, daß die Weiber uns desto freundlicher begegnen, jemehr wir sie, wenn ihnen nicht wohl ist, beklagen; ich erwartete auch, daß Sophie nun recht sehr herzlich thun solte: aber ich irrte mich. Sie gehört nicht zum Haufen jener pöbelhaften, die sich alle ähnlich sehn, wie die Goldammern. *) „Du kennst mich noch nicht genug,“ sagte die englische Sophie; „ich mag nicht gern beklagt „seyn. Hält man mich für krank: so geht mirs „nah, daß man sich Kummer darüber macht; „hält man mich nicht für krank, indem man mich „beklagt: so geht mirs nah, sehn zu müssen, daß „man mich mit schlechtern, zu jener kindischen Al„bernheit gewöhnten, Frauenzimmern verwech„selt.

*) Mich dünkt daß ein gelber Vogel, der sich mit dem Schnee einfindet, in Preussen so heisst.

„selt. Ich halte mich für sehr glüklich, wenn
„ich denen, die mich lieben, meine Bekümmer-
„nis verbergen kan; überdem bin ich heute weder
„krank, noch niedergeschlagen."

Das Mädchen lächelte, aber auf eine ehrer-
bietige Art, und schwieg. Ich sage dir alles
dies kleine Nichts, Ludwig; denn du weisst
(doch du weissts wol nicht, du Machinensee-
le) daß mans fühlt, wenn man eine geheime Wun-
de im Herzen hat,*) und es eine sehr sanfte Genug-
thuung ist, von dem was man liebt zu reden.
Und ich schreibe, weil ich nicht schlafen kan; ich
habe wieder einen faden Punch trinken müssen.

Sophie öffnete das Clavier. „O," sagte sie,
„wie dank ich meinem lieben Bruder," (merk dir
das wohl, Kerl) „daß er mir dies Clavier ver-
„schaft hat. Ich will dirs gestehn," fuhr sie
fort: „ich bin spät zubett gegangen. Wie wärs
„möglich," (indem sie einige Töne anschlug) „die-
„sen bebenden Gesang zu verlassen."

Sie spielte. — Du hast mir nie gesagt, daß
sie so spielt: bist du wol werth sie täglich zu
hören?

„So spielen Sie denn auch," sagte Ma-
rie, „Ihr schönes Lied ans Clavier; viel-
„leicht schikt sichs heute zu der Lage Ihres Ge-
„müths?"

— Sie

*) — Et coecum pectora vulnus habent.

OV.

— Sie sah mit einer trauriglächelnden Miene sie an, und sang mit unendlicher Anmut, zweimal, so, daß ich nachschreiben konnte:

Sei mir gegrüsst, mein schmeichelndes Clavier!
Was keine Sprache richtig nennt,
die Krankheit tief in mir,
die nie mein Mund bekennt,
die klag ich dir!

Dich, o Clavier, erfand ein Menschenfreund,
ein Mann, der traurig war, wie ich.
Er hat, wie ich, geweint!
Voll Kummer schuf er dich
für sich und mich.

Und Heil sei ihm, Vertrauter meiner Brust,
Heil sei dem Mann, der dich erfand!
Hat ihn, der Schmerz und Lust
an deine Saiten band,
kein Stein genannt? *)

Ich bin sehr begierig zu wissen, worin ihr Kummer besteht? und das heraus zu bringen, das mus deine erste Sorge seyn. Sie fuhr fort zu spielen, sezte sich hernach auf den Stul im Fenster, und las. Ich sah, daß es einige geschriebne Bogen waren.

Jezt kam die Sängerinn, den Rosenkranz in der Hand. „Schon wieder Ihr Papier?“ sagte sie. „Ach ihr Protestanten, euer Weg zum „Himmel ist sehr leicht! Sehn Sie, wie ich be„ten

*) Vom G. R. Himmel gesezt.





»ten mus, wärend der Zeit da Sie sich belu»stigen.« — Dies gab Gelegenheit zu einem wirklichen Religionsgespräch: und nun kan ich dir folgends sagen.

Sophie ist fromm und hat Verstand. In zween oder drei Tagen wird sie sehn, daß du ein Betrüger bist. Du kanst versichert seyn, daß die Weibspersonen das viel schärfer sehn als wir. Leg also dein Handwerk nur ein; denn wenn sie dich entdekt: so ist alles verloren.

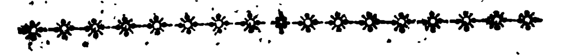
Fanello ist eine sehr zweideutige Creatur, und ich kan von ihr nichts entscheidends sagen. Nicht einmal das ist wahr, daß sie eine Italienerinn seyn solte; denn sie spricht viel zu schön Deutsch. Such sie zu entfernen, aber mit List; denn sie ist listiger als du — und überhaupt, Ludwig, du bist nur wegen deiner Bosheit brauchbar; mich dünkt, du hattest mehr Verstand, eh du so liederlich warst: — und vielleicht gehts mir eben so! *)

Marie kan vielleicht durch Geld gewonnen werden. Sie wegzuschaffen, dazu ist kein Anschein; denn Sophie wird gewis von ihr sich nicht trennen.

*) Und darüber wundert sich so manche Excellenz? Man schreibe es doch nur nicht der Uebersättigung an Reichthümern zu, daß so viel Grosse zulezt es darnach machen, daß sie hingeschikt werden, Kohl zu pflanzen: Nimia Venus wars, was die Tramontane ihnen so verrükte!

Die Hauptsache ist, daß die Mädchen alle drei dort nicht bleiben müssen. Wir wollen sehn sie in ein Privathaus zu bringen, welches einen guten Ruf habe, und wo sie doch auch mit Vergnügen seyn können. Gieb dir Müh, so eins zu finden. Du solst mir alsdenn folgen; denn ich fürchte, daß ich nicht werde in Stolp bleiben können. Sobald das entschieden ist, soll Sophie ihre Reise mit dir bis in meine Gegend fortsezen. Hüt dich also, daß sie bis dahin dich nicht näher kennen lerne. Hier hast du Geld, damit alles beschleunigt werde.

Tschernoi.



XIV. Brief.

Die Verwirrung eines falschen Herzens.

Sophie an die Madame VanBerg zu Königsberg.

Danzig, den 8 Aug. Sonnabends.

Was denken Sie, theuerste Wohlthäterinn, daß ich nur erst heute meinen Dank für Ihre vorzüglichen Liebeserweisungen Ihnen schike, diese einzige, äusserstunbeträchtliche, Vergeltung? Ich habe vierthalb Monate in Ihrem Hause zugebracht: *) und o! wie angenehm war diese Zeit!

*) Sie irrt sich. Ihr Aufenthalt dauerte nur etwa dritthalb

Zeit! Daß ich für meine herzliche Dankbarkeit Ihnen mein ganzes Leben verbürge; daß ich keine andern, als Gesinnungen einer Tochter, gegen Sie haben kan; daß Sie mich durch Gütigkeiten verpflichtet haben, die allzuviel Ehrfurcht von mir fordern, als daß ich freimüthig genug den Namen der Freundinn Ihnen geben könnte, welchen Sie mit so schmeichelnder Herablassung von mir forderten; daß Ihre Neigung mir merklich genug und erwiesen genug gewesen ist, um den Schmerz zu rechtfertigen, mit welchem ich Ihr Haus verlies: das alles musste ich Ihnen schon vorgestern schreiben — und habe es nicht gethan! Schenken Sie — und bei dem Namen, welchen Sie wünschten, will ich Sie hier nennen, gütigste „Freundinn,“ schenken Sie mir das Mitleiden noch einmal, welches vormals Sie drang, in Ihr Haus mich zu nehmen! Schenken Sie es einem Mädchen, welches unter der Last von tausend Pflichten hinfällt; und vergeben Sie mir mein spätes Schreiben. Ich bin hier in solche Verwirrung der Umstände gekommen, daß ein kurzer Brief nach Memel das einzige ist, was ich habe leisten können. Ich kan davon noch nichts sagen. Ich verdiene noch nichts weiter, als das vielleicht, daß Sie mich würdigen, noch

halb Monate; aber das ist das eigne seiner Selen, daß sie die Wohlthaten über ihren Werth hochschäzen; und etwas so Feines pflegte Sophie gern nachzukünsteln;

nicht zu entscheiden, ob ich Ihrer Liebe unwerth bin! — Sie sehn, daß ein innrer Kampf mich unfähig macht, heute zusammenhängend zu schreiben, und jezt das Ihnen an die Hand zu geben, wornach der Werth meiner Dankbarkeit einst berechnet werden mus. Es giebt ja eine Vorsehung, die mich füren wird. O wäre ich nur ruhig genug, um weiter gefürt zu werden, so, wie bisher.

Fast wage ich nicht, zu fragen, was mein Julchen macht? Ist sie tod: so siegeln Sie an mich nur nicht schwarz. Zu einem solchen Anblik werde ich nie, und am wenigsten jezt, vorbereitet seyn — ach! Julchen konnte mir nicht mehr vergeben — ich wäre von ihrem Bett nicht weggegangen, wenn ich ihren stummen Blik damals so gefühlt hätte, wie heut. Empfehlen Sie mich Ihrem vortreflichen Bruder . . was soll ich noch sagen? Ich hoffe, daß Gott ihn glüklich machen wird! Ich bin nicht krank: aber ich bin ausser stande sobald abzureisen, als ich vorhatte. Darf ich einige Zeilen von Ihrer Hand hoffen? — Es würde mich sehr beruhigen, wenn Herr Gros an mich schriebe.*) Ich unterschreibe mich mit der allerhöchsten Werthschäzung ꝛc.

Sophie **

*) Freund Kunstrichter schmält, daß dieser Brief so steif und gedrechselt ist; und darüber, daß es Herzen giebt, die so schreiben müssen, schmält er nicht?

XV. Brief.



XV. Brief.

Bau der Natur im männlichen Herzen, nebst Herrn Puff Urteil über die Romanen.

Herr VanBlieten an Herrn Past. Gros zu Haberstroh.

Königsberg, Sonnabend, den 8 Aug.

Wäre ich nicht krank, mein bester Herr Pastor, wenigstens nicht so etwas unpäßlich: so käme ich zu Ihnen, Ihre Frau Liebste möchte sauer sehn, oder nicht. Gelt? ich hatte recht? wie? — Ich habe Ihnen gesagt, auf welchem Fus ich mit der Marie steh. Ihnen wolte das nicht so recht in den Kopf. Sie sagten, „das verrieth ein Mistrauen," oder was Sie da sagten: aber ich hatte kein Mistrauen gegen Sophien; und damit wars gut. Nun aber zeigt sich, daß ein Engel mir den Gedanken eingegeben haben mus. Ich wolte nur blos wissen, was sich mit dem lieben Mädchen unterwegs etwa so zutrüge: aber lieber Gott! „wer „horcht an der Wand, hört seine eigne Schand." Ein Sprüchwort; aber ein wahres Wort. Hätte Marie englisch verstanden: so hätte sie mir wol gewis beiliegends Blatt *) nicht geschikt; denn dazu hat sie ihre Jungfer zu lieb. Das

*) S. 632. f. II Th. Wir wissen nicht, wie das kam, daß Herr VanBlieten es so spät erhielt?

vertrakte Blatt! Hätte ich es nur lieber nie gesehn! *)

Wie kommts doch, daß man zu euch Herrn in manchen Fällen so viel Zutrauen hat? In diesem hier, würde ich mir vor jedem andern Menschen die Augen ausschämen: Ihnen aber schreibe ich frei von der Faust weg. Ich weis auch, daß Sie schweigen können; denn Ehre bringt mir das Ding eben nicht, nicht wahr? und also weis weder meine Schwester, noch sonst eine Christensele, ein Wörtchen davon. Sie frägt viel: aber ich wikle mich so umher wie ein Peisker. **) Wenn sie nur nicht an meine Schwester schreibt, Sophie, so helfe ich mir noch immer durch, und nehme es hin, als wenn mich der Hund gebissen hätte; denn, wenn unser Herrgott den Schaden besieht: so bin ich der Bräutgam, den niemand haben will, und das ist tröstlich, lieber Puff! Im Herzen thut mirs weh; nicht anders! es war ein Selengutes Kind, schien wenigstens so; ich hatte sie mir vom lieben Gott erbeten; ich glaubte mit ihr sehr glüklich zu seyn; ja, das glaubte ich, und wer steht mir davor, daß ich es nicht einmal wieder glauben werde? Ei nun, es wird mir immer

*) Wir lassen ähnliche Stellen, so, wie wir sie finden, aus Furcht, dieser Sammlung von Briefen das urschriftliche zu nehmen.

**) ein schlangenartiger Fisch in Preussen.

immer schwer genug werden, mich drin zu finden. Doch betete ich immer:

„Ists Werk von dir: so hilf zum Glük;
„Ists nicht von dir: so treibs zurük.“ *)

Es wäre mir lieber gewesen, freilig, wenns wäre eher zurükgegangen: aber ich schike mich in die Zeit, die Gott bequem findet. Sie macht, weil sie mir nicht bequem ist, das Kreuzchen schwerer, und das ist uns gut; denn seit ein Jahr zwanzig habe ich eben nichts zu tragen gehabt. Ich kan Ihnen nun nicht sagen, wie meine Gedanken eigentlich sind: aber seyn Sie schon so gut, und prüfen Sie alles, und sagen mir dann Ihre Meinung. Mich stosst das vor den Kopf, wie doch das Papier in Sophiens Brieftafel gekommen ist? „Sie hat,“ sagt sie, „mich herzlich geliebt: aber gewisse Dinge nicht „gewusst.“ — Ei zum Kukuk, was für Dinge? da biet ich ihr Troz. Der Herr Less** da, soll mir selbst Zeugnis geben, in Absicht ihrer gewissen Dinge. Er war mein guter Freund. Er war, und ist, denke ich, noch, ein vortreflicher Mann. Gott gebe,**) daß sie Köschchen ihm gegeben hätten, oder er sie gemocht hätte, oder wie es nun da war; was für gewisse Dinge also? O lieber Herr Pastor, das Wort thut ihr den Dampf! Das ist, mehr als man wol

 denkt,

*) Aus einem Kirchenliede.

**) Ein Provinzialausdruk, anstatt „Ich wünschte „daß ꝛc.“

denkt; mir in die Krone gefaren! *) Gott behüt daß mir niemand mit solchen gewissen Dingen komme! Ich bin nicht so ein zierlicher Mann wie die andern: aber auf guten Namen da halt ich wie ein Held.

Mag doch der Cornelis hiermit vor der Hand zu Ihnen laufen. Ich werde nachmittag mehr schreiben; denn ich weis nicht wie das ist? das Schreiben bekommt mir jezt nicht.



N. S. So ungeschikt ich heute bin, kan ich doch nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß das liebe Julchen anfängt sich zu erholen. Wer hätte sich das träumen lassen? Ich hätte es auch nicht ausgehalten Alles zu verlieren; denn Sophie ist, dächte ich, weg wie der Schnee vom vorigen Jahr. Daß ich doch immer wieder auf sie kommen mus? Julchen plagt mich, seitdem sie sich besinnen kan, an Sophien zu schreiben. Ja, wer erst könnte! Sie sagt, sie habe ihr sehr wichtige Dinge zu schreiben, seitdem ich Bräutgam bin. Ich bin der rechte Bräutgam, wie?



Das liebe Kind, die Julchen! Da schwebt sie hin bis an ihr Clavier, und spielt mit ihren schwachen Fingerchen, so, daß es mir sanft durch=

*) Quod verbum in pectus — altius, quam quisquam ratus erat, descendit. SALL.

durchs Herz geht. Sie weis nicht, daß ich hier im Nebenzimmer size. — Still! da singt sie. Vermutlich wieder ein Ipsefecit? was das Mädchen für eine angenehme Stimme hat!

* * *

Ich habe das in der Stille auf einem Blättchen so nachgeschrieben:

Sieh, Gott, wie schwach ich bin,
und wirf den Gözen hin,
den Ursprung meiner Schmerzen!
Ich weine bitterlich —
denn ehmals liebt' ich dich
mit ungetheiltem Herzen! *)

Das Liedchen mag wol da noch nicht aus seyn: aber so sehr mir diese Abgötterei misfällt, (denn was ist das anders, daß sie soviel an den Burschen, den Schulz, denkt?) so hat michs doch sehr gerührt, daß sie für Wehmut nicht weiter singen konnte. Wirklich das Wort, „ich „weine bitterlich,“ war die reine Wahrheit; und bei der Stelle „ungetheiltem“ ist zwar die Musik etwas abgebrochen: aber ihre Pause war sehr lang; und wie ich durchs Glasfenster kukte, (denn ich size hier unter ihren Citronenbäumen) da sah ich, daß sie die Augen troknete, und dann erst weiter zu singen versuchte. Man sieht doch, daß die Fesseln ihres Herzens ihr lästig werden: aber

*) zu Herrn Hillers Compos. von: „Sieh grausames „Geschik ꝛc.“

aber wolte Gott, daß sie solche abwerfen wolte! „Wolte," sag ich; denn zum Können würde hernach wol Rath werden: und sie kan sehr viel, weil ihr Herz sonst von Leidenschaften leer, folglich ihre Vernunft sehr frei, ist.*) Es frägt sich immer, ob es mit Sophien nicht eben so steht? O wenn doch ein Mensch wider das Vergaffen schreiben wolte! Doch Schreibens ists wol genug: aber wie? die tollmachenden französischen Romane, und eben so geschriebne deutsche, sind an Allem Schuld. Da vergaft sich Eine; macht den Eltern soviel Mäuse, daß sie sie ins Kloster sperren; da bricht sie knaks ein Pahr Zargen entzwei; sezt über die Mauer wie ein Heupferdchen; wallfahrtet in der Welt umher; wird ein bischen enterbt; nimmt sich den Kerl, oder einen andern; hat tausend Jammer und Noth, wobei die geneigte Leserinn die bittersten Thränen weint; kommt hernach wieder; wirft sich zu Füssen: und mir nichts dir nichts — alles ist wieder gut. — Was kan aus solchem Gelese entstehn? Unsre Mädchen pfropfen sich Kopf und Herz voll Sentiments, reden und thun wie eine Theaterprinzessinn: und welcher kluge Mann wird da anbeissen? Meine Schwester hat dem

*) Haud facile animus verum prouidet, vbi illa officiunt: neque quisquam omnium libidini simul, et vsui paruit. Vbi intenderis ingenium, valet: si libido possidet, ea dominatur, animus nihil valet! SALL.

dem Dinge wohl vorkehren wollen: aber ich wolte wol wetten, daß Julchen soviel Romane gesehn hat, als Ich Seecarten. *)

Herr Pastor, wenn mich das kranke Ding nicht jammerte: ich würde hier hineinspringen, und ihr ihren Schulz so anstreichen . . . denn was will das am Ende werden? Und so ein liebes Mädchen! welches Gottesfurcht hat: eine Schande ists! Für den Mr. Schulz ist nun wol gebeten; aber ich will sie gern einmal als Frau sehn; wir werdens ja denn erleben, ob der Ehmann so ein Engel seyn wird, als sie jezt träumt. Wenn doch die Mädchen die Augen aufsperrten, und in andrer Weiber Ehstand hinein kukten, obs denn irgendwo so zugeht, als im Roman? — Was das für ein Blattvoll geworden ist! aber mus nicht ein verständiger Mensch sich über so was ärgern?

Ich will gehn, daß mich die Hize nicht übernehme; denn warm wirds mir unter der Müze, wenn ich das so bedenke, daß man die Welt mit Büchern

*) Das dächten wir nicht; denn wo sind denn gute Romane? Schreibt sie der Jüngling: so sind sie unreif; und das Reiffe zu schreiben, das ist erst in Jahren möglich, wo der Mann, müde, aus Erfarung ruft:

Si saperem, doctas odissem iure sorores,
Numina cultori perniciosa suo. O v.
Adde, quod ingenium longa rubigine laesum
Torpet, et est multo quam fuit ante minus!

chern belastet, anstatt unsre Töchter uns zu erziehn, oder sie zu lehren, wie sie selbst sich erziehn sollen. Gerade so wars vor funfzig Jahren; das sehn wir jezt an den Müttern: was wirds also über funfzig Jahr seyn: „Eben so," sagt der Hanns Ungeacht — und Ich sage: „Noch zehnmal ärger wirds seyn!" — Gott erbarm sichs; aber wir wollens nicht besser haben! Das elendste Buch nicht nur, sondern das schmuzigste Zeug, wird gedrukt und gelesen; und wer schreibts? Knaben, von welchen kein Mensch was wusste; und diese dringen frech und unverschämt hervor, springen über alle Gränzen der Scham und des Anstands, und haben überall Zutritt.*) Der Eine übersezt, der andre dichtelt, der dritte schreibt fürs Theater je unsinniger desto besser, und der vierte schreibt ein Ding, reisst Blumen aus, an welchen Deutschland sich satt gerochen hatte, sezt sie ins Wasser, und bringt dann seinen Blumentopf dar, unter dem Namen Roman. Dann kommt das Kinderweib Freund Kunstrichter; riecht dran und sagt Pschy! und das Kind, Publicum mit Namen, riecht auch, sagt auch Pschy, hüpft und freut sich. Der Blumenträger bleibt dann im Buchladen, krigt da in der Wochenstube ein

Münd-

*) Audaces — adolescentuli obscuri ad declamandum huc transeunt. — Refractis pudoris et reverentiae claustris omnia patent omnibus: PLINI.

Mundvoll Essen, und schäkert mit Madam Critic. Und woher das alles? Weil man unreife Jünglinge den Knaben feierlich vorstellt, und sagt: „Ihr Jungen, das sind Eure Professoren!“



XVI. Brief.

Glossen. Einleitung in Herrn Malgre' Brief.

Derselbe an den Vorigen.

Noch Sonnabends. Nachmittags.

Ja, da habe ich nun heute vergessen, dem Cornelisjungen Mariens Brief mitzugeben. Sie mögen sich nun aus meinem heutigen was rechts heraus gelesen haben! diesmal werde ich ihn nicht vergessen. Heut hatte ich mich ganz krank geschrieben. Es ist gleichwol kein Spas, eine solche Braut zu verlieren; denn ist das nicht ärger als ein Korb? Ich weis auch nicht was ich Ihnen heute schreiben soll? Ich will einmal Mariens Brief durchgehn, *) verhandeln, wie Herr Waker sagt. Der Anfang ist paper-paper. Nun, das andre mag auch noch hingehn. Lieb ist mirs doch, daß sie meldet, der Postknecht sei trunken gewesen; denn ich habe da gesessen, als wenn ich ein Narr wäre, und mir die Augen ausgekukt. — Nun kommt die verwünschte Brieftäsche! Was Velten hatte sie denn auch im

*) S. 632. II Th.

im Koffer zu kramen? — „Sie ging unruhig „im Zimmer auf und ab.“ — Das hätte sie nicht thun sollen. Ich sage immer: man schläge sich beitisch und beim Schlafengehn alles aus dem Sinn; so halt' ichs, und bin gesund. — „Sie sas in einer traurigen Stellung.“ — Mich dünkt ich seh sie sizen, das gute Kind! das jammert mich, so, als hätte sie meinetwegen Kummer gehabt. — „Sprich nie wieder von „ihm.“ — Nun? was habe ich denn gethan? o! die gewissen Dinge; ich hoffe, sie sind so gewis noch nicht.

Und nun frage ich, woher sie den Herrn Leſſ** kennt? Aber, weis ich was ich frage? auf der Reise hat sie ihn gesehn, denn am Ende des Papiers kommen die hinkenden Boten.*)

Nun zu Herrn Leſſ** Brief. Ja, wer ihn verstehn könnte! Ich weis viel**) wer sein Miſkoi ist! „Meine Sophie“ sagt er; „mein Ri„val; Entscheidung meines Glüks und Un„glüks“ o das geht ins Ganze! Lieber Puff, du bist drum!

Aber jezt die Historie vom Schlafzimmer! Pfui! die ist häſſlich!***) Ich habe das Kind noch

*) S. 638. II Th. S. 89. f. I Th.

**) d. h. „Weis ich?“

***) Freilich ist sies, wenn man sie so schlechtweg anführt. Aber „die Folge wird vielleicht zeigen, was ein den„kender Leser jezt schon sieht, „daß ich zu die-ser

noch zu lieb, als daß ich davon reden wolte. Er entschuldigt das aufs beste, Herr Less**: aber das

„ser Srene die allerdringendsten Ver„anlassungen gehabt habe.“ Ich ge„be diese Sammlung nicht heraus, „um mir „oder andern die Zeit zu vertreiben:“ „das wäre, auch wenn ich nichts weiter dabei „thäte, als sie ins Reine zu schreiben, „ein Mis„brauch der Zeit,“ den ich vielleicht bei „Allen, aber „nie bei mir selbst“ verant„worten könnte. Meine Zeit ist so eingeschränkt, „daß ich alles, was nur zur „Verbindung“ der „Haupttheile gehört, auch wenn ich sehr heiter bin, „schnell“ hinschreibe,*) um nicht mich selbst zu „bestehlen. (Es ist ein Glük für die Anbeter der „Göttinn des Müssiggangs, daß nicht alle Schrift„steller so denken!) Ich will belehren, bessern, we„nigstens warnen. Man werfe mir nicht ein: das „haben Andre viel „ernsthafter“ und „schikli„cher“ gethan. Ernsthafter? o ja; ich auch: aber „schiklicher? soll das heissen „mit glüklicherm „Erfolg:“ so frage man die Buchhändler; so un„tersuche man die Toiletten! Ich kenne den Werth „der Morgenstunden. Ein Frauenzimmer, welches „sich erbauen will, wird sie gewis zur Lesung eines „ernsthaften Buchs anwenden. Jede andre lie„set dann einen Roman. Solten wir Schriftsteller „(mich

*) Und doch konnten Sie, Herr Kunstrichter, mich öffentlich verlachen, sagen: ich selbst habe bekannt, daß ich schnell arbeite!

das ist doch immer nicht zu entschuldigen, daß beide in Einer Stube geschlafen haben. Ich mag

„(mich dünkt, man hat uns irgendwo Vormün-„der der Menschen genannt) solten wir die-„se Romänleserinnen nun ihrem gefärlichen Schik-„sal überlassen? — Die Schultern ziehn, predi-„gen, moralische Schriften schreiben: o das alles „thut einem Herzen, welches „bessern" will, war-„lich nicht genug. Deutschland wolte Tugend und „Warheit nicht mehr ungeschmükt sehn. Richard-„sons Freund und Gellert merkten das; ihnen sei „es verdankt, daß Tugend und Warheit „im höch-„sten Schmuk," in Leipzigs und bald darauf in „allen Buchläden erschienen. Wer Wohlwollen ge-„gen die Menschheit, wer Liebe zu den künftigen „Müttern der Menschheit hat, was soll der thun? „— „Warten soll er, daß wieder ein Richardson „und Gellert geboren werde." — O! man sage „doch lieber: „wünschen soll ers;" denn dies „wird einem kalten Herzen noch leichter seyn. Oft „fielen Thränen auf mein Papier, wenn ich die Tu-„gend (ich nehme sie hier in demjenigen Begrif, wo „sie „den schönern Namen Gottesdienst," „verdient) in einen so zwingenden Puz kleiden musste. „Werde ich ihr nicht schaden," fragte ich dann weh-„mütig? Oft wolte ich im Kleide ihr „mehr Frei-„heit" geben; aber dann fragte ich mit bekümmern-„der Vorsichtigkeit: „werde ich sie nicht profani-„ren?" — Legt die Hand ans Herz, Ihr, die ihr „meine Unternehmung unnüz nennt; Ihr, die ihr „glaubt, sie sei „unter" der Würde eines Men-„schen,

mag nicht mehr lesen! Aber Herr Leß** war ein frommer Mann; freilich ein Weltmann, aber

„schen, der vielleicht „Predigten“ machen könnte.
„Ist euer Herz „nicht“ warm, im Triebe junge
„Personen „da“ zu retten, wo sie mit einer eiteln
„Puzjungfer,*) und einem schlüpfrigen Buch allein
„sind; „da,“ wo sie in Erwartung des Wagens
„oder der Sänfte, die sie in die Gefarvolle Welt
„hinausfüren sollen, ein Buch ergreifen: o! so
„urteilt nicht! — Fühlt aber euer Herz, was
„meins fühlt: die Nothwendigkeit, je nachdem die
„Erziehung sich ändert, „neue Zugänge zu
„der Jugend aufzusuchen;“ in dem Puz
„und mit dem Ton, „den sie leiden kan,“
„ihr Sittenlehrer, ihr Retter zu werden; sie nach
„und nach „an das Ernsthafte“ zu gewöh-
„nen, und so dem Prediger erwünschte „Zuhörer“
„zu liefern;**) „wenigstens“ den Geschmak zu
„bessern, und das Unreine im pabulo animi „ganz
„zu verdrängen:“ o! wie gern möcht' ich
„mich dann vor euch hinstellen, und mit der Stim-
„me, die aus dem Grunde eines gerührten Herzens
„kommt, noch einmal euch so bitten, wie ich die
„Rechtschafnen im Publiko „auf der dritten
„und vierdten Seite der Vorrede
„des

*) So hies es im J. 1771. Jezt mus es (horresco referens) heissen: „mit einem Friseur“ ... und bedarfs denn noch eines Buchs: so bringt Ers.

**) Das möchte ich, als Irrtum, zurük nehmen, seitdem Herr Epes gefunden hat, Herr Radegast predigen zu hören, das sei so, als lese man seine Penelope. Sieh den lezten Brief des zweiten Bands.

ein sehr frommer Mann; und Sophie heuchelte warhaftig nicht. Das bring mir einer zusammen! O da stekt was dahinter, oder ich heisse

„des zweiten Theils“ geboten habe! Nicht „Nachsicht würde ich dann erbitten, sondern „strenge Kritik.“ Doch wie wenig darf ich „diese hoffen! haben nicht die allerrechtschaffen„sten Männer den Grandison empfohlen, ohne „zween oder drei Ausdrüke zu rügen, die ich mei„ner Feder nie erlauben würde, und die diesem al„lerbehutsamsten Mann entfaren waren? Man hielt „den Richardson für zu gros, als daß man diese „Fleken von seinem Meisterstük wegnehmen wolte; „mich seinen Schüler („Nachahmer,“ wenn „man will; denn wir werden noch wol ein halb „Jahrhundert fortfaren, unsre Nation so zu ver„schreien) hielt man vielleicht für zu klein, und „mein Werk für allzu geringfügig, als daß man es „prüfen wolte? . . . .“

Hier sagte in der Ersten Ausgabe der Sezer:

Bis dahin, oder vielmehr noch ein bischen weiter der Herausgeber. Ich dächte unmahsgeblich, er solte abwarten, was die Kunstrichter thun werden. Vielleicht kommt plözlich ein Geschrei: „Philister über dir!“ Vielleicht wird sein Name allzufrüh bekannt: und ich müsste mich sehr irren, wenns dann nicht losgeht. — —

Und die Vorhersagung ist überschwenglich eingetroffen: der Buchladen ward meinetwegen mehr als bei meinen andern Schriften besucht, aber die Kirche eben nicht. „Wie kan,“ sagte man, „ein Prediger, der einen Roman schrieb . . . . ?“ und ich war doch so einfältig gewesen, der Neugier zuzutrauen, daß die Kirchstüle pour la rareté du fait brechen würden!

heisse Klöhsken! Mit mir wird keiner tauschen: aber ich lasse auf Sophien nichts kommen; ich bin billiger als sie, mit ihren „gewissen Dingen?“ wie?

Genug, sezen Sie mir das aus einander; mir ists zu bunt: und geben Sie mir Rath. Ich weis nicht; ists das Schreiben? aber mir ist nicht wohl. Der Brief mus ohnedem vor Abend noch hin. Liebster Herr Pastor, ich bin recht von Herzen

Ihr ergebenster Diener
Van Blieten.

N. S.

Darüber habe ich auch vergessen Ihnen zu sagen, wie es in unserm Hause geht. Den Tag vor Sophiens Abreise waren Sie doch bei uns? Ich wolte Herrn Malgré so mit Manier beibringen, was Sie gesagt hatten, daß er nicht nach Marienburg gehn solte. Ich machte es ihm zu fein: er verstand mich nicht. Endlich sagte ich es ihm rund heraus. „Herr,“ sagte ich, „da sind Bekannte unter den russischen Officiers, und Sie krigen Hörner. Gehn Sie nach Elbing. Bleiben Sie die beiden Monate da, die Sie wol wissen. *) Niemand kent Sie dort,“ und was ich noch so sagte. Er schwieg still, und ging. Am Tage drauf schrieb er mir dies, was ich hier beilege. Leben Sie wohl, mit Julchen geht es gut. vt supra.

 XVII.

*) S. 620-621. II Th.

XVII. Brief.

Sehr unternehmend.

Im Vorigen.

Herr Malgre' an Herrn Puff.

Königsberg.

Ich war viel zu verwirrt, lieber Herr Gevatter, als daß ich Sie eher hätte verstehn können, als gestern Abend; und meine Verwirrung ist sehr begreiflich. Sie wissen, daß ich ein Mann war, der immer auf Ehre hielt. Daß Koschchen ein böses Gemüth hatte, sah ich bald anfangs. Ich habe den ganzen Sommer über mit mir selbst gekämpft: aber die Noth drang mich. Freilig hätte ich gern eine so glükliche Verbindung getroffen, wie Gott andern schenkt; ich habe von Jugend auf gesucht, mich eines so frohen Lebens nicht unwerth zu machen: aber ich wiederhole es, meine Noth war zu dringend. Und diese Noth mus ich Ihnen, da Sie es so treu mit mir meinen, beschreiben.

Sie wissen meine erstaunlichen Unglüksfälle! Achtzehntausend Livres, mit welchen Sie mir halfen, retteten mich einigermahssen: aber mein Fall war tiefer, als ich Ihnen denselben angab; denn ich verschwieg viel, weil ich fürchtete, daß Sie Bedenken tragen würden, an mir etwas zu

wagen.

wagen. Ich war also damals, das Ihrige mitgerechnet, über 5000 Ducaten schuldig. Ich fiel auf das verzweifelnde Unternehmen, mich durchs Spiel zu retten, und verlor nach und nach ungefär 3000 Ducaten, hauptsächlich auf dem unglüklichen Ball, wo Ihre Frau Schwester über die unsinnigspielende Windmühle so erstaunte; denn (ich schäme mich es zu bekennen) ich selbst war diese Maske! Ich fuhr halbrasend nach Hause, und verschwur das Spiel. Ich habe meinen Eid gehalten: aber ich war nun über 25000 Rthlr. schuldig; das heisst, ich war zu grund gerichtet. Hiezu kamen noch zulezt die 3000 Rthlr. die ich an meine Mutter zalen musste. — Koschchens böse Gemüthsart war mir nicht so fürchterlich, daß ich um 30000 Rthlr. willen sie nicht hätte dulden wollen. Aber nun fand sich der unglükliche Umstand ihrer verlornen Ehre. Ich hätte mich vor mir selbst geschämt, wenn ich nun nicht hätte zurüktreten wollen. Ich that es; und Sie selbst, und Herr Gros, mussten gestehn, daß ich bei einigem Gefühl für das Rühmliche, nicht anders konnte. Ich war ausser mir, auf diese gehoffte gewisse Rettung Verzicht thun zu müssen. Ich beschlos, durch Meer und Land meiner Schande zu entfliehn: aber der Schande, meine Schuldner betrogen zu haben, konnte ich nicht entfliehn. Noch blieb Ein Mittel, nachdem Herr Gros mir eine Vermehrung der Aussteuer geboten hatte (denn er wird Ihnen

 hoffent-

hoffentlich selbst gestanden haben, daß ich sie nicht gefodert habe.) Ich überlegte: „daß ausser Herrn „Gros, und Röschchens Mädchen, (der ich das „Stillschweigen sehr leicht machen kan) nur vier „Personen, und nur vier zur Familie gehörende, „Personen, Roschchens Unglük wissen; daß ich mich „mit 40 tausend Rthlr. welche Roschchen bringt, „in den stand sezen konnte, eine Frau glüklich zu „machen; daß ein minderehrlicher Mann sie hei- „raten, und dann sie in den Abgrund stürzen wür- „de; daß ich theils Dankbarkeit genug gegen Ihr „Haus habe, theils genug Kenntnis des Frauen- „zimmers, um Roschchen zu bessern — eine Un- „ternehmung, in welcher Herr Gros mir ganz „gewis beistehn wird; daß Roschchens Schön- „heit und Verstand der Müh werth sind, durch „welche ich ihr Gemüth zu bessern suchen wolte; „und endlich daß ich keine Hofnung hatte, auf „irgendeine andre Art gerettet zu werden:“ ich entschlos mich also, Roschchen zu nehmen; und bei diesem Entschlus bleibe ich.

Ich kan des Herrn Gros Rath, unter dem Vorwande der Krankheit an Röschchens Bette die ehliche Einsegnung zu empfangen, nicht folgen; denn ihr schnelles Entweichen aus Kö- nigsberg ist ein Umstand, den ich schlechterdings fordre, „weil ich ihn bei ihr als einen sehr drin- „genden Ruf zu einer Aufführung brauchen kan, „die ihr Ehre mache.“ Man wird hier davon reden: aber ich kenne die Welt; bei guten Nach-

richten

richten aus Elbing wird man alles, was zweideutig war, vergessen: dieses Vergessen sei nun Tugend, oder der Has der Lasterhaften sei wirklich so gros, daß, wenn Einer sich bessert, die Andern ihn vergessen, weil sie den Gedanken an ihn nicht ausstehn können — genug, wenn nur das zweideutige vergessen wird. Ich werde also unverzüglich mit ihr nach Elbing gehn, und alles ersinnliche thun, um ihr Gemüth zu bessern. Ich habe mich aus der Noth gerissen: aber ich komme in eine viel entsezlichere Noth, wenn Roschchen so bleibt wie sie ist; und ich bin nicht so verzweifelt, daß ich nicht einige Jahre lang ein Kreuz solte tragen wollen, welches auf mich fallen mus, wenn sie gebessert werden soll. Ich werde Herrn Janssen alle meine Geschäfte übergeben; und (da Ihnen dran liegt, daß unsre Eh glüklich werde,) von Ihnen dreist erbitten, daß Sie seine Unternehmungen anordnen und leiten. Gesezt ich verliere dabei: so soll michs trösten, mit Dingen, die grösser sind als ein jährlicher Gewinnst, mich zu beschäftigen. Ich werde, wie ich hoffe, wenig Schwierigkeiten haben, indem in Elbing niemand uns kennt. Die Noth, ich wiederhole es, und jezt schon ohne roth zu werden, die Noth dringt mich eine entehrte Person zu heiraten: aber mein Geist ist nicht so klein, daß er diese Person, wenn sie sich gründlich ändert, nicht wieder ehren sollte. Die sämtlichen Anverwandten sollen aus den treuen Bemühun-

gen, die ich in dieser allerwichtigsten Absicht anwenden werde, sehn, daß ich elend, aber nicht niederträchtig, das heisst, nicht geizig, war.

J. E. Malgre'.

XVIII. Brief.

Sehr kleinmüthig.

Herr Puff Van Blieten an Herrn P. Gros zu Haberstroh.

Königsberg, den 9 Aug. Sont.

Es mus, lieber Herr Pastor, im Kopf nicht richtig seyn mit mir. Habe ich nicht feliciter zum zweitenmal Mariens Brief vergessen? Nur gut, daß Sie nicht zuhause gewesen sind; Sie hätten sonst glauben können, ich habe meinen Scherz gehabt. Es ist warhaftig kein Scherz, zum Narrn geworden zu seyn, wie, ohne Ruhm zu melden, ich. Hier haben Sie das Blatt. Hören Sie, was mir eingefallen ist, denn das Mädchen ist verloren, das ist nun nicht zu ändern, und ist eine Züchtigung von Gott: aber ich glaube, sie sei zu entschuldigen. Denn war sie meine Braut? wie? Waren wir verlobt? Nein, Ich weis noch, was sie mir sagte.*) „Ich „geh," sagte sie, „den und den ab, und kom-

„me

*) S. 622. II. Th.

»me als die Braut des würdigsten Manns zu»rük.« Hiebei habe ich meine Gedanken. Pro primo so kan sie so was gesagt haben, um mich zu beruhigen. Lieb hatte sie mich damals: aber vielleicht hatte sie sich noch nicht recht entschlossen? Pro secundo so sind da zwo Schrauben: erstlich »des würdigsten Manns.« Ei zum Velken, der bin ich nun wol nicht. Sophie schmeichelte nie; ei Puff du Esel, wer hat dir denn ins Gehirn gesezt, daß sie dich meinte? Bin ich nicht so gut ein Gek, wie Herr Hofr. Schulz? Was sie da nun für einen würdigsten Mann meint, das mag der Himmel wissen. Ich wolte aber doch wol unvorgreiflich, daß die Leute hübsch deutlich redeten, wenns denn auch nicht so schön deutsch wäre. Ich denke, die Schreibart in Kaufmannsbriefen wäre immer gut. Doch ist das Künsteln ansteckend; denn oft fehlt nicht viel, daß nicht ich selbst künsteln solte. Aber bin ich da nicht der Schraube so weit nachgegangen, daß ich kaum weis wo ich war? Die zwote Schraube ist, daß sie sagt, sie komme »als Braut zurük.« Das kann heissen: sie werde dann Braut werden; und wessen? wie? ei nun, des würdigsten Manns! der kan also aufpassen. — Oder es kan heissen: sie werde dann schon Braut seyn. Und in diesem Verstande sind diese Worte ein Korb, oder ich bin ein Gebund Holz. Und das habe ich nicht eher eingesehn als heut? Gott erbarm sichs, daß ist bedenklich, daß ich das nicht eher

eingesehn habe! Da sich die Sache nun wirklich so verhält, und auch so steht: so kan ich nicht eigentlich sagen, daß ich eine Braut verloren hätte; denn ich habe keine gehabt. Die Sache ist aber so, daß ich gern absegeln möchte; denn es ist doch kund geworden: und, das Mährchen der Stadt zu seyn, das ist nicht mein Casus.

Lieber Herr Pastor, prüfen Sie das alles so recht nachdenklich. Sezen Sie sich in meine Stelle, (die ich Ihnen zwar nicht wünsche) und dann sagen Sie mir, wie ich eigentlich dran bin? Aber viel Umschweife, wie Ihr Herrn dann einmal macht, wolte ich verbitten. Au fait, au fait, wie Herr Waker sagte. Schreiben Sie Ihre Säze, oder wie Sie es sonst nennen, so plan hin; ich pflege mir denn das übrige so dazwischen zu denken.

Hören Sie, Herr Malgre' ist ein vortreflicher Mann; doch er wird wol an Sie schreiben. Will Roschchen: so kann sie ein braves Weib werden. Und dann denke ich: rük es dem nicht auf, der sich bessert. Die Sache macht hier viel Aufsehn; das ist den müssigen Leuten eben recht. Was meinen Sie, mus Herr Malgre' das Kind auf seinen Namen nehmen oder nicht? Aber leben Sie wohl 2c.

P. Van Blieten.

N. S. Julchen hat sich die Erlaubnis ausgebeten, ihre ehmalige Näherinn um sich zu haben,

ben, und die schreibt ein Haufen Zeugs an unsre Sophie.



XIX. Brief.

Wie Fortunatus sein Wünschhütlein verleurt, indessen aber jedoch gleichwol selbiges wieder überkömmt, und sich drob höchlich erfreut.

Die Gräfinn *ow an Herrn Professor T* zu Königsberg. *)

*owstein, bei Königsberg d. 8 Aug. Sonnabends.

Ich kan gar nicht läugnen, mein lieber Herr Professor, daß, wie sehr durch öftere Anwendung meine Erfindungen schon abgenuzt seien, es mir doch ein immer neues Vergnügen ist, Liebende dann zu überraschen, wenn sie die lezte Hoftnung wollen faren lassen. Ich habe, in zwo verschiedнen Kutschen, den Conrector Benson, und dann seine Braut holen lassen; es versteht sich, daß beide nicht wusten, sie seien sich so nah. Ich muste mich wundern, daß Hert Benson beinah gar nicht Pedant war; vielleicht hat die Liebe ihn gebildet? Sagts nicht Ovid?

Vnde hoc compererim tam bene, quaeris? amo.

denn ich selbst war ja ein sehr ungeschiktes Ding, eh ich meinen Gemal kennen lernte.

Ich

*) S. 372. II Th.

Ich lies mit Herrn Benson mich in eine Unterredung ein, die ihn glauben lies, ich wolle in Absicht seiner Gelehrsamkeit ihn prüfen; und ich hatte das Vergnügen zu sehn, daß er weder blöde noch auch (wie wol andre Gelehrte in diesem Fall gegen eine Dame zu seyn pflegen) ein Windmacher war. Der Mann ist in der Geschichte und in der schönen griechischen Litteratur, ausserordentlich stark: aber in jedem andern Felde der Gelehrsamkeit entsprang er mir immer sehr behend, ohn jedoch dagegen (wie ich vermutete, auch selbst Anlas gab,) von seinem Hebräischen mir etwas her zu zaubern. Diese ganze Unterredung vergnügte mich so, daß ich meine Hauptabsicht beinah drüber vergas; denn Er kan den Xenophon auswendig, und Ich? Sie wissen, wie sehr mein Vater dem seltsamen Tic nachgab, welchen ich hatte, Lateinisch und Griechisch zu lernen. Freilig ward ich damals ein unerträglichs Fräulein, und ich würde es noch weit mehr, das heisst wol: noch weit gelehrter, geworden seyn, wenn Sie nicht noch zu rechter Zeit aus Juvenals *)

— Sit non doctissima conjux;

mich überzeugt hätten, was die Freier suchen, sei eigentlich nicht die Gelehrsamkeit. Indessen, nachdem ich von dieser Seite sicher war, habe ich

*) Sie irrt sich; es ist Martial welcher das sagt, und wir merken das nur an, damit Juvenal nicht unschuldig den Zorn der Schönen tragen dürfe.

ich in Rußland die Gelegenheit genuzt, mit gelehr-
ten Griechen und auch mit griechischen Laien täg-
lich umzugehn; und wenn Herr Benson das ge-
merkt hat: so kam das daher, daß entweder ich
es nicht verbergen konnte, oder nicht verbergen
wolte.

Ich brach endlich ab, und sagte ihm: ich er-
suche ihn, sein, ohnhin kleines, Amt niederzule-
gen, und den Unterricht meines Sohns als Haus-
lehrer zu übernehmen, wobei ich ihm zugleich ein
Gehalt bot, welches seine jezige Einnahme bei
weitem übertrift. „Aber,“ sezte ich hinzu, „auf
„fünf bis sechs Jahre müssen Sie sich ver-
„pflichten.“

Was ich vorher gewust hatte, geschah: diese
Bedingung machte ihn ganz bestürzt; doch ver-
barg er das sehr künstlich. — Ich kan das, was
jezt in meinem Gemüth vorging, nicht ganz bil-
ligen: aber wahr ists, daß seine Verlegenheit
mich sehr belustigte. Er zog sich gleichwol sehr
gut heraus, indem er sagte: „er sei zu dem Ge-
„schäft, welches ich ihm auftrüge, wirklich unge-
„schikt; im Deutschen sei er leider sehr schwach;
„von den galanten Sprachen und Wissenschaften
„versteh er gar nichts; es sei ihm unvermeidlich
„gewesen, indem er im Schulamt steh, seine Mun-
„terkeit zu verlieren, und ein steifes Wesen anzu-
„nehmen — und endlich,“ (denn er war zu ehr-
lich, als daß er die Empfindung ganz verbergen
konnte, welche die Bedingung der sechs Jahre in

ihm

ihm erregt hatte) „endlich müsse er auch gestehn,
„daß er das Glük habe, die eigentlichen Reize
„und den Werth des Schulamts ganz zu kennen
„und zu fühlen, zumal da in wenig Wochen ein
„Predigtamt mit seiner jezigen Stelle verbunden
„werden, und er dann der glüklichste Mensch in
„Königsberg seyn würde, indem er glaube, es
„könne keine Bestimmung in der Welt derjenigen
„beikommen, für Wissenschaft und Religion Leh-
„rer zu seyn."

— Ich mus wol bekennen, daß ich hier in den Mann einen kleinen Zweifel zu sezen, versucht ward; aber er fuhr fort, mit soviel Wärme vom Glük einer solchen Lage zu reden, daß ich überzeugt ward, es sei sein Ernst, Katheder und Kanzel nie verlassen zu wollen. „Er könne sich gar „nicht wundern," sagte er zulezt, „daß es mir „schwer werde zu glauben, er rede mit Einstim„mung des Herzens, wenn er mich seiner vorzüg„lichen Neigung zum Lehrstande versichre; es sei „eine allgemeine Meinung, ein Lehrer, besonders „ein Lehrer der Jugend, füre ein freudenloses Le„ben: „aber wird nicht" (sagte er) „ein sol„cher Lehrer gewöhnlich sehr verachtet? und kön„nen diejenigen, welche ihn verachten, ihn in der „That für unglüklich halten? ich dächte: Nein! „denn den Unglüklichen pflegt man nicht zu ver„achten; man bedauert ihn vielmehr. Unglük„lich ist also ein Lehrer wol nicht; ich glaube im „Gegenteil, daß man ihn beneidet; und vom

„Neide

„Neide bis zur gedachten Verachtung ists nicht
„weit. Wenigstens würde der Verächter, wenn
„er diese seine Aeusserung erklären solte, am En-
„de gestehn müssen: er habe vom Erziehungsge-
„schäft gar keine oder doch sehr wenig Kenntnis;
„und das käme denn zulezt auf das Sprüchelchen:
„Ars non habet osorem etc. hinaus.“

— Ich antwortete ihm, daß ich glaubte, was einem solchen Verachtung zuzieh, sei weder sein Amt, noch sein Stand, sondern die seltsamen Sitten seien es, welche man an ihm finde. — Er erwiederte aber, daß diese Sitten vielmehr die Folgen der Verachtung zu seyn schienen, welche ihn drükt und aus der grossen Welt ihn entferne. „Ein solcher,“ sezte er hinzu, „lasse sich
„nur nicht abweisen; er fusse nur auf sein Recht
„des Weltbürgers, und nehme die ersten Aeusse-
„rungen der Verachtung, je nachdem die Gesell-
„schaft ist, entweder als Christ auf, oder als
„Philosoph, oder — so wie jeder andre Cosmo-
„polit sie aufnimmt; er gewöhne sich früh an die
„Armut, damit sie, die im Schulstande ihn ge-
„wis überfällt, ihn nicht niederträchtig mache;
„er verwechsle nur nicht die Gesellschaft an der
„Billiardtafel mit seiner Classe, nicht das
„Canape mit dem Kirchenstul: so wird (ich
„bin beinah stolz genug, meine Erfarung zum
„Zeugen aufzustellen) niemand wird ihn ver-
„achten.“

„Aber,“ sagte ich, „die Armut ist doch schwer!“

„Vielleicht nur insofern,“ antwortete er, „als „sie uns hindert, manches Buch, welches wir „brauchen könnten, anzuschaffen? *) Und dann, „ich kan das nicht bergen, dann ists doch für ein „grosses Herz eine sehr süsse Genugthuung, einer „undankbaren Welt treuer, als der glükliche von „ihr erkaufte Handlanger des Luxus, zu die„nen, und unter ihren Augen Märtyrer für sie „zu seyn. Glauben Sie auf mein Wort, daß „ein rechtschaffner Mann gegen den Stolz dieses „Gedankens zu kämpfen hat, so oft er sieht, daß „der oft sehr entbehrliche Vornehme, und der „oft sehr unbrauchbare Reiche, sich bläht.“ **)

— Ich machte der Einwürfe noch sehr viel, theils weil jede Unterredung mit einem Mann eines mir noch unbekannten, Stands, mir lehrreich ist, theils weil ich glaubte, Herr Benson müste endlich damit herausrüken, er sei [illegible]ro-chen, und also nicht für meine Absicht Herr seiner

*) Ein bemittelter Buchhändler (Sie z. E. Herr Nachdruker, wenn Ihr Gewissen erwacht) müste Einen Theil seines Vermögens dem ganz wolfeilen Abdruk einiger der besten, über die Bibel und über die Kirchengeschichte geschriebnen, Bücher, wiedmen: das wäre in der That eine fromme Stiftung, für welche wir Alle, die wir leere Bücherbretter haben, den Mann, Montags und Dienstags wenigstens, segnen würden.

**) Wenns in der nächsten Gesellschaft Euch genirt, dies gelesen zu haben: so freuet Euch dessen als des Ersten Schritts zur Besserung der Sitten.

ner Entschliessungen: aber ich traf ihn immer auf einem ganz andern Wege.

Ich sagte ihm also frei heraus, es könne sehr wol seyn, daß die Liebe ihn an sein Amt binde.

Erst wolte er wol aus dem Doppelsinn des Worts Liebe eine geschrobne Antwort heraus bringen: aber sein Erröthen ward ihm selbst merklich. „Es sind nur zween Fälle," sagte er lächelnd: „entweder ich liebe *nicht*; und das wür„de, wenn ichs gestünde, da Ew. Excellenz eine „so sehr herablassende Dame sind, uns in ein Ge„spräch hineinziehn, welches, weil ich denn ein „Laie wäre, nur auf meine Kosten belustigend „werden würde — oder ich liebe; und dies Ge„ständnis würde, in Hinsicht auf die Lage mei„ner Umstände, das Geständnis meiner Thorheit „seyn: Ew. Excellenz würden in beiden Fällen „mich nicht so gnädig behandeln können, als Sie, „bis zu dieser Frage, es gethan haben."

„Du guter Mann," dachte ich hier, „du weisst „nicht was Ich weis;" indessen glaubte ich, seiner schonen zu müssen, und bat ihn, bis zur Tafel in meiner Bibliothek sich zu verweilen.

Fortsezung.

Der Pendant zum vorigen; doch ist der hier ausgelegte Kram der Gelehrsamkeit etwas gustuöser.

Ich ging jezt zu demjenigen Zimmer, wo das Mädchen mit dem fremden Namen (ich habe immer Müh den Namen Kübbuts herauszubringen) mich erwartete.

Auf dem ganzen Erdboden kan wol nichts natürlichers gedacht werden, als dies Mädchen. Nicht die geringste Faltung der Kunst, nicht ein Zug von Ausbildung: Gang, Miene, Sprache, Verbeugung — alles so unverändert wie Mutter-Natur es giebt! und doch soviel Annehmlichkeit; soviel, was den Augenblik Euch einnimmt. Ihr glaubt Schönheit zu sehn, und findet doch bei näherer Untersuchung, daß das Einzelne sowenig als das Ganze, irgendetwas Bezeichnetes hat: beides aber macht einen einnehmenden, was weis ichs? Einklang, oder Misklang. Ihre Verbeugung ist, ich weis nicht was alles? tief und schief; es ist, als wärs ihr nicht recht gelegen, daß sie sich vor euch neigen mus; an jedem andern Frauenzimmer würde nichts steifer seyn können: aber zu ihrer Figur passt diese Verbeugung so, als sei dies die allervortheilhaftste ihrer Stellungen — sie gefällt euch, und ihr wisst nicht, ob dieses Wohlgefallen eigentlich durch die Augen in eure Sele gekom-

kommen ist? Ihr bükt euch tiefer und holder als ihr woltet, und möchtet gleich was drum geben, ihren Kniks noch einmal zu sehn, um euch noch einmal gegen sie neigen zu können. Ihre Sprache hat einen ganz ungestimmten, und dabei etwas jüdischen, Ton; ihr seht auf ihre Lippen, und wisst nicht recht, ob sie es ist, die so spricht; die Lachlust will bei ihrer Wortfügung, die unmöglich zufälliger seyn kan, und doch ihr eigentlicher Styl zu seyn scheint, euch ersticken: und doch unterbrecht ihr sie nicht, und glaubt sie weit besser zu verstehn, als wenn sie euer Deutsch spräche. Kurz, etwas angelegentlichers in dieser Gattung habe ich nie gesehn; und, bis zu einem zweiten Geschöpf von diesem Schlage, würde eine sehr weite Reise seyn. Und doch wirft dies Gesichtchen die Nase auf, als wolt es sagen: „lasst mich einmal eine Gräfinn seyn, und steht „dann so vor mir.“ *)

„Sie werden sich wol wundern, mein Kind, „daß ich Sie habe holen lassen . . .“

„Sie nennen mich Sie, Ihr Excellenz? „Da hat sich Haiduc und Kutscher wol geirrt. „Ich bin ein Mädchen schlechtweg . . .“

„Nein, nein, ich weis, Sie sind Mademoisel„le . . .“ Es mochte komisch aussehn, daß ich

*) Die Gräfinn trift hier halb, und fehlt halb: die ganze Erscheinung der Jungfer Kübbuts war gar nicht Darstellung des Characters dieses Mädchens, sondern die Wirkung des Stolzes und der Blödigkeit.

hier durchaus auf ihren Namen nicht kommen konnte) — Sie half mir nicht ein: „Na!“ sagte sie, „da werden wirs nun gleich hören. „Der Kutscher sah sich auch um, grosäugig, als „er so ein Ding in den Wagen hinklettern „sah.“ — Sie machte hier mit einer possierlichen Bewegung der Hand von den Schultern zu den Füssen den Umris ihrer ganzen Figur, und ward roth — für Stolz, denk ich; denn ihr Anzug war zwar immer gut, aber schien alt gewesen, wenigstens umgearbeitet, zu seyn: „wer soll „ich also seyn, Ihr Excellenz?“

„Wunderlichs Mädchen! Sie sind die Jung„fer mit dem hebräischen Namen.“

„Da ists denn wol recht; denn Kübbuts „heisse ich. Und was befehlen Sie mir, Ihr „Excellenz?“

„Ich habe erfaren, daß Ihr Herr Vater Sie „in Umständen zurükgelassen hat, die nicht so glük„lich sind wie ichs wünsche . . .“

„Auch nicht so wie Ichs wünsche: aber sie kön„nen sich wol ändern, einmal.“

„Wie so, mein Kind?“

— Sie biss hier die Lippen zusammen, als hätte sie zuviel gesagt: „warhaftig ich weis es nicht.“

„Meine erste Kammerjungfer hat geheira„tet . . .“

„So?“

„Und ich bin drauf gefallen, Sie zu fragen, „ob Sie diese Stelle annehmen wollen?“

—Sie

— Sie zog hier ihren, von Alter beinah zusammenklebenden, Fächer einige mal durch die Hand, und schwieg, indem sie den Kopf auf und nieder bewegte, und schief über die Nase weg in einen Winkel sah, dann den Fächer still hielt und lächelte.

„Nun, was meinen Sie?“

„Je! das wäre so uneben nicht, wenn ich mich „dazu nur so schikte.“

„Nun?“

„Ich versteh nicht viel, Ihr Excellenz.“

„Das würde sich denn wol geben.“

„Würde es?“

„Sie würden den andern beiden es absehn.“

„Drei sind der also?“

„Ja, und Sie wären die erste.“

„Gut wäre das: aber warum Ich?“

„Die andern sind geringern Stands.“

„Das gesteh ich!“

— Jezt gleich ging eine meiner Jungfern durchs Zimmer: „das wäre so ungefär,“ sagte ich, „die Kleidung, und die gebe ich; und so und „soviel jährlich.“

„Das wäre ein Weg meiner Mutter zu hel„fen,“ sagte sie mit thränenden Augen; „so bald „aber, Ihr Excellenz, kan das nicht seyn: Sie „müsten erst etwas dran wenden, daß ich das „Nöthige erlernte.“

„Recht gern; machen Sie mir davon nur ei„nen kleinen Aufsaz.“

— Hier sah sie nach der Thür sich um.

„Bleiben Sie doch; Sie werden heute mit „meinen Leuten am Kammertisch speisen.“

„Ich mus aber, eh das richtig wird, vorher „noch mit jemand sprechen.“

„Mit Ihrer Mama?“

„Auch wol! — Ja, mit meiner Mutter.“

„Die kan nichts dawider haben. Sie hängen „doch sonst von niemand ab?“

(ängstlich, aber doch gefasst) „nein, sonst „nicht.“

„Nun, treten Sie ins Gartenhaus, und be„denken Sie sich.“

— Sie ging hin, und wandelte tiefsinnig, auf und nieder, indem sie den Finger aus Kinn legte. Sie ging dann geschwind, dann langsam; dann sezte sie die Hand in die Seite, und sah starr ins Wasser, seufzte, und ging wieder einige Schritte, indem sie an den Fingern etwas abzählte. Sie kam bald drauf wieder ins Zimmer, um mir zu sagen, sie sei entschlossen, den geforderten Aufsaz mir zu bringen. Ich war nun noch freundlicher als zuvor, und das machte sie sehr ämsig, so, daß alles richtig ward, indem sie, freilig unüberlegt genug, versprach, in sechs bis acht Wochen zu ihrer Bestimmung sich fähig zu machen.

„Aber,“ sagte ich hier, „fünf bis sechs Jahr „müssen Sie bei mir bleiben.“

— Hier machte ihre Bestürzung genau den zweiten Theil von Herrn Benson, nur daß das

Mäd-

Mädchen weit lächerlicher aussah, obwol es meinem Herzen jezt schwerer ward, sich zu halten.

„Ihr Excellenz, dann kan daraus nichts wer„den; denn wenn nun ehestertage der Krieg „aus ist, denn soll ich nach Rusland mitgehn?“

„Nein, ich bleibe dann hier, in meinem Va„terlande.“

„Es geht doch nicht; denn ich glaube, daß „ich alles das zu lernen zu alt bin.“

— Ich lachte: „lassen Sie das gut seyn; „was Sie nicht können, werde ich nicht fordern: „Sie sollen mehr meine Gesellschafterinn als „meine Kammerjungfer seyn.“

„Im Ernst, Ihr Excellenz? keine Unwissen„dere in ganz Preussen als ich! Hebräisch und La„teinisch kan ich so, daß ich für den Handel mit „hebräischen Wurzeln eine ausschliessende Ver„günstigung suchen könnte; aber sonst kan ich „nichts.“

„Wie ist das?“

„Ihr Excellenz werden als eine gelehrte Dame „wol wissen, daß jedes mögliche Wort auf drei „Buchstaben reducirt werden kan. Finden sich „diese in irgendeiner morgenländischen Sprache; „so heissen sie Wurzelbuchstaben; und was denn „auf solcher Wurzel gewachsen ist, das schmekt „freilig auch nach der Wurzel; das heisst, das „vielbuchstäbige Wort mag vorher bedeutet haben „was es will: so mus es nun von jenen drei „Buchstaben seine Bedeutung hernehmen. Dies

„ist unter meines sel. Vaters Anweisung mein ei„gentlichs Geschäft gewesen; und in diesem Wur„zelsuchen bin ich stark wie ein Trüffelhündchen;
„z. E. Gehalt, a radice Gahal parum suffi„ciens fuit; Rübbuts a rad. Rabas, nimium „lucubrauit *): aber sonst versteh ich nichts —
„das Wort in sensu strictissimo genommen."

„Nun, seyn Sie nur immer so puzig wie „jezt: so wünsch ich keine bessre Gesellschafterinn.
„Griechisch verstehn Sie auch wol?"

„Die Septuaginta kan ich lesen, das „heisst: bemerken, ob ein Wort mit Omicron „oder Omega geschrieben wird; auch kan ichs „den Buchstaben ansehn, ob ein Codex vier „oder fünf Jahrhundert alt ist; und endlich ken„ne ich alle mögliche und unmögliche Abbre„viaturen: **) das ists aber nun auch rein „all."

„Gieb

*) Wenn stärkere Hebräer, als der Herausgeber zu seyn glaubt, den Leserinnen den Verdacht beibringen solten: dies alles sei viel zu ungründlich, als daß es nicht Satyre seyn solte: so weis Er keinen Rath. Daß er über diese seltsame Art das Hebräische zu lernen, des Lachens sich nicht erwehren kan, das kan er nicht läugnen.

**) Dieser Stelle hier, glaubt der Herausgeber selbst, etwas Stachlichts anzufühlen; er sieht aber nicht ein, inwiefern dies die „Leserinnen" interessiren soll? es sei denn, daß sie mit der Prüfung einiger neuen Religionsverbesserungen sich abgegeben hätten, und es ihnen alsdann aufgefallen wäre, sehn zu müs-

sen,

„Gieb mir die Hand, drolligts Geschöpf,
„wir sind eins.“

„Nein, Ihr Excellenz, wir sind gar eigentlich
„zwei: denn die Sache kan doch nicht statt fin-
„den, weil . . . weil . . . ich hätte nur alle
„diese Winkelzüge nicht machen sollen. . . . Kurz,
„der Termin ist mir unendlichviel zulang.“

„Solte etwa die Liebe . . .“

„Nun, wer sonst? wer kan ihr den Zugang
„zum Herzen versperren? Ein jüdisches Sprüch-
„wort sagt: Soll ein Mägdlein nicht lieben:
„so las sie nichts essen, was über oder unter
„dem Erdboden wächst.“

„Sie sind doch nicht schon versprochen?“

„Das dächt ich.“

„Und mit wem?“

„Mit einem Herrn Benson, a radice Ba-
„nas, Iro pauperior, imo pauperum pauper-
„rimus fuit.“

„Da seh ich denn nicht, wovon Ihr beiden
„leben wolt?“

„Als wenn Ich es säh!“

„Was wird denn also aus Euch beiden wer-
„den?“

„Ein

sen, daß alle alten Schrifterklärer (die doch weder mit dem Glase noch mit der L'hombrecarte ihre Zeit verdarben) besonders die polnischen, engländischen und holländischen Bibelübersezer, hundert- bis hundert und funfzig mal unwissender gewesen sind, als unsre Theologen.

ein, da zu gleicher Zeit ein Bedienter dem Herrn Benson die andre Thür öfnete, und Alle sich entfernten.

Dieser Auftritt war schlechthin unbeschreiblich.

Herr Benson machte nicht mir sondern seiner Braut eine Verbeugung; aber kaum merkte er es, so neigte er sich gegen mich desto tiefer, indem er blas oder roth ward.

Die Braut öfnete die Augen so weit als sichs thun lies, und fing an hell auf zu lachen: „und „doch," sagte sie, „sieht das Ding allerliebst- „ernsthaft aus? Ihr Excellenz, ich habe Ihnen „gros Unrecht gethan: ich verdiente es wol, daß „nun geschwind beide Thüren noch einmal auf- „flögen, und ich das Consilium abeundi er- „hielte . . . ."

—Ich fasste sie ans Kinn: „nein, sie sollen best „verschlossen bleiben, diese Thüren; wir sind „hier unter uns. Mit einem Wort, Ihr guten „Leute, ich weis, daß Ihr Euch schon lange liebt. „Ich werde Euch jezt einen Augenblik verlas- „sen;" (denn beide machten, da sie bald sich bald mich ansahn, eine ganz comische Gruppe: Er zog sein Stükchen Plätthemde unter dem Ermel hervor, rollte seine Handschuh zusammen, drehte sein Stokband zu einem Kranz, und bohnerte an einem Kreidefleck auf seiner schwarzen Weste; Sie aber lächelte zu ihrem Bilde in allen Spiegeln, schlug die Falten aus ihrer Schürze, legte ihr Halstuch nach zwanzig Versuchen,

wieder



wieder genau so, wie es zuvor gelegen hatte, und hielt sich dann, um nicht umzufallen, am Gesims des Camins) „bereden Sie sich jezt," fuhr ich fort, „über Ihren Hochzeittag, und lassen „Sie für die Ausstattung, und für die Einrichtung „Ihrer Haushaltung, mich sorgen."

Ich ging jezt hinaus, damit sie sich fassen könnten; und als ich zurükkam, waren es ein Pahr ganz andre Leute: Er, ansehnlich wie ein Glüklicher, und Sie, lustig wie ein Fink. — Er schien ihr gesagt zu haben, sie müsse mir Abbitte thun; sie that es: aber so links, daß sie selbst gestand, die grosse Freude mache sie zu allem, was ernsthaft sei, unfähig: „im Grunde „konnten Sie es mir nicht verargen, Ihr Excel„lenz; denn ich war es schon gewohnt, daß Rei„che mich auslokten, und dann unthätig die Schul„tern ziehn."

— Wir waren nicht lange an Tafel? denn beide konnten vor Freuden nichts essen. — Ich versprach ihnen eine Summe zur Hochzeit; und als Er das Grosse einer solchen Feierlichkeit verbat, Sie aber sich nicht wenig drauf zugut zu thun schien, ein glänzends Mahl zieren zu sollen, gab ich ihm die Summe baar, mit dem Auftrage: sie ganz und gleich jezt zur Abstellung der Bedürfnisse der Madame Kübbuts anzuwenden. — Denn ich hasse den Aufwand bei Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. er verdirbt den Hauptpersonen die Freude. Im Hause der Witwe wird auch die Hochzeit

aus-

ausgerichtet werden, folglich ganz sparsam: ich habe das zur Hauptbedingung gemacht, daß niemand erfaren mus, in wiefern ich an dieser ganzen Sache theilhabe. Ihnen, mein Herr Professor, trage ich auf, den Etat dieser, jezt aus fünf Personen bestehnden, Familie anzufertigen; machen Sie ihn so, daß auch auf die Bedürfnisse unsrer Zeit gesehn werde. Dafür aber, daß Sie mir einen so schönen Tag verschaft haben, lohne Ihnen Gott. Ich bin Ihre sehr geneigte

Caroline * bw. geb. ** burg.

N. S. Ich bitte Sie, einliegends Schreiben ungesäumt im Consistorio einzureichen, und denen Herrn von meinetwegen die möglichste Verschwiegenheit aufzutragen. Ich werde Ihnen morgen den ganzen Plan, welchen ich gemacht habe, vorlegen.

XX. Brief,

welcher einst der spätern Nachwelt erklären wird; warum die frühere Nachwelt weiblichen Geschlechts uns eine Ehrensäule gesezt hat.

An Herrn Gros vom Herrn Prof. T*

Es würde Sie befremden, mein Theuerster, wenn ich von dem Mitleiden reden wolte, mit welchem ich Ihren Brief gelesen habe: nichts kan

kan Ihnen bekannter seyn als mein Herz. — Eben so überflüssig wäre es, ein sanftes Betragen gegen Ihre Frau Ihnen anzurathen. Ist, wie ich doch zweifle, Ihr Herz je hart gewesen: so hat christlichs Leiden es wol genug erweicht, und ihm nicht zugelassen irgendetwas von derjenigen Störrigkeit anzunehmen, die sonst bei allen Philosopben (gewis zum Ruhm des Christentums) sich findet.

Aber einen Rath glaube ich, und zwar als Dichter, Ihnen geben zu müssen: „Forschen Sie „nicht weiter nach dem Sinn des Lieds, wel„ches Ihre Frau gesungen hat. Ich versichre Sie, oder da Sie es so gut wissen konnten als ich: so erinnere ich Sie nur dran, daß ein dichtender Kopf, oft beim allerkleinsten Anlaß, sich Lagen bildet, in welchen wir nie waren, und nie seyn können: aber er denkt und malt sie so lebhaft, daß, eh er sichs versieht, die Einbildungskraft mit seinem Herzen davon läuft. Seufzer, Thränen, Ohnmacht — alles das findet sich dann so natürlich, als wäre das Herz auf dem Fluge irgendwo zerquetscht worden: und das alles ist doch nichts als ein Spiel der Machine. Die Begeisterung vergeht, etwa weil ein Reim, oder ein Beiwort, oder ein Synonym sich nicht finden will: und in demselben Augenblik weis der Dichter nicht mehr, ob er geächzt oder gerast hat.

Wieviel Beispiele könnte ich hievon anfüren! Eins sei genug, und ich betheure Ihnen, daß ich hier schlechtweg eine Thatsache erzäle.

Ich ahs einst (und freilig war ich damals jünger als jezt) eine Traube von ganz fremden Gewächs. Ihr ausserordentlicher Geschmak entzükte mich so, daß ich mein Taschenbuch ergrif, und auf der Stelle ein Gedicht an den Weingott machte, welches so lebhaft war, als sässe Er vor mir auf seinem Fass, und Ich unter ihm zwischen den Reben; so wenigstens kam mirs vor, so oft ich im Schreiben in die Schale langte, um eine Weinbeere herauszunehmen. Diese Täuschung wuchs mit jeder Stanze so, daß ich beim Schlus der lezten wirklich erstaunte, nicht so, wie ich wirklich geglaubt hatte, auf einem Weinberge, sondern im Schilf auf einem Kahn zu sizen. — Denken Sie sich jemand, welcher im Traum predige, jezt erwache, und nun im dunkeln Schlafzimmer sich antreffe: genau so war mir zumuth. Aber noch mehr; die Traube, von welcher ich während dem Schreiben Beeren voll Nectar abgenommen hatte, lag noch unversehrt vor mir: was ich mit so viel Enthusiasmus gegessen hatte, waren — ganz gewöhnliche Pflaumen. Und gewis, als ich jezt mein schwärmersches Lied noch einmal durchlas, legte ich, um mich zu überzeugen er sei noch da, die Hand an meinen Kopf.

Suchen

Suchen Sie demnach nicht mehr nach dem Sinn oder der Veranlassung oder dem Zwek des Lieds Ihrer Frau: ich wolte immer Bürge seyn, daß alles auf eine dichtersche Anwandlung und auf ein schnelles Gefühl der schönen Hillerschen Melodie sich zurükfüren lässt. Ueberlassen Sie diese arme Frau ganz sich selbst — das beste Mittel bei dem grössesten Theil der weiblichen Launen — ein Mittel, welches nur dann trügt, wann es dem Mann unmöglich wird, sich noch länger zu stellen, als merke er nichts. *)

Und dann, mein Bester! wie konnten Sie das Zurükschiken des Zeugs, und den dabei befindlichen Zettel eine bittre Begegnung nennen? Diesen Namen verdienen in der That nur sehr wenig Handlungen einer Frau. Wüste ich nur wer unsre Wette entscheiden solte: so wolte ich sehr viel drauf sezen, „daß Ihre Frau kaum „eine halbe Viertelstunde vorher gewusst hat, „sie würde das thun, was sie that.“ Es fiel ihr so ein — das ist der ganze Grund ihres Entschlusses, ihres Zettels, ihrer Bitte mit dem Besuch sie zu verschonen. Die ganze Unterneh-

*) Bei dieser und mancher ähnlichen, Stelle, solte meiner Angabe nach, ein Händchen an den Rand gedrukt werden: aber der Sezer meinte, die Leser möchten das Buch für eine Postille halten, und bei Erblikung solcher Bezeichnungen eines erforderlichen Nachdenkens, zurükgeschrekt werden.

ternehmung und Ausfürung hatte so wenig Moralität, und lag von der Region ihres Bewustseyns so weit entfernt, daß, wenn der unbedeutendste Zufall dazwischen gekommen wäre, vielleicht das Verlegen eines Schlüssels, das Ausfallen einer Nadel, ein Rükenstich: so würde sie nicht wieder dran gedacht haben, den Zeug zurükzugeben.

Sie wissen, daß kein Mensch gegen jenes Geschlecht mehr Ehrfurcht haben kan als ich. — „Sie ist vielleicht Mutter eines vortreflichen „Kinds, oder wird einst es werden; sie hat viel„leicht viel-gelitten, oder ist bestimmt viel zu „leiden!" so denke ich, so oft die Weiblichkeiten eines Frauenzimmers mir lästig werden; und so bleibt immer das sanfte Mitleiden in meinem Herzen ganz gegenwärtig. Es sei also fern von mir, über Ihre oder irgendeine andre, Frau sticheln zu wollen. Aber viel Ehmänner auf den Ausspruch Virgils:

Varium et mutabile semper foemina!

aufmerksam machen zu können, das wünschte ich wol; und diesen Ausspruch vergassen sie vielleicht. *) — Herr VanVlieten sagte mir einmal, er ärgre sich nicht eher über ein Frauenzimmer,

als

*) Wir möchten ihn den Leserinnen gern erklären, wenn wir nicht Bedenken trügen, angehnden oder wirklichen, Ehmännern mit unsrer Gelehrsamkeit vorzugreifen.

als bis er vest überzeugt sei, sie wisse es wirklich, das oder jenes, was ihn verdriesse, gethan oder gesagt zu haben; „und zu dieser Ue„berzeugung,“ sagte er, „bin ich in meinem lan„gen Leben nur zwei- oder dritthalb-mal gekom„men!“ — „Es ist,“ sezte er hinzu, indem er vor der Stirn die flache Hand einigemal von einem Auge zum andern bewegte: „es ist, wenn sie einen „guten Mann beleidigen, fast immer nichts anders „als die pure Dömelei!“ *) — Noch heut habe ich hievon ein sehr treffends Beispiel, obwol in einer andern Gattung, gesehn; es wird Ihnen um soviel einleuchtender seyn, jeweniger Sie von einer so muntern jungen Frau, als meine Tante ist, es erwarteten. Herrn Puff Pflegtochter griff nach einigen Büchern, die auf der Toilette lagen. „Wirst du die Bücher liegen „lassen?“ sagte meine Tante, indem sie mit einem Fus [illegible]mpfte. — Christianchen langte noch einmal auf den Tisch: und ma chere tante, immer in der Unterredung mit mir, schob die Bücher dem Kinde hin, weil es nicht so weit reichen konnte.

Finden Sie das nicht bei fast allen Müttern? Ich glaube, je heller der Ton eines solchen Verbots ist, desto weniger wissen sie drum; sie verbieten etwas, kaum vt aliquid dixisse videantur.

*) Absence d'Esprit.

tur. Daher der sorglose Ungehorsam so vieler Kinder. *)

Noch ein Beispiel. Christianchen ging ins Vorzimmer. Herr Kübbuts und Ich spielten Schach, und meine Tante sah uns zu mit theilnehmender Aufmerksamkeit. Schnell, als brenne mein Haus, sprang sie auf, rief ins Vorzimmer: „Christianchen, hab mir auch kein Un„glük!“ und sezte sich dann ruhig an ihren Nährahmen. — Versuchen Sie es auf mein Wort, wenn so etwas bei einer Frau vorgeht, schnell etwas befremdends zu sagen: sie wird mit wakern Augen, etwa so wie jemand, der jezt ins Wasser gefallen war, Sie ansehn — Beweis genug, daß ihr Seelchen jezt ganz heimlich einen Spaziergang gemacht hatte — geschlafen hatte, wolte ich nicht sagen.

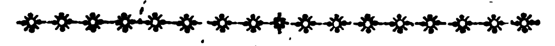
Eben so wenig musste auch das [illegible] beunruhigen, daß Ihre liebe Frau von der [illegible]cheidung gesprochen hat. Davon sprechen in unsern Tagen sehr viel Ehfrauen. Und wie kan das anders seyn? wie kan man von ihnen fordern, von der Zulässigkeit und Gültigkeit der Ehscheidungen mehr zu wissen, als ihre Männer? Wo ist diejenige Schrift, welche diesen Gegenstand, oder

*) Nichts weiter ist nöthig, als: Hst! zu sagen. Hilft das nicht: so gieb dein Kind in Pension; denn Du taugst nicht, es zu erziehn. — Mich dünkt, wenn Eltern, die ich besuche, ihre Kinder mir nicht vorstellen: so haben sie kein gut Gewissen.

oder irgendeinen ähnlichen derjenigen, welche das Frauenzimmer so nah angehn, so behandelte, wie er in dieser Absicht behandelt werden müßte? Haben nicht alle Abhandlungen dieser Art jenes, dem mehresten Frauenzimmer so widrige, Ansehn des Wissenschaftlichen? und wirft nicht auch die besten unter diesen jedes Frauenzimmer weg, wenn es, durch schale Romane verwöhnt, nichts ernsthafts ausstehn kan? — Das aber glauben Sie ja nicht, daß Ihre Frau im Ernst geschieden zu seyn wünschen würde! o! dazu hat sie viel zu viel Ehrliebe! Ich weis, daß sie mir einst sagte, sie begreife nicht, wie eine Person, die einigermahssen noch auf die Achtung der Welt rechnen wolle, in die Scheidung willigen könne, ausser in jenem von Gott befohlnen Fall. „Was kan schimpflichers gedacht werden," sagte sie, „als das: der allgemeinen Vermutung sich auszusezen, entweder „man habe nicht Verstand genug gehabt, eine „Eh zu füren, oder, man sei verstossen worden? denn die eigentliche Ursach auch der unvermeidlichsten Scheidung erfärt nur der kleinste Theil der Menschen; und die grosse andre „Hälfte glaubt sie nicht, oder ist so boshaft sie „zu läugnen." — Spricht also Ihre Frau jemals wieder von der Ehscheidung: so thun Sie nur, als erstaunten Sie über diesen Gedanken, so, als hätten Sie ihr ihn nie zugetraut — ich versichre, daß sie eben so über diesen Gedanken

erstaunen wird; ich versichre, daß sie nie gewusst hat, sie denke ihn.

Mit innigstem Mitleiden beklage ich Sie bei dem allen: Ihr Leben ist von dieser Seite sehr freudenleer! aber Ihnen könnte geholfen werden, „wenn Ihre Frau zu einiger Geselligkeit gebracht „würde?“ Gros ist freilig das Unglük, daß sie mit keinem Bürgerlichen umgehn will! — Wollen Sie, daß ich die Gräfinn *ow bewege, sie zu besuchen? ich glaube wenigstens für das gütige Herz dieser Dame Bürge seyn zu können. —



Fortsezung.

Für Leserinnen, welche noch keinen recht hochgelahrten Mann gesehn haben. Das übrige lesen sie um der Zukunft willen.

Herr Kybbuts war bei den ersten Veränderungen seiner Umstände sehr unruhig und niedergeschlagen. Wider den geschehnen Verkauf seiner Sachen (deren grössesten Theil ich jedoch heimlich für ihn an mich genommen habe) hatte er nichts: aber einige Tage brachte er mit Durchsuchung jedes einzelnen Blattes einer grossen Menge Papiere zu, und so ämsig, daß wir augenbliklich einen Anfall seiner Krankheit erwarteten. Endlich fand er was er suchte: was es war, haben wir nicht erfaren können: (aber das Kästchen worin es liegt, habe ich mir gemerkt.

merkt. Ich habe es gewagt, den Schlüssel dazu ihm zu entwenden, und werde im äussersten Nothfall es öfnen. —) Auch diesen Schlüssel suchte er sehr ängstlich, bis die von Herrn VanVlieten aufgefundne jüdische Handschrift, durch ihren ausserordentlich merkwürdigen Inhalt seine ganze Aufmerksamkeit fesselte; denn an der Uebersezung derselben arbeitet er mit dem grössesten Fleis. Er ist seitdem völlig gesund, isst, und schläft, wie er seit vielen Jahren nicht mehr gethan hat. Ich erlaube ihm aber nur sehr wenige Stunden des Tags zu seiner Arbeit; ich würde auch diese noch einschränken, wenn nicht die Natur derselben mich sehr viel gutes hoffen liesse, indem der Inhalt jenes Aufsazes von allem, was Er je in der jüdischen Sprache gelesen hat, unterschieden ist; und dies kan die vortheilhafteste Wirkung auf ihn machen. Es ist die Bekehrungsgeschichte eines Juden, dessen grosse Gelehrsamkeit vorher schon Christen zum Abfall gebracht hatte. Ihre Veranlassung ist so einfach, und dagegen die ganze Geschichte mit soviel schön erzählten Begebenheiten durchwebt, daß Herr Kübbuts versichert, er begreife nicht, wie bisher irgendein jüdisches Buch ihm habe gefallen können? Seine Uebersezung liest sich ungemein gut, und er versichert doch, daß sie sehr treu ist. Ich werde sie stükweise Ihnen zuschiken. *)

*) Wir haben aus Hrn. Past. Gros Papieren sie erhalten.

Uebrigens befolgt er aufs genauste alles was ich zu Heilung seiner Hypochondrie ihm vorgeschrieben habe, zumal da meine Tante auf die allercomischste Art sein Zuchtmeister geworden ist. Gleich heut ist ein Auftritt vorgefallen, welchen ich Ihnen aber nur mündlich erzälen kan; wenn ich Ihnen sage, daß eben dieser Vorfall in die, mir seltne Laune, worin ich diesen Brief schrieb, mich gesezt hat: so werden Sie zugestehn, daß die Feder ihn nicht bearbeiten kan. — Aber an Ein Stük meiner Lebensordnung geht er sehr schwer: ans Reiten. Die Figur, welche er macht, ist durchaus unbeschreiblich. Eh er aufsteigt, nimmt er so von uns Abschied, als habe er eine Ahndung, uns nie wieder zu sehn: und wenn er, wohlbehalten, zurük kommt, solte man den jauchzenden Mann für einen aus dem Feuer Entsprungnen halten. Er springt vom Pferde, wie, wer von einem Heuhaufen herabglitschte, küßt das Pferd (doch steht er dann nicht zu nah, sondern bringt seinen Kus so an, daß Kopf und Füsse einen sehr stumpfen Winkel machen) und giebt ihm ganze Hände voll Hafer aus seiner Roktasche: (denn ehmals hatte er den Hafer in die Taschen seiner Reithosen gestekt, und bei irgendeinem starken Antritt des Pferds ihn verstreut; und da bedauerte er herzlich, „daß „die Gottesgabe so war vernichtet worden.“) Dann führt er den Gaul zum Stall, wobei er Arm und Zügel so weit dehnt, wie nur immer

möglich

möglich ist — freilig, meine Tante will das noch anders gesehn haben: er soll nämlich, um den Raum zwischen dem Pferde und sich zu verlängern, sein Schnupftuch an den Trensenzügel gebunden, und nun ausgesehn haben, wie ein Knabe, welcher einen Schwärmer will fliegen lassen.

So oft ich nach dem Spazierritt ihn ins Zimmer treten seh, fällt jener Husarenobrister mir ein, welcher in der langen Muhsse des lezten Friedens mit seinem Escadron doch einst ausritt. Indem er zu den Damen zurük kam, legte er die Hände unter den Wanst: „gottlob“ sagte er, „das ist „ja recht gut gegangen, und ich hoffe, der Ritt „soll mir ganz wohl bekommen?“

Eben so will meine Tante gestern zugesehn haben, als Herr Kübbuts ausritt. „Sein Pferd,“ so erzält sie es, „sein Pferd, oder vielleicht Er selbst, scheute sich vor Holzhakern, welche in der Gasse arbeiteten, und er sas auf seinem Pferde wie jemand, der mit Krämpfungen geplagt wäre. Das Pferd bäumte sich freilig nicht, aber es kam doch nicht von der Stelle, obwol er es endlich wagte, mit den, allerdings spornlosen, Fersen, die Rippen ihm behendiglich zu klopfen. — „Seht doch,“ sagte hier Einer der Männer, indem er die Axt niederlegte, „seht doch, „wie sie da herkommen!“ und dann hielt er die flachen Hände vor sich hin, bewegte die Finger, wie wenn man ein gehnlernends Kind auffangen will: „kommt her, Beide,“ sagte er freundlich, „kommt!“

— „Komm

— „Komm Mannken,“ sagte der andre, indem er mit einer Hand des Pferdes Kopf, und mit der andern Herrn Kübbuts Faust ergriff.

Solte es dem Respectus parentelae widersprechen? . . . Wiewol da es immer seltsam genug ist, daß ich älter bin, als meine Tante: so kan ich es wol sagen, daß meine Tante als Pflegerinn und Regiererinn des Herrn Kübbuts, an diesen Mann sich nach und nach so gewöhnt, daß, wenn er auf das gute Glük sich verstünde, er ihre Liebe gewinnen könnte. Es giebt zwischen Beiden Auftritte, welche eben dadurch für mich sehr unterhaltend sind, daß ich nicht herausbringen kann, ob ihr Betragen gegen ihn, ein Nichtbemerken ihrer Neigung, oder ein Verhelen derselben ist. Vielleicht sage ich Ihnen davon künftig mehr.

* * *

Gleich jezt sind Herr Puff und Frau Janssen hier gewesen. — Gewis der ehlose Stand wird mir sehr verwerflich, so oft ich die Kinderzucht dieser vortrefflichen Frau anseh. Ihr Söhnchen sas zwischen ihr und mir auf dem Kanape, und beobachtete das Kriechen eines Würmchens: „Mama, warum hat das Würmchen so einen haufen Füsse?“

„Weil es so klein ist.“

— Er wunderte sich, und sah sie an: „Nein, „Mama, im Ernst einmal.“

„Frei-

„Freilig im Ernst, es könnte ja sonst nicht so „schnell laufen.“

„Ich bin ja aber auch klein?“

„Brauchst du schnell zu laufen?“

„Ja so! — Aber Mama, die Wiegenkin„der?“

„Die brauchen gar nicht zu laufen.“

„Warum nicht?“

„Weil sie nichts zu thun haben.“

„Aber warum hat Susanne mich tragen „müssen?“

„Weil sie sonst nichts kan, um Geld zu ver„dienen?“

„Sie haben mich aber ja auch getragen?“

„Ich muste das thun, damit du mich liebha„ben soltest.“

— Er dachte nach, und küste dann ihre Hand: „Hören Sie doch Mama, wo kam ich „denn damals her, als ich Ihr Sohn ward?“

„Hör Carl, wo kam das Würmchen her?“

„Nu, aus der Luft.“

„Wie kams denn in die Luft?“

„Das weis ich nicht.“

„So weis es wol niemand?“

„O ja, Gott weis es.“ —

„Carl, du woltest ja noch etwas fragen?“

„Nein, nun nicht mehr.“

— Herr Puff frug hier nach dem Grundsaz ihrer Erziehung.

„Er

„Er ist sehr einfach," sagte sie. „Ich nuze „die unersättliche Wisbegierde der Kinder, und „suche, ihnen keine Antwort schuldig zu bleiben; „ich bemüh mich, die Sprünge ihres Denkens, „immer wieder zu dem Gegenstande zu lenken, „welcher ihre Hauptabsicht zu seyn schien: denn „eh ich das that, ward meine Tochter zu flatter„haft; ich gebe in meinen Antworten ihnen im„mer was zu denken; und endlich suche ich alles „so zu wenden, daß Ehrfurcht gegen Gott, oder „Liebe und Dankbarkeit gegen mich am Ende „einer Unterredung ihr leztes Gefühl bliebe. Dies „hat unter andern den, von so wenig Eltern er„kannten, Vorteil, daß die Kinder meine Ge„sellschaft dem Umgange mit dem Gesinde un„endlich vorziehn: nicht aus Verachtung ge„gen diese: (ein traurigs Hülfsmittel, so vieler „allzulange sorgloser, Eltern) sondern weil das „Leere und Müssige des Umgangs ihnen schon „unleidlich ist."

„Aber Frauchen," sagte Herr Puff, „wo „haben Sie die Kinderzucht gelernt?"

„Glauben Sie denn, daß ich sie versteh? Aber „wenn ein sehr Armer reich würde, und dabei „ein guter Wirth wäre: würden Sie ihn dann „fragen, wo er die Haushaltungskunst gelernt „habe? Dies war mein Fall: das heisst: ich hat„te ein Herz voll Liebe, noch eh ich hoffen durf„te, je einen Mann zu bekommen. Meine „Kinder sind jezt der Reichthum, welchen ich

„begehr-

„begehrte. Gott weis, wie gut ich mit diesem
„Reichthum gern umgehn möchte; und weil ich
„im vertraulichen Gebet ihm das täglich sage:
„so läſſt er, bei allen meinen Mängeln, meine
„Hofnung doch nicht zuschanden werden. —
„Lehrte man die Töchter nur was eigentlich Lie-
„be ist, anstatt“ (zu mir: „verzeihn Sie, daß ich
„hier ein gelehrtes Wort brauchen werde,“) „an-
„statt von der Decoration des Schauspiels
„der Eh ihnen so grosse Begriffe zu machen: so
„würden unsre Töchter nichts seyn wollen, als
„gute Frauen und gute Mütter — und wür-
„den es seyn.“

„Aber Gevatter Janssen hilft Ihnen doch wol,
„mit Rath und That?“

„Ich bitte um Vergebung: Rath giebt er
„mir; denn er kennt die Menschen allerdings bes-
„ser als ich schwaches Weib, und hat Zeit, etwas
„zu lesen: die thätliche Hülfe aber . . . darf
„ich es sagen? habe ich nur Einmal bei ihm ge-
„sucht. Er sagt, ein kleines Kind müsse durch-
„aus nur von der Mutter gezogen werden; sonst
„misrathe es, und fasse nie wahre Lie-
„be zu ihr.*) — Er hat auch noch keins mei-
„ner Kinder gescholten; und eben so wenig habe
„ich

*) Wer dies leztere „aus Erfarung“ läugnet, der läug-
ne es doch öffentlich, damit ich ihm antworten, und
aus seinen Datis begreifen könne, wie es möglich
gewesen ist, daß ich hier irrte, im Fall ich irre.

„ich Ursach gehabt, ihnen zu drohn, daß ich dies „und jenes ihm sagen wolle.“

„Wie machen Sie es aber,“ sagte meine Tante, „Ihr Ansehn zu erhalten, da die Kinder doch „beständig um Sie sind?“

„Dies ist,“ antwortete die bescheidne Frau, „allerdings das Schwerste. Mir ist das da„durch geglükt, daß ich die Erziehung andrer „Kinder studiert habe; und so fand ich (freilig „nicht beim Ersten Anblik) zween Hauptfehler. „Der Eine: die meisten Mütter, besonders jun„ge Mütter, untersagen etwas ohn Ernst; das „Kind merkt das (denn nichts ist wirksamer als „der Beobachtungsgeist eines Kinds) und kehrt „sich nicht an das Verbot; — je öfter die Sa„che verboten ward, und je vielfacher diese Ver„bote waren: desto ungescheuter führt das Kind „sich auf. — Der zweite Fehler: Wenn Unge„horsam und Lärm zu weit geht; denn bekömmt „die Wärterinn Befehl, das Kind in ihr Zim„mer zu nehmen: damit man Ruh habe. „Dies ist noch ärger; denn entfernt zu werden, „das ist der Wunsch des Kinds; und es lärmt, „um zu diesem Zwek zu kommen.“

„Ich gesteh das,“ sagte meine Tante: *) „aber „wie ist das zu ändern?“

„Ich habe aus diesen beiden Bemerkungen mir „zwo Regeln gezogen. Einmal: da meine Kin-

„der

*) Es ist doch unwahrscheinlich, daß die Tante das gesagt habe.

„der sehr bestimmte Geseze haben: so verbiete
„ich wenig, und immer nach einer kleinen Pau-
„se in der Unterredung oder Beschäftigung, in
„welcher ich eben bin. – Geschah das in Gesell-
„schaft: so sage ich ihnen, nur erst wenn wir
„allein sind, die Gründe. Das Verbot selbst
„gebe ich, soviel möglich auf eine der Gesellschaft
„unmerkliche Art; denn ich halte eine öffentli-
„che Beschämung der Kinder für gefärlich: sie
„scheint ihren Stolz nicht nur zu erregen, son-
„dern auch ihn zu erschüttern. Im Nothfall
„sage ich dem Kinde ins Ohr, es laufe Gefar
„nicht nachher, sondern jezt, und jezt öffent-
„lich, bestraft zu werden. Eine Hauptregel
„aber ist mir hiebei, daß ich ein Verbot nur nach
„einigem (freilig erkünstelten) Stillschweigen,
„stelle; theils um es eindrüklich zu machen, theils
„um gegen das wänmersche, welches ich bei
„einigen Müttern finde, mich zu sichern. Was
„aber dann Einmal verboten ist, bleibt verbo-
„ten. – – Ferner: Ich entferne meine Kinder
„nicht, so lange sie in der Gesellschaft sich nicht
„gut verhalten. Der Gesellschaft kan das nicht
„lästig werden; denn ungestüm zu werden, das
„haben meine Kinder nie gewagt. Ich mache
„meine Kinder in solchem Fall durch Blike auf-
„merksam, welche ich der Gesellschaft zu verber-
„gen suche. Hilft das nicht: so sage ich, auch
„der Gesellschaft unmerklich, etwas ins Ohr...“

„Nun," rief Herr Puff, „das muß wol sehr „selten geschehn; denn noch habe ich es nicht ge„sehn, da ich doch das tägliche Brodt bei „Ihnen bin, und aufpasse wie ein Heuchler." — Sie lächelte: „und nur noch gestern ge„schah es."

„Wie? als Ich da war?"

„Freilig."

„Ich habe doch meiner Treu nichts gesehn."

„Ich nahm den Augenblik wahr, Carln etwas „zu sagen, als Sie das kleine Mädchen küsten."

„Ja das ist ein anders; denn wenn ein gutes „Weib küsst, dann seh ich sonst nichts auf Got„tes Erdboden."

„Und," sagte meine Tante, „wenn nun Wor„te nichts helfen?"

„Dann verspreche ich eine Strafe."

„Liebe Madam," versezte jene, „das thun tau„send Eltern."

„Das thun tausend Eltern nicht," sagte Herr Puff, „das thun sie nicht, mit Gunsten: son„dern sie drohn nur eine Strafe."

„Nun?"

„Frau Janssen aber verspricht Strafe."

„Und der Unterschied?"

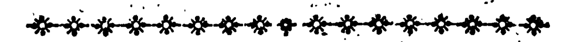
„Daß sie pommersch worthält, und die Kin„der sich darauf ganz sicher verlassen können."

„Ei" (erwiederte meine Tante,) „da gebe ich „lieber in der Geschwindigkeit einen Klaps..."

„Und

„Und den," sagte Herr Puff, „schüttelt das „Kind in der Geschwindigkeit ab, wie ein Pudel „die Prügel; weis auch vielleicht nicht, was Sie „mit Ihrem Klaps eigentlich sagen wollen: und „ich dächte, das sei die Hauptsache. Herr Di„pschus walkte zehnmal auf mich los, ohne „mir zu sagen warum? und mein Pukel konn„te es doch nicht wissen. Es ist auch was Fei„nes draus geworden! wie? Frau Janssen dage„gen straft nie vor Andern; denn die Hauptsa„che bei ihrem Strafen, ist eine lange Predigt, „die sie dabei anhebt."

„Viel," sagte diese, „habe ich für mich und „für die Kinder dadurch gewonnen, daß ich sie „gewöhnt habe, mich zu befragen, eb sie et„was unternehmen. Das ist lästig; ja: aber „der Vorteil ist sehr genugthund, indem die Kin„der stündlich sehn, sie hängen von mir ab, ich „aber stündlich Gelegenheit habe, durch eine Ge„fälligkeit sie zu verbinden."



Fortsezung,

worаus sich ergiebt, warum man die uns gesezte Ehrensäule S. 208. wieder einreissen wolte?

Woher kommt es aber, liebe Frau Gevatte„rinn, und schon lange habe ich diese Fra„ge thun wollen," (sagte Herr Puff) „daß Kin-

„der mehrentheils bei fremden Leuten nicht so ar-
„tig sind wie zuhause?“

„In Warheit, die Gesellschaft läſſt mich ja
„heut das Wort füren, als wäre ich durch Er-
„farung und Uebung das schon geworden, was
„ich zu werden mit so grosser Sehnsucht vor Gott
„begehre. Diese Frage kan ich gleichwol eines-
„theils beantworten. — Zunächst ist das wol
„gewis, daß viel Mütter, (ich wolte gern nicht
„so sagen: daß unmenschliche Mütter) . . .“

„Nun Frauchen, losziehn wollen Sie,
„und das mit Recht, wie ich denken kan: sagen
„Sie: daß unweibliche Mütter — und was
„thun sie, diese unweiblichen Mütter?“

„Sie überlassen die Kinder dem Gesinde...“

„Aber Himmel,“ sagte meine Tante unwillig,
„das können ja doch auch Sie, liebe Frau Jans-
„sen, wol unmöglich ganz vermeiden?“

„Es thut mir weh genug, daß ich es nicht
„kan...“

„Oder“ (etwas spöttisch; — und Sie kennen,
lieber Freund, diese Seite ihrer Gemüthsart)
„oder Sie müſſten denn Ihre Dienstboten auch
„selbst erzogen haben, wie Ihre Kinder?“

— Sie ward roth, und schwieg eine Weile.

— Herr Puff ward hier unwillig; er wandte
sich zu meiner Tante: „Hören Sie, Madame
„Bürger! Sie sind eine kreuzbrafe Frau:
„aber fast möchte ich Sie zu denjenigen rechnen,
„welche nicht leiden können, daß andre Frauen

„auch

„auch was wissen. Oder solten Sie gar zu je-
„nen gehören, welche in der Kinderzucht durch-
„aus und durchům nicht vom alten Schlen-
„terjahn abgehn wollen?“ — Er hielt hier
ein, und schien zu fühlen, daß er in der Hize zu
viel gesagt hatte: aber, wie es ihm denn geht,
er fuhr doch fort: „ich weis nicht, warum wir
„die gute Frau hier, beschämen und stören wol-
„len? es will doch warhaftig viel dazu gehören,
„es ihr gleich zu thun! Aber ich finde das hier
„überall: wenn von der bessern Kinderzucht ge-
„redet wird, dann sizen die Frauen, und sehn so
„permuksch aus,*) daß man das Herz verliert,
„weiter zu reden ...“ **) — Es war sehr gut,
daß eben bei dieser Stelle der Gräfinn *ow Wa-
gen kam, um die Mad. Bürger abzuholen. Sie
schäzt Herrn Puff nach seinem ganzen Verdienst:
aber sie war an dem, etwas vielleicht bitters, ihm
zu antworten; es war wenigstens etwas anzüg-
lich, daß sie zu Herrn Kübbuts (indem sie im
hinausgehn Herrn Puff eine Verbeugung gemacht
hatte,) sich wandte: „Lieber Herr Magister,“ sag-
te sie, und gab ihm ihren Fächer: „Sie sehn, wie
„der Mann auf mich eingehauen hat; ich gebe Ih-
„nen hier meine Waffen.“

P 3 „Pos

*) „boudeuse.“

**) Ich fürchte auch sehr, daß Briefe wie dieser, zu
den „Wasserteichen“ gehören, über welche der Ver-
fasser des „Allerlei, gesammlet rc.“ sich beklagt.
Da er nicht sagt, was er dadurch versteht: so hat er
vielleicht „Feuerteiche“ haben wollen?

„Poz Velten, Madame, böse müssen Sie „nicht seyn,“ (indem er sie beim Arm ergriff) „nein, „nicht böse! Ich bin so ein Seethier — See-„ungeheur, wenn Sie wollen: aber lieber Gott, „jedes Thier nach seiner Art! wie? Beleidigen „habe ich Sie nicht wollen, ich nicht: aber wenn „eine Sache mir denn so nah am Herzen liegt, „wie hier, die Kinderzucht, das ist mir denn ein „gaudium. Freilig,“ (indem er den Ballen des Daums an die Stirn legte) „mit Damen weis ich „nicht so zierlich umzugehn, und . . . da steh ich „nun wie so einer . . . geben Sie das Patschchen, „geben Sie!“ — Sie gab ihm die Hand, welche er küsste: „na, nun ists wieder gut? wie?“ und so begleitete er sie bis an ihren Puztisch.

„Ja,“ sagte er, wie er wieder zu uns kam, und mit dem Fächer sich kühlte, welchen er Herrn Kübbuts aus der Hand nahm; „ja, es ist wol „eine Angst, wenn unsereiner mit einer Frau Hän-„del krigt. Indessen nun sie weg ist, kan ichs „doch nicht herunterschluken, daß es mich ver-„driesst, wenn eine wizige Frau die Klugheit der „andern unterdrüken will. Da sizen oft ein Hau-„fen Weiber, reden und handschlagen,*) und „reden, wovon? Von kleinen Kindern. Aber es „lasse nur Eine ein Wörtchen von der Erziehung „aufduken:**) he! so gehts los: „Ach, mein „Gott! — Liebe Frau Gevattern — das den-„ken Sie so — Liebes Kind, warten Sie nur, „bis

*) gesticuler.“ **) „lâcher.“

„bis sie solchen Schreihals haben werden. —
„Wir werden uns wieder sprechen; Sie denken
„nicht an die Flegeljahre — Folgen Sie mir
„dem Mann und den Büchern; da werden Sie
„weit kommen. — Das Mutterherz ist ein gar
„ander Herz.“ — „Mir gemahnt das,“ fuhr
er fort, „eben so, als wenn ich Cornelius Puff,
„keine Carten studiren wolte, weil ich mich doch
„auf der See etwas versucht habe. — Nu, las
„laufen! Wir sprachen vom Gesinde; Sie ha-
„ben, dächte ich, nicht das beste, liebe Frau?“

„Wenn ich gute Dienstboten hätte: so wüste
„ich von keinem Kreuz zu sagen. Was ich in
„acht Tagen gebaut habe, hat Susanne oft in ei-
„ner Stunde wieder eingerissen: und ich bin auf
„keine Erfindung schwerer gekommen, als auf
„diejenige, die mir jezt doch etwas geholfen hat;
„denn ermahnen und drohn vermogte über die
„feile Weichherzigkeit dieses Weibs nichts.“

„Und was grübelten Sie denn aus?“

„Ich befahl, daß jede Unart des Kinds mir
„augenblicklich gemeldet werden solte. Dann
„stellte ich mich heimlich überall hin, wie ein Geist,
„und für jede mir nicht gemeldete Unart musste
„Mutter Susanne ein Düttchen, *) welches
„ich von ihrem Lohn abzog, ins Hospital tragen.“

„So was pfiffigs erwartete ich nun wol:
„aber wenn Sie nun abwesend sind?“

 „Das

*) $\frac{1}{10}$ Rthl.

„Das ist ein Nothfall, und einer der seltensten;
„denn, o! Kinder sind wol werth, daß man jeder
„Lustbarkeit entsage, an welcher sie nicht theil-
„nehmen können."

„Und dafür gebe Ihnen Gott den Himmel."
(heimlich) „Janssen mus noch ein besserer Kerl
„seyn, als ich dachte!"

— Carl hatte hier aus langer Weile sein
Würmchen erdrükt. So bald die Mutter es gewarward, frug sie: „Wo ist denn nun dein
„Würmchen?"

— Ganz frölich antwortete der Knabe: „Ich
„habs todgemacht."

„Hat es dich gebissen?"

„Je, es kann ja nicht?"

„Warum hast du es denn zerdrükt?"

„Nu, weils hier kroch."

„Du bist hundertmal grösser als das Würm-
„chen. Wenn nun ein Elephant käme, denn der
„ist hundertmal grösser als du . . . . ."

„O! denn liefe ich ihm weg!"

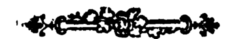
„Wenn du nun nicht könntest, so, wie das
„Würmchen?"

— Er schwieg, ganz ängstlich.

„Sieh es doch einmal an! Weisst du noch, wie
„munter es war: wer hatte ihm denn das Leben
„gegeben?"

„Ach!" (indem er seinen Kopf auf ihre Knie
legte, und plözlich in Thränen ausbrach) „Gott

„hatte



»hätte ihm das Leben gegeben! — Darf ich hier »wol weggehn, Mama!«

— Sie winkte bejahend, und er ging traurig in den Sal.

»Das geht ins Herz,« sagte Herr Puff: »ich »mus sehn, was der allerliebste Junge da »macht?« — Er sah durch die Thür: »O das »geht ins Herz; da steht das Stümperchen, »mitten im Sal, hält seine gefaltnen Hände »auf die Brust, und sieht mit nassen Augen in »die Wolken. Liebe Frau, Gott erhalte Sie in »der Demut! Bei einer so beglükten Kinderzucht »könnte man stolz werden.«

»Man könnte es,« (indem sie die Hand aufs Herz legte) »wenn es nicht diese Diesteln wären, »auf welchen eine solche Traube wuchs.« *)

— Carl kam ziemlich vergnügt wieder herein: »Wenn's mich nur lieber gebissen hätte!«

»Ja, denn hättest du es sicher todmachen »können, so gut wie Flöh und Müken, oder was »uns sonst schadet, wie Fliegen und Spinnen.«

»Ja, aber zur Sache, Frau Gevattern: ad »rem, wie Herr Waker sagte. Zunächst sagten »Sie, sei das Gesinde schuld, wenn Kinder aus»ser dem Hause unartig sind; und das leuchtet »mir ein: denn allerdings verdirbt böse Gesell»schaft gute Sitten. Was wolten Sie aber »noch mehr sagen?«

P 5 »Daß

*) Bezieht sich auf eine Bibelstelle.

„Daß die Eltern selbst schuld dran sind. Wer
„zuhause mit seinem Kinde nicht recht umzugehn
„weis, wird in einem fremden Hause das noch
„weniger wissen. Sezen Sie diese beiden Fälle:
„entweder man begegnete dem Kinde zuhause un-
„gestüm; auswärts glaubt man sanfter seyn zu
„müssen: augenbliklich merkt das Kind das, und
„läst seinen, jezt ungeahndeten, Unarten, den
„Lauf. Oder man verzärtelte zuhause das Kind;
„in der Gesellschaft schämt man sich dessen: hier
„mus das Kind entweder kein Mensch seyn, oder
„trozig und frech werden. Und nun kehren Sie
„beide Fälle um: Lassen Sie, in beiden, das Kind
„bei Fremden so ungeschikt behandelt werden, als
„zuhause: so mus die Ungezogenheit so weit
„gehn, wie sie kann."

„Ob die Frau da, nicht redet, wie ein Buch?
„und besser: Ueberhaupt ist das mein casus,
„wenn mir einer eine Sache auf zween Fälle re-
„ducirt: die Chotonie *) ist das, wie Herr
„Dipsychus sagte. Mir ist das sehr klar: mich
„dünkt, ich seh so einen ungezognen Balg in
„einer Gesellschaft, oder eine verzogne Strun-
„ze. **) Und, sagt Vater oder Mutter ein Wort:
„Gott bewahr; so schreien alle die Gänse —
„um Vergebung, Frau Gevattern, — alle die
„Weiber in Hauben und Perüken schreien dann,
„als wenn gleich dem kleinen Gezücht ***) hät-
„te

*) Er will sagen: Dychotomie.
) „Enfant gâté." *) „Nichée."

„te sollen das Genik umgedreht werden.“ —
Er sah ihr in die Augen: „Sie haben aber da
„noch was.“

„Ja. Ich wolte vorher nur überhaupt noch
„sagen, daß ich es für eine sehr beleidigende Un-
„höflichkeit halte, zwischen Eltern und Kindern
„sich aufzuwerfen . . .“

„Recht, gar Recht! und sehn Sie, hier jukts
„mich denn immer im Handteller. Nun?“

„Die wirksamste Ursach des übeln Betragens
„der Kinder bei Fremden, ist genau die unbekannt-
„ste; und ich kenne sie nur aus meiner eignen
„traurigen Erfarung: Man ermanet Kinder
„oder droht ihnen, wenn man sie zum Besuch
„mitnehmen will. — O, man thue doch keins
„von beiden! Beschränkte Freiheit ist jeder mensch-
„lichen Sele eine Marter. Sind die Kinder zu-
„hause gut: so werden sie, ich steh davor, auch
„bey Fremden es seyn. Und solten sie (ich seze
„da einen Fall, an welchen ich nicht glaube) ir-
„gendeine seltsame Anwandlung äussern: so thue
„man, als merke man nichts; man kann sie
„ja nicht, auch kaum durch einen Blik, so be-
„strafen, daß nicht irgendeiner aus der Gesell-
„schaft es gewarwerden solte, wodurch die lie-
„benswürdige Freimüthigkeit der Kinder sogleich
„verloren geht.“

„O Janssen,“ sagte Herr Puff, und legte bei-
de Hände auf den Kopf, „was hast du da für
„ein Weib; du sündiger Mensch!“

XXI. Brief.

XXI. Brief.

Ingenium haud absurdum, posse versus facere, iocum mouere, sermone vti vel modesto, vel molli, vel procaci: prorsus multae facetiae, multusque lepos ei inerat. SALL.

Signora Fanello an Herr Less * * zu Warschau.

Danzig, den 11 Aug. Dienst.

Sezen Sie sich immer her, und nehmen Sie meinen Brief, damit wir uns die Zeit vertreiben; denn ich schreibe noch heut an Sie, obwol Ihr Schreiben, welches Ihrer Anweisung nach, aus des Residenten Hause abgereicht worden ist, ernsthafter ist, als man an junge Mädchen schreiben mus. *) Sie warnen mich vor Danzigs reichen Jünglingen, und doch sagen Sie, daß sie gutartiger sind als in irgendeiner grossen Stadt. — Sie sagen, der Reiz einer schönen Stimme, könne auch einen sonst tugendhaften Mann bethören. Das glaube ich nicht; wolten Sie es mit Operngeschichten erweisen: so sage ich, diese sind in Frankreich Galanterie, und in Deutschland wie Alles, Nachäffung — und andre Erfarungen möchten Sie wol nicht anfüren können. Hätten Sie gesagt: die Stimme einer Mannsperson habe etwas verfürends für mein

*) Es ist nicht da.

mein Geschlecht: so gesteh ich das zu. *) Der Grund . . . denn ich bin zu zeiten treflich gründlich: der Grund ist vielleicht: daß, so wenig wir das Weibische ausstehn können: so sehr gefällt uns alles andre, was ein Mann mit uns gemein haben kan; und dahin gehört alles sanfte, folglich auch die Singstimme.

Sie bitten mich, nicht so frei zu seyn. Herr, Sie predigen da, wie von der Kanzel, auf eine Art, die gegen Ihre schöne Galanterie sehr absticht! Doch lässt Ihre Ursach sich hören: „das „allzu freie Wesen wirkt Liebe, aber nicht Ach„tung;" — wie gesagt, das lässt sich wol hören. Aber vor der hand brauche ich Liebe; denn was Sie mir so grosmütig gegeben haben, ist meine ganze Barschaft. Achtung! o! zu seiner Zeit will ich so sittsam seyn, wie eine Andre: bis dahin aber müssen Sie mich lehren, so artig zu seyn wie Sie; das heisst, eben so vom gezwungnen Wesen, als vom frechen, mich entfernt zu halten.

Sie sagen noch viel: „ich soll nicht von meinen „ehemaligen Liebhabern reden, weil das . . ." nun gut; gut; aber wie? wenns nun Excellenzen waren? — „Ich soll nicht ohn ein Mäd„chen reisen, weil . . ." auch gut: aber wenn auch meine Absichten und Handlungen iezt gut sind, (denn Ihre Freundschaft giebt Ihren Aufmunterungen zur Tugend einen sehr grossen Nachdruk)

*) Der Verfasser der Schrift: „über die Eh" denkt nicht so. Auch noch nicht in der zweiten Ausgabe.

druk) wer steht mir davor, daß mich die Noth nicht einmal dringt, einem reichen Russen oder Preussen Hoffnung zu machen? (denn ich traue der Vorsehung zu, daß sie mich künftig vor bösen Thaten bewaren wird) und dann würde ein Mädchen in meiner Gesellschaft sehr unbequem seyn. — „Ich soll die Vorurteile gegen „die Protestanten ablegen, und zu dem Ende die „Kirchen derselben besuchen." Ei! warum nicht gar protestantisch werden? Ihr Grund: „es sei „schimpflich, mit vielem Verstande eben die Vor„urteile zu haben, die der Pöbel hat," ist übrigens nicht so übel ausgesonnen. Was ich sonst noch soll, das will ich; fussen Sie drauf, so seltsam es mir auch vorkommt, daß ein Weltmann aus der ersten Reih, für seine Grosmut keinen andern Lohn haben will, als die Erlaubnis zu predigen.

Was werden Sie sagen, wenn Sie meinen lezten Brief werden bekommen haben? Ich wohne noch mit Sophien im Englischen Hause: *) aber ihr Bruder, ein Heuchler, den man brandmarken solte, (denn das ist er, obwol ich noch nichts böses von ihm gesehn habe) will uns zu irgendeinem Quaker bringen. Meinetwegen, denn ich will gern sehn, ob diese Leute hier so gut sind, wie einige ihrer Brüder in Engelland. — Dieser Bruder sucht seiner Schwester Liebe, als hätte er sie nicht. Er hat sie im höchsten Grade,

*) Ein dortiger Gasthof.

be, denn dies arme weinende Mädchen ist ganz Liebe zu ihm. Er merkt das nicht: und das halte ich für ein Zeichen, er wisse, daß er ihre Liebe nicht verdient. Ich weis nicht, was aus uns werden wird; denn es scheint, er sei nicht sein Herr: aber ich will es doch abwarten.

Fast möchte ich hoffen, daß ich durch den Umgang mit Sophien, von grund aus, gut werden werde; denn ich habe den Vorteil, daß sie mich für rechtschaffen hält: so drükt sie sich aus. Fromm, sagt sie, sei ein schwankends Wort; es bedeute in den mehresten Provinzen Deutschlands einen Menschen, welcher zur Kirche geht, singt, und Gott ein Gebet vorliest. *)

Nun hören Sie; Sie sind schon wieder von Warschau fort; wo Sie jezt sind, das hätten Sie mir freilig wol sagen können. Mögen Sie doch! aber antworten Sie hübsch; so will ich in die protestantschen Kirchen gehn — ich will noch mehr thun; das was Sie gewis seit meinem lezten Briefe wünschen werden; Ihnen von Sophien recht viel sagen. Ich müsste mich sehr irren, wenn sie nicht ganz so seyn solte, als Sie

mich

*) Und ist das zu bestreiten? Was ward bisher elender vorgetragen als die Moral? Und achtest du es, Deutschland, daß dein grosser Mann in Göttingen durch seine neue Eintheilung der Moral, in seinem Fach das geworden ist, was, in ihrem, Newton, Descartes, Galilei, und Wolf waren? — A propos, Deutschland, der Mann ist jezt gros genug; ich dächte wir fingen nun nach gerade an, ihn zu verkezern?

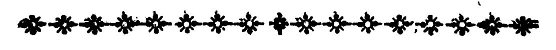
mich zu sehn wünschen; sie ist schon mehr: sie ist sehr schön. . . Nämlich ihre Stirn . . . . . doch schreiben Sie erst; dann sollen Sie recht was topographisches über ihr ganzes Gesicht haben. — Das war wieder so ein Wort, bei welchem Sie mich oft mit so grossen Augen ansahn. Es ist erstaunlich, daß Ihr Herrn erschrekt, wenn wir jungen Dinger mehr wissen als unsre Grosmütter! Freilig ists noch eine Frage, ob wir wirklich mehr wissen?*) (Vielleicht geht es meinem Geschlecht wie dem Ihrigen. Was dünkt sich nicht jezt ein Gelehrter, welcher französisch oder italienisch spricht? Er bedenkt nicht, daß sein Urvater beides noch besser verstand; nur daß es dem Alten nicht einfiel, damit zu pralen, und es damals nicht auf das Urteil einer artigen Frau ankam, ob man gelehrt seyn solte oder nicht.) Aber gesezt wir wüssten mehr als unsre Grosmütter: ist denn nicht seitdem alles, was sonst in grossen lateinischen Büchern stand, die Ihr Herrn selbst nicht laset, mit allem Reiz der Leichtigkeit in Toilet bücher verfasst? Und wenn Ihr Herrn alle Ermanungen der Menschenfreunde, uns so und so zu erziehn, nicht achtet: denkt Ihr denn nicht, daß wir so klug sind, diese Ermanungen ganz in der Stille zu lesen, und nach den Entwürfen uns selbst zu erziehn, welche Ihr in ihren Büchern angafft — und nie befolgt?

„Woher

*) Ich dächte nicht: denn wer z. E. sein Kind nicht erziehn kan, der weis nichts.

„Woher hat das Mädchen das?" sagten Sie einmal; o kommen Sie und sehn Sie Sophien: dann ... (so sagte eine Bäurinn zu einer Fürstinn, welche im Durchfaren durch ein Dorf, die auf den Weg gestreuten Blümchen anlächelte, und nun einem Städtchen sich näherte, wo eine von Fichtenzweigen, Buchsbaum und Flittergold errichtete Ehrenpforte stand: „Kommen Sie „nur erst in die Stadt —) dann sollen Sie die „Augen noch wol besser aufreissen!" Leben Sie wohl. Wie mir Danzig gefällt, das will ich Ihnen künftig sagen. In dem Kraise unter mir (soviel für heute) soll alles sehr steif seyn.

Fanello.



XXII. Brief.

Anfragen.

Sophiens Bruder an den General Tschernoi.

Danzig, den 12 Aug. Mittw.

Fanello hat einen Brief erhalten. Soll ich, wenn Sophie einen bekommt, ihn auffangen? Ew. Excellenz wissen, daß ich das Zusiegeln versteh: Sie befehlen mir,*) „mein Handwerk der Schein„heilig-

*) S. 163.

»heiligkeit einzulegen.« Wie soll ich das machen, mein General? *) Werde ich nicht bei der mindsten Verändrung verdächtig werden? Ich habe schöne Zimmer bei einem Mennonisten ausgesucht. Ich soll monatlich 12 Louisd'or geben. Ich soll 2 Monate voraus bezalen. Ich erwarte hierüber Befehl.

Eben jezt kommt ein Brief für Sophien. Sie wissen, daß ich ihn selbst erbrechen mus, wenn ich ihn wieder siegeln soll. Wann soll ich ihn bringen?

Traytor.



XXIII. Brief.

Recht so!

An Sophiens Bruder, vom General.

Oliva, den 12 Aug. Mittw.

Bist du nicht ein verworfner Kerl, der nur Geld machen will? Warum nennst du mir den Mennonisten nicht? Ich seze meine Ehre, daß du da Durchstecherei hast: aber ich werde dahinter kommen; und du weisst, wie dirs dann gehn wird. Was soll ich aber machen? Hier hast du für 2 Monate: aber die Mädchen müssen nicht gezwungen werden. Es ist wahrhaftig eine

*) Freilig, ohne durchzufallen geht das nicht. Und da erwarte ich leider! so manchen Abgott unsrer Zeit!

ne Schande, daß man solchen nichtswürdigen Creaturen, wie du, sich anvertrauen mus; und ich möchte toll drüber werden, daß man alles, was die Pfaffen nicht billigen, heimlich und also mit so vielen Kosten zu thun gezwungen ist!

Und da frägst du dummes Thier: „wie soll ich „das wegen der Scheinheiligkeit machen?“ Freilig ists verdrüslich, daß man die Frömmigkeit nicht ganz nachmachen kan; ja, noch mehr: es ist bedenklich, daß mans nicht kan: aber desto schlimmer, daß du solche dumme Streiche angefangen hast. Und nun weisst du dir gar nicht zu helfen? Ich wolte wol sagen, daß du die Rolle eines Zweiflers spielen, und so nach und nach frech werden solst; so ging es mir, ohne daß ichs wolte: aber auch dazu hast du nicht Verstand genug. Ich werde dich von den Mädchen gar wegnehmen; denn ich bin gewis, daß du die ganze Sache verderben wirst. Ich möchte zerspringen, daß ein Kerl, den ich sonst brauchen konnte, so ein inutile terrae pondus geworden ist. Mach es wie du kanst; und machst du dummes Zeug: so denk an die Kanone.

Und was sind denn das für Aufzüge mit dem Briefe an Sophien? Kerl! ich komme aus aller Fassung. Wie oft habe ich dir für dein Geheimnis 100 Ducaten geboten! Ich biete sie dir heute zum leztenmal, und befehle dir, den Brief augenbliklich herzuschiken. Bring mich nicht auf:

 oder

oder . . . Aber untersteh dich nicht, den Brief zu erbrechen.

Tschernoi.



XXIV. Brief.

Noch besser! Gute Hofnung für Sophien!

Sophiens Bruder an den General.

Danzig, den 12 Aug. Abends.

Ew. Excell. halten mich für sehr dumm. Die sechs lezten Zeilen Ihres Briefs beweisen das mehr, als der ganze Brief. Bieten Sie mir 1000 Ducaten, wenn Sie Lust haben. Halten Sie zu gnaden, was ich sage. Wären Sie General, wenn ich nicht Briefe brechen könnte? Antworten Sie einmal, und schämen Sie sich. Können Sie vom Tractement leben? Wie stünde es um Ihre Casse, wenn ich nicht siegeln könnte? Ist das mein Lohn? Ich bin des Lebens bei Ihnen müde. Ich soll von einem Mann, der alles durch mich ist, mich schimpfen lassen? Wer zum Henker hat Ihnen denn Sophien verschaft? Sie denken, Sie haben sie schon im Nez. O, Herr General! so lange in Danzig noch Pfaffen sind, und so lange Traytor noch in der Welt ist, wird nichts draus. Die Summe mus erst hier in dieser Tasche seyn. Und damit Sie es nur wissen; ich verdopple hiermit meine Forderung. Ich

werde

werde mich nicht umsonst a u s h u n z e n lassen. Wenn Sie Ihr Geld verspielen: so wissen Sie, daß ich Geld und Gelds werth besser zurath halte. Um einen Käufer für Sophien habe ich keinen Kummer. Erklären Sie sich hierüber. Denn mit einem Wort, wer unter uns beiden nicht der Gesezgeber ist, das sind Ew. Excellenz. Ich kan ohne Sie leben. Klug genug haben Sie es ausgesonnen. Nur mein Kunststük hätten Sie gern. Hernach könnte ich reisen. Nehmen Sie es nicht ungnädig. Fünfhundert Ducaten: und das Kunststük ist zu Ihrem Befehl; aber nicht eher als mirs beliebt. Merken Sie sich diesen Umstand. Ich schreibe mit aller Ehrfurcht. Behandeln Sie mich wie einen Jungen: so schreibe ich wie ich mich fühle. Sie wollen mich von Sophien trennen? Für so dumm hätten Sie mich nicht halten sollen. Ich werde hier bleiben; dünkt mich. Es kommt auf Sie an, ob ich in Ihrem Dienst hier bleiben soll? Wollen Sie bei einer Ausgabe von ein Duzend Ducaten p i n s e l n: so werden Sie in der That gut thun, Ihre Angelegenheiten Andern anzuvertrauen. Solche Leute finden sich. Ob sich wieder gens à Sophies *) finden werden: das müssen sie erwarten. Das Brauchbare in Ihrem Briefe ist der Rath, nun mit Zweifeln anzufangen. Zitterte Ihnen aber nicht die Hand,

 als

*) Man sagt „femme aux pommes" ein Aepfelhändlerinn rc."

als Sie das drauf folgende hinschrieben. Wenn Sie es sich doch abgewöhnen könnten, von meinem Verstande zu urteilen! Den Brief für Sophien werde ich auch noch behalten. Ich mus Ihnen sagen, daß mirs so beliebt. Fluchen Sie immer, daß wir in Verbindungen stehn, die mich nichts fürchten lassen. Ich bin, wenn mir gehörig begegnet wird, in tiefster Unterwürfigkeit

Ew. Excell. rc.

Traytor.

N. S.

Die Erinnrung an die Kanone verbitte ich. Zweimal habe ich Sie verschmerzt. Sie wissen, daß wir seit dieser Begebenheit auf einem ganz andern Fus stehn. Ueberhaupt, wenn Sie hizig werden: so sei es nur nicht in Briefen an mich. Bedenken Sie doch, daß ich Ihr ganzes Schiksal in Händen habe. Es ist armselig, Ihnen das so oft sagen zu müssen!

XXV. Brief.

XXV. Brief.

Julchens Meinungen. Neue Versuche des Herrn Schulz.

Julchens Näherinn an Herrn Past. Gros.

Königsberg.

Meine Jungfer befiehlt mir, Ew. — um Nachricht von Sophiens Wohnung zu Danzig zu ersuchen, indem sie einen grossen Brief, welchen ich habe schreiben müssen, dahin schiken will. Sie befiehlt mir ferner, Ihnen zu sagen, daß sie ausser Gefar ist.

Ich könnte hier schliessen: aber ich habe noch etwas auf dem Herzen. Sie wissen, daß man Montags und Donnerstags voriger Woche alle Hofnung verloren hatte. Julchen wäre gestorben, wenn sie mich nicht hätte rufen lassen. So schwach sie war: so sprach sie doch mit einer sehr bittern Heftigkeit von Herrn Schulz. Ich schloß hieraus, daß sie ihn noch liebt. Ich sagte ihr, daß er noch hier ist; denn er hat den Plazmajor still gemacht. Kaum hatte ich das gesagt: so fing sie an, sich zu beruhigen. Ich bat sie, mir das lezte zu erzälen, was mit Herrn Schulz vorgefallen war: aber ich weis nicht, ob ihre Schwachheit, oder der Mangel zusammenhängender Nachrichten schuld war:

ihre

ihre Erzälung war so verwirrt, daß ich nichts davon versteh. Bald schien sie Herrn Schulz im Verdacht der Treulosigkeit zu haben: bald lies sie merken, daß sie geglaubt hat, Sophie habe ihn wider sie einzunehmen gesucht. Da ich das erste glauben konnte, weil ich Herrn Schulz erstaunliche Eitelkeit kenne: so war mir das leztere um so viel unglaublicher, weil ich wusste, Sophie sei mit Herrn Puff versprochen. Es gelang mir, ihr dies glaublich zu machen; doch konnte ich nie erklären, wie des Herrn Schulz Misverständnis (wenns nämlich eins war) hatte entstehn oder der Bemerkung Sophiens entgehn können? Unterdessen sagte mir Julchen einen Brief in die Feder, in welchem sie Sophien unter andern sagt: „Ich habe unter der „Pein erliegen müssen, von einem Menschen, mit „welchem eine gegenseitige Liebe mich verbunden „hatte, verlassen zu werden, ohne begreifen zu „können, woher theils seine Treulosigkeit, theils „der seltsame Umstand, daß Sie sie nicht merkten, „gekommen ist? Erst betäubte mich dieser harte „Schlag; ich schwieg, weil ich fast sinnlos war. „Hernach fing ich an, den Verdacht zu fassen, „daß Herrn Schulz ungewöhnlicher Liebreiz Sie „eingenommen haben mag; und da schwieg ich, „weil jedes Wort mein Herz nur würde tieffer „verwundet haben. Endlich ward Ihre Sache „mit Herrn Puff gewis; und da schwieg ich, weil „die Beschämung, Ihnen Unrecht gethan zu ha-

„ben,

„ben, mich unsäglich marterte, und ich es nun „fühlte, daß Herr Schulz aus eigner Willkür „mich verlassen hatte. Möchten Sie, liebstes „Fiekchen, nie etwas ähnlichs empfunden haben „oder je empfinden!“ . . . . (Ich erinnerte sie, daß die unterstrichne Zeile beleidigend seyn könnte: aber sie drang drauf, daß sie stehn bleiben solte, und fuhr fort:) „Ich spreche Sie jezt frei; „denn nun seh ich die geheime Triebfeder Ihres „Betragens. Entweder Sie haben einen meiner „Briefe gesehn*) und geglaubt, die Absichten des „Verfassers durch Vereitlung der Absichten des „Hofraths befördern zu müssen; oder Ihr ge„gen diesen Menschen gefasstes Vorurteil, wel„ches Sie auch mir selbst geäussert haben, hat „Sie getrieben, zu thun als merkten Sie sein „Misverständnis nicht; und so haben Sie alles „bis auf den Punct eines völligen Bruchs ge„fürt. In beiden Fällen handelten Sie viel„leicht freundschaftlich: aber weise? o! gewis „nicht; denn mein Tod hätte die Folge Ihrer „Unternehmung seyn können.“ — Dieser Brief, welcher sehr bittre Klagen mit höchstzärtlichen Freundschaftsversichrungen schlos, ging nicht ab, weil wir Sophiens Wohnung nicht wissen.

Indessen wagte ich etwas für meinen Kopf — ich ging zum Herrn Hofrath, unter dem Vorwande, Arbeit für meine Nadel zu suchen. Er gab eben einen Ball; doch erschien er sogleich.

*) S. 482. — II Th.

Er gab mir eine Summe Geld, um Leinwand für ihn einzukaufen, lies eine Flasche Wein, und Kuchen, in sein Cabinet bringen, und frug mich, das Glas in der Hand: „ob Julchen wis„se, daß ich bei ihm sei?“ Diese Frage verdros mich: aber noch mehr verdros michs, daß, wie er meine Verlegenheit gewarward, er mich zutraulich bei der Hand faßte, und, mit vielem Stolz, obwol freundlich, sagte: „Julchen weis „drum; läugne Sie es nur nicht.“ — Ich versicherte ihn, er irre sich: aber ich war zu sehr aus meiner Fassung, als daß ich hätte so reden können, wie ich wolte. „Gesezt,“ sagte er, „Julchen habe Sie hergeschikt: so seh ich darin „nichts besonders? Ich bin Hofrath, und das „weil es von mir gefordert ward. Sie liebt „mich; ihre Angehörigen waren bereit, sie mir „zu geben; was mit Sophien vorgefallen ist, „bringt mir keine Schande; dem Herrn Puff will „ich seine Schiffersitten vergeben; und wenn die „Madame VanBerg die Unterhandlungen wie„der anfangen will: so bin ich bereit.“

Ich antwortete ihm: „ich könne in dieser Sa„che keine Unterhändlerinn seyn“ . . .

„Warum nicht? Närrchen!“ antwortete er, und befestigte eine Uhr, die unter dem Spiegel hing, an meinem Schürzenbande. Ich wolte sie losmachen: er fürte mich aber mit der Bitte, Mittwochs wiederzukommen, in die Thür.

Ich habe Julchen nichts gesagt. Ich bin in der peinlichsten Unentschlossenheit, und bitte Sie inständigst, liebster Herr Pastor, mir zu rathen. Ich bin nicht niederträchtig: aber ich bin arm, und die Uhr behielte ich gern.

Diesen Brief gebe ich an den Thorschreiber ab, bei welchem ich mir auch Ihre Antwort abholen werde. Ich bin rc.

Elisabet Nitka.



XXVI. Brief.

Herr Puff dissertirt über den Terenz, bekommt, wie ers nennt, Wixe, und geräth hernach in grosse Hize.

Mademoiselle Kübbuts an Herrn Benson, zu Bergshöfchen.

Königsberg, d. 13 Aug. Donnerst. um 5 Uhr früh.

Halbtodt von Schreken tunke ich diese Feder ein, um Ihnen, liebster Benson, zu sagen, daß diesen Augenblik Herr Puff odemlos zu uns gekommen ist, und mit Freudenthränen uns seinen Glükwunsch gemacht hat.

Mich dünkt, ich fasse mich, indem ich weiter schreibe, nur meine Hand zittert noch. Das ärgste ist, daß ich nur erst um 9 Uhr die Gräfinn sprechen kan.

Aber

Aber freilig, Sie verstehn hievon kein Wort, — glauben vielleicht ich träume? Und am Ende der Erzälung wird die Sache einem Traum noch ähnlich seyn.

Wir sassen bei unserm Frühstük, und thaten aus der Milde der Gräfinn uns einmal was zugut, das heisst, wir tranken, weil es so schön früh war, von dem überirdischen The, welchen sie mir neulich gegeben hatte. Da kam Herr Puff. „Kinder," (und hier schöpfte er einigemal, entweder Odem, oder Duft unsers The's) „Kinder, ich kenne Euch nicht genau: „aber da würde man sich wenig über das Glük „freuen, wenn man vorher mit jedem Unglükli„chen einen Scheffel Salz aufessen müsste." (Zu mir:) „Hören Sie, Sie verstehn lateinisch. Da „hatten wir einmal, wie ich noch in die Schule „ging . . ." (er legte die Hand an die Stirn) „ja, ob ichs auch zusammenbringe? halt! wir „hatten da diese Stelle; ich weis nicht mehr, wie „das Buch hies? es waren Gespräche; diese „Stelle hatten wir:

„Homo sum: humani nihil a me alienum puto.*)

„Notetur!" rief hier Herr Dipsychus, (das „war mein Conrector;) aber so rief er gar oft, „und wir gaben also nicht acht: ich am wenigs„ten, obwol ich damals ein Mundvoll Latein „weggekrigt hatte! Nun fing er an zu la-

„men-

*) TER. Heaut.

„mentiren; „Ist das nicht ein Elend, daß „wir auf solche Versus memoriales nicht acht„geben? auch so gar dieser ist Muscat für Euch „Ochsen, welchen Haferstroh gut genug ist? auch „sogar dieser, von welchem Tullius“ (denn „den Namen: Cicero, sprach Dipsychus nie „aus)*) „Tullius berichtet: wenn dieser Vers“ (ja, es ist wahr, er steht in einer Comödie) „auf „dem Theater vorgekommen sei, dann haben alle „Zuhörer ein Freudengeschrei erhoben. Dem „VanVlieten wirds wol nicht recht seyn, daß „ich Zuhörer sage? seine Mutter kan ein bischen „Französisch: da hätte ich wol sagen müssen, das „Par-terre habe applaudirt?“

„Nun habe ich Ihnen gesagt, daß Herr Dipsy„chus jeden Tag, es mochten Schuldige sich vor„finden oder nicht, mit Prügeln anfing, als fürch„te er, daß seine Fäuste in der Ruh starrwerden „und seine Amtspflichtbeflissenheit leiden möch„te; **) mithin hieb er uns Alle, und besonders „Mich, bei aller Gelegenheit, und ich war es also „gewohnt; aber ich gukte hier doch ins Buch, um „zu sehn, worüber denn das Parterre so ge„jauchzt habe.“

„Schlei-

*) Er irrt hier: Augustin sagt dies.

**) Si caussa peccandi in praesens minus suppetebat: nihilo minus insontes sicuti sontes circumvenire, iugulare: scilicet ne per otium torpescerent manus, aut animus gratuito potius malus atque crudelis erat. SALL.

„Schleichere," sagte Herr Dipsychus, „mach „Er es doch noch einmal."

„Schleicherus übersezte also stramm weg:" (er nahm hier auf die drolligtste Art von der Welt den Ton eines exponirenden Knaben an.)

„Für einen gebrechlichen Menschen rechne „ich mich, was nun einem Menschen begegnen „kan, dem will ich mich gern unterworfen „haben."

„Herr Dipsychus schob hier triumphirend sei„ne Perüke zurecht: „Nun was meinen wir zu „diesem schönen Gemeinplaz?" — Nota„bene, er war ein Feind aller Neuerungen: aber „diese, daß locus communis durch Gemein„plaz übersezt ward, verfochte er mit Linial und „Faust. Denn Schleicheri Vater, Curator un„srer Schule, hatte das weislich ausgesonnen. — „Ich krigte auch einst derbe Wixe, weil ich „Schleichern sagte, ich dächte Gemeinplaz „bedeute irgend ein Gemach im Hause — wel„ches ich hier beim The nicht nennen kan. — „Nun hören Sie," (indem er die Tasse ansezte) „wie ich mit meiner ledernen Weisheit fuhr. „Da haben," sagte ich, „Logen und Parterre „um nichts und wieder nichts ge„klatscht . . ." — Ich sah nicht gleich, daß Herr „Dipsychus die Augenbraunen schon schreklich „zusammenzog, und lies durch die freundliche „Frage: „Wie so, mein Sohn?" mich bethören.

„Ja,"

„Ja," sagte ich, „entweder das; oder die Zu-
„schauer haben anders übersezt, als Monsieur
„Schleicherus."

„Pots! wie fuhr mein Dipsychus von der
„Catheder! zur Classe hinaus, wie ein Wind
„die Treppe hinauf! — und Schleicherus sas
„und grihflachte wie ein Erpel *)."

„Es fing an, zwischen den Schultern mir zu
„juken, und ich suchte geschwind einen bessern
„Sinn aus dieser Stelle herauszubringen, indem
„der Herr Conrector wieder die Treppe herunter
„keichte, zu uns hereinstürzte, grimmig, (wie
„Einer wo sagt) grimmig, wie der Zieselbär,
„wenn er vom Honigbaum kommt her. — Er
„legte den Faber **) auf ein Pulpet mitten in
„der Classe: „Her, VanVlieten!" indem er
„mir Feder und Papier gab — „dictir Er,
„Schleichere!"

„Dieser dictirte wörtlich, wie er vorher
„übersezt hatte."

„Nun, VanVlieten," (der Mann konnte kaum
„mehr reden für grimmiger Ungeduld) „nun schla-
„ge man nach, hier in Fabri thesauro unter
„dem Wort Humanus!"

„Ich that es: und ach! da stand gerade, was
„Schleicherus dictirt hatte; denn das merken
„Sie, daß der Bursch in einer Privatstunde beim
„Herrn Conrector jede Lection vorher auswendig
„lernte.

*) „Entrich."
**) Eins der damals besten, Wörterbücher.

„lernte. — Prahts gings hier über meinen
„Rüken! „Nasute, . . . Jungens, was heisst
„Nasutus?“

„Naseweis!“ schrien alle und bükten sich ge-
„gen ihn. „Herr Conrector, Naseweis!“

„Nun, Naseweis! will mans besser verstehn
„als Faber? Nasute! —“ prihts, prahts!
„— Ich fuhr hier wieder auf meine Bank, und
„krigte unterwegs noch so einige Schmisse.“

„Und damit,“ sagte Herr Dipsychus, „soll
„Man noch nicht so wegkommen: sondern nun
„lasse man doch sehn, (denn solche junge nase-
„weise Bengels mus man öffentlich beschä-
„men) den Faber, und Cellarius, (denn
„der hat es doch in seiner Ausgabe stehn lassen)
„diese grossen Männer so zu verachten! man lasse
„nun doch sehn, ob mans besser weis?“

„Ich übersezte jezt so:“

„Ich nehme, als Mensch, theil, an allem,
„was andern Menschen begegnet.“

„Wie?“ schrie Herr Dipsychus, indem er
„das Ohr unter der Perüke hervorzog) „wie
„war das?“

„Ich sagte dasselbe, oder was ähnlichs, noch
„einmal,*) und bezog mich auf den Zusam-
„menhang. —“

„Schleichere! mach Er dem Herrn Vater mei-
„nen schönen Empfehl, und sag Er ihm, es
„sei hier ein Jünger über seinen Meister!“ —
„aber

*) S. CIC. off. L. I.

„aber capot war der Mann, das mus wahr „seyn. — Doch" (indem er die Uhr heraus- zog) „wie habe ich da geplaudert! ich wolte nur „nach diesem Sprüchelchen erklären, daß „braver Leute Glük mich freut, wenn ich sie auch „wenig kenne. Von Herzen also wünsche ich Ih- „nen Glük, liebe Mademoiselle . . ."

„Ich danke Ihnen: aber das haben Sie ja „schon vorgestern gethan?"

„Um Vergebung, so wie heut, habe ich es „damals nicht gethan; ich habe es ja erst gestern „spät erfaren!"

„Was denn?"

„Ei, daß die Hochzeit so nah ist!"

„Da wissen Sie mehr als ich."

— Er ward böse: „Dripsdrillen und „kein Ende! ob nicht alle Mädchen thun, als „schämten sie sich des Hochzeittags? Wozu seid „Ihr denn, Ihr Jungfern? das ist als wenn ein „Prediger sich schämen wolte, zu sagen: ich werde „am Sonntage predigen . . ."

„Aber was wissen Sie vom Hochzeittage? ich „weis ja nichts?"

„O Puff! Geduld bei den Weibern!"

„In der That," sagte meine Mutter, „wir „wissen von nichts; das kan noch manchen Mo- „nat wären."

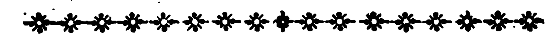
— Er stand auf und nahm Stok und Hut: „das geht ins Herz! Nehmen Sie es nicht übel: „aber die Mutter dammelt wie das Töchter-

 „chen!

„chen! Am vorigen Sonntage Einmal vor alle„mal öffentlich aufgeboten, und nun zu sagen:
„es kan noch Monate währen!“

„Wer aufgeboten? lieber Herr VanVlieten,
„wer? ums Himmels willen?“

„Püff! bleib von den Weibern! Wer aufge„boten? Herr Benson, Mademoiselle, Herr Con„rector Benson und Sie! Güssel!*) — Ei
„nun, Sie legens mir auch gar zu nah! ich re„de sonst nicht gern so! Warum, wie man hier
„in Preussen sagt, warum verstellen Sie sich
„auch so? Sie sind aufgeboten, und damit
„holla. Wenns die ganze Gemeine mit Oh„ren gehört hat: was hilft das pämmeln?
„so wirds ja die Stadt auch erfaren? Wenn
„Sie werden in die Wochen kommen, ehrbare
„Jungfer: so wird sies auch erfaren. Da ha„ben Sies. Ich kan mir nicht helfen!“



Fortsezung.

— Pendentque iterum narrantis ab ore.

VIRG.

Wären Sie da gewesen, liebster Benson: so hätten Sie, so gut wie wir, gesehn, daß der Mann böse war; aber Sie hätten, so gut wie wir, geglaubt, er scherze. Wir wussten in der That nicht, wie wir uns dabei nehmen solten.

Er

*) Ein junges Gänschen.

Er lehnte sich ins Fenster, klopfte mit seinem Rohr ungeduldig an seinen Stiefeln und bog am Fensterblei: „Oder," sagte er, und kehrte hizig sich um, „ists etwa zurükgegangen? haben etwa „die grossen offnen Aeuglein da, durch ein „Strehmchen Gold sich blenden lassen? ist, „hätte ich bald gesagt, so ein Schulz, oder ein „Kerl aus eben demselben Gebündel, mit ein „Bischen Einspruch aufgetreten? Mich gehts „freilig nichts an: aber, wie gesagt: Homo „sum. Ich glaubte, mich mitfreuen zu sollen „mit dem Herrn Professor und Julchen, welche „über diese Nachricht vom Aufgebot, vor Freu„den gesund geworden ist."

— Meine Mutter kam mir hier zuvor, um den lezten Versuch zu machen; und das war gut; denn mich verdros diese Behandlung, obwol ich weis, daß der Mann es herzlich gut meint, wie das auch wol ganz Königsberg sagt. „Liebster, „trautster Herr Puff," sagte sie, „lassen Sie „uns doch das Fabelchen..."

„Je zum schweren Matthys," rief er, „hier ist was zu Fabeln! ich will Ihnen einen „Augenzeugen aufstellen: den Cornelisjungen „draussen;" (indem er die Thür öfnete) „Cor„nelis! wo bist du am vorigen Sontage zur „Kirche gewesen?"

„In der Schloskirche."

„Gut! was gabs da?"

„Vom Tauben und Stummen.“

„O Hasenbein! ich will das nicht wissen; die „Proclamation will ich hören.“

„Eine dreifache Anweisung zur „Wohlthätigkeit: wobei wir zu sehn „haben, erstlich daß man, so oft die „Gelegenheit . . .“

„Jungsken! O was?“ (indem er doch das Lachen nicht lassen konnte) „Ich will wissen, „welche Brautleute aufgeboten sind?“

„Ja so! Nun, hier die Hochgehrtjung„fer Kibiz . . .“

„Nun schon gut;“ (zu uns) „mit den Na„mens kan der Junge nie zurechtkommen; wei„ter, mit wem ward sie aufgeboten?“

„Mit dem Herrn Corrector Benson.“

„Wie weiter?“

— Der Junge lächelte: „Nun, den Einen „Bräutgam hat er ihr nur gelesen.“

„Seht mir die Kröte! wie sie aufgeboten „wurden, Junge?“

„Einmal vor allemal.“

„Nun, und so hat mein einer Steuermann „es auch gehört, und meine Schwester auch, „und der Hausknecht auch, und die ganze Kir„che: und Sie wollen hier von nichts wissen?— „Du, Cornelis, spring zum Glökner, und wir „liessen uns den Proclamationszettel „ausbitten.“

—Es

— Es war seltsam, daß die Versicherungen ihn nicht beruhigen konnten, welche wir mit so sichtbaren Zeichen unsers Erstaunens, gaben: es schien wol, er glaube vest, daß wir die Sache läugnen wolten.

Der Junge kam, wie ein Pfeil, zurük, und brachte den Zettel, auf welchem unser geschehnes Aufgebot, und unten die Zeile stand.:

„auf der Gräfinn *ow ausdrüklichen Befehl.“

Urteilen Sie, wie schnell ich jezt mich ankleidete, um zur Gräfinn zu gehn! — Wie meine Mutter den Herrn Puff beruhigt hat, weis ich nicht. Die Gräfinn soll ich erst um 9 Uhr sprechen. Eilen Sie doch, in die Stadt zu kommen! denn was haben wir nicht zu erwarten, da ich mich erinnre, daß diese Dame schon vorlängst dem Herrn Professor T* gesagt hat, sie habe etwas, vielleicht romanhafts, mit uns vor! Freilig sind Sie, wie wir, Montags und Dienstags abwesend gewesen: aber daß Sonntags und gestern niemand hievon mit uns gesprochen hat, das wundert mich.

Fortsezung.

Die Braut, wie sie seyn mus.

So, so! eben jezt sind drei Morgenbesuche gekommen: die ganze ganze Stadt weis es!

Weh mir, wenn nun die Gräfinn schon für Morgen oder Sonnabend die Hochzeit ansezt! doch dazu kan und will ich mich nicht verstehn.

Und was wird man zu diesem allen denken? werde ich bei solcher Eil nicht eine beschämende Rolle spielen?

* * *

Ich bin bei der Gräfinn gewesen. Mein Herz ist sehr schwer! Thränen, welche ich oben in meiner Kammer vergossen habe, haben mein Herz nicht erleichtert; denn es waren nicht Thränen des Grams. — Ich will, mein Theuerster, so viel ich kan, Ihnen erzälen.

Mein Herz war voll Unwillen, indem ich hinging. Ach! ich fühle immer mehr, daß ich ein verzognes Mädchen bin: mein sel. Vater hat, wie Sie wissen, mein Herz ohne Bildung erwachsen lassen; und meine Mutter konnte nur sehr spät anfangen, in diesem Geschäfte etwas zu thun. Ich kan Ihnen daher nicht läugnen, (und darf es auch einem Mann wie Sie, wol gern gestehn,)

daß

daß jede Abhängigkeit mir widrig ist. — Von dieser Widrigkeit voll, trat ich ins Vorzimmer der Gräfinn. Die freundliche (ich könnte wol sagen ehrerbietige) Aufnahme der Kammerjungfer, beruhigte mich. (— Ei, bei Gelegenheit dieser Kammerjungfer: der erste Paragraph unsers Ehbündnisses sei der, daß Sie sich nie unterstehn dies Mädchen anzubliken! ich habe ihr das auch selbst ganz rundheraus gesagt.) Sie ward gerufen, und lies mich allein.

Indem ich hier an die Verweise mich erinnerte, welche Sie neulich über mein Betragen bei der Gräfinn, mir gegeben hatten; indem ich auf eine beßre Stellung, auf mehr Sammlung meines Gemüths, und auf einen schiklichern Ausdruk dachte, und immer sah, ob auch die Thür des Zimmers der Gräfinn jezt schon sich öffne, brach eine Betrachtung, welche ich Ihnen mittheilen mus, in meine Sele ein. „Wer ists „denn" (es war als riefe jemand dies mir zu) „wer ists denn, für den du hintreten solst? ists „nicht ein Mensch? und in welchen Angelegen„heiten? sind sie der Rede werth? Du hast, bei „aller Empfindung der erhaltnen Wohlthaten, „Unzufriedenheit mit den Einrichtungen dieser „Dame in deinem Herzen; so unzufrieden du „bist, traust du ihr doch, und würdest zittern, „sie zu beleidigen. Du denkst auf den möglich„besten Vortrag deiner Angelegenheit, und wirst „dir alles gefallen lassen, wenn nur diese Dame

„dir und deinem Geliebten zugethan bleibt. Aber
„hast du wol jemals eben das gegen Gott em-
„pfunden? Stand je dein Herz, stand je nur
„deine äussre Fassung gegen Gott so, wenn du
„betetest? Und wenn du betetest: wagtest du es
„dann, Nichtigkeiten ihm vorzubringen? Unzu-
„frieden mit seinen Wegen — o! das bist du
„oft gewesen: aber betetest du alsdann? und
„wann du alsdann betetest: trautest du ihm
„dann? Und wenn du ihm trautest: lag dir
„dann an der gnädigen Aufnahme deines Zu-
„trauens, soviel, als jezt an der Gnade dieser
„Dame? nur so viel? Sammletest du dann dein
„Herz eben so? nur so? Zittertest du vor Furcht
„ihn zu beleidigen durch Mangel der Ehrerbie-
„tung, durch das Wanken deines unentschlosnen
„Willens, durch schläfrigen Vortrag deines An-
„liegens? Wars dein Ernst, anzuhalten, so wie
„jezt — bei ihm im Verlangen anzuhalten, bis
„du erhört, oder, wo das nicht seyn könnte, bis
„du, wenigstens durch Beruhigung deiner
„Sele, überzeugt würdest, er sei noch dein gnä-
„diger Gott? Wars dein Ernst vor Gott, wenn
„nur diese Hauptsache, diese Versichrung sei-
„ner fortgesezten Gnade zustande käme, dir alles
„gefallen zu lassen? wars wenigstens so dein
„Ernst, wie dir jezt alles dran liegt, die Gunst
„eines Menschen nicht zu verscherzen?"

Diese Gedanken, mein Bester, drangen von allen Seiten in mein Herz; nie habe ich sie so gedacht!

gedacht! Sie schlugen mich tief nieder; ich erschrak, fühlen zu müssen, daß ich in so hohem Grade eine Gottesvergessene, eine Abgötterinn, gewesen bin. — „Was kan," sagte mein Gewissen, „was für Segen kan ich für meinen Ehstand erwarten? Flatterhaft heut, und mürrisch morgen: das ist die entsezliche Geschichte „meines bisherigen Lebens! Bin ich also der ehlichen Freuden werth, welche ich erwarte? mus „nicht das, ohnhin unvermeidliche, Kreuz, bald „und zerschmetternd auf mich fallen? mus das „nicht geschehn, weil ich die Freude nicht ver„dient habe, und ohn Anrufung Gottes, „(— denn was ist mein bisherigs Gebet ge„wesen?) in diesen neuen Stand eintreten „wolte, schon so drin bin, daß ich nicht mehr „zurükgehn kan? Mus Gott nicht diesen Stand „mir zum Fluch machen, weil ich den Segen nicht „suchte?" — (ich will alles sagen, was ich dachte) „mus nicht diese Dame zurüktreten; mus „nicht Benson sterben, weil dies meine beiden „Gözen waren? mus nicht die Armut über mich „einbrechen? mus nicht böses Gesinde meine Le„benstage verderben? Darf ich Kinder hoffen? „und wenn das ist: müssen sie nicht mir zu Geis„seln werden, weil, so oft ich (ich kan doch „die Natur nicht verläugnen) weil, so oft ich an „Kinder gedacht habe, meinem gottesvergessi„nen Herzen doch nie eingefallen ist, daß sie „ein Geschenk des Herrn sind? Bin ich zur Er„ziehung

„ziehung fähig? o! niemand ists weniger als
„ich; denn an diese meine Hauptbestimmung
„denke ich heute zum Erstenmal im Ernst!
„Darf ich Gott um Weisheit zu diesem allerwich-
„tigsten Geschäft, von welchem ich nun durch-
„aus nichts versteh, anrufen? ach! ich bin ja
„nicht gewohnt, irgendetwas mit Inbrunst von
„ihm zu erbitten, und Gott" (ich weis nicht,
mein Liebster, was das Befremdende in dem jezt
folgenden Gedanken ist, aber er fuhr fürchterlich
durch meine Sele) „Gott ists ja nicht gewohnt,
„mich mit Andacht und Eifer beten zu sehn!"

Je mehr in diese Vorstellungen der immer ge-
genwärtige Gedanke an die Gräfinn sich mischte,
desto tiefer drangen sie in mein Herz; und mit ih-
nen kam die folternde Furcht vor der Last des häus-
lichen Lebens, und noch mehr vor der unglükli-
chen Erziehung. Ich ward so tief niedergeschla-
gen, daß ich mich unfähig fühlte, mit der Grä-
finn zu sprechen. —

Hier kam zu meinem Glük die Kammerjung-
fer; um während einer guten Stunde, welche die
Gräfinn zu unerwarteten Geschäften noch brau-
che, mir die Zeit zu vertreiben. — Dieses Um-
stands bediente ich mich, unter irgendeinem Vor-
wande mich zu entfernen, und zur Frau Jans-
sen zu gehn.

Fort-

Fortsezung.

Die Frau wie vorher die Braut.

Mein krankes Herz dieser vortreflichen Frau öffnen, und dann empfinden, wie ihr sanfter Trost sich hineingos, das war Eine und dieselbe Handlung; denn ich konnte unmöglich mehr zu rechter Zeit als heute, zu ihr kommen: sie sas an ihrem Clavier und sang dies Morgenlied unsers Prof. L*.

* * *

In dieser heitern Morgenstunde
wünsch ich des Armen Trost zu seyn!
Käm' er, und zeigte seine Wunde:
ich göss' ihm Wein und Oehl hinein!

Von soviel Weinenden auf Erden
führ jezt o Herr mir Einen zu!
Durch Wohlthun Gott dir ähnlich werden
will ich; barmherzig seyn wie du.

Du hast ja Freude ausgegossen
auf mein, dir dargebrachtes, Herz!
Wenn heut des Armen Thränen flossen:
so zeig mir, Vater! seinen Schmerz!

Dann fliess' aus meinen Morgenfreuden
ein Strom zu seiner Sele hin;
und tröst' ihn sanft in seinen Leiden
wie ich durch dich getröstet bin!

Sie

*) Zur Hillerschen Compos. „Bem ohnerinn von diese „Sträuchen. rc."

Sie sang eben die lezten Worte, als ich hinein- trat. Ich kannte das Lied schon: Sie können also denken, wie leicht mein Herz ward, indem ich sie umarmte. Ich sagte ihr alles, und mehr als ich jezt angefürt habe. Ich zerflos in Thränen.

Sie fasste liebreich meine Hand. „Sie wis- „sen, mein Kind,“ sagte sie, „daß ich eine Fein- „dinn der Kopfhänger bin, welche wollen, daß „wir immer seufzen sollen. Der Mensch ist doch „Gott wenigstens das, was ihm ein Wurm ist; „aber auch dem Wurm macht Gott Freude; auch „demjenigen befremdenden Insect, welches nur „Einen Tag zu leben hat, giebt Gott soviel Gu- „tes, als in die Lebenszeit Eines Tags fallen kan. „Mein Herz wird also gros von Wonne, wenn „ich Menschen frölig seh! Wenn ich auf dem Spa- „ziergange in den Vorstädten unser Gesinde tan- „zen, oder auf dem Lande einen Haufen Bauern „unter der Linde des Dorfs trinken, die Knechte „kegeln, die Mädchen Blindekuh spielen, und die „Kinder den Ball treiben seh: gewis, denn möch- „te ich jauchzen, und den finstern Menschenfeind „schelten, der auch die gemässigtsten dieser Spie- „le nicht, wenigstens am Sonntage nicht, zu- „geben will. — Und so hat über Ihre bisher- „oft geäusserte Heiterkeit, mein Kind, niemand „herzlicher sich freun können, als ich; um so mehr, „da das Schiksal gegen Sie bis jezt stiefmütter- „lich genug gewesen ist. Aber“ (indem sie mich

in

in die Wange kniff) „heute sind die Thränen in
„diesen grossen Augen mir unvergleichlich lieber,
„als das schalkhaftste Lächeln in denselben mir
„seyn würde. Liebstes Mädchen, ich habe be-
„fürchtet, daß Sie mit grossem Leichtsinn zum
„Teppich hinhüpfen würden! Mir ist bang gewe-
„sen, daß Sie an die Pflichten der Frau nicht
„eher denken würden, bis die Noth Sie zwinge,
„sie zu erfüllen! In Ihre vier Wände verbannt,
„haben Sie nie zusehn können, wie man Kinder
„erzieht, vielleicht wenig Kinder gesehn, viel-
„leicht — Ihr unstäter Flattergeist lässt michs
„glauben, — nie ein Kind auf Ihrem Arm ge-
„habt. Der Dürftigkeit waren Sie so gewohnt,
„daß ich fürchten musste, Sie einst als eine der
„schlechtesten Wirthinnen zu kennen: mürrisch,
„unthätig, wie soll ich sagen? sudlich und
„lahtschig bey zunehmendem Mangel; und bey
„aufblühndem Glük durchaus unbesorgt und wild.
„Sehr bekümmerte mich auch jene Leidenschaft,
„welche ich gern gelinde, gern Stolz, nennen
„wolte. Ich musste befürchten — und dies Herz,
„welches Ihnen treu ist, hat es schmerzlich be-
„fürchtet — daß zu Ihren Gesinnungen die Bieg-
„samkeit des Herrn Benson sich schlecht schiken
„würde. Und endlich erregte Ihre Gelehrsam-
„keit gegründete Besorgnisse in meinem Herzen:
„es ist sehr schwer, daß man beim Uebermuth,
„welcher bei der Gelehrsamkeit, wenigstens Halb-
„gelehrsamkeit, so allgemein sich findet, von

„Her-

„Herzen Gott fürchte. Und da mus denn die
„Geduld im Leiden, im unzäligmannichfaltigem
„Leiden des Ehstands, durchaus fehlen; und
„wer sie fordert, wer, um die Thränen des Un-
„muths abtroknen zu können, sie fordern mus,
„wird durch entschlossnes Widerstreben abgewie-
„sen werden. Die Dankbarkeit in der Freude,
„vorzüglich in der Mutterfreude, mus dann eben
„so fehlen: und doch ist sie es nur, durch welche
„auch die allerschönsten Auftritte des häuslichen
„Lebens wahre Freuden werden können. — Dies,
„mein Kind, waren die Befürchtungen, mit wel-
„chen ich an Ihren Ehstand dachte: sie wurden
„sehr quälend, wenn ich aus dem abwechselnden
„Murren und Scherzen, ich will es rein heraus
„sagen, aus Ihrer trozenden Lustigkeit, so
„sehr wahrscheinlich schliessen musste, Sie wissen
„nichts vom Gebet! — Und nun," (sie umarm-
te mich, und ihre Thränen tröpfelten auf meine
Brust,) „nun drüken Sie Ihr Herz an meins, in
„welchem die Freude wallt, einen glüklichen
„Menschen zu sehn! Warhaftig, was der Phi-
„losoph auch sage — doch der wahre Philosoph
„sagts ja Gottlob aufs angelegentlichste: die vä-
„terliche Güte Gottes kan Herzen ergreifen; und
„was in dem Ihrigen im Vorzimmer der Gräfinn
„vorgegangen ist, kam von Gott. Es war die
„Einweihung zu dem Stande, ohn Aberglau-
„ben sag' ich, zu dem heiligen Stande, in wel-
„chem Sie das werden sollen, was so wenig Men-
„schen

„schen schätzen können: Frau eines Manns, wel-
„cher von allen Gegenständen einen grossen Theil
„seiner Neigungen zurükzieht, um sich Ihnen ganz
„zu schenken; Mutter — ein Begriff, welchen
„wir uns in der Ewigkeit erklären wollen; Fü-
„rerinn und Beispiel des Gesinds; kurz — wie
„irgendein Schriftsteller so schön sagt — ein
„Glied in der grossen Kette, zu welcher jedes
„Glied wesentlich gehört. Ich mus“ (mit ei-
ner Feierlichkeit, in welcher diese angenehme Frau
mir ehrwürdig ward, legte sie die Hand auf mei-
nen Kopf) „ich mus alle Vorstellungen, welche
„heute bis jezt, in Ihrer Sele gewesen sind, auf
„Ihr fühlends Gewissen legen. Ich nehme mei-
„ne redliche Liebe zurück, wenn Sie das je
„vereiteln wollen, was jezt Ihrem ganzen Her-
„zen wichtig ist. Ich schwöre Ihnen die thä-
„tigste Liebe, wenn Sie Frau und Mutter so
„seyn wollen, wie ein Weib schlechterdings es ge-
„gewesen seyn mus, wenn sie nicht im Sterben
„sehn soll, sie sei durchaus Null gewesen.“

Der Ton, in welchem sie sprach, war so sanft, als derjenige, mit welchem sie ihre Kinder ermahnt; ihr Gesicht war aufs allereinnehmendste freundlich: und doch durchdrang mich ganz ein Schauer, bei welchem sie, wenn ich nicht niedersinken solte, mich halten musste. Ich fühle ihn nicht mehr: aber sein Andenken ist süs, erquiklich, wie die Wärme, welche während dieser Erschüttrung an mein Herz trat; und es ist nicht

Enthusiasmus, theuerster Gesellschafter meines Lebens! es ist nicht Enthusiasmus, daß ich Sie auffordre, bei allem dem, was ich jezt schrieb, mich vest zu halten, wenn ich einst das nicht ganz bin, was ich ganz zu seyn mit der frölichsten Bereitwilligkeit Gott verspreche — Aber ich empfinde, daß ich nur mündlich Ihnen das übrige sagen kann. Genug, der Ehstand ist jezt mir etwas ganz anders, als er bisher mir zu seyn schien. Ich wundre mich nicht mehr, daß gute Frauen eine so seltne Erscheinung sind: denn wer spricht jemals mit unsern Mädchen von Kindern? und wer würde es billigen, daß ich im Briefe an einen Bräutgam der Kinder erwäne? Man spottet überall über die weibliche Sittsamkeit; man verläugnet sie thätlich: und doch hält mans für unanständig, mit einer Jungfer von der Hauptsache des Ehstands zu reden?

Ich ging nun, und gewis mit leichtem Herzen, zur Gräfinn. — Dieser Brief würde kein Ende nehmen, wenn ich Ihnen alles umständlich sagen wolte. Die Kammerjungfer hatte ihr gesagt, ich sei sehr betrübt gewesen. Allerdings ist sie die beste Dame von der Welt: aber wie wenig versteht sie die Kunst zu trösten! Sie that es, wie ein Glüklicher: sie tröstete drauflos, ohne zu wissen, ohn auch nur zu muthmaßen, was meinem Herzen fehle. — Und nun sprachen wir vom Aufgebot. Sie hat uns Einmal für dreimal,

mal, proclamiren lassen, um, weil sie auf ihre Güter geht, unsre Hochzeit beschleunigen zu können — und diese hätte schon morgen sollen ausgerichtet werden: denken Sie doch, schon morgen! Zum Glük sind Verhindrungen dazwischen gekommen, so, daß nun der künftige Montag angesezt ist: und heut ists schon Donnerstag! Kein Bitten half hier; ich musste mit dem Bescheide abtreten, daß sie es gut mit uns meine. — Wo? und wie das Hochzeitmal gegeben werden soll? ob ich ein Kleid bekommen, oder so wie heut aufziehn werde? ich unterstand mich nicht, hiernach mich zu erkundigen — hätte auch überdem es wol nicht erfaren.

* * *

Eben jezt schikt die Gräfinn mir einen vollständigen häuslichen Anzug, „weil," lässt sie sagen, „sie vermuthe, daß ich in diesen Tagen einige Besuche würde geben und annehmen müssen." Dieser Anzug ist recht artig: der Schneider sagt aber doch zu meiner Beruhigung, daß er noch ein andres von leichtem seidnen Zeuge für die Hochzeit in Arbeit habe, und Sontags abends es bringen werde. Ich möchte doch wissen, wie er mein Mahs gekrigt hat? —

Aber mein Liebster, wenn ich unserm ledigen Hause . . . doch still! Gott wird ja auch das überstehn helfen:

Nur die Näh des Hochzeitfests bekümmert mich ....

* * *

Herr Puff hat, um seine Sache wieder gut zu machen, mir eine schöne Haube geschikt, noch mehr, mich einladen lassen, Julchen morgen früh nach Bergshöfchen zu begleiten. Da kommt mir mein neues Kleid sehr zu statten. Ich freue mich Ihnen alsdann, wie ich hoffe mit ruhigerm Herzen, zu sagen, wie leidenschaftlich ich bin rc.

N. S.

Ob leidenschaftlich deutsch ist, das wollen wir ein andermal untersuchen.

XXVII. Brief.

— Fusique per herbam,
Hic meus est, dixere, dies!

Herr Puff Van-Vlieten; an Herrn Past. Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Nun, mag doch der Herr Professor, oder wers denn ist, hernach weiter schreiben: den Anfang will ich schon machen; und Sie, Herr Pastor, belieben Wunderdinge zu hören.

Da kam der Professor, „und ich solte mit ihm
„zusammen schiessen: und so wolten wir, um
„Julchen eine Verändrung zu machen, in Bergs-
„höfchen ein ländlichs Mahl geben. So prae-
„ter propter acht bis zehn, auch zwölf Personen
„würdens seyn."

Recht schön. — Meine Schwester, wie sol-
che Weiber denn sind, schlug's ab. Ich also
heraus den Donnerstag Abend; und da fand ich
die Frau Kübbuts mit ihrem Sohn und Schwie-
gersohn; denn die beiden jüngsten Töchter liegen
im Fieber. — Freitags früh kam daher gezogen
ein grosses Volk; zu wissen: Mamsel Kübbuts
lobesan nebst Julchen und ihrem Lieschen wohl-
gemuth; der Herr Professor und Frau Janssen,
welche ihrem Bruder ihre Kinder unterdessen über-
geben hatte.

Wie der The einigen unter unsern Frauenzim-
mern schmekte, die frische Buttermilch einigen un-
ter uns, und einigen andern (ohne Ruhm zu
melden, mir zum Exempel) der Schmant unn
Glumms, *) das können Sie sich denken. —
Hernach ward — erst ehrbarlich Billard, und
dann — Sauball gespielt, gelacht und ge-
jachert, daß die Bauern es nicht ohne Mitlei-
den ansehn konnten. Dann furen wir in mei-
nem grossen Lustschif auf dem Pregel spazieren.
Einige ergözten sich an dem unvergleichlichen Mor-

S 2 gen;

*) ein preussisches Gericht von geronnener, und fetter Milch.

gen; andre spielten Schach, andere l'Hombre, Herr Benson zerbrach sich den Kopf über einen Nürnbergertand, und Herr Kübbuts erklärte uns einen hebräischen Psalm. Kaum aber schiften wir in den Wald hinein, so erhob sich das prächtigste Concert: von Einer Seite Blasinstrumente, und von der andern, Geigen mit ihrem Zubehör. — Nun, das kan ich sagen, daß wir alle entzükt waren; ich um so mehr, je weniger ich von der Anordnung des Festchens wusste, welche ich ganz dem Professor überlassen hatte.

So vergіng der Vormittag, und man hätte drüber schreiben können:

Deus nobis haec otia fecit!

denn es war alles vortreflich.

Wir furen nachhause; und als wir uns eben zutisch sezen wolten, erfuren wir, gleich jezt solle in der Kirche ein Brautpahr zusammengegeben werden.

Hastn' nicht gesehn, die beiden Mädchen voraus und wir alle hinter drein.

Das Pahr war weiter nichts, als ein schlanker Hanns und ein rundes Gretchen. — Die Versammlung brumte schon die lezten Verse; denn sie war in dem langen Liede so ein drei bis vier Töne gefallen: und wenns noch länger gewährt hätte, so hätte der Küster feliciter in der Oktav wieder anfangen müssen.

Indessen sezte uns der Küster mit vielen Krazfüssen, bei deren jedem er mit seinem Krumm-

kamm

kamm von der Stirn bis über die Mitte des Kopfs fuhr, eine solche Menge Stühle im Kreise vor dem Altar, daß noch einmal soviel Personen sich hätten sezen können.

Nun fing mein Pastor seine Rede an. Sie war kurz, aber sie schien dem Herrn Benson und seiner ihm anzusezenden Rippe, gar das zu behagen.

Die Leutchen gingen nun ums Altar herum, um, nach hiesigem löblichen Gebrauch ihr bischen Armut Sr. Würden darzubringen. Dann fürte ich unsern Trup an, und wir wandelten stattlich hinter ihnen drein; wobei der Herr Pfarr gar freundlich aussah ... Nun, das werden Sie mir doch wol zuguthalten, lieber Herr Pastor?

„Es ist hier schön kühl," sagte der Herr Professor, „wie? wenn wir uns noch sezten?"

„Ja," antworteten die Mädchen, und liessen ihre Enveloppen etwas zurükfallen.

Jezt kam der Küster langsam aus der Sacristei, stellte sich vor den Professor, beide Füsse dicht zusammen, das versteht sich, und sagte, (indem er eine sehr tiefe Verbeugung machte,) mit einer gekünstelten Stimme: „das war sehr „weislich, Ihro Gnaden; und mein Leopold soll „stante pede den Calmus und das Tannenlaub, „für welches jenes Brautpahr die Gebühr nicht „erlegen wolte, darbringen, und vor Dero Füs„sen zu Selbiger Erquikung hinstreuen."

Dies geschah sogleich. — Wir hätten gern gelacht, wenn's nicht in der Kirche gewesen wäre. Lieschen pruhschte los; denn das Ding mus lachen: aber der Küster fasste sie an der Manschette: „Ei, ei, Jungfrau, wir sind hier „an einem gottseligen Orte.“

Frau Janssen stand auf: „Kommen Sie doch,“ indem sie die Mamsel Kübbuts bey der Hand ergriff, „und probiren Sie doch, wie sichs am Al„tar steht?“

„In der That,“ sagte der Professor, der den Herrn Benson hinfürte, „wir müssen sehn, wie „es Ihnen lassen wird.“

— Sehr gut, das betheure ich Ihnen, Herr Pastor, sehr gut lies es; und da eben der Prediger sich uns näherte, sagte ich zur Mlle. Kübbuts: „Wenn das nun hier Ernst wäre, und „sehn Sie nur, wie ernsthaft hier der Mann Got„tes aussieht: wie würden Sie da zittern?“

„Warum?“ sagte sie, ward aber doch, weils Grossprecherei war, sehr roth, „warum? In „Ihrer Gegenwart würde ich mich fassen; denn „Sie sind so ein rechter Oncle Selby.“

„Gut“ sagte ich, „Herr Pfarr, copuliren „Sie doch einmal ein bischen her.“

Das Ding machte sich stark wie ein Held: „Meinetwegen,“ sagte sie, „möchte es jezt gleich „seyn; wir stehn hier auf dem Calmus vielleicht „weicher, als wir auf dem Teppich stehn werden.“

„Im

„Im Ernst, Mademoiselle?“ versezte der Prediger, indem er seine Agende hervorzog und Eine Stuffe des Altars bestieg.

Aber jezt erhob sich ein Geräusch hinter uns. Kann es der Herr Professor, so wird er Ihnen schreiben, was wir alle, ein jeder nach seiner Art, für ein Gesicht machten, als zween gefärlich-grosse Heiduken, dann, an der Hand des Obristen * ff die Gräfinn *ow, und dann, Kammerdiener und Kammerjungfern ohne Mahs und Zahl in die Kirche traten.

„Die Gräfinn lässt bitten,“ sagte ein Läufer, „daß die Gesellschaft auf ihren Pläzen bleibe.“ — Sie selbst (eine würdige und sehr gnädige Dame,) näherte sich dem Brautpahr, welches aussah, wie ein pahr Enten, wenns blizt: „Sie „müssen,“ sagte sie leise, „mir erlauben, daß „ich ganz nach meiner Laune meine Idee aus„füre. In Ihren vier Wänden, oder in der „Schloskirche, oder hier, das kann unsern Her„zen einerlei seyn. Hier sind die Ringe.“ — Sie stekte sie Beiden auf.

Die guten Leute waren ausserordentlich betreten. Es kan wahr seyn, was Lieschen gesehn haben will, daß der Bräutgam aus der Seitenloke seiner Perüke ein Hasellämchen*) herauszupfte, welches auf dem Spaziergange, ich weis nicht wie? vielleicht nicht ohne Zuthun der Braut? hineingekommen war. Aber das ist

 wahr,

*) ein wollartiges Gewächs des Haselstrauchs.

wahr, daß diese Braut, in grosser Verwirrung, auch nicht eben ganz leise, zur Gräfinn sagte: „das ist nicht möglich, Ew. Excellenz, sehn Sie „doch dies Kleid!“

„Zum Glänzen ists immer noch Zeit genüg,“ sagte die Gräfinn: „diese und Ihre übrigen Be„dürfnisse sind in Ihrer Wohnung in Königsberg „schon besorgt.“

Nun küsste das gute Mädchen ihre Schürze; Frau Janssen und der Professor (denn diese beiden hatten um alles gewust,) sagten noch so einige Worte zur Beruhigung beider; die Gräfinn und der Obriste sezten sich; das Brautpahr musste zu beiden Seiten plaznehmen. Die Braut sas, und spuhlte an ihren Kleidern, wie eine Gans die sich baden will. Endlich fiel sie beinah auf die Knie vor der Gräfinn: „Sehn Ew. Excell. „doch diesen Kopf.“

Wahr ists, sie war in eignem Hahr frisirt gewesen: aber bei dem Bachern im Walde war das alles so zerzaust worden, daß sie aussah wie ein Strauchdieb.

„Das ist nun nicht anders,“ sagte die Gräfinn, und zog die Schultern, „denken Sie nur jezt an „Ihr Herz und nicht an den Kopf.“

Nun fiel unsre volle Musik in ein Loblied ein, zu welchem der Prediger den Ton gegeben hatte; alles, was im Dorf gehn konnte, stürzte in die Kirche, und ich hoffe, daß kein altes Weib hinterm Spinnroken blieb.

Nach

Nach dem kurzen Gesange trat das Pahr hin. — Die Gräfinn reichte der Frau Janssen einen schönen Kranz, welchen diese geschwind der Braut auf ihren Kehrbesenkopf sezte. — Nun sah das Aeffchen auf einmal vergnügt aus. (Und es ist auch gut, daß Kränze gegeben werden; aber das gefiel mir auch, daß einst ein Prediger in meinem Vaterlande einem frechen Weibsbilde, den Kranz erst abnehmen lies, eh er anfing herzulesen.)

Der Prediger hielt nun eine ganz kurze, aber gewis ausgesuchte, Rede; und dann schlossen wir mit dem Verse: „Der ewigreiche Gott ꝛc.“ — (Mir liefen die Thränen aus den Augen; ich weis wol, was ich so dachte; und liebster Herr Pastor, es wäre viel davon zu reden!)

Die Gräfinn war so gnädig, ihre Leute ums Altar gehn zu lassen, und wir alle folgten wieder, wie zuvor; wobei denn dem Herrn Pfarr seine Fakel gewis nicht ausgehn wird.

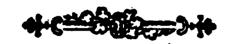
„Es ist mir lästig genug,“ sagte die Gräfinn zu uns, im herausgehn aus der Kirche, „vermuten zu müssen, daß unsere Gesellschaft“ (indem sie dem Obristen den Arm gab) „Ihre Freude vielleicht stören würde;“ (zum Prediger) „und auch Sie, dächte ich, müssten nicht mit ins Hochzeithaus gehn?“

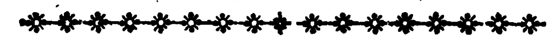
„Ein Wagen,“ sagte ihm der Obriste, „wartet vor Ihrer Thür: Sie werden nach Ihrer Bequemlichkeit mir nach Königsberg folgen.“ —

Und nun flogen beide in die Kutsche; und Läufer, Kutsch und Heiduken furen dahin wie ein Sturmwind! doch blieben der Haushofmeister, der Cammerdiener und die Cammerjungfern bei uns. Ganz recht war mirs nicht, daß der Prediger entfernt ward; theils ist er nicht einer von denjenigen, welche die Freude stören; theils lag darin eine kleine Voraussezung, wir würden bei unsrer Lust unartig seyn. Es kränkt mich immer, zu sehn, daß man frölichen Menschen mistraut. Ich meines theils traue dem Frölichen immer eher gute Gesinnungen und christliche Thaten zu, als dem Betrübten. Ist nicht die Freude die beste Disposition des Menschen! Doch weiter.

Wir fanden unsre Tafel vergrössert — und kurz, ich habe vielleicht in meinem Leben nicht einen so frölichen Tag gehabt. — Alles ging auf Kosten der Gräfinn; was der Professor und ich zusammen geschossen hatten, das warfen wir in kleiner Münze unter die Kinder und Armen des Dorfs aus, welche unter unsern Fenstern sich versammleten, und der Haushofmeister that im Namen seiner Gräfinn eben dasselbe.

Fort-





Fortsezung.

Von Bergshöfchen hundert und Eine Meile ins Land.

Indessen war unsre Tafel gar nicht prächtig, und noch weniger mit Ueberflus der Speisen besezt; denn die Hauptsache dieser Dame war, daß alles unnüze, was die Mode so eingefürt hat, wegfallen solte. Und ich für mein theil mus auch sagen, daß übermässige Besezungen der Tafel bei solchen Vorfällen, und überhaupt, uns keine Ehre bringen. Lässts nicht, als wenn wir unserm Kopf nicht zutrauten, er werde ein Vergnügen erfinden können? wie? Denn wirklich, wenn Essen und Trinken an einem Freudentage so angelegentlich besorgt wird, ich sage an einem Freudentage: so solte man denken, Kopf und Herz wirke nicht, wo nicht der Magen voll ist. Hätte ich zu befehlen: so legte ich an solchem Tage jedem Gast neben seinem Glase Wein (denn daß der Wein des Menschen Herz erfreut, das ist nun per traditionem schon einmal so auf uns gekommen, und es mag denn auch dabei bleiben: mässig genossen, ists der Wein immer werth, daß unsre Dichter — wenn nur die armen Stümper nicht so dabei dursten müssten — ihn besingen) Ja, da wolte ich sagen, daß ich an solchen Tagen der Freude jedem Gast ein scherzhafts Buch neben seinem Glase würde hinlegen lassen: etwa

Sinn-

Sinngedichte, oder Rabeners Satiren, oder Gellerts Fabeln, oder den Humpfrei Klinker, *) oder einige NB unanstössige, Bogen vom Vademeco. **) Und doch geht es bei uns noch an, wie Herr

*) Wir glauben, das wir hier die Handschrift unrecht lesen; denn das Buch ist jünger als der Zeitpunct, in welchem dies geschrieben ward: aber werth war das Buch hier genannt zu werden. Freilig, einige Flekе desselben, möchten wir gern verwischen. —

**) Hier lesen wir gewis recht, bitten aber, daß niemand dem Herrn Puff den Priscian an den Kopf werfe. Der Mann wusste im Lateinischen nur dasjenige, was Herr Dipsychus unter Knien und Prügeln ihn hatte auswendig lernen lassen. Er hatte das alles mit einem, bei solcher Zucht ganz natürlichem, Widerwillen gelernt; denn damals gings in seinem Vaterlande noch so, wie in den mehresten der jezigen Schulen. Man lernte bis ins funfzehnte Jahr nichts als Latein. Das plauderte man her, so fertig und auch beinah eben so schön wie der Küchenjunge des Apicius — und im 30sten Jahr konnte man noch nicht lateinisch lesen. Man las in den Classen den Cornelius Nepos — ich sagte einst Herrn Puff, dies Buch sei eins meiner schönsten Lesereien; der Mann fing an zu lachen; er hatte ihn unter der Handleitung des Hern Dipsychus viermal gelesen, und glaubte, ich wolle ihn aufziehn. — Man konnte sprechen wie man wolte: vectîgal oder véctigal, néscimus oder nescîmus: aber sezte man vt mit dem indicatiuo, oder verwechselte man ein deponens mit einem actiuo; so kam man ins Carcer. Herr Puff hat mir gesagt, daß man, um es endlich dahin zu bringen, daß cinis allgemein als ein masculinum, und os als ein neutrum angenom-

Herr Prof. T* sagt; in S*n soll das Schmausen, wie er erzält, ungleich ärger seyn; noch ärger als vormals in den Seestädten. „Ich kam „mit sehr vielgeltenden Empfehlungsschreiben da„hin;" sagte er; „diese wurden sehr gut aufge„nommen, und ich sah bei dem offnen Gespräch, „während der Zeit, daß wir ein Glas ungarschen „Wein tranken, sehr deutlich, daß diese redlichen „Leute sich freundschaftlich mit mir verbinden wür„den. Indessen war ich drei bis vier Tage in „meinem Gasthofe, und kein Mensch bekümmer„te sich um mich. Es ward mir unerträglich, wie „ein Einsiedler mir gegenüber" (Herr Pastor, könnte ich nicht so sagen? wie? anstatt seinem vis à vis de moi-même?) „zu sizen, und „allein zu speisen. — Ich ging einst gegen abend „in eins derjenigen Häuser, wo ich Bekanntschaft „gemacht hatte. Man schien zu erschreken. Wären

genommen würde, auf den Uebertretungsfall eine Strafe von 4 ggl. an die Schulbibliothek vestgesezt habe; und für diese Summe habe man, zur Erbauung der lieben Jugend, das Modell eines römischen Dorfs auf einem Saal des Schulhauses hinzimmern lassen, und rund umher den Einzug eines römischen Siegers. — So ists denn kein Wunder, daß Herr Puff nur soviel Latein verstand, als mein gelehrter Leser verstehn würde, wenn er nicht auf der Hohenschule wirklich absolvirt — oder besser zu sagen: wenn er nicht nachher versucht hätte, das Latein, wo möglich so weit zu bringen, als ein reisender Grieche zu Rom.

„ren die S*r nicht so sichtbarlich redliche Leute:
„so hätte ich mit Erstaunen glauben müssen, man
„habe innerhalb drei Tagen mich vergessen; zumal
„da die Unterredungen und das ganze Betragen
„wirklich gezwungen waren. Man war gepuzt:
„dies lies mich glauben, man wolle ausgehn: und
„so ward ich veranlasst zu fragen, ob ich etwan
„die Gesellschaft wovon abhielte. Man vernein-
„te dies: aber mit solcher Aengstlichkeit, daß ich
„die Frage wiederholen musste. — Gleichwol
„schlugs acht und neun. Ich erwartete, mit
„Hunger, ein Butterbrod, und musste, um es zu
„bekommen, in meinen Gasthof gehn. Eben
„so gings mir in einigen andern Häusern; und
„wäre ich damals abgereist; so hätte ich von
„dieser Provinz sehr viel böses wenigstens ge-
„dacht. — Ich glaubte endlich im Ceremo-
„niel es versehn zu haben, lies also gleich im
„ersten Hause mich melden, und ward mit eben
„der Unnatürlichkeit aufgenommen, die ich beim
„ersten Besuch bemerkt hatte. Ich lies in ei-
„nem andern Hause mich melden: man schlug
„meinen Besuch aus, lies ihn sich aber für Ue-
„bermorgen erbitten; und die Schleusserinn,"
(denken Sie nicht etwa, Herr Pastor, daß das
soviel als bei uns Ausgeberinn sagen will:
sondern Schleusserinn heisst ein Mensch; das
will dort zu Lande sagen, eine Art von Cam-
mermädchen. — Herr T* redet weiter) „diese
„Schleusserinn sezte, als für sich, hinzu: es sei
„Mor-

„Morgen Stubenwaschtag. — Ich er„schien, traf die grosse Gesellschaft derjenigen, „von welchen man wusste, daß ich ihnen em„pfolen war, und ward mit einer solchen Auf„häufung von Speisen und Wein, und über„haupt mit solchem Pomp, bewirthet, daß den „ganzen Abend kein freundschaftlichs Gespräch „aufkommen konnte. So gings in allen diesen „Häusern nach der Reih. Wäre ich damals „abgereist: so hätte ich böses, sehr viel böses „von S*n gedacht; aber kaum waren die Feier„lichkeiten vorbei, so öffneten sich diese, blos „durch den, ihnen selbst lästigen, Zwang des „Herkommens, unterdrükten Herzen; und S*n „ist unter allen deutschen Provinzen mir die lieb„ste geworden.“

Der Professor sagte dies beitisch; ich habe mich dabei vielleicht zu lange aufgehalten, aber es verdriesst mich auch, daß die undankbare *räthinn neulich in unsrer Gesellschaft auf die S*r so unverschämt loszog.

Also weiter. Vorher nur noch das, daß ich mich über Julchen so ein bischen geärgert habe. Bis in die Kirche war sie so, daß kein Mensch hätte glauben können, sie sei krank gewesen; aber von da an, hing sie den Kopf wie ein Heuchler. Ich denke immer, daß das Liebe gewesen ist, vielleicht Neid; und als ich sie fragte, wusste sies selbst nicht. — Nachtisch (wo wir uns freilig nicht lange aufgehalten hatten,

ten, obwol es allerliebst dabei zuging) liefen wir alle wieder zum Wasser, wie die jungen Enten, wenn der Stall aufgeht, auch so ungefär in eben der Ordnung. Da sagts irgendwo eins meiner braunledernen Bücher, (lieber Himmel! ich habe es einmal als Schulprämium gekrigt — Ich!) — ja, weg ists! Es ist doch verdrieslich, so was sich einbläuen zu lassen, und hernach es so zu vergessen, wie junge Ehfrauen das Clavier! Pferde waren drin, Hunde, Wälzen im Grase . . . Nun weiter.*) Was meinen Sie? der Cammerdiener und die Frau Kübbuts wolten L'hombre spielen. Daran hatte ich heute morgen schon meinen Greul gesehn; denn im Grünen mit solchem Spiel sich abgeben, das kommt mir so vor, als wenn Sie, Herr Pastor, auf der Kanzel wolten Nüsse knaken. Es gelang mir doch, die Leute dahin zu bringen, daß sie nicht spielten, das heisst: unserm heutigen Zwek nicht entgegen strebten.

*) Imberbis iuuenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi.

Herr Puff hatte seines Zeichens in seinem Horaz noch schulfleissiglich beigeschrieben, custos sei hier so viel als ἐπίτροπος oder παιδαγωγός!

Fortse-



Fortsezung.

Linquor, et ancillis excipienda cado.

OV.

Nun gings denn auch ganz müssig zu: das heisst: sehr ämsig warffen die Herrn Butterbrod;*) und die Mädchen klatschten den Herrn das Wasser ins Gesicht. Die ämsigste war Jungfer Lieschen-Nitka; denn die war überhaupt heut ausgelassen, wie immer. Sie stand auf einem abgehauenen Stamm, holte, um das Wasser recht weit zu werffen, mit einem Ruder hoch aus, schlug zu, verfehlte die Fläche des Wassers, und plumps! lag sie drinn wie eine Müze. Ja! das Freudengeschrei hätten Sie hören sollen! Erst freilig ein gellends Geschrei aller der Weiber — aber bei dem allen wars gar kein Spas; denn das Wasser war immer ein zehn Schuh tief, wie die Flüsse es sind, wenn sie eine Biegung ins Land machen; und das Mädchen war durchaus unter das Wasser geschossen. Ich war zum Glük flink genug, in den Kahn zu springen und sie heraus zu holen.

Ihre

*) so nennt mans, wenn Scherben und flache Steine auf dem Wasser hingeworfen werden.

Ihre fünf Sinnen hatte sie noch beisammen, hatte auch eben nicht Wasser verschlukt: aber jämmerlich war sie erschrokken.

Da stand sie nun.

Ohne Lachen konnte man sie nicht ansehn; denn sie war, wie es dem niedlichen braunen Mädchen zukommt, über und über in weissen Nesseltuch gekleidet: *) das alles war durchgeweicht, und lag ihr nun so vest am Leibe, daß sie bei dem todtblassen Gesicht einer marmornen Bildsäule durchaus ähnlich war. — Das Lustigste war, nicht nur daß sie uns allen, die wir doch zugesehn hatten, den ganzen Verlauf umständlich erzälte, sondern daß gleich drauf alle die Frauenzimmer, eine der andern eben dasselbe wieder erzälten. Endlich musste sie selbst mitlachen: aber erst indem ich die Gesellschaft auf die seltsame Figur ihres Kopfs aufmerksam machte, ward sie gewar, daß ihre schöne Haube verloren gegangen war; und da kam noch ein hübscher Spas. Herr Kübbuts (welcher beim Frauenzimmer eine besondre Gabe der Dienstfertigkeit zu haben scheint) sprang in den Kahn, und seine Schwester nebst einer Kammerjungfer der Gräfinn baten ihn, sie mitzunehmen. Wacker furen diese drei nun auf die Haube los; und freilig, weil Herr Kübbuts wol hebräisch, aber nicht rudern konnte: so gings immer rund herum, bis der Kahn, wirklich nur durch

den

*) Pulla decent niueas — —
Alba decent fuscas — —

den Zufall, als die Haube kam. Herr Kübbuts wolte sie mit dem Ruder näher holen, nahm sich aber dabei so ungeschikt, daß das Ruder ihm entfiel. — Nun ging das Geschrei aufs neue los: die beiden Mädchen schrien vor Angst, denn der Strom ging schnell; und wir auf dem Lande schrien vor Herzenslust. Die beiden Frauenzimmer sassen eine vorn, die andre hinten im Kahn, und strekten flehend die Hände zu ihm aus; und Er stand in der Mitte, und tröstete sie mit lauter Stimme durch den vsus narcoticus dieses Vorfalls.*) Ich musste endlich nur Hand anlegen, indem ich mit dem grossen Boot mich ihnen näherte; und verwünschte Prinzessinnen können aus einem bezauberten Schlos nicht so eilfertig herauskommen, als diese Mädchen und der Magister selbst in mein Boot stiegen. Die Haube war indessen verschwunden; vielleicht war das Ding so voll Draht und Nadeln, daß es wol zu Boden gesunken war.

Aber ich kan die Finger nicht mehr rühren: Herr Prof. T* kam jezt; vielleicht wird er weiter schreiben.

*) Er will wol sagen: epanorthoticus.

Fortsezung.

Etwas für Niederländische Maler. Viel Licht für die Geschichte der Frau Benson und des Mag. Kålbuts.

Herr Prof. T* an Herrn Past. Gros.

Bis an Lieschens Errettung aus dem Wasser ist Herr Puff gekommen? ich wundre mich, daß er die Beschreibung der Metamorphose mir überlassen hat, in welcher sie hernach erschien; denn er hat sich drauf gefreut, diese Ihnen zu geben. In seinem drolligten Ton würde sie lesenswerth seyn; denn man musste erst im Dorf umherschiken, um Wäsche zu bekommen; und jede unsrer Frauenzimmer hatte ein Stük ihres Anzugs hergeben müssen, um das Mädchen troken wieder herstellen zu können. Der Zufall hatte gewolt, daß keins dieser Stüke zum Ganzen passte, indem alles entweder zu lang oder zu kurz, zu eng oder zu weit war. Hiezu kam, daß der Anzug der Uebrigen durch diese Mittheilungen auch verstümmelt war, folglich alle so aussahn, als hätte man sie zu früh vom Puztisch aufgejagt. Mit dem Kopf aber hatte man gar nichts anfangen können: alles was möglich gewesen war, war das, daß man einige Endchen Band und Kanten herum gestekt hatte. Ueberdem musste sie auf den Strümpfen gehn, bis

ihre

ihre Schuh troken waren; und diese wurden in kurzem so troken, daß sie sie gar nicht anziehn konnte. Dieses Umstands bediente sich Herr Puff: unter dem Vorwande, noch einmal spazieren zu wollen, fürten wir jeder ein Frauenzimmer an der Hand in einen grossen Sal — wo sogleich ein Tanz eröffnet ward.

Nie ist bei einem Tanz so herzlich gelacht worden; denn Lieschen tanzte auf ihren Strümpfen; (merken Sie, daß man keiner andern, als roth und blaugeflammter wollner Strümpfe hatte habhaft werden können;) auf diesen tanzte sie frisch, weil sie sah, daß man sie nun schon einmal zur Königinn des Balls gemacht hatte.

Herr Benson wolte nicht tanzen: er hatte viel Müh den Herrn Puff zu überzeugen, es schike sich nicht für ihn, als einen nächstens zu erwälenden Prediger. Desto mehr sezte Herr Puff dem Herrn Kübbuts zu. Dieser kam bei ihm mit der Entschuldigung durch, es schike auch für ihn sich nicht: doch verdros es ihn, daß Herr Puff auf den Argwohn kam, er könne nicht tanzen. Er betheuerte zum Unglük, er könne es allerdings; eine der Cammerjungfern ris ihn in die Mitte des Sals, und Herr Kübbuts tanzte nun so genau wie ein Bär, daß wir alle uns sezen mussten, um vor Lachen nicht umzufallen.

Jezt lies Herr Puff Hanns und Greten und ihre Gesellschaft holen; denn wir sämtlich waren

von Lachen erschöpft. Auch diese führten ein sehr belustigends Schauspiel auf.

Wir tranken nun noch The, und wolten eben aufbrechen, als Herr Puff mir sagte, er wolle mir jezt ein Frauenzimmer zeigen, welches in Mancher Augen noch schöner sei als Sophie. Er fürte die Frau Kübbuts, ihren Sohn, Herrn Benson und mich, in seiner Schwester Garten. Des Gärtners Tochter war dies schöne Mädchen.*) Sie ist eine beinah vollkommne Schönheit; aber daß der kranke Kübbuts sie sah, das verdarb uns die Lust des ganzen Tags. Er schwieg ganz still, und suchte in allen seinen Taschen. Seine Mutter erschrak: „ein Zufall „kommt," sagte sie uns leise, und winkte der Jungfer sich zu entfernen. Sie that es, so, wie wir; aber Herr Kübbuts blieb unbeweglich stehn, antwortete auch nichts auf unsre Einladung, mit uns umzukehren. Es gelang der Mutter endlich; wir furen nach Königsberg, aber er sprach kein Wort.

In diesem Zustande ist er noch heut, und versucht alle Schlüssel, um das Kästchen, von welchem ich neulich schrieb, **) zu öffnen. Ich hoffe jezt den Grund seiner Krankheit zu finden; denn es ist augenscheinlich, daß der Anblik der Gärtnertochter ihren Ausbruch veranlasst hat.

Ich

*) S. den Schlus des Ersten Theils.

**) S. 216. u. f.

* * *

Ich habe die jungen Ehleute gestern in ihr Haus begleitet. Die wohlthätige Gräfinn hatte allen nöthigen Hausrat besorgt, jedoch alles prächtige vermieden. Sie hat meinen Plan bewilligt, nach welchem Herr Benson, bis seine Umstände sich bessern werden, auch wenn sie bis dahin sterben solte, jährlich soviel Zulage erhält, daß er sein Haus und die Familie seiner Frau ernären kan. Am Ende des Jahrs wird freilig eben nichts übrig bleiben: die Gräfinn hat aber auch die Absicht, dem Stolz der jungen Frau Gränzen zu sezen; daher auch der ganze weibliche Hausrat das Namenzeichen des Manns trägt. Ich bin heute da gewesen, und habe das seltene Vergnügen gehabt, zween ohne Täuschung glükliche Menschen zu sehn. In ihren Freundschaftsbezeugungen war nichts heftigs und nichts albernes — eine Vorbedeutung einer dauernden Liebe! Ich freute mich mit ihnen, indem ich sie im Hause herumfürte, und den Vorrat in Kasten und Säken, im Hof und im Keller, ihnen zeigen konnte. Ich dachte, mein liebster Freund, daß so ungefär ein Prediger sich freut, wenn er in seiner Gemeine welche findet, die, so wie ers ihnen anbot und versprach, durch christlichen Gottesdienst zum Genus des Guten gekommen sind.

Ich ging heut[illegible] früh wieder hin; sehr früh, um eher da zu seyn[illegible] als die gestrige Hochzeitgesell-

schaft: aber fast mit mir zugleich kam diese, und noch zahlreicher als gestern. „Alle Narrnspos- „sen,“ sagte Herr Puff angelegentlich zu denjenigen, die aus der Gräfinn Hause hier waren, „werden dienstlich verbeten ...“ und in dem Augenblik trat Herr Benson in den Sal, und gleich nach ihm seine Frau — ein ganz hinreissender Anblik; denn beide, besonders die junge Frau, waren im vollen Tagskleide. Das, freilig nicht ganz zu vermeidende, Geräusch ward still, indem Herr Puff die Fenster öffnete, welche aufs Feld sehn. „Welch ein prächtiger Sonnenaufgang!“ sagte er. Der Frau Janssen Bruder, ein treflicher Sänger, ging ans Clavier, und alles stellte sich um ihn her. Er sang:

Die Morgenröthe kommt! schön, wie ein junger Gatte
hervortritt aus dem Schlafgemach.
Und, lieblich (wie die Braut, die Er verkündet hatte,)
und prächtig, kommt die Sonne nach;

und Stralen fliegen hin! und Schatten sinken nieder
und zittern hin zur neuen Nacht —
So tritt der Gatte auf: die Neider sehn ihn wieder
und sehn der schönen Gattinn Pracht;

und endlich herscht sie ganz, die Königinn der Himmel!
in ihrem Licht jauchzt alles laut:
so tritt die Braut hervor — das fröliche Getümmel
drängt sich, und huldigt Ihr, der Braut.*)

„Guter,

*) Zur Rolleschen Compos. von „[illegible] prächtig bist du ꝛc. (Sechzig auserl. Ges. S. 1.)

„Guter, bester Landsmann," rief Herr Puff, „wo Sie hier so auf der Stelle und aus dem „Stegreif, das Liedchen gemacht haben: so sind „Sie mir magnus Apollo. Wo nicht: so ists „doch warhaftig aller Ehren werth, ein Wört„chen, was der liebe Gott zu seiner Zeit beschert „hat, recht à propos anzubringen verstehn. — „Frisch dran zur Huldigung!" (indem er der jungen Frau Hand küsste, und, nur ihr merklich, ein Galanterieringchen auf ihren Finger gleiten lies, welches seine hundert Ducaten werth seyn mag; und indem er sie an das Clavier zog, weil sie ihre Bestürzung nicht bergen konnte:) „Warten Sie doch da noch ein bischen, Messieurs! „Sagen Sie mir, Madame, denn Sie verstehns, „ob das Lied nicht eine Ode ist? denn es soll ja in „Deutschland nur etwa ein Duzend wahre Oden „geben, obwol hunderttausend Dinger so über„schrieben sind. Mich dünkt wenigstens, es hat „ganz den Gang eines Liedchens, was hier un„ser Julchen einst, ganz in ihres Herzens Einfalt, „sang, und worüber Freund T* die Hände zu„sammenschlug und ausrief: da, endlich einmal „wieder eine O d e! — Las doch hören, Jul„chen!" — Ohne sich lange bitten zu lassen (denn das thut wol nur ein Gek, oder ein eigensinniger Virtuoso) sang Julchen mir zum Clavier:

Geschaffen fü[illegible] reinste Liebe,
o Braut! wie Du;

 bewegt

bewegt vom stärksten Selentriebe,
und doch voll Ruh;

der Freuden werth, die, auch im Leiden,
der Weise schaut;
ja! werth der allerhöchsten Freuden,
wie Du, o Braut!

und mit der Schönheit feinsten Zügen,
wie Du, geschmükt,
auf die, wenn auch die Dichter schwiegen,
der Kenner blikt:

so kam Er — sprach vom schönen Bunde —
und ward geliebt —
O Braut! sei glüklich, wie die Stunde,
die Dir ihn giebt! *)

Sie

) Solte Herr T nicht recht haben? Solte nicht im ununterbrochnen Gange Eines einzelnen Gedankens das Wesen der Ode bestehn, — oder wenn das gelegentlich nicht seyn kan — im Fluge über jede Hindernis hinweg? Ist Dichtkunst (wir fragen in Demut an) die Uebung des Geists, dem, was auf seinem Wege schön war, durch willkürlich hingeworfne, und nun glüklich überstiegne, Hindernisse (wie z. E. der Reim, das Versmahs ꝛc.) noch mehr Schönheit zu geben? und ist dann die Ode der immer gerade und schnelle Flug des Adlers, oder sein, noch schnellerer, Flug zwischen und über Felsspizen? — Wir wünschten wol, daß die lezte halbe Seite des nächsten (aber kleinsten) Taschencalenders, zu ei[illegible] Verzeichnis derjenigen Oden angewandt würde, welche Deutschland ausser den Ramlerschen etwa hat.

Sie können nun die Freude dieses festlichen Morgens sich leicht vorstellen.

Meine Tante lässt mich ruffen . . . . doch ich will dies Blatt mitnehmen.

* * *

Die Sache wird nun ernsthaft werden. Meine Tante hat sich des Kästchens bemächtigt. Ich habe es geöffnet. Ein Bildnis eines sehr schönen Frauenzimmers lag drin, von Herrn Kübbuts selbst in Miniatur gearbeitet. Auf dem Blatt, welches drum geschlagen war, stand folgends:

„Dieses höchste Ideal der weib-„lichen Schönheit glükte mir nach „sehr niederschlagenden Versuchen „und ward fertig den 6ten Sep-„tember 1757."

Die Wittwe Kübbuts kan nicht Worte finden, um mir für dasjenige zu danken, was ich bis jezt zur Cur dieses unglüklichen Manns gethan habe. Sie glaubt, die Wirkung davon sei gros; denn bei allen ähnlichen Anfällen habe man schon in der ersten halben Stunde ihn binden müssen, und jezt zeigt sich ausser seinem tiefen Stillschweigen kein Zeichen der Krankheit. Freilig seine Hypochondrie habe ich ungleich mehr geschwächt, als ich in einem so kurzen Zeitraum thun zu können glaubte; seinen Hoch-

muth

muth (diesen Fehler der ganzen Familie) habe ich gebeugt, bis er brach; den starken Anstrich von Pedanterie hat die launigte Satire meiner Tante ganz heruntergebracht: er fühlt in seiner sehr theilnehmenden Sele das Glük seiner Schwester; und heute schien es einen sanften Eindruk auf sein leidends Herz zu machen, daß ich ihm sagte, die Gräfinn habe die Zulage seines Schwagers auch für seine Bedürfnisse gros genug gemacht.

Von dem Bildnis, welches nun in meinen Händen ist, werde ich einen Gebrauch machen, den Sie mit der, wie ich hoffe, glüklichen, Wirkung desselben, zugleich erfaren sollen.

Ich vergas, das sehr erfreuliche Ihnen zu sagen, daß Julchen, eine kurze Melancholie ausgenommen, welche gestern, vielleicht ganz natürlich, sie überfiel, gesund ist.

Wann werden Sie denn zu uns kommen? Verlassen Sie Ihr Klaghaus: jedes der unsrigen ist ein Haus der Freuden. Ich bin u. s. w.



XXVIII. Brief,

welcher dem Charakter des Herrn Schulz keine Gewalt anthut.

Herr Schulz an Herrn von Pousalv zu Königsberg.

den 13 Aug. Donnerst.

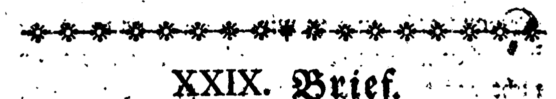
Komm geschwind zu mir, liebster Freund. Lieschen ist bei mir gewesen.*) Sie hat zwar nicht gestehn wollen, daß sie auf Veranlassung der Madem. VanBerg kam: aber ich bin gewis, daß es so ist. Je verdrieslicher der Vorfall mit jener Sophie war, desto angenehmer schmeichelt mir Julchens Gesandschaft; und so wenig wir sonst leiden können, daß die Mädchen sich anbieten: so mus ich doch sagen, daß ich mit einem Mädchen glüklich zu seyn hoffen darf, welches meinen Werth so sehr kennt. — Himmel! wie eitel ist doch jenes Geschlecht! Es scheint nur für Geld und Titel Empfindung zu haben! Jenes reizt hier die geizige Mutter, und dieses die Tochter; denn ich wette, daß Lieschen von beiden bevollmächtigt war. Dieser Vorfall ist mir in tausend Absichten bequem, besonders in so fern es verdrieslich war, diese Verbindung mit dem VanBergschen Hause (vermutlich durch Herrn Domine) ausgeplaudert, und mich lästigen Nach-

*) S. 249 f.

Nachfragen ausgesezt zu seyn, auf welche ich nichts antworten konnte. Ich kan dir mehr sagen: es ist als empfände ich, was mein Dichter sagt:

Sublatam ex oculis quaerimus inuidi. *)

Komm nur bald, und mit einem Vorrat guter Anschläge. Ich freue mich im Voraus, gegen deinen ewigen Tadel der Vernachlässigung der Mademoiss. VanBerg, nun sicher zu seyn.



XXIX. Brief.

Herr von Pousaly empfiehlt sich den Lesern.

Herr von Pousaly an den Hofrath Schulz.

den 13 Aug. Donnerst.

Ich bin noch so krank wie immer, liebster Hofrath, und kan also nicht ausgehn. Deine Nachricht befremdet mich. Du liebst Julchen; das geht für sich: aber daß dieses Frauenzimmer dich noch lieben solte — lieber Herr Bruder, das ist gewis eine Einbildung. Mein Prosaiker sagt vielleicht etwas richtigers als dein Dichter:

Quae volumus et credimus libenter, et quae sentimus ipsi, reliquos sentire speramus. *)

Ists

*) „Nach der Trennung ist sie uns noch wünschenswerther."

**) „Was wir wünschen glauben wir leicht, und hoffen, „daß

Ists aber wahr, daß Lieschen auf dieses Frauenzimmers Veranlassung gekommen ist: so sind nur zween Fälle: Entweder, Julchen ist sehr krank; und dann weisst du, was die Menschenliebe von dir fordert — (und hier mus ich dir gestehn, daß es mich sehr befremdet, in deinem Briefe nichts von dieser Vermutung zu finden. Ich, liebster Hofrath, wolte warlich nicht auch des geringsten Mädchens Ruh gestört haben! Du weisst, wie sehr ich alles getadelt habe, was du gethan hast, seitdem du Sophien kanntest. O hüt dich, daß die glükliche Wendung deines Schiksals nicht überhaupt dein Herz verderbe! Las nicht soviel Kreuz dich umsonst gedrükt haben!) Oder — dies ist der andre Fall — Julchen müsste eine nichtswürdige Person seyn. Du sagst, dies zu entschuldigen, etwas sehr eitles. Mich dünkt, ein Frauenzimmer, welches sich mir anbietet, kennt meinen Werth gar nicht; sie beleidigt mich. Ich wünsche dich zu sprechen.

„daß Andre eben das empfinden, was wir empfinden." — So haben wirs wenigstens in einer sehr berühmten neuen Uebersezung gefunden.

XXX. Brief.

XXX. Brief,

welcher nichts enthält.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Königsberg, den 13 Aug. Donnerst.

Ich eile, zum zweitenmal an Sie zu schreiben, ohne Ihre Antwort abzuwarten, weil sich hier alles sehr verändert hat. Julchen hat (wie zu Bergshöfchen sich gezeigt hat) ihre Gemüthskrankheit überstanden; denn nun ists klar, daß Sophie ein schwarzes Herz hat. Ausserdem daß, wie Sie wissen, sie den braven Herrn Puff hintergangen hat, der sich mit lächelndem Gesicht zu Tode härmt, und uns läugnet, was er Ihnen vermutlich geschrieben hat, und was ein Kind rathen könnte, ausser dem, sage ich, findet sich in einem Briefe, den sie an die Madame Van-Berg schreibt, nach einigen sehr zweideutigen Ausdrüken, diese Stelle: *) „Fast wage ich nicht, „zu fragen, was mein Julchen macht? — ach „Julchen konnte mir nicht mehr vergeben — ich „wäre von ihrem Bett nicht weggegangen, wenn „ich ihren stummen Blik damals so gefühlt hätte, „wie heute.“

„Gut,“ sagte Julchen, nachdem sie dies gelesen hatte; „ich weis nun, wer der Urheber mei-

„nes

*) S. 166.

„nes Unglüks gewesen ist: nun wird Gott das „übrige überstehn helfen, denn dies hat mich am „meisten gequält.“ — Aus dem Einschlus, welchen sie an Sophien zu schiken bittet, werden Sie den jezigen Stand ihres Gemüths sehn.

Herr Puff wundert sich sehr, daß er von Ihnen keine Antwort bekommt.

Ich habe Julchen von Herrn Schulz noch nichts gesagt. — Helfen Sie mir in Absicht der Uhr.

Elisabet Nitka.



XXXI. Brief.

(im vorigen eingeschlossen.)

Etwas für diejenigen Leser, deren Liebling Julchen ist:

Julchen an Sophien.

Königsberg, den 13 Aug. Donnerst.

O Sophie! Sophie! Ich weis nicht, ob ich werde die Kraft haben, Ihnen Dinge zu schreiben, die meine Sele empfindet, und welchen doch mein Herz entgegen strebt! O Sophie! konnten Sie so grausam seyn? Ich habe Sie oft angeklagt, und noch öfter entschuldigt; und wie konnte es anders seyn? war nicht mein redlichs, mein warlich redlichs, Herz, ganz Ihr? Ich verbarg Ihnen nichts vom Innern meines Herzens;

auch nicht das, was ganz verwarloset ist: und Sie . . . niemals würde ich so weit gehn, Ihnen noch diese Vorwürfe zu machen, wenn nicht Ihr Brief an meine Mutter so reuvoll wäre . . . Sie täuschten den Herrn Hofrath, (Sie wissen am besten, mit welcher, vielleicht an meinem Krankenbette ersonnenen, List) um ihn aufs allerausbrechendste von mir zu entfernen! Und zu welchem Zwek?

Bei dieser Frage schwellt mein Herz.

War's Freundschaft für mich, was Sie trieb, einen Menschen, den Sie für mich zu schlecht hielten, von mir zu trennen? O, mich hätte er glüklich gemacht — konnten Sie einem Würmchen seinen Wassertropfen zerstören, weil sie glaubten, für seinen Durst schike sich Wein besser? O Sophie! wer hatte Sie zum Schiedsrichter meines Glüks gesezt? Vielleicht hatte ich Ihnen in jenen trüben Stunden — ach ich besinne mich nicht mehr drauf — etwas aus einem Briefe des Herrn Leff ** in unbesonnener Vertraulichkeit gesagt: *) mussten Sie, konnten Sie das so misbrauchen?

Oder Ihr Herz ward der Freundschaft untreu, und wählte den Herrn Schulz — für sich.

Entsezliche Vermutung! — um so viel entsezlicher, je wahrscheinlicher sie ist. Ja Sophie, sie ist vielleicht noch mehr! Was kan sonst das

*) Die Stelle, wo Herr Leff ** die Liebe zum Herrn Schulz widerräth. 2 Th. S. 486.

das Verbrechen seyn, welches ich (wie Sie meiner Mutter schreiben) Ihnen zulezt hätte vergeben sollen: was wäre sonst in meinem stummen Blik gewesen, welches Sie nur erst einige Tage nachher fühlen konnten? Haben Sie mich je beleidigt? Sind nicht unsre Tage so voll Frieden hingeflossen? O Sophie! Sie scheinen jezt sehr unglüklich zu seyn; Sie haben die reizbarsten Adern meines Herzens zerrissen: aber es jammert mich, Sie unglüklich zu sehn! Ich eil, Ihnen zu schreiben, daß ich Ihnen alles vergeben habe. Ich thue noch mehr: ich liebe den Herrn Schulz noch heftig wie immer: aber da Sie, wie ein leicht zu lösends Räzel uns sagt, und wie eine Stelle Ihres Briefs bestätigt, *) von Herrn Puff sich losgemacht haben: so will ich die Erste seyn, die Ihnen melde, „daß Herr Schulz in Königs„berg, und ausser Gefar der Strafe des Zwei„kampfs ist.“ Ich weis, daß dies Geständnis meiner Liebe mir keine Ehre macht: aber ich thue es Ihnen, um Sie zu überzeugen, daß ich völlig so aufrichtig mit Ihnen umgeh, als ich gewünscht hätte, von Ihnen behandelt zu werden. Sind sie vest überzeugt, so, wie das Unglük überzeugen kan, daß Sie mit dem Hofrath glüklich seyn können: so unternehm ich es, meinen Oheim zu beruhigen; denn daß Herr Schulz nicht mir bestimmt ist, das weis ich jezt mit einer Gewisheit, die meinem Herzen den Trost bietet, des-

 sen

*) S. 168.

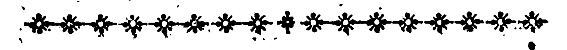
sen es bedarf, wenn meine Sele nicht in Abgötterei hingerissen werden soll.

In der Geschichte Ihrer sechs lezten bei uns zugebrachten Tage *) bleibt mir immer sehr viel räzelhaftes; aber: Liebe zu einem Menschen, welcher ohne Zweifel der Liebenswürdigste seines Geschlechts ist; Bestürzung über seine Entfernung nach dem Zweikampf; und endlich Dankbarkeit gegen meinen Oheim, vielleicht auch Mitleiden mit mir, können etwas davon erklären. Nehmen Sie meine Erbietung des sichern Friedens an, o Freundinn, die Sie mich nie beleidigt haben würden, wenn sie nicht ein weiblichs, das heisst ein schwaches, Herz gehabt hätten. Ich kan den nagenden Gedanken, zu Ihrem Unglük beigetragen zu haben, unmöglich kan ich ihn dulden. Nicht Grosmut, (diese wäre eine Beleidigung in Ihrer Lage) nein, Dringen eines Herzens, welches ich nie zurüknehmen könnte, wenn ichs auch thun müsste, hat meine Feder gefürt. Armes, immer gleichgeliebtes Fiekchen, der Ton der Schwermut, in welchem Sie schreiben, durchdringet mich! Ihnen mus ein unsäglichs Unglük zugestossen seyn. Kann es Sie beruhigen zu wissen, daß Sie mich nicht verloren haben: o! so schwör ich Ihnen bei dem Werth, den Ihr Herz mir vormals gab, daß ich noch mit eben der gesund-

*) S. 585. II Th.

bundnen Anhänglichkeit, daß ich mit entzükender Sehnsucht, bin

Ihre treuste Freundinn, Juliane VanBerg.



XXXII. Brief.

Dem Anschein nach eben so Episode, wie die Begebenheiten zu Haberstroh, und überhaupt die grosse Hälfte des Buchs.

Henriette an Sophien.

Memel, den 10 Aug. Montag.

Solten diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen: so würde es mir lieb seyn; was mich anbetrift, so bin ich Braut. Weiter; denn das ist ja nicht der Rede werth, daß man Braut ist; und Sie haltens ohnhin für Scherz, wannenhero ich es denn hiemit bei meinem ehrlichen Namen versichre.

„Aber Jettchen, wie? wessen Braut.“

Ach lassen Sie mich von wichtigern Dingen reden. — Wir haben alle Ihre Briefe, auch den aus Pillau.

„Aber“ . . .

„Still!“ — die Entwikelung der Geschichte Koschchens ist etwas abscheulichs; und wer hindert mich, Julchen für ein schlechtes Mädchen zu halten, die von dem Unwesen wenigstens etwas

 wuss-

wusste, und doch schwieg? Doch etwas so Böses hatte sie wol nicht vermutet.

„Aber“ ...

Still, sag ich! Das ist ja was entsezlichs, daß wir Mädchen keine dringernde Unterhaltung haben als die, „von Ihm und von Ihr, wie sie „sind zusammengekommen!“ Stören Sie mich nicht wieder; und damit Sie nur ruhig werden: so will ich Ihnen sagen, daß ich im nächsten Briefe mich unterzeichnen werde Frau L . . .

„Sieh! so hat die alte Liebe nicht „gerostet? das dachte ich schon neulich, „als Sie von ihm schrieben.“ *)

Ha, du gutes Kind! wäre nicht das bischen Puff: so wette ich, es würde dir nicht gleichgültig seyn, daß Frau L . . auch heissen kan Frau „Less**.“ Im Ernst, Fiekchen, ich heirate diesen in der That liebenswürdigen Menschen, mit sehr gutem Gewissen; theils weil ich nicht in Ihr Gehege komme, da Sie Ihren Herrn Puff haben; theils weil Herr Puff nun sicher ist, daß Sie nichts Kindisches thun werden. Mein Bräutgam hatte, ich weis nicht wie? erfaren, daß Sie lange bei unsrer Matrone gewesen sind. Er that uns also die Ehre, uns zu besuchen, um Ihren jezigen Aufenthalt zu erfaren. Wir sagten ihm den, und das übrige. Daß Sie den Herrn Puff heiraten, das sezte ihn ins äusserste Erstaunen. Sie wissen, daß ich so gern tröste und ermane,

*) II Th. S. 412.

mane, gern, wie ein Geiziger. Ich that das, und, daß ichs kurz mache, so wurden wir bekannt. . . . .

„Wer zum Kukuk? Sie und Herr „Leſſ**“

Zu dienen, ich und Herr Leſſ**; so bekannt, sage ich, daß er das Stükchen gutes Herz, mit welchem mich das Schiksal hjenieden herumflattern lässt, gewarward. Und — wie die Kerlen sind; gleich den Spürhunden revieren sie allenthalben, bis sie ein Wachtelköpfchen gewarwerden. Dann duken sie, und sehns unschuldig an. Schnell ergreift der müssige Landstreicher Cupido sein Gewehr . . . und schos, und traf mich, und rief „aporte!“ —

Schade! daß ich nicht einige Wochen eher Braut geworden bin; denn dann hätten diese Possen mich sehr belustigt, und Sie gewis zu einer Ohnmacht gebracht; wer weis, ob Ihr Herz, wie gut puffisch es auch gesinnt sei, nicht dennoch ein bischen leichter wird, indem Sie sehn, daß ich scherze. (Beiläufig, und so ganz unter uns will ich Sie nur benachrichtigen, daß ich eine schlechte Meinung von Ihnen fassen würde, wenn Sie noch jemals auf eine dem Herrn Puff nachteilige, Art an Herrn Leſſ** dächten. Lieben Sie Ihren Bräutgam so, wie ich den meinigen: so kan ich diese Warnung sparen.)

Und nun wollen Sie ohne Zweifel die Geschichte meines Herzens wissen? Hier ist sie:

Seitdem Herr L*, nicht Herr Leſſ**, ſondern Herr L* von Elbing zurükgekommen iſt, und bei Gelegenheit der Ueberbringung Ihres Briefs aus Inſterburg, *) mich geſprochen hat, hat er ſich viel Geſchäfte bey der Matrone gemacht. Einmal, da er bei uns geſpeist hatte, vergas er ſeine Handſchuh. Ich fand ſie im Fenſter, und in dem einen dieſen Zettel an mich. Er war nicht verſiegelt.

* * *

„Vergeſſen Sie es, Mademoiſelle, daß „Sie, heute ſind es 5 Jahr, mich abgewie„ſen haben. *) Fürchten Sie auch nicht, daß „ich mein jezt 46jährigs Herz Ihnen noch „einmal anbieten werde. Aber laſſen Sie „mich hoffen, daß in dem Namen L* nichts „iſt, was Ihnen widrig wäre. Sie haben „meinen Sohn auf dem Concert geſehn. Wol„len Sie wiſſen, was er für Sie empfindet? „Rathen können Sie es, wenn Sie erwägen, „daß ich dieſem einzigen, ſehr gute Hofnung „gebenden, Sohn, nicht ganz verbergen konn„te, wieviel es mich koſtete, auf mein Glük, „deswegen weil Sie es für allzugros für mich „hielten, Verzicht zu thun, und eine Liebe, „an welche ich heute noch mit ſehr ſüſſer Ge„nugthuung denke, in die eifrige Freundſchaft „zu verwandeln, mit welcher ich bin ꝛc.

„Iſaak L*.“

„N. S.

*) I Th. S. 88. *) S. 412. II Th.



„N. S. Ich seh nicht was Sie wagen,
„wenn Sie mir erlauben, Ihnen morgen mei-
„nen Jakob vorzustellen?“



Sie wissen, Fiekchen, daß alle meine Hand-
lungen sehr bedächtig, ernsthaft, und nach den
künstlichsten Mustern der weiblichen Künstlich-
keit zugeschnitten sind. Ich bedachte mich, ge-
nau so lange, als ich musste. Das heisst: ich
tunkte stehends Fusses eine Feder ein, und schrieb
auf eben das Blatt, und in eben dem Fenster,
wo ich die Handschuh gefunden hatte, folgende,
Centnerschwere, Worte:



„Hören Sie, liebes Väterchen: In Ihrem
„41jährigen Herzen mus doch was gewesen
„seyn, was meinem damals 15jährigen Keim
„eines Herzens nicht recht erspriesslich gewe-
„sen ist; denn jezt, da wir durch einen seltsa-
„men Zufall beide genau gleichviel älter ge-
„worden sind, finde ich nichts in meinem Her-
„zen, was mich bewegen könnte, Ihre Anträ-
„ge, wenn Sie sie heute wiederholt hätten, ab-
„zuweisen. Das macht, mein Herz ist jezt
„reif. Die Sache ist nun vorbei: und nach-
„dem ich so frei herausgeredet habe, überzeu-
„ge ich mich, daß Sie ihrer nicht wieder er-
„wänen werden; denn, von allen Seiten ge-

 „dreht

„dreht und gewendet, ist Ihre Freundschaft
„genau das, was mir eben recht ist, und was,
„hören Sie es? nicht verwandelt werden mus.
„Uebrigens, und ganz kurz, denn im Fenster
„schreibt sichs nicht gut; dient zur Antwort:
„daß in dem Namen L* kein Buchstab ist, wel-
„cher mir mehr oder weniger als der übrige
„Theil meines Lesbüchleins p. 1. gefiele; daß
„ich Ihren Herrn Sohn nicht gesehn habe,
„weil ich auf dem Concert den fürchterlichen
„Bassisten nicht genug ansehn konnte; daß ich
„allerdings wissen will, was er für mich em-
„pfindet, da ich zum rathen viel zu tiefsinnig
„und gesezt bin; daß ich nicht seh, was ich
„wage, wenn ich Ihnen erlaube, Ihren Sohn
„heute herzufüren; daß ich . . . . hollah!
„Ihr Brief ist ja aus! — nun, daß ich Ih-
„nen die Bedachtsamkeit zutraue, weder der
„alten Matrone noch dem ehrsamen Jungge-
„sellen ein Wörtchen davon zu sagen, daß Sie
„mir einen unschiklichen Zettel geschrieben ha-
„ben, und daß eine Antwort, die nicht um
„ein Hahr besser ist, drauf erfolgt ist. Wir
„wollen blos unsern Spas haben; Sie, den,
„zu sehn, wie sich ein Mädchen in meinen Um-
„ständen geberdet; und ich, den, zu sehn, wie
„die Knaben das machen, wenn sie sich von
„Grund der Seelen verlieben. Puzen werde
„ich mich nicht; sonst vergafft sich der Mensch
„in meine Blonden, Kanten, und so fort.
„Aber

„Aber Er an seinem Theil könnte sich unmahs-
„geblich ganz zierlich ausstafieren; denn
„wenn Ihr Herrn nicht durch einen guten seid-
„nen Fus, geschmakvolle Schnallen, *) hüb-
„sche Manschetten und dergleichen unsern Blik
„fesselt: so fallt Ihr, und das sei in Fried
„und Einigkeit gesagt, nicht sonderlich ins Ge-
„sicht. Leben Sie wohl, lieber Herr Commerz-
„rath, und glauben Sie, daß ich Ihnen von
„herzen gut bin.

„Henriette.“



Fortsezung.

Die Natur. Henriette in Rüstung. Herr Jakob L* sezt sich. Henriette holt weit aus.

Ich lege Ihnen, bestes Fiekchen, noch ein Blatt bei, denn die Historie wird lang; und wer weis noch, ob sie in Ihrer Lebensgeschichte (welche gedrukt werden kan, weil Sie immer neuen Begebenheiten entgegen reisen) Episode ist; **) denn ich werde Ihre Nachbarinn.

Mein

*) Denn Touche-terre hatte man noch nicht.
**) „Wenn mein Buch betitelt wäre: „Geschichte“
„der Sophie: so würde mir der Zwang der Regel
„alle Episoden verbieten. Aber von diesem Zwan-
„ge spricht mich mein Titel los, indem ich eine
„Reise“ verspreche. Was unter den Briefen, wel-
„che



Mein Zettel ging ab, doch versiegelt. Ich dachte weiter nicht dran, bis Herr Isaak L* kurz vor dem Mittagsessen in unser Zimmer kam, unter dem Vorwande, er habe auf der Post einen Brief, von, glaubte er, Ihrer Hand, gesehn. Da

„che ich habe, zu einem meiner Zweke brauchbar „ist, das heisst: was Warheiten enthält, die mir ge„meinnüzig scheinen, oder die das betreffen, was „ich in der Stille am Publiko bemerkt, und lange „auf dem Herzen gehabt hatte, das werde ich ein„rüken. Und soviel ich jezt absehn kan: so wird in „der Folge manches aufhören Episode zu seyn; „doch habe ich mich nirgend anheischig gemacht, „Sophien wirklich nach Sachsen zu bringen." „— Man liest eine Reise „nach" Sachsen: damit „sei man zufrieden, so, wie man Reisen nach der „Gegend eines nähern Durchgangs nach America, „las. — Ich werde genau da aufhören, wo ent„weder Musse, oder Laune, oder (frei „heraus) mein Talent, mich verlässt. Sol„te ich Sophien mitten im Haufen verlassen müssen, „vielleicht früher als ich denke; denn die unter„strichne Zeile ist dreifachwichtig: so wird sich viel„leicht ein jüngerer Begleiter finden, welcher weit „artiger als ich, ihr die Hand reiche; nur das müs„se er beobachten: Sophie mus so von ihm gefürt „werden, daß jedes junge Frauenzimmer eben die„sen Weg getrost betreten, und da, wo Schei„dewege sind, einen sichern Wegweiser antref„fen könne." — Ich lasse dies ungefär so, wie es in der ersten Ausgabe sich fand, stehn: denn einige dieser Vorhersagungen scheinen einzutreffen.

Da erschrak ich. Es war, wie er Ihrer erwähnte, als nennte er etwas mir collegialisches. Auf einmal sah ich mich an, als „ein Ding das „auch Braut werden könnte;“ und da flossen helle Thränen der weiblichen Zärtlichkeit . . . so wenig wie jemals, aus meinen Augen. Aber ernsthaft sah ich aus, wie, wer Bank macht. Ich musste ihn die Treppe hinab begleiten.

„Sie sind ein muthwilligs Mädchen, meine „Liebe!“

„Und doch werde ich diesen Abend sehr ernst„haft seyn; à propos, cela ne tire pas à con„séquence au moins?“ *)

„Mais que sait-on?“ **)

„Sie werden doch Scherz verstehn, Herr Com„merzrath?“

„Auch Ernst, liebstes Jettchen.“ — Hier schob er zur Thür hinaus, und es war mir immer, als wenn unter uns beiden Ich am schlechtesten weggekommen wäre. Hören Sie, Fiekchen: wir wissen, daß die Liebe etwas sehr ernsthafts ist; aber wenns nun aufs Heiraten losgeht: so ist das Ding so abscheulich ernsthaft oder so närrisch, (ich will die Wahl haben) daß einem Hören und Sehn dabei — schärfer wird. Ich hatte den Herrn Jakob L* nie gesehn; ich wusste nicht einmal, was er war: aber ich dachte so zusammenhangend an ihn, als wenn beides seine

Rich-

*) „Die Sache hat doch aber nichts zu bedeuten?“. —
**) „Wer weis?“

Richtigkeit hätte. Was ich alles dachte, das habe ich vor grossem Zusammenhange schon wieder vergessen. Das weis ich noch, daß mir bei der ganzen Sache nichts so sehr gefiel, als die Bequemlichkeit, ein Geschichtchen anzufangen, ohn Ihre Ungewisheiten und Unentschlossenheiten oder Julchens Kummer und Krankheiten befürchten zu dürfen.

Ich sagte der Matrone, daß ich einen Besuch geben würde, und ging mich anzukleiden. Ich puzte mich nicht: sondern zog mein meergrünes Kleid an (doch das kennen Sie nicht; es ist mein neustes, und kleidet mich überdem am besten). Ich wolte eine Haube aufsezen, lies es aber beim Hahrpuz bewenden, und begnügte mich, einen Cercle *) und meine Zitternadel drin zu befestigen. Auch legte ich keine Fraise an, sondern blos die Perlen (Ihnen zum Troz; denn sie sind mir immer noch lieber, als die 300 Rthlr. für welche unsre Alte sie mir einst abschwazen wolte, um sie Ihnen zu geben). Mein Ring fand sich unter meiner Hand, als ich den Gresset weglegte, in welchem ich während dem Frisiren geblättert hatte; ich stekte also auch den an.

Wie ich zutisch gerufen ward, liessen sich die Herrn Isaak und Jakob melden. Ich that also Ehrenhalben sehr verdrieslich; meine Alte merk-

*) Cocurs wären noch nicht mode; denn die hat erst das Chignon nöthig gemacht, weil ohne Cocur der Anhang ans Hinterhaupt noch abscheulicher aussieht.

merkte aber an: „es sei doch gut, daß ich ein „bischen ordentlich angezogen wäre; man sei jun„gen Mannspersonen das schuldig.“

Ich sezte mich, so zufällig wie ich diesen Morgen alles gethan hatte, ans Clavier, und schob auch diejenigen Arien hervor, die mir am besten fliessen . . . . O das ist ein häslich Ding, daß man nicht lügen kann! Nun ja, ich hatte ihn schon gesehn; er hat etwas angenehmes . . . . Also weiter! Sie kamen noch nicht; ich sezte mich dennach an mein Reisbret, und that noch einige Züge an der Zeichnung zum „neuen Ehpahr in Gel„lerts Fabeln“ . . .

„Aber Jettchen, das Stük wär ja „schon vor Jahr und Tag fertig?“

Mags doch! es ist mein bestes. — Sie kamen noch nicht. Ich blies also ein Stükchen auf meiner Flöte — so schön bläst Quanz kaum — und da kamen sie.

„Jettchen! Jettchen! wem kramtest „du alle deine Künste aus?“

Welche Frage? dem Kenner; denn das ist Herr Jakob; ich hoffte wenigstens, daß er das wäre — und Sie mögen urteilen. Er sagte, er habe einige Takte gehört, und . . . .

„Sie hätten sehr schön geblasen?“

Nein, Jungfer Vorschnell, das sagte er nicht; es scheint wol, daß er seine eigne Art zu loben hat: er glaubte, sagte er, meine Flöte müsste von vorzüglicher Güte seyn, weil das obere F. und

A. so sehr schön ansprächen; Er könne auch auf seiner besten Flöte keins von beiden rein, wenigstens nicht leicht genug, herausbringen. Ich ward roth, und sagte, meine Flöte sei in der That gut. Indem ich mit Herrn Isaak redete, las Er das Blatt, welches ich gespielt hatte: ich sah aber, daß er mehr auf die Zeichnung schielte, die unter seinem Arm lag. Ich wolte eben sagen: „o das ist nichts“ — oder etwas gleichgeltendalbernes; aber er bat mich, ihm zu sagen, wie ich in einer Stelle, die er mir zeigte, C. und B. so bequem nehmen könne, daß ich nicht aufgehalten würde? Ich zeigte es ihm, und blies die Stelle — und, ich weis nicht wie es kam? die Stelle war mir nie so schön geraten als jezt. Er küsste mir die Hand, und sagte nichts. Nichts sagte er; auch das nicht, ob die Flöte ein Instrument für Frauenzimmer seyn kan oder nicht?

Jezt kam die Matrone. Ich bemerkte mit Vergnügen in seiner Verbeugung, daß die zweierlei Arten der Ehrfurcht, die gegen ein Mädchen, und die gegen eine würdige Alte, sich auf zweierlei Art ausdrüken lassen. Wir sezten uns; das Söhnchen neben mir, wie sichs von selbst versteht. Der Vater ward jezt nachhause gerufen, und versprach bald zurükzukommen.

* * *

Eh ich Ihnen mehr erzäle, mus ich Ihnen sagen, wie mein Herz jezt stand: Daß ich voll

närr-

närrscher Vorstellungen war, wie ich Herrn Isaac vormals abwies, *) das wissen Sie. Ich dachte damals, es sei eine Marter, so eingeschränkt zu seyn, wie Frauen es sind. Daß mir ein jeder etwas artigs sagte; daß ein jeder that als wünschte er sein Schiksal mit mir zu verbinden, das gefiel mir. Man lies in den Gesellschaften, wo ich war, die schönsten jungen Frauenzimmer sizen, sprach, tänzte und spielte nur mit mir, und gab mir alle ersinnliche Vorzüge; und wenn ich dann fragte, wer jene Vernachlässigte waren: so war es die Frau „so“ und die Madame „so.“ Herr Isaak L* (merken Sie, daß ich hier vom Alten rede) kam also damals so sehr wie möglich, zur ungelegnen Zeit. Ich sagte ihm meinen Entschlus auf eine sehr bestimmte Art. Gleichwol verdros michs, daß er seine Bewerbungen sogleich fallen lies: denn es hätte mir geschmeichelt, ihn noch seufzen zu sehn, so gewis ich auch wusste, daß ich ihn nie erhören wolte. Ich glaube, daß ich gutherzig bin: aber ich empfand doch ein Vergnügen, wenn ich merken lassen (und, wenns die Leute nicht merken wolten, deutsch heraus sagen) konnte, daß ich Herrn L* abgefertigt hatte; und jemehr man sich wunderte, daß ichs gethan hatte, desto mehr gefiel ich mir. Eben diese Rolle lies ich die Herrn Colame und Müller auch spielen.

*) S. 412. II Th.

len. Damals sagte mir, wie Sie noch wissen werden, unsre Matrone: „es sei unbillig, von „Anträgen, die man gehabt habe, zu sprechen; es „sei . . . doch sie wolle es nicht härter nennen.“ Ich glaubte das nicht eher als . . . den Tag nachher; denn da suchte mein unglüklicher Vater das beneficium flebile cessionis bonorum! Meine Aussichten gingen nun gerade so weit, als 500 rthlr. Muttertheil reichen. Meine jezige Armut ging mir um soviel mehr zu Herzen, da niemals irgendetwas bis an mein leichtsinnigs Herz gekommen war.

Und nun kam meine geheime Geschichte, von welcher Sie noch nichts wissen; wie folget:



Fortsezung.

La femme aux cinq-cens écus. Verhältnis des Herzens zu vierthalbtausend rthlr. Herr Jakob spricht kein Wort.

Der Mann,*) welchem wir beide so gut waren, (besinnen Sie sich noch auf den jungen Prediger in *berg? von welchem ich glaubte, er habe es auf Sie gemünzt?) dieser Mann schrieb mir dieses Briefchen: — doch wer weis wo es liegt? Genug er schrieb: „mein Glük habe „ihm bisher verboten, mir das seinige anzubie„ten. Jezt wage er, mir zu sagen, daß sein „Amt

*) Man findet seine Beschreibung I Th. S. 363.

„Amt ihm 400 Thlr. und sein Vermögen eben „so viel, einbringe. Er rechne hiezu Hand„schriften, welche er in der Hartungschen „Handlung so gut angebracht habe, daß er rech„nen könne, in den nächsten zehn Jahren, al„les zusammen gerechnet, tausend Rthlr. jähr„lich einzunehmen. Sein Haus sei mit Haus„rat versehn, so daß es bei mir stünde, den „unsrigen meinem Bruder zu überlassen. Er ...“ nun, Sie können das übrige leicht erraten. Kurz, ich war sein Polarstern.

An diesem Mann hatte ich nichts auszusezen: aber das sah ich, dachte ich wenigstens zu sehn, daß wir nicht glüklich seyn würden. Ich glaubte, es sei impertinent, von einem achtzehnjährigen Mädchen zu fordern, daß sie eine Predigerfrau werden solte. Tanzen und spielen, und prächtig seyn, und Schauspiele sehn, habe ich nie für Sünde gehalten: (und bei dieser Gelegenheit lege ich Ihnen hier die Abschrift eines Stüks bei, welches, wenn es in Ihrer Briefe einem vorkäme, immer unter Paddinghtons Namen gehn könnte. Woher ich es einst genommen habe, weis ich jezt nicht mehr. *) Das

*) „Vom Geldspiel.
„Es ist thöricht, sich in die Moralität des Spiels um „Geld einzulassen; es ist genug, erwiesen zu haben, „daß ein solcher Spieler alle Requisita hat, um in „ein Narrnhospital aufgenommen zu werden.“ —
(Dies

obenbenannte habe ich nie für Sünde gehalten: ich wusste aber, daß das Dinge sind, welche, so sehr

(Dies war der Text.) — Das ist nun wol viel gesagt; denn ich wüsste keine weisere Unternehmung als das Spiel. Ich seh eine ansehnliche Bank liegen; ein Narr, welcher ihr Besizer war, giebt sie preis; ein andrer Narr würde vielleicht zu furchtsam seyn, irgendetwas zu wagen: aber ich Klügerer suche, so wie andere thun, den reichen Narren zu plündern, habe wol gar den klugen Muth, mein „va banque!" auszusprechen. Oder ein Häuflein Geke sizen um den Tisch herum, und warten mit aufgesperrtem Maul — wie Fische auf den Angel. Ich Klügerer nehme die Carten und mache Bank; sie wollen vom Ganzen einige Theile gewinnen: aber meine Unternehmung ist grösser: ich will die Theile, und mit ihnen (in Kraft einer sehr lateinischen logischen Regel) das Ganze gewinnen. — Zwar ich kan in beiden Fällen nicht wissen, „ob ich nicht mein ganzes Vermögen verspielen werde?" aber davor war die Erwerbung desselben meinem Kopf, oder meinen Händen, oder meinem Gewissen, auch sauer genug geworden. — Ich mus freilig bei dieser Arbeit die Nacht durchwachen, und das könnte meinem Körper oder meinem Amte schaden: aber davor habe ich U n z e r s c h e s Pulver, einen Schreiber und eine Haushälterinn. — Auch merke ich beim Spiel ein heftigs Gewühl meiner Leidenschaften: aber ists nicht klug, die Falten meines Herzens kennen zu lernen? — Es ist andem, daß die Rede geht, ich tauge zu nichts als zum Spiel, weil ich nichts anders thue: aber das ist doch besser, als wenn die Rede ginge, ich tauge zu gar nichts. — Es frägt sich freilig: „ob „ich zu dem Gelde, welches ich gewinnen will, irgend„ein Recht habe?" Man sagt: derjenige, der sein Geld

sehr ich sie liebte; dennoch dazu erfunden zu seyn scheinen, eines Geistlichen Frau lächerlich

Geld aufs Spiel sezt, sei ein Narr, eben so ein Narr, als wenn er sein Geld mit verschlosnen Augen aus dem Fenster in die weite Welt hinhielte, um abzuwarten, ob jemand es haschen, oder ihm noch einen vollen Beutel dazu hinhängen wird; dieser Wahnwiz, sagt man, berechtigt mich nicht, dem Narrn seinen Beutel aus der Hand zu reissen: aber vom Recht ist hier nicht die Rede, sondern von der Klugheit; und unter zween Klugen ist doch der gewis der Klügste, welcher dem andern den kräftigsten Pritschenstreich beibringen kan. Kan er vollends „a ga„gné“ ruffen, das heisst, kan er ihm die Pritsche aus den Händen winden, und in seinen eignen Gürtel steken: so trägt er das bunte Kleid mit allem Recht... und so wären wir doch endlich aufs Recht zurükgekommen. Ich läugne bei dem allen nicht, daß die jeux-de commerce etwas klüger sind als die Glüksspiele, weil bei ihnen Glük und Verstand zusammenkommt; und diese beiden Dinge, Glük und Verstand, die gar nichts mit einander gemein haben, und folglich nur immer durch einen Zufall zusammentreffen können, diese beiden ganzverschiednen Dinge in Verbindung sezen zu wollen: wenn das nicht eine kluge Unternehmung ist, so ists keine; denn zwischen Glük und Verstand eine Verwandtschaft zu vermuten, das hat auch von denjenigen Weltweisen, die Art und Geschlecht sogar im Blumenstaube suchen und finden, noch niemand unternommen, sondern sich immer dran gestossen, daß Unglük und Unverstand eben so leicht zusammentreffen. Uebrigens sei es mir erlaubt, hier einen Schriftsteller abzuschreiben, welcher diese Sache aus einem andern Gesichtspunkt ansieht: „Das „Natur=

zu machen. Ueberdem ist * berg ein Dorf; und wenns eine Stadt, wenns sogar Königsberg, diese

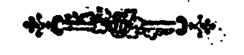
„Naturrecht," sagt er, „hat Namen genug zu einem „rechtmässigen Eigentum: Erbschaft, Kauf, Verträge, Verdienste, Schenkung, und Vermehrung „des Meinigen nach den allgemeinen Verhältnissen, „in welchen ich ohne Schaden des Nächsten stehn kan, „sind mir erlaubt. Ist das Spiel ein Vertrag: (wenn „das dadurch Erworbne rechtmässig ist: so kans unter „keinem andern Namen stehn) so ists ein Vertrag der „Thorheit, welcher sich selbst aufhebt. Warum macht „man im gemeinen Leben nicht mehr solche Verträge, „bei welchen ein jeder die Absicht hat, das zu gewinnen, was der Andre verliert? Warum legen nicht „z. B. zween Nachbarn zwo gleiche Summen zusammen, um die Fischerei auf einem grossen Wasser zu „kaufen? warum vereinigen sich nicht beide, zu gleicher Zeit Fischzüge anzustellen, und es drauf ankommen zu lassen, daß derjenige sein ganzes Recht verlieren soll, der am wenigsten fängt? — Welche Republik würde dergleichen Geseze dulden, die die „Wohlfart einer Welt stürzen könnten? — Ist es vernünftig, anstatt des anständigen Wegs zum Vorteil, „wobei mir niemand fluchen kan, das Glük des Spiels „zu wählen? Ein Glük, wobei ich entweder des Gebrauchs meines Verstands mich begebe, um zu erwarten, welcher von zween oder mehr, möglichen „Fällen, zutreffen wird; oder, wenn ich meinen Verstand brauchen will, den Nächsten oft niederträchtig „betrüge? Denn so sind alle zum Gewinn ersonnene „Spiele; doch finden sich auch Menschen, die auf andre Spiele, wo Nachdenken erfordert wird, nicht „aufmerken können, wo sie nicht den denkenden Theil „ihres Wesens durch eine aufs Spiel gesezte Kleinig„keit

diese so sehr angenehme Stadt, gewesen wäre, so war ich ja niemals gegen einen Ruf meines Manns aufs Dorf sicher. Gleichwol war dieser Prediger ein Mann, der fast so liebenswürdig war, wie die liebenswürdigsten Ideale, welche unsre beiden Dummköpfe je gemacht hatten. Ich antwortete zweideutig, um den Herrn Pastor aufzuhalten.

„Ei! wie machten Sie das?"

Das dacht ich! Ach, wir Mädchen sind doch sehr neugierig — fast so neugierig als die Männer. Nun gut! ich studierte innerhalb acht Wochen folgenden Brief aus; ich kan in der That sagen, daß er unter allen, die ich je geschrieben habe, der einzige ist, welcher nicht recht fliessen wolte:

„keit zu treuer Ausübung seines ihm natürlichen Ge„schäfts erkaufen. — Und welch ein Anblik ist eine „Spielgesellschaft, die den entscheidenden Augenblik „des grossen Gewinns oder Verlusts erwartet! O wie „viel schöne Bildungen, von welchen sonst Aufrich„tigkeit und Ruh lachte, werden hier durch die Zü„ge der wechselnden Furcht und Hofnung, des Neids, „der äussersten Begierde und des Niederschlagenden in „den unglüklichen Augenbliken des Verlusts fürchter„lich verstellt! O Sterblichen — warum martert ihr „euch um einer kleinen Geldsumme willen (die noch „dazu in aller Absicht verflucht ist) mit den allerent„sezlichsten Empfindungen, die schon so manchen zur „Verzweiflung gebracht haben."



* * *

„Ew. — Anträge sind von der Art, daß „ich, um sie zu beantworten, fast eben soviel „Zeit brauchen würde, als Sie selbst zur Prü„fung Ihres Entschlusses nöthig hatten. Sie „sind als ein Mann bekannt, auf dessen Wahl „man recht wartet; und ich weis nicht, ob „ich diese Wahl ganz rechtfertigen würde? „Auch das würde mich sehr kränken, daß ich „eingewilligt hätte, auf dem Lande zu woh„nen, eh ich noch Gelegenheit gehabt habe, „die Landwirthschaft zu erlernen. Ich glau„be überhaupt, noch sehr zubereitet werden zu „müssen, eh mein ganzes Betragen diejenige „Gestalt annehmen kan, von welcher ich weis, „daß sie das characteristische einer Pre„digerfrau seyn mus. Verzeihn Sie, daß „eine Person, über deren Flüchtigkeit Sie so „oft gelächelt haben, die Feder in so viel Be„denklichkeiten eintunkt; und überzeugen Sie „sich, daß ich mit besondrer Hochachtung „bin ꝛc.“



Fiekchen, was hätten Sie an der Stelle dieses Manns gethan? Er kam in sechs Wochen nicht nach Memel; und das verdros mich. Ich erhielt endlich diesen Brief:

„Ich

* * *

„Ich habe Bedenken getragen, Mademoi„selle, über den Brief, mit welchem Sie mich „beehrt haben, so geschwind als mein Herz „es wünschte, Erläuterungen mir auszubit„ten. Ich wage jezt zu hoffen, daß Sie so „gütig seyn werden, mir künftigen Dienstag „eine Unterredung zu erlauben. Einige Gön„ner und Freunde thun mir die Ehre auf „meine Wahl aufmerksam zu seyn; dies konn„te meine Wahl verzögern, aber niemals sie „lenken; (erlauben Sie mir, anzumerken, „daß viel Ehen glüklicher seyn würden, wenn „junge Leute in meinem Fall, so dächten wie „ich.) Ich glaube, daß dieser Punkt beantwor„tet ist, wenn ich Ihnen sage, daß mir alle „diejenigen Personen, deren Beifall mir nicht „gleichgültig ist, Sie nennen. Ich habe Ih„nen den Stand meiner Einnahme auf zehn „Jahre vorgerechnet, um Ihnen zu erweisen, „daß meine Verfassung hinreichende Muhsse „für die Erlernung der Landwirthschaft giebt. „Den lezten Punkt, welcher das Bezeichnende „einer Predigerfrau betrift, darf ich doch wol „nicht beantworten? denn er scheint nur in „der muntern Laune seinen Grund zu haben, „mit welcher Ihr Brief schliesst; und über„dem wissen Sie, daß Deutschland jezt in der „schönen Morgenröthe steht, wo der Nebel der „Pedanterei sich zertheilt. Ich freue mich

„mit Ungeduld auf den Augenblik, in welchem
„ich Ihnen die grosse Ergebenheit [illegible] zei-
„gen dürfen, mit der ich bin ꝛc.“

* * *

Das war alles gut, Fiekchen; ich sah, daß ich für 500 Rthlr. nichts bessers haben konnte, als den Titel: „Pfarrfrau;“ und dieser Mann war ganz gewis der, den ich allen Menschen vorzog. Sie wissen, daß wir Mädchen auf das Gesicht gar nicht sehn: aber daß dieser Mann schön war, das war doch auch nicht so uneben. Nur schade, daß diesen Abend meine Tante starb, und daß ich 3000 Rthlr. von ihr erbte.

Flugs gingen meine Aussichten gerade wieder so weit, als vierthalbtausend Rthlr. reichen; und Sie wissen, daß das uns Mädchen eine Perspective ins Unendliche (oder doch beinah so weit) öffnet.

Es war mir lieb, daß ich einem so artigen Mann gefallen hatte: aber es war mir übermässig wahrscheinlich, daß es nunmehr noch eben so artige unter denjenigen gebe, auf welche man noch lieber wartet, und daß ich diesen gefallen würde. Wenigstens war die Sache nun nicht eilig; fände sichs denn aber, daß meine vierthalbtausend Rthlr. niemand reizten: so könnte ich ja immer mit dem Prediger Ernst machen, mit welchem ich jezt nicht einen Augenblik gezögert haben würde, wenn er kein Prediger, und die

Hülle

Hülle meines Herzens nicht eine Composition von Metall vierthalbtausend Rthlr. an Werth gewesen wäre. Wie dem sei; ich fand, daß mein Herz diesen Tag mit befremdender Leichtigkeit an jenes Geschlecht denken konnte. Doch war ich in Absicht auf künftigen Dienstag noch unentschlossen, bis ich ein Blatt Papier ergriffen, und ausgerechnet hatte, „daß vierthalbtausend Rthlr. „zu sechs Imhundert, jährlich vierhundert und „zwanzig Rthlr. Zinsen machten.“ — Frölich, und mit dem entscheidendsten Spruch über des Herrn Predigers Schiksal, nahm ich meinen Osterwald zur Hand, las — geschwind, geschwind, und ging zubett.

Und sieh! da erschien ein Gespenst — denn ein böser Geist musste es doch seyn, der meinen Schlaf störte. Sie rathen nicht wodurch? Ich fing an zu rechnen: „ob, im Fall ich nicht verheiratet würde, vierhundert und zwanzig Rthlr. „Jungfergehalt hinreichen würden?“ — Ich fand, und fand handgreiflich, daß das nicht möglich war. Adieu, Schlaf! Ich richtete mich im Bette auf, voll Ahndung, daß meine Rechnung falsch seyn, und daß ein Capital von vierthalbtausend Rthlr. weit mehr Zinsen geben müsste. Ich schrieb mit dem Finger die Zahlen in das Zimmer hin — und konnte und konnte nicht, mehr herausbringen. Ich legte mich dann wieder hin, und vertrieb, in Erwartung des verscheuchten Schlafs, mir die Zeit

damit,

damit, auszusinnen, wie ich mich einschränken, und gleich morgen mit dieser Einschränkung anfangen wolte, auf welche ich bisher, als ein armes zu fünfhundert Rthlr. angeschlagnes, Mädchen, nicht gefallen war. Verdrieslich und müde wolte ich nun einschlafen, als mir einfiel, daß ich bisher nur 30 Rthlr. gehabt hatte, folglich forthin unmöglich vierhundert und zwanzig Rthlr. haben könnte. Messen Sie mein Schreken nach dem Verhältnis dieses fürchterlichen Minus! Ich wälzte diese Zahl „dreissig,“ durch vierthalbtausend Rthlr. durch, und fand eine Summe, die so schimpflich klein war, daß ich aufsprang, Licht machte, rechnete, durchstrich, wieder rechnete, und endlich in sehr leserlichen Zahlen, sogar durch Beihülfe der Regel

„das lezt und mittelst multiplicier
„was kommt durchs erste dividier“

die kahle Summe von „zweihundert und zehn „Thalern netto“ herausbrachte, auch bis jezt nie mehr herausbringen kan. — Sie können nun leicht denken, daß ich mich schämte, und nicht einschlafen konnte.

Der Tag brach endlich an, und mir fielen die Augen zu, als der Cantor, dessen Zimmer nur durch eine dünne Wand von meinem getrennt ward, seine Singstunde in jenem ungeheuren Baß, den Sie kennen, mit den Worten anhub:

„Die

„Die da reich werden wollen, fallen in Ver-
„suchung und Strike, und viel thörichter und
„schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen
„ins Verderben und Verdamnis." *)

Ein durchdringender Diskant antwortete:

„Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." *)

Und nun kam ein Tutti, welches, um einen
unfehlbaren Eindruk auf mich zu machen, sich
in einen Fugensaz verwandelte:

„welches hat etliche gelüstet, und sind vom
„Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst
„viel Schmerzen." *)

— O Fiekchen, nennen Sie mich nicht leichtsin-
nig! Ich bin noch jezt gerührt, indem ich dies
schreibe. Ich stand mit Thränen auf, las im
Osterwald weit ernster als gestern — und ich
hoffe, daß diese Morgenstunde in meinem Herzen
viel gebessert hat.



Fortsezung.

Etwas sehr gewöhnlichs. Die Reduction. Herr
Jakob L* sizt noch.

Bis zur Ankunft des Herrn Predigers solten
noch drei bis vier Tage vergehn; und diese
wandte ich an, um seine Anträge zu überdenken.
Zulezt beschlos ich, mein Jawort zu geben. Zum
An-

*) Worte der Schrift.

Unglük gab der Commendant einen Ball, auf welchem ein grosser Theil des Eindruks, den jene so sehr beschämende Nacht auf mich gemacht hatte, sich verlor, und von den Bevestigungen meines Entschlusses stürzten einige ein. Ich will Ihnen auch das erzälen.

Der Kriegsrath Opus, der seit dem Unglük meines Vaters weniger als vorher, in Gesellschaften auf mich gemerkt hatte, war heute ganz ungewöhnlich aufmerksam. Er wandte sich mit einer Art an mich, die so zudringend war, daß ich immer drauf dachte, ob ich ihn nicht wegen seiner offenbareigennüzigen Absichten verachten solte, bis er bei Gelegenheit einer Erzälung aus Königsberg, wo er einige Wochen gewesen war, sich nach dem Befinden meiner Tante erkundigte. — Er erstaunte so naif über die Nachricht von ihrem Tode, daß ich mich meines Argwohns sehr schämte. An seiner Hand nachhause gefürt, und mit Unterredungen, bei welchen wir Mädchen nicht einschlafen, unterhalten, suchte ich die Ruh — diesmal ohne den Osterwald.

Ich merkte bald, daß diese Nacht wieder schlaflos werden solte: aber ich vermutete, daß sie angenehmer seyn würde. Sie wissen, ich bin nicht neu im Umgange mit den Mannspersonen. Ich wusste gewis, daß Herr Opus nicht gescherzt hatte; und „Pfarrfrau“ klang mir jezt gegen Frau „Kriegsräthinn“ so widrig, wie eine Schalmei gegen eine Laute. Ich beschlos, die Matrone

ne zu fragen; denn ich wusste, daß sie die Heirat mit einem so angesehnen, reichen und artigen Mann billigen würde. Ich liebte den Prediger: aber jemehr ich mich in Beziehung gegen Herrn Opus dachte, desto mehr wandte meine Liebe sich zu diesem lezten, da dieser überdem mir in Einem Abend viel mehr Schönes gesagt hatte, als jener in einigen Jahren. — Endlich ward es mir so gewis, daß ich den Kriegsrath heiraten würde, daß ich den Anbruch des Tags wünschte, da ich seinen Morgenbesuch vermutete. Jezt rief der Nachtwächter zwei Uhr, und nach einer Gewohnheit die er hatte, einen Vers zu singen, sang er: „Nun denke doch wie viel und oft Ist gänzlich umgeschlagen Was du gewis und fest gehoft Mit Händen zu erjagen ꝛc.“ *) — Ich erschrak, so zufällig dies immer war, und ward so verdrieslich, daß ich nach fruchtlosem Versuch einzuschlafen, aufstand. — Sie kamen, liebes Fiekchen, diesen Morgen zu mir; und Ihre Bemerkung: „es sei sehr thörigt, Kleider und Lunge durch den Staub und die Dünste eines Balls „zu verderben,“ war mir höchstunangenehm — vielleicht nur, weil sie wahr ist, und auf Entdekungen fürt, die man lieber nicht machen wollte. Sie wissen, daß mein Mädchen mir jezt nichts recht machen konnte; ja Sie selbst thaten sehr gut, daß Sie gingen. Kaum waren Sie fort: so brachte des Herrn Kriegsrath Opus Bedienter

*) Aus einem Kirchenliede.

dienter diesen Zettel. Ich war viel zu eilfertig, als daß ich hätte untersuchen können, ob sich das schikte? und öffnete ihn:

* * *

„Gegenwärtiger schöner Morgen trift mich „dennoch in Sorgen. Es wäre meine Pflicht „und Schuldigkeit Mademoiselle in eigener „Person nachzufragen, wie Dieselbigen sich be„finden, und wie diejenigen Augen die ge„stern das Licht des Balles ausmacheten, ge„ruhet haben; maassen selbige allerdings Ru„he braucheten, da sie gleich Feilen in mein „Herze schossen. Verzeihen Sie Mademoisel„le mir diese Stelle. Voll von denen Gesin„nungen die ich länge gegen Ihnen geheget, „und gestern Abends endlich ausgeschüttet ha„be, und unterdrüket von einer Herzens-Last, „die ich endlich gestern Abend durch Dero und „meinen, Discurs gestillet habe, ergreife ich „den Kiel, um Ihnen zu sagen, daß die un„angenehme Arbeiten meines Amtes mich be„hindern meine Quaal durch einen Besuch zu „mildren. Lassen Sie mich hoffen, daß ich „die Freundschaft und Wohlgewogenheit auf „irgend eine Art und Weise erreichen werde, „die Sie mich gestern hoffen liessen, bei Gele„genheit des Mitleidens, das Sie mir erzeige„ten, als ich im Spiele an die beiden Barone „so viel verlohr, von denen Sie vielleicht noch

„nicht

»nicht wissen, daß die beiden Spizbuben diese
»Nacht durchgegangen sind ich aber ver-
»bleibe ꝛc.«



Ich erstaunte, daß ein Mann, der zwar nicht viel, doch aber leidlichartige Dinge, mit mir geredet hatte, so erschreklich dummes Zeug schreiben konnte. Theils aber entschuldigte ihn die Liebe, und mich die Achtung, die ich für seinen Titel hatte; doch ward mirs schwer, ihm nicht spöttisch zu antworten. Ich begnügte mich mit einer blossen Begrüssung, die ich dem Bedienten auftrug. Ich sah ihn diesen Nachmittag in einer Gesellschaft. Er sprach wenig, sah aber sehr bedächtlich aus, und nahm Abschied für einige Wochen, die er in seinem Departement zubringen solte. Ich hielt ihn für einen Mann, welcher viel kluge Zurükhaltung, aber nicht die Gabe des Briefschreibens, hatte: aber Liebe empfand ich nicht mehr für ihn; ausser, wenn ich seine, wirklich sehr ausdrükenden, Mienen sah, die bald anfangs mich gefesselt hatten.

Nun war es Dienstag; und mein Prediger kam. Seine Gegenwart war mir in gleichem Grade peinlich und angenehm. Ich gesteh, daß Herr Opus so wenig mit ihm verglichen werden konnte, als man zwischen einer Salatschneke und einem Distelfink eine Aehnlichkeit finden kan: aber meine Entschliessung war noch zu unbestimmt, als

daß ich sie hätte sagen können. Ich gab dem Prediger eine Antwort, die mehrentheils darauf hinauslief: „ich müsse den Artikel von der Eh noch „einige Zeit prüfen.“ — Vielleicht sagte ich dies mit einem Ton, der minder schwankend war, als mein Gedanke; der Prediger verlies mich mit einer reizenden Gütigkeit, aber mit weniger angelegentlichem Wesen, als ich vermutet hatte. — Einige Tage waren hinreichend, mich zu dem Entschlus zu bringen, das Gewisse fürs Ungewisse zu nehmen, *) und den Herrn Opus ihm nachzusezen, sobald er, wie ich nicht zweifelte, seine Bewerbungen fortsezen würde.

Der Herr Kriegsrath kam jezt wieder zu hause. Er lies mich merken, daß er Ernst machen wolte. Jemehr er sprach, desto mehr fand ich den einfältigen Pedanten in ihm: gleichwol schien er mir noch der Mühe werth, unsrer Matrone Meinung zu erforschen.

— „Kind!“ sagte sie, „wolten Sie einem „Mann Zutritt erlauben, der einen leeren Kopf, „einen leeren Beutel (das heisst, untilgliche Schul„den) und ein durch heillose, stadtkündige Lebensart, ausgeleertes, Herz hat?“

— Ich machte einen Scherz draus; und ihre Miene bewies, so, wie Erkundigungen, die ich noch heut anstellte: „Herr Opus sei nicht „werth, ein Frauenzimmer, wie ich war, zu kennen.“ — Nun konnte ich mich nicht länger hal-

ten,

*) Pro incerta spe, certa praemia. SALL.

ten, ein Briefchen, das ich von ihm erhielt, so zu beantworten.

* * *

„Ich finde jezt unter meinen Papieren die Be„antwortung Ihres ersten Briefs, die ich damals „nicht fortschikte, weil es mich belustigte, daß „Sie mein Betragen so seltsam auslegten. Jezt „will ichs Ihnen abschreiben. . .“

* * *

Doch Fiekchen, ich will das Andenken an diese Sache auslöschen. Theils war das, was ich Ihnen hier abgeschrieben habe, eine Lüge, der ich mich jezt schäme; theils war mein Brief selbst so übermüthig und spöttisch, daß er mir keine Ehre macht. — Der Erfolg dieser Sache war, daß Herr Opus mich unbarmherzig verlästerte; daß seine Freunde Liedchen auf mich machten, und daß man mich vermied.

Ich wünschte nun im ganzen Ernst die Zurükkunft des Predigers. Nichts konnte mich besser rechtfertigen als sie: aber es sei nun, daß er von der Opusschen Sache Nachricht, vielleicht sehr übertriebne, Nachricht, hatte, oder daß meine Sprödigkeit bei ihm das wirkte, was im Gemüth eines jeden vernünftigen Menschen der Erfolg der Sprödigkeit ist: genug, er lies sich nicht wieder sehn, und meldete nach Verlauf einiger Monate (welche die unangenehmsten meines ganzen Lebens

 wären)

waren) unsrer Matrone, „er habe die Wittwe „seines Vorfars geheiratet.“ — Sie kennen diese sehr angenehme Frau: Sie wussten nicht, wie Sie mein Herz drükten, wenn Sie sie lobten! — Ich tröstete jezt mich damit, „daß es meine Sache nicht sei, auf dem Lande zu wohnen:“ aber auch diesen Trost verlor ich, als bald drauf mein Landprediger, Oberprediger in *g, einer Stadt, ward, wo ich so gern wohnen möchte!

Das übrige wissen Sie. — Aber wenn Sie mich beklagten, als nun mein Vormund meine vierthalbtausend rthlr. bis auf die ersten 500 thlr. reducirt hatte: dann wussten Sie nicht, „daß „nicht sowol Armut, als vielmehr mein Leicht„sinn, meine Sprödigkeit und die Zahl meiner „Feinde, die Schritte derjenigen vor mir vorü„ber fürten, die eine Gehülfinn des Lebens su„chen.“ — Sie sehn liebste Freundinn, daß in meinen Briefen an Sie nicht alles Scherz war, was Scherz zu seyn schien. Ich sage Ihnen ohn Erröthen, „daß Ihr Herr Puff mir nicht „gleichgültig war;“ denn ich bin alt genug, um einzusehn, „daß das Einzelnseyn weder vor Gott „noch Menschen unser Beruf ist,“ das heisst: ich bin über 20 Jahre alt. Ich war in der That in der Lage eines Candidaten, welcher seiner Brüder genug in Pfarren einziehn sehn musste, um zu schliessen, daß an ihn kein Ruf kommen werde. — Kurz vor Ihrer Abreise half mir die göttliche Vorsehung wieder zum verlornen

Erb-

Erbtheil meiner Tante; ich hatte das Vergnügen, meinen Vormund wieder, und als einen ehrlichen Mann, wiederzusehn: aber ich kan Ihnen nicht läugnen, daß in meinem Herzen ein Wurm nagte, dessen Bis ich um soviel empfindlicher fühlte, jemehr ich wusste, „die Ursach „meiner Unannehmlichkeiten und der nun über„standnen harten Prüfung der Dürftigkeit, liege „in dem unbesonnenen Wesen, welches ich gan„ze Jahre lang an mir geduldet hatte.“ Ich hielt mich für glüklich, unter der Täuschung der äussern Heiterkeit, meinen Freundinnen und Feinden die Krankheit meines Herzens verbergen zu können.*)

So war meine Verfassung, als ich den jungen Herrn Jacob L* sah. Ich war fern davon, mich zu verlieben: aber — sehn Sie nicht her, denn ich werde roth — ich war nicht fern davon zu wünschen, daß Er sich verlieben möchte. Mit diesem Schlüssel belieben Ew. Hochedeln nun alle Aufschlüsse sich zu verschaffen, die Dieselben etwa noch brauchen: doch bitte ich hievon mäuschenstill zu schweigen.

* * *

Ich habe schon einige Tage bei diesem Papier gesessen: aber ich breche noch einen neuen Bo-

*) Sie irrt. Wir haben Nachricht, daß Alle einigermaßen scharf Sehnden, an ihrer Gesichtsfarbe, an ihrer veränderten Art sich zu beschäftigen, und an ihrem Sprachton, die Krankheit ihres Herzens gemerkt haben.

gen — denn noch sizt Herr Jacob so da,*) wie sein Vater ihn liebreizend hingepflanzt hat. Aber ich will erst eine Nacht ins Land kommen lassen; denn es ist eilf Uhr, und ich möchte, gleich einem Füllen, welches angstvoll durch einen Sumpf gekommen ist, allzulustig auf der Ebne, die vor mir ist, hinlaufen. Schlafen Sie; und kein Cantor, und kein Nachtwächter müsse Sie stören.



Fortsezung.

Herr Jacob L* steht vom Stuhl auf — und geht weg.

So schleunig habe ich mich nie angekleidet; denn ich flieg an den Schreibtisch. Ich weis aber gewis, daß dieser Eifer in Erzälung meiner Geschichte nicht das Kindische der Liebe ist. Ich glaube, daß wir eben so herzlich Gott danken können, wenn er uns mit einem guten Mann versorgt, als ein Christ thut, der ein Amt erhält, welches seine Bestimmung ihn hoffen lies; und ich mus gestehn, daß der Brief, in welchem Sie die glükliche Entwiklung Ihrer Sache mit Herrn Puff, melden, nicht, gar nicht, nach meinem Sinn ist. — Ich will in meiner Erzälung kurz seyn.

Herr

*) S. 320.

Herr Jacob L* lies sich mit der Matrone in ein Gespräch ein, welches, weil es so sehr klug war, seinem Taufschein, der nur 24 Jahre sezt, schlechthin widersprach. Er erzälte ihr seine im 18ten Jahr angefangnen, Reisen, die durch ganz Europa gingen, mit einer Art, welche ich gern aus vollem Tintenfas loben möchte, wenn das nicht verdächtig wäre. Er hatte die Kunst, sich alles abfragen zu lassen, ohne doch deswegen zurükhaltend zu scheinen; *) und so erfuren wir, „daß er jezt in Elbing sich gesezt und mit „einem wakern Freunde der Frau E. zu einem „gemeinschaftlichen, auf fünf Jahr angelegten, „Handel sich vereinigt hat.“ — Sie, die ihn als Kind gekannt hat, verschnappte, so klug

*) Prüfen Sie sich, junger Herr, in der nächsten Gesellschaft, ob Sie diese seltne Kunst gelernt haben? Besizen Sie sie nicht: so glauben Sie auf mein Wort, daß die Welt Lust hat, Sie für einen Windbeutel zu halten. „Als ich auf Femern war“ so fingen sich alle Erzälungen eines Menschen an, der ausser dieser Insel nichts gesehn hatte. — Ich habe in Preussen einen Preussen gekannt, der täglich von Holland sprach. Ich sagte ihm in meiner Unschuld in einer Gesellschaft etwas auf holländisch. Er lächelte. Ich fragte ihn um etwas: und er lächelte auch. Einige Wochen lang vermied er mich, wo er mich fand. Zum Unglük war er mitten in einer Erzälung aus Holland, als ich einst ins Zimmer trat. Er ward roth. „Eine „ähnliche Geschichte,“ sagte ich, „hat sich ja hier im „Oberlande zugetragen?“ „Eben die meine ich,“ versezte er, „denn ich rede von Preusch holland.“

sie ist, sich so, daß sie sagte: „Jezt, lieber Sohn, „fehlt Ihnen also nur noch Eins" . .

— Er ward roth, und ich ward — so wie man wird, wenn man blas gewesen ist: aber er half sich, wie ich glaube, mit sehr guter Erfindung, indem er sagte: „allerdings fehlt mir die Ge„genwart meines Vaters —" und der Zufall half ihm noch besser, denn der fürte jezt seinen Vater ins Zimmer.

„Und der ging hin, und flisterte und „kopfnikte mit der Matrone."

Ganz recht, Fiekchen, so stehn sie da im Fenster, wie ein pahr Enten, welchs sich zu verstehn geben, daß sie jezt auffliegen wollen.

Mein L* fürte mich ans Clavier; und durch einen glüklichen Zufall lagen die besten meiner Arien da. *) O! wie wünschte ich, daß er mich bitten möchte zu singen! Und er that es nicht. Ich schlos mit Verdrus, er müsse kein Liebhaber der Singstüke seyn. — Die Frau E. wie die Alten thun, ersuchte mich um eine Arie; und ich durfte nicht hoffen, daß die mir jezt gelingen würde. Herr Isaak ris mich aus dieser Verlegenheit: „Versuch doch mein Sohn," sagte er, und zog eine Flöte hervor, die er geholt hatte, „ob du das F. oder Fis da, jezt heraus „bringen kanst?" — Er thats, und konnte oder

*) Sie hat vergessen, daß sie diese Arien hingelegt, ja noch mehr, daß sie Sophien dies schon gesagt hatte!

oder wolte einige der schweren hohen Töne nicht angeben. Er reichte mir seine Flöte, und — wie sichs denn schon schiken mus — ich schlug Töne an, die vielleicht nie in einer Flöte gewesen sind. „Ich vermutete wol,“ sagte er, (aber wie angenehm ers sagte, wie steif es auch klinge, das ist unbeschreiblich,) „daß meine Flöte „nicht schuld ist, wenn ich das Erraten des Tons „dem geneigten Zuhörer dann und wann überlassen „mus!“ — Nun war es natürlich, daß wir ein Duett bliesen; und daß es harmonisch war, das fühlten unsre Herzen. So oft er an jene mislichen Töne kam, sahn wir uns sehr comisch an, und ich glaube, daß die Liebe dabei im Rohr sas und Pfeifen schnitt. Wir wechselten unsre Flöten — und nun blies er ohn Anstos. Herr Isaak und Frau E. fanden das sehr bedenklich — Wir schwiegen still, und sahn so steif auf die Noten, wie der Herr Pastor zu ** auf den Kirchenpfeiler, dem er den Ersten Theil seiner Predigt sagt.

„Sing uns doch dein Leiblied,“ sagte Herr Isaak.

— Er schwieg und bükte sich. „Es ist zum „Lachen,“ fuhr jener fort, „daß ein Mensch „im 23sten Jahr ein Lied macht qui anticipe „tant. *)“

Nun sang er, und o! wie schön — aber wie beschämend für mich:

 Mein

*) Welches so viel zu früh kommt! (ungefär).



Mein Frühling, der verwelkt da liegt,
die Blüthe meiner Jugend:
mein Sommer, der so leer verfliegt,
bestimmt zum Wuchs der Tugend;

die Zeit, wo alles möglich war,
durchlebt in kurzen Stunden,
und aufgehäuft in Tag und Jahr:
die Zeit — sie ist verschwunden!

Der Herbst, der sonst die Aeste senkt,
die Zeit der reifern Jahre;
der Winter, der sonst Ruhe schenkt
im Schnee verblichner Hare;

Mein Herbst und Winter warten noch —
Du Weisheit! und du, Reue!
erfüllet mich! damit ich doch
mich meines Todes freue!*)



Ihr seyd mir unvergeßlich bitter
verfloßne Tage, deren schlechtgenutzten Werth
mich der Verlust erst kennen lehrt!
O Zukunft, die du minder brauchbar bist,
sei du mir, was dem müden Schnitter
das Abendroth — die Nacht — der Morgen ist!



Ihr jugendlichen Freuden
wie bald seid ihr entflohn!

Des

*) Zur Bachschen Compos. von „Mein erst Gefühl „sei Preis rc.“

Des Alters schwere Leiden
wie nah sind die mir schon!
So steigt aus Morgenstralen
ein heisser Tag mit seinen Qualen!

Du Frühling meines Lebens
du höchsterwünschte Zeit,
ach! du verstrichst vergebens
und flohst zur Ewigkeit!
So fallen leere Blüthen
die ihres Stammes Tod verrieten!

Die Schönheit meiner Jugend
die Unschuld meiner Brust,
den ersten Reiz der Tugend
zerstörte eitle Lust!
So nagt in schönen Früchten
ein Gift, sie heimlich zu vernichten!

Nun halten matte Kräfte
den Rest des Lebens an!
Nun ängsten mich Geschäfte,
die ich nicht schliessen kan!
So stirbt in Schnee und Schlossen
ein Keim der allzuspät entsprossen!*)

Sie sehn, mein Fiekchen, daß das liebe Söhnchen Verse machen kan. Gellerts „In Versen „mein Amint" trift niemand so sehr als mich. Woher kommts doch, daß wir Mädchen die Verse so lieben? Man sagt: „Daher, daß das Frauen„zimmer die Schönheit der Schreibart aufzu„suchen nicht versteht, und der Reim eine „Schön-

*) Zur Comp. von „Die Göttinn süsser Freuden rc."

„Schönheit ist, welche gleich entgegenläuft.“ Ich kan nun eben nicht sagen, daß dies sehr schmeichelhaft ist; ich glaube vielmehr, daß die Verse eine Frucht des Genie sind, und deswegen meinem Geschlecht gefallen, weil es die Gabe des Genie mit jenem gemein hat. Wenigstens glaube ich einen Mangel des Genie überhaupt bei denjenigen Frauenzimmern bemerkt zu haben, welchen die Dichtkunst, Malerei, Music, und was zur Familie dieser drei Schwestern sonst gehört, nicht gefällt. Doch wie das sei: so ists gewis, daß Herr Jacob mir nun vom Haupt bis zu den Fersen besser gefiel als vorher. Sie wissen, daß mir auch dann und wann einige Verse entfaren sind. Die Matrone fing auch an, davon zu munkeln, und ich hoffte kräftiglich, daß er mich bitten würde, sie ihm zu singen; aber er that es nicht. Ueberhaupt, der junge Mensch hat mich durch sein Betragen manches gelehrt — unter andern, „daß man in solchen Fällen sein Päkchen „Geschiklichkeit nicht ganz auskramen mus.“ Die Freude habe ich doch jezt noch zu erwarten, einst zu sehn, wie er versteinern wird, wenn ich meine Stimme am Clavier erheben, oder mit meinen Versen ihm, irgendein Dichter weis wohin? nachlaufen werde.*) Soviel ist wenigstens

*) Das Mädchen ist vielleicht lose genug, den Juvenal zu meinen;

Et

tens gewis, daß ich meine Singstüke und mein Reisbret gleich beiseit legte.

Beim Abendessen ging alles allerliebst zu; unsre Matrone war so aufgeräumt, daß ich immer voll Furcht und Hofnung besorgte, sie würde wieder von dem Einen noch fehlenden anfangen. Herr Isaak fragte seinen Sohn: wie er nun seine Wirthschaft in Elbing einrichten würde? Diese Frage war nicht schiklich, schien mir wenigstens in meiner Gegenwart nicht vorgebracht werden zu müssen — ei! Fiekchen, ich weis nicht wie es ist? ich glaube sie beleidigte mich. Aber der kluge Sohn sagte: „Ich habe „einen schriftlichen Entwurf gemacht, welchen ich „Ihnen nächstens vorlegen werde.“ — Doch unsrer Alten jukte es im Herzen. „Wenn er die „ganze Einrichtung betrift,“ sagte sie: „so wol„te ich wol unvorschreiblich rathen, ihn auch „irgendeinem Frauenzimmer mitzutheilen.“
— Er machte eine kurze und gleichgültige Verbeugung und sagte: „In Deutschland möch„te das schwer seyn; in Holland aber, wo fast „auf jedem Comptor ein Frauenzimmer sizt, „würde ichs vielleicht wagen.“

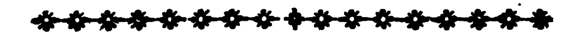
—Hören

Et stanti legis, et legis sedenti;
Currenti legis, et legis cacanti. etc.

Das heisst:

„. . . sagst deine Verse her, ich friere oder schwize.
„Und hörst auch dann nicht auf, wenn ich — bei Tafel size.“

— Hören Sie, Kind, diese Antwort hatte zwo Seiten. Die Eine gefiel mir, die andre verdros mich. Ich fing an, ihn minder zu lieben: aber sein ganzes Betragen nahm mich wieder so ein, daß es Zeit war, die Einsamkeit zu wünschen; ein Wunsch, der gleich drauf, und mir dennoch zu früh, eintraf. — Ich lege noch ein Blatt, und jezt gewis das lezte, bei.



Beschlus.

Die Braut.

Am folgenden Tage liessen beide sich zum The melden, kamen aber schon um zwei Uhr; eben wie unsre Alte räusperte, um von ihnen mit mir zu reden. Beim Thetrinken fiel nichts vor, ausser daß, wie ich hinausgegangen war, über die Güte seines Tabaks ein Streit sich erhoben hatte. Ich musste aus drei verschiednen Dosen nehmen; und sehn Sie den glüklichen Zufall! in der seinigen (die ich, unter uns gesagt, an der sehr neuen Arbeit erkannte) fand ich den besten. So nichtswerth dies war: so heis wurden doch unsre Wangen. — Nach dem The ward an zween Tischen Schach gespielt. Der ungeschikte Mensch gewann; denn ich war ganz unentschlossen, ob ich gewinnen oder verlieren müsste? Ueberhaupt ich war heut ohne Kopf. Ich glaube

be fast, daß Leute, aus welchen ein Pahr werden soll, beim ersten Anblik das schon merken. Man wunderte sich; besonders die Matrone. „Du spielst ja sonst besser,“ sagte sie.

„Mieux au moins,“ antwortete ich aus Possen, „que mon frere qui est mort.“ *)

Er lächelte und sagte: „Bei der Gelegenheit „darf ich vielleicht fragen, ob Sie ausser dem, wel„chen ich kenne, noch Einen Bruder haben?“ — und wie ich „nein“ geantwortet hatte, sagte er: „gern möcht ich das Glük verdienen, Ihr zwei„ter Bruder zu seyn“ — und mir war das so neu, als wenn ichs nie im Grandison gelesen hätte; doch mein Kopf war überhaupt so abwesend, daß, wenn er mir einen Vers aus „Nun ruhen „alle Wälder“ vorgebetet hätte, mir das neu gewesen seyn würde. Bei dem allen wars noch Glük genug, daß meine Blike diese Abwesenheit meines Kopfs nicht verrieten. **)

Wären Sie nicht selbst Braut: so würde ich Ihnen umständlich schreiben, wie ich Braut geworden bin. Jezt aber nehmen Sie, wie ich glaube, nicht sonderlich theil an solchen Berichten. Also kurz: Es ging alles in seiner Ordnung; erst die Anfrage an mich — und die geschah — denken Sie! sie geschah schon am dritten Tage, und mit Zittern und Beben; und ich war bei meiner Antwort standhaft wie ein Hase; — dann

*) Ein Sprüchwort.

**) Ich dächte sie hättens doch verraten.

— dann die Anfrage bei meinem Vormunde; — und dann die bei unsrer lieben Pflegmutter; (aber sehn Sie nicht scheel über diesen Namen) die Ehversprechung geschah am Tage drauf; und... doch von diesem Tage (der so ganz leidlich war) mus ich Ihnen doch anstatt des Stükchens Kuchen, ein Gedichtchen schiken, welches er abends an meinem Clavier sang, wie die Gesellschaft (die unter andern aus viel Jungfern bestand, welche ich, hämisch genug, heute zu sehn gewünscht hatte,) weggegangen war:

Der du den Schönen gern erscheinst,
furchtsamer Feind des Kummers,
schön wann du lachst, sanft wenn du weinst,
o holder Gott des Schlummers,

mit Freuden übergeb ich dir
die Braut, und ihre Nächte.
O! daß, wenn sie dich sucht, zu ihr
dein Hauch den Schlummer brächte!

Dann senke sich auf ihrer Brust,
so sanft wie Düfte fliessen,
die unschuldsvolle reine Lust
so rein wie ihr Gewissen;

dann, Morpheus, tändle um ihr Haupt
und tröste sie durch Träume.
Kühl sei die Stirn! sie sei umlaubt
mit Blättern schöner Bäume;

dann . . .

er sang nicht weiter, zog aber die Hände nicht zurük, sondern fuhr fort zu spielen, und so zu spielen, daß die Töne mehr sagten, als er mir hätte singen können. Hier fand ich (denn denken Sie! Music und Verse! Eins war genug um mir den Kopf zu verrüken.) Ich fand jezt, sage ich, daß es Grade der Liebe giebt, welche ich bisher noch nicht gekannt habe.

Und jezt werf ich Sie über eine Ewigkeit von drei Wochen weg, bis — zum Hochzeittage — fort, auch über den noch weg; denn was lässt sich davon sagen? er ist viel zu wichtig, und eine vernünftige Braut ist viel zu voll Gefühl eines Schiksals, welches für die ganze Lebenszeit in wenig Augenbliken sich wendet, die man am Altar zubringt . . .

Doch ich kan Sie nicht hintergehn; denn es ist unglaublich, daß eine junge Frau nicht solte vom Hochzeittage reden. Morgen erst . .

(Von Herrn L* Hand)

„Freilig, morgen erst hätte ich das Recht, „Mademoiselle, Sie um Ihre Freundschaft zu „bitten: aber ich weis, welchen Werth sie hat. „Verzeihn Sie, daß dies so unleserlich ist. „Meine Henriette hält alles zu, was sie ge„schrieben hat; ich mus also in einer sehr ge„zwungnen Stellung, fast unter ihrem Arm „durch, schreiben; und schliesse, weil sie mich „drängt, mit der Erklärung, daß ich es sehr

„misbillige, daß alles dies ohne Vorwissen
„einer Freundinn zugegangen ist, an deren
„Theilnehmen wir gar nicht zweifeln durften;
„und daß . . .

(Von Henriettens Hand.)

und daß Henriette dazu unter andern den Grund hatte: daß sie bei dieser Gelegenheit das Stillschweigen vergelten wolte, welches Sophie in Briefen an sie, in Absicht auf Herrn Leß**, immer beobachtet hat. — Fürchten Sie nichts, Fiekchen, ich habe ihn schon herausgejagt, und dies bleibt ganz unter uns: denn aus Liebe zu Ihnen wolte ich, daß ich selbst von jener Vergaffung in Herrn Leß** nie etwas erfaren hätte. Wundern Sie sich nicht, liebes Mädchen, daß ich von dieser Vergaffung mit einer Art der Beschämung rede. Aber dagegen soll es auch mich nicht befremden, wenn Sie sich daran stoßen; denn die Natur dieser Gemüthsfassung ist sehr verborgen, so, daß nur erst, wenn das Gemüth geheilt ist, das Herz gegen das Erniedrigende einer solchen Vernachlässigung empfindlich wird — gleich einem Kranken, der, nur erst nach dem Paroxismus, fühlt, wie sehr die Hize des Fiebers sein Innres zerrüttet hat. — Morgen werde ich Frau seyn. Nehmen Sie mir jene unterstrichne Stelle übel: so kan ich sie ja von morgen datiren.

Ich

Ich habe nun nicht länger Zeit mit Ihnen zu reden. Ich bin heute minder leichtsinnig als sonst. Theils macht der Dank mich ernsthaft, den mein Herz für diese schöne Versorgung Gott schuldig ist: theils ist auch die Sache selbst von der Art, daß einem das Scherzen wol vergeht. Jezt ist der Mensch mit Leib und Sel mein unterthäniger Diener. „Eh acht Tage in die Welt „kommen, ist er Herr, in allen Bedeutungen die„ses unschiklichen Worts.“ Was meinen Sie? werde ich dieser Stelle mich einst schämen? Nicht Sophie? nun, so erlauben Sie mir, ein pahr fremde Zeilen hier einzurüken:

„Schon ändert sich meine ganze Denkungsart. „Ich hatte Stolz: können Sie glauben, daß „mein Herz jezt stolzer ist als jemals? und nur „darauf ist es stolz, von meinem Mann abzu„hängen. Ihm meinen Willen ergeben zu ha„ben; in der menschlichen Gesellschaft, nur in so„fern als ich Sein bin, eine Stelle zu haben: „das ist jezt mein Ruhm. Ich würde Ihnen „dies nicht schreiben, wenn nicht diese Aendrung „meines Gemüths, so sehr sie mich auch befrem„det, mir so ganz zunächst aus meiner Natur „zu entstehn schiene! &c.“ — Ich denke also, ich werde mich drin finden, daß er Herr ist. Zwar sagte er heut, „in seinem Catechismus stünde das „nicht;“ und ich läugne nicht, daß das wol unter allen Ausgaben des Catechismus mir die beste zu seyn schien. — „In meiner Bibel aber

„steht es," sagte unsre Alte sehr ernsthaft; und dabei musste es denn freilich sein Bewenden haben. *)

Gleichwol glaube ich, wie gesagt, daß mir das alles nicht sogar sauer ankommen wird. Daß z. B. wir übermorgen schon nach Elbing abgehn, das misfiel mir erst, und jezt fängts an mir zu gefallen; und fast möchte ich sagen, es gefällt mir deswegen, weil es mein Selbstherrscher so haben will. Vielleicht schreibe ich, noch in Memel, ein Wörtchen von dieser Hochzeit. Ihre Briefe erwarten wir mit Ungeduld, und wundern uns, von Danzig noch nichts zu haben. — Sehn Sie! unsre Pflegemutter will noch ein Wörtchen schreiben.

(Von der Frau E. Hand.)

„Was dünkt dich, liebste Tochter, zu die„ser Heirat? Sie ist ganz nach meinem Sinn. „Wolte Gott, ich hätte dich auch so weit! Hen„riette wird eine sehr gute Frau werden. Sie „hat nicht das närrischverliebte: aber sie zeigt „eine, gewis Gott gefällige, Freude, welche „sie sehr gesezt macht. Herr L* ist ein sehr „braver Mann, wie sein Vater, und auch bei„nah so, folglich angenehm, gebildet. Du „hast ihn gesehn, eh er reiste, und er hat sich „sehr

*) Bei Allen lasse eine gute Leserinn jene hebräische Stelle sich doch erklären — hier kan ich das nicht: aber auch ein ganz schlechter Hebräer kans.

„sehr zu seinem Vorteil gebessert. Er hat ihr
„keine Geschenke gemacht; nie, auch nicht in
„den schnellsten Anwandlungen der Liebe, der
„Würde seines Geschlechts etwas vergeben;
„und erklärt, er werde ihr Vermögen, wel-
„ches doch voll viertausend thlr. ausmacht, nie
„angreifen. — Das alles gefällt mir; und
„mit Freuden seh ich, daß es dem Mädchen
„auch gefällt. Mach dich drauf gefasst; sie
„werden zu schiff, und gerade nach Danzig,
„abgehn, um zu sehn, ob du noch da bist?
„Fast möchte ich dir rathen, noch da zu blei-
„ben; denn Herr L* will, vielleicht bald, sei-
„ner Frau Berlin und Hamburg zeigen: da
„könntest du bis Berlin mitreisen. Gott seg-
„ne dich. Ich lege den Brief zusammen, weil
„unsre Braut nicht Zeit hat.“

XXXII. Brief.

Vermutungen.

Herr Gros an Herrn Puff Van Vlieten.

Haberstroh, den 15 Aug. Sonnabends.

Ich bin sehr eilig, liebster Freund, da ich gestern spät erst von einer Reise, die so fruchtlos war, daß ich morgen nach der Predigt sie wieder unternehmen mus, zuhause gekommen bin. Ich will die Hauptsachen Ihrer Briefe vom 8ten

und 9ten *) beantworten. Daß Sie, auch sogar beim lezten, Mariens Brief **) wieder vergessen haben, werden Sie jezt wol schon gemerkt haben; ich seh also gar nichts vom Zusammenhange der Sache. Ohn Ihre Briefe wieder durchlesen zu können, sage ich Ihnen nur folgends: Herrn Leß** kenne ich nicht; ich habe ihn aber, wie ich noch reiste, sehr rühmen hören. Seine Ausdrüke von Sophien, die Sie anfüren, geben, wenn ich gegen den, freilig auch dunkel bezeichneten, Umstand des Wohnens in Einem Zimmer sie halte, die Vermutung: Sophie sei mit ihm versprochen gewesen. Dies mus, vermutlich weil Herr Leß** etwa gestorben ist, zurük gegangen seyn; (denn sonst hätte sie gegen Sie nicht so handeln können, wie in Königsberg geschah:) folglich ist Sophie frei, und nach wie vor Ihre Braut; denn mit Auslegungen ihrer Worte müssen Sie sich gar nicht abgeben — ich bin Ihnen Bürge, daß Sophie nichts auf Schrauben sezte. Doch kan noch Ein Fall da seyn. Ich weis nämlich nicht, von wessen Brieftasche die Rede ist. Vielleicht gehörte sie einem Reisenden. Was kan Sophie drin gefunden haben? ***) Sezen Sie, sie

*) S. 167 : 186. **) II Th. S. 632.

***) Herr Gros ist hier mit seinen Muthmaßungen jenem grossen Gelehrten nicht ganz unähnlich, welcher in seinem sehr correcten Codex ein Dagesch in einer litera non dageschanda antraf. Er sann lange

sie habe Herrn Leff** für todt gehalten, in dieser Brieftasche aber Beweise gefunden, er lebe noch; so ist alles, nur nicht das, begreiflich, daß sie Ihnen nicht geschrieben hat. Und auch das ist begreiflich, wenn sie in dieser Brieftasche nicht Nachricht, sondern nur Vermutung, gefunden hat, er lebe noch. In allen diesen Fällen ist Ihre Pflicht, ohne Murren abzuwarten, was Gott thun will. — Ich werde, sobald als möglich, an Sophien schreiben; denn ich glaube, daß ich irgendwo ihre Wohnung angezeichnet habe. Verlassen Sie Königsberg nicht; denn in Entwikelungen, wie die sind, welche Ihnen bevorstehn, ist nichts schimpflichs — auch das wäre für Sie

ge nach, ob nicht in den Accenten sich ein Beweis finde, das Dagesch müsse hier, der Grammatic zum Troz, stehn. Endlich schrieb er ein Quartblatt voll Muthmaßungen, welche aus den morgenländischen Sprachen, aus ihrer *Analogie* mit der holländschen Sprache, aus den Rabbinen, und aus den *Accenten*, die auch so stehn könnten, wie auch aus einer Anmerkung, welche er beim *Hermann von der Hardt* gehört zu haben sich entsann, bewiesen: „dieses „Dagesch könne allerdings . . .“ Er sah noch einmal hin: und sieh! das Dagesch war nicht mehr da; dagegen aber fand sich, zu seinem Erstaunen, ein Punkt über einem nachstehnden Buchstaben. Er sah das Phänomen fast erstarrt an, bis das Würmchen, welches dort ein *Dagesch* und hier ein *Punkt* gewesen war — die Schalen hob, die Flügel ausbreitete, und wegflog.

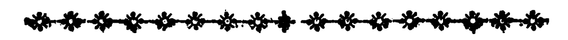
kein Schimpf, wenn (wie unmöglich ist) Sophie untreu würde.

Man sagt mir, daß aus Ihrem Hause noch mehr Briefe, obwol nicht alle von Ihrer Hand, eingelaufen sind: aber meine Frau hat sie verlegt.

Ich hätte Sie eines solchen Argwohns nicht fähig gehalten. Wenn man schon einige Proben der Güte eines Herzens hat, und die hat Ihnen Sophie gegeben: so ists billig, alle Vermutungen des Gegenteils zu entfernen. Ich vermute, daß Marie unterdessen schon wieder geschrieben haben wird.

Von Herrn Malgre' habe ich noch nichts. Sein Brief ist vortreflich. *)

Ich habe keinen Augenblik mehr. Gott sei für Julchens Genesung gelobt! sie mus eine sonderbare Ursach haben, denn man durfte sie nicht hoffen.



XXXIII. Brief.

Saure Tritte.

Herr Gros an Jgfr. Nitka.

Haberstroh, den 16 Aug. Sontags.

Ihr Brief war verworfen worden. Zur Strafe der Unbesonnenheit, die Sie zum Herrn Hofrath fürte, solte Sie billig die Uhr verlieren;

*) S. 182.

ren; denn überhaupt, Sie hätte in diese Sache sich gar nicht mischen sollen: aber ich glaube doch Ihr Gemüth beruhigen zu müssen, weil Ihre Absicht — wenigstens nicht böse war. Geh Sie zum Herrn Hofrath, und sage Sie ihm: „Sie „könne ihm aufs allerhöchste betheuren, daß Jul„chen von der ganzen Sache nichts wisse. Es „thu Ihr leid, daß Sie ihm nicht dienen könne: „Sie sage es ihm aber frei heraus. Sie bäte ihn, „mit allen Fragen, die Julchen betreffen könnten, „jezt und künftig Sie zu verschonen; und damit „Sie ausser aller Verpflichtung wäre, ihm je zu „antworten: so gäbe Sie ihm hiermit die Uhr „zurük." Der Hofrath ist eitel; ich zweifle nicht, daß er Ihr die Uhr nicht lassen solte: und in diesem Fall ist Ihr Gewissen frei. Julchen mus nie erfaren, daß so etwas vorgefallen ist. Ihr gutes Zutrauen zu mir, liebe Jungfer, berechtigt mich Ihr zu befehlen, *) daß Sie sich noch heut aus der ganzen Sache zieh. Bitte Sie Gott,

*) Da habens die Philosophen! Seit einem Jahrhundert (denn der Herr von Voltaire, dem sie nachbeten, ist ja fast so alt) sagen sie, daß die Geistlichen Despoten sind; und hier befiehlt der Herr Pastor ganz keklich. Zwar er und seine Brüder befehlen nur in Sachen, die um so viel wichtiger sind, weil sich sonst niemand drum bekümmert: aber v. Voltaire kan das nicht leiden; und also müssen die Herrn das auch nicht leiden, die in der Livree seines Wizes gehn, und von ihm sich nähren: (denn das Ausschreiben bringt auch ein Stükchen Brodt.)

daß er Sie fähig mache, Julchen den Schaden zu ersetzen, den Sie durch eine allzujugendliche Dienstfertigkeit ihr verursacht hat. Ich schreibe heut an Julchen; Ihr aber schike ich dies mit einem besondern, schon bezalten, Boten.

E. Gros.

XXXIV. Brief,

so schön als seine Folgen.

Herr Gros an Julchen.

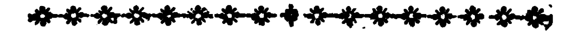
Haberstroh, den 16 Aug. Sontags.

Ich werde in einer halben Stunde eine lange Reise antreten. Sobald ich die Anzeige von Sophiens Wohnung finde, werde ich Ihren Brief *) ihr schiken. Vergessen Sie nicht, liebstes Kind, daß der Arm des Allmächtigen Sie dem Tode noch einmal entrissen hat, und beruhigen Sie Ihr Herz. Es leidet an zwo Stellen; die Liebe zum Herrn Hofrath — ich beschwöre Sie, lassen Sie den Menschen faren. Er hat schöne Anlagen: aber ich weis eine Sache von ihm, die mich überweist, er sei weder Ihrer noch Sophiens werth. Fliehn Sie diesen Menschen; denn Menschen, welche der Reichthum und Hochmuth verdorben hat, sind schlechthin abscheulich. Es sei Ihnen Gewissenssache, mit ihm in durch-

aus

*) S. 305.

aus gar keiner Verbindung zu stehn. — Ihr Herz ist ferner krank im Argwohn gegen Sophien. Versündigen Sie sich nicht, mein Kind! Sophie ist in Absicht auf Sie unschuldig; ich versichre das auf Ehre, und das müsse Ihnen genug seyn. Gott brauchte nichts als des Herrn Schulz Eitelkeit und Etourderie, um Sie von ihm zu trennen: und Sie werden bald sehn, daß Gott alles wohl gemacht hat. Wenns Ihnen jezt auch noch so schwer ist, das zu glauben: so hoffe ich doch, daß Sie mich für redlich halten, und es vor der hand auf mein Wort glauben werden. Ich habe für Ihr Herz gefürchtet, und schäze also die schönen Züge im Briefe an Sophien sehr hoch, die mich überzeugt haben, Ihr Herz sei noch voll von edlen Gesinnungen. Sorgen Sie jezt für eine vollkommne Gesundheit Ihres Körpers; und diese werden Sie ganz gewis erhalten, wenn Sie Ihr Gemüth beruhigen werden. Ihre Vermutung: Sophie habe sich von Herrn Puff losgemacht, ist falsch; und in kurzer Zeit werden Sie das deutlicher einsehn. Ich bin mit aller Zärtlichkeit rc.



XXXV. Brief.

Enthält wenig.

Herr Gros an Herrn Puff VanVlieten.

Sontags den 16 Aug.

Im Augenblik, da ich auf den Wagen steigen will, erhalt ich von Ihrer Frau Schwester den Brief, welchen Sophie ihr geschrieben hat. *) Er bestätigt mich in dem, was ich gestern schrieb. Verschweigen Sie alles, was vorgefallen ist, und überzeugen Sie sich, daß Sophie recht handeln wird. Lassen Sie mich über acht Tage Mariens Brief hier finden. Herr Malgré hat an mich geschrieben: Er ist nicht glüklich.

Beten Sie für mich; ich bin in grosser Bekümmernis.

E. Gros.

N. S. Da, ein Bote! Aus meiner Reise wird vielleicht nichts.

*) S. 164.

XXXVI. Brief.

Sophie wird überrascht.

Marie an Herrn Puff VanVlieten.

Danzig, den 14 Aug. Freitags.

Ich begreife nicht, warum Sie mir nicht geantwortet haben? Mein lezter Brief mus verloren gegangen seyn. Ich fare fort, Ihnen Nachricht zu geben. Können Sie: so lassen Sie meine Jungfer frei; sie grämt sich sonst zu Tode, wie vest man auch behaupten möge, daß Frauenzimmer von Gram nicht sterben können. Sie hat nie von Ihnen, aber oft von Herrn Less** geredet. Ich habe zulezt mich nicht halten können. Ich habe sie gebeten, Ihnen bekannt zu machen, daß Herr Less** sie verhindre, Ihnen ihre Hand zu geben. Ich zitterte, indem ich dies sagte. Sie sprang auf. „Mädchen," rief sie hizig, „du „hast mein Blatt. Gieb es augenbliklich her."

— Ich that böse. „Ich versichre," sagte ich, „daß ich kein Blatt von Ihnen habe."

„Lügen und Troz," sagte sie, „sind gewöhnlich „die Waffen derjenigen, welche unter uns stehn." — Hätte sie ihre Frage verändert: so hätte sie meine Hinterthür entdekt; (denn Lüge war es doch nicht: ich habe ja wirklich das Blatt nicht mehr.) Sie sah mir scharf ins Gesicht: „Marie! du „hast mein Blatt."

— Hier

— Hier musste ich mein Herz vesthalten: „Ich „habe kein Blatt,“ sagte ich. „Ich thue mehr: „ich bitte um meine Entlassung, denn ich kan ei„ner Herrschaft nicht dienen, die mich einer so „strafbaren That schuldig glaubt.“

Sie weinte. „Wie könnt[illegible] du denn wissen, „daß ich Herrn Less** . . . daß ich mit Herrn „Less** in Verbindung, . . . ich will sagen, in „irgendeiner Beziehung steh?“

— Ich antwortete trozig: „Sie müssen mich „für sehr einfältig gehalten haben, wenn Sie „glaubten, Ihre unaufhörlichen Gespräche von „ihm würden Sie nicht verraten! Und dann, Ma„demoiselle, dieses Stottern! Ich versichre, daß „ich meines theils, sobald ich stottre, immer eins „von beiden thun mus: entweder schweigen, oder „die Warheit heraussagen.“ —

— Sie schwieg sehr bestürzt.

Nachmittags, da ihr Bruder sie auf den Dominik fürte, beschenkte sie mich sehr reichlich, und bat mich, ihr treu zu seyn. Seitdem ist sie still, und sucht, vermutlich nach dem Blatt, welches Sie haben, alle ihre Papiere durch. Schikken Sie es mir ungesäumt; ich will, um ihr Vertrauen ganz zu gewinnen, es irgendwohin legen.

Wir wohnen jezt bei Herrn Pahl, einem Mennonisten. Er ist ein wakrer Mann. Seine Tochter, welche ihm, so lang er Wittwer ist, die Wirthschaft fürt, scheint . . . doch ich will nicht zu früh urteilen. Sophiens Bruder hat nicht

hier-

hierher ziehn wollen, sondern bleibt in der alten Wohnung, weil er vom General Tschernoi abhängt, (einem sehr braven Herrn, den ich vorgestern, da er mich mit einem Briefe zu ihm schikte, kennen gelernt habe. Er hatte die Güte mich zu fragen: ob ich Sophie wäre? und wie ich nein geantwortet hatte, sezte er hinzu: mein Herr thue mit seiner Schwester sehr rar. Er wünschte wol, fuhr er fort, diesem Frauenzimmer, von welcher er schon in Königsberg viel gutes gehört habe, nüzlich seyn zu können; er glaube auch, ihr seine Dienste angeboten zu haben. „Sage Sie der Mademoiselle, daß ich sie inständig um Verzeihung bitte, ihren Bruder so lange aufhalten zu müssen; und ich würde alles mögliche beitragen, um ihre Reise sicher und schnell zu machen.“ Er sagte noch verschiednes, das sehr herablassend war, und scheint überdem ein Herr zu seyn, welcher viel Religion hat.) Ich weis nicht, wie lange wir noch hier bleiben werden; ich werde aber nicht eher schreiben, bis Sie antworten. Meine Jungfer hat am Mittwoch einen Brief bekommen: aber ihr Bruder hat ihn aus der Brieftasche verloren; *) solte er von Ihnen gewesen seyn? Jezt gleich sagt sie mir, daß sie einen Brief von ihrer Freundinn aus Memel erhalten hat, die hierher kommen wird; und dies ist das erstemal, daß ich sie heiter seh, seitdem sie in Danzig ist. Ich bin 2c.

XXXVII.

*) S. 241. f.

XXXVII. Brief.

Se. Excell. zeigen Höchstdero niedrige Gesinnung.

Der General Tschernoi an Herrn Traptor.

Oliva, den 15 Aug. Sonnabends.

Ich kan das maulen nicht leiden. *) Hier hast du den aufgefangnen Brief; **) du siehst, daß er nichts wichtigs enthält, und kanst ihn Sophien geben; so wie vor der hand alle übrigen, die an sie kommen werden. Sei nur wieder gut, und nimm diese Uhr von mir an. Blos um sie für dich zu gewinnen, wagte ich gestern etwas, und bin sehr glüklich gewesen. Daß Pahl so nah bei dir wohnt, das ist mir sehr angenehm; und den Mädchen mus nun alles unverdächtig seyn. Hier hast du meinen halben Gewinst. Bezal Pahlen im voraus Wohnung und Tisch auf zwei Monat; denn hernach könnte es, (wie jedoch nicht wahrscheinlich ist) am Gelde fehlen. Aber ginge es denn nicht an, daß ich das göttliche Mädchen noch einmal vor meiner Abreise sehn könnte? denn in Monatsfrist wirst du mir noch nicht folgen können, weil ich nicht

*) S. 241. f.

**) Der, von welchem Marie jezt geredet hat. Er war vom Herrn Malgre, und enthielt nichts sonderlichs.

nicht gerade herunter, sondern an der polnischen Gränze werde gehn müssen. Ich bin mit wahrer Freundschaft ꝛc.

XXXVIII. Brief.

Ein Bildnis, zu welchem wir viel Originale sizen liessen.

Herr Prof. T* an Herrn Past. Gros, zu Elbing.

Königsberg.

Ihr Brief vom 16. d. hat mich mit Schmerz durchdrungen. *) Ich eilte, wie Sie leicht denken können, nach Haberstroh, weil ich hofte, Sie noch zu finden. Ihre Frau empfing mich mit Heiterkeit, wie es schien: sie konnte es aber nicht lassen, drüber zu spotten, daß ich Sie verfehlt hatte, und daß die Artigkeit mich zwinge, auch sie endlich einmal zu besuchen.

An dem Einerlei, welches in diesen Spöttereien sich fand, konnte ich merken, daß ihr Herz jezt nicht bequem steht, wenns auch Ihr Brief mir nicht gesagt hätte. Wir gingen im Garten auf und ab. Ich sah in die Uhr und bat, daß mein Pferd abgesattelt werden, und ich beitisch ihre Gesellschaft seyn dürfte. — Sie wunderte sich, und scherzte fort.

„Sie

*) Er findet sich nicht in unsern Papieren.

„Sie scherzen," sagte ich, und faßte ihre Hand,
„Sie wollen scherzen: und Ihr Herz blutet."

— Dies kam ihr allzuunerwartet. Sie verlor die Fassung, in welche sie sich gesezt hatte: „Ja, mein Herz blutet! Wäre es nicht so sehr „niedrig, Klagen vorzubringen, wie die meinigen „sind: so würde ich heute versuchen, mein Herz „zu erleichtern . . ."

— Ich erwartete mehr, und schwieg. „Nie„drig ists nicht, zu klagen," sagte ich endlich, „und „einem Freunde, welchen man treu fand, dächte „ich, müßte man klagen."

— Sie schwieg noch.

„Und wenn man fühlt," fuhr ich fort, „daß „das Herz, sich selbst überlassen, sein Leiden nicht „tragen kan: so ists wider die Regel: erhalt „dich selbst, nicht klagen zu wollen. Und" (wie sie noch schwieg) „wenn ein Verwundeter „nicht mehr Stärke genug hat seine Wunde zu „zeigen: so ists des Arzts Pflicht, sie zu suchen; „dann mus der Kranke, das ist ja natürlich, still „halten, er hat ja auch nicht die Kraft zu wider„stehn. Was sagen Sie dazu, liebe Freundinn? „werde ich, nun Sie mich so weit gefürt haben, „mich abweisen lassen? erwarten Sie das von „dem Mann, welcher ganz nach eigner Willkür, „an Ihren ehmaligen Freuden theilnehmen „durfte?"

„Aber," sagte sie hier, indem sie zur Laube mich hinfürte, „Sie werden mir (denn ich ken-

„ne

„ne ja Ihre Grundsäze) das Reden untersagen,
„sobald Sie wissen werden, was, und über wen
„ich klage!“

— Ich nahm mir vor, dies heute nicht zu thun, was auch ihr Anliegen seyn möchte; und das versprach ich ihr.

„Nun, so wissen Sie dann, daß mein Mann
„mich nicht liebt. — Und Sie erschrecken nicht?“

„Ich würde sehr erschrecken, liebe Freundinn,
„wenn ich muthmahssen könnte, daß dies wahr
„ist: Welche Proben haben Sie, um etwas so
„herznagends auch nur Einen Augenblik glauben
„zu können? Es müsste immer das lezte seyn, was
„die Frau eines vernünftigen Manns glaubt, und
„— ins Grab müsste sie es nehmen! — Welche
„Anlässe können Sie haben?“

„Unter viel andern die, daß er seine vorneh-
„men Freunde nicht nuzt, um meinen einzigen
„Wunsch zu erfüllen .... Spotten Sie, wenn
„Sie es nicht ändern können: aber ich kan nicht
„eher ruhig seyn, als bis er sich adeln lässt.“

„Aber nahm er je sein Wort zurük? Ists eine
„Möglichkeit, daß Er sein Wort zurüknehme?“

„Eben das schlägt mich so sehr nieder!“

„Und eben das solte Sie beruhigen! Kan Er
„denn, können Sie, wider die Unmöglichkeit
„streiten?“

„Nein! aber er ist ja auf diese Art ein Mär-
„tyrer seines Worts! und diese Marter fällt ja
„auch auf mich!

„Glauben Sie das nicht, liebe Freundinn.
„Niemand ist sparsamer als Er und seinesglei-
„chen, im Hingeben des Worts. Giebt ers: so
„thut er das nach einer ganz reifgewordnen Ue-
„berlegung; und da kan keine unangenehme Em-
„pfindung in seinem Gemüth stattfinden — auch
„in Ihrem nicht, wie ich denke; denn ich weis,
„daß er alle seine Gründe Ihnen gesagt hat. Frei-
„lig bei derjenigen Hize des Verlangens, wel-
„che gern tragen zu wollen er mich versichert
„hat, weil sie in Ihrem Blut liegt, — bei die-
„ser Hize könnten Sie seine Gründe, wenigstens
„könnten Sie ihren Zusammenhang, wenigstens
„ihr Verhältnis auf seinen Stand im Leben, ver-
„gessen haben . . .“

„Nichts weniger! ich weis das alles noch aus-
„wendig.“

„Nun, so lassen Sie uns denn einmal für al-
„lemal diese Gründe prüfen. Ich denke in mei-
„ner Lage freilig nicht ganz so wie Er: aber ich
„will einmal aus Seiner Sele reden.“

Dies geschah; und es schien, sie habe das ge-
wünscht. — Noch beitische sezten wir (franzö-
sisch, denn wir waren nicht allein) diese Unterre-
dung fort. Sie wirkte eben nicht viel mehr, als
sonst Vorstellungen wirken, wenn weibliche Vor-
urteile sich denselben entgegen sezen: am meisten
hatte ich gegen die Ungeduld zu streiten, mit wel-
cher ich durch jene Zerstreuung mich durchkäm-
pfen musste, die den meisten, vielleicht allen

Frauen-

Frauenzimmern eigen ist, sobald sie merken, man fange an, ihre Vorurteile zu erschüttern. — Sie gestand dann doch endlich, daß Sie, mein Bester, nicht nur alles mögliche ihr gesagt, sondern auch früh genug, es ihr gesagt hätten. Nun glaubte ich, alles gewonnen zu haben — und ich hatte nichts gewonnen: „ich kan aber nicht „ruhig seyn, bis Er sich adeln läßt!“ das war ihr leztes Wort; und hier dachte ich, wie Herr Puff: „O Puff! Geduld bei den Weibern!“ — Ich fing an, ernsthaft zu reden (denn ich denke, der Freund darf das von Zeit zu Zeit.)

„Wenn Sie denn,“ sagte sie hier, „dies nicht „übernehmen wollen: so verspreche mir doch Ihr „wirklich freundschaftlichs Herz, zur Erfüllung „eines andern Wunsches beyzutragen, bei wel„chem ich mich beruhigen will.“ — Sie las mir hier einen Brief des Oberburgermeister K** aus Thorn an ihren Oheim. Dieser vortrefliche Mann trägt ihm auf, es dahin zu bringen, „daß Sie „an den dortigen Magistrat schreiben möchten. „Er fordert nichts, als daß Sie Ihre Schrift: „die Bildung des Predigers,“ diesen „Herrn zueignen sollen. Die erste Stelle im Mi„nisterio sei jezt ledig, und er gebe Ihnen sein „Wort, daß Sie solche durch ein so unschuldigs „Mittel erhalten sollen.“

„Was sagt Ihr Herr Oncle hiezu?“ sagte ich.

„Ich

„Ich weis es nicht; ich habe das Unglük ge„habt, diesen Mann zu beleidigen; wir stehn also „nicht im Umgange.“

„Und was sagt Herr Gros?“

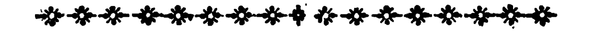
„Er weis noch nichts; denn erst nach seiner „Abreise ist der Brief gekommen: aber ich darf „glauben, daß Herr K** auch an ihn geschrieben „hat. Ich wünschte dies warlich, nicht, um „mehr Ehre zu haben,“ (ihre — ich mus wol so sagen — hochmüthige, Miene, zeigte genug, daß dies wahr ist;) „auch nicht, um seinen „Glükstand zu verbessern; denn wenn er bei ei„ner bemittelten Frau hungerleidet; so ist das „Seine Schuld. Aber das gesteh ich, daß mein „Herz hüpft, wenn ich bedenke, daß diese Amts„versezung meines Manns, aus der Nachbar„schaft meiner niederträchtigen Verwandten mich „herausfüren wird.“

— Sie sagte dies alles mit einer Heftigkeit, welche ich durch das Versprechen, Ihnen zureden zu wollen, dämpfen zu müssen glaubte; und als das geschehn war, sagte ich ihr alle diejenigen Ihrer Grundsäze, welche mich überzeugen, daß Sie, auf diese Art wenigstens, Haberstroh nicht verlassen werden. — Auch hier vereitelte ihre soglеich ermüdende Aufmerksamkeit meinen Zwek: ich weis gewis, daß sie noch heut an ihrem Hirngespinst sattsam sich weidet. Warlich! ich weis oft nicht, ob ich wegen dieser Gemüthslage jenes Geschlecht beklagen oder be-

neiden

neiden soll? zumal wenn ich seh, wie es gewöhnlich von dem unüberwindlichen Verlangen, und von der unwiderleglichen Wiederholung der hizigsten Reden, am Ende so unmerklich und vielleicht auch eben so unempfindlich, wieder zurükgeht, als eine Schneke von dem Kohlblatt, durch welches sie sich einen Durchgang machen wolte, langsam abläßt, unmerklich sich wieder einzieht, und dann still und gefühllos wie zuvor, wieder daliegt.

Beim Abschiede bat ich Ihre liebe Frau, zur Gräfinn *ow (von welcher ich deswegen Aufträge hatte,) mich zu begleiten: aber sie schlug dies auf eine Art aus, welche mich beleidigt hätte, wenn Vorurteile wie diese, mich beleidigen dürften.



Fortsezung.

Es wird der Tochter des Gärtners erwänt.

Herrn Kübbuts Zustand ist nicht ganz so, wie ich hofte, doch aber ungleichbesser als jemals. Ich suchte sein Stillschweigen zu vertreiben, und bat ihn, mit mir auszureiten. Auf einem, ihm unbekannten, Wege ritten wir nach Bergshöfchen. Er sah, unvermutet, das schöne Gärtnermädchen: aber er that als säh er sie nicht. Ich veranstaltete, daß sie uns den The bringen

gen musste: er sah sie jezt an, ward roth und wandte das Gesicht weg. Nun machte ich die Probe mit dem Schmuk; ich hatte dergleichen mitgebracht, und das Mädchen musste gelegentlich mit Ohrgehenk und Ring sich zeigen. Er bemerkte es, wandte aber wieder das Gesicht weg, und gab durch Pantomime mir zu verstehn, er wünsche zurük zu reiten. Ich entfernte mich geschwind, und das Mädchen musste ihn fragen, ob er bei dem schönen Wetter nicht noch verweilen wolle? — Hier antwortete er; und jezt seit seiner Krankheit zum ersten mal: „mir ist nicht wohl," sagte er, „ich mus fort."

„Nun, das seh ich Ihnen nicht an," sagte das Mädchen, „ein so hübscher Herr . . ."

— Er lächelte, nahm aber sogleich wieder eine ernsthafte Miene an.

„Was fehlt Ihnen denn, Herr Magister?"

„Ich habe heftigs Kopfweh. Lasse Sie mich „nur allein;" und wie sie nicht ging, trat er zur andern Thür hinaus. — Ich empfieng ihn hier: „So? Können Sie mit dem Mädchen reden: so „werden Sie doch gegen einen Freund, der Ihnen mehr gelten mus, nicht stummbleiben „dürfen?"

Er sah sehr wild mich an, und lief zu einem Wagen, welchen ich für den Nothfall zum Glük uns hatte folgen lassen. — Ich glaubte nun alles wagen zu müssen. Auf meine Veranlassung bat die Jungfer ihn, sie mitzunehmen, weil sie

bei

bei der Frau VanBerg zu thun habe. Er machte ihr sogleich Plaz. Ich ritt nah hinter dem Wagen. In der ersten Viertelstunde ging alles gut, doch antwortete er ihr nichts: aber auf einmal schrie das Mädchen. — Ich sprengte hinan, und sah, daß Herr Kübbuts, besonders im Gesicht, starke Verzukungen bekam: (hernach hat das Mädchen mir gesagt, er habe bis dahin starr auf ihren Ring gesehn, und dieser Blik sei ihr so schreklich gewesen, daß sie habe schreien müssen.) Sie ris diesen Ring und die Ohrgehenke geschwind ab: aber Herr Kübbuts sprang, weil ich halten lies, aus dem Wagen, und ging, doch sehr taumelnd, eine halbe Viertelstunde. Ich lies die Jungfer neben ihm gehn. — Nachdem er ihr auf die Hand geblikt hatte, sezte er sich wieder in den Wagen, und lies ihr zu, sich neben ihm zu sezen. So kamen wir zuhause. Ich bat das Mädchen zum Abendessen: aber er schüttelte den Kopf und floh in sein Zimmer. Ich folgte ihm: „finden Sie „das Mädchen nicht sehr schön? — Er sah ruhig, aber unentschlossen mich an, und schüttelte dann wieder den Kopf. Ich brachte verschiednes Silbergeschirr, und den Schmuk meiner Tante, in sein Zimmer. „Sie müssen," sagte ich mit einer etwas harten Stimme, „sich hier„an gewöhnen; denn ich lasse nicht nach, bis „Ihre Krankheit, auch in ihren fremdesten „Symptomen, gehoben ist." — Er seufzte,

 und



und wandte die Augen weg. Seitdem hat er das Puztischchen, auf welches ich diese Sachen hingesezt hatte, immer zugedekt: und wenn ich es aufdeke, dann wird er sehr unruhig. Zum Ausreiten kan ich ihn jezt nicht bringen; übrigens aber befolgt er meine Cur wider seine Hypochondrie, unausgesezt, sägt auch Holz mit meiner Tante, doch ohn je ein Wort zu sprechen. Er kan es dulden, daß seine Schwester ihm vorliest; — dies hat er in ähnlichen Fällen nie ausstehn können. Ich seh nicht, wovon er lebt? denn er geniesst sehr wenig, und sein Schlaf ist gänzlich verloren. Noch Ein Mittel bleibt mir übrig: aber nur erst in wenigen Tagen kan ich es anwenden. Zur Erklärung des Vorfalls mit des Gärtners Tochter kan ich nichts weiter sagen, als daß sie viel Mitleiden gezeigt, und auf meine Erzälung der Umstände des Herrn Kühbuts, mit thränenden Augen zu diesen Versuchen sich erboten hat. Wer sie aber ist, das weis wol nur Herr Puff.*) Für eines Gärtners Tochter ist sie zu schön, und man merkt an ihr jeden Augenblik Spuren einer vornehmen Erziehung; doch ist sie sehr scheu, und scheint bei der aufs glüklichste erkünstelten, Heiterkeit, einen schweren Kummer zu tragen.

Herr Benson ist sehr niedergeschlagen. Ich bemerke in seinem und seiner jungen Frau, Betragen etwas gezwungnes: aber er verbirgt mir die

*) Herr Puff wusste es damals noch nicht.

die Ursach durchaus. — Und doch kan ich es nicht lassen, jedem Kummer meiner Freunde nachzuspüren!

Möchte doch Ihre Reise für den unglüklichen Herrn Malgre' den erwünschten Erfolg haben!

XXXIX. Brief.

Der Ehmann.

Henriette L* an Sophien.

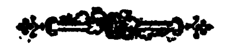
Elbing, den 16 Aug. Sontags.

Ich schreibe blos, damit Sie, bestes Fiekchen, nicht umsonst auf uns warten. Wir werden kommen: aber wir wissen noch nicht wie bald?

Es ist possierlich, daß die Leute so in aller Einfalt so glüklich werden können; denn, theuerste Freundinn, man kan nicht glüklicher seyn als ich es bin. Ich habe einen Mann, der ... doch Sie würden diese Beschreibung nur mit neidschem Unwillen anhören, wie, wenn ich ein Kleid beschriebe, welches Sie so schön etwa nicht haben. Doch ein Wörtchen; denn sonst müsste ich mir die Zunge abbeissen.

Mein Mann ist gros; nach Oesers Zeichnung gewachsen; hat schwarze Augen; solches Haar und Bart; eine offne Stirn; Zähne, weisser als

je

je ein Dichter sie beschrieb — so weis also, wie ein Hund sie hat. Der Mund? nun, der gefällt mir nicht so recht; und daß seine Augenbraunen zusammen wuchsen, das hätten sie auch können bleiben lassen. Sein Fus ist, ich weis nicht von welcher? Bildsäule in Italien copirt, und wird im Gehn gesezt, wie sichs nach diesem Mahs gebührt. (Er hat die Art, im Zimmer immer leise, und doch schnell zu gehn.) Seine Sprache ist ein sonorischer Baß, welchem jederman gern zuhorcht. — Ich springe für Freuden auf meinem Stul; denn Sie müssen die treffende Aehnlichkeit meines Manns mit Ihrem Herrn Puff merken, welcher nur durch eine weniger angenehme Sprache, durch sein schönes in Eine Loke fallends Hahr, durch seine vortrefliche Stirn, durch seine vornehme (ein possierlich Wort) durch seine vornehme Nase und schönere Hände, sich unterscheidet.

Aber, Fiekchen, dies ist ein sonderbarer Mann! Nur etwas zu sagen: Er geht um 10 Uhr schlafen und steht noch vor 3 Uhr wieder auf. Des Abends isst er nichts, als um 7 Uhr eine kleine Semmel mit Butter, und dazu trinkt er The, aber nur höchstens zwo Schalen. Mittags isst er um 11 Uhr und sehr wenig, und trinkt nichts als Wasser. In seinem Zimmer, wo er sehr gern allein ist, schiesst er, um die Luft zu reinigen, täglich Pulver ab, und pflanzt allenthalben Blumentöpfe, die immer da stehn wo ich hintrete,

immer

immer umfallen; und doch nie weggenommen werden, weil sie da stehn um die trokne Sommerluft feucht zu machen. Alle Tage reitet er eine Stunde, und das so unausgesezt, daß ich glaube, er würde auch zur Zeit der Sündfluth es gethan haben. Den The trinkt er früh, ohne Zuker; und Caffe nie. (Wahr ists, in Parenthesi, daß ich den Caffe sehr liebe: aber es ist doch eine Frage, ob er nicht viele unsrer Modekrankheiten verursacht hat? denn im Grunde ist er doch ein Gewürz? Auch das ist bedenklich, daß er in unserm Himmelsstrich nicht wächst, folglich für uns in dem Maaß, wie wir ihn geniessen, nicht bestimmt zu seyn scheint. Mein Mann sagte neulich, als ich aus dem Grunde den Caffe vertheidigte, weil eine Zigeunerinn aus dem Caffesaz mir einen schönen Mann prophezeit hat: „Künftige Dinge zwar weis ich nicht; aber wenn ich den Saz von allem, in Europa seit Einfürung der ersten Bohne getrunknen, Caffe vor mir säh: so würde ich das Vergangne draus erklären, nämlich daß ausser dem grössesten Theil unsrer Producte noch die Hälfte unsers baren Geldes nach der Levante für Caffe verfaren worden ist; und vielleicht finge ich dann auch an zu weissagen. Aber der Banquerut von Europa wäre mein Erstes Kapitel.“ — Aber weiter:) Er speiset immer mit mir und der Gesellschaft; aber fast nie kostet er unsre Gerichte, sondern isst die einfachsten Speisen, mehrentheils Gartenfrüchte,

und

und trinkt nie andern als leichten französischen rothen Wein, wenn ich Burgunder ausnehme, von welchem er — jährlich — zwei Gläser trinkt. Die Fenster im Schlafzimmer dürfen des Nachts nie offen seyn, und dies Zimmer ist das grösseste im Hause — und was noch lustiger ist, alle Nächte, und auch selbst jezt, vielleicht weil wir (er mag mirs nicht übel nehmen,) die Hundstage haben, auch jezt mus im Schlafzimmer Caminfeur brennen. Des Abends sieht er kein Buch an, sondern geht im Zimmer umher, und sein Johann mus ihm in allen Sprachen vorlesen. Bis 6 Uhr früh, bleibt er im Garten; dann mus alles, ich auch, wenn Sie es nicht ungleich deuten wollen, in einen grossen Sal kommen, wo er auf einem vortreflichen Positiv ein Lied spielt; wir singen, leise und schön wie die Herrnhuter, und dann liest ein Geistlicher, welcher mit ihm gereiset ist, heut und morgen aus dem neuen Testament, übermorgen aus den Propheten und dann aus den Geschichtbüchern des alten Testaments. Abends wird um 8 Uhr ein einzelner Psalm gelesen, und ein Vers gesungen, zu welchem er einen grossen Flügel spielt. (Ich vergas, Ihnen zu sagen, daß in jedem Zimmer ein Clavier steht, und im grossen, das heisst Schlafzimmer, ein Fortepiano, durch welches er mich oft wieder einschläfert, wenn ich bei seinem Aufstehn wachgeworden bin.) Sontags giebt er Concert von 4 bis 6 Uhr. Nachher

her wird das, was in der wöchentlichen Bibellesung dunkel war, kurz, und ich versichre Sie, unvergleichlich, erklärt; dagegen fällt die Stunde um 8 Uhr weg, wo ich alsdann gewöhnlich Schach mit ihm spiele: denn der Sonntag, sagt er, ist in aller Absicht ein Tag der Erholung. Seine Geschäfte besorgt er von 4 bis 6 Uhr früh im Garten; und nach dem The von 8 bis gegen 11 Uhr zuhause. Um 12 Uhr geht er für eine Viertelstunde auf die Börse; bleibt hernach bis gegen 2 Uhr bei mir, (und das klüglich) damit ich nicht Mittagsruh halten könne, von welcher er zu meinem grossen Leidwesen sagt, sie habe genau soviel heilsame Wirkung als der Brandwein. (Unter uns, Fiekchen, der Mann weis nicht, daß der Schlaf viel Blut macht, und also einer Frau diejenige Trägheit, oder mich feiner auszudrüken: dasjenige Phlegma giebt, welches friedliebende Männer so sehr wünschen.) Hier wird denn doch endlich zur Erquikung ein Glas Limonade oder Punch — auch wol eine Tasse Chocolat getrunken; und die übrige Zeit beim Clavier und den Flöten, oder bei dem Buch zugebracht, und dann bleibt er bis nach 4 Uhr im Comptoir. Diese Ordnung kan durch keinen häuslichen Vorfall verrükt werden, ausser durch die Stunde des Reitens, die vom Wetter abhängt, zulezt aber doch, und solte es mit Plazregen seyn, eintreffen mus.

„Nun, der Mann mus gesund seyn!"

Ja,

Ja, das schwör ich Ihnen; gesund wie ein Kühhirt. — Wie mir das in den Kopf geht? das ist freilig eine andre Frage: aber er hat mir das alles so troken angekündigt, als sei es gar nicht wahrscheinlich, es könne dies irgendeiner Menschenseele misfallen. Ich schwieg still (denn ich merke, daß er eben so ungern schnelle Antworten hört, als selbst solche giebt, so feurig auch sein Wiz ist; und überhaupt ich finde, daß dasjenige, was ich nach einer oder zwo stillen Minuten antworte, in welchen ich sein Bildnis, oder meinen Ring, oder im Nothfall mich im Spiegel, oder gar ihn selbst, anseh, immer besser ist, als das, was ich vor einer oder zwo Minuten sagen wolte.) Ich schwieg also, wie er mir seine Hausordnung herweissagte, und sagte endlich, freilig mit halbem Herzen: „Diese Ordnung ist in der That sehr gut.“ — „Das werden Sie,“ antwortete er, und küssie mich, „das werden Sie in kurzem aus voller Brust sagen.“ Zugleich legte er die Hand auf mein Herz, und der Narr von Herzen hüpfte wie der Sand über einer Quelle. Gleichwol dachte ich, das würde sich wol nicht so thun lassen. Sobald wir aber nach Elbing kamen, und ich unser Haus, das grösseste in der Stadt, unsern schön eingerichteten Hausrat, und unsern Garten sah: sobald sah ich, daß sich das leider wol würde müssen thun lassen; und da war die Bit-

te,

te, er möchte mich nun lehren alles einzurichten, meine erste Angelegenheit.

Zu dem Besondern gehört noch: daß er die Hochzeitgeschenke verbat, „weil seine Freude nie„mand etwas kosten müsse;" daß er nicht im Hause sondern in der Kirche, und zwar unter möglichster Pracht der Music und des übrigen, die Einsegnung empfing, „weil ein Frauenzim„mer von gutem Ruf" (ach! da fiel mir Herr Opus ein!) „öffentlich auftreten müsse;" daß er kein Hochzeitmal haben wolte, „weil ein Freu„dentag für den Dampf der Speisen zu heiter „sei;" daß er zu der, zum Gastmal bestimmten, Summe, eben soviel zulegte, und dies in der Stille an Arme vertheilen lies, „weil man durch „die Freude gutes gethan zu haben, sich über „das Gefühl des Vorwurfs, man sei geizig, er„hübe; eines Vorwurfs, den uns der vorneh„me Pöbel unausbleiblich mache;" daß er außer den Abschiedsbesuchen keine Besuche gegeben hat, „weil bei solchen Besuchen junger Ehleute „in jeder Gesellschaft was albernes vorgeh;" daß er nicht zur See nach Elbing ging, „weil eine „junge Frau Zerstreuung, und keine Seekrank„heit haben müsse;" daß er zuerst Tag und Nacht mit mir reiste, „weil . . ." so sagt nicht Er, sondern so vermute ich, „weil eine junge Frau „sich gleich anfangs zu verdrieslichen Umständen „gewöhnen mus;" daß er mich „du" nennt, sich aber nie drüber beschwert hat, daß ich das nicht

 thue,

thue, »weil . . .« ja, das mag der Himmel wissen! — Ich könnte Ihnen noch mehr von diesem Besondern sagen: aber ich schweige, weil ich denke, daß ich hie und da etwas, wenn es mir misfallen solte, abbringen werde. Ich hätte gern das kleine Töchterchen meines Vormunds mitgenommen: mein Selbstherrscher aber sagt, daß liesse sich noch nicht thun. Und doch wünscht er, daß irgendeine Wittwe aus meiner Verwandtschaft bei uns seyn möchte. Ich habe nicht gefragt, warum? — Die Wahl meiner Gesellschaft hat er mir ganz überlassen: aber nur erst heut. Und heut haben alle hiesige und einige benachbarte, Geistliche, bei uns gespeist, aus welchen ich mir Einen zum vertraulichen Umgange wählen soll. Ich war so glüklich ihm denjenigen vorzuschlagen, den er selbst gewählt hatte: aber wir hatten unglüklich gewählt; denn dieser Mann wohnt sehr weit von hier — und ist niemand anders als: Ihr Herr Gros aus Haberstroh. Ich habe ihm nicht gesagt, daß ich Sie kenne. Das ist ein ganz treflicher Mann! Er mus (sagt mein L.) durch grosse Schiksale gegangen seyn, sonst würde er bei so sichtbaren Vorzügen sich erheben, und bei so bittern Verfolgungen zuboden sinken. — Wir wählten demnach, und wieder eben so übereinstimmend, einen andern, der nur eine Meile von hier, am Drausensee wohnt. Mein Mann bot ihm unsre Freundschaft, und, damit wir sie recht genies-

geniessen könnten, ein schönes Reitpferd, an, welches dieser Mann, der kränklich und arm ist, mit einer Freude annahm, die sich gar nicht beschreiben lässt. Er ist sehr heiter und sagt: er habe lange kein andres als das Dichterpferd geritten; und bei der Gelegenheit erzälte er uns, daß jemand ein Hochzeitgedicht mit den Worten angefangen habe:

Dies Pahr verknüpfet heut ein Demantvestes Band!
Heut mus mein Pegasus mit Rheinwein sich besprizen —

Der Wirth des Dichters habe dies Blatt in der Werkstatt des Reimschmieds gefunden, und drunter gesezt:

O gütger Himmel! Gieb dem Dichter doch Verstand;
der wird ihm mehr als aller Rheinwein nüzen! *)

Er besizt die Kunst, ein Geschenk mit einer so guten Art anzunehmen, als mein Mann versteht, es anzubieten. Er schikte seinen Knecht mit dem Pferde, welches ihn hergetragen hatte, zurük, und ritt sein neues Pferd; und man sah, daß er sich für sehr glüklich hielt. Er wird angenehm bestürzt werden, diesen Abend zween Wagen mit Hafer ankommen zu sehn, welche mein Mann ihm zuschikt. O, Fiekchen, was ist Glük, wenn das nicht Glük ist, Rechtschafnen ein Vergnügen zu machen! Mein Mann ist, wie

 ich

*) Irgendwo entlehnt.

ich glaube, nicht reich: (und gewis, das muß auch unter das Besondre gesezt werden, daß er nicht (wie andre Thoren, für Freuden nun auch eine Frau zu haben, thun) gesagt hat, wie sein Glüksstand ist?) aber der gute Prediger würde vielleicht nie ein Pferd bekommen haben, wenn er es von einem Reichen hätte erwarten sollen!

Ihr Herr Gros ist, wie gesagt, ein vortreflicher Mann. Er blieb, nachdem alle sich entfernt hatten, bei uns zum Abendessen: aber einen Brigadier N*, welcher in Geschäften zu meinem Mann kam, mussten wir auch behalten. Dieser welcher, um doch was zu seyn, catholisch ist, fand für gut, Religionsgespräche auf die Bahn zu bringen, in welche Herr Gros sich nicht mischte, weil theils mein Mann, theils Ihre gehorsame Dienerinn, den Mann schwach genug fanden, es mit ihm aufzunehmen. Es schien ihn zulezt zu verdriessen, daß Heer Gros ihn nicht würdigte, sich mit ihm zu messen. „Herr Pastor,“ sagte er, indem er, unwillig von mir einen Hieb weggekrigt zu haben, schnell sich zu ihm wandte, „wenn ich Ihrer Bibel auch alles glaube: so „glaube ich ihr doch das nicht, daß die Welt einst „angefangen hat zu seyn. Eine entstandne „Welt, welcher tolle Gedanke!“ — „Wenn,“ antwortete hier Herr Gros, „wenn die Bibel „sagte, die Welt sei von Ewigkeit her: so würden der Herr Brigadier sagen: Eine Welt von „Ewigkeit! welch dummes Zeug!“ — Der

Briga-

Brigadier verbarg seine Verwirrung über diese unerwartete Antwort, wie Alle seiner Gattung, unter einem überlauten Lachen, und schwieg weislich still. Beim Weggehn glaubte er aber doch noch eins fliegen lassen zu müssen. „Adieu mon „Pasteur,“ sagte er; „wir werden uns wohl in „diesem Leben nicht wiedersehn; wenn Sie einst „gen Himmel faren: so lassen Sie mich doch „unter Ihrem Mantel mit hinein schlupfen.“ — „Sehr gern,“ sagte Herr Gros, „aber Herr „Brigadier, Ihr Petrus ist am Thor so wachsam, „daß es schwer halten würde, Contrebande ein„zuschwärzen!“

— Ich vergas, Ihnen zu sagen, daß ich noch keinen Brief gesehn habe, seitdem Sie in Danzig sind. Ich bin drüber sehr unruhig. Wer weis, ob Sie nicht todt sind? In diesem Fall wäre freilig jede Zeile vergebens geschrieben: und so sei denn diese, in welche ich noch meines Manns Empfehlung einschiebe, die lezte. Ich bin ꝛc.

Henr. L*



XL. Brief.

Anfänglich nur für die Einwohner Einer Stadt, und für Reisende, unterhaltend.

Signora Fanello an Herrn Leß**

Danzig, den 16 Aug.

Uebrigens kan ichs nicht läugnen, daß ich mich wundre, von Ihnen keine Zeile zu bekommen; da ich aber leicht glauben kan, daß Sie unterdessen wieder die halbe Welt durchgereiset sind: so will ich mich beruhigen — und fortfaren.

Ich habe auf einem hiesigen Concert gesungen, und bei der Gelegenheit entdekt, daß Danzig in 15 bis 20 Jahren sich unglaublich gebessert hat. Es ist nicht mehr jene geschmaklose, für nichts, als für den Reichthum, empfindliche, plattdeutsche Stadt, welche Virtuosen, die hier durchgereiset waren, mir so verhasst gemacht hatten. Die Beziehungen, in welchen die Einwohner mit Königsberg, Warschau, und eines theils Berlin stehn, fremde Länder nicht mitgerechnet, haben sehr viel verbessert. Freilig, das Schöne und Feine, welches ich in Berlin und ähnlichen Orten gefunden habe, ist hier noch nicht so allgemein: aber vielleicht (wenigstens sagt Sophie so) kan das auch nicht hier seyn, ohne der schönen republikanischen Verfassung Schaden zu thun.

Das

Das kan ich sagen, daß ich selten mit so viel Genugthuung als hier, gesungen habe. Nach dem Concert fragte man mich, ob ein thätlicher Beweis der Zufriedenheit der Zuhörer mich beleidigen würde — und ich erhielt 50 Ducaten, die im Augenblik zusammengebracht, und auf die feinste Art mir aufgedrungen wurden. Urteilen Sie aus dieser, und noch einigen, Proben, vom Geschmak und der Denkungsart der Einwohner. Bei vornehmen Hochzeiten wird anstatt der betäubenden Gastmale, die ich in Hamburg und Breslau gefunden habe, ein Singstük aufgefürt, wozu Poesie und Composition besonders gesezt, und sehr ansehnlich bezahlt werden. Ich ward gestern gebeten, die Hauptstimme eines solchen Stüks zu nehmen, und erhielt vom Bräutgam, der ein Kaufmann ist, eine reichbesezte Uhr. — Fast findet man hier kein Haus mehr, das nicht für eine standsmässige Erziehung sorgte; besonders legen sich die Töchter auf Sprachen, Music, Tanzen, Zeichnung ꝛc. Doch mus ich einige Familien ausnehmen, die, entweder aus Armut (doch ist dies nicht sehr glaublich; denn ich kenne hier keine Armen) oder Geiz, noch bei der alten Art bleiben. Diese halten vest zusammen; sprechen plattdeutsch, und geben Familienschmäuse, die im Herbst Schmekbraten heissen, und in welchen die Speisen in Portechaisen zusammengetragen werden. Der gute Ton herscht besonders bei den Franzosen und Engländern, die

hier sind, zu welchen sich alle Einwohner gesellen, die den Vorteil der Reisen gehabt haben. Ich habe nie eine Stadt gesehn, wo die bessern und schlechtern Einwohner so wenig gemischt, und so leicht zu unterscheiden wären. Was Ausländer, und zurükkommende Stadtkinder zu dieser glükli- chen Verändrung nicht beigetragen haben, das hat man vorzüglich einem hiesigen angesehnen Ge- lehrten, *) und den schönen Anstalten im Gymna- sio, zu danken. Doch das sind Dinge, die Ih- nen nicht unbekannt seyn können.

Ich soll vermutlich von meiner schönen Gesell- schafterinn reden? Ich habe den Gen. Tschernoi auf dem Concert kennen gelernt. Wenn das, was ich von seinen Verhältnissen gegen Sophien gesagt habe, wahr wäre: so würde ich die Wahl an beiden Seiten billigen müssen, denn er ist ein vortreflicher Herr; aber ich habe Sophien Unrecht gethan. Der General hat mich versichert, daß er sie nur durch einen Ruf kenne, der in ihm die grössheste Ehrfurcht gegen sie gewirkt habe. Er hat mich gebeten, ihr seine Dienste für eine Reise nach Sachsen, die sie vorhat, anzubieten. Ich habe das gethan, und ihr gerathen, seine Be- kanntschaft zu machen: das erste hat sie angenom- men, und ihr Bruder kan ihr dazu helfen; aber das lezte will sie durchaus nicht; und ihr Bruder, so sehr er von der seltnen Denkungsart des Ge- nerals überzeugt ist, billigt ihre Zurükhaltung.

Wie

*) Herr rc. v. W.

Wie sie mir gesagt hatte, daß sie des Generals Bekanntschaft nicht wünscht, und ich mich drüber wunderte, wandte sie sich ans Clavier und sang dies Liedchen:

Verdankt sei es dem Glanz der Grossen,
daß er mein Nichts mir deutlich zeigt.
Mich hat er nie zurükgestossen,
denn mich hat er niemals erreicht.
Ich sah viel Kleine näher gehn
und blieb in meinem Cirkel stehn.

Sie sind mir werth, die engen Gränzen,
wo ich so unbeträchtlich bin.
Hier seh ich Stern und Orden glänzen:
und Band und Stern reisst mich nicht hin.
Und auch das gnädigste Gesicht —
aus meinem Cirkel bringts mich nicht.

Soll mir des Grössern Unmuth zeigen,
ich sei nur eine Kleinigkeit;
o Unschuld! dann lehr du mich schweigen,
und gieb mir Unerschrokenheit;
und präge mir sanfttröstend ein,
es sei nicht Schande klein zu seyn.

Doch liesse sich zu meinem Kraise
ein Grosser ohne Falsch, herab:
Erfarung! dann mach du mich weise;
und zeichne meine Gränzen ab;
und lehre mich niemals zu klein,
doch auch nicht kühn und eitel seyn. *)

 Uebri-

*) Zur Bachschen Comp. von „Nicht daß ichs schon er-„griffen hätte ꝛc.“

Uebrigens kan ich aus diesem Geschwister nicht klug werden. Der Bruder scheint im allerhöchsten Grade ein Taugnichts zu seyn. Er ist ein Geripp, an welchem, ausser einem Paar schelmischen Augen, nichts lebendigs ist: und die Schwester ist ein Mädchen, welches bei der allervortreflichsten Anlage, bis zum Aberglauben fromm ist: das allerlustigste aber ist, daß sie ihren Bruder angestekt hat. Hält er die Probzeit aus: so will ich glauben, daß man auf eben dem Wege, auf welchem man eine Betschwester wird, auch ein Betbruder werden kan.

Ich beschäftige Sophien mit Singen und mit dem Italienischen; und die Fortgänge, welche sie macht, sind unglaublich.

Ich mus abbrechen. Leben Sie wohl, und nehmen Sie beiliegende Noten, von welchen ich weis, daß sie das Postgeld werth sind, gütigst an. Zu der kleinen Arie hat Sophie dies Gedichtchen gemacht, welches so schwermüthig ist als sie selbst war, bis sie angenehme Briefe erhielt.

Sei du mein Trost, verschwiegne Traurigkeit!
Ich flieh zu dir mit soviel Wunden!
Nie klag ich Glüklichen mein Lied —
So schweigt ein Kranker bei Gesunden.

O Einsamkeit! wie sanft erquikst du mich,
wenn meine Kräfte früh ermatten!
Mit heisser Sehnsucht such ich dich —
So sucht ein Wandrer, matt, den Schatten.

Hier

Hier weine ich. Wie schmelzend ist der Blik,
mit dem ich oft bedauert werde!
Jezt, Thränen, hält euch nichts zurük —
So senkt die Nacht Thau auf die Erde.

O daß dein Reiz, geliebte Einsamkeit,
mir oft das Bild des Grabes brächte! —
So lokt des Abends Dunkelheit
zur tiefsten Ruhe schöner Nächte! *)



XLI. Brief.

Das Worthalten. Etwas für unsre Amtsbrüder.

Herr Pastor Gros, an Herrn Professor T* zu Königsberg.

Elbingen.

Das lebhafteste Gefühl der Wonne, „zur Beruhigung einer Unglüklichen einen Versuch gemacht zu haben," belohne Ihnen, mein Theuerster, die Freundschaft, welche zur Reise nach Haberstroh Sie vermogt hat. Ich bedaure freilig, daß Sie nun auch diejenigen Falten des Herzens meiner Frau kennen gelernt haben, welche ich, um unsre Herzen nicht zu quälen, Ihnen verborgen hatte. Aber mich dünkt doch, daß ich nunmehr eben das empfinde, was man fühlt, wenn man merkt, ein Arzt versteh jezt die ganze

*) Zur Comp. von „Der Mond erschien im kühlen „Thal 2c."

Krankheit, wie hofnungslos auch der Zustand des Kranken uns immer scheinen möge.

Ich würd' auf meinem Pfad' mit Thränen
oft hin zum fernen Ende sehn:
säh ich nicht Kenner meiner Leiden
so mitleidsvoll am Wege stehn.

Den Sonnenbrand, der mich entkräftet,
den Bliz, der meinem Scheitel droht,
den sieht mein Freund, und tritt mir näher,
und ruft: „ich kenne deine Noth!“

Zwar schmerzt es mich, daß er den Jammer
mit ansieht, und, zur Hülfe schwach,
nichts weiter kan, als mit mir trauern:
doch ruft mein Herz: „Er weint dir nach!“

Dann brech ich muthig durch die Dornen —
„Er sieht mich bluten!“ sprech ich dann;
„und wenn ich einst, verblutet, falle:
„dann sag' er: der stieg felsenan!“ *)

Ja, mein bester Freund, mein Herz schlägt ruhiger, jemehr es nach und nach gewarwird, daß Lasten, welche es drükten, und mit welchen es still hinschleichen wolte, von Ihnen gesehn werden. Es wird getröstet, wenn es den Aschenhügel sich denkt, unter welchem ich einst ruhn werde; wenn es sich vorstellt, wie Sie, der mein Herzleid kannte, dann an mein Grab hintreten, und irgend-

*) Zur Hillerschen Comp. von „Erhaben ist der innre „Friede.“

irgendeinem Glüklichen sagen werden: „Hier liegt
„ein Mann, welcher auf dem rauhen Pfade schwe-
„re Bürden trug: aber ich war Zeuge des Ab-
„scheus, welchen er hatte, seitwärts auszutre-
„ten, diesseit des Ziels mit Klagen sich zu verwei-
„len, oder gar zurükzugehn."

Meine liebe Frau glaubt, ich sei ein Märtyrer meiner Grundsäze. Sie irrt sich. Eben meine Grundsäze machen mich fähig, die schwere Reise des Lebens aushalten zu können; denn ehmals schwankte ich: jezt geh ich auf starken Füssen.

Aber nicht ganz ohne Befremdung lese ich, daß noch jezt Sie nicht so denken als ich? Freilig wollen Sie wol nur das sagen, daß Sie eben so vest als ich, beim einmal gegebnen Wort bleiben; *) „daß Sie aber glauben, man könne sich und An-
„dern viel ersparen, wenn man diese unwandel-
„bare Beharrlichkeit ihnen blos durch Thaten
„zeigt, ohn ihnen ausdrüklich zu sagen, daß sie
„zu unserm System gehört." — Ich habe schon lange gefühlt, daß Sie hier recht haben; denn ich weis, daß ich von Vielen für eigensinnig **) und stolz gehalten werde. Ich weis eben so, daß eine Hauptregel des Betragens diese ist: „Gieb

*) Ists nicht reizend, daß die Frisier ausriefen: Nullos mortalium — fide ante Germanos esse? TAC. Ann. XIII. 54.

**) Und gesezt das müsse man dulden: so dünkt mich doch, ich habe die Deutschen lieb, wenn ich von ihnen lese: Ea est *in re praua* peruicacia; ipsi fidem vocant. de m. g. XXIV.

„Gieb nie nach, wenn du vor Gott und Menschen „recht hast: aber sag nie, daß du nicht nachgegeben wirst! —“ oder; wie Sie es neulich ausdrukten: „Thu: nur sag nicht, daß du thun „willst.“ — Aber mit Personen, mit welchen man zunächst verbunden ist, kan man es so nicht machen. Sie müssen in allen denjenigen Fällen, welche nicht allzufern ausser dem Gesichtkraise unsers Scharfsinns lagen, auf uns fussen können: und das können sie nicht, wo sie nicht aufs genauste unsre Grundsäze wissen. Das gesteh ich indessen, daß ich auf eben diese Grundsäze, welche mein geselligs Leben leiten, stolz, und durch sie, eigensinnig, war, eh ich ein Christ ward. *)

In Betreffung der Thornsa,en Sache werden Sie ganz gewis mich rechtfertigen; solten Sie aber Gegengründe auffinden können, von welchen Sie etwan glaubten, ich habe sie nicht erwogen: so bitte ich Sie, solche mit Nachdruk mir vorzulegen. Zu diesem Zwek sage ich Ihnen hier meine Hauptgründe. Davon, daß Sie meiner Frau solche gelegentlich mittheilen, erwarte ich keine Wirkung; denn sie weis sie ganz genau: das aber könnte vielleicht etwas fruchten, daß Sie ihre Einwürfe beantworteten, indem Sie dies Blatt ihr vorläsen.

Herr R** hat beinah eben das mir geschrieben, was im Briefe an Herrn Bernd von L* steht.

*) Im 5ten Theil kan dieser Ausdruk erst erklärt werden.

steht: *) Es wird mir schwer werden, ihm zu antworten; denn dem Mann kan ich doch nicht das alles sagen, was in meinem Gemüth vorgeht. — Ruft der Thornsche Magistrat mich: so glaube ich, daß ich hingehn werde. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er mich rufe, obwol Herr K** glaubt, dafür mir stehn zu können. Ich wüsste nämlich nicht, diesen Herrn, oder auch nur Einigen derselben, je bekannt geworden zu seyn. Solten sie also etwas für mich thun: so kan das nicht anders als durch Veranlassung geschehn; und zu dieser Veranlassung kan und mus ich nicht beitragen. Nicht, weil von einem „geistlichen Amt" die Rede ist; denn ich bin gewis, daß an allen wirklichen Amtsbesezungen, von welcher Natur und in welchem Stande sie seyn mögen, dem Herrn der ganzen Welt genau gleichviel liegt: sondern deswegen mus ich hier weder mittelbar noch unmittelbar beitragen, weil überhaupt von einer Verändrung meines Schiksals die Rede ist. Das heisst soviel: Als ich ohn Amt war, war meine Pflicht, „zu einem „Amt mich fähig zu machen;" als ich glaubte fähig zu seyn, war meine Pflicht, „von Menschen, „welche das beurteilen konnten, überhaupt, und „von den dazu gesezten Richtern insbesondre, zu „erfaren, ich sei wirklich fähig; ich musste also „mich bekanntmachen, wo nicht durch Schriften, „doch durch wesentliche Verdienste um die Welt, „und durch fleissigs Predigen." Ob ich alsdann in

*) S. 373.

in ein Amt gesezt werden solte, und in welches derjenigen, deren ich fähig war? das hing unter der Regierung Gottes von denjenigen ab, welchen gute Amtsfürungen am Herzen liegen. — („Petere licet *)“ sagte man damals. Es kan wahr seyn: meinem Herzen wars nie wahr; und ich werde gleich meinen Zweifelgrund angeben.) — Seitdem ich im Amt bin, ist meine Pflicht gewesen, „dies Amt mit aller möglichen Treue zu fü„ren, und mich in den Stand zu sezen, noch „brauchbarer zu werden;“ denn es ist möglich, daß Gott mich noch anderswo brauchen, oder auch meine hiesigen Geschäfte noch wichtiger machen will. Dies ist jezt meine ganze Pflicht: und wie stimmt mit dieser Pflicht das überein, daß ich zum Ruf nach Thorn beitragen sölte? Welche Gründe habe ich, meine Gemeine in Haberstroh zu verlassen? Sie liebt mich: was kan erwünschter seyn? Liebte sie mich nicht: so sind zween Fälle: entweder ich bin kein guter Mann — und dann wird man in Thorn mich nicht lieben; oder die Gemeine ist nicht gut — und denn darf ich sie nicht verlassen, weil ich denn noch nicht alles mögliche gethan habe, sie zu bessern. Ich glaube in diesem Fall wenigstens soviel Pflicht zu haben, als ein Arzt gegen einen hartnäkigkranken hat. —

Ich habe hier Brodt; freilig sehr kümmerlich: aber weis das der Gott nicht, welcher mich

hier-

*) „Bitten steht frei.“

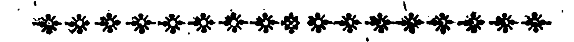
hierhergesezt hat? und mus es denn auf mich ankommen, ob ich mehr Brodt haben will? und soll, damit ich fett werde, die Gemeine leiden, oder mein Nachfolger hungern?

Ich kan meinen hiesigen Geschäften vorstehn. Könnte ich das *nicht*: so wäre nicht meine Pflicht, die Pfarre zu verlassen, sondern: meinen Obern zu melden, daß ich zu diesem Amt nicht tüchtig bin. Weis ich überdem, welche Geschäfte jezt oder in Zukunft in einem neuen Amt mir aufgetragen werden, oder ausserordentlich vorfallen können?

Ich liebe meine Gemeine: kan ich sie da verlassen wollen? Liebte ich sie *nicht*: so wäre ich ja kein Christ, und also in gar keinem Lehramt brauchbar.

Die hiesige Luft und das hiesige Wasser schikken sich für mich. Litte aber meine Gesundheit: so sind zween Fälle: entweder ich soll hier sterben, oder Gott will mich in eine gesundre Himmelsgegend füren. Wüsste ich dann, welcher von beiden Fällen bei mir zutrift: so wäre über das, was ich thun soll, gar keine Frage. Ich weis aber das *nicht*: folglich müsste ich stillhalten, bis Gott entscheidet, und das wird — das mus er, ohne mein Zuthun so gewis thun, als mein Leben in seiner Hand steht. Dies leztere gilt auch wol ganz gewis in Absicht der Gesundheit und Ruh meiner Frau.

Wieviel könnte ich hier noch sagen? aber jezt die Hauptsache.



Fortsezung.

Die Hauptsache.

Mein stärkster Trost in allen meinen Leiden, ist (seitdem ich ein Christ bin; denn vorher hatte ich gar keinen Trost, ich — der nach allen meinen Fähigkeiten Philosoph war) mein stärkster Trost, sage ich, ist dieser: „ich bin in „allen Verändrungen meines Lebens in ganz kind„lichem Vertrauen Gott gehorsam gewesen. „Was mich dann treffen mochte, kam schlechter„dings ohne mein Zuthun.“ Der folternde Gedanke: „du hast dies dir zugezogen!“ ist nie in meine Sele gekommen; der Gedanke: „hättest „du ehmals anders gehandelt: so wäre dies nicht „geschehn! du hast dir selbst helfen wollen, da „du doch das Gebet „Herr hilf mir“ vor „Gott gebracht hast! du hast dir selbst einen „Weg gewählt, da du doch dem Herrn der Welt „für die Verheissung „ich will dich mit mei„nen Augen leiten“ mit christlicher Freu„de gedankt hast! du hattest Absichten, welche du „Gotte zu bekennen dir damals nicht getrautest, „und es ist recht, daß sie fehlschlugen! kurz, du „hast von den Schritten Einen gethan, welche „du

„du nie thun zu wollen, deinem weisen und all-
„mächtigen himmlischen Vater angelobt, mit so
„gegründeter Zuversicht, und mit so beruhi-
„gender Freude, angelobt hattest . . ." dieser
folternde Gedanke, sehn Sie, mein bester Freund!
er ist, seitdem ich vor Gott wandle, nie in meine
Sele gekommen, nie, auch dann nicht, wenn ich
in der Finsternis des Grams keine Vorstellung
mehr von der andern unterscheiden konnte.

Und dieses höchste Glük des Lebens solte ich
jezt verscherzen? Nein, ich kan für Thorn nichts
thun, auch das unschuldigste nicht; denn ich
würde im Glük nicht vergessen, es gethan zu ha-
ben: und dann wäre das Glük nicht mehr ein
Geschenk Gottes; folglich verlöre ich das Beste,
nämlich die reine Freude des Danks — noch
weniger würde ich im Unglük vergessen können,
etwas gethan zu haben; mein Herz, dann ge-
ängstet, würde (das ist ja natürlich) glauben,
viel mehr, als ich dachte, beigetragen zu haben!
„Du bist der Schöpfer deines Leidens!" mit der
zerreissendsten Gewalt würde dieser Gedanke dann
in mein Herz dringen.

Sie wissen, mein Bester, daß ich Schmerz
und Elend des Leibs, Verläumdung, Verach-
tung — ich möchte sagen — alles ertragen
kan: aber Vorwürfe, welche ich mir zu ma-
chen hatte, habe ich niemals tragen können.
Ich war gesund, und bin jezt erschöpft; ich war
reich, und bin jezt arm; ich war gelehrt, und

bin jezt seichter als Sie denken; mein freimüthiges und entschlossnes Wesen, mein helles Auge, alles was das mittlere Alter noch aus einer glüklichen Jugend mitnehmen kan, empfahl mich, so, daß man in Einer Stunde mich liebgewinnen konnte, und jezt mus ich suchen Andre zu gewinnen, sehn, wie viel es sie und mich kostet, mich erträglich zu finden. Diese, und alle ähnliche Verändrungen (jedem, der mich ehmals gekannt hätte, unglaubliche Verändrungen) kommen daher, „daß ich mir Vorwürfe zu machen „hatte." — Lenkt Gott meine Wege so, daß mein Herz von dieser Seite so ruhig bleibt, als es jezt ist: so sei ich einst ein hülfloser Wittwer, ein verlassner Freund, ein abgesezter Prediger, ein Verjagter (wie jener, welcher von bittern Religionsfeinden verfolgt, im Laufen durch den tiefsten der schlesischen Wälder, das Lied machte: „Nähert euch immer ꝛc. "*)) mit einem Wort, ich sei dann einst ein Fegopfer der Welt. **) Dann will ich doch meine ersterbenden Hände aufheben, und mit der Warhaftigkeit eines ehrlichen Manns ausrufen: „nächst dem Unglük, Sünde auf dem „Gewissen zu haben, ist nur das ein Unglük, „sich etwas vorwerfen zu müssen" . . .

„Ich

*) Es ist, auch wenn diese Anecdote nichts zu seinem Werth beitrüge, sehr lesenswerth; man findet es in einer „Stimmen aus Zion" betitelten Liedersammlung.

**) Worte der Schrift.

„Ich scheine jezt,“ so will ich dann sagen, „im „Abgrunde des allerelendsten Lebens zu liegen: „aber den Trost habe ich, zu wissen, daß ich nicht „durch mich, sondern durch Schikungen, deren „Dunkel nun in wenig Augenbliken verschwinden „mus, ein pflegloser Wittwer, ein verlassner „Freund, ein des Amts entsezter Weltbürger, ein „vogelfreierklärter Mensch, ein Fegopfer der Welt „geworden bin.“ *)

Ich

*) Man hat mir vorgeworfen, daß hier der Anschein einiger persönlichen Beziehungen auf mich, nicht ganz vermieden ist. Aber konnte ers denn? Wenn Menschen, auch sonst „billige“ Menschen, über mich hart urteilen, **um meines Buchs willen**, ohne jedoch auch nur Eine Zeile drin gelesen zu haben: wars dann nicht natürlich, daß das Heer der Unbilligen wie eine Flut mich werfen müsste? Ich hätte mit dem Gedanken mich getröstet: „Mein Buch selbst wird meine „Apologie seyn!“ Konnte ich erwarten, daß man noch unfreundlicher mit mir umgehn würde, als mit einem Heterodoxen? denn die Schriften eines Heterodoxen liest man doch; auch der intolerantste Prediger liest sie. Wie kränkts manchen, mit mir in Einem Staat zusammen wohnen zu müssen! wärs nicht preussischer Staat: so wüsste Er sich wol zu helfen. — Wenn du, liebe Mutter Deutschland, über funfzig Jahr Lavaters Zierde grosser Bibliotheken öffnen, und dann neugierig werden wirst, mein Buch irgendwo aufzutreiben, und dann mich lesen wirst: wirst du dann „glauben,“ daß auch Christen voll Licht und Liebe, mich verworfen haben, weil Prediger die Fakel schwangen? Und wirst du glauben, daß dein

verfolg-

Ich weis, daß was ich hier schreibe stark ist; aber gottlob, mein Herz fühlt auch seine Stärke. Fliessen Thränen auf dies Blatt: mein bester T*, so sinds warlich nicht Thränen des Unmuths. Es giebt ein gewisses grosses Gefühl der Freude, welches Thränen hervorbringt, und überhaupt in seinen Aesserungen soviel der Betrübnis ähnlichs hat, als es einen schönen Morgenthau giebt, welcher dem Nebel ähnlich ist. Diese Freude fühl ich jezt; und für Thorns Reichthümer ist sie mir nicht feil.



Fortsezung.

Breuis via per exempla. Hernach eine Bemerkung, welche man gewöhnlich zu spät macht!

Sobald ich meines Herzens wieder mächtig bin, werde ich dem Herrn K** antworten; was ich ihm antworten werde, das darf ich meinem lieben T* nun wol nicht erst sagen.

Der Weg, „durch eine, an irgendeinen Mächtigen gerichtete, Zuschrift meines Buchs, in ein „andres Amt zu kommen,“ scheint mir nun vollends ein Schleifweg zu seyn. Sezet Sie, ich wiedmete es dem Thorner Magistrat. Weis man nicht, daß in jedem Collegio Menschen sizen,

wel-

verfolgter, in Hinsicht aufs Ganze schuzloser, Sohn dem ungeachtet von dieser Schrift sich nicht lossagte?

welche mit würdigern Mitgliedern, ausser ihrer Stelle nichts gemeinhaben?*) Was werden diese, was werden ihre gewis zahlreichen Anhänger in den Hefen des Volks, denken? Die wenigsten würden meine Zueignungsschrift lesen; blos auf ihre Form hin, würden sie als einen Menschen mich verdammen, welcher gebettelt habe. — Ich bitte Gott, in meinem Gemüth das niederzuschlagen, was ich hier empfinde; denn Gefühl der Demut ists wol nicht: aber das weis ich doch, daß ich auch um Ein Stük Brodt nie, gebettelt habe — auch damals nicht, als es schien, mein Brodt für heute müsse wo nicht durch den Raben des Propheten, doch gewis durch ein andres Wunder, mir gereicht werden. Und ists denn (mein liebster Freund, ich kan so sprechen, denn ich habe des Hungers allerinnerstes Nagen gefühlt) ists denn etwas so fürchterlichs, mit Ehren Hungers zu sterben? — Das Unausbleibliche würde seyn, daß ich durch meine Zueignungsschrift dem Lästerer raumgäbe.**) — Ich kenne einen Prediger, welcher in einer seiner glüklichsten Lagen, auf die Beförderung eines Freunds ein Gedicht machte. Auch unter minder günstigen Umständen des Manns

 wäre

*) Nec aliud in publico consilio potest fieri, in quo nihil est tam inaequale quam aequalitas ipsa. — Nam cum sit impar prudentia, par omnium ius est. PLIN.

**) Worte der Schrift.

wäre es dem Freund nicht eingefallen, Absichten zu muthmaßen. Nachher aber nahm das Schiksal des Predigers eine Wendung, welche schien der Vorsorge des ehmaligen Freunds zugeschrieben werden zu müssen: und der Prediger musste es dulden, beschuldigt zu werden, „er habe schon vor Jahr und Tag gebettelt!" — Denken Sie mich nun, vermöge einer Zueignungsschrift nach Thorn versezt: würde nicht jeder Blik eines unrechtberichteten Einwohners ein Stos an mein Herz, und jeder Blik eines Niederträchtigen ein Stich in dies Herz seyn? Ich weis ja das aus Erfarung. Mein Schwiegervater hat zu meiner Beförderung nach Haberstroh gar nichts beigetragen; er hat (denn die Stelle ist gewis eine der elendsten im Königreich) sie zu verhindern gesucht. Nur im Traum konnte man drauf fallen, das Gegenteil zu wänen — es fiel auch niemand drauf: aber kaum hatte ich das Frl. von L* geheiratet; so machte man einen Roman, dessen Knoten die Pfarre zu Haberstroh war; und vom Oberconsistorialrath bis zu meinem Küster, war niemand mein College, welcher nicht aufs geflissentlichste dies Märchen solte verbreitet haben. — In Warheit, jemehr die Demut und jene zuvorkommende Ehrerbietung gegen jedermann, eine Hauptpflicht des Predigers ist, indem an der andern Seite die kleinste Aeusserung des Gefühls der allgemeinen menschlichen Würde,

ihm

ihm als Hochmuth angerechnet wird: desto mehr mus der Prediger auf seiner Hut seyn. — Wäre ich reich: so böte ich dem einen Preis, welcher einen peinlichern Stand nennen kan, als, von allen möglichen Seiten betrachtet, der Predigerstand ist. Es war wirklich eine bange Empfindung, mit welcher ich junge Leute ehmals ansah, die der Kirche sich wiedmen wollen. „Wüsten sie," sagte ich dann, „nur einestheils, „welche Demütigungen und Verläugnungen „auf sie warten, bei dem immer zunehmenden „Has gegen die Religion; bei der (ich möchte sa„gen: privilegirten) Frechheit in soviel deut„schen Ländern; bei der Dürftigkeit ihres künf„tigen Glükstands; beim Brodneide; noch mehr, „bei (wenn ich nach eben dieser Form ein Wort „machen darf) bei dem Talentneide; bei „den Anfordrungen einer dem Luxus zugetha„nen Frau oder ihrer Familie; bei der Gefar, „durch geübte Heuchler hintergangen zu werden; „bei dem Grimm urteilender Amtsstiefbrüder; „bei dem Uebermuth der Kirchpatronen, auch wol „Inspectoren; bei der Unverschämtheit der in al„le Pfarrhäuser einfallenden Bettler und Land„streicher; bei der schweren Pflicht, auch vor ei„ner ganz aufgewiegelten Gemeine, auch bei na„gendem Gram im Herzen, mit Freudigkeit auftre„ten zu müssen — der fast allgemeinen Schuzlo„sigkeit und Unterjochung nicht zu gedenken: wüs„sten sie es: so ists wol unmöglich, daß sie nicht

 „lieber

„lieber die niedrigste Handtierung erwählen sol-
„ten.“ — Ich habe nachher eine Zeitlang geglaubt,
solche junge Leute hätten vielleicht einige Vorem-
pfindung der Wonne, die man fühlt, wenn man
dies alles in der Furcht Gottes trägt; aber ich
habe, auch bei Männern, welche in ihrem Amt
grau geworden waren, dies nicht gefunden;
und seitdem finde ich eben soviel Beweise der
Regierung des Herrn der Kirche, als ich jun-
ge Leute antreffe, welche in den Dienst dieser
Kirche treten wollen.



Fortsezung.

Wo es tief in den Text hineingeht.

Ueberdem ist mein Buch „von der Bildung
„des Predigers“ wol kein Mittel zum
Glük. Vom System der Bibel geh ich nicht ab;
nicht einmal vom Lehrbegriff unsrer Kirche: (ich
halte auch denjenigen für seicht, welcher nicht oh-
ne Gewissenszwang bei den Worten unsrer
Lehrbücher — mehr wird doch nicht gefordert —
bleiben zu können glaubt; welche Unweisheit ists
nicht ueberdem, sich loszusagen!) folglich wür-
de es mir an Herolden, an Anhängern und
an Schuz gänzlich fehlen. Bedenken Sie fer-
ner, was ich in meinem Buch, von Jünglin-
gen und ihren Erziehern, und dann von den

Kirchpatronen, fordre. Noch weis ausser Ihnen und Herrn K** niemand, was ich geschrieben habe; man muthmasst es nur noch: und doch blasen in Königsberg schon so volle Baken Lärm auf Lehrstülen in Schulen und Kirchen, und, per communicationem idearum, an den Wein- und Biergläsern, und bei The- und Caffeschalen! — Was würde der Magistrat zu Thorn, (Herr K** ausgenommen) was würde jeder andre Magistrat, unter andern zu dieser Bitte an die Kirchpatronen in Städten, sagen, welche ein ganzes Capitel meines Buchs ausmacht:

Bitte an die Kirchpatronen in Städten.

„Wendet an die Bildung Eurer, der Kirche „gewiedmeten, Stadtkinder, wenigstens soviel, „als die reformirten Gemeinen an die ihrigen „wenden. Thut dann durch Vorstellungen an „fremde Magistrate alles, was Euch möglich ist, „(und bei redlichem Reciproco wird Euch das „ganz leicht seyn) Eure jungen Geistlichen in ih„ren Kirchen anzusezen. Bei Euch müsse nie „ein Stadtkind Prediger werden, es sei denn, „daß es schon auswärts im Schul- oder Pre„digtamt gestanden habe. Gebt jedem Eurer „Prediger soviel Gehalt, oder wenn das nicht „möglich ist: so sezt jeden durch Geschäfte, zu „welchen er, ohne seinem Amt zu schaden, Fä„higkeit

„higkeit hat, *) in soviel Einnahme, daß er ohn
„allzudrükende Sorgen leben könne, und hebt be-
„sonders seine (bei seinem wahrscheinlich kurzen
„Leben) schwerste Sorge, die, für das künfti-
„ge Schiksal seiner Frau und vielleicht auch
„seiner Kinder. Bezahlt, aus der Stadtcasse,
„damit er keine Art des Krankenbesuchs scheun
„dürfe, seinen Arzt. Sucht ihn zu vermögen,
„daß er die Versammlung Eurer Glüklichen
„nicht flieh, es sei in Prunksälen, oder in
„Schauspielen, auf Lustfahrten oder in Gärten.
„Fordert von Euern Consistoriis aufs strengste
„die Aufsicht über seine und seines Hauses Sit-
„ten; und steht diesen ohne Bedenken mit dem
„Arm der Polizei nachdrüklich bei, wenn der
„Mann Euch als ein Säufer, Verläumder, Wu-
„cherer, Unehrbarer, schlechter Ehmann oder
„Vater, angegeben werden solte. Ohne des
„Consistorii und Eure, Einwilligung lasst ihn
„nicht ehlos bleiben. Lasst unter denjenigen,
„welche er wählen möchte, die seine Gattinn seyn,
„welche von den angesehnsten Männern Eurer
„Stadt durch Mehrheit der Stimmen ihm
„wird empfohlen werden. Sorgt davor, daß
„das Erziehungsgeschäft in seinem Hause das
„Muster Eurer Stadtschulen sei. rc."

Würden

*) Z. E. Schulamt, Bauwesen, Aufsicht beim Seidenbau, Armensachen, Censur, Dolmetschung, rc.

Würden diese Herrn wol auf die Anmerkungen unter dem Text hinbliken, wo ich die Gründe und die dringenden Bedürfnisse dieser Forderungen vortrage? — Nein; ich bin mir bewusst, daß ich Herz habe: aber vor meinem Tode kan mein Buch nicht herauskommen. *)

Jezt aber, mein Bester! rathen Sie mir für den (ich denke, unwahrscheinlichen) Fall, daß man dennoch mich nach Thorn rufe. Hierinn wäre (was auch andre denken mögen) etwas göttlichs: aber mehr göttlichs als darinn sich zeigte, daß Sie zum Professor berufen wurden, wäre nicht drinn (was auch wieder Andre denken mögen). Sträuben dürfte ich mich dann freilig nicht: den Rufenden aber, und mir selbst, Gegenvorstellungen machen, das, denke ich, dürfte ich wol.

Von der Hauptsache dürfte ich freilig nicht reden, nämlich von der bei meiner Armut unmöglichen, Einrichtung auf den städtschen Fus; — und Schulden zu machen — ich schäme mich allerdings zu sagen, daß ich das nicht kan: aber ich kan es nicht.

Dagegen käme das in Anschlag: daß ich meine Gemeine nicht gern betrüben wolte, (Gott weis wie entzükend es ist, ein Land-

pre-

*) Und noch lebt Herr Gros.

prediger zu seyn!*)) daß meine Gesundheit für das Amt in Thorn zu schwach ist; daß ich, weil

*) Diese Parenthese stand freilig nicht in der Handschrift: aber ich hatte sie so oft aus Herrn Gros Munde gehört, daß ich glaubte, diesen Originalzug in der Zeichnung seines Characters hier anbringen zu müssen. Ich könnte hier über die Unruh derjenigen Landprediger eine Strafpredigt halten, welche nach dem **Stadtleben** sich sehnen; obwol sie eben so mit **Einkünften**, wie eine ländliche Familie sie braucht, als mit **Fähigkeiten die Kinder selbst zu erziehn**, versehn sind. Aber für diejenigen meiner Amtsbrüder trete ich auch mit der Bitte einer gütigen Beurteilung auf, welche nach dem **Landleben** sich sehnen. Mich lehrt die tägliche Erfarung, daß der Wunsch: „Vater, Freund, Rathgeber und Tröster der Gemeine zu seyn," bei der jezigen Verfassung in unsern Städten, unmöglich so erfüllt werden kan, wie das Herz (zumal wenn es des Geräusches durch frühen Eintritt ins Stadtleben, schon müdegeworden ist) täglich ihn fühlt. Derjenige Leser, welcher dies für eine Bitte hält, „aus meiner grossen Kirche, in jene **kleine mit Linden und Ulmenbäumen umgebne**, mich zu versezen," wird doch wenigstens gestehn, „daß ich in der Art um Versezung in eine **Landpfarre** zu bitten, ganz gewis Original bin." — Dagegen aber kan ich denjenigen Stadtprediger gar nicht entschuldigen, welcher in Einer der **wenigen** Städte wohnt, wo das **Verderben der grossen Höfe sich noch nicht äussert**, und der denn doch das Landleben wünscht. **Warum** kan er es **wünschen**? aus **Bequemlichkeit**? dann ist er des Predigtamts **nicht werth** — aus **Mangel der Gelehrsamkeit**? dann ist er **unfähig, ein Landprediger zu seyn**.

weil ich keine Kinder habe, mir beinah ein Gewissen draus mache, in eine Stadtpfarre zu treten, welche einem um das Erziehungsgeschäft bekümmerten Dorfprediger eine Wohlthat seyn würde;*) daß ich gewohnt bin, des Vertrauens einer Gemeine mich zu erfreun — eine Freude, welche ich in Thorn, wo ich ein Ausländer seyn würde, nicht oder nur spät hoffen dürfte; daß es mir ein Strafgericht zu seyn scheint, über andre Prediger herübergehoben zu werden; daß ich wenigstens die Versichrung haben müßte, es geschehe dies ohn jemands Rechte zu kränken.

Mein

*) Soviel wir jezt uns erinnern, hatte das damals wol eine Hinsicht auf die Thornsche Schule. Wie sie jezt ist, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß ein Stadtprediger aus den, uns bekannten, Städten, immerhin aufs Land gehn kan, ohne daß seine Kinder dabei verlieren. Wir nehmen jedoch Arnstadt aus — und einst das Bunzlausche Waisenhaus, wenn Du, der du dies liesest, mit z. E. 8 gr. ihm helfen willst. Auf jedes Exemplar des Buchs nur Einen Leser gerechnet, machte das 1666 Rthlr. Das Waisenhaus bezahlte dann seine Schulden an die Rechtschaffnen, die ohne Hypothek dargeliehn haben, und Alle wären nach einem solchen Beweise der Vorsorge Gottes wieder frölich. Las dich erbitten, Mutter Deutschland, damit doch die Welt seh, daß Gott da segnet, wo seine Furcht, Eintracht, Ordnung der Verwaltung, Klugheit der Curatel, und Vermeidung des Pralens, seinen Segen zuläßt.

* * *

Mein Entschlus ist gefasst. Ich will, bis ich Ihre, und meiner Frau, Antwort erhalte, warten. Ich will dann, wenn nämlich diese Antworten nichts widerlegen, Herrn K** schlechtweg schreiben, ich dürfe nichts beitragen. Kommt dann der Ruf doch: so will ich dem Magistrat alles schreiben, was ich hier im lezten Absaz sagte; und dann habe ich gethan, was ich kan, und mehr ward von mir nicht gefordert. — Ich hoffe, daß diese Angelegenheit weder meine Ueberzeugungen anfallen, noch auch meine Ruh stören wird. Freilig, wenn „aus meinem Vaterlande" ein Ruf an mich käme: das könnte eine schwere Versuchung für mein ruhigs Herz werden. *)

Von

*) Diese Sache ging in der Folge genau so, wie Herr Gros gesagt hat; und das Ende war, daß er nach Thorn nicht gerufen ward. Wir begnügen uns, dies hier summarisch gesagt zu haben; denn wir fürchten, hier, wie bei jedem andern Auftrage, mit welchem man uns beehrt hat, von einigen Käufern dieser zwoten Auflage weniger angelegentlich gelesen zu werden. Indessen glaubten wir, jener sehr dringenden Aufforderung, „die Lehre vom Melden und Nicht-„melden hier einzuweben," folgen zu müssen, und hoffen, sie erfüllt zu haben. Was an der Ausfürung dieses Auftrags noch zu fehlen scheinen könnte, werden wir, wo möglich, in der Folge, aber nur gelegentlich, folglich ganz kurz, beibringen; oder uns umständlicher erklären, im Fall es der fragenden — Person, oder

Von meiner lieben Frau oft abgewiesnen Wunsch, daß ich mich adeln lassen soll, will ich gar

oder Gesellschaft — gefallen solte, sich uns bekannt zu machen. *) — Die Bearbeitung der (vermutlich eben daher eingesandten) Aufgabe: „Wie hat eine „hohe Person es anzufangen, ihrem guten Prediger „bei der Gemeine Eingang zu verschaffen?“ müssen wir abwenden. Eben dieser gute Prediger, dächten wir, müsste diese Aufgabe lösen. — Eben so müssen wir auch (und bei dieser Gelegenheit lässt sichs sagen) die Frage abweisen: „Wie soll ein Prediger das Zutrauen „der Gemeine gewinnen, deren Kirchenpatron ihm „entgegensteht?“ Unser ganzer Rath wäre dieser: „Sprich von dieser Widrigkeit niemals, und las nie „zu, daß man mit dir davon spreche; hast du aber „in Absicht der Geschichte deiner Beförderung „kein gut Gewissen: so leg dein Amt nieder, „weil dann von beiden Seiten kein Zutrauen mög„lich ist.“

Wir schreiben dies in der Mitte des 1774sten Jahrs. Solten von jezt an, noch Fordrungen dieser und jener Art der Supplemente einlaufen: so ist die Befolgung derselben unmöglich: theils gebrichts schlechterdings an Zeit: (man überlege nur, daß weniger Zeit zum vorsezlichen Durchdenken solcher Materien gehört, als zum Einweben derselben in einen Plan wie dieser ist — zumal wenn man die Augenblike nicht hat, sondern nur hascht;) **) theils konnte unser Buch nie ein Magazin der ganzen Moral

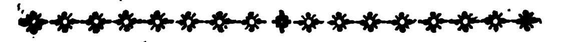
*) Da das nicht ganz geschehn ist: so sei uns erlaubt zu glauben, daß wir genügegeleistet haben.

**) Ich hatte damals ausser meinem Predigtamt noch ein Schulamt.

gar nicht reden. Sie weis, daß ich mein Wort gegeben habe, bürgerlich zu bleiben; und meine Gründe dazu weis sie seit vielen Jahren.

Ich fürchte, daß meine Bemühungen im Malgre'schen Hause ohne Frucht seyn werden; denn der Mad. Malgre' Gewissen scheint gebrandmarkt zu seyn. Bei hartnäkigen Verschweigungen ist ein solcher Zustand allemal hülflos. — Aber von dem Hause der Madame L*, Sophiens ehmaliger Henriette, werde ich Ihnen sehr viel schönes sagen.

Ich hoffe diesen Abend nach Haberstroh zurükgehn zu können: möchten Sie mir doch zuvorkommen!



XLII. Brief.

Die Begebenheiten nehmen den Ton der Rittergeschichte.

Jgfr. Nitka an Herrn Gros.

Königsberg.

Tausend Dank sei Ihnen gesagt. Ich bin Ihnen pünktlich gehorsam gewesen, und habe glüklich die Uhr erbeutet. *) Freilig habe ich das der Eitelkeit des Herrn Hofraths zu danken, wel-

Moral werden — und man weis, welche Capitel derselben wir ausheben wolten.

*) S. 360. f.

welche durch die Gegenwart eines Herrn v. Poufaly gespornt ward. Er befahl mir, in Gegenwart dieses Herrn zu reden. Ich that es um so viel lieber, jemehr ich jezt gern alles thun wolte, um Julchens guten Namen zu retten.

Ich war hart gegen alle Bitten des Hofraths, die beinah niedrig waren. Er blieb vest bei der Meinung: „Julchen habe mich abgeschikt,“ bis endlich der Herr von Poufaly voll Unwillen sagte: „Lieber Hofrath, dein Stolz — so ge„linde will ich diese übermüthige Einbildung „nennen, — ist unerträglich. Alle deine Thor„heiten —“ (denn das mus ich Ihnen sagen, lieber Herr Pastor, Herr Schulz will um Julchen förmlich anhalten) „müsste ich dir widerra„then, wenn sie auch nur dir selbst Schaden „thäten: aber sie opfern den Müssigen ein „Frauenzimmer auf, welches sehr geehrt wer„den mus.“

— Der Hofrath antwortete beleidigend.

„O,“ unterbrach ihn jener; „ich hoffe, daß wir „an Ansehn und Reichthum wenigstens gleich „sind. Ich unternehme es, dieses Frauenzimmer „nach dem Mahs als du sie angreiffen wirst, zu „schüzen.“ — Er ging sehr unzufrieden fort. — Lieber Herr Pastor, helfen Sie Julchen! Ich fürchte üble Folgen. Dieser Mensch, welcher sehr viel vornehme Russen zu Freunden hat, kan sehr schädlich werden. Er war so niederträchtig, mir grosse Summen zu bieten, wenn ich ihm die

Briefe wieder schaffen wolte, die er Julchen hat zurükgeben müssen; *) doch kan ich dies auch als eine Unbesonnenheit ansehn, weil er durch des Herrn v. Poufaly Verweis sehr aufgebracht war. Wie ich ihn verlies, sagte er: „Empfehle „Sie mich dem VanBergschen Hause, und sage „Sie, man traue mir allzukaltes Blut zu, wenn „man glaube, daß ich entweder Julchens Be„tragen, welches mir so sehr schöne Hofnungen, „welches mir Ansprüche gab, oder des Herrn „Puff Beleidigung, vergessen kan.“

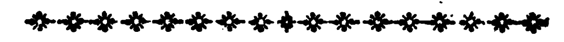
Dies ging mir so nah, daß ich vor ihm hinkniete, und ihn um Erbarmen bat.

„Wenn Julchen,“ sagte er trozig, „thut, „was ihr Herz ihr so lange gesagt hat: so wer„de ich in Absicht auf sie, den Empfindungen „meines Herzens, und in Absicht auf Schiffer „Puff, den Grundsäzen meiner Grosmuth fol„gen.“ — Er machte mir eine steife Verbengung; „und, damit Sie,“ sagte er, „nicht glau„be, daß ich böse auf Sie bin: so nehme Sie „diese Schnallen zum Andenken an.“

Ich nahm sie nicht. Sie waren etwa zehn Ducaten werth: aber o wie gern wolte ich zehn Ducaten geben, um diesen Menschen nie gesehn zu haben! Indem ich dies schreibe, ist mir das Pikern meiner Uhr höchstlästig! Thun Sie doch was menschmöglich ist! Gott wird es Ihnen belohnen.

XLIII. Brief.

*) S. 203. II Band.



XLIII. Brief.

Wo eingelenkt wird.

Hr. Puff VanVlieten an Hrn. Past. Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Das wird wol nicht gut gehn im Bensonschen Hause. Denn hören Sie, lieber Herr Pastor, mir geht wegen Danzig der Kopf mit Grundeis, folglich mus ich in andrer Leute Sachen mich mischen. Ich bin nun doch gottlob ein solider Kerl; kein Kind nicht. Was mus nun im Kopf eines jungen Menschen für ein Hasentanz seyn, wenn die Liebe da hinein fährt? Ich wundre mich dann nicht, wenn so manche unsrer Studenten und jungen Kaufleute à l'austria treiben (ich glaube, daß das da nicht recht geschrieben ist? es ist wol griechisch?) Aber hievon und von ihr, von Sophien, ein andermal. Also von Herrn Benson. Der Mann hängt den Kopf wie die jungen Puten *) beim Regenwetter; aber gottbehüt', daß er sagen solte, was ihn quält. Und die junge Frau eben so. Herr Professor T* und ich, legten unsre klugen Köpfe zusammen; dachten das allerdings herauszukriegen, und wüßten beide soviel wie vorher, wenn ich nicht, so auf einem andern Gefärt reviert

 hätte.

*) Truthüner.

hätte. Ich geh nämlich oft hin: aber immer fand ich eine gewisse Person da, die ich hernach nennen werde; denn darauf, daß ich dies Geheimnis junger Ehleute entdekt habe, thue ich mir was zugut, wie? — Als ich einst so vorstand, merkte ich, daß diese Person nicht da war. Ich nicht zu faul, zur Janssen; denn in solchen Dingen mus immer ein Frauenzimmerkopf sich mit anlegen. Wer aber nichts herausbrachte, das waren wir beide. Indessen gingen die beiden Frauen in ein andres Zimmer: und nun ward mein Ehrenmann heiter, wie Jonathan als er am Stekken lekte. „Haha," dachte ich, „es mus mit der Madame nicht richtig stehn!" Doch lies ichs gut seyn.

Vor der hand will ich Ihnen hier sagen, wies nun mit dem Mann ist. Er wird Prediger, obwol das Ding schwer gehalten hat: man hat ihn einigemal in der catholischen Kirche gesehn; und da hat er den elenden Vorwand, er geh dahin, um die Musik zu hören; (denn daß hier in Königsberg keine Kirchenmusiken sind, das wissen Sie; auch wissen Sie die Ursach; es ist eben die, vermöge welcher die Gemälde aus den reformirten Kirchen verbannt werden, und wie ich hier darauf komme, das möchte ich wol Sie sagten mirs.) Er ist ferner zu einem reformirten Kinde Pathe gewesen, und hat die Frechheit gehabt zu sagen, es sei ja auch ein Christenkind. Aber die Gräfinn *ow hat sich seiner angenommen:

men: und das leuchtete den Herren im Consistorio gar schön ein. — Die Zulagen für ihn und seine Familie (oder Famille; denn ich bin hier im Schreiben ungewis, und der Kukuk, das fremde Wort kommt ja wol gar von Fames?) hat die Gräfinn für Jahr und Tag auf Ein Bret bezahlt; und was ein Mann seines Stands nicht entbehren kan, hat sie angeschafft; auch die Wiege und Zubehör; wie die Frauen sind. Ja, und mit diesem Geräth wallfartet die junge Frau aus einer Stube in die andre. „Festina lente," hätte ich bald zu ihr gesagt, wenn ich nicht einen Klap*) befürchtet hätte. Gern seh ichs indessen, wenn die Frauen so zu Nest tragen; lieber, als wenn sie am Puztisch sizen: denn dann, so dünkt mich, haben sie ihre Bestimmung vergessen.

Die beiden Frauen kamen wieder: und sieh da, wieder die vorige Peinlichkeit — Kälte möchte ich sagen. Es war wol, als wolten sie herzlich thun; sie küssten sich auch: aber (wie wir bei uns sagen) solchen Baller-Puff wie dort, in Dings, in Bergshöfchen, gaben sie sich nicht mehr. Sie gaben sich die Hände, o ja: aber diese Hände glitschten wieder so auseinander, als wären sie mit Oehl bestrichen. „Mein Kind! Mein Engel," und so was her, das kam denn wol: aber es kam nur so raptim, und sie sahn sich so seitwärts dabei an, wie

 zwei

*) Une tappe.

hätte. Ich geh [illegible]
fand ich eine ge[illegible]
nennen werde; [illegible]
heimnis junger [illegible]
mir was zugu[illegible]
stand, merkte [illegible]
Ich nicht zu f[illegible]
Dingen mus [illegible]
mit anlegen. [illegible]
das waren r[illegible]
den Frauen [illegible]
ward mei[illegible]
als er am [illegible]
nes mus [illegible]
Doch lie[illegible]
Vor [illegible]
nun mi[illegible]
wol d[illegible]
ihn e[illegible]
und [illegible]
dah[illegible]
[illegible]

...n lassen, lezthin sagte) „die tabulas sinuum ...fectuum et dicendi" uns erklärte. Ueber... ..upt ich bin in der Schule gottlos versäumt ..rden. Aber ich mus einlenken; denn rein ..aus, Herr Pastor, Danzig hüpft mir auf dem ..nzen Blatt herum!

Ich kan heute nichts; weg mit der Feder!

Fortsezung.

Der vorigen Einlenkung unbeschadet.

So weit war ich vorher, daß wir die beiden Ehleute allein liessen. Ich, begierig zu wissen, was ihnen fehlt, sprang wieder hin, ein Fläschchen Capwein im Schubsak; denn mir thuts weh, Leute traurig zu sehn; Freigeistern und Juden vergebe ichs, aber Christen nicht. Hören Sie, ich hatte es noch nicht hervor gezogen, das Fläschchen: aber die Leutchen empfingen mich so frölich, daß ich auch sagte: „Kinder, wenn ihr doch immer so wärt!" — Hier fiel er ihr um den Hals, nicht mehr so behutsam wie vorher, da er sich so scheu genähert hatte, als wolte er ihr gros-dutournes Jäkchen nicht zerknüttern: „So „las uns dann auch," sagte er, „recht vergnügt „seyn." — Und das waren wir; in *d. war ichs kaum so, wenn Ferien angekündigt wur-

* * *

Mein Entschlus ist gefasst. Ich will, bis ich Ihre, und meiner Frau, Antwort erhalte, warten. Ich will dann, wenn nämlich diese Antworten nichts widerlegen, Herrn K** schlechtweg schreiben, ich dürfe nichts beitragen. Kommt dann der Ruf doch: so will ich dem Magistrat alles schreiben, was ich hier im lezten Absaz sagte; und dann habe ich gethan, was ich kan, und mehr ward von mir nicht gefordert. — Ich hoffe, daß diese Angelegenheit weder meine Ueberzeugungen anfallen, noch auch meine Ruh stören wird. Freilig, wenn „aus meinem Vaterlande“ ein Ruf an mich käme: das könnte eine schwere Versuchung für mein ruhigs Herz werden. *)

Von

*) Diese Sache ging in der Folge genau so, wie Herr Gros gesagt hat; und das Ende war, daß er nach Thorn nicht gerufen ward. Wir begnügen uns, dies hier summarisch gesagt zu haben; denn wir fürchten, hier, wie bei jedem andern Auftrage, mit welchem man uns beehrt hat, von einigen Käufern dieser zwoten Auflage weniger angelegentlich gelesen zu werden. Indessen glaubten wir, jener sehr dringenden Auffordrung, „die Lehre vom Melden und Nicht-„melden hier einzuweben,“ folgen zu müssen, und hoffen, sie erfüllt zu haben. Was an der Ausfürung dieses Auftrags noch zu fehlen scheinen könnte, werden wir, wo möglich, in der Folge, aber nur gelegentlich, folglich ganz kurz, beibringen; oder uns umständlicher erklären, im Fall es der fragenden — Person, oder

Von meiner lieben Frau oft abgewiesnen Wunsch, daß ich mich adeln lassen soll, will ich gar

oder Gesellschaft — gefallen solte, sich uns bekannt zu machen. *) — Die Bearbeitung der (vermutlich eben daher eingesandten) Aufgabe: „Wie hat eine „hohe Person es anzufangen, ihrem guten Prediger „bei der Gemeine Eingang zu verschaffen?“ müssen wir abwenden. Eben dieser gute Prediger, dächten wir, müsste diese Aufgabe lösen. — Eben so müssen wir auch (und bei dieser Gelegenheit lässt sichs sagen) die Frage abweisen: „Wie soll ein Prediger das Zutrauen „der Gemeine gewinnen, deren Kirchenpatron ihm „entgegensteht?“ Unser ganzer Rath wäre dieser: „Sprich von dieser Widrigkeit niemals, und las nie „zu, daß man mit dir davon spreche; hast du aber „in Absicht der Geschichte deiner Beförderung „kein gut Gewissen: so leg dein Amt nieder, „weil dann von beiden Seiten kein Zutrauen mög„lich ist.“

Wir schreiben dies in der Mitte des 1774sten Jahrs. Solten von jezt an, noch Fordrungen dieser und jener Art der Supplemente einlaufen: so ist die Befolgung derselben unmöglich: theils gebrichts schlechterdings an Zeit: (man überlege nur, daß weniger Zeit zum vorsezlichen Durchdenken solcher Materien gehört, als zum Einweben derselben in einen Plan wie dieser ist — zumal wenn man die Augenblike nicht hat, sondern nur hascht;) **) theils konnte unser Buch nie ein Magazin der ganzen Moral

*) Da das nicht ganz geschehn ist: so sei uns erlaubt zu glauben, daß wir genügegeleistet haben.

**) Ich hatte damals ausser meinem Predigtamt noch ein Schulamt.

gar nicht reden. Sie weis, daß ich mein Wort gegeben habe, bürgerlich zu bleiben; und meine Gründe dazu weis sie seit vielen Jahren.

Ich fürchte, daß meine Bemühungen im Malgre'schen Hause ohne Frucht seyn werden; denn der Mad. Malgre' Gewissen scheint gebrandmarkt zu seyn. Bei hartnäkigen Verschweigungen ist ein solcher Zustand allemal hülflos. — Aber von dem Hause der Madame L*, Sophiens ehmaliger Henriette, werde ich Ihnen sehr viel schönes sagen.

Ich hoffe diesen Abend nach Haberstroh zurükgehn zu können: möchten Sie mir doch zuvorkommen!

XLII. Brief.

Die Begebenheiten nehmen den Ton der Rittergeschichte.

Jgfr. Nitka an Herrn Gros.

Königsberg.

Tausend Dank sei Ihnen gesagt. Ich bin Ihnen pünktlich gehorsam gewesen, und habe glüklich die Uhr erbeutet. *) Freilig habe ich das der Eitelkeit des Herrn Hofraths zu danken, wel-

Moral werden — und man weis, welche Capitel derselben wir ausheben wolten.

*) S. 360. f.

welche durch die Gegenwart eines Herrn v. Pousaly gespornt ward. Er befahl mir, in Gegenwart dieses Herrn zu reden. Ich that es um so viel lieber, jemehr ich jezt gern alles thun wolte, um Julchens guten Namen zu retten.

Ich war hart gegen alle Bitten des Hofraths, die beinah niedrig waren. Er blieb vest bei der Meinung: „Julchen habe mich abgeschikt,“ bis endlich der Herr von Pousaly voll Unwillen sagte: „Lieber Hofrath, dein Stolz — so ge„linde will ich diese übermüthige Einbildung „nennen, — ist unerträglich. Alle deine Thor„heiten —“ (denn das mus ich Ihnen sagen, lieber Herr Pastor, Herr Schulz will um Julchen förmlich anhalten) „müßte ich dir widerra„then, wenn sie auch nur dir selbst Schaden „thäten: aber sie opfern den Müssigen ein „Frauenzimmer auf, welches sehr geehrt wer„den mus.“

— Der Hofrath antwortete beleidigend.

„O,“ unterbrach ihn jener; „ich hoffe, daß wir „an Ansehn und Reichthum wenigstens gleich, „sind. Ich unternehme es, dieses Frauenzimmer „nach dem Mahs als du sie angreiffen wirst, zu „schüzen.“ — Er ging sehr unzufrieden fort. — Lieber Herr Pastor, helfen Sie Julchen! Ich fürchte üble Folgen. Dieser Mensch, welcher sehr viel vornehme Russen zu Freunden hat, kan sehr schädlich werden. Er war so niederträchtig, mir grosse Summen zu bieten, wenn ich ihm die

Briefe wieder schaffen wolte, die er Julchen hat zurükgeben müssen; *) doch kan ich dies auch als eine Unbesonnenheit ansehn, weil er durch des Herrn v. Poufaly Verweis sehr aufgebracht war. Wie ich ihn verlies, sagte er: „Empfehle „Sie mich dem VanBergschen Hause, und sage „Sie, man traue mir allzukaltes Blut zu, wenn „man glaube, daß ich entweder Julchens Be„tragen, welches mir so sehr schöne Hofnungen, „welches mir Ansprüche gab, oder des Herrn „Puff Beleidigung, vergessen kan.“

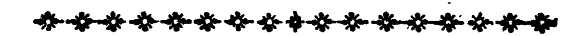
Dies ging mir so nah, daß ich vor ihm hinkniete, und ihn um Erbarmen bat.

„Wenn Julchen,“ sagte er trozig, „thut, „was ihr Herz ihr so lange gesagt hat: so wer„de ich in Absicht auf sie, den Empfindungen „meines Herzens, und in Absicht auf Schiffer „Puff, den Grundsäzen meiner Grosmuth fol„gen.“ — Er machte mir eine steife Verbeugung; „und, damit Sie,“ sagte er, „nicht glau„be, daß ich böse auf Sie bin: so nehme Sie „diese Schnallen zum Andenken an.“

Ich nahm sie nicht. Sie waren etwa zehn Ducaten werth: aber o wie gern wolte ich zehn Ducaten geben, um diesen Menschen nie gesehn zu haben! Indem ich dies schreibe, ist mir das Pikern meiner Uhr höchstlästig! Thun Sie doch was menschmöglich ist! Gott wird es Ihnen belohnen.

XLIII. Brief.

*) S. 203. II Band.



XLIII. Brief.

Wo eingelenkt wird.

Hr. Puff VanVlieten an Hrn. Past. Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Das wird wol nicht gut gehn im Bensonschen Hause. Denn hören Sie, lieber Herr Pastor, mir geht wegen Danzig der Kopf mit Grundeis, folglich mus ich in andrer Leute Sachen mich mischen. Ich bin nun doch gottlob ein solider Kerl; kein Kind nicht. Was mus nun im Kopf eines jungen Menschen für ein Hasentanz seyn, wenn die Liebe da hinein fährt? Ich wundre mich dann nicht, wenn so manche unsrer Studenten und jungen Kaufleute à l'autria treiben (ich glaube, daß das da nicht recht geschrieben ist? es ist wol griechisch?) Aber hievon und von ihr, von Sophien, ein andermal. Also von Herrn Benson. Der Mann hängt den Kopf wie die jungen Puten *) beim Regenwetter; aber gottbehüt', daß er sagen solte, was ihn quält. Und die junge Frau eben so. Herr Professor T* und ich, legten unsre klugen Köpfe zusammen; dachten das allerdings herauszukriegen, und wüßten beide soviel wie vorher, wenn ich nicht, so auf einem andern Gefärt reviert

 hätte.

*) Truthüner.

hätte. Ich geh nämlich oft hin: aber immer fand ich eine gewisse Person da, die ich hernach nennen werde; denn darauf, daß ich dies Geheimnis junger Ehleute entdekt habe, thue ich mir was zugut, wie? — Als ich einst so vorstand, merkte ich, daß diese Person nicht da war. Ich nicht zu faul, zur Janssen; denn in solchen Dingen mus immer ein Frauenzimmerkopf sich mit anlegen. Wer aber nichts herausbrachte, das waren wir beide. Indessen gingen die beiden Frauen in ein andres Zimmer: und nun ward mein Ehrenmann heiter, wie Jonathan als er am Stekken lekte. „Haha," dachte ich, „es mus mit der Madame nicht richtig stehn!" Doch lies ichs gut seyn.

Vor der hand will ich Ihnen hier sagen, wies nun mit dem Mann ist. Er wird Prediger, obwol das Ding schwer gehalten hat: man hat ihn einigemal in der catholischen Kirche gesehn; und da hat er den elenden Vorwand, er geh dahin, um die Musik zu hören; (denn daß hier in Königsberg keine Kirchenmusiken sind, das wissen Sie; auch wissen Sie die Ursach; es ist eben die, vermöge welcher die Gemälde aus den reformirten Kirchen verbannt werden, und wie ich hier darauf komme, das möchte ich wol Sie sagten mirs.) Er ist ferner zu einem reformirten Kinde Pathe gewesen, und hat die Frechheit gehabt zu sagen, es sei ja auch ein Christenkind. Aber die Gräfinn *ow hat sich seiner angenommen:

men: und das leuchtete den Herren im Consisto-
rio gar schön ein. — Die Zulagen für ihn und
seine Familie (oder Famille; denn ich bin
hier im Schreiben ungewis, und der Kukuk,
das fremde Wort kommt ja wol gar von Fames?)
hat die Gräfinn für Jahr und Tag auf Ein Bret
bezahlt; und was ein Mann seines Stands
nicht entbehren kan, hat sie angeschafft; auch
die Wiege und Zubehör; wie die Frauen sind.
Ja, und mit diesem Geräth wallfartet die
junge Frau aus einer Stube in die andre. „Fe-
„stina lente," hätte ich bald zu ihr gesagt, wenn
ich nicht einen Klap's befürchtet hätte. Gern
seh ichs indessen, wenn die Frauen so zu Nest
tragen; lieber, als wenn sie am Puztisch sizen:
denn dann, so dünkt mich, haben sie ihre Be-
stimmung vergessen.

Die beiden Frauen kamen wieder: und sieh
da, wieder die vorige Peinlichkeit — Kälte
möchte ich sagen. Es war wol, als wolten sie
herzlich thun; sie küssten sich auch: aber (wie
wir bei uns sagen) solchen Baller-Puff wie
dort, in Dings, in Bergshöfchen, gaben sie
sich nicht mehr. Sie gaben sich die Hände,
o ja: aber diese Hände glitschten wieder so aus-
einander, als wären sie mit Oehl bestrichen.
„Mein Kind! Mein Engel," und so was her,
das kam denn wol: aber es kam nur so raptim,
und sie sahn sich so seitwärts dabei an, wie

 zwei

*) Une tappe.

zwei Leute, welche Toccategli spielen, und sich in die Hukke schlagen wollen.

Ich begleitete die Frau Janssen nachhause: „hat sie Ihnen nichts gesagt, die Benson?“ — Nun das war nun wol eine sehr dumme Frage an eine so kluge Frau, wie? denn sie wich mir aus: mit welcher Finte oder Volte? das mag sie wissen. Freilig, diese Frau kan schweigen: aber ob die Frau Benson das weis, das ist eine andre Frage: und doch bin ich überzeugt, daß sie ihr alles gebeichtet hat. Trauen thut keine der andern: aber kaum kommen zwo zusammen, (NB. eine von beiden mus auf den Mann losziehn) so fliessen ihre, gegen uns geheimnisvolle, Herzen, zusammen, wie zwei Kügelchen Quecksilber in der holen Hand. Nun geht eine hin, (von der Frau Janssen rede ich hier nicht) plaudert alles aus, wie jene gar eben wusste; diese erfärts und erbost sich wie eine Gans, welcher man ins Nest gekukt hat ... Es ist wol wahr, Herr Pastor, es sind seltsame Geschöpfe: aber gut bei dem allen; aller Ehre und Liebe werth, das will ich auf Kreuzwegen und Heerstrassen verfechten.

Ich merke wol, daß ich von Einem aufs Dritte komme, wie ein Candidat in der Application: aber das müssen Sie wissen, daß mein Herr Dipsychus, anstatt der Briefstunde, welche er geben solte, wer weis was, vielleicht (wie mein Cornelis, den ich auch in die Schule habe

gehn

gehn lassen, lezthin sagte) „die tabulas sinuum „affectuum et dicendi“ uns erklärte. Ueberhaupt ich bin in der Schule gottlos versäumt worden. Aber ich mus einlenken; denn rein heraus, Herr Pastor, Danzig hüpft mir auf dem ganzen Blatt herum!

Ich kan heute nichts; weg mit der Feder!



Fortsezung.

Der vorigen Einlenkung unbeschadet.

So weit war ich vorher, daß wir die beiden Ehleute allein liessen. Ich, begierig zu wissen, was ihnen fehlt, sprang wieder hin, ein Fläschchen Capwein im Schubsak; denn mir thuts weh; Leute traurig zu sehn; Freigeistern und Juden vergebe ichs, aber Christen nicht. Hören Sie, ich hatte es noch nicht hervor gezogen, das Fläschchen: aber die Leutchen empfingen mich so frölich, daß ich auch sagte: „Kinder, wenn ihr doch immer so wärt!“ — Hier fiel er ihr um den Hals, nicht mehr so behutsam wie vorher, da er sich so scheu genähert hatte, als wolte er ihr gros-du-tournes Jäkchen nicht zerknüttern: „So „las uns dann auch,“ sagte er, „recht vergnügt „seyn.“ — Und das waren wir; in *d. war ichs kaum so, wenn Ferien angekündigt wur-

den; denn wie oben gesagt, die Lust zum Lernen vergieng einem da wol; wenn den ganzen Tag und das ganze Jahr, nichts, als das hornsteife Latein, getrieben ward — ja wol gerieben! denn es ward so warm im Dinge wie in einem Fruchthause! Gott erbarm sichs was ich vor Frucht getragen habe, wie? Ich komme hierauf, lieber Herr Pastor, weil wir zusammen vor Tisch davon redeten. Ich sagte beiden eine Chrie auf, welche ich (ob avthoniaₓnisch oder nach der Lullischen Kunst, oder mit Petrus Ramus seinem Kalbe? das weis Herr Dipsychus) einst gedrechselt habe, und welche, wenn Sies nicht übel deuten wollen, de tribus Capellis handelte. Gelacht haben sie, daß die Gläser klungen — und wirklich die Bensor trinkt eins mit. Sie wissen wie mir ist, wenn ich einmal einen tüchtigen Schulmann finde; denn ich solte studieren! (ich möchte hier auch sagen, . wie der Zorndorffsche Kühtreiber, der hier mit den Preussischen Gefangnen, welche man aufschrieb und dann nach Russland schikte, vorgefürt ward. Auf die Frage, wer Er denn sei? gab er zur Antwort: er sei Kühhirt zu Zorndorff gewesen; man habe ihm seine Herde genommen; da habe er auf einem Berge der Bataille zugesehn; die Cosaken haben ihn da ergriffen, „und nun," sezte er hinzu, „Nu schak'n „Statsgefangne sinn! du lehwster Gott, ik! *))

so

*) „Nun soll ich ein Statsgefangner seyn! lieber Gott! ich!"

so möchte ich auch sagen: »ich solte studieren! du »lehwster Gott, ik!« — dies brachte uns auf einige Schnürrchen aus meinem Vaterlande. Unter andern: Einer unsrer Husaren sprengte (im Ersten schlesischen Kriege) auf einen österreichschen Officier los, so plözlich, daß dieser nicht entgehn konnte, die Börse herauszog, und rief: »Halt Camarad! ich bin Generalfeldzeugmei»ster.« — »Hä!« sagte mein Landsmann, und hieb ihm in den Kopf, »du muttst vom Pährd, »du magst Tüchmaker sinn edde Raschma»ker!« *) — Oder noch besser: Ein andrer hatte zween Kranke zu transportiren. Ein beutgieriger österreichscher Husar sprengte heran, und schos. Dieser ritt ruhig fort: »Lahthe dat Nahr»ren; h' künn my d' Lühg dohtscheten.« **) — Der Husar schos wieder. — »Scheht nich segg »ik,« sagte dieser, und legte die Hand an den Carabiner, »'kan ohk scheten.« ***) — Als der Kerl wieder ansprengte und schos, legte meiner an, schos, und lies bei seinem reichbepakten Pferde ihn liegen. »Du Raker,« sagte er, indem er seine Strasse weiter ritt, »d'benkst d'kanst allehn »scheten.« †) — Aber zurük, Puff, zurük.

Wie

*) „Ha! du must vom Pferde, du magst Zeugmacher „oder Raschmacher seyn!"

**) „Lass er die Possen! er könnte mir ja die Leute „todtschiessen!"

***) „Schies nicht, sage ich — ich kan auch schiessen."

†) „Du Böswicht! dachtest du, nur du allein könn„test schiessen?"

Wie wir so recht herzlich frölich waren, sah ich wol, daß zwischen beiden Ehleuten der Stein nicht liegen musste; daß wenigstens die Frau nicht Schuld war. Indem ich noch so drauf sann, sagte die Magd Herrn Benson etwas ins Ohr. Er redete jezt mit seiner Frau lateinisch. „Was ich auswendig weis“ (sagte jener Junge und so sag auch ich) „kann ich gut lesen.“ — Ich verstand nicht was sie sagten: aber das sah ich, daß nun alle Freude und Munterkeit vorbei war. Er lief die Treppe hinunter, und fürte den Asmodi herauf.

Nun, wen anders als die Frau Kübbuts quà Schwiegermutter? — Ja warhaftig, lieber Herr Pastor, so oft ich ein hübsch Mädchen seh, welches sizen zu bleiben scheint; so denke ich immer: „es liegt nur blos daran, daß vermutlich „ihre Mutter noch lebt.“ — Es gehört ganz gewiß das Herz eines Sehrkerls dazu, mit einer Schwiegermutter es zu wagen. Ich wenigstens würde nimmermehr, wäre Sophie nicht eine Waise . . . doch ich bin mit Sophien wol nicht so weit wie ich dachte, wie? — Dann frage auch einer, warum es mit Koschchen so lange gewährt hat, und vielleicht auch, warum Julchen noch Julchen ist?

Herr Benson küsste seiner Schwiegermutter die Hand; freilig ehrerbietig, aber doch so, wie ich ehmals die Ruthe — (eine tolle Fordrung mancher

cher Eltern, *) worauf Frau Janssen mächtiglich loszieht. „Es ist," sagt sie, „dies der allersi- „cherste Weg, die Kinder niederträchtig, falsch „und tükisch zu machen.")



Fortsezung.

Die Schwiegermutter.

Die junge Frau warf das Näschen auf und sah so aus . . . ich will sagen, sie nahm ein so gebietrisches Mienchen an, als wenn sie sagen wolte, „hier habe ich zu befehlen." Die Alte ist, dünkt mich, sonst immer eine gute Frau gewesen: aber jezt, da sie „Herr Sohn" sagen kann, scheint sie sich sehr geändert zu haben. **)

„Liebe

*) Und doch eine so allgemeine Gewohnheit! so allgemein als die: daß das Kind, welches maulend im Winkel stand, kommen und abbitten mus, und dann ungestört wieder maulen darf — oder als die: daß man, um das Kind zu beruhigen, thut, als schlüge man den Gegenstand, über welchen es unzufrieden ist! Der eigentlichste „Mensch" müsste aus einem Kinde werden, welches blos vom Vater, weit von der Schwäche der Mutter, und weit von den Albernheiten des weiblichen Gesinds, erzogen würde.

**) Beschuldigt man mich hier wieder, wie schon geschehn ist, „daß ich gute Menschen aufstelle, und her„nach sie auf ihrer schlechten Seite zeige:" so erwäge man, ausser dem was ich in der ersten Ausgabe gesagt habe, daß unendlichviel auf die Umstände ankommt.

„Liebe Tochter," sagte sie, und das war auch sogleich das erste, „die Fenstervorhänge hast du da „nicht gut gehängt."

„Mama, mein Mann hat das gethan."

(Mit einem hönischen Lächeln) „Lieber Herr „Sohn, das ist ja gar nicht Mode. Nicht dicht „am Fenster, sondern hier an der Wand, mus „so was hängen. Heben Sie sie einmal herab."

„Wenns Ihnen gefällig wäre, Frau Mama — „wir möchten dem Herrn VanVlieten beschwerlich seyn."

„Nun so machen Sie mirs hernach hübsch so. „Hören Sie? — Wie ists? Haben Sie schon „an die Gräfinn geschrieben."

„Nein, ich habe noch nicht Zeit gehabt."

(Zur jungen Frau:) „aber mein Gott, Kind, „warum hast du denn nicht drauf gedrungen?"

— Das Kind sah hierbey eben nicht so kindisch aus: „Mein lieber Mann sagt, er habe seine Bedenklichkeiten dabei."

„Aber was Bedenklichkeit? Thun Sie so wohl „an sich, lieber Herr Sohn, Rath anzunehmen. „Lieber Gott, es kans hier keiner treuer mit Ih-„nen

kommt, in welchen meine guten Menschen nach und nach sich befinden. Freilig war Madame Kübbuts gut: aber war sie denn damals Schwiegermutter? und ich musste gar nicht schreiben, oder ich musste die Menschen so malen, wie ich sie gefunden habe. Dies ist meine Kenntnis des Herzens; wer eine andre hat, den möchte ich beneiden; sie aber, und er selbst, ist mir ein Rätzel. —

„nen meinen als ich! Sehn Sie, ich habe Ihnen
„ja mein Liebstes gegeben.“

— Der Mann ward wie ein Zinshahn, (und mir fingen die Baken unten auch so an, zu fliegen) „Es treffen hier wirklich einige Umstände
„zusammen, Frau Mama.“

„Umstände hin Umstände her. Folgen Sie in
„solchen Dingen Ihrer Frau; und du, du musst
„das Seil nicht aus den Händen lassen.“

„Mama,“ sagte diese, „Sie scherzen in einem
„etwas ernsthaften Ton.“

„Nicht doch, ich scherze nicht. Kinder,
„gleich in den Flitterwochen müsst ihr euch
„miteinander verständigen. Seht, ihr solt Ein
„Gespann ausmachen . . .“

— Ich fiel hier ein; ich konnte es nun nicht lassen: „Ja, aber Madame, das Gespann wird
„denn doch etwas lustiger ziehn, wenn der Kut-
„scher nicht immer hinten drauf sizt.“

— Sie schien das übelzunehmen; und die junge Frau, die freilig etwas schnippsch ist, konnte das Gichern nicht lassen.

„Hören Sie, Junggesell,“ sagte die Alte zu mir, „ein Gespann mus eingefaren werden,
„und dazu gehört eine verständige Hand; läuft
„ein zaumlos Pferd quer ein: so wird unser Ge-
„spann nichts klugs machen.“

— Herr Pastor, das war ein Schnitt übers ganze Gesicht; denn daß Sies eben wissen, das zaumlose Füllen war ich, ohne Ruhm

zu

zu melden. „Las gut seyn," dachte ich indessen, und blätterte in einem Atlas, der auf dem Pulpet lag.

„Ihre Magd, Herr Sohn, will mir nicht ge„fallen; — ich weiß nicht, wie du die Creatur „hast miethen können?"

„Mein Mann hat sie schon ein Jahr gehabt."

„Ei das ist ja nichts; zu einer neuen Wirth„schaft mus neu Gesind seyn. Danken Sie sie „ab, hören Sie? ich werde Ihnen morgen eine „andre schiken."

„Worinn hat sie aber der Mama misfallen?"

„Das sind Weibersachen, überlassen Sie das „mir — ich werde Ihnen auch dieser Tagen einen „Ekschranken herschiken . ."

„Ich wolte Sie nicht gern berauben," sagte er.

„Nein, er ist nicht von meinen; ich habe ihn „bei dem Tischler bestellt, bei welchem die Gräfinn „das übrige hat machen lassen."

„Wie nehme ich denn das?"

„Ich habe 14 rthl. bedungen, und mit diesem „Preise können Sie sehr zufrieden seyn."

„Aber es derangirt . . ."

„Sie sind wunderlich, Herr Sohn; das mus „seyn; ich mus ja das wissen."

— Er schwieg; aber man sah, daß er gern geredet hätte, und mir wolte auch die Geduld ausreissen.

„Hast du denn so früh deken lassen."

„Mein Mann speist gern etwas spät."

„Ei,

„Ei, behüte Gott! und denn, des Abends „Feur auf dem Herd: Kinder, da würdet ihr bald „ausgekocht haben. Herr Sohn, Herr Sohn! „man mus zurathhalten — und du, halt du „ein bischen den Daumen aufs Kästchen.“

„Für die 14 rthl.“ (brummte Er durch die Zähnen) „hätte ich manchen schönen Abend kochen „können.“

„Das thut mir weh, wenn Sie von so was „reden! Kinder, auf die Art entfernt ihr mich „aus eurem Hause: und ich denke nun erst recht „aufzuleben.“

„Hören Sie, Madame,“ sagte ich hier, „wenn „Sie allzulebhaft auf dem Nest herumtram„peln, so werden Sie das Pahr Küken *) „todttreten“ — und nun riss ich auch aus, denn ich sah, daß die alte Gans mich gar sehr anzischen wollte. — Ich kan es nicht läugnen, daß ich solche Tollheiten nicht tragen kan; wenn ich also hart rede: so müssen Sie mir das verzeihn. Ich schäze das Frauenzimmer sehr hoch; ich habe der Frau Kübbuts gedient, und will das ferner thun: aber wenn solche Personen so recht vorsezlich unartig sind, denn will mirs um die Leber herum nicht halten. Ich müsste zum Hause hinaus, wenn ich zur Zeit, da meine Nichte verheiratet seyn wird, mit meiner Schwester und ihr zusammenwohnen solte; denn ich weis, daß meine

*) „junges Federvieh.“

ne Schwester nicht um ein Haar besser seyn wird, als die Frau Kübbuts.

Ich war in Herrn Benson Studierstube entwichen. Er kam mir nach. — Wie kan das seyn? er sprach von ihr ganz ehrerbietig! — Ei nun, eine Respectsperson ist sie immer; er meinte auch, daß er das alles ins Feine bringen würde. Gut: aber zwischen jungen Ehleuten stiftet das doch nichts guts. Er bewog mich wieder herüber zu kommen; und es glükte mir, aus der Sache einen Spas zu machen: doch war die Frau Schwiegermama so gut, sich bald zu entfernen.

Ich habe sie heute besucht — und ich glaube, daß wir wieder gute Freunde sind. Das aber habe ich ihr troken weg gesagt, daß sie die jungen Leute sich selbst überlassen mus; wenigstens vor der hand. —

Aber sagen Sie mir, was soll denn das seyn, daß man Gottes Wort iezt so geringschäzig behandelt? Da hat mir Herr Benson eine kleine Schrift gegeben, welche eine Ermanung zur Wohlthätigkeit gegen die Cüstrinschen Einwohner enthält. Denken Sie, unter dem Titel steht folgendes:

„Zieht nun an, herzlichs Erbarmen."
„Paulus."

Ihm fiel das nicht auf, Herrn Benson: aber mir sieht das so aus, als wenn man die heiligen Männer Gottes für Autores classicos hält? Und

über-



überhaupt, es lässt ja so wunderlich! Wie, wann ich nun eine Schrift ausgeben wollte, z. E. vom christlichen Patriotismus, und sezte dann dieses Motto:

„Haut für Haut, und alles was ein
„Mann hat, lässt er für sein Leben."
„Der Teufel."

was würde man dazu sagen? es wäre aber doch auch neu, und galant. —. *)



Fortsezung.

Hochmuth vor dem Fall.

Mit Herrn Kü[illegible]uts ists noch so, so! Ich denke immer, er wird, zum Schreken aller Nachtstudenten, ein elender Mensch bleiben. Ich weis auch nicht, wie Ihr Herrn Gelehrten so auf die Gesundheit losstürmen könnt, da ihr als weise Männer vorhersehn müsst, daß das am Ende nicht gutgehn kan? Ich dächte, alles was in der Natur lebt und webt, zeigte deutlich genug, daß der Morgen und der Tag zur Arbeit gemacht sind, und die Nacht zur Ruh. Aber freilig mus man des Frühaufstehns von jugendauf gewohnt seyn; denn ich habe bemerkt, daß, je kühler unser Blut ist, wenn wir, früh, des Morgens genossen haben, (ich rede von mir und meines gleichen) desto

 mehr

*) „Auch par ratio" stand in der Handschrift.

mehr brennen dem Gelehrten den ganzen Tag über Hände und Wangen, wenn er einmal, wider seine Gewohnheit, die liebe Morgensonne gesehn hat. Nein, da lobe ich mir den Prof. T*! unausbleiblich ist der noch vor der Sonne da, und hat beim Spazieren im Grünen wol mehr gelernt, als mancher, der bei seiner Nachtlampe angenagelt sas. Wenigstens ist der Mann gesund, und also ein Mann für die Welt. — Ich denke oft dran, daß mein Herr Conrector einst früh zum Bürgermeister gehn musste, und einem Schüler, der ihn (freilig mit grossem Recht, denn der Mann war falsch wie Märzeis) einen Falschen genannt hatte, verklagen wolte: Wissen Sie, wie der Mann aussah? einen braunen Strumpf hatte er an, und einen schwarzen! Glük genug, daß er nicht auch seine Hausmüze anstatt der Perüke im druseln *) ergriffen hatte!

Auf Herrn Kübbuts noch einmal zu kommen: sein Zufall ist eben so, wie er sonst gewesen ist, nur bei weitem nicht so stark; indessen hat man doch gestern ihn binden müssen. Und nun hören Sie, was Herr Prof. T* gemacht hat. Er hat das Bildnis, wovon er neulich Ihnen geschrieben hat, **) drei oder viermal copiren lassen, und diese Copien sind nicht nur vollkommen ähnlich, sondern auch saubrer gearbeitet, als das Original. Eins dieser Bildnisse hat er in einen Ring

gesezt

*) „Schlaftrunkenheit.“

**) S. 299.

gesezt, und so dem Kranken sich genähert, welcher grosse Augen gemacht, und ängstlich nach jenem Kästchen hingezeigt hat. Dies Kästchen, in welches man das Original heimlich wieder hineingelegt hatte, hat er sodann ihm gegeben, und der arme Mann hat grosse Freude drüber bezeugt. Bald drauf hat die Gärtnertochter ihn besuchen müssen. Man glaubte, er würde nun, wie er sonst bei Erblikung eines, ihm zusagenden, Gesichts, zu thun pflegte, um Lösung seiner Banden bitten: das geschah aber nicht, bis das Mädchen ihm aus einer Dose Tabac anbot, in welche Herr T* eine seiner Copien hatte sezen lassen. Der Kranke sah mit grosser Bestürzung diese Malerei. (Merken Sie, daß auf diesen Stüken das Gesicht immer dasselbe ist: aber die Kleidungen sind verschieden; prächtig in des Herrn Professors Stük, und Amazone in demjenigen, welches die Gärtnertochter hat.)

Er legte die Hand an die Stirn: „glaubt „Sie wol, liebe Jungfer, daß ich gesund wer„den kan?"

„Warum nicht? Sie müssen nur nicht glau„ben daß Sie krank sind!" und indem das Mädchen das sagt, hat sie die Entschlossenheit, seine Hände loszubinden (denn diese musste man bisher vest machen, sonst schlug er alles in Stüken, oder warfs zum Fenster hinaus). — Er lies dies gern geschehn, ergriff aber sein Gemälde, um es gegen das in der Dose zu halten.

 „Ich

„Ich glaube,“ sagte das Mädchen, „daß dies „Gesichtchen Ihnen den Kopf verrüken will; ha- „ben Sie denn noch niemals eine Person gesehn, „welche so gestaltet wäre? oder haben Sie sich „in eine vergafft, welche so aussah?“

„Beides nicht, liebe Jungfer,“ antwortete er; und schien noch was sagen zu wollen.

„Nun, nur heraus; denn Sie sind ja ein un- „glüklicher Mensch, wenn Sie sich nicht wollen „helfen lassen?“

„Ich wills Ihr sagen,“ sagte er jezt leise, als fürchtete er sich gehört zu werden. „Ich habe „vormals drauf gesonnen, eine Zeichnung einer „vollkommnen Schönheit zu erfinden. Ich kan „wol zuviel drauf gedacht haben! Ich war arm, „und hoffte durch den Verkauf eines solchen Stüks „mit einmal mir herauszuhelfen. Jemehr ich „solche Stüke machte, welche ich dann nach Dres- „den in die Porcellanfabrike verkaufte, desto mehr „sah ich, wo ich gefehlt hatte. Meine ganze „Einbildungskraft nahm also immer mehr und „mehr diese Richtung. Aber hiezu kam, daß ich, „um meiner Vorlesungen willen, des Nachts stu- „dieren muſste. In ganz jungen Jahren hatte „das mir nicht geschadet: aber jezt war ich hypo- „chondrisch. Ich hatte schlecht gewirthschaftet; „folglich hatte ich viel Kummer: meine Feinde „verfolgten mich, und dieser Brodneid quälte mich „wieder von einer andern Seite. Wenn nun „mein Blut durch das Nachtwachen und Reden

„im

„im Collegio erhizt war, dann sezte ich mich um
„eilf Uhr an diese Arbeit. So arbeitete ich in
„der Mittagssonne, und diese brannte mir auf
„den Kopf. Da habe ich es weggekrigt. Dies
„Stük nun ward ganz so wie ich es gewünscht
„hatte. Ich habe bis diese Stunde geglaubt,
„daß kein andrer es so machen könne, es sei denn,
„daß ein solches Gesicht in der Natur sich finde.
„Nun drükte mich die Noth, und doch konnte ich
„mich nicht entschliessen, ein solches Meisterstük
„aus den Händen zu lassen.. Hunger und Ver-
„drus, nicht so wie andre Professoren mich ein-
„richten zu können, an Einer Seite, und an der
„andern die Vergaffung in dies Gemälde, oder
„wol in meine Geschiklichkeit der Kunst, nagten
„so lange an mir, bis ich meinen jezigen Zufall
„bekam . . . .“

„Ei was, Zufall! was fehlt Ihnen denn?
„Nichts! der Kopf thut Ihnen weh: das kan
„ja in der eingesperrten Luft nicht anders seyn.
„Kommen Sie,“ indem sie bei der Hand ihn faß-
te; „reiten Sie mit dem Herrn Professor aus..“
Sie schüttelte ihm die Hand, und nahm (freilig
von Herrn Prof. T* wohl unterrichtet) schlau die-
ser Zeit wahr: „und nun wir soweit sind: so sa-
„gen Sie mir doch, woher kams denn, daß ein
„schönes Gesicht, wenn Sie, während Ihres so-
„genannten Zufalls, eins sahn, Sie gesundma-
„chen konnte, und daß dagegen ein solches Sie
„krank machte, wenn Sie gesund waren!“

— Er schien jezt (denn er ist sehr blöde) zu merken, es sei unschiklich mit diesem Mädchen allein zu seyn, und ging ängstlich nach der Thür: aber hier hatte die Frau Bürger schon aufgepasst. Sie trat herein, und das Mädchen wiederholte die Frage.

Er lächelte: „Mag Sie mich doch auslachen! „— wenn ich ein schönes Gesicht sah: so dachte ich an den gramvollen Zustand, in welchem „ich war, als ich dieses Stük machte; und da „ich eben nicht glüklicher geworden bin: so ging „mir dies, und das Elend meiner Familie, durch „den Kopf; und dann ward ich krank. Wenn „ich dann wieder eine Schönheit sah, dann fühlte ich, daß mein Ideal gegen die schöne Natur „doch nichts war: und das kan denn wol" (indem er die hohle Hand auf die Augen legte) „ich „weis es nicht: aber das kan denn wol meinen „Kopf wieder zurecht gerükt haben. Kurz, ich „bin ein unglüklicher Mensch . . ."

„Gewesen," rief sie, „gewesen, lieber Herr „Magister; denn jezt sind Sie gesund. Und damit Sie nie wieder krank werden" (indem sie sein Gemälde wegnahm) „so will ich dies einstecken, sonst fährt es Ihnen einmal wieder in die „Krone."

Dies suchte er durchaus zu verhindern: aber die Jungfer gewann, indem sie ihre Dose ihm gab. „Nehmen Sie diese hin," sagte sie, „und „so oft Sie Tabac heraus nehmen, so überzeu-

„gen

„gen Sie sich, daß der Künstler, welcher dieses „Stük gemacht hat, zehnmal geschikter gewe„sen ist, als Sie — oder noch besser: denken „Sie alsdenn an mich: etwa daß ich Sie curirt „habe, oder daß ein Gesicht wie meins, wenn „Sie herzusehn belieben wollen, besser ist, als „alle gemalten Schönheiten . . .“

Diese Unbescheidenheit beleidigte ihn; er verlies das Zimmer, und wolte auch nicht mit diesem Mädchen hier zu mir und Julchen heraus faren: doch bewog Herr T* ihn, mit ihm herzureiten. — So kamen Sie hier an; und hier stand ihm das lezte bevor . . . Aber vorher noch ein Wörtchen von dieser Reiterei.

Herr Kübbuts hatte einige Tage vor seiner Krankheit ein Miethpferd geritten, welches er nicht genug loben konnte. „Ein vortreflichers „existirt nicht! Ich sas commode wie im Federstul. „Ich trabte, ohn im geringsten, wie doch sonst „beim besten Pferde geschieht, geworfen zu wer„den. Und ein so schmeidiger Gang! Ich habe „in meinem Leben nicht fünf Minuten getrabt, „daß ich nicht geglaubt hätte, alle Rippen gebro„chen zu haben, und auf den erstenbesten Strauch„zaun hinab geschleudert zu werden: aber auf die„sem Pferde wolte ich fünf Stunden — fünf Ta„ge wolte ich traben.“ — Dies, und kein andres Pferd, wolte er nun heute wieder reiten. Zum Glük weis er den Stall des Vermiethers:

aber zum Unglük sind alle Pferde des Manns schon versprochen, so, daß sie gesattelt dastehn.

„Das thut mir sehr leid,“ sagt er; „denn „mein Hausknecht hat neulich aus diesem Stall „ein Pferd mir gebracht — ein vortreflichers „existirt nicht! Ich sas commode wie im Feder„stul. Ich trabte, ohn im geringsten, wie doch „sonst auf dem besten Pferde geschieht, geworfen „zu werden! Und ein so schmeidiger Gang — „fünf Tage wolte ich auf dem Pferde reiten! und „doppelt will ichs bezalen!“

— Der Mann denkt nach: „Meine beiden „besten sind jezt gleich abgeholt: aber ists dies „hier?“

„O, bei weitem nicht! es war ein Grau„schimmel.“

„Einen Grauschimmel habe ich doch nicht „mehr.“

„Also gar keins?“

„Nein; denn das dort im Winkel kan ich einem „ehrlichen Mann nicht zeigen; es ist eine Mähre „von 30 Jahren, blind und steif . .“.

„Läs Er doch sehn.“

— Das Pferd, so wie gesagt und überdem fast harlos, wird vorgefürt . . — „Bravo!“ schreit Herr Kübbuts, entzükt, „das, das ist „das schöne Pferd, welches ich geritten habe“ — und der Mann kans kaum geschwind genug satteln. — Aber ich wolte ja von unsers Kranken leztem Vorfall reden.

Ueber

Ueber Julchens Toilette nämlich hing die dritte Copie des Bildnisses, im Schäferkleide. Weil sein erstes ist, nach allen Malereien zu blikken: so fiel dies Stük ihm sogleich in die Augen. „Es „ist erstaunlich,“ sagte er, indem er die Dose hervorzog, „daß soviel Künstler, auf eine und die„selbe Idee gefallen sind . . .“

„Ja, und mir gefällt dies Gesicht,“ sagte ich; „ich möchte eine Copie haben.“

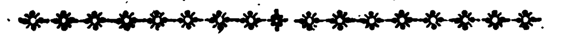
— Er ward sehr tiefsinnig, schlich hernach sich weg, und brachte sein eignes Stük, welches er der Jungfer abgeschwazt hatte. Ich lobte es. Julchen, eine grosse Meisterinn tadelte es. Dies verdros ihn so, daß er ziemlich umhöflich sagte, es gehöre nicht ihm, er selbst aber habe es gemacht. Kurz, ich frug, wieviel ich, wenns ihm gehörte, ihm wol geben solte? — Die Geldliebe, der Quell so mancher Krankheit, brach hier hervor. Ich gab ihm den geforderten Preis, und sagte, ich würde der Jungfer ein andres Geschenk dafür machen.

So stehts jezt. Er war zwar den Nachmittag über vergnügt, aber doch sehr tiefsinnig, und dann und wann scheu — und wie gesagt, ein elender Mensch wird er wol bleiben. Von des Gärtners Tochter solte ich freilig wol ein Wörtchen Ihnen sagen: aber das läßt sich nun nicht so thun. Vielleicht künftig. Wissen Sie aber guten Rath für ein Mädchen, welches durch Romanlesen oder durch romanhafte Begebenheiten

viel-

vielleicht, spröde oder so was geworden ist: so können wir dem guten Kinde helfen. Verliebt ist sie, und schön wie ein Engel, und klug wie Lieschen, und reinlich wie ein Vögelchen: aber auf wen sie wartet, das weis ich nicht.

Wundern Sie sich nicht, Herr Pastor, daß ich soviel geschrieben habe; denn ich size hier in der Morgenlaube, und mein Herzens-Julchen spielt beim The auf ihrem schönen Silbermannschen Clavier mir was vor. Und denn unter uns; ich mus es so machen, wenn ich nicht über Sophien mich härmen will. Und nun Punctum.



XLIV. Brief.

Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild.

Henriette L* an Sophien.

Elbing, den 17 Aug. Montags.

Die Schriftsteller bringen durch ihre Briefe an die Verleger, den Landsherrn viel, die Kaufleute noch mehr, aber das meiste bringt ihnen das junge Volk ein, welches entweder noch sehr verliebt ist, oder noch sehr bedächtlich die Tage der Flittermonate zählt. Jener ist Ihr, und dieser ist mein Fall. Ihr Brief vom 7 Aug. *)! Schämen Sie sich, Mädchen, mir einen

*) S. 143.

nen solchen hartherzigen Brief geschrieben zu haben! Sie sagen, daß Sie Herrn Less* *, seit der Trennung zu Wehlau, nicht gesprochen, keine Briefe von ihm erhalten, seinen Aufenthalt nicht erfaren haben, und auch nicht heimlich ihn dem Herrn VanVlieten, als Sie diesem das Jawort... doch das war zuviel. Sie haben ihn nicht gesprochen, nichts von ihm erfaren, gut: aber, entweder Sie haben ihn heimlich dem Herrn VanVlieten vorgezogen; freilig nicht bei Aussprechung des Jaworts — pfui, das wäre niedrig, unedel, der Ruthe werth, — kurz das lässt sich gar nicht denken. Ein freiwilligs, und im frölichen und dankbaren Gehorsam gegen Gott, (der uns, hülflose Geschöpfe, versorgt,) gegebnes, Jawort, mus den Werth eines körperlichen Eids haben; denn unser Freund ehrt uns so hoch, daß ers anstatt eines Eids annimmt; und meine Sophie, welche (hoffe ich) Gott fürchtet, und die Menschheit ehrt, kan nicht meineidig seyn. — Oder, da Sie den Herrn Less* * damals dem Herrn VanVlieten nicht vorgezogen haben: so mus sich etwas zugetragen haben, was ihm jezt in Ihren Augen den Vorzug vor ihrem Bräutgam giebt. Hat Herr VanVlieten hieran schuld: so lassen Sie mich, und Ihren Herrn Pastor Gros, es wissen: denn es ist möglich, daß er etwas gethan hat, was für Sie so beleidigend ist, daß Sie es gerichtlich wider ihn können geltend machen. Dies sagt mein Mann, welchem ich, ohne

ne Sie zu nennen, die Sache vorgetragen habe; und ich habe die unterthänige Gewohnheit, meinem Mann auf sein Wort zu glauben. Hat aber Herr VanVlieten an dem, was ihn herunter gesezt hat, nicht Schuld, sondern hat Herr Leß** auf was weis Ich welche? Art dies bewirkt: dann Fiekchen, so herzlich lieb ich Sie habe, dann bitte ich, in Ihren Briefen an mich alles, was dahin gehört, gänzlich wegzulassen; theils weil ich mich freuen werde, auf diese Art hoffen zu dürfen, daß Ihre Denkungsart meine Erwartung erreicht; theils weil Briefe, wie Ihr lezter ist, mich immer mit der Nase auf die Geschichte des jungen Predigers in *berg stossen, die ich, ich mag nun einst höchstunglüklich werden, oder mein jeziges Glük steigen sehn, niemals; o! niemals vergessen werde.

Fast möchte ich hier abbrechen.

Die ersten Seiten Ihres Briefs äffen mich. Sie sprechen von Schwermut, wollen bekennen, und weichen immer zurük. Zulezt kommen endlich Fragen, aus welchen ich nicht klug werde, die aber mein Mann beantwortet, wie folget:

„Solte es wahr seyn," fragen Sie, „daß „es gewisse Bestimmungen des Schiksals „giebt?" — das heisst mit andern Worten: „Solte es der höchsten Majestät zukommen, mein Leben voraus zu wissen, und dann nicht, gleich trägen Landsherrn, müssig zu seyn, sondern „es nach lauter Güte zu lenken?" — Allerdings.

„Und

„Und wenn das ist; wie soll man dann An„lagen ändern, welche man aufs klügste, und „sogar mit Folgsamkeit gegen den göttlichen „Willen, gemacht hatte, und die doch eine „ganz andre Zukunft gründen solten?“ — Wenn in dieser Frage Menschenverstand ist — oder wenn auch keiner drinn ist: „so“ (dies sagt mein Mann) „mus man solche Anlagen nicht än„dern, denn man ist in dem gesezten Fall unbe„fugt, welche zu machen; was damals Anlage „hies, war nicht selbstgemachte Anlage: — doch „ist die Frage sehr dunkel“ — (wirklich? ei! was der Mann erzält! Ich dächte selbst, sie wäre nichts heller als ein reimfreies Gedicht.)

„Oder mus man bei Anlagen, die so ge„macht sind, stehn bleiben, das Herz sage „was es wolle?“ — Ja! — Ich seze hinzu: „denn das Herz hatte schon seine fünf Heller „dazu gegeben.“ — — Sie sezen nun ferner den Fall: ich hätte Hr. Isaak L* mein Ja gegeben, und dann habe ein Mensch sich gefunden, zu welchem sich vorher schon meine Neigung heimlich gewandt hätte . . . Still! was sagen Sie da? Wie? wenn ich meine Sinnen Stük für Stük beisammengehabt hätte: würde ich da Herrn L* in diesem Fall mein Ja gegeben haben? Beiläufig möchte ich wissen: ob es mit Ihren Sinnen seine Richtigkeit hatte, als Sie diese Frage thaten? — Ich hätte in diesem Fall Herrn Isaak L* abgewiesen, „wenn nämlich . . .“

(und

(und Fiekchen, das schreiben Sie ja in Ihres Herzens Schrain) „wenn nämlich ich ge„wusst hätte, daß jener“ (Less** wollen wir ihn nennen, so unter uns, und niemand zu nah gesprochen) „daß,“ sage ich, „Hr. Less** mich „heiraten würde.“ — Hätte ich das nicht gewusst: so waren zween Fälle: Entweder ich musste, wenn mein Gebet zu Gott vertraulich, und folglich die göttliche Lenkung meines Herzens merklich gewesen wäre, Herrn Isaak mit dankbarer Freude nehmen; Oder ich hätte, ohne die Sache eines Gebets werth zu achten, ihn mit den Worten genommen: „Ich Henriette, nehme Sie, „Herr Isaak, als einen Nothknecht, weil „ich nicht weis, ob Herr Less** mich nehmen „wird.“ — Es thut mir weh, meine liebenswürdige Freundinn, daß ich so hart mit Ihnen reden mus: aber Ihr Herz hat eine Wunde, welche (ich will nicht sagen: ausgebeizt —) gereinigt werden mus.

Sie faren fort, in dem gesezten Fall: ich hätte vor meinem Jawort ein verschenktes Herz gehabt, zu fragen: „Was mussten Sie nun thun? „war Ihr Jawort unwiderruflich?“ — Ja! unwiderruflich, wie ein willkürlich geschworner Eid.

„Und wenn das war: hätten Sie sich dann „überzeugen lassen, Sie würden, weil Sie „Ihre Pflicht thaten, mit Herrn L* glüklich „seyn?“ — Ich hätte das Gott überlassen; ich

hätte

hätte aber von seiner Güte vertraulich es erbeten, und bis an meinen Tod standhaft es gehofft; indem kein Grund da war, daß Gott meinen Gehorsam misbilligen, und sein folgsames Kind unglüklich machen solte.

„Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konnte; waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heirateten?“ — Vor Gott war ich ohn Entschuldigung; denn ich war ihm ungehorsam. Vor Menschen war ich ohn Entschuldigung: denn ich hatte mein Wort gebrochen. Ueberdem war ich vor beiden noch deswegen strafbar, weil ich der Welt unnüz seyn, und die Bestimmung meines Geschlechts, die Eh, verwerfen wolte, die doch überhaupt, und besonders in sofern, als Gott mir ein Herz zufürte, meine Pflicht war. Wer in solchem Fall nicht heiratet, ist so sträflich wie ein Geistlicher, der ein Bierbrauer wird, weil nicht die Stadt, in welcher er Prediger seyn wolte, sondern eine Dorfgemeine ihm eine Vocation zuschikte.

„Oder wenn jener, der Ihre Liebe hatte, „nun in Sie drang: mussten Sie ihn dann heiraten?“ — Abweisen sagen Sie? allerdings musste ich ihn abweisen; ihm sagen: „Herr, „geh Er ein Haus weiter, und habe Er Respect „für ein Herz, das nicht mehr mir gehört.“ So sagt mein Mann, obwol es ein bischen holländisch klingt. Ich sage auch so; doch that ich

 ihm

ihm die Frage: ob ich nicht in diesem Fall dem Herrn Isaak hätte sagen können: „Herr Leß** „(vorausgesezt Fiekchen, daß Herr Leß** wirklich nach dem gegebnen Jawort so etwas geäussert hätte) „Herr Leß** grämt sich, daß er zu spät „gekommen ist.“ . . „und Sie,“ fiel mein Mann mir ein, „grämen Sie sich auch drüber?“ — Man unterbrach uns; und — (dies einzige vergeben Sie mir noch,) ich schämte mich an Ihrer Stelle. — Gleichwol bleibt bei dieser lezten Frage: „ob eine Braut in Ihrer Lage einem Herrn „VanVlieten den Namen des Herrn Leß** nennen dürfe?“ etwas dunkles in meinem Kopf; ich bedauerte, daß Herr Gros nicht mehr bei uns war — und verweise Sie — nicht ohne viel Neugierde, an ihn, als Ihren klügsten und treusten Freund.

Nehmen Sie eine Extrapost, und kommen Sie in meine Arme. Ich will Herrn Gros holen lassen; denn meinen vier Hengsten, welche gestern mit uns ein bischen durchgingen, habe ich eine lange Reise geschworen; und Herr Gros und mein Mann sind die beiden Menschen, welche Sie retten können: denn — ich schreibe das mit Herzpochen — Sie sind in grosser Gefar. Ein ungewisses Herz ist ein hülfloses Schif auf der Höh des Meers, — jezt fliegts gegen die Klippen!

Henr. L*.

N. S.

N. S. Sie sehn, daß ich diesen Brief zween Tage vor Abgange der Post schreibe. Ich habe Ihnen sehr viel, und sehr was unterhaltends, zu sagen: mit einem Worte, ich habe Koschchens Bekanntschaft gemacht, welche, auch als Madame Malgre' noch, Koschchen ist. Wird mirs nicht heut oder morgen noch unwahrscheinlich, daß Sie herkommen werden: so schreibe ich noch Einen Brief. Wo nicht: so wissen Sie, daß ich sehr glüklich bin. Ja, Gott sei gelobt ... ich kann vor Freudenthränen nicht weiter schreiben.

Inliegenden Zettel schikt Ihnen die Frau E. mit Bitte, die Briefe an sie durch meinen Einschlus zu senden. *)

XLV. Brief.

Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschchen, noch später ins Jahr.

Dieselbe an Sophien.

Elbing, den 19 Aug. Mittwochs.

Ich halte Ihnen mein Wort, meine liebste Freundinn; und vielleicht hielte ichs nicht, wenn mein Herz nicht voll wäre. Ich habe einen Vorfall gehabt, von welchem Sie urteilen sollen. Zur Einleitung sage ich Ihnen, daß mein

*) Er findet sich nicht.

Mann, ohne sehr reich zu seyn, (so denke ich wenigstens) sehr freigebig ist. Das hat mich schon oft gekränkt, da ich doch gewis nicht geizig bin. Vielleicht hätte ich gut gethan, wenn ich diese meine Schwachheit ihm gestanden hätte; denn nur noch diesen Morgen sagte er zu jemand: „Ein Geiz, welcher sich verberge, könne nur „schwer abgelegt werden“ — und ich glaube, daß das ein kleiner Anfall von Satire war.

Gegen Mittag kam meine Köchinn, mir zu sagen, man habe ihr auf dem Markt 3 Thlr. die ich ihr eben gegeben hatte, aus der Tasche gezögen. Ich schalt; denn wer könnte sich enthalten, eine solche Unachtsamkeit zu schelten? Einige Zeit nachher sah mein Mann sie weinen; und weil er nach der Ursach fragte: so heulte sie sehr ungestüm. Ich befürchtete, sie würde über mich klagen; und damit sie Ursach dazu hätte: so verwies ich ihr ihre Unachtsamkeit noch einmal. — Mein Mann sagte, zwar zu ihr, doch aber so, daß es mich zu gelten schien: „ein schon ge„schehnes Unglük dieser Art müsse man verges„sen; es sei genug, es so bedacht, oder so vor„gestellt zu haben, daß es künftig nicht wieder „gescheh.“ — Meine Wangen wurden roth — nicht, als hätte mich diese Stichelrede verdrossen; denn ich liebe und ehre meinen L* im alleräussersten Grade: aber es ging mir nah, daß er in Gegenwart eines Gesinds mich bestrafte; zumal da er den Tag vorher mir bei einer Gelegen-

heit

heit dasselbe unter vier Augen gesagt hatte. Hätte er nicht erwarten können, daß ich seinen Verweis in ähnlichen Fällen zu vermeiden suchte? *) Ich schwieg, und war überhaupt still, wie das wol natürlich ist! Wie wir allein waren, kam diese Magd in Geschäften zu mir, und heulte noch. Ich sagte nichts, als was ich sagen musste: aber ich war freilig nicht freundlich.

„Worüber heult ihr?“ sagte mein Mann mit einem ernsten Gesicht, welches ihn gut kleidet, das ich aber nicht gern seh. „Ich kan,“ fuhr er fort, indem er ihr drei Thalerstüke hingab, „das Lärmen überhaupt, und besonders über „Dinge die nicht zu ändern sind, nicht leiden; „hier habt ihr den Ersaz des Verlornen: seid „künftig behutsamer.“

Ich weis nicht, Fiekchen, was mir misfiel; wars, daß er mir noch Einen Hieb gab, oder wars, daß er zum Verlust von drei Rthlr. noch eben soviel wegwarff: kurz, ich ergriff das lezte, und sagte: (freilig nur, nachdem das Mädchen weggegangen war) „Auf diese Art, mein Kind, „werden wir niemals auf einen grünen Zweig „kommen!“ — Wider meinen Willen weinte ich, indem ich dies sagte. (Wider meinen Willen; freilig das wäre schwer zu glauben, wenn Sie mir nicht aufs Wort glauben müssten.) —

 Er

) Aber Madame S, das hatte er ja erwartet? Dies war ja ein ähnlicher Fall?

Er sah mich mit einem Blik an, den er mir niemals gezeigt hat, (und dessen Bedeutung ich noch nicht weis,) und schwieg.

Ich weinte noch mehr, und ging in mein Zimmer, durch welches er, ohn etwas zu sagen, mir folgte, und sich ins Comptoir begab. Ich wunderte mich, daß er nicht mit mir sprach; und ich mus, doch ohne die damalige Lage meines Herzens erklären zu können, gestehn, daß ichs nicht wünschte; und doch wars mir nicht recht, daß er nach 4 Uhr wegritt, und mir sagen lies, er würde bis zum Thorschlus abwesend seyn.



Ich glaubte, liebstes Fiekchen, mich zu zerstreuen, indem ich seine Abwesenheit zum Briefe an Sie anwendete: aber es ist gewis, daß mein Herz schwerer geworden ist. Was soll ich thun, wenn er zuhause kommen wird? Zum Maulen bin ich zu zärtlich, zu gesittet. Vielleicht hatte ich bei diesem Vorfall Unrecht? Vielleicht ist das Unrecht an seiner Seite? Wer wird mir das entscheiden? Und doch mus das wol zunächst entschieden werden?

Ich will bei einem (mir, denke ich, zur Schande) ähnlichen, Gegenstande bleiben. Ich habe Ihnen gesagt, daß Ihr Herr Gros hier gewesen ist. Er war da auf Einladung des Herrn Malgre'. Mein Mann, der bei diesem zu thun gehabt hatte, rühmte mir Roschchens Schönheit.

Das

Das war eben kein Compliment für mich; aber da ich sie zu kennen wünschte, und mein Mann ihre Geschichte eben so wenig wusste, als ich Herrn Gros etwas davon merken lies: so bat ich diesen, uns ihre Bekanntschaft zu verschaffen.

— Sie ist in der That, bei allem Anspruch auf den Mutternamen, schön. Ich erstaunte über die Frechheit, mit welcher sie hiervon redete. Kaum konnte ich der Bosheit widerstehn, zu fragen, seit wann sie Madame Malgre' sei? — Gegen ihren Mann that sie sehr gleichgültig; fast übermüthig. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er sich einige mal auf die Lippen bis, besonders da, als er ihr heimlich sagte: „Mein Kind las doch Leuchter geben!" und sie ihn hönisch fragte: „hast du welche?" — da doch sechs sehr schöne, auf dem Silbertisch stunden. — Er musste uns verlassen. „Beklagen Sie mich doch," sagte sie hier; „Sie sehn, in welchen Umständen „ich bin: und doch habe ich, seitdem wir hier sind, „keine ruhige Stunde gehabt! Ich habe das gan„ze Haus meubliren, und auch die geringsten „Kleinigkeiten besorgen müssen; denn meinem „Mann fehlte, wenn ich es sagen darf, noch et„was mehr als Geschmak! Ihm fehlte etwas „sehr wesentlichs; ich mag mich nicht deutlicher „erklären . . ." (indem dieser hereinkam) „Nicht „wahr Malgre'? es würde verzweifelt ledig bei „dir aussehn, wenn ich dich nicht geheiratet „hätte?"

— Ich nahm hier das Wort, um ihm, da er sehr bestürzt war, eine Antwort zu ersparen: „Ich habe zwar," sagte ich, „das Glük nicht, „in Ihrem Fall zu seyn, Madame: aber ich den„ke, das geringste was wir Frauen" (hier küsste ich meines Manns Hand) „thun können, ist die „baldigste Anwendung desjenigen Theils unsers „Selbs, den die Lage unsers Manns zunächst „fordert."

„Hm!" antwortete sie, „und was wird uns „dafür?"

„Versorgung," versezte ich, „und Ehre auf Le„benszeit." — Ich hatte das Anzügliche meiner Antwort nicht bedacht, und schämte mich vor mir selbst, als sie hochroth ward. Sie mus doch noch ein Stükchen Gewissen haben: denn sie weis nicht, daß mir ihre Geschichte bekannt ist.

Sie ward von einer Unpäslichkeit überfallen, welche sie sehr ungestüm merken lies, da sie sie doch vielleicht verbeissen konnte. — Mein Mann sagte hievon hernach, dies sei die beste Rolle, welche eine Frau spielen könne, um in einer Gesellschaft bemerkt, und indem sie im Betragen ihres Manns ein gewisses albernes Wesen bewirkt, der Gesellschaft wichtig zu werden. — Mich dünkt... doch nein, er konnte das sagen; denn er weis, daß ich an Röschchens Krankthun, eben so, wie Er, Abscheu habe.

Herr Gros, welcher zugleich Abschied nahm, um nach Haberstroh zurükzugehn, ward von mei-

nem

nem Mann gefragt, wie lange Herr Malgre' schon verheiratet sei? — „O," sagte mein Mann auf die Antwort des Predigers, „dann ists seine „gerechte Strafe!" — Mir ging dies nah, und ich nahm Gelegenheit Herrn Gros zu sagen: ich wisse den Zusammenhang, und werde suchen meinem Mann den Argwohn zu benehmen. Das that ich noch denselben Abend: aber mein Mann blieb dabei: „Herr Malgre' leide was er verdie„ne;" und von dieser Meinung ging er auch da nicht ganz ab, als ich ihm beigeschlosnes Stük eines Briefs des Hrn. Malgre' an Herrn Van-Vlieten zeigte, welches Herr Gros im Weggehn mir gegeben hatte. *) Es befremdete Herrn Gros, daß ich diese Geschichte wusste: (denn wegen der Ungewisheit, in welcher ich bin, in Absicht auf Herrn Puff VanVlieten und Sie, fand ich es nicht für gut, mich näher ihm zu entdeken;) aber es war ihm sehr bequem, daß ich etwas wusste, was er zu verschweigen sucht. „Herr Mal„gre'," sagte er, „hat mir die Einrichtung seines „häuslichen Glüks aufgetragen; aber da ich in „grosser Entfernung wohne: so würden Sie die„se schwere Unternehmung sehr erleichtern, wenn „Sie mir Nachrichten geben wolten, die Herr „Malgre' mir vielleicht nicht geben kan?" — Ich versprach das; (denn, in fremde Händel uns zu mischen, das thun wir jungen Weiber sehr

 gern)

*) S. 184. ff. Aus dem Briefe des Herrn Malgre' von da an: Ich überlegte ꝛc. bis: nicht geizig war.

gern) und damit ich wüsste, wie die Sache jezt steh: so gab er mir die Papiere, die ich hier beilege.... *)

* * *

Ach, Fiekchen! jezt ist mein Mann gekommen! Ich denke doch, daß ich werde zurükhaltend thun müssen. Bin ich heiter: so würde er mich für ungeachtet halten. Gebe ich gute Worte: so.. o! nie will ichs zu einem solchen Auftritt wieder kommen lassen! Gott helfe mir doch diesmal! — So hätte ich eher seufzen sollen, anstatt Zerstreuung zu suchen!

Da höre ich ihn. Er spricht einen ziemlichen Bass!

Fortsezung.

Der Karrn, seitwärts neben dem Troknen. Wird wieder herausgezogen.

O meine Sophie, mein Beispiel ist lehrreich! Einmal Händel, und zeitlebens nicht wieder!

Er kam und küsste mich nicht — doch das unterlässt er öfter.

Ich war still, und las.

„Bist du krank, mein Kind?" sagte er.

—Nie-

*) Sie folgen.

— Niemals ist mir eine Antwort so schwer geworden. „Mir ist nicht wohl,“ sagte ich (kläglich, wie ich denke).

Er ergriff meinen Puls, und sah mich ins Gesicht, scharf, und wieder so, daß ich seine Gedanken nicht rathen konnte.

Mir war in der That nicht wohl; aber nur im moralischen Verstande: dennoch aber pochte, vielleicht die Angst, oder die Beschämung, in meinem Blut.

Er lies meine Hand faren, und sagte: „das „thut mir leid; denn der Abend ist schön, und „ich hatte ein Vergnügen für uns zubereitet. „Ich habe jezt unsern Pastor am Drausen*) „gesprochen. Ich habe, da der Abend so schön „ist, ihm gesagt, daß wir einige Stunden der „Nacht in seinem Wäldchen zubringen würden — „und jezt wird der Wagen vorfaren.“ — Ich schwieg einige Augenblike.

„Ich mus schon Wort halten,“ sagte er, kleidete sich in einen wärmern Ueberrok, welchen ein Bedienter schon hielt, nahm seinen Hut, sagte Adieu, und ging.

— Ich war nicht krank genug, um sagen zu können: „und Sie verlassen mich jezt?“ aber unbesonnen genug, um zu sagen: „und Sie küssen mich nicht zum Abschiede?“

Er winkte dem Bedienten; und da dieser hinausging, vermutete ich eine Predigt, welche

ich

*) S. 386.

ich scheute, und doch, weil mir die Sache schon sehr lästig war, gewünscht hatte. — Was meinen Sie was geschah? Er sah mich eben so wie vorher an, und sagte: „Nein; ich küsse dich „nicht; denn einen Kranken mus man nicht „küssen!“

Hier eine zwote Verbeugung — fort war er — und nun war ich im Ernst krank.



Wenigstens konnte ich nicht schlafen. Dies schreibe ich jezt indem ich aufsteh. O, daß er jezt hier wäre, wie gern nähme ich meinen Verweis an die Köchinn, und meinen noch impertinentern Verweis an ihn, zurük! War ich nicht toll, in Gegenwart dieses Mädchens und hernach des Bedienten, meinen Unwillen merken zu lassen? Waren die vermaledeiten drei Rthlr. wol werth, daß ich ihretwegen die schöne Ruh, nicht nur der Eintracht, sondern des guten Gewissens, verlor?



O Gottlob! da ist er im Garten!

Mit meiner ganzen Beschämung will ich in seine Arme fallen.



— Nun ist mein Odem so frei wie die Morgenluft.

Er

Er sas im Gartenhause am Caminfeuer, noch im Reiskleide. Ich sah ihn durch die Glasthür. Tiefsinnig sah er ins Feur. Ich öffnete die Thür leise. Er sprang auf, um mit ausgebreiteten Armen mir entgegen zu gehn. Ich kam ihm zuvor, und warf mich in seine Arme.

„Vergeben Sie mir, mein L*“ sagte ich mit Thränen, aber ohne zu schluchzen.

„Ich habe,“ versezte er sehr einnehmend, „nichts zu vergeben; meine Henriette hat mich „nicht beleidigt: aber sehr glüklich bin ich, zu „sehn, mein Herz, daß du das beschwerliche „einer solchen Lage fühlst.“ — Er küsste mich sehr feurig.

„Sagen Sie mir alles, mein Liebster,“ rief ich; „denn sie mus mir einmal für allemal so „bitter werden, diese Lage, daß ich sicher seyn „könne, mich nie wieder so zu vernachlässi„gen.“ — Jezt war ich sehr bewegt. Beschämung, Reu, und Verachtung meiner selbst, kämpften in mir mit der Freude und der Hofnung. Das Gefühl, welches man hat, wenn geliebte Personen grosmütig sind, ist zu schön, als daß es nicht überall durch Herz und Sele dringen solte!

„Fass dich, mein Kind,“ sagte er, indem er mit sehr viel Leidenschaft mich an seinen Busen drükte, und einige Thränen auf meine Brust fallen lies; „es ist traurig, daß die Arten, sich kennen zu ler„nen, so unvollkommen, und für die Leiden„schaf-

„schaften so prüfend sind; aber um soviel mehr „ists Pflicht für uns beide, sie recht zu nuzen."

— Ich bat ihn, mir noch mehr zu sagen (ich wünschte in dem Augenblik, daß er mich gescholten hätte).

„Du kennst jezt," sagte er, „meine Art zu den„ken und zu handeln; ich habe mich sorgfältig „geprüft; ich glaube sie ist gut. Ist sie es nicht: „so verspreche ich dir, daß ich sie ändern will."

„O!" unterbrach ich ihn, „sie ist vortreflich, „fein, discret — ich bins nicht werth, ei„nen solchen Mann zu haben". . .

— Er fiel mir ein —

„Ich bins nicht werth," fuhr ich fort; „ich „bin grob gewesen; nicht krank" ...

„Still," sagte er, und küßte meine Worte von meinen Lippen; „still! diese Art der Demut „braucht keinen Zeugen."

— Ich wolte noch etwas sagen: aber, auf eine Art, deren sanfter Gewalt ich nicht widerstehn konnte, legte er seine Hand auf meinen Mund, und lenkte beim The, der jezt kam, die Unterredung auf Gegenstände, welche auf die angenehmste Art mich zerstreuten. — Wir betrachteten im Spazierengehn einige Gewächse, welche ich noch nie gesehn hatte; und nun, als ich voll von Empfindung der Schönheit seines Herzens und der Natur war, fürte er mich in mein Zimmer, wo ich mich vollständiger kleidete, bis er mich zur Betstunde abholte. —

Ich

Ich habe Ihnen dies alles mit Entzükung hingeschrieben. Ueber eine Eh wie diese ist, und gewis bleiben wird, geht nichts in der Welt! Warhaftig, recht verächtlich seh ich jezt auf alle Koschchens herab, das heisst, auf alle Weiber, deren Selen, fett und dik wie Schmeer, das Himmlische der Eintracht nicht fühlen können. Fast solte ich glauben, daß solche nie Mensch genug waren, um das Wonnevolle zu empfinden; welches, während der Aussönung, durchs Herz strömt. Hätten sie es Einmal, nur Einmal empfunden: gewis der Gatte müsste ihnen unwandelbar lieb seyn!

Henr. L*

N. S.

Ich kan folgende Erzälung nicht weglassen (das Lächerliche drinn könnte ich freilig nicht fühlen, wenn nicht mein Mann es mir gezeigt hätte). — Er bat gegen Abend einige Freunde, welchen er eine sehr seltne Blume zeigen wolte, die er hervorzubringen das Glük gehabt hatte. Ausser der Seltenheit, dem Geruch und der Gestalt, hat sie noch das merkwürdige, daß sie nur sechs Stunden blüht. Bey dieser Gelegenheit fand sich auch ein . . . Prediger ein. Indem ich die Blume angaffte, fragte ich meinen Mann, wie sie heisse? — Jedermann weis, daß mein Mann ein gelehrter Mann und der grösseste Blumist unsrer Zeit ist? aber der vorlaute

Predi-

Prediger lies ihm nicht die Zeit zu antworten. „Sie heisst Cactus linnaeus, Madame, Cactus „linnaeus.“ — Mein Mann sah hier so schief nach mir hin, als jemand der auf dem Billiard einen Ball schneiden will. — „Und das selt„samste ist,“ fuhr der Prediger fort, „daß sie „nicht allein blüht, sondern es muß hier in lo„co noch wo eine ähnliche Blume, aber ma„sculini generis seyn, deren Staub diese befruch„tet, indem er auf ihren Sta . . . Stami . . . „Stamini . . . Stami . . .“ — „Staminibus,“ fiel mein Mann aus Mitleiden ein — und ich weis nicht wie es weiter ward. — Welch eine erbärmliche Creatur ist doch ein Halbgelehrter! Eben so war seine Frau. Sie sprach von nichts als von der „Lectüre.“ — Unter andern that sie mir diese Frage: „Haben Sie das schöne „Buch gelesen: Pamela oder die belohnte Tu„gend erster Theil? ich habe es diesen Sommer „zweimal durchgelesen; die Kammerfrau eines „hier durchgereisten Französischen Lords hat „mirs geschenkt.“

XLVI. Brief.



XLVI. Brief.

Hoc sermone pauent, hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi secreta.

IVV. VI. 189.

Herr Malgre' an Herrn P. Gros. *)

Elbing.

Ich würde verzweifeln, wenn Sie mir nicht versprochen hätten, sich meiner anzunehmen. Ich empfinde das Tröstende der Zuflucht zu Ihnen so, als wenn ich mit Ihnen einerlei Glaubensbekenntnis hätte. Aber ich verspreche Ihnen nicht, allen Ihren Anweisungen zu folgen; denn meiner Frauen Herz ist allzusehr verdorben: gleichwol können Sie überzeugt seyn, daß ich mit blinder Folgsamkeit alles versuchen will, was Sie mir rathen werden.

Ich habe, nur erst am Tage unsrer Ankunft, eigentlich angefangen, auf meiner Frau Betragen achtzugeben; denn bis dahin war ich viel zu niedergeschlagen, durch Unglüksfälle, und noch mehr durch unverzeihliche Tohrheiten, zu einer solchen Heirat mich gezwungen zu sehn: aber zu dieser Aufmerksamkeit forderte mich der erste Augenblik in Elbing auf.

„In solch einem elenden Ort“ (bicoque war ihr Ausdruk) „soll ich leben?“ rief sie als wir anka-

*) Einschlus im vorigen.

ankamen. — Sie sehn leicht, wie bitter das war; denn Sie wissen, daß diese Stadt keine bicoque ist.

Ich zeigte ihr mein Haus, welches in einer der Hauptstrassen liegt; „Comment D.“ schrie sie, „dans ce vilain coupe-gorge?“ *) — Noch ärger wars als sie in mein Haus trat. Sie wissen, daß ich, so gut es in der Eil sich thun lies, Hausrat geschafft habe. Sie blieb in der Thür des Wohnzimmers stehn: „Je suis „une femme morte! Le moyen de respirer „ici! **) Nun so sei auch der erste Schritt ver„flucht“ — und so taumelte sie auf ein Canape, wo sie ein wildes Geheul erhob.

Es war spät. Ich hatte ein sehr schönes Abendessen bestellt. Sie blikte nur auf den Tisch, und ging vorbei indem sie sagte: „Cela „fait bondir le coeur!“ ***)

Ich glaubte, wenigstens ein Glas Wein und Kuchen ihr anbieten zu müssen. Den Kuchen zog sie schnell aus dem Munde (so will ich nennen, was sie eigentlich that) und vom Wein sagte sie: „Mais cela est détestable! Vous me „faites boire du ripopé?“ †)

Ich

*) „Wie Henker? in diesem häslichen Winkel?“

**) „Hier bin ich des Todes! ich mus erstiken.“

***) Dabei wird mir übel.“

†) „Der ist abscheulich! solchen Kräzer geben Sie „mir?“

Ich bat sie, sich zur Ruh zu begeben. Sie that es, nachdem sie alles, was im Schlafzimmer sich fand, so hönisch wie sie nur konnte (und Sie sehn, daß sie für solche Behufe meine Sprache in der Gewalt hat) durchgenommen hatte. Sie warf sich lange mit höchsten Ungestüm, erwachte, als ich um 6 Uhr aufstand, und lies bis zehn Uhr mit dem The mich warten. — Hier erschien sie im Nachtkleide, und, ohn irgendeine Verbeugung zum Morgengrus gemacht zu haben, befahl sie dem Bedienten, sogleich einen Tapezier, Tischler und Goldschmied zu ruffen. — Diese Leute erschienen; sie bestellte Verzierungen und Hausrat, als wenn meine Wände blos, und meine Zimmer ledig gewesen wären, und lies Silbergeschirr bringen, welches weit über unsern Glükstand ging; so viel, als hätte sie keins mitgebracht.

Ich will alle ähnliche Tohrheiten übergehn; denn Sie können leicht denken, daß ich ihre Gesellschaft floh. — Sie ist jezt müde, da sie einen grossen Theil des Gelds, welches sie in Händen hatte, durchgebracht hat; aber sie hat eine neue Erfindung, durch welche sie mich mehr kränkt als durch alle vorige Beleidigungen: „vom Morgen bis zum Abend klagt sie über Krankheit." — Soll ich von mir auf andre schliessen: so mus der Ehstand von dieser Seite etwas sehr abschrekends haben. Wir Mannspersonen haben wenig Gelegenheit bei Kranken

zu seyn: eine kränkliche Gesellschafterinn ist uns also etwas ganz neues; und wenn diese unaufhörlich dann von ihren Uebelkeiten, dann von ihrem Kreuz, dann von ihren Zähnen, dann von Kopfschmerzen, dann von Krampf, spricht, und mit so unwilligem, mit so heulendem, Ton davon spricht: das ist unerträglich. Ich weis gewis, daß mir dies, auch unter dem erwünschtesten Anschein einer Eh, unleidlich seyn würde; wenn ich aber bedenke, wie unschuldig ich an den Beschwerden bin, die meine Frau empfindet: so mus ich gestehn, daß vor jedem Anbruch des Tags mich graut. Ich habe sie gebeten, meiner zu schonen: aber das war Oel ins Feur; sie fing an so rasend zu lärmen, daß sie Verzukungen krigte, von welchen ich alles für ihre Umstände befürchten musste.

Ich habe sie ersucht, einige Häuser, mit welchen wir in Verbindung stehn müssen, zu besuchen. Sie antwortete: „Attendez, Monsieur Malgré, „que je me retrouve un peu; il est dur de dé- „roger.“ *)

Dies verdros mich. Ich bat, ohne sie drum zu befragen, einen Schifsherrn zutisch, welcher eine sehr artige Frau hat. „Cela sent,“ sagte sie; als wir uns gesezt hatten, sehr übermüthig, „cela sent le goudron! Je vous admire Mada- „me,

*) „Warten Sie, guter Freund, bis ich mich hier zu- „rechtfinde; es thut weh, sich wegwerfen zu müssen.“

„me, de vous y être faite; mais vous m'ex-
„cuserez vous autres, *bateliers.* *) — Sie verlies in der That die Gesellschaft, die so herablassend war, dies für einen Scherz aufzunehmen, welchen man einer Frau in ihren Umständen vergeben müsse.

Kurz, mein Leben ist sehr bitter! Meine Frau steht nie vor 10 Uhr auf; kleidet sich selten vor 1 Uhr an, und oft sehr schmuzig, und bekümmert sich um das Innre des Hauses so wenig als um das Innre ihres Herzens. Ich mus auf diese Art zugrund gehn.

Ich habe Ihnen, liebster Herr Pastor, nicht den tausendsten Theil gesagt. Erbarmen Sie sich, und kommen Sie zu uns! Ich seh, daß ich eine Unternehmung angefangen habe, die ganz über meine Kräfte geht.

* * *

N. S. Finden Sie es für gut: so lassen Sie der Madame VanBerg meinen Zustand wissen; denn ich wolte gern gegen die Vorwürfe meiner Frau sicher seyn, sie verklagt zu haben.

*) „Es riecht nach Theer. Ich wundre mich, Madame, daß Sie sich dran haben gewöhnen können: mich aber, liebe Schiffer, werden Sie entschuldigen."

verspreche, daß er die Rechnungen, die Sie mir über Ihren Luxus zuschiken werden, bezalen wird.

Sie glaubt einen sehr guten Geschmak zu haben. Zeigen Sie, ohne zu künsteln, ihr den Ihrigen, und überlassen Sie ihrem Verstande, das Vorzügliche desselben zu suchen; thun Sie aber, als unterwürfen Sie alles ihrer Entscheidung.

Die Trennung von den Ihrigen scheint auch sehr in die Zusammensezung des Gemüthszustands Ihrer Frau zu kommen. Ich will versuchen, obs thunlich ist, daß Sie unvermutet nach Brandenburg sie füren, um da ihre Familie zu sprechen. Bis dahin sprechen Sie oft, und immer auf eine angenehme Art, von Königsberg.

Das Krankthun, (denn oft ists nur eine alberne Minauderie) oder auch wol das Klagen bei wirklichen Beschwerden, müssen Sie nicht als eine Erfindung, Sie zu kränken, ansehn. Sind Sie so neu, daß Sie nicht wissen, wie sehr herschend diese Unart ist? Ich nenne dieses Betragen so, soviel ich auch auf die Rechnung der Schmerzen seze, deren mannsbleiblichs Gefühl, bei der ersten Empfindung in der That keine Kleinigkeit ist. So oft Sie Ihre Frau so finden: so hüten Sie sich, hart gegen Sie zu seyn; das heisst, zeigen Sie ihr nie, daß Sie ihre Krankheit für minderschmerzlich oder blos für eine Folge der jezigen Umstände halten. Erkundigen Sie sich

viel-

vielmehr nach der eigentlichen Beschaffenheit der Krankheit; schiken Sie zum Arzt: „aber hüten „Sie sich (und wenns aufs Aeusserste kommen „solte) sie je zu beklagen, oder, wie sie das ver„mutlich nennt, ihr schönzuthun; sonst wird „sie, ihr Verstand sei so scharf er wolle, an ein „kindsches Wesen sich gewöhnen, welches sie nie „wieder ablegen, und welches — wenigstens „durch die Erziehung, auf die Kinder fortge„pflanzt wird.“ Ich rede hievon nachdrüklich, weil ichs hierinn in beider Absicht selbst versehn habe, und dadurch noch jezt fast aller Erquikungsstunden im Ehstande mich beraubt seh; wenigstens hatte die Furcht, wieder Klagen anhören zu müssen, eine beträchtliche Zeit lang, mich so scheu gemacht, daß ich auf alle Weise vermied, mich mit meiner Frau in ein Gespräch einzulassen, und oft ganze Tage in meiner Studierstube blieb. — Wollen Sie zwei Mittel versuchen? Das Eine: suchen Sie Ihre Frau zu beschäftigen; denn eigentlich ist der Müssiggang der Grund dieses Uebelstands, welcher, ich gesteh es, der allerverdrüslichste ist, und überdem die traurige Folge haben wird, Ihre Frau in Hämorrhoidalkrankheit zu stürzen, da sie ohnhin sehr unmässig lebt. *) Das zweite: So bald Sie einige Liebe

 im

*) Herr Stahl sel. verzeih mirs, daß ich von „seinem „heilsamen Blutauswurf“ so rede; und wer geplagt ist, trinke frische Buttermilch, und andre Kühlungen,

im Herzen Ihrer Frau merken: so thun Sie selbst krank, um die Aufmerksamkeit, welche sie sonst ganz auf sich wendet, zu vertheilen. Ich glaube aber wol, daß dies Ihnen schwer werden wird. — (Einer meiner Freunde hat aus einem Tagbuch über diese Unart seiner Frau, ein Lustspiel gemacht, welches hernach, nachdem sie von diesem Unwesen frei war, von ihr selbst mit sehr glüklichem Bemerkungsgeist, verbessert worden ist. Kommen einst Schauspieler nach Elbing: so wollen wir sehn, ob wir dies höchstgemeinnüzige Stük können auf die Bühne bringen. Ich erwarte davon eine grosse Wirkung; denn dieses Unkraut, welches den schönen Auen des Ehstands ein verwildertes Ansehn giebt, und ihre Blumen vergiftet, mus bei der Wurzel gefasst werden.)

Sie sagen, daß Sie Ihrer Frau Gesellschaft fliehn. Unglük genug für einen Ehmann, der ein Sklav der Geschäfte seyn, oder in einem schweren Amt durchaus stille Stunden zur Sammlung seiner Gemüthskräfte, suchen mus: aber Ihnen würde ich dies nie verzeihn. Solche Entfernungen können vielleicht eine sehr fein empfindende Frau bessern: aber jede andre wird dadurch entweder närrsch, oder in ein zügelloses Leben verlokt! Sobald eine junge Frau an unsrer Liebe zweifelt, (und dies Unglük ist so unvermeidlich, daß ein Christ in dieser Absicht sein Haus dem

gött-

gen, Milch, Wasser ohne Wein, geniesse Mohn, Mittelsalze, leichte Speisen ꝛc.

göttlichen Schuz täglich übergeben mus:) sobald entstehn in ihrem Innern Empörungen, welche sehr schwer zu beurteilen, folglich äusserst schwer zu stillen sind; und in dieser Absicht sind ihre Einsamkeiten sehr gefärlich.

Noch mehr schrekt michs, daß Sie sagen: Sie haben eine Unternehmung angefangen, die ganz über Ihre Kräfte geh. Sagen Sie das als Christ: so freue ich mich; denn alsdenn werden Sie den Beistand Gottes mit Eifer suchen — und gewis finden. Wo nicht; o Freund! so bedaure ich Sie; denn dann ists die Sprache der lauten Verzweiflung. — Ich bitte Sie bei allem was Ihnen lieb ist, nicht so schimpflich — verzeihn Sie mir das — nicht so schimpflich kleinmüthig zu seyn. Ein Mann, welcher Sturm und Klippen trozte, solte bei einer Unternehmung verzagen, bei welcher er von Gott Beistand und von Menschen Rath erwarten darf? Was gewönnen Sie, liebster Freund, wenn Sie die Besserung Ihrer Frau aufgeben wolten? Ruh? Reichthum? Auf diese zwei grossen Güter *) müssen Sie in dem Augenblik Verzicht thun, da Sie diejenige Hofnung faren lassen, die stark genug war, Sie zu einem so schweren, und gewis wohlüberlegten, Entschlus zu bringen. Ich gebe keine der Versicherungen und der Zusagen Ihnen zurük, die Sie mir aufdrangen, als Sie mich

*) Otium atque diuitiae, quae prima mortales putant. SALL.

mich zuerst um Rath fragten. Und Sie sind ein vielzuredlicher Mann, als daß Sie widerrufen solten, was Ihnen damals, und auch selbst bei Abfassung Ihres lezten Briefs an Herrn Van-Vlieten, noch Ernst war; und wenn Sie glauben, die Zusagen, die Sie mir gethan haben, deswegen aufheben zu dürfen, weil Sie weit unglüklicher sind, als Sie es dachten: so wage ich — ja, mein Gewissen dringt mich — Sie zu fragen: „ob Sie nicht alle diese, und noch „viel höhere, Verbindlichkeiten, auf ungleich„feierlichere Weise vor Gott übernommen ha„ben?“ Sie erwarteten den göttlichen Segen, auf die Bedingung, daß Sie mit treuem Gehorsam in den Wegen gehn wolten, die er Ihnen zeigen würde. Sie können diese Bedingung nicht zurüknehmen, ohne Gott aufzufordern, daß er alles, was Sie segnen kan, zurüknehme, Sie mögen wo, und in welchen Beziehungen es immer sei, sich befinden.

Ich fasse Sie, und das mit allem Recht, bei der Erklärung die Sie an Herrn VanVlieten, und also an die ganze Familie, von sich gegeben haben: „mein Geist ist nicht so klein, daß er „diese Person nicht ehren sölte, wenn sie sich gründ„lich ändert. Die sämmtlichen Anverwandten „sollen aus den treuen Bemühungen, die ich in „dieser allerwichtigsten Absicht anwenden werde, „sehn, daß ich — nicht niederträchtig, das „heisst: nicht geizig, war.“ Sie sind also gebun-

bunden, bis daß Sie den Anverwandten werden erwiesen haben, daß Koschchen sich nicht ändert. Sie sind noch weit entfernt, diesen Erweis füren zu können. Vergessen Sie nicht, daß Sie Herrn VanVlieten diese Worte geschrieben haben: „Ich „bin nicht so verzweifelt, daß ich nicht einige „Jahre lang, ein Kreuz tragen wolte, welches „auf mich fallen mus, wenn Koschchen gebes„sert werden soll.“ Vergessen Sie dieses Versprechen, geben Sie alles auf, werden Sie träge: so misfallen Sie Gotte; und Er, den Sie um Hülfe anriefen, tritt Ihnen entgegen. Nur bei reger Aufmerksamkeit, Thätigkeit, und bei geprüften Mahsregeln, können Sie der göttlichen Erhörung sich getrösten. *)

Sie haben mir das Verhalten Ihrer Frau bekanntgemacht: aber vom Ihrigen sagen Sie nichts. Ich möchte gern wissen, was Sie auf ihre französischen (ich gesteh es: sehr bittern, und ungesitteten) Spöttereien, geantwortet haben? Schwiegen Sie? oder redeten sie eben so gut französisch? in beiden Fällen hätten Sie es dann verdorben.

Ich bitte Sie, von jezt an, Ihre Frau anzusehn: als eine Frau, die elend ist, weil sie ihre

*) Non votis, sagte Cato, als Rom zagte, neque suppliciis muliebribus auxilia deorum parantur. Vigilando, agendo, bene consulendo, prospere omnia cedunt. Vbi socordiae te atque ignauiae tradideris, nequicquam deos implores: irati, infestique sunt!

re Schande fühlt; welcher man wegen ihrer jezigen Verfassung sehr liebreich nachsehn mus; die nicht Aufsicht genug hatte, und also ein sehr verwahrlosetes Herz in den Ehstand gebracht hat, — und die unbeschreiblichunglüklich wird, wenn Sie sie nicht glüklich machen. — Daß Sie aus aller Ihrer Noth gerissen sind; daß Sie eine der allerschönsten Frauen haben; daß Sie eine Frau haben, die sehr viel Verstand — und was warlich eben so schäzbar ist: die viel Gesundheit hat: o! mein Freund, das ist etwas sehr grosses.

Möchte Ihnen doch mein langer Brief ein Beweis seyn, daß Ihr Haus mir sehr am Herzen liegt! Aber ich will Ihnen noch Einen geben, der mehr entscheiden wird: ich will zu Ihnen kommen. Verlassen Sie sich drauf.

Eduard Gros.



XLVIII. Brief.

Orientalischdeutsch: aber sehr ausdrükend.

Herr Benson an die Frau Kübbuts.

Wie konnten Sie, liebe Frau Mama, mein Herz verkennen? Fielen nicht die Wohlthaten Ihres sel. Herrn Gemals in diejenigen Jahre meiner Jugend, wo jeder Eindruk der Freude unauslöschliche Züge zurüklässt? War nicht Ihre

Gemüthsart mir vollkommen bekanntgeworden, wenn Sie Stunden des Kummers oder der Freude mit mir theilten? Konnte ich jemals vergessen, daß Sie die Mutter der Gesellschafterinn meines Lebens sind? Ich weis daß ich Ihnen dies alles gesagt habe; daß Sie darauf nicht hören wolten, weis ich auch: aber es wird mir schwer, zu glauben, daß Sie nicht haben drauf hören wollen; daß Sie mich und meine Frau für fähig halten, Sie bei Herrn Puff verklagt zu haben. Ich bin überzeugt, daß Sie zu dieser Vermutung keinen Anlas haben konnten; der auffallenden Unschiklichkeit dieser Klage nicht zu erwänen: so wärs nicht nur ausserordentlich beleidigend, vermittelst eines dritten, Unannehmlichkeiten entfernen zu wollen, über welche wir bei Ihnen selbst uns noch nicht beschwert hatten. Sondern Herr Puff ist eben so gewis unfähig, hier ein Mittler zu seyn, als es sonst gewis ist, daß Sie und ich noch nie einen so vortreflichen Mann gesehn haben. Möchte es Ihnen doch auch gefällig seyn, sich zu erinnern, wie laut Sie und ich dem Herrn Professor T* Beifall gaben, als er einst behauptete, „in Angelegenheiten, wie die unsrigen, müs„se nur im allerdringendsten Nothfall ein Frem„der gemischt werden.“ — „Das Herz der Mut„ter oder des Sohns,“ so sagten Sie damals, „mus schon aufs erschreklichste sich gewandt ha„ben, wenn es ähnliche Aufträge irgendeinem „Menschen zu thun fähig ist.“ — Sie können noch

nicht

nicht vergessen haben, daß ich damals sagte, dies sei auch meine Meinung, und sie sei unwandelbar. Erlauben Sie mir, geliebte Frau Mama, Ihnen dies sehr ausdrüklich hier zu wiederholen, wie vest auch mein kindlichs Vertraun, Ihr Mutterherz sei entschlossen ähnliche Auftritte sich und uns zu ersparen, immer seyn möge. — Es sei ein Zeichen, Ihr oder mein Zutraun sei zurükgenommen worden; es sei die Losung eines förmlichen Bruchs, wenn wir je durch einen Mittler reden — und solte selbst meine Frau dieser Mittler seyn.

Ich hoffe, daß nun auch der fernste Schein unsrer Schuld gehoben ist. Doch nein! die Frage bleibt Ihnen noch: „wie kam denn Herr Puff „zu so harten Aeusserungen?“ — Möchten Sie mich doch so nicht fragen wollen! Auch wenn ein immer gegenwärtiger Beobachtungsgeist das Bezeichnende dieses Manns nicht wäre: so hätte er gesehn, daß die Rolle, welche Sie spielten, Ihnen noch neu war. Aber freilig, hätte dieser Mann mehr Faltungen des feinern Lebens: so würde er bemerkt haben, daß Sie uns nur auf die Probe sezen wolten. Wir hoffen, während dieser Probe Ihrem Mutterherzen die erwartete Genugthuung gegeben zu haben. Stille, und überlegte Versuche folgsam zu werden, müssen Sie an uns wargenommen haben: aber auch das werden Sie gesehn haben, was Sie selbst uns einst sagten, „daß,“ erlauben Sie mir hier Ihren eignen

eignen Ausdruk, „das Hofmeistern der Schwie„germütter nichts fruchte.“ — Hier wäre vermutlich der Vorhang niedergefallen, wenigstens war Ihre Rolle hier ausgespielt, wenn nicht Herr Puff eine Art von ancora geschrien hätte. Darf ich scherzen: so erfolgte hierauf beinah eine Farce! — Nichts mehr davon: denn ich weis, daß Sie meiner Frau vergeben haben; es konnte nicht fehlen, Sie musstens merken, daß ich meiner Frau die Mahsregeln, welche ich nehmen wolte, noch nicht entdekt hatte.

Und nun nehmen Sie noch Bitten unsrer Herzen an.

Halten Sie uns nicht für so übermüthig, die Stimme der Freundinn nicht hören zu wollen; Lassen Sie sich aber auch erbitten, — in Hinsicht auf die Neuheit unsers Stands, sich erbitten, nur dann zu tadeln oder Rath zu geben, wenn Sie uns wirklich auf einer Unbesonnenheit betreffen. Ich fühle, indem ich schreibe, daß ich mich hier bei weiten nicht bestimmt genug ausdrüke: ich will ungefär das sagen, daß ich meine Morgen- und Abendstunden dran wende, meine Frau mit meinem ganzen Plan, besonders in Rüksicht auf Ihro Excellenz, dann auf mein Amt, und dann auf den muthmahslich kurzen Rest meines Lebens (denn der kümmerliche Unterhalt, welchen ich als Waisenknabe hatte, scheint wol

an allen meinen Kräften genagt zu haben) *) bekanntzumachen, so, daß wol in unsern Unternehmungen nichts unbesonnenes stattfinden kann, zumal da auch die kleinste derselben, uns nicht unbedeutend ist.

Lassen Sie sichs ferner gefallen, für unser Haus, und was dahin gehört, sich nie mit einer einzigen Bestellung zu bemühn. Das Verhältniß meiner Einnahme und Ausgabe ist so ungemein zutreffend, daß, wenn von jener, wie meiner Sohnspflicht gemäs ich das ernstlich will, ein Ueberschus bleiben soll, mir nichts wichtiger seyn kann, als eine Zahlung zu leisten, wie klein die auch sei; da überdem, der Ausdruk: „das mus „seyn!“ meinem Herzen, (ich kann ja dafür nicht, daß es ein männlichs Herz ist,) in jedem Munde etwas beleidigends hat — ich merke sehr deutlich, daß ich zu jener Menge der Gelehrten gehöre, welche durch viel Leiden geradehin das geworden sind, was man nicht erwartete: trozig gegen den Zwang des Herkommens und der, dem seichten Glüklichen zur Bedürfnis geworddnen, Mode. **)

Ueberzeugen Sie sich endlich, daß mein und meiner Frauen Herz, so genau wie sichs immer denken lässt, Eins ist; und nach einer so langen Bekanntschaft, nach einem Umgange, welcher

Ihrer

*) Das haben wir doch so oft erlebt!

**) Nähme man immer diese Rüksicht: so würden viel harte Urteile unterbleiben.

Ihrer Aufsicht nicht zu bedürfen schien, dünkt mich, sei dieses noch nicht einmal genug gesagt; wolten Sie also jemals ausschliessend mit Einem von uns Beiden, in welcher Angelegenheit es sei, und in welchem, Ihnen gutdünkenden, Ton, sprechen: so sind unsre Herzen getrennt — scheinen Ihnen wenigstens getrennt, — jenes können Sie nicht, und dieses können wir warhaftig nicht wollen. — Gönnen Sie uns, beste Frau Mama, diejenige Behandlung wieder, welche, (Ihr Mutterherz weis es ja,) in ihrer Natur, uns verband, mit der allerredlichsten Werthschäzung zu seyn

Ihre
treuergebensten Kinder.



XLIX. Brief.

Geht in die Geschichte zurük. — Die Anecdote.

Sophie an Henriette L* zu Elbing.

Danzig, den 21 Aug. Freitags.

So habe ich denn, theuerste Freundinn, vergebens auf Ihre Umarmung mich gefreut! Doch ich will nicht durch Klagen meinen Zustand noch trauriger machen, welcher, seitdem Sie mir diese Hofnung zerstört haben, höchsttraurig ist. Was in allen Ihren Briefen für mich die Hauptsache ist, das will ich heute ganz übergehn; denn

ich würde (und das wollen Sie nicht) *) Sie an die Geschichte des jungen Predigers zu * berg erinnern, was ich auch von meiner Verfassung sagen möge. Genug, ich werde zu Ihnen kommen: und da sollen Sie alles erfaren; denn mein Herz zerspringt unter einer Last, welche nie ein weiblich Herz allein tragen konnte.

Ich will Ihre Briefe vom lezten an, beantworten.

Im Briefe des Herrn Gros an den unglüklichen Malgre' finde ich grosse Warheiten, Warheiten, die wir alle beide noch nie gelesen hatten. Ich wünschte, daß er gedrukt würde. Diesen Brief und das Lustspiel, von welchem er redet, ist er als Kenner des Herzens, und als Menschenfreund, der Welt schuldig. **) Uebrigens sieht er Roschchens innre Verfassung unter dem rechten Gesichtspunkt an: aber sein gutes Herz hofft zu viel; doch finde ich nicht, daß er diesem unglüklichen Mann einige Besserung dieses Weibs verspräche. Vielleicht will er ihn nur zu einer Geduld ermuntern, die, wenns, wie ich fürchte, einst zum Bruch kommen solte, bei der Familie ihn rechtfertigen, ihn selbst gegen eigne Vorwürfe schüzen, und Roschchen alle Entschuldigung nehmen wird. Wie glüklich müssten alle zer-

*) S. 446.

**) Herr Gros war, wie wir zulezt ihn sahn, dieser Meinung auch.

zerrüttete Ehn werden, wenn man diese drei Dinge in jedem Hause bewirken könnte!

Herrn Malgre' Brief habe ich mit Angst gelesen: Scham und Verzweiflung zeigt sich in jeder Zeile. Säumen Sie nicht, mir die fernern Veränderungen dieses Hauses bekanntzumachen.

Ihnen wünsche ich von Grund des Herzens Glük. Ihre Eh mus ein Himmel seyn. Solte im Betragen Ihres Herrn bei dem Vorfall, den Sie mir so schön erzält haben, etwas seyn, was Ihnen, so wie auch mir, noch nicht ganz gefällt: so sezen Sie das auf die Rechnung Ihres, gewis beträchtlichen Vergehns, und seiner Jugend. Mich dünkt, Sie mussten nicht lesen, als er zuhause kam (denn warum ergriffen Sie ein Buch? — daß er den Brief an mich, der vor Ihnen lag, nicht lesen würde, das wussten Sie doch wol?) Sie mussten auch nicht kranktbun. Verzeihn Sie mir, wenn ich altklug rede: „Krankheiten mus man allen, die uns lieb sind, und „besonders dem Mann, verbergen:“ Herr Gros hat hievon lange nicht genug gesagt! Sie mussten auch nicht zuhause bleiben, als er ausfaren wolte; er hatte das so schön ausgesonnen, daß ich Sie schalt, als ich sah, daß Sie sizen blieben. Dachten Sie etwa, Er solte nun ausspannen lassen? — Doch Ihre Auffürung im Gartenhause macht dagegen Ihnen soviel Ehre, daß ich allen Tadel vergesse, und mich über sein volles Herz nicht sehr wundre, welches Ihnen so

 gros-

grosmüthig und zärtlich verzieh. Ich wiederhole es. Ihr Ehstand mus ein Himmel seyn! — Ich danke Ihnen noch für die Nachrichten aus dem Malgre'schen Hause, und geh zum Briefe vom 17 Aug. *) Doch eben dieser ists, den ich übergehn mus; mündlich werde ich Ihnen sehr viel davon sagen. — Also folgt der vom 16 Aug. **) Die Beschreibung, welche Sie mir von Ihrem Mann machen, habe ich ohne Neid gelesen, weil meine Freundschaft gegen Sie schon auf mehr Proben gewesen ist. Darüber erstaune ich, daß Sie zwischen Ihrem Mann und Herrn VanVlieten Aehnlichkeit finden! — In der Beschreibung seiner Diät misfällt mir das sehr: daß er gern allein ist — solche Menschen pflegen finster zu werden —; daß Sie noch schlafen wenn er aufgestanden ist — wann werden Sie doch die lokende geschmükte Natur so lieb gewinnen, früh aufzustehn? Die Chineser sagen von einem gefühllosen Menschen: ihn habe nie ein Morgenroth angelächelt. Mir misfällt ferner, daß Du und Sie in Ihrem Hause wechseln; daß er Ihnen die Wahl Ihrer Gesellschaft ganz überlassen hat — denn in schweren Dingen müsste ein Mann allerdings helfen — gleichwol finde ich in Ihrer Erzälung so viel schönes, daß ich auch dies misfallende gern vergessen will.

Aus Ihrem Pak vom 10 Aug. ***) denke ich nur das noch einmal durchlesen zu müssen, was Ihre

*) S. 444. **) S. 379. ***) S. 309.

Ihre Heirat nicht betrift, denn von dieser habe ich nach dem Mahs meiner Freude sehr viel zu sagen. Ich läugne nicht, daß der comische Anfang dieser Erzälung mich wirklich überrascht hat. Aber sagen Sie mir, wie konnten Sie so impertinente Briefe schreiben, als der *) an Herrn Isaak L* und an den Prediger in *berg ist? — Was Sie von Ihrer Gemüthsfassung, von der Unterredung mit Hrn. Isaak an, bis zum Anfange Ihrer geheimern Geschichte sagen, ist Satire auf uns alle, die aber gewis Sie zunächst trifft. Daß Sie von Ihrer ehmaligen Abfertigung des Herrn Isaak L* gern geredet haben, das glaube ich nicht. Ich kan mir nicht vorstellen, daß in irgendeinem guten Herzen dazu ein Hang seyn solte. Aber daß Sie vom Prediger in *berg sehr ungern reden, das glaube ich; denn ich seh, anschauender als ich Ihnen sagen kan, daß man zu seiner Zeit sich solcher Geschichte schämt. Ihr Brief an ihn — ich wünschte, daß er bekanntgemacht würde, um viel jungen Mädchen zu zeigen, wie man bei allem Verstande, den man sonst hat, sich vernachlässigen kan! Ich glaube, „auch die allerunannehmlichsten An„träge mus ein Frauenzimmer nie schriftlich, we„nigstens nie für ihren Kopf, beantworten.“ Diese ganze Begebenheit scheint mir viel anzügliches, und besonders viel anzüglichs für mich, zu haben. Uebrigens irren Sie, wenn Sie glau-

*) S. 313. 328. f.

ben, daß ich von Ihren Beziehungen auf den Prediger und den elenden Opus, nichts gemerkt habe. Sehr oft war ich an dem, Ihnen das zu sagen; denn mir war für Ihren Kopf bange, als Herr Opus Eindruk auf Sie machen konnte! — Ich schliesse hier; denn was jezt in Ihrem Briefe folgt, betrift Ihre Heirat. Daß Sie nach Ihrem eignen und der Frau E. Zeugnis, am Hochzeittage sehr ernsthaft dachten und handelten, das hat mich ganz wieder mit Ihnen ausgesönt. Ueberzeugen Sie sich fest, daß Sie sehr glüklich seyn werden; auf dem Wege zum Glük sind Sie.

Was soll ich Ihnen nun von meiner Lage sagen? : : : : : *) Ich erwarte also mit Ungeduld, daß der General abgeh; denn alsdann ist mein Bruder frei, mit mir sogleich die Reise fortzusezen. Bis dahin nuze ich die Gegenwart der Fanello; und an diesem Frauenzimmer tadle ich nichts, als die allzulebhafte Spötterei, mit welcher sie alles tadelt, was ich in meinen Grundsäzen nicht ganz bündig beweisen kan. Sie wissen z. B. daß ich nicht tanze, und nicht um Geld spiele. Die Sträflichkeit eines solchen Spiels habe ich ihr erwiesen: und seitdem spielt sie nicht. Aber die Sündlichkeit des Tanzens kan ich ihr nicht erweisen, weil, unter uns gesagt, ich sie nicht glaube. Meine Abhaltungsgründe sind ihr lächerlich: und nun zieht sie mich bei jeder Gelegenheit, in der That bitter auf. Bitten

*) Den Inhalt dieser Lüke weis der Leser schon.

ten Sie doch Herrn Gros um die Predigt, die er hierüber gehalten hat. — Eben so misfällt mir an diesem Mädchen auch die Neugier. Und doch hat sie etwas so zudringlichs, daß ich, ungeachtet meines Tadels, im Ernst fürchte, sie wird mich offenherzig machen. Bei Herrn Korns bin ich sehr oft, aber lieber ohne meinen Bruder; denn er hat das Unglük nicht viel Freunde zu haben! Herr Korns hat eine Tochter und drei Anverwandtinnen im Hause. Alle sind vortreflich erzogen. Wir spielen Clavier, Geige, Flöte, Baß, und Bratsche, und singen; wir, sage ich, wir vier Mädchen — ich werde nie wieder ein so unterhaltends Vergnügen haben! Fanello regiert unsre Musik, und Herr Korns macht ihr ansehnliche Geschenke, um sie hier zu behalten. Meine Tage würden sehr angenehm verfliessen, wenn mein Schiksal nicht so schwebend wäre. — Ich beseh alles, was hier sehenswerth ist. Als man mir den Ort zeigte, durch welchen König Stanislaus mit so gegenwärtiger Lebensgefar entronnen ist: da flossen meine Thränen. Es ist eine Wiese, deren Boden zum Gehn allzugrundlos, und zum Schwimmen allzutroken ist. „Was „ist ein Thron," sagte Madem. Korns, „wenn „er nicht werth ist, daß ein solcher König ihn „ziere!" — Man erzält hier Anecdoten von diesem besten der Könige, die werth wären gesammlet zu werden. Mich dünkt die Zeichen, welche man hier von der für ihn erlittnen, Bela-

 gerung

gerung, aufbehalten hat, sind verehrungswerthe Denkmäler der Treu; ich möchte vor Häusern, in welchen die Eindrüke der Kugeln noch stehn, immer eine Verbeugung machen.

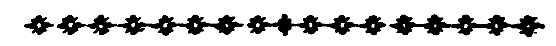
Soll ich Ihnen von meinen Unterhaltungen noch mehr sagen? Man hat uns, mich dünkt aus dem Reimann, vorgelesen, daß die Jesuiten den Luther einer bittern Verläumdung beschuldigen, und das Daseyn eines Gemälds, welches er irgendwo beschrieben haben mus, recht auffordernd läugnen. Dies Gemälde ist im Original hier! Wenn Sie kommen, werden Sie es neben dem Ofen der Börse, aber durch das hohe Alter so entstellt, erbliken, daß man sich nicht wundern darf, wenn ausser mir, vielleicht nicht zehn Einwohner dieser Stadt wissen, daß es in der Welt ist. Es stellt einen Kahn vor, in welchem Jesuiten durchs Meer der Welt zum Himmel faren, und an Stangen, die sie den Schwimmenden hinreichen, Könige, Bischöfe, (ich glaube auch Päbste) mit sich fortziehn. Allenthalben, nur in diesem Winkel nicht, hat die zerstörende Hand der Jesuiten dies Denkmal ihres Uebermuths, vernichtet. — Fanello, welche die halbe Welt durchgereist ist, sagt, daß die hiesigen Alterthümer, besonders im Zeughause, und das Schnizwerk vorzüglich in der Marienkirche, sehr sehnswerth sind. — Sie lieben das Comische; das ist wol comisch genug, daß hier viele Frauenzimmer Perüken tragen. —

Noch

Noch mus ich Ihnen eine Anecdote erzälen. „Ich kam," so drükte man sich aus, „ich kam hier„her als eine Waise aus Hinterpommern, wo „ich von Jugend auf Schafe gehütet hatte. Ich „stellte mich mit weit aus einander gesezten Füs„sen, mitten in eine Gasse hin, um ein präch„tigs Gebäude anzugaffen. „Hier mus," sagte „ich, „der König von Danzig wohnen; oder ists „gar die Kirche!" — „Hör doch Junge," rief „ein Mann aus einem Fenster dieser Kirche, „willst du dich bei mir vermiethen?" — Ich ging „hinein, vermiethete mich, hatte Gott vor Au„gen, und ward des alten Manns Schwieger„sohn, und zulezt, wie Sie sehn, Besizer des präch„tigen Gebäuds, welches ich für eine Kirche gehal„ten hatte." — Dies, liebste Henriette, ist der berühmte Kaufmann Parvenü*); und ich wünschte, daß Sie gesehn hätten, wie angenehm er dies erzälte.

*) Wir haben den Namen, welcher in der Urschrift stand, in Parvenü verwandelt, weil wir nicht wissen, ob die Familie dieses rechtschafnen Manns den edlen Stolz beizubehalten gewusst hat, mit welchem er hier redet.

Fort-



Fortsezung.

Tischreden.

Was mich am allerangenehmsten gerührt hat, das ist das hiesige Fündelhaus. Es ist ein sehr geräumigs Gebäude, auf einem grossen Plaz, und in einer gesunden Gegend. Am Thor, welches verschlossen ist, ist in der Mauer eine Oefnung, in welcher ein bewegliches Behältnis, ungefär so, wie im Vorsal eines Nonnenklosters, angebracht ist; vermittelst dieses Schiebers (ich weis kein Wort zu finden) wird der Fündling in eine Halle des Hofs hineingebracht, und die Person, welche ihn bringt, macht dies durch Ziehn an einem Glokenseil bekannt, und entfernt sich. Sie hat hiebei nur die einzige Pflicht, durch ein Pahr Zeilen anzuzeigen: ob, und unter welchem Namen, das Kind getauft ist?

Mein ganzes Herz hebt sich hier, um die Menschenfreunde zu segnen, welche diese wohlthätigste aller Stiftungen gemacht haben. *) Aber was ich

*) Liessen Prediger in grossen Städten, besonders bei Krankenbesuchen, sich angelegen seyn, das Volk über die bessern Arten der christlichen Wohlthätigkeit zu erleuchten; so würde in jeder bald ein Anfang solcher Anstalten gemacht werden können. Wenn aber der Beichtvater da sizt, und alles, auch das albernste, Dispo-

ich beim Anblik einer so grossen Menge Kinder empfand, die Alle gesund, und sehr gut bekleidet sind; das kan ich Ihnen gar nicht beschreiben. Sehr viel Kinder werden nach Zeichen, die sie bei ihrer Darbringung an sich trugen, bei veränderten Umständen der Mutter, wieder abgeholt — hievon hernach vielleicht mehr — aber eine sehr grosse Anzahl bleibt bis in die Jahre, wo die Knaben ein Handwerk lernen können, wozu sie eine sehr ansehnliche Summe erhalten, und die Mädchen in Dienst gehn, und eine eben so ansehnliche Mitgabe zum Heiratsgut empfangen.

Könnten Sie sich doch vorstellen, wie mir zumuth ward, als ich erst eine Menge Mädchen erblikte, unter welchen Bilder der Unschuld und Schönheit waren! Dann traten Knaben in eben so grosser Anzahl hervor, welche man für Genios der Munterkeit, Geschäftigkeit und Gesundheit annehmen musste. Nun kam das noch mehr rührende: eine Menge gesunder Säugammen mit Kindern vom achttägigen Alter an. Dann erschienen Wittwen, welchen man es ansah, daß sie mit Freuden Pflegerinnen der Menschheit waren. Endlich der Rector mit sämtlichen Lehrern; nach ihm die weiblichen Bedienten des Hauses, und in der Thür die verehrungswürdigen

Disponiren lobt, um zur Dankbarkeit auch bedacht zu werden: so sterbt noch Jahrhunderte, wie bisher, ihr Kinder des Elends!

digen Vorsteher der Anstalt: verehrungwürdig nenne ich sie; denn man wählt zu diesem Amt nur die besten Menschen. Und in der That mit anvertrauten Geldern, besonders Armen- und Mündelgeldern, sich zu bereichern ist wol eine der niederträchtigsten Bosheiten. Herr Korns sagte bei dieser Gelegenheit etwas, meiner Meinung nach, sehr merkwürdigs. "Es ist," sagte er, „sehr vortheilhaft, diejenigen Menschen mit „welchen man zuthun haben soll, geschwind kennen zu lernen. Ich habe hierinn auf meinen „Reisen Versuche gemacht, die nicht unglüklich „waren. Mein Erstes, wann ich in grosse Städte kam, war, nach den Vorstehern der Kirchen, „Hospitäler, Armencassen und andrer milden „Stiftungen mich zu erkundigen, und sie kennen „zu lernen. Waren diese Schelme, oder Schelmsgenossen: so schlos ich auf eine schlechte Obrigkeit, auf treulose Prediger, und auf ein entweder unterjochtes, oder leichtsinnigs Volk." — Die Vorsteher dieses Findelhauses sind von jeher gut gewesen, und mehrentheils opfern sie freiwillig ihre Zeit und ihr Vermögen. So gaben sie jezt ein, wenigstens in Absicht auf die Menge der Geladnen, fürstlichs, Gastmal; und ausser der bewundernden Ehrfurcht aller die zugegen waren, war das ihr Lohn, daß ein jeder, hingerissen durch die hohe Denkungsart dieser vorzüglichen Menschen, dem Fündelhause ungemeinreiche Beisteuern gab, deren sich nun eine

grosse

grosse Ueberzahl der Fündlinge zu erfreun haben wird. — Und so edel hat diese Stadt immer gedacht: man sagte mir, es sei noch nie ein Fündling abgewiesen worden, sondern man habe immer Ueberschus der Einnahme gehabt. Noch mehr: selten geht ein Fremder hier durch, der nicht mit voller Hand die Freude, etwas so vortreflichs zu sehn, willig bezahlen solte, obwol man nichts fordert, auch sogar ein Kind nicht irgend jemand um eine Gabe ansprechen darf. *) Hierzu kommt, daß viele, jezt gesegnete, Einwohner dieser Stadt, vormals Fündlinge gewesen sind, und zeitlebens, besonders aber in ihrem lezten Willen, für dieses Haus alles thun, was die fromme Dankbarkeit thun kan.

In einer Einschaltung, welche, wo ichs kan, nicht lange werden soll, mus ich Ihnen sagen, „daß ich mich rechtfertigen kan, wenn ich viel „von der hiesigen Frömmigkeit sage.“ Herr Korns, welcher kein Danziger ist, mag Ihnen das erklären. „Wodurch,“ so sagte er an einem der schönen Abende, welche wir oft an seinem Tisch zubringen, „wodurch werden große Städ„te gottlos? gewis sehr viele jener zerrüttenden „Ursachen des gottesvergeßnen Lebens, welches „in so viel andern Städten sich zeigt, sind in uns„rer Lieben Stadt nie zu finden gewesen. Gön„nen

*) Zu den Prüfungen, die Herr Korns anstellte, gehört allerdings noch die, ob Strassenbettler, und in Armenstiftungen bettelnde Bewohner sind?

„nen Sie mit heute das Vergnügen, welches
„ich mir so oft in der Stille mache: diese Stadt,
„in welcher Gott mich Fremdling, gesegnet hat,
„mit andern grossen Städten zu vergleichen.
„In den meisten derselben ragen einige vorneh-
„me Frevler über die Menschen aller Stände em-
„por; ein jeder sieht auf sie: und ihr Beispiel
„macht, entweder unmittelbar, oder vermittelst
„derjenigen Personen, welche ihnen nah sind,
„den unseligsten Eindruk. Hier aber, wo ei-
„gentlich niemand der vornehmste seyn will,
„wo entweder Reichtum oder Verdienst um
„die Republik, die erhabnern Personen einan-
„der gleich macht, kan nicht leicht Einer vor
„Andern dem Volke in die Augen fallen. Und
„ist Einer von solchen ein Böswicht: so ist man
„(ein sehr glüklicher Umstand für unsre Repu-
„blik) seit undenklicher Zeit so wenig gewohnt, ei-
„nen schlechten Mann in einem erhabnen Posten
„zu sehn, daß man ihn allgemein verabscheuen
„wird. Wäre ein solcher eine obrigkeitliche
„Person: so wird die Furcht, durch das Volk ab-
„gesezt zu werden, ihn zwingen, wenigstens
„ehrbar zu seyn. Wäre er ein Kaufmann: so
„werden andre grosse Häuser Wege genug haben,
„ihn zu stürzen.“

— Und ich, liebe Henriette, seze für mich hinzu,
„daß ein Kaufmann, der so wie die hiesigen, mit
„Holland in Verbindung steht, vielleicht kein of-
„fenbarer Böswicht seyn darf.“ Ich habe bei

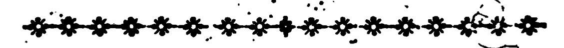
Herrn

Herrn Korns oft Holländer gesehn, welche den Kopf schüttelten, wenn vom Aufwande einiger Königsbergschen Häuser geredet ward. „Der „Mann ist nicht solide,“ hies es dann; und Sie wissen, was die Ausdrüke „solider, braver, „und guter Mann,“ bei Kaufleuten sagen.

„Wäre,“ fuhr Herr Korns fort, „der Reli„gionsverächter ein Fremder: so kan der we„nig Aufsehn machen: denn entweder er ist ein „Durchreisender; und Reisende, wenn sie nicht „gute Menschen sind, dürfen gar nicht erwarten, „hier einen geselligen Umgang zu finden; oder er „will bei uns bleiben: alsdenn hängt es von „uns ab, ob wir ihm das Bürgerrecht geben, „und wie lange wir ihn dulden wollen. — Von „dieser Seite sind wir also gegen den Einbruch „der Freigeisterei, oder, welches eben so viel sagt, „des lüderlichen Lebens, gottlob sicher. Oder „soll ich von unten anfangen? Dann, dünkt „mich, kommt das gottesvergessne Wesen entwe„der aus der Unwissenheit, oder aus bösem „Beispiel der Lehrer, oder aus dem Müssig„gange und dem daraus entstehnden Luxus, „welchem Dürftigkeit und Verzweiflung folgt. „Ich denke in Absicht auf alle diese Dinge ruhig „seyn zu können.“

„Unter dem Volk habe ich noch keinen wirk„lich Unwissenden, wenigstens keinen so sehr „Unwissenden gesehn, als ich an Orten ange„troffen habe, wo Schullehrer und Kirchenleh-

„rer entweder verachtet sind, oder durch das
„Uebergewicht der Mächtigen gewählt wer-
„den. Wir haben ja alle nur erdenkliche Be-
„quemlichkeiten zur guten Erziehung auch der
„geringsten Kinder. Kleinere Schulen sind in
„Menge hier, und diese stehn unter der aller-
„schärfsten Aufsicht. Unser vortreflichs Gymna-
„sium, um nur von dieser einzigen unsrer gros-
„sen Schulen zu reden, zieht durch die sehr zahl-
„reichen Vermächtnisse, die hier ausgezahlt wer-
„den, eine Menge junger Leute aus entfernten
„Gegenden her. Diese sind sehr brauchbar und
„müssen sehr gut seyn, weil sie sonst nicht ge-
„duldet werden; und so haben wir nie Man-
„gel an Leuten, welche mit dem Unterricht auch
„kleiner Kinder, sich abgeben: ein Vorteil, den
„gewis keine andre Stadt hat.“



Fortsezung.

Gerades Wegs nach Schlesien — bis in die Keller des Lands.

Signora Fanello widersprach hier: „Gewis „keine andre Stadt, lieber Korns? Ich „will Eine Ihnen nennen, wo ich lange genug „gewesen bin, um mit Zuversichtlichkeit Ihnen „zu sagen, daß daselbst die milden Stiftungen „für Studirende beinah unglaublichgros sind. „Breslau ists. Diese Stadt zahlt, und auch

„an

„an ganz Fremde, Stipendia, die auch den„jenigen, welcher durchaus nichts hat, in den „Stand sezen, dort, und eben so auf Universitä„ten, alles zu erlernen. Nur ists zu bedauern, „daß das nicht bekannter ist, und daß, soviel „ich weis, eigentlich nur Protestanten begün„stigt werden können.“

„Ich gesteh,“ sagte Herr Korns, „daß dieser „Vorzug Breslaus mir unbekannt war; aber „dann sage ich auch mit Unwillen, daß das die „Schuld der Undankbaren ist, die stillschweigend „das Wohlthun dieser Stadt hingenommen ha„ben, ohn etwas ihr so rühmlichs der Welt zu „sagen. Daß überhaupt milde Stiftungen da„selbst sehr ansehnlich sind, das wusste ich: aber „daß man für das Fortkommen junger Gelehr„ten so grosmütig sorgt, das verdiente öf„fentlich gesagt zu werden.“

„Neu würde es indessen niemand seyn,“ versezte Signora Fanello, „denn jedermann weis, daß „die Schlesier sehr hülfreich und ohne Prunk „mildthätig sind. Wäre diese sehr gute Nation, „(von welcher ich wünschte aus der Geschichte „erweisen zu können, daß sie eine ganz abgeson„derte Colonie gewesen seyn mus) wäre sie nicht „durch die allzuschnelle Vermischung mit Frem„den — wie sage ich? si elle n'avoit pas été „un peu *altérée:* hätte man nicht ihre edle, lie„benswerthe Treuherzigkeit gemisbraucht: hät„te man nicht eben diese, dies schöne Wesentli„che

„che des deutschen Characters, der dort aufs
„glüklichste mit der freundlichen Höflichkeit der
„Polen versezt war, zu einem verhassten Sprüch-
„wort gemacht: so wäre Schlesien noch heute
„der Zufluchtsort aller, welchen es wehthut,
„Deutschland ausgeartet zu sehn.“

„Ausgeartet, Signora? das hoffe ich nicht;
„es kan einst so kommen: aber noch ists nicht
„geschehn. Sie haben Braunschweig ge-
„sehn; gern nennte ich auch mein Vaterland,
„wenn sich das schikte; Sie haben die besten Ge-
„genden am Mayn und Rhein, die Alt-
„mark, Priegnizer- und Ukermark,
„Meklenburg, und polnisch Preussen
„gesehn: finden Sie in Einer dieser Provinzen,
„daß die deutsche Redlichkeit verscherzt ist?“

„Freilig, das nicht: aber die Schlesier, mein
„Herr, konnten mit Ihrem Vaterlande es auf-
„nehmen.“

— Hier mischte ich mich ins Gespräch; denn
mein Bruder hatte mir diese Provinz ganz an-
ders geschildert; ihm zufolge ist sie ungesellig,
geizig, mistrauisch, gegen jeden Fremden bit-
ter, unwissend und grob. — Ich sagte dies
hier.

„Das alles,“ antwortete sie, „hat Ihr Bru-
„der als Soldat gesagt. Wenn die Schlesier,
„an den Ton der freien Reden über Religion und
„Sitten nicht gewöhnt, Personen vermieden,
„die dies für bon-ton hielten; wenn es sie be-
„frem-

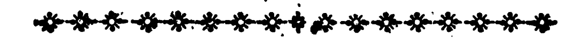
„fremdete, anstatt der Zufriedenheit mit ihrer
„Gastfreiheit, Spöttereien über die inländischen,
„nicht mit Fricassee, sondern mit grosses-
„viandes besezten, Tafeln gewarzuwerden: sind
„sie dann ungesellig? Wenn sie, durch den
„allervortreflichsten Handel reich geworden, plöz-
„lich verarmten, und nun den Muth verloren,
„von den Zerrüttungen sich wieder zu erholen, die
„so schwere Kriege, und die abgewechselten Er-
„scheinungen so vieler Heere, in den Geschäften
„des Lands verursacht haben; und wenn sie
„dann, klüger als ein grosser Theil der Nach-
„barn, sich einschränkten: sind sie dann geizig?
„Wenn sie (ich will hier zeigen, daß ich auf eine
„vernünftige Art, wie Ihr das nennt, an Rom
„glaube) wenn die Nation, voll brennender
„Begierde nach Religionsfreiheit, jeden Prote-
„stanten mit offnen Armen aufnahm, indem sie
„glaubte, Alle seien eben so gut, als sie ihres
„theils in der gedrükten Kirche, es waren; und
„wenn sie dann sah, daß diese in ihrem Busen
„gewärmten Schuzengelchen oft Schlangen,
„Abschaum der Protestanten waren, Leute, wel-
„che auf Einem Pahr Sohlen oft fünf bis sechs
„verschiednen Landsherrn gedient hatten; wann
„sie, dann scheu, sich zurükzog: war sie dann
„mistrauisch? — Ich kans nicht lassen, Eine
„Anecdote, für deren Wahrheit ich steh, Ihnen
„zu erzälen, besonders Ihnen, Herr Koris, der
„Sie wissen, wie ernstlich der Monarch wolte,

„daß ein Land, welches ihn, als einen Retter „von Gott gesandt, aufnahm, liebreich behan„delt werden solte.“

„In einer der grösseſten Städte Schlesiens „ward zur Zeit des ersten Kriegs ein General „bei einem bemittelten Bürger einquartiert. Die„ser, froh einen Lutheraner beherbergen zu sol„len, puzte, mit dem Prächtigsten was er hatte, „Zimmer und Bett auf, und war, als der Ge„neral kam, so entzükt, daß er selbst ihm die „Stiefeln auszog. „Qu'on me voye un peu „ces Chiens!“ *) sagte der General zu seinem „Adjutant; und der Bürger hätte viel drum „gegeben, diese Worte zu verstehn, die er für „eine Bezeugung des gnädigen Wohlgefallens „hielt. — Während dem Abendessen wurden „unaufhörlich Bedürfnisse des Luxus gefordert, „welche der Mann allerdings in seinem Hause „nicht hatte, doch aber so ziemlich herbeizuschaf„fen wusste. Zulezt lies der General ihm befeh„len, er solte alten Niederungarwein schaffen. „Auch dies glükte; im Keller eines Prälaten „fand sich ein ziemlich alter Wein. Der Gene„ral gab ihn zurük, mit der Fordrung, es müsse „Oedenburger, und zwar Achtzehner, „seyn.“ — (Die Signora, liebes Jettchen, scheint genau zu wissen, was die unterstrichnen Worte bedeuten.) „Wie dies unmöglich war, ging der „Mann hinauf: aber anstatt den General beru„higen

*) „Da seh mir einer die niederträchtigen Geschöpfe!“

„tigen zu können, war er so unglüklich, einige „derbe Hiebe mit der Fläche davon zu tragen. „Bestürzt flog er aus der Thür, besann sich aber „sogleich auf ein Mittel, menschlicher behandelt „zu werden. Die Hand an die Stirn gelegt „kehrte er zurük: „Ew. Excellenz," sagte er, „ich bin evangelisch, und das sind Ew. Ex„cellenz ja gottlob auch." — „Du Hund," „sagte der General mit schallendem Lachen, „sei „du meinetwegen ein Tük, aber schaff Wein!"



Fortsezung.

Ibidem; und gelegentlich die beiden Geschichten geplünderter Schlesier. Sophie verliert den Faden.

„Und was," fuhr die Signora fort, „solten die „Schlesier ferner noch seyn? Bitter gegen „die Fremden? Gewis nichts weniger, nämlich „ursprünglich nicht. Urteilen Sie, aus diesen „beiden Erzälungen."

„Einige Marodeurs plünderten eine „Scheune, in welche der Wirth sich, und den „wenigen aus seiner eingeäscherten Wohnung „geretteten, Hausrat, geflüchtet hatte. Er „kam von seinem dran stossenden Aker, wo er mit „Säen beschäftigt war, nebst drei bis vier hand„vesten Bauern, um zu sehn was vorginge? Er „hätte den Plündrern furchtbar werden können:

„aber er ging, nachdem er eine Weile zugesehn
„hatte, gleichgültig auf die Brandstelle, füllte
„sein Säetuch, und fuhr fort, wie vorher, nicht
„Korn, denn das hatte er nicht, sondern die
„Asche seines niedergebrannten Hauses, zur
„Düngung des Akers, auszustreun.“

„Einem Andern waren nichts als junge
„Stämme in einem zaunlosen Garten übrig ge-
„blieben. Ein Officier, der in einem Zelt krank
„lag, hatte schon seit vielen Tagen zugesehn,
„wie der Alte einen tiefen Graben zur Beschü-
„zung dieses Gartens gezogen, und hernach un-
„ter ruhiger Absingung einiger Kirchenlieder,
„alle diese Baumstämme mit unverdrosner Aem-
„sigkeit nach und nach geäugelt und gepfropft
„hatte. Gerührt ging der Officier am Stabe
„zu ihm hin. „Vater,“ sagte er, „Ihr werdet
„hievon wol keine Frucht essen!“ — „Ich wol
„nicht,“ antwortete der Alte, und nahm die
„Müze von seinem kahlen Haupt, „ich habe nicht
„mehr Kind oder K e g e l; meine Söhne schlafen
„bei L i s s a, und mein Weib hier unter der
„Asche: aber wenn diese Bäume einst Frucht
„tragen: so kan doch noch Einer von Euch, oder
„ein durstiger Oesterreicher oder Russe, sich hier
„erquiken!“

„Reisen Sie weiter, liebe Sophie, wie ich:“
(fuhr die Signora fort) „so werden Sie sehn,
„daß überall, nur in diesem glüklich gemischten
„Danzig nicht, die Einheimischen mehr gelten

„als

„als die Fremden; noch mehr, Fremde, welche „Einheimisch geworden sind, denken hernach „eben so wie jene. Glauben Sie mir, die Men„schen sind überall wie die Endten in Herrn Korns „Hofe. Heut wird Eine aus Oliva gebracht „und zu diesem Völkchen hingesezt: und alle „fallen über den Ankömmling her, der zulezt still „in einen Winkel sich hinsezt, und sich kränkt, „das Kopfniken und Blinzen der Andern ansehn „zu müssen. Indessen nimmt er seiner Zeit wahr, „hascht sein Pahr Körnchen in der Stille, und— „frisst zulezt sich völlig ein. Jezt kommt eine „neue Endte aus Schidliz;*) über diese geht „es jezt her wie zuvor;— und die olivasche „Endte ist vielleicht die streitbarste unter al„len.**) — Indessen kan ich nicht verschweigen, „daß die Schlesier entschuldigt werden müssen, „wenn ein Fremder ihnen später gefällt als An„dern. Die Ausländer kamen nicht nach und nach „zu ihnen, sondern zu tausenden auf einmal, und „unter Umständen, in welche eine Nation sich nur „dann erst finden kan, wenn sie die vorige Re„gierung vergessen hat. Pochten diese Auslän„der dann auf die Rechtmässigkeit ihres Rufs, „von dem doch der Monarch oft nichts wusste;

*) Eine Vorstadt bei Danzig.

**) Sehr wahr, Herr Korns! das Lästern der Einheimischen ist bei weitem nicht so wütend, als das Lästern des einheimischgewordnen Fremden.

„traten sie kek hervor; wolten sie alles zu sich
„reissen: so war meine olivasche Endte klüger
„als sie. — Nun glaubt denn, liebe Sophie,
„Ihr Bruder noch gefunden zu haben, daß die
„Schlesier unwissend sind. Verzeihn Sie mir,
„wie mag der Mann das entdekt haben? Vom
„Pöbel läugne ich es nicht; denn der hatte elen-
„den Unterricht in der Religion, und also fehlte
„es ihm überhaupt an Licht . . . doch still, ich
„vergas, das ich catholisch bin. Aber vom Pö-
„bel wird Ihr" (mir ins Ohr) „hochdenken-
„der Bruder wol nicht reden wollen. Also von
„den beiden Ersten Ständen. Wer auf Reisen
„gewesen war, und das gilt fast vom ganzen
„Adel in Schlesien, hat sich gebildet wie Andre
„Reisende: ich habe auch bei solchen überall den
„recht grossen Ton gefunden. Wer nicht reisen
„konnte, hatte freilig die Bequemlichkeit nicht,
„unter viel geschikten Leuten die Auswahl eines
„Hauslehrers machen zu können; denn prote-
„stantische Gelehrte flohn dies Land, wo sie we-
„nig Aussichten hatten: indessen ersezte der Um-
„gang mit Gereiseten diesen Mangel; und junge
„Dames wurden entweder in Wien, oder von
„Französinnen erzogen, unter welchen es auch
„Beaumont's gab.*) Rechnen Sie aus die-
„sem allen eben soviel auf den Mittelstand: so
„ists wahr, daß der Vorwurf Ihres Bruders
„diesen

*) Es giebt noch heut eine . . . aber sie wohnt in ei-
ner kleinen Stadt.

„diesen sehr treffen würde, wenn nicht der grosse „Handel, besonders in Breslau und Hirschberg, „so viel Verbindung mit Auswärtigen unterhal„ten hätte." — (Mich dünkt, Jettchen, daß Fanello über diesen Punct weit besser weggekommen wäre, wenn sie sich nicht erinnerte, daß sie römischcatholisch ist. Sie sezte jedoch hinzu:) „Wenn nun die Erziehung in Schlesien nicht so „seyn konnte, wie in ganz protestantischen Pro„vinzen: verdient dann die Nation, so ganz rund „heraus, und so ganz cavalierement aus „dem Munde eines Bürgerlichen, unwissend ge„scholten zu werden?" — (Zur Erläuterung mus ich Ihnen sagen, daß die Signora meinen Bruder nicht ausstehn kan, und daß ich mit ihr schon auf dem Fus bin, so etwas ihr nicht übel nehmen zu dürfen.)

„Nun," sagte Herr Korns, „da haben Sie „doch die Provinz von Crossen bis Jablunka „durchgenommen, und ich gesteh, daß, da ich „solche nicht gesehn habe, ich Ihnen mit Ver„gnügen zuhöre:" (im Grunde aber hat er wol noch andre Ursachen, sie gern zu hören) „daß „aber die Schlesier grob seyn solten, das ist, „dünkt mich, eine ganz neue Entdekung des „Herrn Traitor."

„Sie würde grob seyn, diese Nation," sagte die Signora, „wenn sie nicht so nah an Polen „gränzte; denn so lange ein Volk eines andern „nicht bedarf, ists weniger höflich. So wa-

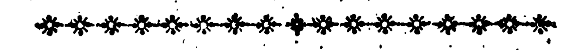
„rens

„rens z. E. die Pommern, so lange sie nichts als
„das brauchten, was ihnen in die Hände wuchs;
„so sinds die Holländer: und Schlesien war sehr
„reich, und reich durch sich selbst. Wenn aber
„eine, damals sehr rohe, Armee sie mishandelte;
„wenn die fremden Ankömmlinge die schöne Auf-
„nahme, welche, weil sie Religionsverwandte
„waren, man ihnen machte, für Beweise eines
„Geists der Sclaverei annahmen, und nun,
„durch die zuvorkommende Höflichkeit der Ein-
„wohner verwöhnt, übermüthig und gebietrisch
„wurden; und wenn dann diese leztern zeigten,
„daß sie so gut wie jene, beschüzte Unterthanen,
„und geliebte Unterthanen des Monarchen wa-
„ren: so ist die Grobheit ganz gewis auf der Sei-
„te desjenigen, der bei ihnen die ehmalige Höf-
„lichkeit zu vermissen wähnt.“ — *)

Aber wie lange habe ich mich hiebei aufgehal-
ten! es ist indessen ein regnichter Tag; und über-
dem hat die Liebe, welche die sämtlichen preussischen
Unter-

*) Dies alles nennt das schon angefürte göttingsche Blatt, eine Apologie; aber weil unglüklicher Weise nicht *pagina* citirt ward: so hat es nur auswärts wirken können, weil in einem „solchen“ Buch, von einem „Prediger“ geschrieben, nachzuschlagen, ja, nur zu blättern, schwere Versündigung ist, und dem, der gewohnt war dem Index librorum prohibitorum zu gehorchen, Versündigung seyn mus; denn mit jenem Index bleibts beim Alten, ausser daß er nicht mehr gedrukt wird — welches auch beim vigor traditionis nicht nöthig ist.

Unterthanen den Schlesiern damals schenkten, als sie nach dem christlichen Wunsch unsrer Herzen, mit uns unter Ein Scepter kamen, uns so für sie interessirt, daß wir gern mit dem Gedanken an sie uns unterhalten. Es gehört zu meinen Eigenschaften, wie ich glaube, daß ich das Sonderbare bald nachahme: (ob ich, wie Sie mich beschuldigen, von Zeit zu Zeit etwas aufschnappe, und es dann für mein ausgebe, das will ich hier nicht untersuchen) soviel weis ich, daß ich einigemal mit Herrn Professor T* von Schlesien gesprochen habe. Und so kan es wol seyn, daß seine Anhänglichkeit an dies Land, wo er sich einige Zeit aufgehalten hat, mich angestekt hat: sonst wär ich wol vom Faden nicht abgekommen, den ich jezt suchen will. Und hier habe ich ihn.



Fortsezung,

wo der Leser sieht, ob es mit Deutschland noch res integra ist?

Herr Korns sprach von den Ursachen des lüderlichen Lebens, welches er, Danzig ausgenommen, in allen grossen Städten gefunden hat. „Unwissend," sagte er, „ist unser Pöbel nicht; „und über ihm ists gewis niemand. Unser „Gymnasium ist doch wol allerdings eins der

„besten in der Welt. S** H** und W**:
„welche vortrefliche Männer! und o! daß L* bei
„uns geblieben wäre! Ich habe unsern Reich-
„tum oft bewundert: aber ich glaube, er ist
„genau in die rechten Hände gekommen, wenn
„ich seh wie nachdrüklich unsre Stadt der Leh-
„rer *) und der Lernenden sich annimmt; ich
„habe warlich in keiner unsrer Schulen irgendei-
„nen Nothleidenden gesehn. Und wenn ich nur
„das einzige sagen könnte, daß man sich zudrängt,
„um

*) Fürchteten wir nicht . . . wir wissen selbst nicht was wir hier eigentlich besorgen: aber ein gewisses Gefühl dieser Art, musste sehr stark seyn, um uns dahin zu bringen, einen langen Zusaz zurükzunehmen, mit welchem wir diese Stelle erläutern wolten . . . Welche Stadt hat jemals die Schulden eines Lehrers bezahlt, die durch viele, ihm unvermeidliche, Zerrüttungen seines Hauses, ausserordentlich gros geworden waren? *) Welche Stadt hat jemals einem jungen Kanzelredner, eine Pension gegeben, um ihn zu behalten, indem kein Amt für ihn offen war? — Mag es doch ein kleiner Enthusiasmus seyn, wenn wir (ganz unbemerkt, in kleinen Lettern einer Note) es sagen, daß wir mit Allen denjenigen in unsrer Entfernung uns freuen, welche zum Wohl der Herrn *g und *i beigetragen haben. Wem diese Schwärmerei auffällt, der sage uns, was soll man, in unserm Fall, mit einem Herzen anfangen, welches voll Freude und Bewundrung ist?

*) Dem Misdeuter sei kund, daß er sich irrt: ich hatte da keine Hinsicht auf mich, denn „ich habe gottlob nicht Schulden.“ — Mich wundert, daß er nicht auch das gleich folgende deutet?

„um unbemittelten Schülern Freitische zu geben:
„so hätte ich etwas grosses gesagt. Freilig habe
„ich etwas (ich möchte sagen: entfernt-) ähnlichs
„auch wol anderswo gefunden: aber das habe
„ich nicht gefunden, daß man nicht auf Empfeh-
„lungen und Aufmunterungen wartet, und daß
„man demjenigen, der einen Hungrigen oder der
„Ausbildung der Sitten bedürftigen, uns zu-
„fürt, den allerherzlichsten Dank sagt. — Unwis-
„send kan also unsre Jugend nicht werden; vor-
„züglich jezt nicht, da soviel junge Gelehrten durch
„die Kriegsunruhen in unsern Mauern verschlos-
„sen werden. Wie grosmütig unterstüzt man
„diese! und ich bin entzükt, wenn ich die Freude
„mir vorstelle, mit welcher sie einst, von uns
„lange getrennt, an uns zurükdenken werden."

— Liebe Henriette, ich empfand hier genau, was dieser rechtschafne Mann fühlte, indem er dies sprach. Es ist allerdings ein wonnevolles Empfinden, mit welchem man an empfangne, und gut gegebne, Wohlthaten denkt: und die Zahl der jungen, schon von Hohenschulen zurükgekommner, fremder, Gelehrten, die auf diesem Fus jezt hier leben, da sie sonst in die Flammen ihres Vaterlands hingehn müssten, ist sehr ansehnlich. Ueberdem schränken die Einwohner ihr grosses Herz nicht in den Bezirk ihrer Wälle ein. Nur Ein Exempel: Ein Kaufmann erzälte vor der Börse einigen Freunden, die schrekliche Geschichte eines gänzlich ausgeplünderten Greises

in

in den Staten einer der kriegfürenden Mächte. Man bemerkte, daß ein junger Gelehrter, der dabei stand, blas ward und sich entfernte. Nicht eher ruhig, als bis man erfaren hatte, der Geplünderte sei sein Vater, schikte man diesem einen sehr ansehnlichen Wechsel — und der Sohn erfur es, erst lange nach seiner Abreise von hier. *)

„Was Sie da gesagt haben," sagte die Signora hier, „gesteh ich zu: aber ists so gewis, daß die „Unwissenheit eine Ursache der Irreligiosität „seyn kan?"

Herr Korns erwiederte: „Sie haben ja selbst „schon gesagt, daß es Unwissenden überhaupt „an Licht fehlt. Wenn der Unwissende wüsste, „daß jeder Rausch ihm einst, wenigstens im „Alter, zuhause kommt; daß jedes Nacht„schwärmen sein Blut erhizt und im späten „Alter unausbleiblich Schlaflosigkeiten drauf „folgen, bei welchen man rasend werden möch„te; daß das Sizen beim Spiel entweder den „Magen, oder die Brust, oder die Leibsge„stalt angreift; wenn er den Schaden derjeni„gen Ausschweifungen wüsste, von welchen ich „hier

*) Wissts hiermit, ihr Wohlthätigen, daß dieser Vater in sehr hohem Alter, (ohn Euch hätte ers wol nicht erreicht) gestorben ist — und Freudenthränen, die hier fliessen, seien EUCH Dankopfer!



„hier nicht reden mag, *) wie ganz anders wür„de er leben.“

„Gut; und Sie sagen da mehr als ich weis: „aber was hat die Religion damit zu thun!“

„Eben das, meine werthe Signora, ist das „Unglük, daß man diese Frage nicht aufwirft, „oder, daß sie schlecht beantwortet wird, oder „daß man die Antwort nicht achtet. Ich will „hierin einen Versuch machen: ich will vorher „noch einige vielleicht bekanntere, Folgen der Le„bensart in grossen Städten, wo Gottesverges„senheit herrscht, anfüren. Ueberall fehlt die „gegenseitige Achtung beider Geschlechter: und „unglükliche Wahl der Ehgatten, Unfrieden im „Hause, Ehscheidungen oder Ehlosigkeiten sind „die

*) Hätte er nicht mit lauter Frauenzimmern geredet: so würde er gewis noch die entsezlichen, und ganz unausbleiblichen Folgen der Unkeuschheit angefürt haben, „daß nämlich dieselbe nicht nur überhaupt die „Natur unglaublich schwächt, sondern überdem Ei„nen, auch wol mehr (im Alter vielleicht unentbehr„liche) Sinnen angreift; besonders aber die Ver„dauungskräfte, und mit ihnen die besten Vermögen, zer„rüttet; dem Gesicht eine auszeichnende blaurothe, „oder sehr bleiche, Farbe, den Augen etwas Glasar„tiges oder Ausgelöschtes, dem Näken eine verbogne „Stellung giebt; und überdem bei jeder künftigen „Krankheit Erscheinungen hervorbringt, bei welchen „der Arzt irre wird; des Unglüks der künftigen Fami„lie, und der Verscherzung des häuslichen Glüks nicht „einmal zu gedenken.“

„die gewissen Folgen. Ueberall ist man dem Spiel
„ergeben; und dadurch wird der Jüngling, weil
„er durchaus den wahren Werth des Gelds ver-
„kennen mus, ein schlechter Wirth, oder ein un-
„besonnener Waghals, unfähig in ein Amt ge-
„sezt zu werden, wo er Rechnung ablegen mus,
„ein Lotteriespieler, ein Cassendieb; und als ein
„solcher, oder als ein pro Prodigo erklärter
„Narr, macht er der Familie Schande: des uner-
„sezlichen Verlusts seiner gesammten Zeit (denn
„auch seine Muhsse ist ihm unbrauchbar) will ich
„nicht einmal erwänen. Die Jugend spricht jezt
„überall in einem entscheidenden Ton; in Städ-
„ten, wo es sehr frech zugeht, spricht sie wirklich
„kopflos: sie erwächst, und macht sich durch eine
„nun schon zur Natur gewordne Unbesonnen-
„heit, Feinde; sie bekommt den, dem Glüklich-
„werden so sehr entgegenstehnden Namen des
„Windbeutels, oder, beim andern Geschlecht,
„der Klätscherinn, und verrät sich, wie falsch
„sie immer sei, oft dem ersten Blik eines klugen
„Forschers. Und diese Falschheit selbst — sie
„ist ja das Hauptstudium in grossen Häusern, und
„in volkreichen Städten . . .“

„Ich darf Sie unterbrechen,“ sagte Fanello,
„wie kommts denn, daß Ihr Deutschen falsch
„seid? entweder auch die ältesten Annalen lü-
„gen, oder Ihr wart einst besser?“

„O! wie weitläuftig müsste ich Ihnen da ant-
„worten! aber ich will Ihnen nur das sagen,
„was

„was Sie, als Ausländerinn, nicht wissen kön„nen. Viel haben die Französinnen gethan, die „einen weit grössern Theil der Deutschen erzogen „haben, als mans wol denken solte. Diese wa„ren arm, und überdem (denn wir Deutschen sind „gebietrisch) unterdrükt. Sie mussten also in „jedem Hause, wo sie sich aufhielten, irgendeine „Beihülfe, und eine Art des Schuzes suchen: je„ne bei den Kindern, dem Gesinde und den Be„kannten des Hauses; diesen, bei dem Hausva„ter, der Hausmutter — oft bei einem etwas „geltenden, Bedienten. Alle diese Herzen muss„ten sie studiren, und für jedes eine Schulter ha„ben, um bei ihm anders, als bei den übrigen, „den Mantel tragen zu können. Da haben Sie „die Hauptzüge vom Bilde eines Falschen. Eine „einzige Person dieser Art konnte ein ganzes Haus „ansteken; ich habe, ausser bösen Stadt-Predigern, „nie falschere Menschen gefunden, als Bedienten „und Kammermädchen: und oft hatte auch diese „Pest den Amtmann, den Hauslehrer, (denn der „kam wie ein Sohn der Natur ins Haus, ver„darb sich alles durch Studentenstreiche, und „glaubte jezt von der Mademoiselle die rechte „praktische Weisheit lernen zu müssen) und den „Prediger des Dorfs, ergriffen. Erwägen Sie „nun, daß eine solche Person ihre Rolle nach und „nach wol in zwanzig Häusern spielt, sie immer „fertiger gelernt hat, und, um zu ihrem Zwek zu „kommen, wol andre auslehrt; rechnen Sie die

„Menge von Leuten dieser Art, die in einer Stadt „immer zusammenleben; bedenken Sie, wie die „Hausgenossen sich überall zerstreun, und die „Seuche in allen Ständen verbreiten; (besonders „der Hofmeister, er werde nun zunächst Actua„rius, oder Schulmann, oder Prediger) beden„ken Sie endlich, was aus den Kindern selbst „werden mus, die dies von jugendauf gesehn ha„ben: so werden Sie wol gestehn, daß ich nicht „zuviel sagte. — Alles übrige liegt in den zu„sammengenommnen Veränderungen der Welt; „und fürchterlich ists, aber es ist sehr gewis, daß „die Redlichkeit sich immer mehr verlieren mus. „Schon jezt — ich bin ein sehr redlicher Mann, „ich weis gottlob, daß in mir kein Falsch ist, denn „auch der Lästerer hat mir die vaterländsche Red„lichkeit noch nicht abgesprochen: aber ich gesteh „Ihnen das für meine Person — schon jezt ge„hört Muth dazu, ein redlichs Gemüth unver„rükt, in jeder, auch mislicher, Begegnis des „Lebens zu zeigen. Aber noch trauriger ist das, „daß ich Ihnen sagen mus: das erste herrschen„de Laster, welches ich an allen meinen Kindern „gefunden habe, war die Falschheit; und doch „hatte ich und meine Frau die Kinder nie aus den „Augen gelassen.“

„Und wie haben Sie es denn gemacht?“ sagte ich hier.

„Wir haben gleich die ersten Aeusserungen die„ses Lasters, auch wenn sie nur eine Verstellung,

„nur

„nur eine gekünstelt freundliche Miene waren,
„gerügt, und nach und nach immer härter, und
„zulezt fast unbarmherzig bestraft. Wir haben
„nie zugelassen, daß ein Kind etwas abgebeten,
„und noch viel weniger, daß es für die Strafe
„gedankt, am allerwenigsten die Ruthe geküsst
„hätte; denn es müsste kein Mensch seyn, wenns
„durch diese tolle Gewohnheit nicht falsch würde.
„Wir haben bis zu den Jahren des Nachdenkens
„erlaubt, daß unsre Kinder, immer, und jedem
„Menschen ohn Ausnahme, ihres Herzens Ge-
„danken troken herausſagen durften, auch wenn
„sie das auf eine grobe Art thaten. Wir haben
„eine glükliche Auswahl unter unsern Bekannten
„zu machen gesucht, besonders aber biblische, auch
„wol erdichtete, Erzälungen genuzt, um früh
„einen lebhaften Abscheu an der Falschheit zu er-
„regen. Die Hauptsache ist wol, daß Eltern
„von Abwesenden nie anders als mit grössester
„Behutsamkeit, und nie etwas ihnen nachtei-
„ligs, reden müssen; von mislichen Auftritten
„des Lebens aber, und von allen Geschäften, wor-
„inn Interesse sich mischen kan, und von den Zu-
„sammenkünften, wo es blos auf das Ceremoniel
„ankommt, z. B. von blossen Coffevisiten, müs-
„sen Kinder durchaus entfernt werden. Man
„beware sie überhaupt nur vor dem Anblik böser
„Beispiele: ich versichre, daß, beinah nur hier-
„durch, meine älteste Tochter, die doch ziemlich
„spät unter unsre Aufsicht kam, gerettet worden

 „ist,

„ist. Doch ist alles vergebens, wenn man nicht „ganz früh, wo das warhaftig so sehr leicht ist, „den Kindern die Furcht Gottes einprägt". —

„Nun diese Falschheit," fuhr er fort, „die man „sonst überall für Klugheit hält, wie entsezlich „schädlich wird sie, ich will nicht sagen der Welt „überhaupt, denn das ist bekannt genug: son„dern dem, der als Kind, sie lernt. Sie schlägt „bei ihm das Vertrauen gegen jedermann nieder; „und dadurch verliert er das himmlische Glük, „Freunde zu finden. Kommt er in ein Amt: so „glüken ihm keine Geschäfte, ausser denjenigen, „die durch Politik ausgefürt werden müssen (denn „Schelmerei wolte ich nicht gern sagen). Fin„det er einen Redlichen: so hält er ihn für dumm, „und lässt sich also mit ihm, der doch in der An„gelegenheit seines Amts vielleicht genau der „brauchbarste war, deswegen weil er ihm zu „dumm scheint, gar nicht ein; oder er glaubt, „an ihm den Dummen gefunden zu haben, den „er suchte, und verfehlt, zu seinem grossen Er„staunen, am Ende seinen Zwek."

— Hier erinnerte ich mich an eine wichtige, mir wenigstens neue, Anmerkung, die Herr Gros einst machte: „Redlichen Menschen," sagte er, „mus oft eine Sache glüken, welche der allerge„übteste Schelm nicht ausfüren kan, ein Geschäft, „welches vielleicht zwanzig Schelme untergru„ben: Ihm glükt es, blos, weil man ihn für „einfältig hält; weil man die oder jene Art eine „Sache

„Sache zu behandeln, auf keine Weise ihm zu„traut.“ — Ein schöner Wink, dünkt mich, für ehrliche Leute, die unter dem Druk mächtger Widersacher stehn! —

— Herr Korns fuhr fort: „einen ähnlichen „Schaden thut denjenigen auch ihre Bildung, „die einmal zur Falschheit sich gewöhnt haben. „Es ist nicht mehr die natürliche Bildung — „denn Gott hat den Menschen aufrichtig ge„macht; *) im Gesicht eines noch unschuldigen „Kinds habe ich das Kazenartige des Fal„schen niemals gesehn: aber nach und nach ver„zerren sich diese richtiggestellten Züge; der Mund „nimmt, besonders während dem Reden, eine ge„wisse Stellung, welche ich nicht beschreiben kan, „so auffallend sie auch immer sei; **) im ganzen

 „Auge

*) Worte der Schrift.

**) Mich dünkt, das habe er doch sagen können: „die Gegend zwischen Mund und Wangen spannt sich; die Lippen ziehn sich dahin, und nehmen eine harte Schärfe an, schliessen sich auch näher an die Zähne, oder sie kräuseln und spizen sich zu einem (gewöhnlich sehr widrigen) Lächeln; der untere Theil des Gesichts bebt, und das Ohr wird abwechselnd roth und blas; auch nimmt der Hals eine besondre Art der Spannung an; — der lebhaft seyn sollenden, aber steifen, Bewegung der Hände, nicht zu gedenken, oder des veränderten Sprachtons, (denn wenn alle Redlichkeit überhaupt weg ist: so hat die Sprache an sich schon etwas unnatürlichs) oder der Bewegung des Kopfs, des Ab- und Zuwendens der Brust, und der sichtba-

ren

„Auge findet sich etwas unstätes, welches durch
„jälinges Verschliessen oder Blinzen der Augen-
„lieder sehr unschiklich verstekt wird. Steht
„eine solche Gestalt vor mir: so trau ich nicht;
„ich trau einem Menschen, der so etwas an sich
„hat, auch dann nicht, wenn vielleicht sein Herz
„schon wieder gerade geworden ist; denn diese
„Mienen bleiben gewöhnlich lebenslang auch bei
„demjenigen, der sein Herz schon wieder hat bes-
„sern lassen. *) Wozu kan also ein falsches Kind
„einst fähig werden, zumal da auch derjenige,
„der selbst ein Schelm ist, ihm nicht traut? Denn
„Ein Beutelschneider wird doch vom Andern sich
„die Uhr nicht ausziehn lassen?“

ren Verlegenheit, wenn unvermutet wir nicht antworten, oder, als thäten wirs um nach etwas zu sehn, schnell den Blik zum Fenster wenden. Mit einem Wort: Freundlichkeit ohn eine gewisse Ehrwürde ist untrügliche Bezeichnung des Falschen.“

*) Fürchterlich ists, daß das wahr ist: aber in diesem Fall wird immer jene Würde im Gesicht seyn, von welcher ich oben sprach.

Fort-

Fortsezung.

Wieder zwo Anecdoten.

Fanello ist flüchtig; sie wiederholte, da Herr Korns noch von einigen andern Lastern reden wolte, die vorige Frage, was denn mit allem diesem die Religion zu thun habe?

„Das, liebe Signora, daß sie, und nur sie „allein, junge Leute gegen die Laster warnen, und „Hülfsmittel und Beweggründe ihnen an die „Hand geben kan. Ich glaube, daß nichts be„greiflicher ist, als der Schaden, den das Bö„se anrichtet; aber bei einem Volk, welches nicht „Licht genug hat, um ihn einzusehn, wo in den „Schulen und in den Gesellschaften von ihm nicht „geredet wird, ist nichts unbekannter als die „Kenntnis der natürlichen Folge der Laster, „und nichts ungewöhnlicher, als, auf diese Fol„ge achtzuhaben: ich denke, man sieht das deut„lich genug an den Höfen, und in Häusern der „Grossen. Nun treten die Prediger auf. Ent„weder man hört sie gar nicht; oder, wenn man „so ganz unbereitet, sie hört: so wird das Herz „über ihre Beschreibungen des Schadens der Sün„de unwillig, den man, weil die Vorstellung des„selben so neu scheint, für übertrieben hält. „Fehlts vollends dem Prediger an Kenntnis der „Welt, oder auch wol nur entweder an der Deut-

„lichkeit des Vortrags, oder an der Feinheit
„des Ausdruks: so wird er widrig; so wird er,
„und mit ihm seine Lehre, verhasst; so heissts,
„man schreie schwärmerisch über Gefar, man
„stelle Schrekenbilder auf, die der Kluge verlacht,
„man fordre ein freudenloses Leben, und empfeh-
„le eine unbelohnte Tugend. — Sehn Sie nun
„umher, ob das bei uns so ist? Unsre Kinder ler-
„nen Beides zugleich; das Aufmerken auf den
„natürlichen Schaden, den die Lasterliebe stiftet,
„und die Religion, welche so dringend warnt.
„Voll, wenigstens von buchstäblicher Erkennt-
„nis der leztern, sieht unsre Jugend, auch (schö-
„nen Erfarungen zufolge, die ich gemacht habe)
„dann, wenn wir sie auswärts schiken, die Auf-
„tritte der Laster mit einer schon geübten Behut-
„samkeit an, auch, wie ich hoffe, mit Abscheu.
„Kurz, die Moral, so, wie sie hier gelehrt wird,
„öffnet der Religion den Zugang in dieses Herz,
„so, wie die erstern Gründe der christlichen Er-
„kenntnis den Zugang der eigentlichen Tugend-
„lehre in jenem öffnen.“

„Aber,“ fiel ich hier ein, „warum sagt man
„denn dies nicht überall in Schulen, und im
„häuslichen Unterricht?“

„Liebe Mademoiselle, das ist nicht nur über-
„haupt schwer: (Sie wissen, daß ich vorher *)
„auch abbrechen musste) sondern es gehören auch
„geschikte Lehrer dazu, die man nur da findet,
„wo

*) S. 512. f.

„wo ein gutes Gehalt, und dabei einige Muhs-
„se, gegeben, besonders aber ihnen beim Unter-
„richt freie Hand gelassen wird. — Dabei müs-
„sen aber auch die tollen Vorurteile abgeschaft
„werden, die an einigen Orten noch Grundsäze
„der Erziehung zu seyn scheinen: z. E. daß man
„auf gewisse, bei nachdenkenden Kindern unver-
„meidliche, Fragen gar nicht, oder untersagend,
„oder kindisch (solte es auch mit Einmischung des
„unschuldigen Storchs geschehn) antworten
„müsse; daß es jungen Leuten nachteilig sei, et-
„was von der Zergliederungskunst zu wissen u.
„d. gl. "*)

— Wenn

*) Hätte Herr Korns in der Gesellschaft, wo er jezt war, soviel gewagt, als wir hier in der Gesellschaft des ganzen Publici vielleicht wagen; so würde er wol hinzugesezt haben, „daß besonders in Absicht der zu „Vermälenden, eine unverantwortliche Nachlässigkeit „herrscht." Mus nicht Jeder, wenn er auch nur Nächstenliebe hat, betrübt werden, wenn er sieht, wie gleichgültig Eltern und Familien sind, wenn ein Pahr zusammengegeben werden soll? Was ist unentbehrlicher als die Kenntnis des Temperaments? was ist leichter? und doch darf der junge Phlegmaticus ein feurigs Mädchen, und die ganz Melancholische einen ganz Gallblütigen wählen! Wo drängen Greise sich heran, um mit einem jungen Freier von der behutsamen und unsündlichen Fürung des Ehstands zu reden? Wo nehmen Matronen eine Braut in ihre Kraise, um ihr Räthe zu geben, welche die jungfräuliche Bescheidenheit bisher nicht wissen wolte, bei welchen es aber jezt vielleicht auf Sele und Seligkeit

— Wenn ich, liebstes Jettchen, Ihrer Gleichgültigkeit gegen ernsthafte Betrachtungen hier den Text lesen dürfte: so würde ichs treulich thun, und doch Herrn Korns Beweise für die Natürlichkeit der hiesigen gesitteten, ich kan mehr sagen, christlichen, Lebensart, nach ihrer ganzen Länge hieher sezen. Und damit Sie mir nichts überschlügen: (denn ich habe Muhsse zum Schreiben, weil ich schon seit acht Uhr abends auf der Fanello Zuhausekunft warte) würde ich in diese grosse Schüsselvoll hie und da etwas mischen, was Sie gern essen. Und wolan, es sei!

„Eine Hauptursach der ausländischen Zügellosigkeit," fuhr Herr Korns fort, „findet seit sehr „entfernten Zeiten bei uns sich nicht mehr. Dies „ist das schlechte Exempel der Lehrer. Wir „geben bestimmtes, und sehr ansehnlichs, Gehalt; wir haben uns von dem Aberglauben losgerissen: Andachtsübungen seyen Gottesdienst; — so, daß wir, überzeugt, die mög„lichst

ligkeit ankommt? Mit einem Wort, wer lehrt in diesem Fall den Jüngling das, was (vielleicht in diesem Verstande) 1. Pet. 3, 7. Vernunft heisst? wer berichtigt das oft irrende Gewissen der jungen Gattinn? und wie viel Fragen könnte (und müsste vielleicht) ich hier nicht noch thun? daher soviel Krankheiten, daher so viel verborgne Thränen in den Anfängen des häuslichen Lebens! — Ists recht, den Bräutgam aufzuziehn, und die Braut roth zu machen? beiden, anstatt kluger Regeln der Diät, alberne Sprüchwörter zuzurufen?

„lichst nuzbarste Anwendung des Lebens sei
„Gottesdienst, nicht in soviel kirchlichen Ver-
„sammlungen, wie anstatt der Messen eingefürt
„waren, unsre Zeit verderben: daher fordern wir
„von jedem Lehrer wöchentlich nur Eine einzige
„Predigt, und können also in Kirchen und Schu-
„len Lehrer rufen, die es werth sind, ins Glük
„gesezt zu werden. Da ihre Zahl für ihre, sehr
„vernünftig eingetheilte Arbeit, gros ist: so ha-
„ben sie Musse, und werden in Jahr und Tag,
„ich möchte sagen, immer merklich, geschikter —
„ein Vorteil, den so wenig Städte kennen!
„Ich erstaune drüber! wie ists möglich, daß ein
„Consistorium nicht einsieht, ein Landprediger
„müsse nach dem Mahs seiner Amtsjahre immer
„mehr und mehr ein Stümper werden, wenn
„er seine gesammte Zeit auf den Akerbau wenden
„mus? Wie kan eine Stadt zweifeln, ob ihr Pre-
„diger zurüklernen mus, wenn er vom Morgen
„bis zum Abend in der Kirche zu seyn, gezwun-
„gen ist? *) wie kan sie gleichgültig seyn, wenn
„sie gewis weis, der überhäufte Lehrer in der
„Schule müsse, (wenn er nämlich nicht hexen
„kan) bei der Jugend die Hauptsache, nämlich
„die Bildung des Herzens und der Sitten, hint-
„ansezen? Ists möglich, daß seine Schule gut
„seyn kan, wenn keine Zucht da ist? Ist die Stadt
„nur ausschliessend des kleinen Wunsches, der
„sehr

*) Ich verbitte alle Misdeutung, denn ich bin nicht in
jenem Fall.

„sehr geringen Erwartung fähig, einen Lehrer
„zu haben, der im ersten Jahr leidlich ist, den
„man aber nun auch, und wenn er achtzig Jahr
„alt wird, so verbrauchen mus, weil er keine
„Zeit hat sich auszubilden? will sie es durch-
„aus, daß er ein Pedant werde? und mus er
„das nicht werden, da er nicht erfärt, was seit
„seiner Antrittsrede in der Welt vorgeht, auch
„nicht die Muhsse hat, an seinen Sitten und an
„seinem Wissen nach Mahsgabe der allgemeinen
„Verändrungen der Welt zu bauen? *) — So,
„meine Damen, denkt unsre Stadt nicht, und
„also gelingts ihr immer, die besten Lehrer in
„Schulen zu bekommen; Leute, welche man sehr
„gern in den ausgesuchtsten Gesellschaften sieht;
„Leute, welche, weil sie gut besoldet werden, in
„keine Versuchung kommen, aus Eigennuz (oder,
„wenn ich mich besser ausdrüken soll: aus Hun-
„ger) partheiisch und kriechend zu werden.
„Ich fordre den Neid auf, mir zu erweisen, daß
„ich hier etwas übertreibe. **) — Von unsern
„Predigern gilt eben das. Ich dürfte Ihnen
„ja nur das Einzige sagen, daß sie nicht von ei-
„ner kleinen Anzahl vielvermögender Personen er-
„wählt

*) Auch hier weg mit der Deutung, denn ich bin nicht Schulmann. — Aber ists nicht ein Jammer, daß ein deutscher Schriftsteller, mitten in Deutschland, überall sich deken, wenigstens so sich hinstellen mus, daß er den Rüken frei habe?

**) Er hat die Ausfordrung bis jezt 1777. nicht beantwortet — also wars nicht Dichtung.

„wählt werden, sondern von unsrer gesammten,
„aus drei Ordnungen bestehnden, Obrigkeit, de-
„ren Eine allein aus hundert Personen besteht:
„folglich ists eigentlich das Volk selbst, welches
„seine Lehrer wählt. Folglich sind hier alle
„Schleifwege verschlossen, und eben so können
„Empfehlung und Gunst hier nichts thun. Ein
„Prediger bei uns ist also immer ein Mann voll
„guten Gewissens; und das ist für ihn und uns
„sehr viel: denn wenn in andern Städten das Ge-
„wissen des Predigers auch noch so rein ist: so hat
„er doch immer in den Gemüthern die Möglich-
„keit der Muthmaßung wider sich, er habe viel-
„leicht sich eingedrungen. Mus da nicht das
„gegenseitige Vertrauen niedergeschlagen wer-
„den — diese (wie mich dünkt,) *) süsseste
„Freude für Zuhörer und Prediger? — Sehr
„viel trägt zur guten Besezung unsrer Kanzeln
„wol das bei . . . doch das findet sich auch in
„einigen andern Städten, daß hier viel refor-
„mir-

*) Diese drei Worte hätte Herr Korns weglassen kön-
nen: denn jedermann mus wol seiner Mei-
nung seyn. Sonst würde es wol nicht so allgemein
geschehn, daß Menschen, die einen Prediger um alle
Freude des Lebens bringen wollen, den Zuhörern
weis machen, er habe sich, von irgend einem
Seitenwege her, eingedrungen. *)

*) Aber warum fordern Prediger, deren Gewissen dieser
schleichenden Kazen lachen darf, nicht öffentlich Beweis?
warum thun sie es nicht in der erstbesten Zeitung, im
Fall sie nicht Schriftsteller sind? Bleibt nicht ihr Name
auch nach dem Tode?

„mirte Prediger sind. Man weis, daß in unse„rer Kirche das Volk am Schiksal eines jungen „Theologen nicht eher theilnimmt, als bis er in „einem Amt hervortritt. Ob er von Seiten des „Glüksstands, oder auch des jedesmaligen Auf„enthalts, in einer seiner Bestimmung zusagen„den Lage ist oder seyn will, oder nicht, das ist „seinen Religionsbrüdern sehr gleichgültig — „ists ihnen doch, im Ganzen genommen, ziemlich „gleichviel, ob Schulen und Academien gut sind „oder nicht: ob in jenen Zucht, und auf diesen „Reinigkeit der Lehre und des Lebens ist, oder „nicht. Ganz anders bei den Reformirten. „Fast alle ihre jungen Theologen werden unter„stüzt, wenigstens insofern, daß man Rath „schaft, sie nach Holland zu schiken. Nun kom„men diese, ohne durch Brodsorge hypochon„drisch geworden zu seyn, ins deutsche Vater„land zurük, haben die vortreflichste Anweisung „gehabt, haben andere Menschen, ich möchte „sagen, die Welt im Kleinen, gesehn, sind der „Holländschen und Französischen, mehrentheils „auch Engelländschen, Sprache mächtig, haben „eine ausgebreitete Bücherkenntnis, sind nicht „stammlende Papageyen des Batteux, Caylus, „Hagedorn, Alembert, Winkelmann, Lessing, „Bürney, der Bibliothek der schönen Wissenschaf„ten, des Euler, Kant, Oeser, Garve, Men„delssohn, Wieland, M. Merian, Marmontel,

„Quanz,

„Quanz, Schäffer, *) sondern sie haben von
„dem, was nicht Theologie ist, selbst soviel ge-
„sehn, daß sie einen soliden Anstrich der schö-
„nen Litteratur haben. Und als solche woh-
„nen sie nun unter uns. Mus das nicht unter
„unsre Prediger einen Geist der Nacheiferung
„verbreiten, bei welcher die Gemeine allemal ge-
„winnt? — Auch das, dünkt mich, ist sehr gut,
„daß unsre Oberprediger durchaus Doctores der
„Theologie seyn müssen; denn es scheint, daß
„dadurch einem schlechten Mann, der sich etwa
„ins Ministerjum einschleiche, der Weg zu hö-
„hern Würden versperrt wird. Erkundigen Sie
„sich nun ein wenig nach der Mildthätigkeit unsrer
„Stadt, nach dem Gehalt dieser Prediger, nach
„dem Aufpuz, in welchem besagte Oberprediger
„ihre Wohnungen antreffen, wenn sie hier ankom-
„men, und nach der Art, wie die Vornehmsten
„der Stadt sie alsdenn empfangen: und urteilen
„Sie

*) Hier sehn wir den Kunstrichter kommen, seinen Jö-
cher und Hamberger, nebst dessen Lemgoer
Verbesserer, welcher, vermutlich um meines anstös-
sigen Buchs willen, frisch von der Faust weg vor dem
ganzen Publico, mich armen Mann von meinem Pre-
digtamt abgesezt, auch meine übrigen Schriften plat-
terdings mir abgesprochen hat; (doch hat ihm der
Leipz. Musenalmanach jenes ja auch treulich nachge-
than) wir sehn, sagte ich, den Kunstrichter kommen,
mit diesen Büchern unter dem Arm, und die Keule
in der Hand! —

„Sie dann, obs nöthig ist, daß Einer unsrer „Prediger krieche, um leben zu können; den „Kopf hänge, um Achtung zu gewinnen; aus„schweife, um frölich zu seyn: den Amtsbru„der lästre, um angesehn zu seyn; dem feilen „Candidaten schmeichle, damit solcher auf die „Anecdotenjagd geh: ꝛc. und ob wir also bö„se Exempel, Mithin Entkräftung ihrer Leh„re, zu besorgen haben?" — Er erzälte uns bei dieser Gelegenheit, daß ein hier ankommender Oberprediger (denn gleich den Hamburgern ruft man hier geschikte Lehrer oft aus grosser Entfernung) *) schon in der Verlegenheit gewesen sei, einen Plaz für seinen mitgebrachten Hausrat miethen zu müssen, indem er sein Haus mit allem Erdenklichen angefüllt fand. Indem er des Umstands erwänte, daß ein solcher, noch eh er ankommt, in einem Gasthofe auf dem Danziger

*) Sieh wohl nach, Herr Misdeuter! denn diese Stelle steht in der zwoten Ausgabe von 1776, also lange vor Herrn ꝛc. Ulbers Tode, also lange vorher, eh in den „gemeinnüzigen hamb. Anzeigen, 141. Stük. 5. Dec. 1776." mein Taufname, Geschlechtsname und Titel, auf dem dritten Aufsaz gedrukt ward; also lange vorher eh ich am 4. Febr. 1777. bei der Wahl zu S. Jacob in Hamburg durchs Loos ausfiel. Und wegstreichen konnte ich diese Stelle nicht, weil du sonst erst recht drauflos gedeutet hättest. — Verzeiht mirs, lieben Leser, daß ich mich so an euch dränge: ich mus den Rüken frei haben! und jene Facta hat man meinen Freunden abgeläugnet . . . .

ziger Gebiet, von Abgeordneten des Magistrats empfangen, und prächtig bewirthet wird, erfuren wir folgende drolligte Anecdote. Ein aus der Entfernung berufner Oberprediger, kam in diesem Gasthofe nicht zu der bestimmten Stunde an. Weil er allzulange verzog, ward ein Stadtdragoner abgefertigt, um zu sehn, ob sich etwa ein Unglük zugetragen habe? Dieser sah eine Kutsche ankommen, in welcher ein Prediger sas. „Bist du," rief er unter seinem Schnurbart hervor, indem er heransprengte und den Vorhang zurükris, „bist du der da kommen soll: oder sollen wir eines andern warten?" — Aber noch naiver ist das, was ich oben bei den Stiftungen vergas. Ein sehr reicher Mann, welcher blind war, vermachte eine Summe, von welcher jezt die Glokentreter zu S. Marien sehr reichlich leben: aber niemand als ein Blinder kann dieses Aemtchen bekommen. Bei dem Dr. K* meldete jemand sich zu einer dieser Stellen. „Aber," sagte der Dr. „Ihr seid ja nicht blind?" (denn er wars nur auf einem Auge) — „Auf Einem Auge bin ich ja blind," antwortete dieser: „und wenn Ew. Hochwden das Amt mir geben wollen: so wird der liebe Gott wol geben, daß ich auf dem andern auch verblinde."

Fortsezung.

Eine Parallele aus dem ganz Localen gezogen, mit noch zwo Anecdoten verbrämt.

Ich erinnerte Herrn Korns, daß er uns noch Eine, hier verstopfte, Quelle der allgemeinen Ruchlosigkeit zu zeigen versprochen hatte.

„Das ist der Luxus," sagte er. „Ich habe „gesagt, daß dieser mit allen seinen, alles zerrüt„tenden Folgen, aus dem Müssiggehn entsteht; „und müssig gehn die geringen Stände da, wo „der Verdienst gering oder immer unerwartet „ist. Von dem allen findet sich bei uns das Ge„genteil. Strassenbettler werden hier nicht ge„duldet; denn nicht nur schämt sich unsre zahl„reiche, verehrenswerthe Obrigkeit dessen wirk„lich, was der Menschheit schimpflich ist: son„dern wir haben hier das vortrefliche Arbeits„haus, das Irrhaus, das Zuchthaus, und Ho„spitäler, welche (wie Sie beim ersten Blik auf „den hiesigen Stand der Obern und der Volkmen„ge, leicht ermessen können) unvergleichlich ver„waltet werden; denn eine untreue Verwaltung „wäre eine unerträgliche Schande — für die „Geduld unsers Volks zu gros. Schändliche „Weibspersonen (welche draussen ihre Wohnun„gen haben,) dürfen auf keiner Gasse sich sehn „lassen, wenn sie nicht mit Koth zu boden gewor„fen

„sen, und dann auch von da verwiesen werden
„wollen, wo man, weil sie Menschen sind, sie:
„eine Zeitlang dulden musste. In unsern Häu-
„sern kan niemand, auch nicht eine Magd, ver-
„borgen bleiben, wenn ihre Auffürung zweideu-
„tig wird; wobei ich der fast unvermeidlichen
„Gefar, bei einem freien Umgange mit einer Per-
„son des andern Geschlechts, vor den Official
„gezogen zu werden, nicht einmal erwänen will:
„und eben so ist auch unsre musterhafte Policei
„vielzuwach, als daß ein Spieler oder Landstrei-
„cher hier lange verweilen könnte. Alleinhandel,
„dieser Blutegel eines Staats, oder ausschlies-
„sende Begünstigung für ein Gewerb, welches
„mehrere treiben können, wird hier durchaus
„nicht verstattet. Der Handel blüht nach dem
„ganzen Mahs unsrer Lage in Absicht auf Land
„und See, unsers Reichtums, und unsers Cre-
„dits. Alle Stände stehn unter der genausten
„Aufsicht — Wie könnte nun Müssiggang bei
„uns stattfinden? Sie sehn, daß Alles arbeitet;
„der besondern Arten, sich zu nähren, nicht ein-
„mal zu gedenken, dessen z. E. daß eine grosse
„Menge der Menschen vom Bonern unsers
„Holzgeräts sich nährt. Ist niemand müssig:
„so ist auch, eigentlich genommen, niemand arm,
„mithin wird niemand verzweifeln, und schwel-
„gen: denn das ist, dünkt mich, ganz natürlich,
„daß, um meines Lebens froh zu werden, und
„um die Sorgen zu vertreiben, ich toll in den

„Tag hineinleben würde, wenn ich voraus säh,
„es sei ohnehin nicht möglich zu bestehn."

„Aber," sagte ich, „ich finde hier doch einen
„ganz erstaunlichen Aufwand!"

„Gut: aber finden Sie, daß jemand über sei-
„nen Stand hinaussteigt? daß der Geringre,
„auch wenn er sehr reich ist, dem Höhern es
„gleichthun, oder wol gar, wenn lezterer arm
„wäre, ihn übertreffen will? — Und worinn
„besteht unser Aufwand? Die Eßlust ausgenom-
„men, in welcher wir vielleicht so wie einige Alt-
„väterſche in andern Provinzen, (doch nur bei
„unsern Gastmalen,) vielleicht noch ein wenig all-
„zudeutsch sind, besteht er in schönen Gärten, (und
„wer kan dem Reiz unsrer Paradiesischen Lage
„widerstehn?) in Kleidern vom besten Zeuge und
„Pelzwerk in ganz Europa; in bequemem, und
„ich gesteh es, prächtigem, Hausrat, in voll-
„ständigen Bibliotheken und dem was dazu ge-
„hört, in schönen Pferden — ich solte wol vor-
„her noch gesagt haben; in sehr sauber gekleide-
„tem und wohlgebildetem, doch nicht überflüssi-
„gem, Gesinde. — Rechnen Sie dagegen, wie
„ungleich weniger uns das alles kostet, als in
„soviel andern, besonders in den gesperrten und
„mit schlechten inländschen Fabriken geplagten,
„Städten, und wie leicht uns dies alles ankommt.
„Ganz anders würde ich urteilen, wenn unser
„Aufwand in theuern und hizigen Weinen (wie
„in Polen, Oesterreich und ehemals in Schlesien)
„bestün-

„bestünde, in Schmuk, der in ganz Deutschland
„gleichtheuer und doch werthlos ist, in Flitter-
„stat, in Bänderpuz, in Erfinden oder Nachäf-
„fen der Moden, in den, meinem Bedünken nach,
„so sehr verunstaltenden weissen Strümpfen und
„bunten seidnen Schuhn, in kostbaren und hin-
„fälligen Kutschen, in Spazierfarten und Schlit-
„tenrennen, in Näschereien, und im Spiel. Auch
„dann würde ich ganz anders urteilen, wenn der
„Aufwand hier als eine Erfordernis des hohen
„Stands, als ein Mittel aus dem geringern em-
„porzusteigen, angesehn, oder gar zum Blend-
„werk gebraucht würde, unter welchem die
„häusliche Dürftigkeit sich verstekt."

„Und woher kommts," sagte Fanello, „daß
„Ihr starker Luxus nicht so ausartet?"

„Nächst den Gründen, die ich angefürt habe,
„thut wol die Vaterlandsliebe das meiste dazu."
— Er schien noch etwas sagen zu wollen, schwieg
aber, mit einem schalkhaften Lächeln.

„Sie haben da noch was," rief ich, „womit
„Sie nicht heraus wollen?"

„Weil Sie mich dringen," sagte er, „so sei es
„denn reinheraus gesagt: bei uns kan jener sinn-
„lose Luxus nie einbrechen, weil . . ." er sprang
auf, uns eine tiefe Verbeugung zu machen —
„weil in keiner unsrer Familien das Weiber-
„regiment zu finden ist, und weil hier keine
„Kinderwärterinn über die Hausfrau zu ge-
„bieten hat."

 — Ich

— Ich weis nicht, Jettchen, mich dünkt, diese lezten beiden „weil“ waren mir die einleuchtendsten; denn im Grunde ist doch die Begierde zu glänzen und zu tändeln nichts männlichs. *)

„Ich,“ sagte Herr Korns noch, „würde, aus „dem einzigen Grunde weil ich ein Deutscher bin, „nicht in den Luxus geben; denn er ist gar nicht „in unserm Nationalcharacter: im Gegenteil, „wir gingen ehmals ausserordentlich weit im Ab„scheu gegen den Aufwand, obwol des Geizes „kein Schriftsteller uns beschuldigt. Als mein „Vaterland noch unter Herzogen stand, schrieb „der Landsherr den Ständen: sein Wamms sei „so abgetragen, daß er eines neuen bedürfe, um „die Vermälung seiner Prinzessinn Tochter feiern „zu können. Die Stände nahmen dies ad de„liberandum, und schrieben hernach dem Für„sten: sie vermeinten in unterthänigster De„votion, daß das Wamms diesmal wol noch „ausgeflikt werden könne. Aber da sezte freilig „der Herzog auch unter das Gutachten seiner Un„terthanen, die Worte: das wird Gott richten.“

„Wollen Sie,“ sagte hier Fanello, „einen „Pendant zu dieser Geschichte haben: so kan „ich Ihnen sagen, daß zu Olimszeiten die Stadt „Hamburg einen Besuch von einem Könige von „Dännemark erhielt, und alle Veranstaltung mach„te, um den Herrn Gevatter gut aufzuneh„men, unter andern einem Apotheker befahl, ihm „und

*) Freilig hat sichs seit 1761. geändert.

„und seinem aus vierzig Personen bestehnden, Ge-
„folge, einen Monat lang, gegen Quittung das
„Frühstük unentgeltlich zu liefern. Dies geschah,
„und nach der Abreise des Königs gab der Mann
„eine von Sr. Majestät unterschriebne Rechnung
„ein. Die Stimmen des Magistrats waren ge-
„theilt, denn die Rechnung betrug drittehalb
„Mark. Der Oberburgermeister, erstaunt über
„eine solche Summe, und doch besorgt für die
„Ehre der Stadt, schrieb unter die Rechnung:
„Dat heet ik schlampammt: maer betaalt sall et
„werden! *)“

— Indem ich nachlesen will, was ich, immer hintereinander fort, geschrieben habe, finde ich, daß ich von meiner seltsamen Begebenheit im Findelhause reden wolte, und daß alles, was ich gesagt habe, nur Einschaltung ist! So lang war denn doch wol noch nie eine Parenthese! Diese seltsame Geschichte bleibe ich Ihnen schuldig.

Ich glaube, Ihnen auf einmal genug gesagt zu haben; Sie werden es diesem Briefe auch ansehn, daß ich alles hervorsuche, um, ohne der Stellung meines Herzens erwänen zu dürfen, die zu einem Briefe an Sie, gehörige Anzahl Seiten anzufüllen. Doch diesmal kans wol nicht Brief heissen. Mit nächster Post . . .

*) d. h. „Das nenne ich geschwelgt: aber bezahlt solls werden.“

* * *

Ach beste Freundinn! mit nächster Post wolte ich Ihnen den Tag meiner Abreise nach Elbing bestimmen: aber diesen Augenblik hat mir mein Bruder gesagt, daß wir den 1 Sept. nach Sachsen abgehn werden. Melden Sie dies vorläufig unsrer Pflegmutter. Ich geh mit schwerem Herzen aus Danzig, ohne das Schöne dieser Stadt recht genossen zu haben. Leben Sie wohl!

Sophie.

L. Brief.

Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte, und etwas über die Kunst zu betteln, dem Kunstrichter zufolge aus dem Yorik.

Sgra. Fanello an Herrn Leß**.

Danzig, den 21. Aug. Freit.

Ich melde Ihnen mit vielem Verdrus, daß ich den 1. Sept. Danzig verlassen werde. Sophiens närrscher Bruder scheint sich dazu bestimmt zu haben, alle unschuldigen Freuden zu verderben. Wir waren hier so glüklich! Ich habe, als Operistinn, es kaum so hoch gebracht, als ich es hier bringen würde. Doch ist mir das nicht so werth, als der Umgang mit Sophien. Sie hat mich in die hiesigen Kirchen gefürt. In der französischen Kirche fing ich an zu glauben, daß

Sophie

Sophie glüklicher ist als ich. In einer Lutherischen, wohin ich ging, weil der Name Graumönchenkirche mich täuschte, fühlte ich tief in der Sele, daß ich unendlich unglüklicher bin als Sophie. Ich hörte die Predigt; und nichts ist gewisser, als daß ich in meinem Leben so etwas nicht gehört habe! Ich sah zu, als die Handlung des Abendmals geschah. Es rührte mich sehr, daß Alle ohn Unterschied aus dem Kelch trinken. Das ist ja äusserstbeleidigend, daß man uns den Kelch entzieht! — Daß man die Lesung der Bibel uns untersagt, das kommt mir vor, als wenn die Obrigkeiten, oder Gerichtsverwalter, dem Volk das Lesen der Edicte untersagen wolten, die der König öffentlich anschlagen lässt. Die Ohrenbeicht — nichts scheint mir jezt impertinenter, als, die zu fordern, und nichts dümmer, als, sie auszusprechen. Und mit dem Anrufen der Heiligen wills mir auch nicht mehr recht gehn. Heute, da ich vor, ich weis nicht welchem? Heiligen kniete, fiel mir ein: „wer weis, ob der Eh-„renmann auch im Himmel ist?“ Ich sah ihn an, und es kam mir vor, als machte er mir ein schief Maul. — Was das Fegfeur betrift: so ist wol die Nothwendigkeit der Selmessen der einzige Beweis seines Daseyns. *) Gleichwol entscheidet das alles nichts: aber Sophiens Gespräche, und

*) Ich begreife nicht, wie es möglich war, daß mein Buch nachgedrukt ward — im Reich! Oder gings den Rhein hinab nach America?

und die Schriftstellen, mit welchen sie alles ganz ungekünstelt unterstüzt, haben mich höchstunruhig gemacht. Ich würde eine Protestantinn, wenn nicht das mich schrekte, daß in Ihrer Kirche weder durch Geld noch durch gute Werke, die Vergebung der Sünden zu erlangen ist: denn noch hoffe ich, diese (auf die wol kein Vernünftiger Verzicht thun kan) auf eine von beiden Arten zu erlangen; mein zu diesem Behuf erspartes Geld (ich nenne es meine Ablascasse) kan einst eine ansehnliche Summe betragen; und Fasten, Almosen geben, wallfarten, die Kirche beschenken: o! das sind ja Kleinigkeiten.

* * *

(Ich las dies jezt Sophien vor. Sie schüttelt den Kopf; „und durch Kleinigkeiten," sagt sie, „will meine Fanello eine Schuld bezahlen, „deren Grösse Sie mir mit Thränen zugestanden „hat? Die Seligkeit will sie durch gute Werke „verdienen? Verdient denn der Kranke durch „den Gebrauch der Heilungsmittel die Gesund„heit?" — Was soll man darauf antworten?)

den 22 Sonnabends.

Die Sache, von welcher ich gestern redete, wird ernsthaft. Sophie schweigt; denn sie sagt, sie sei nicht fähig, eine Proselitinn zu machen: aber die ruhige Gewisheit ihrer Erkenntnis; die Tröstung, mit welcher sie bei ihrem schweren Kummer (den ich jedoch noch nicht kenne)

nach

nach einer kurzen Einsamkeit immer wieder zu mir kommt; ihre Unterredung mit ihrem, auf eine sehr dumme Art zweifelnden, Bruder; Cramers und besonders Gellerts, Oden, und mehr als das alles, das Lesen der Bibel, sezt mich in die äusserste Unruh. Könnte ich Sie doch sprechen, der Sie so freundschaftlich gegen mich handelten! Das einzige, was ich thun kan, ist, mich von Sophien nicht zu trennen, so sehr auch ihr Bruder merken lässt, daß er das wünscht. Ich will sie bis Berlin begleiten; und sie bittet mich aufs inständigste, dies zu thun.

Ich brech ab, um mich zu zerstreun. Diese Stadt ist unvergleichlich. Die Aussicht auf den Bergen, und in den Gärten; die Gegend von Oliva; der Wohlstand der Bauern im Werder und andern zur Stadt gehörigen Dörfern; der Blik auf die See; das Grosse der segelnden Schiffe; das Gewühl unzähliger Fremden aus allen Nationen; Kaufleute, Schiffer, Arbeiter — mir ist das alles, als hätte ich es noch nie gesehn; so sehr scheints dieser Stadt eigenthümlich zu seyn.

* * *

Ich habe einen grossen Theil der Einwohner dieser Stadt von einer sehr guten Seite kennen gelernt. Die Vorsteher des Fündlingshauses gaben, wie das zu gewissen Zeiten des Jahrs öfter geschieht, ein Gastmal, wo es herrlich zu-

ging.

ging. Herr Korns, und wir seine sehr geehrten Nachtreterinnen, waren allerdings da. Ueber Tafel gingen silberne Schalen herum, auf welche zum Behuf des Hauses gesammlet, und von der ungemein zahlreichen und vornehmen Gesellschaft so geopfert ward, daß man die Schalen drei bis viermal leeren musste. Mir blieb dabei der Zweifelsknoten wieder ungelöst, wie Protestanten so mildthätig, und so ohne Pralerei mildthätig, seyn können; denn fast Alle gaben ihren Beitrag in Papier gewikelt: und ich versichre, daß beinah in allen Papieren Gold war. Wie soll ich mir denn das erklären, daß Ihr selbst, besonders durch den Mund Eurer Geistlichen, so sehr über Härte klagt? Oder verstehn diejenigen, die der Nothleidenden sich anzunehmen scheinen, die Kunst zu bitten nicht recht? Wie gesagt, etwas bleibt mir hier immer dunkel. In ** trug sichs zu meiner Zeit zu, daß ein auswärtiger Prediger, der, ich weis nicht wie? vom Landsherrn verurteilt war, sein, durch Fahrlässigkeit seines Knechts abgebranntes, Pfarrhaus, aus eignen Kosten wieder zu erbauen, und welcher, um das zu können, umherreisen musste, so alt er war; daß, sage ich, dieser Mann bei denjenigen Personen, an welche er ohn Umstände und brüderlich sich wandte, gar keine Unterstüzung, oft nicht einmal Zutritt fand. Vorbitte für ihn einzulegen, das wolte kein einziger wogen: „es ist vergebens," sagten sie ihm, (und das sagten, ohne zu erröthen, auch sogar

Stadt-

Stadtkinder! sie sagten noch mehr:) „man macht „sich dadurch nur Feinde!“ — Der Mann war sehr betrübt, denn er konnte weder für sich noch für sein Pferd bezahlen. Lassen Sie uns sezen, der Mann sei nun in diesem Augenblik abgereiset: was würde er von der Stadt ** gesagt haben? und dazu war er bereit; er ging nur noch hin, bei einem Mann zu speisen, der ihm, und mir, unfähig schien etwas zu thun, indem er selbst in ** fremd war. Dies war ein Landbaumeister, welchen der Prediger vor etwa einer Stunde um Mittheilung einiger Bauanschläge gebeten, und der das, was ich jezt gesagt habe, ihm abgefragt hatte. „Haben Sie nichts erhal„ten?“ fragte er, als man sich gesezt hatte?

„Nichts!“

„Nun,“ versezte jener, „so kan ich Gott um „desto herzlicher loben“ — und indem der Prediger seine Serviette aufhob, fand er eine Summe von ohngefehr funfzig Reichsthalern. „Weh „den Menschenfeinden,“ sagte der erstaunte Fremdling mit Thränen, „die mir von dieser Stadt ein „so böses Geschrei gemacht haben.“

„Die Stadt ist wohlthätig,“ antwortete der Tischwirth — „ja das ist sie,“ fiel seine Frau ein, welche etwas länger als ihr Mann in ** gewohnt hatte; „man weis nur,“ sagten beide, „die „guten Herzen unsrer Einwohner nicht recht zu be„handeln.“

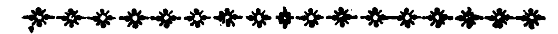
„Und

„Und wie haben Sie es denn gemacht, um „für mich Armen dies zu sammlen?“

„Ich habe keine Kunst angewandt; ich habe „auch in der That gar kein Verdienst hiebei. Ich „habe die Gewohnheit, an jedem Ort diejenigen „mir auszuzeichnen, an welchen ich nichts heuch„lerisches finde, und die ich von Zeit zu Zeit hei„ter seh. Ich schliesse (und betrog mich nie) „daß solche ein gutes Herz haben. Zu solchen „bin ich heute geschwind hingegangen; ich habe „Ihren Fall ihnen ganz buchstäblich erzält, ohn „einen Krazfus zu machen, ohne zu sagen mein „Herz oder Gewissen dringe mich, ohne Beweg„gründe anzufüren, ohn einmal der göttlichen Ver„geltung zu früh zu erwänen. Ich wüsste nicht „einmal hinzugesezt zu haben: „können Sie für „den armen Mann was thun?“ denn noch eh ich „schwieg, hatte der Eine die Hand schon in sei„ner Tasche, der andre bat mich mit Thränen in „den Augen, selbst zu bestimmen, wieviel er ge„ben solle, und der dritte war mit seiner Hand „schon wieder aus meiner Westentasche heraus. „Auch hatte ich die Sache einigen jungen Mäd„chen erzält, die eben bei meiner Frau waren, „deren Eltern bei Uebersendung ihres Beitrags „mir noch danken liessen, „daß ich ihrer Kinder „Herz“ (wie sie sagten,) „so angenehm gerührt „hatte.“ Feinde, wie jene Unwürdige gesagt „haben, Feinde hat diese Art des Bettelns mir „niemals gemacht; und hätte ich Zeit, drauf zu

„mer-

„merken: so würde ich vielleicht herausbringen,
„daß mancher dadurch mein Freund geworden ist.
„Aber freilig: zum christlichen Schwäzer, zu
„den Beaten beiderlei Geschlechts, zum Hage-
„stolz, zu der alten Jungfer, zu Menschen in
„deren Einnahme viel allmosenhafts ist, und
„in die Kränzchen, bin ich nie gegangen.“ —



Fortsezung.

Sophie findet ihren Sohn.

Eins, mein Herr, kan ich Ihnen nicht verschweigen; denn ich bin der Meinung, daß es mir erlaubt ist, auf jeden wirklich guten Menschen, den ich kennen lerne, gros zu thun. Ein alter Kaufmann, Namens Parvenü, war bei der Gesellschaft. „Hört, Kinder,“ sagte er zu uns Mädchen, „sucht doch was hervor, daß ich „lustig werde; denn ich bin heute ganz grämisch: da, der gepuzte Laffe, mein Sohn, „dem Ansehn nach ein feiner Mensch, und wirklich ein guter Kerl, nur daß er die Welt noch „nicht kennt. Was hat er zu thun? er reitet „gestern nach der Ohre,*) lässt die bösen Buben „sich loken, und verspielt an einen Baron (er „mag

*) Ohra, ein Dorf mit schönen Landhäusern nah bei Danzig.

„mag Baron seyn wie ich Tambour bin) ver-
„spielt ein Bagatellchen von 500 Ducaten
„bien-cordonnés“ — (zum Sohn: „und worinn?
„in Pharon? oder in Rykbuhrssöhn-
„ken?“) — „Und wenn er mir noch ein Wörtchen
„gesagt hätte? Behüt'! So, wie ich gestern
„las: Nous avons la résolution de faire des
„folies, mais nous n'avons pas celle de les
„avouer *). Da hat er nur die Schande, daß
„ein Andrer mir das Stükchen hat erzälen müs-
„sen. Ich habe dem Baron ein bischen auflau-
„ern lassen, denn er hat gespielt, wies denn so
„geht, wie ein Schelm; und die Herrn meinten
„auch, daß ich mein Geld gar gewis hätte: aber
„er ist uns durch die Lappen gegangen.
„Das verdriesst mich; es ist mir nicht um das
„Päkchen Geld: aber daß so ein Chevalier d'in-
„dustrie es erschnappt haben mus, das ärgert
„mich. Die Hälfte davon hätte ich gern hier
„dem Kinderhause gegeben, wenn ichs wiederge-
„krigt hätte.“ — Der Sohn lächelte hier ein
wenig. „Sehn Sie,“ sagte Herr Parvenü heim-
lich zu Sophien, „der Bursch gryflacht, und
„das verdiene ich: warum rede ich hier von
„meinen Gaben? obwol es gar sehr mein Ernst
„ist.“

— — Aber

*) d. h. „Wir haben Herz genug, Tohrheiten zu be-
„gehn: aber wir sind zu furchtsam zu sagen, daß
„wir sie begangen haben.“

—Aber noch eh wir von der Tafel aufstanden, kam sein Handlungsdiener ihm zu melden, der Baron sei erhascht und habe das Geld gezahlt.

„Ists möglich?“

„Ja, hier ists, in zwei Banknoten, jede zu „250 Ducaten.“

„So!“ — (leise zum Sohn, indem er dem Vorsteher Einen der beiden Zettel hingab) „hier „mein Sohn, sieh, daß ich Wort halte;“ und zu gleicher Zeit musste Sophie ganz heimlich dem andern Vorsteher den zweiten Zettel zusteken, den er unter der Serviette ihr gab. *)

Von jezt an war der Mann heiter; doch es ist wol kein Wunder, daß ein Wohlthäter heiter ist. — Was ihn und diejenigen noch mehr vergnügte, welche an Herrn Korns Gesellschaft sich angeschlossen hatten, was aber leicht ein mislungner Spas hätte werden können, war folgends.

Nach aufgehobner Tafel vertheilte die Gesellschaft sich in verschiedne Haufen. Wir an unserm Theil belustigten uns damit, daß wir die schön-

*) Es mus schwer seyn, so auf seiner Stube sich vorzustellen, wie leicht Leute in Seestädten reich werden, und was in der Empfindung der christlichen Liebe solche thun können; denn ein Kunstrichter hat bemerkt, daß die Helden dieser Geschichte zu grosmütig sind. Dies hat in der That mich betrübt! Was würde der Mann sagen, wenn er wüsste, wie sehr viel Wahres unter demjenigen sich befindet, was ich erzäle!

schönsten und muntersten der Kinder eins nach dem andern heranriefen, und mit dem, was einige Galanterieträgerinnen feil hatten, sie beschenkten. Indem das geschah, blieb ein etwa fünfjähriger Knabe, nachdem er Sophien lange angesehn hatte, vor ihr stehn, fasste sodann ihre Knie, und rief mit einer sehr zärtlichen Stimme: „ach Mama! ach meine gnädige, meine „beste Mama, kommen Sie endlich einmal zu „sehn, was Ihr armer Friz macht?“

— Können Sie (denn ein Dichter sind Sie ja) können Sie sich noch erinnern, wie Midas sich geberdete, als alle bildende Kraft seiner Constitution zum Ansaz an seine Ohren plözlich sich vereinigte? Genau so . . . doch nein, sehr viel alberner verhielt sich Sophie. „Was will „die Creatur?“ schrie sie, indem blas und blauroth schnell auf ihrem Gesicht wechselten, ihre Lippen aufliefen, die Sprache stotterte, und aus ihren funkelnden Augen ein Stral schos, der ihr in der That das Ansehn einer Furie gab; „wirst „du gehn, Bastart?“

„Pfui, Madame,“ sagte einer der Zuschauer, „wie können Sie gegen ein so schönes Kind Ihr „Herz verschliessen?“

„Monsieur,“ sagte sie zu diesem, „vous ne „savez pas à qui . . . *)“ sie bis hier die Zähnen zusammen indem sie schrie: „wirst du gehn, „Junge?“ und zugleich fasste sie ihn, der vest sich

*) d. h. „Sie wissen nicht, mein Herr, mit wem…“

sich angeklammert hatte, bei den zarten Händen — ich will nicht gern sagen, daß sie ihn hinwarf: aber das ist wahr, daß sie ihm einen Stos mit dem Fus gab, indem sie sagte: „va te „faire pendre. *)“

Sie war so ganz aus der Fassung, daß sie in diesem Augenblik in einen der vor dem Hause haltenden Wagen sprang, und dem Kutscher zurief: „in Herrn Pahl Hause!“

Dies konnte niemand so unangenehm, aber auch gewis niemand unerwarteter seyn, als mir. — Sie hatte kaum den Schlag der Kutsche angezogen, als das arme Kind schluchzend zu mir kam, und, indem ich es herzen wolte, seinen Kopf auf meine Knie legte, und mir mit wehmütiger Stimme sagte: „Warum hatten Sie „mir es denn befolen? Sie sagten ja, sie würde „mich küssen, und mir was geben?“

Ich tröstete das Kind; denn ich selbst hatte diesen Spas veranstaltet; wie konnte ich glauben, daß ein vernünftigs Frauenzimmer, bei einem Scherz (oder wenn Sie wollen, bei einer Uebereilung von meiner Seite) so sich nehmen würde? Ich weis dies gar nicht mit dem Zusammenhange ihrer Sitten zu reimen; mit ihrer Denkungsart wol: denn sie ist, so sehr sie es verbirgt, äusserstehrgeizig. Ich kan durchaus nicht glauben, daß sie ihren Bruder liebt: aber weils ihr Bruder ist: so kan kein Mensch ungestraft

 seine

*) d.h. „Geh an den Galgen!“

seine Meinung von ihm sagen. Es ist Schade, daß ein so liebenswürdigs Mädchen. . . doch was gehts mich an? und von Zeit zu Zeit kan ich mich nicht enthalten, so vorteilhaft von ihr zu denken, wie ich vielleicht noch von keiner Person meines Geschlechts gedacht habe. Ich liebe sie in Warheit mit rechter Leidenschaft; man kan ihr nicht widerstehn; sie liebt mich auch herzlich wieder: aber erfüre sie, daß ich an diesem Vorfall theilhabe, so wärs mit uns beiden aus; theils könnte ich nach der beschimpfenden Wendung, welche (obwol durch ihre Schuld) dieser Auftritt genommen hat, die Augen nicht wieder aufheben; theils irre ich auch wol nicht, wenn ich sie für so unversönlich halte, wie Alle diejenigen unter den Stolzen, welche diesseit der behutsamen Erforschung unsrer Gemüthsart, ihr Herz verschenken.

Herr Korns verbot seiner Tochter, jemals mit ihr hievon zu reden; denn daß Sophie nicht anfangen wird, das lässt ohne Zauberei sich vermuten: und ich für mein Theil will bis an den Augenblik meiner endlichen Trennung von Sophien, für mein Plappermaul gutsagen.

Aber lustig wars, daß Herr Parvenü sich hinstellte, alle Leute beim Ermel zog, und ihnen bewies, die ganze Sache sei in der Weltgottes nichts weiter als eine bouffée de modestie-de fille; (so nannte er es; denn er spricht sein ei-

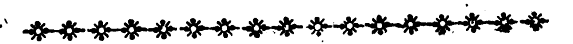
gnes

gnes Französisch)*) „denn," sagte er, „der
„Knabe ist . . . wie alt bist du, mein Engel
„chen? sag?"

„Fünfthalb Jahr."

„Nun, da, fünfthalb Jahr alt, und das
„Frauenzimmer ist in ihrem Leben in dieser Ge-
„gend nicht gewesen. Und überdem denkt doch
„wie jung, wie unschuldig, wie schmuk! Ich
„gebe ihr sechzehn — achtzehn Jahr. Ich
„wolte," (indem er seinen Sohn ansah) „ich
„weis wol was ich wolte."

— Ich habe ehmals, wie ich glaube, für dies Mädchen Sie eingenommen, und sie verdient es; damit Sie aber nun diesen Streich mir verzeihn: so will ich Ihnen erzälen, mit wie gleichgeltender, wichtigerer, Münze vielleicht, ich bezalt ward.



Fortsezung.

Sgra. Fanello findet ihre Tochter.

Wir redeten noch von diesem Vorfall, und dies Gespräch hatte so wie die Sache selbst eine Menge Menschen zusammengefürt, als ein junges Mädchen, welche durch ein geseztes und traurigs Wesen, und durch ein Ansehn von Kränk-

 lichkeit

*) d. h. ungefähr: „ein Anfall der jungferlichen Sitt-
„samkeit."

lichkeit von andern sich unterschieden hatte, vor mir auf ein Knie fiel: — „Meine Augen," sagte sie, „trügen mich vermutlich? aber darf ich „dennoch allein mit Ihnen sprechen?"

— Ich glaubte in der Art dieses Zutritts zu mir, soviel Würde zu entdecken, daß ich in der Vermutung, sie könne wol die Tochter irgendeiner meiner Freundinnen seyn, mit ihr beiseit ging: aber schon beim dritten oder vierten Schritt blieb sie stehn, warf sich mir um den Hals und rief: „O giorno felice! ch'avrebbe pensato! „o quall'allegrezza! Come questo se potiva? „quale felicità! come può essere..." *)

Kein Mensch ausser Herrn Korns kannte mich: Sie können also denken wie ich betreten war, hier italienisch angeredet zu werden! Ich will Ihnen gern gestehn! daß ich mich nicht geschwind fassen konnte. „Sprich deutsch, mein Kind," sagte ich, und suchte mich loszumachen.

Sie trat bestürzt zurük, und, frei heraus, ich war es so sehr als sie.

Jedermann sah mich an.

Leise, indem sie wieder vor mir kniend meine Hände küßte, sagte sie: „Vergeben Sie mir, „Theuerste, ich konnte mich nicht halten; ich war „wol

*) d. h. „O glüklicher Tag! wer hätte das gedacht? „welche Freude! wie wars möglich..." — Gleichwol hat entweder das Kind nicht ganz rein gesprochen, oder des Generals Muthmaßung hat Grund. S. 163.

„wol unbesonnen? Es geht mir wohl, glauben „Sie das: aber . . .“

— Ich sah offenbar, daß dies liebe Kind mich verkannte: aber die beobachtenden Blike der immer zuströmenden Gesellschaft machten mich ganz verwirrt.

Herr Korns, mehr geängstet als ers zu seyn brauchte, wolte das Mädchen wegfüren: aber da brach ihr Herz; sie zerflos in Thränen: „o „Mutter, Mutter,“ sagte sie und schmiegte sich um meine Arme, „verstossen Sie mich nicht! „warum kamen Sie denn hieher?“

— Sie war hierbei so gerührt, daß sie fast ohnmächtig hinfiel.

Jezt sprang alles zu, und ich konnte nicht zuwort kommen. „Kommen Sie, Signora,“ sagte Herr Korns indem er meine Hand ergriff; und ich kan es ihm nicht verdenken, denn der Anschein war so sehr für dies Mädchen, daß jedermann glauben musste, ich sei ihre Mutter. — Herr Korns zog mich fort, und seine Tochter führte das Mädchen an der andern Seite weg, die auf die Frage, „wer hat denn dir gesagt, daß „das deine Mutter ist?“ laut antwortete: „mein „Herz und meine Augen haben mirs gesagt.“

Wie die ganze Gesellschaft hiebei aussah, und wie mein, obwol hier unschuldigs, Herz schlug, können Sie sich leicht vorstellen.

Ich fasste mich endlich. „Lassen Sie mich,“ sagte ich, „das ist ein Streich, den jemand mir

„spielt.“ — Ich eilte zu dem Mädchen: aber diese riß sich los, um mich wieder um die Knie zu fassen.

„Kind,“ sagte ich, „du irrst dich! ich wünsch„te deine Mutter zu seyn:“ (weichherzig sind wir Mädchen doch in diesen Fällen: ich weinte, indem ich dies sagte!) „aber ich bins nicht!“

„Ach Sie sinds! Sie sinds ganz gewis! sehn „Sie hier in meinem Naken die Narbe von dem „Kutschenglase? Streifen Sie Ihren Arm auf, „da,“ (indem sie hinzeigte) „da wurden Sie ja „auch verwundet.“

Ich that es: und das Mädchen erkannte ihren Irrthum.

Sie ward blutroth: „Verzeihn Sie mirs, „Signora, ich habe mich geirrt!“ (indem sie mich ansah, und wieder bitterlich weinte) „aber „wie erstaunlich ähnlich sind Sie ihr! ach solten „Sie es nicht seyn?“

„Was ist dies mit diesem Mädchen?“ sagte ich, bewegt, und betheuerte ihr sehr hoch, daß ich ihre Mutter nicht sei?

Hier brachte der Rector einige Papiere, und frug, freilig mit grosser Höflichkeit, doch aber wie ein Mann, der seiner Sache gewis ist: ob dies nicht meine Hand sei?

Sie wars nicht, wie Sie, hoffe ich, leicht denken können; und Herr Korns bestätigte, daß sie es nicht sei. — Er brachte einen Ring hervor, der mit dem Kinde zugleich war eingeliefert worden, und in welchem das Bildnis der

Mutter

Mutter desselben war. Ich war froh, daß dies geschah; denn bis dahin blieb in den Augen der mehresten noch immer eine Aeusserung eines starken Gefühls der Wahrscheinlichkeit, ich sei diese Mutter. Aber der Augenblik, in welchem dieser Ring aus dem Etui gezogen ward, war einer der anklagendsten meines Lebens — das Bildnis hatte eine so treffende Aehnlichkeit mit mir, daß ich aus meinem eignen Erstaunen auf die Bestürzung aller derjenigen schliessen konnte, die zugegen waren. — Einige, besonders die jungen Mädchen, zukten die Achseln, und gingen ins Haus, um sich in die Fenster desselben zu legen; alle übrigen drangen auf mich und meine vermeinte Tochter hinzu.

„O dies wird ernsthaft,“ sagte ich laut, und die Thränen traten wieder in meine Augen, ich weis nicht, ob es aus Gefühl der Ehre, oder aus Liebe für dies immer rührender weinende Kind, oder aus dem Bittern meiner Verwirrung herkam? gewis ists, daß unsre Thränen oft etwas sehr zweideutigs sind. „Ich ersuche die Herrn „Vorsteher,“ fuhr ich fort, „mit mir in eins die„ser Zimmer zu treten.“

Diese Zimmer waren im untern Stokwerk des Gebäuds, und ich öffnete die Fenster, um draussen gehört zu werden. Ich bat den Rector, wenn die Geseze des Hauses es zuliessen, mir zu sagen, wenn und wie dies Kind sei eingebracht worden.

„Ich

„Ich darf das nicht," antwortete er, und machte den Vorstehern eine Verbeugung. — Da indessen dies der einzige Weg war, aus meiner schimpflichen Verlegenheit gezogen zu werden, und ich das fühlte: so konnte ich mich genug sammlen, um so ängstlich zu thun, daß meine Richter verführt werden mussten, mich für eine Schuldige zu halten, die man nun durchaus überfüren müsse. Man führte mich also in ein abgesondertes Zimmer, und niemand als Herr Korns durfte eintreten. — Hier ward mir aus dem Protocoll gezeigt, daß vor, ich weis nicht wie viel, Jahren dies Mädchen um Thorschluszeit aus einer vorbeifahrenden Kutsche schnell abgegeben worden sei; daß man in der Tasche seines Kleids eine ansehnliche Summe und einen Ring gefunden habe, und daß . . . hier schien man was zu überhüpfen . . . „daß," fuhr man fort, „der Kutscher „beim Anpeitschen der Pferde dieses Blatt hinge„worfen habe:"

* * *

„Ich ersuche die Herrn Vorsteher dieses „Hauses dies Kind aufzunehmen. Die Be„gleiterinn desselben hat Befehl, wenn sie be„fragt werden solte, soviel zu sagen, als die „Fragenden wissen müssen. Sie weis auch, „wo die Gelder für mein Kind gezahlt wer„den sollen. Beiliegende Papiere müssen nicht „eher geöffnet werden, als bis dies Kind die

„so

„so genannten Annos discretionis antritt. Ich
„selbst hoffe aber noch vor dieser Zeit die wei-
„tern Verfügungen zu treffen: das heisst:
„entweder wird der beigelegte Ring alles ent-
„wikeln; oder ich selbst werde nach Danzig
„kommen. Geschieht das nicht innerhalb der
„von der Begleiterinn meiner Tochter, zu be-
„stimmenden, Zeit: so wird das zweite
„(blaue) Pak geöffnet. Mein Kind mus im
„Christenthum heute von einem reformirten
„Prediger und morgen von einem lutherschen
„Prediger, welche beide als Freunde sich ken-
„nen, unterwiesen, und das übrige mus ih-
„rer Wahl überlassen werden. Das Rech-
„nen lerne sie erst spät, und von einem Ma-
„thematiker. Ich lege dem Hause hier ein
„Ansehnlichs in Papieren bei; es geniesse da-
„von die Zinsen, und nehme endlich das Gan-
„ze, wenn mir wird erwiesen werden können,
„daß mein Kind so gut wie möglich erzogen
„worden ist. Eine Hauptsache ist noch, daß
„meine Tochter nie anders als unter starker
„Bedekung ausser dem Findelhause sich sehn
„lassen darf.“ *)

Die

*) Bei der Durchsicht dieses Stüks ist mir bange gewe-
sen; denn das göttingsche Blatt sagte: dies Stük
werde vermutlich am wenigsten gefallen.
Ich habe etwas vom Grunde dieser Muthmahßung ge-
funden: denn wahrscheinlicher Weise habe ich bei
Danzig

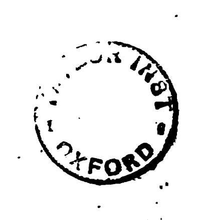
* * *

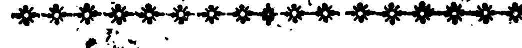
Die Begebenheit mit dem Ringe schien nun die Oeffnung dieser Papiere zu fordern; und Herr Korns, der mir gern etwas zu gefallen thut, versprach mir die Abschrift. Hier ist sie.

Fortse-

Danzig mich zu lange verweilt, und in den Uebergang nicht Täuschung genug gelegt. Aber ich gesteh willig, daß mein Herz (unterdrückte Dankbarkeit ist ihm was Pfefferstaub in den Lungen seyn würde) mir zu mächtig geworden ist. Und in Absicht des, mir selbst fühlbaren, Steifen und Unwahrscheinlichen... Nennt mich immerhin, weil Ihrs einmal wolt, einen Romanschreiber: aber gesteht, daß Ihr doch diese Benennung nicht rechtfertigen könnt; denn Dichtung, Knotenschürzung, Entwiklung rc. ist so wenig meine Stärke, daß wenn **die Geschichte und meine Bemerkungen** (die sind mein Faden, oder, sie sind die Theschale bei meinem Schächtelchen) — wenn, sage ich, diese **mich verlassen**: so klebe ich das E n d ch e n Faden an, wo irgend es haften will — so gebe ich meine Pillen in blossem Wasser ... kurz, der Name „Romanschreiber" ist für mich zuviel Ehre oder zuviel Schande, wenn er das Werk eines **Zeitvertreibers** und eines **Liebeschwäzers** bezeichnen soll; und in diesem Sinn **nahmens** Ew. HochEhrwden doch?







Fortsezung.

Wo die Praenoscenda eines der folgenden Theile anfangen.

Mit sehr schwerem Herzen, o Gott, mit brechendem Herzen, seze ich mich hin, um an dich, meine Tochter, zu schreiben. Aber kan ich? kan meine Sele den Gedanken tragen, daß ich mich von dir trennen soll?

Wenn ich dich anseh, wie du hier neben mir schlafend lächelst; wie der ganze Zug deines Gesichts zeigt, daß du bisher ein mächtig beschüzter Liebling unsers Vaters im Himmel warst; wie du in süsser Ruh, küssenswerthe Schlummernde, das gesammte Glük des Lebens, welches ich dir verschaffen konnte und wolte, zu erwarten scheinst: kan ich dann — o Herz, das mich hier, wie immer, mächtig überwältigt — kanst du dann den Gedanken ausstehn, den unnatürlichen Gedanken, diesen Engel in menschlicher Hülle zu verlassen?

Sink hin, o Herz, in eine Tiefe, wofern in meiner Brust eine ist, in eine Tiefe, die meinem Verstande unzugänglich sei. Klag da. Nag, wenn du willst, an meinem Leben. Ich fühle dich nicht mehr. Nicht die Mutter, sondern allein die Sele, die ich als Kind hatte, die ich hatte, eh ich Mutter ward, diese Sele, welche

vor

vor Gott leben will, nur diese soll heute denken, entschliessen und ausfüren. Wenn das geschehn ist, und ich dann noch nicht getröstet bin: nun dann quelle das kochende Gift aus meinem Herzen ungestört empor! immerhin triefe es dann auf meine Eingeweide! es trokne immerhin die Gänge meines Bluts aus. Endlich wird dann diese Sele aus der wankenden Hütte hinausgerissen. Du bist dann gerettet, o Tochter, und ich seh dich wieder in den weiten Gefilden des Friedens, auf welchen ich, Gott sei gelobt, schon lange nicht mehr so sehr Fremdling bin, als ich, auch dafür sei Er gelobt, auf Erden es ward.

Du bist heute . . . *) Jahr alt. Die fromme Feier deines Geburtstags hat mich stark gemacht, das zu thun, was ich jezt thun will. Auch nur im Innern des Heiligthums Gottes konnte ich die Kraft finden, welche ich brauche.

Schwer ists, die Gemüthslage mir vorzustellen, in welcher du seyn wirst, wann du dieses einst liesest: und das mus ich doch! — Schwer ists, zu schreiben, wenn meine Hand erstarrt; an dich zu schreiben, da du hier neben mir liegst, mit deinem Kopf auf meinem Schohs! — Ich will eilen, und immer das dir sagen, was du dann zunächst wissen musst, wenn Er zu mir hereinbrechen solte, der, gleich einem Löwen, das Schaf und das Lamm aufsucht, und vor welchem

*) Die Zahl war verlöscht.

chem ich dich dann plözlich entfernen — wäre ich Herr deines Lebens, dich tödten müsste, wenn ich dich nicht entfernen könnte.

Wiss demnach zuerst, daß ich dich von mir trenne, „weil ich es nunmehr für unmöglich hal„te, dich noch länger zu verbergen, in welchem „Ort der Welt ich auch gehn möge;“ denn dein Vater sucht dich und mich. Mich, um mich zu quälen, und als eine Entlaufne mich zur Strafe zu ziehn; dich, um dich zu einer Religion zu zwingen … mehr sage ich nicht; denn ich schreibe nur für den Fall, daß du das Alter von funfzehn Jahren erreichst: alsdenn bist du von Seiten dieser Religion ausser aller Gefar, und gegen diese Zeit werde ich, wo dein Vater dann noch lebt, dir mehr Nachricht geben. Sogleich als er stirbt, nehme ich dich zu mir; denn ich bin im stande dich zu erziehn. Sterbe ich (und das nimm als geschehn an, wenn du vor dem funfzehnten Jahr nichts von mir erfärst) so erbrich die Papiere, welche hierbei liegen: sie enthalten die Anweisung zu deiner künftigen Einrichtung. Der Ring, welcher mit dir zugleich dem Danziger Findelhause übergeben wird, hat nicht mein Bildnis; ich habe das nicht wagen können, denn dein Vater hat überall Bekannte: sondern es ist die Copie, welche ich zum Zeitvertreibe in Trauerstunden von dem in meinen Händen befindlichen Bildnis einer mir unbekannten Person genommen habe; und in der Geschwindigkeit kan ich

kein sichrers Merkzeichen für die Person, die dich einst abholen soll, erfinden, als diesen Ring. — Noch ist nöthig, daß du wissest, du seist ein ehliches Kind, und keine Italienerinn, wie die Person, welche dich begleitet, dich kan glaubend gemacht haben.

Was ich jezt noch schreiben werde, will ich abgesondert beilegen, damit ich es verbergen könne, wenn ich solte überfallen werden: es soll dir nur dazu dienen, dem Unglük deiner Mutter Thränen zu wiedmen, im Fall sie vor dir stirbt.



Ich bin in der Liebe unglüklich gewesen. Ich habe mich hierüber so abgöttisch gegrämt, daß Gottes Weisheit in mein Leben von da an sehr viel Bitterkeit hat giessen müssen, um meine Sele da loszureissen, wo sie, mit mächtiger Hartnäkigkeit sich angeheftet hatte. — Ich kan zu deiner Erziehung, die doch mein süssestes Geschäft seyn würde, nichts beitragen: ich will also zu deiner Belehrung, geliebteste Tochter, in das Einzelne des Einen Theils meiner Lebensgeschichte tiefer mich einlassen, und jedesmal, wenn Ein Blatt fertig ist, es in Sicherheit bringen.

Um mein Leben so qualvoll zu machen, als es seyn musste, wenn nicht das einzelne Leiden einer unglüklichen Liebe, in kurzem es vernichten solte, bedurfte es nur einer unglüklichen-Eh, dieser gewöhnlichen, aber sehr weise gewählten Strafe

se eines weiblichen Herzens, welches über die Vereitlung einer eigenmächtigen Wahl des Glüks, unchristlich trauert. In einem solchen Zustande, dem für das Herz fruchtlosesten unter allen, hatte ich eine geraume Zeit zugebracht, und endlich, um den Troz zu vollenden, (denn jezt weis ich, daß das meine Gesinnung war, so sanft mir auch mein Herz zu bleiben schien) hatte ich vest beschlossen, niemals zu heiraten. Heute bejammre ich es, etwas so unchristlichs gewolt zu haben, heute, da ich überzeugt bin, der Wille eines Frauenzimmers sei bis zu diesem Grade durchaus nicht frei. Diejenige, welche aus eigner Schuld ehlos stirbt, ist auf Erden „nichts" gewesen. Ich glaubte indessen allem Zwange von Seiten derjenigen, von welchen ich abhing, nur mit unerschrokner Stirn entgegengehn zu dürfen; und denn könne ich unausbleiblich meinen Entschlus durchsezen. Weh dem Frauenzimmer, welches blind genug ist, so zu denken! Es gab eine Art des Zwanges, dem mein Herz nicht widerstehn konnte, nachdem meine Sinnlichkeit gegen schmerzliche Mishandlungen, nämlich gegen Einsamkeit, schwere Arbeit, Hunger und Schläge, sich abgehärtet hatte. Dies war der Zwang des Gesezes: „Ehr Vater und Mutter!" Ich ward die Frau eines Manns, welchen der Reichtum empfahl, der aber unter den wenigen Menschen, welche ich kannte, mir der allerverhassteste war. Vielleicht war nächst dem Vorurteil für

einen Andern, das eine Hauptquelle meines Unglüks, daß ich sehr wenig Menschen kannte. Allerdings kam aber auch die so ungegründete Meinung hinzu, in welcher ich stand: „Gott könne „nicht zugeben, daß ein tugendhafts Frauenzim„mer einem Böswicht zutheil werde.“ Es ist ein Unglük für uns, liebste Tochter, daß man uns gar nicht, oder doch nur in einer unserm Geschlecht gar nicht angepassten, Anweisung, in der Moral unterrichtet. Mein Mann war, und das hatte ich lange gewusst, ein Mensch durchaus ohne Religion, obwol er sich zu der meinigen bekannte; schon hieraus könntest du abnehmen, wie seine Sitten seyn mussten, wenn ich dir auch verschwiege, daß sein Herz überhaupt alle Folgen einer ganz verkehrten Erziehung in sich hatte.

Der Tag unsrer Vermälung war, wie ich damals dachte, der fürchterlichste meines Lebens. Es war eine Wohlthat für mich, daß ich am Morgen dieses schreklichen Tags so krank ward, daß man wol sah, man müsse mich allein lassen. Ich musste dem ohngeachtet mit meinem Mann eine Reise thun, während welcher er sich wenig um mich bekümmerte, weil er nichts an mir geschäzt hatte, als mein Geld, und meine blühnde Gesundheit (die bis dahin der sonst gewöhnlichen Zerrüttung des Kummers widerstanden hatte). Er sas mit hochmüthiger Gleichgültigkeit neben mir im Wagen, und scherzte mit einer Hausjungfer,

welche mit einem Uebermuth mir begegnete, den er ihr befolen zu haben schien.

Der erste Tag dieser Reise schien mir endlos zu seyn. Endlich kam der Abend, wo ich einer hartherzigen Gastwirthinn übergeben ward, und ganz allein blieb. Ich hielt noch einen Tag dieser Art aus, und die Scherze meiner Reisegesellschaft wurden so unverschämt, daß ich wol sah, sie müsse in einem sehr genauen gegenseitigen Verständnisse stehn. Ich hatte das vermuten können; wie es kam, daß mich dies dennoch unausstehlich beleidigte, das kan ich nicht erklären. Wahr ists, daß ich diesen Mann mit allem meinem Abscheu hasste; wahr ists, daß ich wünschte, immer eine ihm so fremde Person zu bleiben, als ichs damals war: aber wahr ists auch, daß, was ich empfand, meinem eignen geheimen Geständnis nach, Eifersucht war, so qualvoll, wie diese Empfindung es seyn kan, die sehr innig, und vielleicht grossen Theils unwillkürlich ist. Wie dies zuging, weis ich nicht. Es giebt im weiblichen Herzen Erscheinungen, die kein Scharfsinn zu erklären vermag. Ich bitte dich, auf solche achtzuhaben, „und dann alles, was du inso„fern wirst thun wollen, mit der allergenausten „Behutsamkeit zu thun; und kannst du es ohne „Falschheit: so verbirg sie durchaus auch der „vertrautesten Person des andern Geschlechts."

Ich nahm mir vor, mich kränker zu stellen, um in einem Gasthofe wohin gelegt zu werden.

Aber ich habe niemals, auch nicht für den kurzen Zeitraum einer Stunde, mich verstellen können. Ich habe also nie die Vorteile gehabt, welche Andre durch Verstellung zu erhalten glauben: aber mein Herz ist in dem Gedanken, „dich „hat weder Glük noch Unglük falsch machen kön„nen,“ so ruhig, daß ich dir, liebste Tochter — sieh, Thränen fallen auf dies Blatt — aus vollem Herzen wünsche, ohne falsch zu seyn, wie ich. Du gewinnst dadurch das Unschäzbare, mit offner Sele zu Gott beten zu können. — Ich ward indessen noch diesen Abend in der That so krank, daß mein Mann nicht dran denken konnte, mich weiter zu bringen.

Er verlies mich diesen Abend in der Herberge eines Dorfs. Seine Hausjungfer kam gegen den Morgen an mein Bett, und schien, da sie meinen Zustand sah, tiefsinnig, und wie mich dünkte, gerührt, zu werden. Gegen Abend kam mein Mann mit einem Arzt, welcher, ich weis nicht nach welchen Anzeigen? mir das Leben absprach: aber meine bange Erwartung der Zukunft widersprach ihm heimlich. Ich sah seit der Zurükkunft meines Manns die Hausjungfer nicht wieder; er selbst lies noch zween Tage dann und wann im Zimmer sich sehn, und verschwand alsdann, nachdem er der Wirthinn, wie ich hernach erfur, etwas von meiner Wäsche, einige Ducaten zu meiner Verpflegung, und ein pahr Zeilen an mich gegeben hatte, in welchen er mir sagte, „seine

„Ge-

„Geschäfte sowol als seine Art der Empfindun-
„gen müssten von einer kranken Frau ihn entfer-
„nen: er würde aber von Glük zu sagen haben,
„wenn ich mit meiner Genesung soviel Vernunft
„wiederkrigte, einzusehn, die Verbesserung des
„Schiksals steh grossen Theils in des Menschen
„eigner Gewalt."

Es war eine Folge der Eifersucht, von welcher ich oben geredet habe, daß dieser Zettel mich sehr verdros. Verlassen wolte mein Mann mich nicht, das wusste ich; denn sonst verlor er mein, damals sehr ansehnlichs, Vermögen, welches er nicht heben durfte, indem es in eine Bank gelegt war, und nicht Er, sondern ich, die Zinsen zu empfangen hatte. Aber das beleidigte mich ungemein, das er aus Geiz sich von mir entfernte, auch den Arzt, als sei die Cur jezt vollendet, völlig bezahlt, vielleicht diesen Kerl (den ich hernach nicht wieder gesehn habe) beredet hatte, mich für hofnungslos zu erklären, damit ich der wolfeilen Heilung der Natur mich überlassen müsste.



Fortsezung.

Allen unsern Leserinnen neu.

In diesem Zustande blieb ich einige Tage, in einem elenden Stübchen, wo ich selten allein war, bei Leuten, die so arm und einfältig waren,

daß ich nichts mit ihnen anfangen konnte; indessen konnte ich doch vormittags das Bett verlassen.

Einst sah ich in einem kleinen Garten unter meinem Fenster ein Gartenhäuschen stehn; ich erfur, es gehöre dem Prediger des Orts. Ich wolte ihn bitten, zu mir zu kommen: man sagte mir aber, er sei reformirt, und werde nicht kommen, weil ganz in der Näh des Dorfs ein lutherischer Prediger wohne, welchen man mir aber als einen sehr schlechten Mann beschrieb — vielleicht that mans aus Religionshas; denn diesen habe ich überall zwischen unsern beiden Kirchen gefunden; eine Anmerkung, welche du, liebe Tochter, so weh es auch thut sie lesen zu müssen, nie vergessen musst, und (siehst du einst den Schaden ein, den die unsren beiden Kirchen gewisse, Lehre, darunter leidet) wol nicht vergessen wirst.

Mir wars, nächst dem Zuspruch, den ich freilig von einem Prediger, gegen welchen man mich einnahm, nicht begehren konnte, auch um das Gartenhaus zuthun; und ich lies den reformirten Prediger fordern, welchem ich verbarg, daß ich lutherisch bin.

Der Mann erschien; das Feine in seinem Betragen, das Freundliche bei einem sehr gesezten Wesen, und das Sanfte bei einer doch sehr gebieterischen Bildung, liessen mich ihn für eine Zierde seiner Kirche halten, noch eh ich seine schöne Gelehrsamkeit, und seine hohe Gabe der Gemeinnüzig-

nüzigkeit kannte. Ich ward bald so zutraulich, daß ich um die Erlaubniß bat, mein Krankenlager in seinem Gartenhause aufschlagen zu dürfen, und erhielt meine Bitte, nachdem er mir zu verstehn gegeben hatte, daß er, durch den Krieg zugrund gerichtet, nur Eine Person zur Bedienung habe.

Ich merkte bald, daß die reine Luft, und die Ermuntrung, welche dieser Mann mit Eifer mir zu verschaffen suchte, meine Genesung sehr förderte. Die Lust zum Leben kam wieder; aber zugleich bemächtigte sich auch meines Gemüths eine Betrachtung, welche ich dem Prediger nach ernster Ueberlegung entdekte.

Ich erzälte ihm nämlich die Geschichte und den Bewegungsgrund meiner Heirat. Ich war kaum bis dahin gekommen, daß ich ihm sagte: „ich glaubte der Forderung des göttlichen Gebots vom Gehorsam gegen Eltern, durch die „Handlung der Vermälung selbst, genüge geleistet zu haben . . .“ als der Mann merklich sich entfärbte, und unter einem Vorwand mit grosser Verwirrung hinaus ging. — Sehr befremdet befragte ich seine Schwester, welche zugleich seine Bediente war. Dies war eine bejahrte Person, von welcher ich damals noch nicht wusste, daß sie sehr einfältig war. Sie sagte zu meiner grossen Bestürzung mir gerade heraus: ihr Bruder kämpfe mit einer starken Neigung gegen mich; „aber,“ sezte sie hinzu, „lassen Sie ums

„Himmels willen nichts merken; jedoch wenn Sie „ihn leiden können: so erbarmen Sie sich des ar„men Manns!“

Wie meine Verfassung hiebei war, kannst du leicht abnehmen, wenn ich dir sage, daß ich, damals überzeugt, durch das gegebne Jawort meine Kindspflicht erfüllt zu haben, damit umging, von einem Unchristen mich scheiden zu lassen, mit welchem ich nicht leben konnte, der nur mein Geld geheiratet, mich so offenbar vernachlässigt, und jezt mich verlassen hatte; zumal da sein Geiz, ein Geiz ohne Beispiel, das traurigste Leben mich erwarten lies, im Fall ich je wieder bei ihm seyn solte. Ich habe hernach oft bemerkt, daß bei den ersten Widrigkeiten der Eh, solche Gesinnungen gewöhnlicher sind, als man denkt! Freilig war ich durchaus ohne Geld, und die Rükkehr zu meiner Vaterstadt war unmöglich: aber ich konnte auf meine Geschiklichkeit in weiblichen Arbeiten mich sicher verlassen; *) denn zu einer zwoten Heirat fand ich so wenig Lust als Anschein.

Rath bedurfte ich indessen; und da ich jezt die Einfalt der alten Jungfer merkte: so überredete ich mich, was sie von ihres Bruders Gesinnung gesagt habe, sei nur ihre Einbildung.

Herr Kreuz (so hies der Prediger) kam auf meine Bitte am folgenden Tage wieder, und ich sah ihm an, daß er sehr sorgfältig sich gesammlet hatte. Ich eilte, ihm alles zu sagen, was in mei-

*) Est mihi quae lanae molliat apta manus. OV.

meinem Gemüth vorging. Er war, wie mirs schien, in so hohem Grade Herr seines Herzens, und aller derjenigen Zeichen, durch welche das Herz, sonst, und besonders in einer solchen Lage, sich zu verraten pflegt, daß ich mich vest überzeugte, seine einfältige Schwester habe sich ausserordentlich geirrt. Ich sagte ihm also um soviel freimüthiger, ich sei entschlossen, mich scheiden zu lassen. Aber unbeschreiblich erstaunte ich, als er mir sagte, ich könne nicht geschieden werden!

Die Hofnung, geschieden zu werden, hatte mich fähig gemacht, der Härte, mit welcher ich zur Heirat gezwungen ward, nachzugeben; sie war es auch, welcher ich meine Genesung zu danken hatte: unerwarteter konnte also nichts mir seyn, als, sie umgestössen zu sehn. — Ich antwortete; „mein Mann werde, da ich mein gan„zes Vermögen ihm lassen wolte, keine Schwie„rigkeiten machen; es sei Gewissenssache für mich, „mit einem Mann zu leben, welcher nichts glaub„te, und ausser einigen wenigen der allerbindend„sten menschlichen Geseze, kein Gesez achte; „mehr als alles aber gelte mir das, daß ich mit „jeder Art des Eids betheuren könne, ich habe „gegen diesen Mann eine durchaus unüberwind„liche Widrigkeit.“

„Was wollen Sie wissen, Madame,“ sagte er, „was meine Kirche sagt? was die Kirche über„haupt sagt? was die übrigen unter den Chri-

„sten

„sten mehr oder weniger angenommnen Geseze
„sagen? oder, was Ich nach meiner Erkennt-
„nis sage?“ *)

„Ich habe das alles, da ich mit diesen Ge-
„danken, seit den ersten Anträgen meines Manns,
„umgeh, (obwol ich sie nicht habe aufkommen las-
„sen) gelesen; ich habe Gelegenheit gehabt, Leh-
„rer der Religion und Lehrer des Rechts zu be-
„fragen: ich will, daß Sie meine Frage über-
„denken, und dann mir nach Ihrem Gewissen *)
„so antworten sollen, daß Sie für meine Beru-
„higung in beiden Fällen stehn können.“

„Ich bin zum lezten bereit; und zum Ueber-
„denken bedarfs keiner Zeit, da solche Fälle mir
„sehr oft vorgekommen sind. Vergessen Sie jezt
„einmal alles, was Sie gelesen haben; und ant-
„worten Sie mir auf Fragen, welche wir“ (er
legte einen Bogen zurecht) „mit der Beantwor-
„tung einer jeden, niederschreiben wollen. —
„Warum fordern Sie „meine“ Entscheidung? nur,
„weil Sie Vertrauen zu mir haben? oder weil
„Sie selbst nicht entscheiden können?“

„Aus beiden Gründen.“

„Werden Sie denn entscheiden können, wenn
„Ich entschieden habe?“

„Ja; denn Ihre Gründe werden mich über-
„zeugen; und der Ueberzeugung mus ich folgen.“

„Wie

*) Ich vergas in der lezten Ausgabe, anzuzeigen, daß das leztere die Anforderung an mich war.

„Wie aber, wenn ich Sie nicht überzeugen „kan?“

„Das werden Sie können; denn Sie werden „den göttlichen Willen in Absicht der Schei„dung oder Nichtscheidung mir vorlegen.“

„Wenn aber menschliche Geseze hier Ausnah„men oder Zusäze gemacht haben: soll ich die „auch anfüren?“

— Hier war ich um die Antwort verlegen. „Antworten Sie mir nicht zu früh,“ sagte er; „denn was Sie einmal niederschreiben liessen, wer„den Sie nicht zurüknehmen wollen.“

„Können Sie“ (sagte ich) „diese Frage nicht „anders fassen?“

„Sie haben allerdings Recht, diese Fordrung „zu machen; denn hier liegt die Quelle des „Stroms, der so viel häusliche Freuden tief und „still untergräbt, und so viel Ehn öffentlich um„stürzt. — Sie wollen gern geschieden seyn: „wissen Sie, daß es Länder giebt, wo das sehr „leicht ist?“

„Ja.“

„Wollen Sie nicht dahin gehn, um zu Ih„rem Zwek zu kommen?“ — Ich konnte hier, unter andern auch aus dem Grunde, nichts antworten, weil ich geldlos war, und keine Möglichkeit sah, meinen Mann in eine solche Gerichtsbarkeit hinzuführen. — „Wissen Sie“ (fuhr er fort) „wie mans hier zu Lande hält?“

„Nein, ich bin fremde.“

„Eben

„Eben hier ists fast so leicht geschieden zu „werden als an denjenigen Orten, wo die Obrig„keiten und Consistoria gleichwillkürlich han„deln.“ — Ich wusste das nicht, und war begierig zu wissen, wie man hier urteile? — „Also wollen Sie“ (sagte er) „die Zusäze und „Ausnahmen menschlicher Richtstüle wissen?“ — Ich fühlte hier, daß ich roth ward.

„Warum errôthen Sie bei dieser Frage? „fürchten Sie, daß menschliche Geseze die Schei„dung Ihnen erschweren werden?“

„Nein, ich glaube das nicht fürchten zu dür„fen; denn ich weis, wie nachsehnd Montes„quieu gewesen ist, und wie bereit man in vie„len Gerichtshöfen war, seine Vorschläge anzu„nehmen, wenn nicht theils die Gefar für die „Policei so deutlich, und jene (ich weis nicht „von wem?) gemachte Vergleichung des christ„lichen Präsidenten und des Cicero, zu seinem „Nachteil so contrastirend gewesen wäre.“

„Errôthen Sie etwa deswegen, weil Sie „Bedenken tragen, das was Sie von den mensch„lichen Zusäzen noch heimlich glauben, mir „freihin zu sagen?“

„Ei, lassen Sie mich immerhin roth werden; „zur Entscheidung der Sache kan ja das nichts „thun?“

„Sehr viel kans thun, Madame; denn schrie„be ich ein Bedenken: so hätte ich es nur mit „dem Verstande allein zu thun: aber ich rede,

„und

„und rede hier ans Herz. Diesem Ihrem Her-
„zen sage ich, wenn ich mich so ausdrüken kan,
„auf den Kopf zu, daß ich mit der Frage: ob
„Sie menschliche Beiträge zum göttlichen Ge-
„sez zu wissen begehren, es getroffen habe.
„Dies Herz mus also sich mir nicht verbergen
„wollen; es hat mich zum Gewissensrath ange-
„nommen, und ich darf frei reden, denn ich bin
„verheiratet . . ." — Ich wolte hier nach
seiner Frau fragen; aber er fuhr lebhaft fort:
„Entweder Sie sind mit den göttlichen Ausprü-
„chen über die Eh zufrieden, oder nicht?"

„Ich verehre sie: aber ich habe sie zu hart
„gefunden."

„Haben menschliche Milderungen dieser Här-
„te, Ihnen genüge gethan?"

„Frei heraus: niemals."

„Warum nicht? widersprachen sie dem Buch-
„staben?"

„Ich weis es nicht: aber sie widersprachen
„sich selbst."

„Nun heraus: folglich können Menschen
„nicht . . . ."

„nicht entscheiden."

„Folglich können Menschen den Verstand ein-
„nehmen, aber nicht . . . ."

„nicht das Herz."

„Nicht! nicht den Neigungen schmeicheln!
„nicht den Wünschen gemäs seyn?"

„Ich

„Ich habe zu früh geantwortet,“ sagte ich, beschämt.

„Also noch einmal: wenn menschliche Geseze, „Erklärungen, Nachsichten u. s. w. sich wider„sprechen:*) so können sie den Verstand zwar „fesseln, den Wünschen des Herzens schmei„cheln: aber was können sie nicht?“

„Nicht das Gewissen beruhigen.“

„Nun, — ich dächte, was die Obrigkeit thut, „das mag sie denn auch auf ihr Gewissen neh„men? das mag sie verantworten?“

„Ich weis nicht, ob sie das wird wollen?“

„Wenn sie es nun will?“— Ich fühlte nun schon die ganze Stärke des Vertrauens zu diesem Mann. „Wenn sie es auch will,“ sagte ich, „so kan ich doch mein Gewissen nicht beru„higen.“

„Indessen, dächte ich, wenn die Obrigkeit „scheidet: so wird das Gewissen vielleicht in „der Folge sich beruhigen?“

„Vielleicht; aber bis dahin darf ich wider „mein Gewissen nicht handeln?“

„Wem haben Sie das auf sein Wort ge„glaubt?“

„Niemand; sondern ich habe den Sinn der „Stelle: „was nicht aus dem Glauben geht, „das ist Sünde“ früh verstehn gelernt,**) und „weis

*) und diese Widersprüche sind oft sehr frappant.
**) Er ist durch den Zusammenhang sehr klar; Röm. 14.

„weis, und fühle, daß ich wider ein zwei-
„felnds Gewissen nicht handeln kan.“

„Aber es ist vielleicht ein irrends Gewissen?“

„Auch dann ists ein zweifelnds.“

„Das Gewissen ist vielleicht gar nichts?“

„Nein, das widerspricht meinem unvertilg-
„baren Gefühl seines Daseyns.“

„So ists vielleicht ein Vorurteil der Erzie-
„hung?“

„Wenns auch das nur wäre: so haben we-
„nig Menschen das Vermögen über Vorurteile
„der Erziehung sich wegzusezen; und ich am we-
„nigsten! auf diese Gefar könnte ich unmög-
„lich mich scheiden lassen.“ — Er schwieg. „Ha-
„ben Sie“ (sagte er hernach) „nichts mehr zu sa-
„gen? denn ich merke, daß Sie entweder viel
„gelesen, oder eine sehr schöne Erziehung ge-
„habt haben?“

„Beides.“

„Wissen Sie also genau, was das Gewissen
„ist?“

„Es ist die Moralität der Handlung inso-
„fern ich sie erkenne.“ — Er schien sich sehr zu
wundern: „wo haben sie das gelesen?“

„Nirgend, soviel ich wüsste.“

„Wie haben Sie denn diesen Begriff entdekt?“

„Aus der Ersten Erscheinung des Gewissens
„unter den Menschen,*) als noch keine Erzie-
„hung

*) 1 Mos. 3, 7 — 8. [illegible]

„hang und kein Vorurteil derselben möglich
„war.“

„Und ist das bisher Ihnen wahr geblieben?“

„Ja, durch die Vergleichung derjenigen
„Schriftstellen, welche vom Gewissen reden, mit
„meinen eignen, und an Andern bemerkten,
„Erfarungen, hat sichs bestätigt.“

„Ich kan nun zur Hauptsache kommen. Ihr
„Fall ist der, daß, da (wie Sie sagen) das
„göttliche, die Ehtrennung betreffende, Gesez,
„Ihnen zu hart scheint, Sie wissen wollen, ob
„menschliche Zusäze, zumal da solche hie und da
„zu Landsordnungen geworden sind, solches in
„mehr Licht gesezt, und ob also weltliche und
„geistliche Obrigkeiten nicht vielleicht besser als
„Sie, den Sinn der Schrift verstanden ha-
„ben?“

„Ja, einestheils ist das mein Fall: ganz
„aber kan ich selbst ihn nicht erklären.“

„Vielleicht können Sie das hernach? vor-
„her nun eine Frage: ist Ihre Verheiratung
„gültig?“

„Ich bin gezwungen worden.“

„Antworten Sie rund; ich bitte drum.“ —
Dies war schwer; ich bat ihn, da er meine Ge-
schichte schon wusste, mir zu helfen.

„Gut; wenn Sie zu dieser Heirat sich nicht
„entschlossen hätten, was wäre dann geschehn?“

„Entweder man hätte die Strafen meiner so-
„genannten Halsstarrigkeit erhöht; oder man
„hätte,

„hätte, weil man schon sehr weit gegangen war,
„abgelassen, und mich enterbt.“

„Warum liessen Sie es dazu nicht kommen?“

„Zunächst aus Furcht vor dem Fluch der Ver-
„stossung aus dem väterlichen Hause; und her-
„nach aus Ursachen, welche nicht immer dieselben
„waren: anfangs in der Hofnung geschieden zu
„werden; dann (kurz vor der Verlobung, wie
„ich sah, daß diese geheime Hofnung allen Zwe-
„ken der Eh widerspricht) aus Gehorsam gegen
„Gott.“

„Kennen Sie alle Zweke der Eh?“

„Ja.“*)

„Versprachen Sie in den Augenbliken der
„Vermälung mit redlichem Herzen vor Gott, sie
„alle zu erfüllen?“

„Ja; aber mit Zittern, und mit einem star-
„ken Gefühl der anscheinenden Unmöglichkeit.“

„Und . . .?“

„Mit redlichem Gebete zu Gott um seinen Bei-
„stand zu der Erfüllung dieser, mir schreklichen,
„Pflichten.“

*) Nicht einzig körperliche Lust, nicht einzig Erzeugung der Kinder: sondern diese lezte, und die moralische Erziehung, sind der Zwek des Ehstands. Wenn aber der Vernünftige soviel Zweke, wie immer möglich, verbindet: so giebts allerdings auch Nebenzweke der Heiratenden. Sie stehn 1 Cor. 7, 2. 9. 1 Tim. 5, 14. 1 Mos. 2, 18. 20. und man rechne freimüthig alles Erlaubte dahin.



„Waren Zeugen da? waren die öffentlichen „Feierlichkeiten da?“

„Ja.“

„Viel weniger, Madame, als dies, gehört zu „einer gültigen Eh: die Ihrige ist also in ho„hem Grade gültig. Und um zu wissen, ob Sie „davon vest überzeugt sind, bitte ich, mir zu sa„gen, welche Ehn Sie für Null halten?“

„Ich dächte, ausser dem Fall, da schon vor „der Verheiratung Eins von beiden den Zwek „der Eh sich nicht vorgesezt haben „konnte,“ *) „wären nur noch zween: ein unüberwindlicher „Betrug des Einen Theils, und eine ungültige „Verlobung.“ **)

„Kan in diesen Fällen eine Scheidung statt„finden?“

„Ich würde das, was stattfinden kan, nicht „Scheidung nennen; denn es war kein Band „da:

*) Gilt das an beiden Theilen: so ists eine analogische Eh, und diese bleibt.

**) Dahin gehören auch die, durch göttliche Geseze (3 Mos. 18. 20: 11 — 24.) verbotnen, dreizehn Verbindungen, und die durch Landgeseze untersagten. Wenn noch Mancher Bedenken trägt, zu behaupten, die Eh mit Geschwisterkind, Geschwisterenkel, Schwestertochter, Brudertochter, Frauenschwester sei erlaubt: so ists ja wol zu wünschen, daß die so klare Sache auch recht faßlich vorgestellt werde. Hier sei genug, gesagt zu haben, daß Allen Menschen verboten ist, die Eh zwischen Eltern und Kindern — mit Geschwistern — Vater- und Mutterschwester — Vater- und Mutter-Bruder.

„da: auch nicht Aufhebung der Eh; denn es war
„keine Eh da.“

„Es bedarf also keines Beweises, daß Ihre
„Eh rechtmässig ist?“ — Ich schwieg. Neu
war mir hier nichts: aber die Seite des Ge-
genstands, so wie er ihn stellte, war mir neu.

„Und was ist nun in den göttlichen Aussprü-
„chen Ihnen hart? Stossen Sie sich an den Wi-
„derspruch, welcher sich findet zwischen 5 Mos.
„24: 1—4,*) und zwischen Marc. 10: 11, wie
„auch Luc. 16: 18.?“

„Nein; denn ich weis nicht, wie man hierinn
„einen Widerspruch finden kan, wenn man diese
„Stellen nur ergänzt aus Marc. 10: 4. 5. und
„Matth. 19: 7. 8.“**)

„Erklären Sie sich.“

„Die Veranlassung dieser Aussprüche (so
„dünkt mich) war die hämische Frage: „ists auch
„recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Wei-
„be um irgendeiner Ursach?“ (Matth. 19. Marc. 10.)
„Ich weis, (denn ich habe nachgelesen, wie ich
„schon vorher gestand,) daß hierdurch Eine der
„damaligen Parteien aufgebracht werden solte,
„deren eine behauptete: die Ehscheidung sei nur

Oo 3 „im

*) Vergl. Matth. 19: 8. Polygamisch, rauh und roh war das israelitische Volk: sonst hätte Gott solche Ehscheidungen nicht gestattet.

**) Wir bitten unsre Leser, diese Stellen nachzuschlagen, und würden wol anrathen, sie abgeschrieben vor sich hinzulegen, um bei der Vergleichung sie nicht zu verwechseln.



»Ob das ganz so ist, das wird hernach sich »zeigen: aber das ist wahr, daß ein Christ (ich »meine hier einen in treuem Gehorsam des Glau»bens stehnden Menschen) der Obrigkeit nie»mals zumuthen darf, das zu trennen, was »Gott« zusammengefügt hat.«

»Und das ist der Beweis Ihrer gestrigen Aeus»serung: ich könne nicht geschieden werden?«

»Nein, ich bin noch nicht bei dem Beweise die»ser Aeusserung. — Ist jedes Ehpahr von Gott »zusammengefügt?«

»Leider, ja!«

»Seyn Sie nicht unbillig. Denken Sie sich »ein Ehpahr, bei welchem sich finde, daß es zu »nah verwandt war, oder, daß Eins der beiden »Gatten schon vorher den Zwek der Eh sich »nicht vorgesezt haben konnte, oder, daß die »Verlobung ungültig, oder an Einer Seite ein »vorsezlicher und dem Andern Theil unüber»windlicher Betrug, da war: *) war das ei»ne Eh?«

»Nach meinem Begriff war es nicht Eh.«

»Es ist nach keines vernünftigen Menschen »Begriff eine Eh: kan nun da die Obrigkeit »[illegible]en?«

»[illegible] dächte.«

»[illegible]n, Madame; da es nicht Eh war: so »bed[illegible] nicht der Ehscheidung, sondern was, »wenn Eins von beiden Gatten nicht genug

»Chri»

*) S. 580. **).

„Christenthum und nicht genug Ehre hat, (den
„Fall der verbotnen Grade ausgenommen) ge-
„schehn mus, ist nichts weiter, als, daß die
„Obrigkeit diese Verbindung, dieses Zusammen-
„laufen (oder wie Sie es nennen wollen) für
„das erklärt, was sie war, nämlich für eine
„Null.“

„Mein, und jedes andern unglüklichen Eh-
„gatten Herz, mus hier, ich gesteh es, lieber
„Herr Pastor, sehr leicht werden: warum ha-
„ben Sie denn gestern mich so geängstet?“

„Ich fürchte, daß Sie mich nicht recht ver-
„stehn. Für Ihre Wünsche habe ich heute
„noch nichts gesagt . . .“

„Allerdings haben Sie das: gleich jezt nann-
„ten Sie ja den unüberwindlichen Abscheu?“

„Ich nannte den nicht, Madame; sondern ich
„nannte den unüberwindlichen **Betrug**; das
„heisst, wenn in Hinsicht des Zweks des Eh-
„stands Eins das Andre vorsezlich, und so hin-
„tergangen hat, daß dieses der List durch-
„aus nicht entgehn konnte. Dieses, und alles
„was ich gesagt habe, ist nicht Ihr Fall, kan
„also für Ihren Behuf nicht dienen. — Eben so
„wenig habe ich Sie geängstet: ich hab' nur
„Sie so ernsthaft und aufmerksam machen wol-
„len, als man in Fällen, wo Gott selbst ent-
„schieden hat, es schlechterdings seyn mus.
„Wäre dies leztere nicht: so hätte **Panage**
„recht, zu behaupten, die Eh sei ein Con-

 „tract;

„tract; und dann wäre ihre Aufhebung auch
„nur blos einem ehrlichen Gemüth eine Gewis-
„senssache — oder, bei der so sehr herrschen-
„den Ungewissenhaftigkeit, wäre sie ein Spiel,
„das unter Gewissensfälle gar nicht zu rech-
„nen wäre.“

„Ich bin weit entfernt so zu denken? aber
„woher kommts, daß man so denkt? und wie
„hat in der Christenheit diese Denkungsart so
„gemein werden können?“

„Vielleicht können Sie selbst diese Frage be-
„antworten. Sagen Sie, worauf gründeten sich
„die besten derjenigen Abhandlungen, die Sie
„gelesen haben?“

„Auf alle Schriftstellen, die ich jezt angefürt
„habe.“

„Wie weit brachten diese Ihr Herz?“

„Bis zu sehr schwankenden Meinungen.“

„Und wie kam das?“

„Eben weil ich das nicht finden kan, habe ich
„an Sie mich gewandt.“

„So gestehn Sie mir denn also, daß jene
„Schriftsteller nicht ganz auf dem rechten Grun-
„de baueten; und nun antworten Sie mir:
„Wie ist Ihre Ueberzeugung von der Poly-
„gamie?“*)

„Sobald

*) Es kan Leserinnen geben, welchen wir dies erklären müssen. Polygamie heisst diejenige unnatürliche Art der Eh, wo der Mann mehr als Eine Frau und

„Sobald sie nicht mehr nöthig war, war sie
„unzulässig; aber seit den Zeiten des Neuen Te-
„staments ist sie abscheulich, und keine christli-
„che Obrigkeit kan sie dulden.“

„Warum dies leztere?“

„Zunächst aus 1 Tim. 3: 2. . . .“

„Ich wundre mich, daß Sie eine so schwache
„Beweisstelle anfüren, zu deren richtiger Er-
„klärung genau soviel Gelehrsamkeit gehört, als
„M o s h e i m *) dabei angewandt hat. — An-
„statt eines so gelehrten Beweises würde ich ei-
„nem Frauenzimmer vielmehr rathen, darüber
„nachzudenken, daß unter 100,000 Gebornen
„nur 49019 Mädchen sich finden; daß folglich
„ein Ueberschus von 1962 Söhnen da ist —

„eine

und die Frau mehr als Einen Mann hat. Wir neh-
men dies Wort hier, um nicht allzugriechisch auszu-
sehn, das heisst, um das für den ersten Fall schikli-
chere Wort P o l y g y n i e, und im zweiten das Wort
P o l y a n d r i e, weil beide so sehr gelehrt klingen, zu
vermeiden. Jene gestattete Gott bei der jüdischen Na-
tion, 5 Mos. 17: 17. 21: 15. 17. weil sie nicht in frem-
de Völkerschaften heiraten durfte, und doch nicht im-
mer eine Gleichzahl beider Geschlechter stattfand. Als
beides wegfiel, ward sie verboten: Matth. 19: 9.
1 Cor. 7: 2. 3. Aber P o l y a n d r i e wäre immer
eine Zerstörung der Welt. Wenige Tage im friedli-
chen Feldlager sind hinreichend, dies demjenigen zu
zeigen, welcher, weil er des Anbliks des Elends ge-
wohnt war, in grossen Städten es nicht merkte.

*) In einer eignen Abhandlung über diese Stelle. Man
mus mit 5: 9. und Tit. 1: 6. sie vergleichen.

„eine Bemerkung, die in einem Zeitraum von bei-
„nah hundert Jahren sich immerfort bestätigt
„hat, und welche (das unbekanntere Amerika
„ausgenommen) allgemein zutreffend ist: daß
„also die ganze Stellung der Natur die Poly-
„gamie verbietet. — Aber Sie bezogen sich
„ausdrücklich auf das Neue Testament?“

„Ja, auf die Hauptstellen: Matth. 19: 4. 5.
„und Mark. 10: 6. ꝛc.“ *)

„Sie nennen dies Hauptstellen? Freilich sind
„sie es: aber für Ihren Saz: im Neuen Testa-
„ment sei die Polygamie abscheulich, sind sie
„es nicht; denn sie sagen nichts neues. Wenn
„Sie überdem mir sagen sollten, in wiefern diese
„Stellen in der Beantwortung der aufgeworfenen
„Frage stehn könnten? so würden Sie ziemlich
„verlegen seyn.“

„Ich mus aber auch sagen, daß ich nicht ein-
„seh, warum wir jezt von der Polygamie
„sprechen, da wir doch von der Ehscheidung
„redeten, und ich so sehr begierig bin, Ihre Ent-
„scheidung dieser meiner grossen Angelegenheit zu
„wissen?“

„Die Art, wie ich unsre Unterredung lenke,
„kan Ihnen freilich fremde seyn: aber, der jezt
„nahe, Beschlus, wird diese Befremdung heben.
„— Die Hauptstellen wider die Polygamie
„sind

*) Wir schreiben für mehr als eine Leserinn, und bitten also wiederholt, um Nachschlagen und Prüfung dieser Stellen.

„sind diese: „Wer sich von seinem Weibe schei-
„det, es sei denn um der Hurerei willen, und
„freiet eine Andre, der bricht die Eh; und
„wer die Abgescheidete freiet, der bricht auch
„die Eh: Matth. 19: 9. und Luc. 16: 18. —
„Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei
„denn um Ehbruch, der macht, daß sie die
„Eh bricht; und so Matth. 5: 32. und Marc.
„10: 11. 12." *) „Nun erlauben Sie mir, um-
„ständlicher zu fragen: Was verbieten diese
„Stellen?"

„Die zwote Heirat der Geschiednen."

„Können Sie nicht bestimmter antworten?"

„Nach Luc. 16: 18. kan ich es nicht."

„Aber nach Matth. 5. und 19.?"

„Ich erinnre mich, daß ich selbst die Verglei-
„chung dieser sämtlichen Stellen zur Ergänzung
„des Sinns gefordert habe; da ist denn freilig
„von der anderweitigen Heirat derjenigen die
„Rede, die nicht wegen der sündlichen Untreue,
„sondern wegen andrer Ursachen geschieden
„wären."

„Wegen welcher denn?"

„Sie sind nicht bestimmt."

„Dies

*) Alle diese Stellen zusammengenommen, heisst das Gesetz so: „Man hat noch gelehrt: Wer von seinem Weibe sich scheiden will, gebe ihr einen Scheidbrief. Ich „aber sage euch: wer, ausser wegen der Unzucht, von „seinem Weibe sich scheidet, der bricht an ihr die „Eh. Und wer die, vom Mann geschiedne, heiratet, „begeht einen Ehbruch."

„Dies vergessen Sie nicht wieder, Madame.
„Was ist nun die anderweitige Eh der aus un-
„zulässigen Ursachen Geschiednen?“

„Sünde.“

„Wie nennen Sie diese Sünde?“

„Nach diesen Stellen nenne ich sie Ehbruch.“

„Welche der beiden Ehn wird hier gebrochen?“

„Die erste.“

„Die hatte ja die Obrigkeit eben durch die
„Scheidung schon aufgehoben: sie hatte ja das
„Joch schon gebrochen?“

„Ich bekenne Ihnen, daß ich mir hier nicht
„zu helfen weis?“

„Nicht? wer soll denn nach diesen Stellen die
„Schuld des Ehbruchs vor Gott tragen? der
„Scheidende oder der Geschiedne?“

„Freilig, nach diesen Stellen der leztere.“

„Warum nicht der Scheidende, der doch
„unzulässig schied?“

„Sie sehn meine Verwirrung: ich weis es
„nicht.“

„Wahr ists doch, Madame, daß hier die Obrig-
„keit nicht für schuldig erklärt wird?“

„Ja; es ist wahr, sie wird hier nicht für
„schuldig erklärt: denn die Schuld wird nament-
„lich auf den ehmals Geschiednen gelegt.“

„Was mus nun die Obrigkeit seyn, welche
„hier nicht beschuldigt wird?“

„Ich solte nun fast denken: schuldlos.“

„Schuld-

„Schuldlos, allerdings; schuldlos in Ab-
„sicht nämlich aufs Gewissen des Geschiednen.
„Welche Moralität hat also die Handlung
„dieses Scheidens?“

„Keine.“

„Was ist also diese Handlung?“

„Ich möchte sagen: sie ist Null.“

„Sie ists im eigentlichen Verstande. Ist
„nun nicht jener ein Ehbrecher, weil er Null
„für eine Lösung der Eh annimmt?“

„Ich seh das noch nicht ganz.“

„Nicht, Madame? wenn jezt Ihr Herr Gemal
„mit einer zwoten Ehfrau vermält, zu uns kä-
„me: so wäre er ein Ehbrecher, weil . . .?“

„weil ich von ihm noch nicht geschieden bin.“

„Wenn Sie aber geschieden wären, aber un-
„zulässig geschieden; und er nun heiratet: wie-
„viel Weiber hätte er dann?“

„Dann hätte er deren zwo gehabt.“

„Ich fragte nicht: wieviel hätte er gehabt?
„sondern ich fragte: wieviel hätte er alsdann?“
— Jezt ward mirs hell: „Zwo Weiber hätte
„er wirklich,“ rief ich.

„Warum?“

„Weil diese Scheidung Null war.“

„Gesezt nun, Sie stürben vor seiner zwoten
„Frau: wie wäre dann sein Fall vor Gott?“

„Jezt seh ich alles genau: noch eben derselbe;
„er hätte noch zwo Weiber.“

„Nein,

„Nein; Madame, hier sagen Sie zuviel; hier „müßten Sie sagen: er hätte zwo Weiber ge„habt. Jezt hätte er nur noch Eine; denn die „erste ist geschieden: die obrigkeitliche Scheidung „war seinem Gewissen nichts, aber Gott schied „durch den Tod. — Und was habe ich nun er„wiesen?“

„Das Abscheuliche der Polygamie.“ — Ich sagte dies mit dem ganzen Gefühl des Schrekens, welches Ueberzeugungen wirken, wenn man sie gar nicht erwartet, oder wenn man gegen sie sich gewehrt hatte.

„Aus welchem Saz habe ich das erwiesen?“

„Aus dem: die Eh ist unauflöslich.“

„Wie würden Sie nun diesen Beweis fassen?“

„Etwa so: Gott will, daß die Eh zeitlebens „währen soll...“

„Sezen Sie hinzu: und das ist auch die Eh „nach den Verbindungen, in welche Braut und „Bräutgam zu treten öffentlich bekennen — „weiter!“

„folglich kan kein Mensch scheiden: nur Gott „könnte es! — Dies ist mir schreklich: aber nach „Marc. 19: 9. ists freilig unläugbar; folglich „bleibt der Mann bis in den Tod der Gatte, „und die Frau bleibt Gattinn, Marc. 10: 8. folg„lich haben Geschiedne in der zwoten Eh zween „Gatten; folglich leben sie im Ehbruch: folglich „ist die Polygamie ein so entsezlichs Verbrechen „als jede andre Art des Ehbruchs.“

„War

„War das nicht ein Sprung im Schliessen?“

„Nein, nach Marc. 10: 8. können, eben so „wie nach der Natur der Sache, nur zween Ein „Fleisch seyn.“

„Sehn Sie jezt, warum wir von der Polyga„mie gesprochen haben?“

„Ja, um die Unauflöslichkeit der Eh zu zeigen.“

„Sind Sie von diesem allen jezt völlig gewis?“

„Ja, unwiderleglich.“

„Was war Ihnen aber schreklich?“

„Daß niemand, als nur Gott, scheiden kan!“

„Und thut ers nicht?“

„Was soll ich sagen?“

„Thut ers nicht durch den Tod?“

„Freilig wol ...“

„Welche Hofnung bleibt also einem sehr un„glüklichen, aber frommen Ehgatten?“

„Freilig wol die, daß Gott durch den Tod „vielleicht das Joch brechen werde: aber...“

„O, Madame! versündigen Sie sich nicht! „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich verheiratet „bin. Ich habe in einem ganz unausstehlichen „Ehstande acht Jahr zugebracht; und wenn ich „nicht fürchtete, Ihre Aufmerksamkeit zu stören: „so würde ich Ihnen die Hauptsachen dieses „Theils meiner Geschichte hier erzälen ... je„doch,“ sezte er hinzu, eben als ich um diese Mittheilung ihn bitten wolte, „selbst diese Erzälung „ist lehrreich, und wird uns der Entscheidung „Ihrer Frage näher füren. Ich bitte Sie nur

„um die einzige Billigkeit, so lange ich lebe, zu „schweigen.“



Fortsezung.

Durchaus Erzälung. Reiffe Früchte der Wurzel alles Uebels.

„Ich hatte,“ fuhr Herr Kreuz fort, „alles mein „Väterlichs zum Studieren angewandt, „und (theils wegen thörigter Wirthschaft, theils „weil ich die, einigen sonst gutdenkenden Men„schen, eigne Neigung hatte, dem Triumph hä„mischer Widersacher durch die Macht des „Gelds vorzubeugen,) einige tausend Rthlr. auf„genommen. Nur Eins anzufüren: man mach„te das Pläzchen mir streitig, wo wir jezt sizen. „Das Recht schien auf meiner Seite zu seyn: „anstatt meinem andern Nachbar einen dreimal „grössern, feilgebotnen, Plaz, abzukaufen, lies „ich mich in einen Rechtsstreit ein, der den Kauf„preis, den mein Nachbar aus Freundschaft mir „machte, sechsmal überwog. — Durch ähn„lichs Trozen gegen Mächtige, geriet ich in „zwei Jahren so tief herein, daß ich meine Bü„chersammlung, und bis auf den unentbehrlichen „Hausrat, verkaufte. Aber jezt drükten mich „meine Gläubiger: nicht als hätten sie mich ge„mahnt; aber sie waren Freunde und grössesten„theils arm. Die Beschämung, mit welcher ich

„sie

„sie ansah, oder an sie dachte, war meinem Her-
„zen schwerer, als ihr ungestümes Mahnen mir
„hätte seyn können.“

„Kein andrer Weg blieb mir offen, als der
„Weg einer reichen Heirat. Ich wählte die ein-
„zige Tochter eines Pächters, welche 12000 Rthlr.
„hatte. Ich verbarg dies meinen Freunden, in-
„dem ich deswegen, weil keiner derselben dies
„Mädchen mir genannt hatte, ihr Abrathen fürch-
„tete. Daß ich es wagte, um sie anzuhalten,
„dazu bewog mich die Eitelkeit, mit welcher ich
„auf das sehr Gefallende meiner damaligen Ju-
„gend mich verlies, da ich überdem Anlässe zu
„näherm Umgange von ihr selbst erhalten hatte.
„Genug mein Gesuch fand statt. Ich entdekte
„zuvor meinem Schwiegervater die ganze Zer-
„rüttung meines Glüksstands, und man belohnte
„meine Aufrichtigkeit mit dem Versprechen, nach
„Verlauf eines Vierteljahrs ein Drittheil der
„Mitgabe mir baar zu zahlen. Ich gesteh, daß
„dies meine Hauptsache war; denn das Frauen-
„zimmer hatte zwar, in Absicht ihres Bau's,
„ihrer Farbe und ihres Betragens etwas sehr
„angenehmes: aber ihre Augen zeigten etwas sehr
„abschrekends. Was sie aber sehr widrig machte,
„war, daß sie unter andern Störrigkeiten den un-
„überwindlichen Eigensinn hatte, ein indianisches
„Schoshündchen, dessen Geruch mir sehr ekelhaft
„war, wo sie ging und stand, im Arm zu tragen.
„Indessen überwand ich alle diese Widrigkeiten...“

„Kurz vor meiner Hochzeit entdekte ich mich
„einem Freunde, der unter allen die gröſſeſte For-
„drung an mich hatte. Er war dürftig: aber
„ich hatte kaum ausgeredet, als er mir ſagte:
„Hat meine Fordrung, zu einem ſo ganz verzwei-
„felten Unternehmen Sie zu bewegen, beigetra-
„gen: ſo ſei ſie in dieſem Augenblik vernichtet!“
„— Er wolte aus der Fülle des Herzens mehr
„ſagen: aber das Feur der Geldbegierde hatte
„nun mein Herz ſchon ergriffen, und neben dieſer
„Glut brannte in demſelben die Freude, einem
„gewiſſen Mann, den ich in ſeinem niedrigen
„Stande hochgeſchäzt hatte, und der jezt, reich
„und mächtig, mich verfolgte, Schranken zu ſe-
„zen. Ich verlies meinen Freund ohne zu ant-
„worten, und beſchleunigte meine Hochzeit.“

„Noch am Tage unſrer Verbindung ward mei-
„ne Braut ſo krank, daß die Feierlichkeit beinah
„ausgeſezt worden wäre. Mein Amt lies mir
„nicht zu, ihre Geneſung in meiner Schwieger-
„eltern Hauſe abzuwarten, und jedesmal, wenn
„ich dorthin reiſete, ſchien ſie mir noch unwahr-
„ſcheinlicher zu werden. So ging ein Viertel-
„jahr hin.“

„Ich erfur endlich, (was ich lange hätte er-
„faren können, wenn ich nicht meine Freunde ge-
„flohn hätte) daß meine Frau geſund ſei, und
„nur ſich krank ſtelle. Freilig, Liebe hatte ich
„nicht für ſie: aber doch verdros es mich, eine
„Krankheit für Verſtellung gehalten zu ſehn, be-

„ren

„ren Wirklichkeit an dem stufenweise zunehmen„den Verschwinden der Farbe sichtbar war. Un„muthig machte ich mich auf den Weg.“

„Ich fand meine Frau am Spieltisch, so ge„sund, und so frisch von Farbe, als sie zuvor „kaum gewesen war, und das nach einer Abwe„senheit von vier Wochen. Man hob meine Be„fremdung dadurch, daß man mir entdekte, da „die Genesung so schleunig gewesen sei: so habe „meine Frau die Freude sich machen wollen, mich „am folgenden Tage zu überraschen — und ein „kleiner Reisecoffer stand schon da. Ich hatte „Geschäfte, freute mich also, sie reisfertig zu „sehn, reisete denselben Tag ab, und kam Abends, „ich gesteh es, mit schwerer Ahndung, mit ihr „hier an. Was ich besonders gewünscht hatte, „verschafte ein Glüksfall mir: ihr Hündchen fiel, „als wir aus dem Wagen ausstiegen, und ward „von den Pferden zertreten: aber wie gros war „mein Erstaunen, als ich beim Abendessen den un„erträglichen Gestank des Thiers noch so nah em„pfand, als sei es im Zimmer. Ihr Errôthen, „als ich dies sagte, gab mir einen Verdacht, der „sich nur zu bald bestättigte: nicht die Ausdün„stung des Hündchens, sondern meiner Frauen „Odem wars, was diesen unausstehlichen Ge„ruch verbreitet hatte — ich würde hievon nicht „reden, wenns nicht etwas schlechterdings uner„träglichs gewesen wäre. Ich ward ohnmäch„tig von Ekel: und alle meine Versuche, ihr je-

„mals wieder so nah zu kommen, als ichs da-
„mals war, sind von da an vergeblich gewesen.
„In ihrer Eltern Hause hatten Pot-pourris,
„wohlriechende Handschuh, und mein, auf das
„unschuldige Thierchen hingewiesner, Verdacht
„dies einigermahssen vermindert; ich mus, zu mei-
„ner Schande, sagen, daß meine unselige Geld-
„begierde mich vielleicht auch fähig gemacht hät-
„te, dies wenigstens einige Zeit, zu ertragen:
„aber jezt war mein eigner, und wenig Stunden
„auch meines Gesinds, Ekel, unüberwindlich.
„Sie erwiederte meine Klage mit Thränen, und
„gestand mir, sie habe aus allzustarker Liebe zu
„mir diesen Fehler verborgen, von welchem, weil
„er unheilbar sei, (und das war er bei allem Gel-
„de, welches ich nachher auf die Cur wandte) sie
„gewusst habe, er würde mich abweisen. Sie
„lies sich freiwillig gefallen, in einem andern Zim-
„mer zu speisen und zu schlafen. — Wolte ich
„von mir reden: so könnte ich sagen, daß ich hier
„in mich ging! Ich sank in den tiefsten Kummer,
„mich so betrogen zu sehn, und hätte alles Geld
„verwünscht, wenn nicht meine Noth immer drin-
„gender geworden wäre."

„Ich schrieb an meinen Schwiegervater. Er
„antwortete mir, unsrer Abrede gemäs, seien
„4000 rthlr. erst dann zahlbar, wenn wir ein
„Vierteljahr beisammen gewohnt haben würden.
„— Daß schon ein Vierteljahr verflossen war,
„erwog er gar nicht; und auf meine Klage über

„den

„den Gesundheitszustand meiner Frau, antwor-
„tete er kein Wort. Ich war also doppelt betro-
„gen; und wenn ich das Achselzuken, und das
„Zweideutige der Bekannten dieses Hauses an-
„sah: so musste ich glauben, ich wisse noch nicht
„alles.“

„Mit vermehrtem Argwohn trat ich einst un-
„vermutet in meiner Frau Zimmer. Wie er-
„staunte ich, als ich sie, ganz zusammengefal-
„len, im Lehnstul sizen sah: sie war gänzlich ver-
„wachsen — so, daß nur eine künstliche Schnür-
„brust sie hielt! Sie hatte überdem eine scheusli-
„che, erdfahle und gelbe, Gesichtsfarbe, und auf
„ihrem Puztisch standen Büchsen, in welchen die
„frischen Farben befindlich waren, mit welchen
„sie mich Einfältigen, gelokt und hernach, durch
„schwächers Auftragen derselben mich so getäuscht
„hatte, daß ich sie für krank halten musste. Ich
„warf mit Unwillen, ich möchte sagen, Verzweif-
„lung, über diesen neuen Betrug, die Thür zu;
„und mein Unmuth, verbunden mit der Noth,
„die immer drükender ward, da mein Hauswesen
„bei einer Frau, die durchaus nichts von der
„Wirthschaft verstand, zugrund ging, brachte
„mich zu dem Entschlus, meines Schwiegerva-
„ters nicht länger zu schonen.“

„Ich schrieb einen Brief voll drohnder Forde-
„rungen der versprochnen Zahlung, und des Haus-
„geräts meiner Frau, denn sie hatte nur einen
„kleinen Coffer mitgebracht. Mein Bothe kam

 „zurük,

„zurük, brachte meinen, unerbrochnen, Brief,
„und meldete mir: Thor und Thür steh im ledi-
„gen Hause meines Schwiegervaters offen; er
„selbst aber sei in der vorigen Nacht mit Sak und
„Pak über die (ganz nahe) Grenze entwichen.“

„Denken Sie, wenn Sie können, sich meine
„Wuth! Stekbriefe, welche gleich drauf, als ei-
„nen mit der ganzen Pacht, mit einer sehr gros-
„sen Summe Verpflegungsgelder, mit vielen
„Mündelgeldern, und noch einer besondern Cas-
„se, entwichnen Schelm ihn verfolgten, zeigten
„mir, und die Angst meiner Frau bestättigte,
„daß ich aufs gottloseste betrogen war.“

„Jezt eilte ich zu meinen Freunden, und bat
„sie, mir alles zu sagen, was sie wüssten (denn
„ich hatte Briefe, welche einige derselben mir ge-
„schrieben hatten, unerbrochen ins Feuer gewor-
„fen). Sie freuten sich, mir jezt viel Dinge ver-
„bergen zu können, welche, um meine tolle Hei-
„rat zu hindern, sie in eben diesen Briefen mir
„entdekt hatten, und die jezt meinen Zustand um
„nichts bessern konnten. — Ich kam mit gequäl-
„tem Herzen zuhause, und fühlte, daß der Geiz
„eine Wurzel alles Uebels ist!“

„Geängstet durch die Unmöglichkeit, meine
„Schulden zu bezalen, fing ich an, meines häus-
„lichen Leidens einigermahssen zu vergessen, als
„die bedekten Funken meines Kummers aufs neue
„dadurch angefacht wurden, daß ich erfur, mei-
„ne Frau sei nicht als ein Krüppel geboren, son-
„dern

„dern habe durch die allerausschweifendste Lebens-
„art ihre Gesundheit zugrund gerichtet, nachdem
„sie eine geraume Zeit die Gesellschafterinn eines
„vornehmen Manns in meiner Nachbarschaft, und
„Mitgenossinn der Schelmerei meines Schwieger-
„vaters, gewesen war. Sie bekannte das, als
„ichs ihr vorhielt, war aber schon so ganz un-
„thätig in allen ihren Fähigkeiten, daß sie weder
„sonderliche Beschämung noch auch Reu äusserte.
„Noch mehr, ihre Lebensart hatte ihren Verstand
„so geschwächt, daß ich ihr Ueberlaufen, da sie
„mit einfältiger Unverschämtheit bald diesen bald
„jenen ihr gewöhnlichen Aufwand mir zumuthete,
„nicht anders als durch Drohungen hemmen
„konnte.“

„Ich hatte also eine Frau, die diesen Namen
„in keiner einzigen Rüksicht verdiente; und was
„noch trauriger ist, ich hatte eine Frau, zu wel-
„cher nicht einmal das Mitleiden meines, sonst
„weichen, Herzens, sich richten konnte! Dabei
„war ich in höhem Grade der Spott der ganzen
„Provinz.“

„Endlich durchnagte der Kummer die noch halt-
„baren Theile meines Herzens; ich merkte eine
„grosse Schwäche in meinem Kopf, und fiel end-
„lich in ein hizigs Fieber. Meine Gemeine litt
„hierunter so sehr, daß man im Begriff war, in
„dieser elenden Pfarre mir einen Gehülfen anzu-
„sezen. Der Schulz und die Kirchenvorsteher
„waren so christlich, mir dies zu verbergen, bis

„sie einige Genesung an mir zu merken glaubten.
„Da sagten sie mirs, und sezten hinzu, sie glaub-
„ten die Gemeine noch beruhigen zu können, wenn
„ich nur meine Scheidung von dieser Frau be-
„schleunigen wolte. Ich versprach dies; denn
„seit der Entdekung des ersten und andern Betrugs
„war ich damit umgegangen."

„Indessen hatten diese scharfen Ruthen mich
„zum Nachdenken über die Abgötterei gebracht,
„mit welcher ich ans Geld mich gehängt hatte.
„Ich fing an einzusehn, was für ein Mensch ich
„seit dem Antritt meines Amts gewesen war. Ich
„verglich mit stiller Wehmut meinen Zustand mit
„demjenigen, in welchem ich vorher mich befun-
„den hatte: mit einem Wort: ich sah ein, wo-
„von ich gefallen war." *)

„Gestärkt durch eine höhere Kraft, beschlos
„ich (und habe es redlich gehalten) bei Wasser
„und Brodt zu leben, bis ich meine Schulden ge-
„tilgt haben würde. Diese Art des Nachden-
„kens, verbunden mit der, zur unverbrüchlichen
„Pflicht gewordnen, Mässigkeit, machten mich
„fähig, das sonst unerträgliche Elend einer sol-
„chen Eh zu erdulden; und jemehr ich darinn als
„Christ mich übte, und begehrte durch meine Lei-
„den das zu bewirken, daß Gott gepriesen wer-
„den möchte: desto inniger fühlte ich in meinem
„Herzen, daß es für mich sich nicht schike, um
„die Ehscheidung anzuhalten, so sehr auch un-
„sre

*) Worte der Schrift.

„ſre Obrigkeit ſie erleichtert. Aber meine Ge„meine fuhr fort, drauf zu dringen; und als ich „endlich die Aeltſten zuſammenkommen lies, um „ſie zu fragen, woher denn die ſtarke Erbitterung „gegen meine Frau kåme? erfur ich etwas, was „ich nie zu argwohnen Anlas gehabt hatte: mei„ne Frau war — catholiſch!“

„Vor den Richtſtålen unſers Landes konnte „ich geſchieden werden, denn man hatte mit ei„nem mir unvermeidlichen Betruge mich gefan„gen, und von den Abſichten der Eh konnte keine „Einzige erfüllt werden. Oft wenn ich mein „mannigfaltigs Elend überdachte, liefen Thrå„nen, deren ich vor Gott mich nicht zu ſchåmen „hatte, über meine Wangen; aber zugleich „k n i r ſch t e ich oft mit den Zåhnen! Sah ich „einen glüklichen Ehmann: ſo brach in meinem „Herzen eine wütende Empfindung aus; ſah ich „vollends einen Böswicht glüklich verheiratet: ſo „muſſte ich oft mich entfernen, um die Wildheit „meiner Blike zu verbergen.“

„Um den Kelch des Jammers ganz zu füllen, „muſſte ich gewarwerden, daß meine Frau An„fålle von Aberwiz hatte. — Doch wozu dieſe „bittern Erinnerungen?“

„So brachte ich meinen Tag zu; und des „Nachts war ich ein Raub der ſchreklichſten Tråu„me. Indeſſen kamen Stunden, wo ich alles „dies mit ſtiller Faſſung überdenken konnte.“

„Ich

„Ich will nicht sagen, daß alle unglükliche „Ehn dieser Art eine Folge vormaliger Sünden „sind; daß sie es aber mehrentheils sind, und „daß ich dieses mein Unglük verdient hatte, durch „die unchristliche Verwaltung meines Vermögens, „und durch den Eigensinn, in welchem ich das „süsseste Gefühl meines Herzens dem Gözen des „Reichtums geopfert hatte, das war mir unwi„derleglich gewis. „Der Tod nur, an einer „oder der andern Seite,“ so dachte ich, „kan ein „Kreuz wegnehmen, welches ich selbst so muth„willig mir aufgelegt, und zu tragen verdient ha„be.“ — Was ich überdem empfand, werden „Sie aus meinem fernern Unternehmen sehn.“



Fortsezung,

wo jene Früchte überreif werden.

„Ich ließ die Aeltesten der Gemeine noch einmal „zusammenkommen. „Habt Mitleiden mit „mir, Kinder,“ sagte ich zu ihnen! „Ich bin „von Tisch und Bett geschieden, und war es von „dem Augenblik an, da ich meine Frau unter Euch „einfürte. Ich weis, daß die Obrigkeit gänz„lich trennen kan: aber zwo Stellen der Schrift „nehmen mir die Freudigkeit des Gewissens, gleich „Andern, (die ich deswegen nicht tadle, die ich „vielleicht, wenn ich nicht meiner Torheit Schuld „tragen

„tragen müſſte, beneiden würde) obrigkeitliche
„Rettung zu ſuchen. Die Stelle: „was Gott zu-
„ſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſchei-
„den," trift mich freilig nur inſofern, als Gott
„dieſe Eh gehindert haben würde, wenn, wie ich
„das thun muſſte, ich meine Angelegenheit ihm
„übergeben, und nicht das mir zugezogen hätte,
„was Jer. 17: 5. ſteht: „Verflucht iſt der Mann,
„der ſich auf Menſchen verläſſt, und hält Fleiſch
„für ſeinen Arm, und mit ſeinem Herzen vom
„Herrn weicht!" — Aber mehr trift mich die
„Stelle: „den Ehlichen aber gebiete nicht ich, ſon-
„dern der Herr, daß das Weib ſich nicht ſcheide
„von dem Mann ꝛc." *) — Dem Weibe, als dem-
„jenigen beider Geſchlechter, das in der gegen-
„wärtigen Haushaltung Gottes offenbar unter
„dem Druk ſteht, wird hier die Freiheit abgeſpro-
„chen, das Kreuz eines zu trennenden Eh-
„ſtands abzuwerfen; es ſei denn, daß ſie ledig
„bleiben wolle. Ich weis nicht genau, wieviel
„Freiheit ich als Mann hätte: aber das fühlt
„mein Herz, daß ich die Freiheit, die dem Wei-
„be hier abgeſprochen wird, da meine Schuld ſo
„offenbar iſt, nicht verdiene. Lieſſe ich mich
„ſcheiden: ſo thäte ich es, um nach den Zweken
„der Eh mich wieder verheiraten zu können: aber
„nach einem ſo offenbar gegebnen Aergernis, nach
„einer ſo unchriſtlichen Tohrheit glaube ich der
„Freuden des Ehſtands nicht mehr werth zu ſeyn.
„Ueber-

*) 1. Cor. 7: 10. 11.

„Ueberdem, müsste meine Frau hungers sterben,
„da die Grundsäze ihrer Kirche die zwote Heirat
„ihr verbieten, mein Zustand aber mir nicht er-
„laubt, ihr ein Leibgedinge zu geben. Ich bin
„also entschlossen, mir und der Welt einen Be-
„weis meiner Reu zu geben, und den scheiden-
„den Tod zu erwarten.“

„Derjenige Freund, der mich am nachdrüklich-
„sten gewarnt hatte, war angekommen, indem
„wir uns versammlet hatten, und hatte in mei-
„nem Cabinet zugehört. Indem ich die lezten
„Worte aussprach, verlies mich meine Kraft.
„Stillweinend verlies ich meine Zuhörer, und
„trat ins Cabinet, wo ich unvermutet ihn an-
„traf. — „Bleiben Sie,“ sagte der ehrwürdige
„Mann mir, sehr gerührt und sehr nachdrüklich,
„bleiben Sie bei diesem Entschlus. Hatten Sie
„Muth genug das Kreuz sich zu holen: (und
„bei so offenbarer Geldgierde konnte diese Eh
„nichts anders werden, als ein Kreuz) so üben
„Sie sich nun auch in dem Muth es zu tragen.
„Lange kan es nicht währen! Und hier“ (indem
„er die Hand schwer auf meine Schulter legte)
„hören Sie die Sprache eines Christen, welcher
„des Ends seiner rauhen Laufbahn sich freuet:“

„Tragen will ich sie doch der Leiden drü-
„kende Bleilast,
„schweigen, vergessen, nichts sehn,
„leiden, und lächeln. Die Liebe der Lie-
„be will, daß ich trage

„Fest

„Fesseln, die Freiheit nur sind.
„Opfer werden will ich für Brüder, für
„Schwestern, mit Freuden
„Leiden und Lieben ist Eins.
„Auf die Hefen will ich des Jammers
„Bitterkeit schlürfen;
„Gottes Heil ist mein Kelch!
„Klimmen will ich durch Gewitter-
„nächt' an den Felspfad.
„Himmlischer Tag ist mein Ziel.
„Ach! erklimmt ist es bald! Wie ist's?
„mir troknet der Schweis schon —
„aufgelöst lieg ich in Ruh —
„ha! ich athme sie schon die sanft mich
„kühlende Lichtluft —
„ewige Freiheit ist mein!
„Ha! wie breitet sich aus — wie über-
„fliesst mir die Sele
„von der Lust des Triumphs! *)"

„Diese Worte, Madame, mit demjenigen Ton „gesagt, dessen sie so sehr empfänglich sind, mach„ten den Eindruk auf mein Herz, durch welchen „es vestgemacht ward, ein freiwillig übernomm„nes Leiden zu ertragen. Es gelang mir, durch „mein stilles Dulden ein Vorbild zu werden, wel„ches die ganze Gemeine mit Achtung ansah. „Auch selbst den Spöttern ward mein Unglük so „ernsthaft, daß sie vielleicht sich schämten, mich „so laut verlacht zu haben. — Ich vermied, so „viel ich konnte, den Dürftigen zu machen: aber „die Aussägen meines Hausgesinds liessen kund „werden, daß ich für meine Person in meinen

„Aus-

*) aus irgendeiner Wochenschrift entlehnt.

„Ausgaben so gewissenhaft war, als man in der „Verwaltung fremder Gelder seyn mus: und „Schulden sind fremde Gelder. So geschah es, „daß ich, durch die Mildthätigkeit meiner beiden „Dörfer unterstüzt, innerhalb sechs Jahren mit „meinen Gläubigern ganz aufs reine kam, und „den Druk der Armut weniger empfunden hatte, „als ich anfangs dachte; denn mein eigentlichs „Elend ging weit über die Qual der Dürftigkeit.“

„Indessen war das Unglük eine meinem Her„zen verhasste, und meiner Sinnlichkeit ekelhafte, „Frau, zu haben, nicht mein einzigs: sondern „ich hatte alles Herzleid, welches das Gesind ver„ursachen kan, zu tragen, indem keine Magd län„ger als höchstens einige Wochen bei meiner Frau „aushalten konnte. Hiezu kam, daß ich gewar„ward, die Tollheit meiner Frau sei nur eine Ver„stellung; denn sie fing an, mit ganz zusammen„hangenden, und entsezlich bittern Worten, und „noch dazu schriftlich, über ihr Schiksal sich zu „beklagen, und Dinge zu fordern, die ich nicht „leisten konnte, wenn auch meine Einnahme ganz „mein gewesen wäre.“

„Hier gesteh ich, daß oft mein Haus und die „Welt selbst, mir zu eng ward.“

„Die ersten Ursachen dessen, was ich jezt noch „erzälen will, weis ich nicht genau: vielleicht la„gen sie in der Furcht der Familie, daß meine „Frau zu unsrer Kirche übertreten möchte, so „ungegründet auch immer diese Besorgnis war.

„Genug

„Genug ihr Oheim, der bis dahin sich mir nicht
„bekanntgemacht hatte, schrieb mir, er seze sie
„zur Erbinn seines Vermögens; und als ich, un-
„entschlossen meine Antwort aufschob, kam er
„selbst. — Hier ward es sehr gewis, daß meine
„Frau nichts weniger als aberwizig war, ver-
„mutlich auch es nie gewesen war. Er zeigte
„mir sein, schon ganz gültig gemachtes, Testa-
„ment. — Nun schon gegen das Geld gleichgül-
„tig, denn ich konnte jezt nothdürftig leben, dank-
„te ich ihm kaltsinnig; und jezt erklärte er sich,
„meine Frau könne seine Erbinn nur auf die Be-
„dingung seyn, daß sie sich eidlich zur Beständ-
„digkeit in ihrem Glaubensbekenntnis verbünde."

„Da die ganze Familie die Bitterkeit gegen
„unsre Kirche nur damals verborgen hatte, als
„man diese Person unter die Haube brin-
„gen wolte: so hätte ich wol wetten können, daß
„meine Frau keine Schwürigkeit machen würde:
„aber sie erklärte sich, sie könne, verbunden mit
„einem reformirten Prediger, dies durchaus nicht
„versprechen. Gleichwol war ich hierüber weni-
„ger befremdet, als ich merkte, daß der Oheim
„diese Aeusserung mit einer erkünstelten Bestür-
„zung aufnahm, folglich die Sache abgeredet zu
„seyn schien. Ich verhielt mich also leidend:
„aber von dieser Zeit an ward das Betragen die-
„ser Frau so, daß ich an der längern Dauer mei-
„ner Geduld zu zweifeln anfing, und den Zutritt

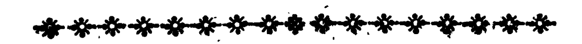
„zu meinem Zimmer ihr untersagte, wie ich schon „vormals gethan hatte.“

„Nun fing sie an, sehr vorsezlich das Leben „mir schwer zu machen. „Sie könne,“ so sagte „und schrieb sie mir, „es nicht tragen, die Liebe „ihres Oheims, und die Erbschaft noch dazu, zu „verlieren; und doch erlaube ihr Gewissen ihr nicht „zu versprechen, daß sie bei ihrem Glaubens„bekenntnis bleiben werde: sie bäte also, daß „ich ihr rathen möchte.“ — Mich graute jezt so „vor ihr, wie überhaupt vor allen denjenigen, „die von einem Gewissen reden, wenn sie keins „haben. Ich antwortete ihr also nicht, sorgte „aber dafür, daß ihr nichts abginge, was meine „gegenwärtige Verfassung ihr geben konnte.“

„Aber jezt entwikelte sich die Sache. Ihr „Oheim schrieb mir: er könne die Bedingung, „auf welche sie erben solte, nicht aufheben, wol „aber das Testament: es komme also auf mich „an, ob das geschehn solle? — Da ich kein Ver„mögen habe, und sie also über kurz oder lang in „traurige Umstände fallen müsse: so rathe er „mir, auf die Scheidung anzutragen.“

„Hier gesteh ich, daß mein Herz sogleich Ja „sagte, und um soviel bereitwilliger, als die Na„tur meiner Eh alles hatte, was nach hiesigen „Rechten eine Scheidung bewirken kan. Aber „mein Gewissen widersprach. Wolte ich ein „Kreuz selbst abwerfen, das unter göttlicher Zu„lassung aus meiner eignen Schuld auf mich ge„fallen

„fallen war: so konnte ich als ein Ungehorsamer,
„und gegen verdiente Züchtigungen Störriger,
„der Freuden des Ehstands nie wieder werth wer-
„den; ich musste also ehlos bleiben, und konnte
„dann nicht sagen, die Vereitelung der Zweke der
„Eh habe mich geschieden. Ich fand ferner in
„Gottes Wort für mich keine Vergünstigung mich
„zu scheiden; das heisst, die Scheidung selbst
„zu suchen. Da überdem der Fall der sündli-
„chen Untreu, in meiner Eh weder der Fall war,
„noch werden konnte, ich aber nur für diesen
„Fall die Erlaubnis, wieder zu heiraten, in der
„Bibel zu finden glaube: so blieb mir nur das
„Einzige als ein Behuf zur Scheidung übrig, daß
„meine Eh überhaupt unerträglich war. Dies
„leztere galt, so wie alle Umstände, die bei mei-
„ner Verheiratung vorgekommen waren, vor
„Menschen immer sehr viel: aber vor meinem
„Gewissen galt es nichts."



Fortsezung,

wo besagte Früchte demjenigen, der die giftige Wurzel genährt hatte, auf den Schädel fallen.

„Wenn aber," fiel ich dem Herrn Krenz hier ein, „der, Ihre anderweitige Heirat be-
„günstigende, Fall des Ehbruchs da gewesen wä-
„re: was hätten Sie dann gethan! Ich will

»hiermit gleich eine zwote Frage verbinden, weil »ich merke, wie sehr Sie meinem Gewissen die »Trennung, welche ich begehre, erschweren: wenn »ich erweisen könnte, mein Mann übertrete das »Gebot der ehlichen Keuschheit: dürfte ich dann »nicht, ohn Anstand zu nehmen, die Trennung »suchen?«

»Können Sie dieses Verbrechens ihn über»füren?«

»Noch nicht: aber aller Anschein ist so stark »da, daß ich bei einiger Aufmerksamkeit auf sein »Thun, die Beweise sehr bald bekommen könnte.«

— Hier zeigte sich etwas Unwilligs in seinem Gesicht, indessen fasste er sich. »Man beantwor»tet,« sagte er, »Ihre Frage sehr verschieden. »Aber sagen Sie mir, warum würden Sie auf»merksam seyn! denn vielleicht verstand ich Sie »nicht recht?«

»Gerade heraus: um des Manns los zu seyn.«

»Also nicht um seine Versündigung zu ver»hüten?«

— Freilig schwieg ich hier beschämt still.

»Nun kan ich Ihre Frage beantworten. In »dem Fall, von welchem wir reden, giebt Gott »die Scheidung zu, das heisst, er übergiebt der »Obrigkeit sein Recht, was er gebunden hat »zu trennen, »damit der Gräuel der Polyga»mie vermieden werde;« denn Sie haben zuge»standen, daß der Bruch der ehlichen Treu eine

»Poly-

„Polygamie ist. *) Wenn ich aber durch
„ein gelinders Mittel, durch unermüdete Auf-
„merksamkeit, durch sanfte Vorstellungen, durch
„feine Erbietungen der Liebe und Zärtlichkeit den
„treulosen Gatten gewinnen, oder (im alleräus-
„sersten Fall, und um die, an beiden Seiten un-
„erträgliche, Schande der Scheidung zu ver-
„meiden) durch eine dem beleidigten Gatten, und
„allen Personen seines Geschlechts zeitlebens un-
„zugängliche Gefängnis, seine Ausschweifung
„hindern kan: ist denn nicht Gottes Zwek er-
„reicht?“

„Ja.“

„Welcher? damit wir uns ganz verstehn?“

„Dass der Sünde gesteuert werde.“

„In welchem Fall also darf ich die Scheidung
„suchen?“

„In dem, da sie das einzige Mittel zu Ver-
„hütung der benannten Sünde ist.“

„Und nun, denn die Frage schikt sich hieher:
„würden Sie, wegen irgendeines andern
„Falls geschieden, das Herz haben, wieder zu
„freien?“

„Eine gewisse Beklemmung des Herzens, sagt
„mir: Nein.“

„Das ist nicht genug: ein wirklicher Ueber-
„zeugungsgrund mus Ihnen Nein sagen.“ —

 Ich

*) Uns dünkt, sie hatte das eigentlich nicht zugestan-
den, der Saz aber wird dadurch weder mehr noch
minder wahr.

Ich dachte nach, und fand eine Verwirrung, welche ich damals mir nicht erklären konnte. „Ich vermute," sagte ich, „daß Sie, Herr Pa„stor, in diesem Fall eben auch nicht das Herz „haben würden: und was würde Ihre Hinder„nis seyn."

„Daß ich ein Polygam seyn würde, wenn „ich durch eine anderweitige Heirat bewiese, „ich habe eine Scheidung für ächt gehalten, für „welche ich in der Schrift keine Abtretung des „göttlichen Rechts an die Obrigkeit antreffe."

„Also respectiren Sie keine obrigkeitliche „Scheidung, ausser derjenigen, die zur Verhü„tung der Versündigung gegen das Gebot von „der ehlichen Keuschheit nachgegeben ist?"

„Ich bin der Obrigkeit unterthan, theils um „des Gewissens willen, theils weil sie Gewalt „hat. Will diese Obrigkeit mein Weib von mir „trennen, weil z. E. meine Eh ihr zwecklos scheint, „weil der Friede unwiederbringlich gebrochen ist, „weil mein Weib mich boshaft verlassen hat, weil „sie meinem Leben oder dem Leben derjenigen, „die mir die Nächsten waren, nachgestellt, weil „sie in ewige Gefängnis gelegt, weil sie des „Lands verwiesen wird, weil sie durch einen „unüberwindlichen Betrug mich hinterging; „will, sage ich, aus diesen, oder ähnlichen in „menschlichen Rechten hie und da angenommnen, „Ursachen, die Obrigkeit mich scheiden: so mus „ich, wenn ich ein thätiger Christ bin, sehn, ob

„die

„die bleibende Eh mir schaden würde oder nicht?
„Im lezten Fall würde ich, so lange es immer
„thunlich wäre, die Ehscheidung verbitten: ich
„glaube, auch der Mann, der noch nicht Christ,
„aber ein ehrlicher Mann ist, mus das thun;
„denn was ist unmännlicher als sein Wort nicht
„halten wollen? und der Bräutgam versprach
„doch, und versprach aus freier Willkür, und
„versprach öffentlich, Liebe und Leid, Glük und
„Unglük zu theilen. Im ersten Fall würde ich
„eben so handeln, und die Hofnung auf den
„Schuz Gottes, und auf seine Scheidung durch
„den Tod, vorziehn, unterdessen aber kluge Ver-
„anstaltungen machen. In beiden Fällen aber
„würde ich am Ende, als Unterthan der obrig-
„keitlichen Gewalt weichen, aber den wichtigen
„Worten zufolge: „Wer sich von seinem Weibe
„scheidet, es sei denn ꝛc. der macht daß sie die Eh
„bricht:“ (Matth. 5: 32) stillseyn, und in kei-
„nem von beiden um die Scheidung selbst an-
„halten; und dann würde ich es für Christen-
„pflicht halten, durch meine Enthaltsamkeit zu
„zeigen, die Sache sei mir Gewissensache.“

„Aber lieber Herr Pastor, dies lezte ist ja of-
„fenbar catholisch?“

„Nein; da mir die Eh nicht Sacrament ist:
„so ist dieser Grundsaz nicht catholisch. — Und
„soweit dächte ich, waren wir vorher: Ihnen
„war es hart, daß nur Gott scheiden kan. Er
„thut es, um den Gräul gebrochner Ehn zu he-

 „ben

»ben, durch die Obrigkeit. Um die Qual des »Unschuldigen in einer unglüklichen Eh zu heben, »thut ers durch den Tod. Lässt er zu, daß die »Obrigkeit es auch in andern Fällen thue: so »sei es dem, der so begünstigt wird, genug, das »Kreuz bis dahin ohne Murren getragen, und »zulezt nicht selbst und eigenmächtig es abgewor»fen, dagegen aber das gegebne Versprechen, »wie Christentum und Ehre es fordern, gehal»ten zu haben. Ob einem solchen Gemüth die»ser lezte Fall eine wirkliche Aufhebung der Eh »ist; ob es davon ruhig genug überzeugt ist, »um die Freuden der Eh noch einmal begehren »zu können; ob es ganz gewis weis, es habe an »dem Unglük der ersten Eh gar keine Schuld »gehabt; ob also die Freudigkeit da ist, in einer »nochmaligen Eh das Glük zuversichtlich zu er»warten: das alles, Madame, mus »das Gewissen entscheiden — mein »Gewissen sagt hier unwiderleglich Nein; und »nur was mein Gewissen sagt, wolten Sie wis»sen. Ist aber das Gewissen des Manns (dem »doch Moses um des Herzens Härtigkeit willen »soviel Nachsicht gab) im N. T. so gebunden: so »urteilen Sie selbst, Madame, wie das Gewis»sen einer Frau stehn mus? und um das zu kön»nen, lesen Sie 1 Cor. 7: 10. 11 —"

— Meine Ueberzeugung von der Richtigkeit aller dieser Behauptungen war stufenweise während dieser Unterredung gestiegen, und sie war vester

gewor-

geworden, als bei Lesung einer Abhandlung geschehn wäre. Ich sagte dies diesem Mann, welchen es auch gar nicht befremdete. — Aber noch Eins blieb mir übrig, da er die in seinem und meinem Gewissen aufgehobnen Ehn nur auf die Fälle der Trennung durch den Tod, und der zur Verhütung des Ehbruchs, der insofern Polygamie werde, beschränkt hatte. „Wie kommts," sagte ich, „daß Sie nicht einer dritten, eben so „viel geltenden Scheidung erwänt haben?"

„Weil ich keine weis."

„Nicht die, welche 1 Cor. 7: 15 steht?"

„Da steht hievon nichts." — Ich las ihm die Stelle. *)

„Und was folgern Sie hieraus?" sagte er.

„Nun, daß verschiedne Religionsverwand-„ten sich scheiden sollen."

„Sollen? Madame! sollen? Bedenken Sie, „daß Paullus **) ausdrüklich dem, was er hier „sagt, nur menschlichs, nur sein Ansehn giebt; „daß Sie in Verlegenheit seyn würden, wenn „Sie erweisen solten, dies sei kein Zeitgesez; und „daß alles, was Sie folgern wollen, hinfällt, „sobald Sie den 12 bis 14 V. damit verglei-„chen." ***)

*) Wir bitten nochmals, sie auch nachzulesen.

**) v. 12.

***) Der Grund war, der mögliche Uebertritt des heidnischen Gatten und der Kinder, zum Christentum.

„So fällt denn doch," sagte ich eifrig, „Ihr „Gewissenszwang, welchem zufolge Sie sich und „mir die anderweitige Heirat nur in Einem einzigen „Fall erlauben, weg, vermöge der klaren Wor„te: „Es ist der Bruder und die Schwester nicht „gefangen in solchen Fällen." *)

„Ich wundre mich, daß diese Worte Ihnen „nicht klärer sind. Reden sie von der Heirat: „so sind sie ein Zeitgesez oder nicht. Sind sie „ein Zeitgesez: so sagen sie zu Ihren Gunsten „nichts. Sind sie nicht ein Zeitgesez: so wider„sprechen sie dem 11ten V. Folglich sind sie in „Absicht auf die zwote Eh keins von beiden, son„dern handeln von der Freiheit, die der christ„liche Gatte erhielt, den heidnischen, welcher „die Eh aufheben wolte, gehn zu lassen. Un„mittelbar dabei steht, Gott habe uns im Frie„den berufen; das heisst wol, er kan nicht wol„len, daß ein Christlicher Gatte mit dem entwei„chenden, und bis zu Zerreissung der heiligsten „Bande heidnischen, andern Theile, zusammen „zu leben gehalten sei. Merken Sie, daß im „Griechischen steht: der Bruder oder die Schwe„ster ist nicht Sklave in diesem Fall. Gesezt „aber ich hätte hier geirrt, und diese Stelle sei „wirklich eine Vergünstigung als Ausnahme „vom 11. V: so sehn Sie leicht, daß dieser Fall „jezt nicht mehr statthaben kan, sondern daß hier „von verschiednen Religionsverwandten, wie „Sie

*) 1 Cor. 7: 15.

„Sie meinten, gar nicht, sondern von den Ehn
„die Rede ist, da Ein Theil christlich und das
„Andre heidnisch war."

— Ich hatte nun in der That nichts mehr einzuwenden, und bat um die Fortsezung seiner Geschichte.

„Sie bestättigt," antwortete er, „das, was
„ich gesagt habe. Mein Gewissen verbot mir,
„die Scheidung zu suchen *); und meine Ehre
„verbot mir, zur Zurüknehmung meines Bunds
„mich bereitfinden zu lassen. Ich beantwortete
„also des Oheims Antrag gar nicht. Er wand-
„te sich nun an meine Frau, und diese bat bei den
„Gerichten aus dem Grunde einer unüberwind-
„lichen Widrigkeit, welche sie gegen mich zu ha-
„ben, und seit dem ersten Augenblik gehabt zu
„haben, vorgab, um die Scheidung."

„Sie fand viel Gehör bei den Richtern, drang
„aber nicht durch, weil ich, entschlossen die an-
„stössige Trennung meiner Eh zu hindern, diese
„Widrigkeit leugnete."

„Ihr Vater, durch Schelmerei reich gewor-
„den, und durch Bestechungen wieder geduldet,
„kam indessen ins Land zurük, und verband sich
„mit dem Oheim. Beide hatten nun die Mäch-
„tigen im Lande zu Freunden, und trieben die
„Scheidung aus allen erdenklichen, freilig er-
„dichteten, Gründen; und es gelang mir, alles
„zu vereiteln."

„End-

*) Matth. 5: 32. und 1 Cor. 7: 10.

„So fällt denn doch,“ sagte ich eifrig, „Ihr
„Gewissenszwang, welchem zufolge Sie sich und
„mir die anderweitige Heirat nur in Einem einzigen
„Fall erlauben, weg, vermöge der klaren Wor-
„te: „Es ist der Bruder und die Schwester nicht
„gefangen in solchen Fällen.“ *)

„Ich wundre mich, daß diese Worte Ihnen
„nicht klärer sind. Reden sie von der Heirat:
„so sind sie ein Zeitgesez oder nicht. Sind sie
„ein Zeitgesez: so sagen sie zu Ihren Gunsten
„nichts. Sind sie nicht ein Zeitgesez: so wider-
„sprechen sie dem 11ten V. Folglich sind sie in
„Absicht auf die zwote Eh keins von beiden, son-
„dern handeln von der Freiheit, die der christ-
„liche Gatte erhielt, den heidnischen, welcher
„die Eh aufheben wolte, gehn zu lassen. Un-
„mittelbar dabei steht, Gott habe uns im Frie-
„den berufen; das heisst wol, er kan nicht wol-
„len, daß ein Christlicher Gatte mit dem entwei-
„chenden, und bis zu Zerreissung der heiligsten
„Bande heidnischen, andern Theile, zusammen
„zu leben gehalten sei. Merken Sie, daß im
„Griechischen steht: der Bruder oder die Schwe-
„ster ist nicht Sklave in diesem Fall. Gesezt
„aber ich hätte hier geirrt, und diese Stelle sei
„wirklich eine Vergünstigung als Ausnahme
„vom 11. V: so sehn Sie leicht, daß dieser Fall
„jezt nicht mehr statthaben kan, sondern daß hier
„von verschiednen Religionsverwandten, wie
„Sie

*) 1 Cor. 7: 15.

„Sie meinten, gar nicht, sondern von den Ehn
„die Rede ist, da Ein Theil christlich und das
„Andre heidnisch war.“

— Ich hatte nun in der That nichts mehr einzuwenden, und bat um die Fortsezung seiner Geschichte.

„Sie bestättigt,“ antwortete er, „das, was
„ich gesagt habe. Mein Gewissen verbot mir,
„die Scheidung zu suchen *); und meine Ehre
„verbot mir, zur Zurüknehmung meines Bunds
„mich bereitfinden zu lassen. Ich beantwortete
„also des Oheims Antrag gar nicht. Er wand-
„te sich nun an meine Frau, und diese bat bei den
„Gerichten aus dem Grunde einer unüberwind-
„lichen Widrigkeit, welche sie gegen mich zu ha-
„ben, und seit dem ersten Augenblik gehabt zu
„haben, vorgab, um die Scheidung.“

„Sie fand viel Gehör bei den Richtern, drang
„aber nicht durch, weil ich, entschlossen die an-
„stössige Trennung meiner Eh zu hindern, diese
„Widrigkeit leugnete.“

„Ihr Vater, durch Schelmerei reich gewor-
„den, und durch Bestechungen wieder geduldet,
„kam indessen ins Land zurük, und verband sich
„mit dem Oheim. Beide hatten nun die Mäch-
„tigen im Lande zu Freunden, und trieben die
„Scheidung aus allen erdenklichen, freilig er-
„dichteten, Gründen; und es gelang mir, alles
„zu vereiteln.“

„End-

*) Matth. 5: 32. und 1 Cor. 7: 10.

„Endlich war mir die schwerste Prüfung auf„behalten: Meine Frau verklagte mich wegen „treuloser Ausschweifungen. Hier nahm sich „ein rechtschafner Mann meiner an, überwies die „Zeugen, eine falsche Aussage gemacht zu haben, „bestrafte sie — und meine Frau ward abgewie„sen. — Selbst böse, und aufgewiegelt durch „noch bösere Anverwandten, erbot sie sich, mei„ne Untreu zu beschwören.“

„Dies ging zu weit. Wir erschienen. Mei„ne Frau sollte nun schwören. Frech und ohne „menschlich Gefühl stellte sie sich hin.“

„Ich zitterte für Grauen, einen Meineid ver„anlassen zu sollen. „Es ist“ sagte ich, „dieser „Frau und den Ihrigen, nur um die Scheidung „zuthun. Hinderte ich diese ferner: so würde „man sagen, ich wolle meinen Schwiegervater „zur Zahlung des Heiratsguts zwingen. Ich „bin hiezu zu grosmütig; ihren Meineid zuzu„lassen, dazu bin ich zu christlich: sie sei dem„nach frei. Ich fühle, daß es eine bittre Be„schimpfung für mich ist, durch Verhindrung des „Eids dieser Frau, den Verdacht, ich sei ein Treu„loser, bei Unvernünftigen noch stärker auf mich „gezogen zu haben. Ich fühle aber auch, daß „es noch schimpflicher ist, (es sei nun schuldig „oder unschuldig) ein geschiedner Mann zu seyn. „Aber dieser doppelte Schimpf ist, zumal da je„ner Verdacht, ich sage es freimüthig, nicht „lange stattfinden kan, mir ungleich erträglicher,

„als

„als die Qual seyn würde, einen Meineid zuge-
„lassen zu haben. Diese Frau sei also frei.“ —

„So wurden wir geschieden, und diese nieder-
„trächtigen Menschen waren dabei noch einer
„Freude fähig, mich beschimpft zu haben. Frei-
„lig konnten sie es nicht ohne die Schelmerei des
„Richters; denn dies ganze Verfaren war nicht
„gesezmässig. Man hätte entweder einen Rei-
„nigungseid, oder das wirkliche Bekenntnis mei-
„nes Verbrechens, mir abnehmen sollen: aber
„man bediente sich meiner blossen Einwilligung,
„anstatt eines Scheidungsgrunds . . . .“

„Aber,“ fiel ich ein, „Sie sagten mir ja: ich
„bin verheiratet.“

„Kan ich nach meinem Gewissen anders sagen?“

„Lassen Sie uns demnach sezen, Ihre Frau sei
„liebenswürdig, habe sich gebessert, und zeige
„Reu: würden Sie dann, zufolge Ihrer Grund-
„säze, sie nicht wieder aufnehmen?“

„Nein, Madame; jede Handlung, durch wel-
„che ich zeigen wolte, ich habe mein Gewissen
„zum Richter über die Obrigkeit gesezt, wür-
„de, insofern ich Unterthan und Christ bin, sträf-
„lich seyn. Ich bin noch heute verheiratet, das
„heisst: ich kan, weil ich nur aus Gehorsam ge-
„gen die gewaltige-Obrigkeit mich für geschie-
„den halten lasse, keinem andern Frauenzim-
„mer gehören.“

„Aber wenn nun die Abgeschiedne stirbt?“

„Dann

„Dann wäre vielleicht, weil die Scheidung
„schon anticipirt war, der Tod keine Schei-
„dung, wenigstens für denjenigen Ueberlebenden
„nicht, welcher aus Vergünstigung menschli-
„cher Geseze die Scheidung gesucht hatte; der
„Tod, sage ich, wäre dann vielleicht keine Schei-
„dung, wenn nicht die Stelle Röm. 7: 3. 4. die
„Gewissen beruhigte.“



Fortsezung,

durch welche die folgenden Begebenheiten begreiflich werden.

Ich werde, liebste Tochter, kaum bei einer andern Stelle meines Lebens mich so lange aufhalten, als bei dieser. Ich wolte, daß du das Räthsel begreifen soltest, wie ich bei dem Leiden der allerunglüklichsten Eh die Hülfe der Obrigkeit nicht, gleich andern unglüklichen Frauen unsrer Zeit, gesucht habe? Hätte ich als Jungfer soviel gewusst, als du, nach Lesung dieser Unterredung weisst: so hätte auch ein noch härterer Zwang mich zu einer solchen Heirat nicht zwingen können; und ich bin überzeugt, daß sehr viel tolle Heiraten nicht würden geschlossen werden, wenn die wenigen Schriftsteller in der Frauenzimmermoral tiefer in ihren Gegenstand eindrungen. Sie fürchten sich beschuldigt zu werden,

sie

sie hätten den Fus der Landsgeseze beschädigt; und so bleibt Deutschland in einer solchen Unwissenheit, daß unter tausend Mädchen vielleicht nur Eine weis, was von der Ehscheidung zu halten ist. *) Ich kan deine Schiksale nicht wissen; findet

*) „So durfte," kan vielleicht mancher Leser hier sagen, „der Herausgeber ja nur auf theologische Bedenken verweisen." — Mein Leser, das konnte ich nicht. Ich glaube, es heisst eines Frauenzimmers spotten, wenn man auf gelehrte Abhandlungen verweiset. Glaubte ich das nicht: „so hätte ich zu diesem Buch keine Feder angesezt." — Und wie schön wäre ich belohnt, und wie leicht könnte ich jene hämischen Vergleichungen, die zwischen meinem Buch und meinem Amt gemacht werden, *) vergessen, wenn ich

*) Hat je eine Hofnung mich getäuscht: so wars die: mein Buch würde eine Apologie für mich seyn. Denn ich sezte nicht als möglich voraus, daß Vernünftige urteilen würden, ohne mein Buch gelesen zu haben. So klage ich (denn diesmal ists Klage) noch im Jahr 1777; und jezt habe ich mehr als je, Ursach. Nicht als wolte ich dadurch dich rühren, Mutter Deutschland! sondern ich schrieb das, was dasteht, weil das Blatt, ich weis nicht durch welchen Zufall, auf die Nachwelt kommen, und dann Beitrag, vielleicht sehr schäzbarer Beitrag zur Geschichte der Menschheit werden kan. „Romanen sind da; und „ich mag es anfangen wie ich will: so lesen meine Kinder solche, und werden vergiftet, wie „ich Arme ehmals las, und vergiftet ward. Will „denn kein Christ etwas schreiben, was so aus„seh wie ein Roman, und so meine Kinder fessle?" So sagten mir die verehrungswürdigsten jenes Geschlechts; so sagte so mancher Prediger. Das jammerte mich, und ich schrieb. Dafür rauscht meinem Glük, meinem Amt, und meinem guten Namen, nun der Steinregen aus tausendfachem Hinterhalt; und Deutschland sieht zu, als träfe er nur Einen Schädel, da er doch wol auch die Schädel meines Weibs und meiner beiden Kinder treffen wird! — „So hör auf zu schreiben!" — Kan ich?

der sich aber, wie das sehr wahrscheinlich ist, in deinen Zügen eine Aehnlichkeit mit mir: so wirst du sehr schön werden, *) und in diesem Fall kan dein Leben sehr viel Auftritte bekommen, wenn das wahr ist, was ich zu bemerken glaube, daß, seitdem wir nicht mehr altdeutsch sind, die Schönheit immer seltner wird. In diesem Fall wird es dir, mehr als andern, nöthig seyn zu wissen, was die Eh eigentlich ist; denn ich fürchte, daß du es im gewöhnlichen Unterricht nicht lernen wirst. **) Ich erstaunte, als ich einst las, daß der

ich es dahin bringen könnte, „daß unter den Leicht„sinnigen meiner Leserinnen nur Eine jezt sich über„zeugte, die Eh sei etwas grössers, als sie mit „dem grossen Haufen bisher gedacht hat!" Sucht sie alsdann mehr Belehrung: so kostet es einen Brief an meinen Verleger.

*) Noch einige Bände weiter wird die Erfüllung dieser Prophezeiung vielleicht sich finden.

**) Sie fürchtet das mit vielem Grunde. Ausser einem Hauslehrer, für welchen freilig es sich nicht schikt, von den Angelegenheiten einer Frau mit einer Jungfer zu reden, bekommt ja in Deutschland junges Frauenzimmer fast keinen Unterricht, ausser der, mehrentheils kurzen, Unterweisung der Prediger. Und die mehresten derselben werden es mir wohl zugestehn, „daß sie das, was die Bibel sagt, besser verstehn, und „besser lehren würden, wenn sie entweder ins canoni„sche Recht nie hingeblikt, oder es nicht zu der Zeit „zum Erstenmal gelesen hätten, als streitende Eh„leute ihr Amt auffoderten." — O ihr Mütter des Vaterlands! lasst euch erbitten, jedem Patrioten beizustehn, der die Erziehung Eurer Töchter befördern will!

der Kaiser August allgemein erlaubt habe, die Eh achtmal zu trennen, und erst die neunte Trennung als einen Ehbruch zu ahnden. Wie entsezlichgros musste da Roms Zerrüttung werden! Aber was soll ich jezt sagen? und wie bange ist mein Herz, wenn es fühlt, daß ich die Mutter eines Mädchens bin! Unsre Töchter sehn die Zerrüttung, welche durch unglükliche Ehn entstanden ist, nicht so als wir Mütter; denn sie war schon da, als sie in die Welt eintraten. Und welcher Sittenlehrer kan diesen Schaden ihnen zeigen? und wenn ers kan: wagt ers dann? und wenn ers wagt: wird er dann gelesen? Ich bat Herrn Kreuz, ein solcher Schriftsteller zu werden; „denn,“ sagte ich, „ist die Eh etwas so „Grosses: so können Sie es nicht verantworten, „die Welt glauben zu lassen, sie sei etwas so ge„ringes, als der Leichtsinn wähnt.“

„Sie halten mich,“ antwortete er, „für einen „wichtigern Mann, als ich bin. Jeder Vater, „oder wenn Sie wollen, jeder Prediger, wel„cher denken kan, mus doch das warnehmen, „daß dasjenige in menschlichen Verbindungen, „was uns bis zum Thier herabsezt, und doch „zum Bestehn der Welt wesentlich gehört, un„srer Willkür durchaus nicht überlassen seyn kan.“ „— Er wird nun nachsuchen. Gleich anfangs „wird er da auf die Einfachheit der Eh stossen, „und da giebt die Haushaltung Gottes unter al„len Völkern ihm Licht. Er wird einsehn, daß,

„wenn keine Eh, oder keine einfache Eh in die
„Welt wäre eingefürt worden, die schwache Na-
„tur des Menschen frühzeitig ein Opfer der star-
„ken Leidenschaft werden musste. — Er denkt
„weiter, und kommt an das Gesez der verbot-
„nen Grade. Je mehr er deutschen und latei-
„nischen Unsinn *) in diesem Capitel antrift, de-
„sto einfältiger wird er alles auf den einfachen
„Saz zurükfüren: „Was uns bis zum Thier
„herabsezt, mus beschränkt“ (und hat er den
„rechten Begriff von Heiligung: so wird er nun
„schon hinzusezen: „und geheiligt) werden.“
„— Nun kommt er an das Capitel von der
„Natur der Eh. Jemehr hier die nach sei-
„nem Saz erforderliche Beschränkung zu ver-
„schwinden scheint, desto scharfsinniger wird er
„sie suchen. Daß die Eh etwas Grosses ist,
„wird er bald sehn, auch wenn er nur das Ein-
„zige gewarwürde, „daß in ihr eine Mitthei-
„lung der göttlichen Schöpfungskraft sich fin-
„det.“ Vielleicht verstehe er auch darüber
„nach-

*) z. E. den Respectus parentelae, den Horror naturalis &c. Daß Gott die Cananiter ausrottete, darüber hat man gemurrt, anstatt draus zu beweisen, daß das Gesez der verbotnen Ehn ein hypothetisches Naturgesez ist; daß es also nicht aus 1 Cor. 5. nicht aus Matth. 14: 4. auch nicht aus seiner Stelle im Mose, seine Verbindlichkeit bekomme, und daß endlich seine Absicht sei, die Reinigkeit in den Familien, und durch sie die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, zu schüzen.

„nachzudenken, „daß sie in der Schrift als ein
„Bild der allerheiligsten Geheimnisse, welche die
„Offenbarung kundmachen konnte, aufgestellt
„wird.“ Winke genug um mehr zu suchen,
„oder vielmehr, um mehr aufzufassen, was von
„selbst dem Forscher sich darbietet. Daß die
„Eh ein Lohn, und der einzige auf Erden mögli-
„che, Lohn und Ersaz der jugendlichen Keuschheit
„ist, das sieht er: und das ist genau das ge-
„ringste. Daß sie, besonders im Wachsthum
„der geheimsten Neigung zwoer Selen, in ihrer
„nachmaligen, fast bis zum Wunderbaren gros-
„werdenden, Uebereinstimmung zweener Herzen,
„mit allem was in diesen beiden Herzen begeh-
„ren und entfernen kan, und hauptsächlich in
„dem Unbeschreiblichsüssen der Erziehung, *)

*) Warum solten wir nicht frei heraus es sagen, daß uns dünkt, die Freuden der Erziehung seyn die allergrössesten unter allem was sonst Freude heisst? Freilig müssen wir von einigen Müttern Widerspruch erwarten. Die Erziehung ist ein ihnen lästigs, ein, über ihre Kräfte und Fähigkeiten gehndes, Geschäft! Aber wars ehmals auch so? Ist nicht das alles eine Folge des Luxus? Und wenn mit diesem die Last der Erziehung jährlich ihnen, und noch mehr dem Vater, schwerer wird: ists denn nicht Zeit, den Luxus zu hemmen? In der That, nichts ist leichter! Die Vornehmen dürfen nur anfangen, das Einfache der Sitten und Lebensart nach eben dem Mahs zum Bezeichnenden des vornehmen Stands zu machen, als die niedern

„die feinsten Freuden des Lebens giebt, Freu-
„den, die man auch bei Entwerfung der aller-
„schwärmendsten Plane nicht gedacht hatte, Freu-
„den, die auch im lezten Pulsschlage des sonst
„lebenssatten, Greises, das Leben noch so er-
„quiklich machen, als der lezte Stral des Abend-
„roth denjenigen ergözt, der jezt einschlafen will;
„daß durch sie nur, die Verwandtschaften jener
„Welt (wenn ich dieser Sache hier erwänen
„darf,

dern Stände ihnen nachäffen.*) Dahin mus es ja ohnhin nun bald kommen; denn die geringen Stände erschöpfen sich jezt aufs rasendste; — wenn diese Bettler sind: so mus ja der Vornehme, welcher (mit Recht oder Unrecht) von ihnen lebte, eben auch zugrund gehn. Dieser Gefar zu trozen, bis sie da ist: ist das wirklich deutscher Muth? oder ists ausländscher Leichtsinn?

*) Ich lasse dies aus der lezten Ausgabe stehn; denn hie und da kan doch ein Edeldenkender aus dem **höhern** Stande drauf merken. Im Grunde aber hatte ich geirrt. **Nicht** bei den Hohen, sondern bei den **Niedern** mus die Abstellung des Luxus anfangen. **Jene** sind zu leichtsinnig, als daß sie den Druk der Armut **früh genug** fühlen solten, sehn auch zu sehr aufs Qu'en dira - t - on? **Diese** also ... ja, seid gebeten, lieben Brüder und Schwestern! **beschränkt Euch**; das heisse: **werdet glüklich, ruhig und reich.** Unglüklich, seufzend unter der Pein der Angst, und schmachtend, verachtet und elend aus Armut, werden dann die höhern Stände Euch folgen; zumal weil **dann** America auf einem ganz andern Fus steht, folglich die europäischen Herrn **keinen Gewinn mehr**, sondern **Schaden** haben werden von der Befördrung des Luxus. Denn Mos — omnium malarum artium — ortus est otio, atque abundantia earum rerum quae prima mortales ducunt SALL.

»darf, die ich schlechter ausdrüke als ich sie füh-
»le) möglich werden: das sieht dieser Forscher
»auch. Da mus dann freilig der obige Saz,
»als wäre er (welches er doch nicht ist) das Re-
»sultat von diesem allen, in alle seine Erken-
»nenskräfte gewaltig eindringen. Und dann ist
»seine Bestätigung leicht und natürlich. „Ist
»die Eh," wird er nun sagen, „die beim ersten
»Anblik etwas so geringes scheint, so ausseror-
»dentlich gros; so würde menschliche Willkür
»sie entheiligen; so mus sie veste Geseze, aber
»Geseze haben, die bei jeder neuen Prüfung
»tiefer eindringen; so mus, wenn sie thierisch,
»ich möchte sagen unmenschlich, angefangen,
»wenn sie ungewissenhaft gefürt, wenn ihre
»beste Freude vernachlässigt wird, eben sie, sa-
»ge ich, mus dann, wo nicht aus einem Para-
»diese eine Hölle, doch gewis aus einer Scene
»des alleredelsten Lustspiels, eine Schlusscene
»des allerentsezlichsten Trauerspiels werden —
»ein Stand der allerbittersten Züchtigung wer-
»den, in welcher „nicht dulden wollen, nicht
»mit dem unerschütterlichen Heldenmuth des
»Glaubens und Gehorsams dulden wollen"
»das allerunsinnigste ist, was der Troz thun
»kan." — Wenn er nun die Lehre von der
»Ehscheidung vornimmt: was wird er dann fin-
»den? lauter unläugbare Bestätigungen dessen,
»was bis dahin ihm, als einem richtigsehn-
»den Philosophen, schon unwiderleglich gewis

 »gewor-

„geworden war: „da, wo der Mensch am nie„drigern Thier gränzte, da müssen Schranken „stehn, Schranken, von Gott gesezt.“ — Die„ser Philosoph sei nun ein Vater oder Vormund: „so wird er seinen Kindern, sobald es Zeit ist, sa„gen was die Eh ist; und sagt er ihnen das: „so wissen sie auch was Ehscheidung ist. Oder „er sei ein Lehrer der Jugend in Schule oder „Kirche: so wird er, auf sein Gebet mit Weis„heit und Pastoralklugheit versehn, aufs treu„ste . . .“

„Nein, Herr Pastor,“ fiel ich hier ein, „das „thut kein Lehrer!“

„Deutschlands Ehre, Madame, wird künftig „Ihnen lieber seyn, wenn ich Ihnen sage, daß „Sie jezt zu allgemein sprechen, und zuviel „sagen. Was dünkt Sie,“ (indem er aus seiner Büchersammlung ein Buch herausnahm) „wenn ich folgende Stelle aus einer Kirchen„ordnung Ihnen vorlese:“



„Wenn ledige Personen heiraten wol„len: so sollen sie von ihren Beichtvätern ein „schriftlichs Zeugnis wegen ihrer Erkennt„nis und Auffürung, der Obrigkeit über„geben. Demnach haben die Beichtväter sie „nach dem Catechismo zu examiniren, wie „auch zu unterrichten, besonders was der „Ehstand sei? wozu er von Gott eingesezt? „wie

„wie er christlich und gottselig zu füren?
„was die Pflichten der Ehleute gegen Gott,
„gegen den Nächsten, gegen einander, gegen
„Kinder, Gesind und wie dieselben aus-
„zuüben seyn. — Wie Friede und Einigkeit
„in der Eh zu erhalten, Widerwärtigkeiten
„zu ertragen, wie die Kinderzucht einzu-
„richten sei? Jngleichen sind sie anzuweisen,
„wie sie im Kreuz und Leiden Trost und
„Erquikung schöpfen, göttlicher Vorsorge,
„Hülfe und Beistands sich getrösten sol-
„len, u. s. w."

* * *

„Haben Sie nun nicht," fuhr er fort, „un-
„serm lieben deutschen Vaterlande zuviel ge-
„than?" — Er reichte mir das Buch hin:
es war die Ulmsche Kirchenordnung. —
„Jch," sezte er hinzu, „habe nach dieser Kirchen-
„ordnung, so, als wäre sie für mich geschrieben,
„mich gerichtet, obwol die Obrigkeit (vielleicht
„weil sie in unserm Lande schon an den abscheu-
„lichen Saz glaubt, „die Erschwerung der Eh-
„scheidungen hindre die Bevölkerung,") *) mit
„mir nicht hat gemeine Sache machen wollen.
„Was ich nach dieser Vorschrift den Kindern

*) Ein Saz, der uns an unserm Theil so klingt, als der klingen würde: „die Erschwerung der Desertion „in den preussischen Staten hindre die Vollzahl der „Armee des deutschen Helden."

„meines Dorfs, bei welchen immer einige vor„nehme junge Frauenzimmer aus der Hauptstadt „sich befinden, in Frage und Antwort, vorgetra„gen habe, das habe ich jährlich aufs neue „bearbeitet; und so ist dieses Manuscript draus „entstanden.“ *)

„Ohn

) Wenn es nicht mit dieser neuen Ausgabe unsrer Schrift zu gleicher Zeit erscheint: so mus man das unserm gänzlichen Mangel an Muhsse zuschreiben. Aus den Händen des Herrn Prof. T ist dieser Catechismus in unsre gekommen, und zwar mit Anmerkungen begleitet, wie die Leser von der Gelehrsamkeit, der Weltkenntnis und dem Herzen dieses Manns (vielleicht ihres Lieblings?) sie erwarten konnten. Bergen können wir indessen nicht, daß Herrn Kreuz Betragen strenger ist, als seine Grundsäze es fordern. Da seine Frau Einen der Hauptzweke der Eh sich nicht vorgesezt haben konnte: so hätte, dünkt uns, er die obrigkeitliche Hülfe S. 619. mit Dank annehmen können. Wir wissen einestheils, was gegen seine Meinung von der Ehscheidung eingewandt werden kan, „wünschen aber diese Einwürfe von der „Feder eines Manns zu erhalten, dem soviel als „uns, dran liege, dem Frauenzimmer alle diejeni„gen Kenntnisse zu verschaffen, deren es mit jeder „Veränderung, die der Luxus in allen Verhältnissen „der Welt macht, bedürftiger wird.“ †)

†) Schrieb ich je etwas aus Herzensgrund: so wars der bezeichnete Wunsch; und erwartete ich von irgendwo her seine Erfüllung: so wars von Göttingen aus. Gleich-

„Ohn es geöffnet zu haben bitte ich Sie, es „druken zu lassen.“ — Er lächelte: „Ich mus
Rr 5 „Ihnen

Gleichwol bis heut ist nichts erfolgt. Was von dorther 1776. 47 St. S. 399. gesagt wird, hätte beinah mich banggemacht. So las ich, und so redete ich drein: „daß „die Ehscheidung vor dem Gewissen nicht „zu rechtfertigen sei“ (Wo habe ich das behauptet? und wenn ichs behaupte: ist denn mein Gewissen das Gewissen Aller?) „eine lange“ (Lieber! es war ja Gewissenssache!) „und fast spizfündige“ (Ich dächte doch nicht) „Ausfürung, die „eher dienen kan, schwache Gewis„sen zu verwirren.“ (Das ist mir Brand in den Röhren aller meiner Gebeine! Ich — Freund Göttinger! Ich, der, um Christen frölich zu sehn, gern andrer Gewissen Last auf meinem tragen möchte: ich hätte die Gewissen verwirrt? Habe ichs gethan: so beschwöre ich dich, und Männer wie du bist, bei der Heiligkeit der Gewissen unsrer Leser, sie zu erleuchten, zu bevestigen und auf sichern Pfad zu führen. Denk welchen Segen du stiften kanst! Indem du dies liesest ist das Buch in Leipzig viermal, in Worms Einmal, und Einmal in Reutlingen, gedrukt: welch eine Menge
von

„Ihnen wol wiederholen, daß Sie mich für
„einen wichtigern Mann halten als ich bin. Bei
„mei-

von Lesern, wenn Ich sie verwirrt habe, wartet auf Dich!) „Wenigstens" (Wie liebe ichs, dies lindernde „Wenigstens) „ist „der Ueberzeugung das Uebertriebne in „Herrn Kreuz Reden, wenig zuträglich" (Ich hasse das Uebertriebne, wie alle meine Leser wissen, sogar daß es mich ärgert, unter die Dichter mich gesezt zu sehn, da ich nur Beobachter und Zeichner bin. Es ist wol nicht möglich, daß ich Herrn Kreuz — der genau so ein Lehrer seyn solte wie ichs gern wäre — etwas Uebertriebnes sagen lasse; unmöglich wenigstens, daß ich finde wo ers sagt) „ohne „an die misverstandne Anwendung von „Grundsäzen und Stellen heil. Schrift „zu gedenken." (Das ist hart, und bis mirs erwiesen wird ist mirs Anschuldigung. Ich möchte das nicht gern tragen, denn es trift nicht mein Genie, Talent ꝛc. sondern meinen Verstand als Theolog, und mein Herz als Prediger. Wer du seist, denn du bist der Mann dazu, du, dem die Bibel heilig ist, widerleg mich: aber lateinisch, damit nicht der Pöbel, das heisst zunächst: die Menge seichter Prediger, gegen mich
noch

„meinem vorher geäusserten Zutrauen zu den
„Vätern und Lehrern, welche denken können,
„könnten Sie leicht abnehmen, daß ich diese
„Schrift nur für den Gebrauch meiner Bekann-
„ten bestimmt habe: und Ihnen steht eine Ab-
„schrift, die ich nehmen lassen will, zu dienst.“

— Es gehört, liebste Tochter, unter die glük-
lichen Begebenheiten meines, sonst traurigen,
Lebens, daß ich diese Schrift gleich damals le-
sen, und sie selbst bekommen konnte. Sie war die
Quelle, aus welcher ich in meinem fürchterlichen
Ehstande Stärke und Erquikung schöpfte. Du
solst zu seiner Zeit sie lesen. Sie machte mich
Störrige, die geschieden zu seyn begehrt hat-
te, mich machte sie fähig, an meinen Mann
zu

noch mehr rege werde. Behalte ich dann
Recht: so will ich öffentlich, und auch la-
teinisch, um jenem Haufen nicht ehrsüchtig
zu scheinen, der Welt es sagen, weil mir
dran liegt, daß Alle die Warheit wissen —
denn jeder lateinische Leser kans dann mei-
nen deutschen Lesern sagen. Unterlie-
ge ich aber: so gebe ich „auf meine
„Kosten“ Berichtigungen der in
Soph. Reise geäusserten Mei-
nungen von der Ehscheidung, her-
aus, weil mir dran liegt, daß Alle die
Warheit wissen.)

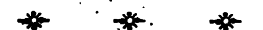
zu schreiben, und ihn um die Aufnahme zu bitten.



Fortsezung,

welche zween ausserordentliche Briefe enthält.

Es ist nöthig, meine Tochter, mit den Gesinnungen dich bald bekanntzumachen, die durch meinen ganzen Ehstand geherrscht haben. Hier hast du den Brief an meinen Mann:



„Entweder man ist in Verzweiflung, wenn „man vor Mächtigern, als wir sind, sich selbst „anklagt, oder man thut es, weil man Ge„rechtigkeit von ihnen hoft. Einer von „beiden ist mein Fall. Ich könnte ja, mein „lieber Mann, ohn an Sie zu schreiben, zu „Ihnen kommen, in der Hofnung, daß Sie „mich aufnehmen werden; denn ich bin gene„sen: und nur weil ich krank war, verliessen „Sie mich. Ich bin nicht so furchtsam, daß ichs „nicht wagen wolte, durch meinen Eintritt in „Ihr Zimmer Sie zu überraschen; obwol es bei„nah ausgemacht ist, daß Sie, Ihrem Billet „zufolge, *) alsdann glauben müssten, die „Aberwizige komme wieder, und müsse als „eine

*) S. 566. f.

„eine Aberwizige empfangen werden. — Ich „kan sehr genau die Befremdung mir vorstel„len, mit welcher Sie sehn, daß ich schreibe, „und daß ich nur schreibe, um Ihnen zu sagen: „ich sei nicht aberwizig gewesen, sondern ich „sei so vest, als eine störrige Frau es nur seyn „kan, entschlossen gewesen, Sie nicht zu „lieben, nie zu verhindern, daß unser Eh„stand, Ihnen und mir zu schwer, und je„der unsrer Obrigkeiten, unerduldlich „würde."

„Ich glaubte, Ihnen gehöre nichts, als „mein Geld; denn dies war nicht in meinem, „sondern in meines Vaters Besiz. Meine „Person, mein Herz, glaubte ich, gehöre „Ihnen nicht; denn davon war ich die Besi„zerinn. Daß ich das glaubte, war ich, auch „gegen Ihren gezükten Dolch einst zu behaup„ten, entschlossen. Ich sah mit Vergnügen, „(Gott! wie war ich des satanischen Vergnü„gens fähig!) daß Sie diese meine Entschlos„senheit merkten, und daß ich Ihnen also un„erträglich ward; und unerträglicher, je „mehr Sie solche merkten. Ich wolte damals „die Obrigkeiten zwingen — und da das „nicht anging, wolte ich Sie, welchen mein „Herz schlechterdings nicht Gatte nennen „wolte, zwingen, zu ich weis nicht welchen? „äussersten Unternehmungen. Es kam bis „zur Gefar zu verhungern; ich glaubte, Sie „hätten

»hätten diese Gefar vorausgesehn; noch »mehr, Sie hätten solche beschleunigt: ich »hielt mich nun für glüklich: »Er hat mich »sizen lassen,« sagte ich; »er hat das hinge»nommen, worüber du nicht Herr warst: »deine eigenthümlichen Besizungen: Frei»heit und Liebe, hat er ganz in deiner Gewalt »gelassen.«

»War das Wahnsinn? Nein! mein Herz, »jezt voll Reu, weis, daß es so stand; weis »die Gründe der Beharrlichkeit, mit welcher »es so gegen Sie stehn wolte: heute könnte »mein Herz das nicht mehr fühlen, auch ein »dunkles Bewustseyn dieser meiner bisherigen »Lage, könnte sich bei mir nicht mehr finden, »wenn das Wahnsinn gewesen wäre.«

»Ich sagte, ich sei genesen: ich bin es ganz »so, wie Sie es wünschten. Meine Ver»nunft — doch die war warlich nicht ange»griffen; sondern eine einzelne Richtung »meines Gemüths, hat von dem unseligen »Irrthum sich zurükgewandt, ich gehöre Ih»nen nicht ganz. — O du, der im Heilig»thum Gottes mit mir sich hinstellte und mit »mir ein Jawort aussprach, welches die »Willkür nie zurüknehmen kan! ich fühle »tief im Herzen, daß ich ganz dein bin, und »wärst du ein Tirann. Ich mus, denn ich »bin ein Geschöpf des unumschränkten Herrn, »ich mus ganz dein seyn, weil ich vor Sei»nem

„nem Angesicht gesagt habe, ich sei dein; ich
„mus: und wärst du ein Tirann. Ich darf,
„ich kan, ich will Banden nicht zerreissen,
„die einmal so wie die unsrigen, zusammenge-
„zogen sind; ich will nicht: und wärst du
„ein Tirann. — Sei nicht ein Tirann, du,
„den ich nie betrüben werde. Verstos mich
„nicht, du, den Gott als den Gegenstand
„aller meiner Neigungen, mir angewiesen
„hat. Verspott mich nicht als eine Schwär-
„merinn, du, dem ichs bei der Angst meines
„Herzens zuschwöre, daß ich Gehorsam,
„Sehnsucht nach deiner Freundschaft, (und
„wilst du die Güte gegen mich haben, die
„ich als Mensch verdiene) Liebe zu dir, zu
„meiner Hauptpflicht machen will. Nimm
„mich auf! so wahr ein Christenthum in der
„Welt ist: so gewis solst du erfaren, daß
„ich, als Christinn, alle Widrigkeiten, die du
„heut oder künftig empfinden könntest, dir
„erträglich machen kan und mus. — Bin
„ich aber für einige Zeit, oder für immer
„verstossen: so sag mirs schriftlich. Eine
„solche Schrift will ich, zum bleibenden Be-
„weise, daß Gott mich an dich gebunden
„hatte, auf meinem Herzen tragen, und du
„forderst denn dies Herz zurük, oder forderst
„es nicht: so bleibts aus Christenpflicht
„dein, so gewis als ich meinen Namen hier-
„her schreibe.“ 2c.

Wim-

* * *

Wunderst du dich über diesen Brief, liebste Tochter: so hast du meine Unterredungen mit Herrn Pastor Kreuz nicht ganz verstanden. Lies sie noch einmal; und verlas dich drauf, daß sein „Ehcatechismus" die Räzel dir ganz lösen wird, welche dir etwa noch übrig bleiben könnten. Ich lasse jezt ihn abschreiben: vielleicht wird er noch fertig, während der Zeit du unter meinem Schuz bist.

Ich zeigte diesem vortreflichen Mann meinen Brief. „Sie haben völlig recht gethan, so zu „schreiben," sagte er, „und weh Ihnen, wenn Sie „nicht so geschrieben hätten: aber haben Sie „sich genau vor Gott geprüft?"

— Ich konnte mit grosser Freudigkeit „Ja" antworten.

„Sind Sie also um seinetwillen entschlossen, „alles Unglük zu tragen, welches Sie voraus „sehn?"

„Das wäre für eine überzeugte Christinn zu „wenig: ich bin entschlossen, auch das unerwar„tete Herzleid zu tragen."

„Wie lange? — antworten Sie mir hier „nicht zu früh!"

„So lange bis ich seh, daß mein Bleiben bei „meinem Mann ihm nichts hilft; und daß aus „meiner Entfernung irgendetwas gutes, irgend„etwas Sündestörends, entstehn kan."

„Was

„Was hoffen Sie denn von Ihrem Brie„fe? daß er das Herz Ihres Mannes bessern „werde?“

„Nein; denn seinen Geiz habe ich nicht be„stritten, auch nicht gewagt ihn zu bestreiten: „folglich kan ich für seine Besserung nichts hof„fen, weil ein geiziges Herz gar keines guten „Gefühls, also noch viel weniger eines bessern„den Eindruks, fähig ist. Aber das hoffe ich „durch mein Schreiben zu bewirken, daß er „sehn wird, ich bereu es, unchristlich gegen ihn „gehandelt zu haben . . .“

„Nichts mehr?“

„und daß er, wo nicht bei allen Proben mei„ner Geduld und meines Gehorsams, die ich ihm „zu geben verspreche, doch bei einigen derselben, „gewarwerde, es gebe ein Christentum.“

„Und wenn denn das Elend alle Ihre Erwar„tung übertrift; womit werden Sie alsdenn „sich trösten?“

„Damit, daß ich weis, ich habe alles aus Ge„horsam gegen Gott übernommen.“

„Wenn Ihnen dann einfällt, was bisher in „Ihrem Gemüth vorgegangen ist, sei wol Schwär„merei gewesen?“

„Das kan mir nie einfallen, weil ich nie ver„gessen kan, mit welcher Hartnäkigkeit ich Ih„nen meine Einwürfe gemacht habe, und daß „ich solche nicht annehmen konnte, bis mein Herz „seine Ueberzeugung fühlte.“

 „So

„So schiken Sie denn Ihren Brief ab,“ sagte er, und legte seine Hand auf mein Haupt, „Gott „gebe Ihnen die Kraft in Ihrem Leiden ihn zu „ehren, so, wie er den Beruf dazu Ihnen ge„geben hat. Ihm ist das Ihnen unmögliche, „leicht: er kan Ihren Mann bessern; daß er es „will, sei Ihnen über allen Zweifel gewis: und „sobald Sie diese Gewisheit faren liessen, wür„den Sie verzweifeln, weil Sie dann aufhö„ren würden, als die Mittelspersonen der „göttlichen Absichten sich anzusehn.“

— Mein Brief ging ab. Der Erfolg war, daß mein Mann zu meiner Abholung einen Wagen schikte. — Wie ich von Herrn Kreuz Abschied nehmen wolte, fand ich nicht ihn, sondern einen Brief, welchen ich dir hier beilege.



„Mein Herz gehört unter diejenigen, wel„che durch Kummer allzuweich geworden sind; „es fühlt sich zu schwach eine lezte Unterre„dung mit Ihnen, auszuhalten: es fühlt sich „gedrungen — die Leidenschaft zu fliehn. Der „Fall ist möglich, daß nach meinem bisheri„gen Betragen gegen Sie, das Wort „Leiden„schaft“ Sie befremde: aber in diesem „Fall, und auch in dem entgegengesezten „(denn mein Herz kan sich verraten haben) „bitte ich Sie, dies Bekenntnis meiner Liebe „zu Ihnen, ja nicht für unbesonnen zu hal-

„ten

„ken. Haben Sie das, was in mir vorging, „nicht gemerkt: so konnte ich es Ihnen ja „verbergen. Haben Sie es gemerkt: so konn„te ich ja auch schweigen, um Ihnen die Mei„nung beizubringen, Sie haben sich geirrt. „Aber in beiden Fällen hätte ich sträflich un„terlassen, das lezte zu thun, was ich für die „Ruh Ihres künftigen Lebens noch thun „musste. „Es war keine Kunst," so hätten „Sie einst sagen können, „Geseze vorzuschrei„ben, für deren Erfüllung jedes empfindli„che Herz zurükbeben mus: denn der Mann „war durch das schimpfliche Unglük schon bit„ter, schon ganz gefühllos geworden; sonst „hätte er, für einen Augenblik wenigstens, „an meine Stelle sich gesezt. Unmöglich hät„te er, über die Vestigkeit der Zusagen, über „die Pflichten der Eh, und über die Ehschei„dung, so hart entscheiden können, wenn sein „Herz weniger betäubt und verhärtet, wenn „auch nur ein ganz kleiner Theil dieses Her„zens des Gefühls irgendeiner Neigung für „mein Geschlecht fähig gewesen wäre. Wel„chem Führer habe ich mich anvertraut, ich „Unglükliche! Was sind seine Belehrungen „und Anweisungen anders gewesen, als die „diätetischen Regeln eines, das halbe Le„ben hindurch bei Wasser und Brodt einge„sperrten Arzts?" — So konnten Sie einst „sagen! Und dazu solte ich es kommen lassen?

 „Frei

„Frei heraus sei Ihnen also gesagt, daß keine
„Liebe stärker seyn kan, als diejenige, welche
„ich für Sie, ja, eben für Sie empfunden
„habe. Wie leicht wäre mirs gewesen, den
„Leichtsinn, mit welchem Sie an die Ehschei-
„dung dachten, und die (ohnhin damals un-
„überwindlich scheinende) Abneigung gegen Ih-
„ren Mann, für mich zu nuzen? Unter den
„Tausenden menschlicher Richterstüle, welche
„noch heut ohn Umstände Sie zu scheiden be-
„reit sind, hätte ich Ihnen ja den nächsten
„vorschlagen können? Die Erzälung meines
„Unglüks rührte Sie: von da war ja bis zur
„Liebe gewis kaum ein halber Schritt, zu-
„mal da Ihr schönes Herz glaubte, für den
„(vielleicht einigermaßen erleichterten) Auf-
„enthalt in meinem Hause, mir verpflichtet
„zu seyn. Sie konnten vielleicht erfaren, daß
„meine ganze Gemeine erwartet, Sie und
„mich nächstens am Altar zu sehn. Und wenn
„alles das nicht wäre: so dürfte ich ja nur
„vor den Ehstandsgerichten zu Ihrem Be-
„schüzer mich aufwerfen, und das übrige der
„Zeit und Ihrem sehr empfindlichen Herzen
„überlassen. Meinen Sie nicht, Madame,
„daß es ganz natürlich war, wenn Ihre Per-
„son und Ihre gesammte Verfassung, diese und
„ähnliche Gedanken in meinem Herzen rege
„machte? Es ist geschehn. Mein Herz hat
„Qualen gelitten, welche zu gestehn, sich vor

„jedem

„jeder andern mich schämen würde — auch
„vor Ihnen mich schämen würde, wenn mir
„nicht an der Bevestigung Ihrer christlichen
„Ruh unendlich viel läge. Es fühlt seine
„Wunden noch, dies Herz: aber es hat über-
„wunden. Die für mich unwiderlegliche
„Gewisheit meiner, Ihnen bekanntgemachten
„Grundsäze, hat mich stark gemacht — und
„auch nur sie konnte mich stark machen —
„meine Liebe zu besiegen. Ich habe Ueberzeu-
„gungen in Ihr Gemüth hineingelegt, auf
„welchen die ganze Ruh Ihres (wahrscheinlich
„unglüklichen,) Lebens sich gründen soll. Wan-
„ken diese Ueberzeugungen jemals: so wird
„Ihr Elend unsäglichgros; Ihr Christentum
„wird gestört; das Grosse als eine Christinn
„gelitten, und Gott in solchem Fall gepriesen
„zu haben, verschwindet; die vertrauliche Hof-
„nung zu Gott entflieht; und die höllische Ver-
„zweiflung bricht dann mit unaufhaltsamer Ge-
„walt in Ihr Herz. Jemehr mich graut,
„wenn ich diesen Jammer mir als möglich vor-
„stelle, desto mehr seh ich mich gedrungen, je-
„nen Ueberzeugungen, welchen Sie heute fol-
„gen, nachdem Sie so entschlossen sich ihnen
„entgegengesezt haben, ein Siegel zu geben:
„und das freie Bekenntnis meiner, n u n über-
„wundnen, Liebe, sei dies Siegel. Lesen
„Sie künftig in Stunden der Schwermut
„diesen meinen Brief; (er ist mein lezter) und

 „dann

»dann bleibe der Gedanke in Ihrem Herzen,
»und werde immer neu: »Was dieser Mann
»mich gelehrt hat, muß Warheit seyn, weil
»es in der peinlichsten Verlegenheit seiner Se-
»le, in so mächtiger Wirkung sich als War-
»heit erwiesen hat.«

»Ich werde in diesem Leben Sie nie wieder
»sehn; theils, weil kein Fall in Ihrer Eh vor-
»kommen kan, in welchem Sie meinen Rath
»noch brauchten; theils weil bei der grossen
»Prüfung, welcher Sie sich nähern, die Mög-
»lichkeit eines Gott entzognen und auf Men-
»schen gesezten Vertrauens (Jer. 17: 5.) Ih-
»nen gänzlich genommen werden mus: —
»aber im Stande der Vollendung des künfti-
»gen Lebens werden wir uns wiedersehn.
»Was da geschehn wird, das steht im 8. und
»9. Vers des Lieds: »Ich eile meiner
»Heimat zu ɾc.«

»Kreuz.«



Fortsezung.

So fürchterlich als mans erwarten konnte.

Glaub nicht, liebste Tochter, daß dieser Brief mir gleichgültig war. Die Liebe der Tugendhaften gleicht freilig nicht jenen rauschenden Empörungen der wilden Leidenschaft gewöhnlicher

Men-

Menschen: aber deswegen lässt sie sich doch nicht ganz verbergen; und ich hatte die Neigung dieses Ehrfurcht verdienenden Manns gemerkt, so sorgfältig er sie mir auch verborgen hatte. Ich war zu redlich, als daß ich ihm das hätte läugnen können: aber um es ihm nicht gestehn zu dürfen, vermied ich ganz, an ihn zu schreiben; wie er das auch gewünscht und erbeten hatte. Ich habe nur erst vor Kurzem erfaren, daß er noch lebt, noch ehlos: aber glüklich. *)

Ich reisete ab. Das Herz schlug mir, wie ich in den Wagen stieg: Ahnung des mir bevorstehnden Elends war dies nicht; denn ich wusste ja, daß ich in den Abgrund der Trübsale hingeführt ward: Liebe zu Herrn Kreuz wars auch nicht; denn dazu war mein Herz vielzusehr gepresst: ich schrieb es dem beschämenden Umstande zu, daß ich die kleine Summe von einigen Ducaten nicht bezalen konnte, welche ich aufgenommen hatte.

*) Wir sind auch ganz der Meinung, Herr Kreuz habe in einer zwoten Eh nicht glüklich seyn können: sein Gewissen sagte ihm ja, er habe des ehlichen Glüks sich ganz unwerth gemacht, durch die tolle Wahl, da er der Geldgierde alles opferte. Wir erstaunen über die Unverschämtheit, mit welcher manche Menschen bei dem geschwärztesten Gewissen auf das ehliche Glük Anspruch machen; und über die eben so grosse Unverschämtheit, mit welcher sie hernach über häuslichs Unglük klagen, Nachbarn, Prediger, Magisträte und Consistoria belästigen und — in Gegenwart der Ehlosen, die Stunde ihrer Verbindung verfluchen!

Mein Mann empfing mich mit einer Umarmung, welche mir so unaussprechlich widrig war, als seis unverantwortliche Sünde, sie ihm zuzulassen. Ich konnte ihm nichts sagen: aber was meiner Empfindung noch peinlicher war, das ist, daß ich nicht weinen konnte. Er trat zurük, sah mit einem hämischen und schadenfrohen Lächeln mich an, küsste mich aber wieder, und sagte: „schönes Weib; bist du also ganz mein?“ — Das „Ja vor dem Altar“ war mir nicht so schwer geworden, als das Ja, welches ich hier ihm antwortete! Ich bat ihn, mich allein zu lassen, damit ich von der Reise mich erholen könnte: denn sie war ermüdend gewesen.

So gewann ich einige Stunden, welche ich anwandte, um mein Herz nun einmal für allemal zur Empfindung der Bitterkeiten, welche ich vorhersah, bereitwillig zu machen. — Beim Abendessen, welches, wie alles was ich je in meines Manns Hause genossen habe, das elendste war, was ein Mensch essen kan, sagte er mir viel schmeichelhafts über meine Gestalt. An Einer Seite war mirs unerträglich, dies beantworten zu müssen; an der andern wars Pflicht, um seine Gunst mich zu bewerben: doch es kan keinen Nuzen für dich haben, daß ich in diese Einzelnheiten mich einlasse; auch würde ich immer nur das Geringste sagen können.

Gleich der folgende Tag zeigte mir indessen, daß dieser Mann für nichts als für das Geld

empfind-

empfindlich war. Er bemerkte, daß ich kleine goldne Ohrringe, welche ich auf der Ersten Reise gehabt hatte, nicht mehr trug. Ich hatte sie in Herrn Past. Kreuz Hause vergessen, und in der Stille mich schon drüber gefreut, daß seine Schwester durch sie einigermahssen sich bezahlt machen konnte. Er frug sehr angelegentlich nach diesem (höchstens drei Ducaten betragendem) Puz. Weil ich die Warheit ihm nicht sagen durfte: so lies ich ihn in der Meinung, ich habe diese Ohrringe irgendwo unterwegs ausgerissen. Er war den Tag über sehr mürrsch, und sagte den folgenden Tag: er wisse, daß ich nähn könne; und da ihm nichts widriger sei, als wenn von seinen Sachen etwas verloren werde: so werde ich mir gefallen lassen, diesen Verlust, und jeden ähnlichen, durch Verdienst mit meiner Hände Arbeit zu ersezen. — Ich that dies ohne Widerrede, und da meine Arbeit, weil durch viel Weinen meine Augen geschwächt waren, langsamer ging als ehmals: so zwang er mich mit vieler Härte (denn er ward von Tage zu Tage gewaltthätiger) sie zu fördern.

Das, wodurch alle Tage meines Lebens in Absicht des Aeussern gleich elend geworden sind, war, ausser der Arbeit zu welcher er mich zwang, die beinah nicht essbare, Kost, mit welcher ich zufrieden seyn musste, ohne diejenige Erholung zu haben, welche Er hatte, indem er oft da, wo er zu arbeiten hatte, Wochenlang speiste, und

 von

von Zeit zu Zeit in seinen Geschäften verreiste. (Ich glaube vergessen zu haben, dir zu sagen: daß er ein Maler war. Er war sehr reich; und da er nicht nur ausserordentlich geschikt war, sondern auch selbst mit Schildereien handelte, und dergleichen an auswärtige Höfe lieferte: so war seine Einnahme sehr gros.) Für mich sorgte er indessen gar nicht, auch nicht für die dringendsten Bedürfnisse der Wäsche und Kleidung. Forderte ich dergleichen: so schrie er über das Lästige des Ehstands, und verwies mich an meinen Nährahmen.

So kams so weit, daß, weil meine Augen immer schlimmer wurden, und ich also nicht arbeiten konnte, ich fast nicht mehr im stande war, meine Blösse zu deken. Als ich ihm dies sagte, antwortete er mir: für ihn sei ich immer schön genug gekleidet, und ausser ihm säh mich ja niemand.

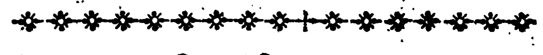
„Ists aber möglich," antwortete ich ihm, „in „diesem Aufpuz in die Kirche zu gehn?"

— Er lachte: „Bleib du aus der Kirche „weg," sagte er, „du wirst dann aufhören zu „heulen, und dann werden deine Augen besser „werden."

— Ich konnte nun wirklich die Versammlung in der Kirche nicht mehr besuchen. So gewis es sein Zwek gewesen war, es dahin zu bringen: so bitter verhöhnte er mich doch. Dieser Spott, und die tägliche Erfarung, welche mich überzeug-

te,

te, er sei gegen das Christentum unversönlich bitter gesinnt, und auch mein allerdemütigstes Dulden könne ihn nicht von der Warheit desselben überzeugen, machte meinen Gram immer schwerer. Woher dies feindselige Herz seinen Gift genommen hatte, das habe ich nie erfaren können; denn ich sah nicht, daß er mit irgendjemand im Umgange stand, auch las er nichts, ausser Büchern, welche von seiner Kunst handelten. Aus einigen Reden, die er fliegen lies, konnte ich gleichwol abnehmen, daß die erste Erziehung ihm nachteilig gewesen seyn müsse, indem er auf die unbändigste Art zum Erlernen der Religion, und zur Uebung dessen, was von Seichten Gottesdienst genannt wird, angehalten war.*) Auch merkte ich, daß er auf seinen Reisen die Religion einigemal verändert habe — kurz, er war ein Mensch ganz ohne Gefühl.



Fortsezung,

wo das schöne Herz der Verfasserinn sich ganz zeigt.

Ich wolte, liebste Tochter, nur die Hauptsachen dir sagen; und seh, daß ich hingerissen werde. Es sei denn! doch will ich in meiner Erzälung eilen.

Ich

*) Zurükgehn in die Geschichte der Allerabscheulichsten, und finden, daß sie so erzogen worden sind: das ist eins und dasselbe.

Ich bat meinen Mann, an die Cur meines Gesichts etwas zu wenden, damit ich durch Arbeiten eines Lehrjungen etwas verdienen könnte; denn es ward mir unerträglich, mich nicht nothdürftig kleiden, nicht einmal eine Schale The zu meiner Erquikung haben zu können. Er antwortete mir nicht einmal das, daß der Ausgang einer solchen Cur ungewis sei, sondern geradezu das: er begreife nicht, wie ich ihm zumuten könne, Geld auszugeben?

Hier brach mein Herz. Ich warf mich um seinen Hals, (willkürlich hatte ich das noch nie gethan) ich bat ihn mir zu sagen, für wen er denn sammle, da unser Vermögen auch für die allerzahlreichste Familie hinreichend sei?

„Du redest wie ein Weib," sagte er; „wie? „wenn ich nun krank würde?"

„Und wenn wirs beide würden, und zeitlebens „es blieben: so wäre mein Eingebrachtes allein „hinreichend."

„Soviel gewinnt man," sagte er hämisch, „wenn man mit Weibern spricht."

— Ich glaubte nicht ablassen zu müssen: „Womit habe ich dich denn so beleidigt, daß ich „auch nicht die allerunbeträchtlichste Güte von dir „erbitten darf?"

— Er sties sehr unwillig mich zurük.

— Ich kam wieder; ich flehte mit starker Wehmut um eine Antwort; ich versprach alles zu thun, was in meinen Kräften steh.

„Mit

„Mit Einem Wort," sagte er endlich, „ich kan „keine Heiligen ausstehn. Dich kan ich nicht „lieben; denn ich habe ein menschlichs Geschöpf, „und nicht einen Seraph gesucht; und daß du „Albertinen entfernt hast, das kan ich dir nie „vergeben."

„Mein liebster Mann," sagte ich, „ich habe, „soviel ich weis, niemals eine Person dieses Na„mens gekannt! Hass nicht eine Unschuldige."

— Anstatt zu antworten, gab er mir eine sehr schmerzende Ohrfeige, und befahl mir, in mein Zimmer zu gehn.

Merk, liebe Tochter, als eine Hauptregel der Fürung des Ehstands, daß man beim Verdacht, der Mann habe etwas wider uns, die Erste bequeme Gelegenheit, auf sein Herz anzudringen, nie versäumen mus. — Dies hatte ich unglüklicher Weise unterlassen, obwol ich bald anfangs gemerkt hatte, mein Mann habe etwas auf dem Herzen. Jezt wars zu spät, denn ich war schon über ein halb Jahr mit ihm verehlicht. Sein Herz war nun schon bitter gegen mich.

Ich vermied in der Folge, soviel ohn Entehrung Gottes geschehn konnte, alle diejenigen Aeusserungen des Christentums, welche ihm so unleidlich waren: aber er blieb wie er war; im Gegenteil seit dieser Unterredung ward er viel härter. Er gab mir die schwersten (wenigstens für meinen, durch täglichs Hungern und Grämen erschöpften, Körper, allzuschweren) Arbeiten ei-

nes

nes Lehrburschen zu verrichten: aber mein Gehorsam, mit welchem ich doch beinah das unmögliche ausfürte, bewog ihn nicht zu einiger Liebe. Er spottete vielmehr drüber, daß ich doch noch zu etwas brauchbar sei, obwol ich blind zu werden vorgegeben habe — und doch konnte er nicht vergessen haben, daß ich, um brauchbar zu seyn, um Veranstaltung einer Augencur gebeten hatte.

Wie freudenlos mein Leben war, das kanst du dir nicht vorstellen, wenn du nicht weisst, was die seit einiger Zeit bei unserm Geschlecht so gewöhnliche Krankheit der H ä m o r r h o i d e n ist. *) Dieses Elend hatte mich überfallen. Bei der unglaublichen Empfindlichkeit, welche diese Krankheit über den Leib, und über die, immer mit Angst und Trauern angefüllte, Sele ausbreitet, ward jede meiner Bürden eine Centnerlast.

Bei Einem dieser Anfälle geschah es, daß ich meine häuslichen Bedürfnisse ihm vorstellte.

„Sag mir nur,“ sagte er, ganz ohne Schonung, „ob es mir nicht genau gleichviel seyn

„kan,

*) Solte sie nicht den Erhizungen des Bluts durch Nachtwachen, und dem Gebrauch des Caffe, des Weins und der Liqueurs zuzuschreiben seyn?

Nein, haben Aerzte seitdem mir gesagt, sondern sie sind eine Folge der Schnürbrust. Liebe Leserinn, e s waren Verwachsne, welche die Schnürbrust erfanden: und du nahmst, aus Mode solche an. Es waren Hinkende, welche die Krüken erfanden: und du . . . wie? du Modedienerinn, gehst noch ohne Krüken?

„I c h b i n a b e r i n H ü f t e n u n d S c h u l t e r n „v e r s c h o b e n.“

Da bitte ich um Vergebung.

„kan, ob ein Heiligenbild nakt oder bekleidet in
„meinem Hause aufgestellt ist? Wer sieht dich
„denn ausser mir?“ (Ich vergas zu sagen, daß
ich die Stelle einer Magd vertrat, folglich nicht
aus dem Hause kam, indem der Lehrbursch, die
dritte Person in unserm Hause, das wenige, was
unsre Küche bedurfte, mir zutragen musste.)

Wie der Kummer mich ganz zuboden drüken wolte, bemerkte ich, daß er zu einer langen Reise Anstalt machte. Da wagte ich, ihm noch einmal eine Vorstellung zu thun. Ich frug ihn, ob er gegen die Zeit meiner Entbindung wiederkommen würde? — Er antwortete trozig, er wisse es nicht, es liege auch nichts dran. — Dieser Zeitpunct war nah; ich hoffte bei der Empfindung des Vaterherzens ihn fassen zu können, und bat, mir für diesen Fall etwas Geld zu lassen.

„Kanst du denn,“ sagte er halb wütend, „nie
„das Maul aufthun, ohne vom Gelde mir et-
„was vorzupinseln?“

— Ich sank auf seine Hand: „ich bitte für
„dein Kind, lieber Mann!“

— Diejenige Miene, mit welcher er hier mich küsste, habe ich nur Einmal an ihm gesehn. Ich kan sie nicht beschreiben: sie lies mich zum Erstenmal Trost hoffen: aber Unwillen und Geiz waren die Beherrscher seines Herzens, auch in diesem Augenblik, in welchem die Natur sich nicht

hatte

hatte verlängern können. So gewis ists, daß herrschende Laster, gleich giftigen Krankheiten, auch die besten Theile angreifen. Es ist traurig, daß ichs sagen mus: aber wahr ists, daß ich von einem Menschen, auch von dem sonst gut scheinenden, alles erdenkliche Böse erwarte, sobald ich gewarwerde, daß Ein Laster über ihn herrscht. — Es jammert mich, liebe Tochter, für ein Leben, in welchem du Freude erwartest, dir ein Mistrauen gegen jeden einflößen zu müssen, von welchem du noch keine wirklich christliche Tugend gesehn hast. Sei deswegen keine Menschenfeindinn; und damit du bei einer so starken Veranlassung es nie werdest; so gewöhn dein Herz unter der Anrufung Gottes, zur Dienstfertigkeit, zur Milde, und zum zarten Mitleiden. Sei bereit zum Besten Andrer, auch ganz Fremder, dich aufzuopfern, damit dein Herz die Wonne, „ein Mensch zu „seyn, und doch barmherzig seyn zu können, „wie der himmlische Vater barmherzig ist,“ recht oft fühle, und dieses Gefühl ihm unentbehrlich werde. Glaube aufs vestste, „daß im Wohlthun „das eigentlich Thätige des Christentums „besteht;“ und jede Stelle des Neuen Testaments, welche das dir bestätigt, sei dir vorzüglich wichtig. Erfüll in jeder deiner Bestimmungen deine jedesmalige Pflicht aufs allergewissenhafteste; alsdann kanst du keine Menschenfeindinn werden; denn theils ists dann ausgemacht, daß

du

du dann weniger Unglük haben wirst als sonst, theils wirst du auch gegen Verweise gesichert seyn — sie erbittern das Herz, ach! auch vielleicht das gute Herz, wenn sie nicht ganz anders gemacht werden als gewöhnlich geschieht. Vergis nie, wie unaussprechlichviel Gottes Langmut an dir trägt, und wieviel an der Welt überhaupt: es kan nicht anders seyn, das mus dich duldend machen. Bedenk wie die reine, alles was Gott geschaffen hat zusammenfassende, Liebe, dich Gotte ähnlich macht. Stell dir vor (denn ich zittre, wenn du eine Feindinn der Menschen werden soltest) stell dir vor, daß alle, mit welchen du lebst, eine Reisegesellschaft sind: sich unterwegs gegenseitig geholfen, eben dadurch angenehme Bekanntschaften gemacht zu haben, und dann, nach der Trennung, am Ort der Bestimmung sich wieder zu sehn: denk, liebste Tochter, wie süs ist diese Vorstellung. — Hast du denn bei dem allen das Unglük, dir irgendjemand zum Feinde zu machen: so sei du die erste, welche herzliche Versönung suche, und dies zerrissne Band wieder knüpfe. Feire ein Fest, wenn du ein beleidigts Herz wieder gewonnen hast! Hasst aber — ruh hier, liebe Tochter, und sammle dich zum Ueberlesen des folgenden: Hasst jemand dich, der nicht gewürdigt hatte dich zu prüfen: ach, Tochter, in diesem schweren Fall folg nicht der so natürlichen Eingebung des Stolzes! das heisst: ver-

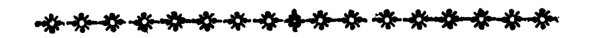
acht ihn nicht; zeig dich vielmehr (und hier macht die allgemeine Liebe erfindrisch) ihm in der wahren Gestalt deines Herzens — „aber“ — kaum wage ich es, das hinzuschreiben, was ich hier denke: „ich meines theils habe Personen, „welche mich nie geprüft hatten, und also ohn „Ursach mich hassten, niemals, ich sage, niemals „gewonnen, was ich auch thun mochte.“ Den Schmerz, solches fehlschlagen zu fühlen, möchte ich dir so gern, weil er gar zu bitter ist, ersparen. Soll ich also sagen: „Zeig dich dem, der „so denkt, und wo möglich: so zeig dich ihm „durch Thaten“ — oder soll ich hinzusezen: „thu, wenn du das gethan hast, nichts mehr, „und gieb alle Hofnung auf ihn zu gewinnen.“ — Ja, fast möchte ich so sagen: „überzeug „den, der ohn Ursach dich hasst: aber — ihn für „dich gewinnen zu wollen, diese verlorne Müh „gieb dir niemals.“ Die Stelle mag stehn bleiben: aber streich sie weg, sobald ein die Welt kennender Christ sie missbilligt.*) Mein Herz hat überhaupt sich hier ausgegossen; nur das Eine seze ich hinzu: Hüt dich mit aller möglichen Sorgfalt, jemand zu beleidigen! es giebt unglaublich wenig Menschen, liebste Tochter, mit

welchen

*) Gemisbilligt haben diese Stelle viele, die sich Christen nannten, viele, die ich dafür hielt: aber wegstreichen konnte ich sie nicht; denn kein, die Welt kennender, Christ, hat sie gemisbilligt.

welchen man nachher wieder genau soweit kommen kan, als man vor der Beleidigung, Abbitte, und Aussönung war! Sind sie Vorgesezte, oder überhaupt nur Mächtigere: so ist dies vollends durchaus unmöglich, es sei denn daß sie Christen sind, und zwar Christen nach dem ganzen Begriff dieses Namens.

Ich habe nun das meinige gethan: ich habe dich vor den misanthropischen Gesinnungen gewarnt, mit welchen die Erzälung meiner Trübsale dich ansteken könnte; und jezt fahr ich fort.



Fortsezung,

wo des häuslichen Elends tiefster Abgrund sich öffnet.

Indem mein Mann mit solchem Feur mich umarmte, ward die Freude meinem Herzen zu gros: ich seufzte und brach in Thränen aus.

„So ists,“ sagte er, und warf sich in einen Stul; „in alles, was du thust, mus Andächtlei und Heiligkeit sich mischen; und das ist mir „in den Tod zuwider!“

„Nein,“ rief ich, „liebster Mann! es ist nicht „Andächtlei: sondern es ist die dankbare Freude, zu merken, daß Gott dein Herz zu mir neigt! „es ist wahre Tugend; und diese Tugend gab

„mir Gott, um unsern Ehstand glüklich zu „machen.“

— Ist, liebste Tochter, die Bemerkung wahr, daß auch der Böseste im Herzen eine Achtung für die Tugend hat: so macht dieser Mann eine Ausnahme von der Regel, oder ich bin so unglüklich gewesen, irgendeinmal an einer zweideutigen Seite mich ihm gezeigt zu haben.*) Er befal mir wegzugehn. — Es ward mir schwer, ihm jezt zu gehorchen, denn ich verzweifelte, ihn je wieder so weit zu bringen als ich jezt ihn gehabt hatte. Aber er ergriff einen Stab, den er gegen mich aufhob, und rief mir nach: „du hebst ja wäh„rend meiner Abwesenheit deine Zinsen; da kanst „du, so lange die Sechswochen dauern, wöchent„lich zwei Gulden nehmen: aber hernach must „du das Kleine selbst warten; denn der Mada„me ein Kinderweib zu halten, das werde ich „bleiben lassen. Fort! und hievon nie wieder „ein Wort.“

Unser allerstärkstes Gefühl, meine Tochter, ist das, wenn ein Ehmann diejenigen Umstände verachtet, in welchen ich damals war. Ich litt in meinem armen Gemüth so, daß ich wirklich glaubte, den Abend nicht erleben zu können. Wirk-

*) Dies leztere, nicht jenes, ist der Fall. Es bleibt dabei, auch der Böseste behält für irgendeinen Augenblik, Achtung gegen die Tugend — auch der Heuchler — auch sogar wenn er, als ein solcher, Prediger ist.

Wirklich, in einer Art von Verzweiflung geschah es, daß ich einige Stunden nachher zu ihm ging.

Ich kniete vor ihm, und bat ihn, mir einmal vor allemal zu sagen: ob kein Mittel mehr da sei, ihn zu gewinnen, oder wenigstens ihn duldsam zu machen.

Er hob mich nicht auf, sondern arbeitete bitterlächelnd fort an einem Gemälde, und hielt die gefüllte Palette mir unter die Nase. — Der Oelgeruch der Farben zwang mich aufzustehn, und das konnte ich jezt nicht, ohne durch Anklammern an seinem Arm mir aufzuhelfen. Hier lachte er überlaut: „Nun, wozu nun das „Gezier des Kniens? ich wusste, daß ich nur nicht „antworten durfte, um den Frauentroz an die „Stelle der gekünstelten Demut treten zu sehn. „Ich habe das Frauenzimmer nie geliebt: aber „wie ganz andre Geschöpfe als du, habe ich gekannt! wie ganz ein ander Geschöpf als du, „war Albertine! Geh fort, triefäugige Pausbake!“

— Dies lezte galt meine damalige Bildung: ich verschmerzte es, daß er meines geschwollnen Kopfs spottete: aber daß er meiner Thränen so unfreundlich erwänte, das ging mir unsäglich nah! „du musst aber das dulden,“ sagte mein Herz; „soltest du es nicht dulden: so hätte dein Gott, „welcher keinen Augenblik dich verlies, es längst

 „ge-

„gehoben.“ — Ich fasste mich: „darf ich noch „einmal, vielleicht zum lezten mal . . .“

„O ja, wenn ihr ins Wochenbett kommen „solt, dann sprecht ihr immer vom Sterben! ich „weis, daß ihr dann mit andern Männern ma„chen könnt was ihr wollt, hoffe aber, daß „du dich nicht einmal das Wollen unterstehn „wirst.“

„Und was bei dieser deiner bittern Gesinnung „mir auch begegnen könne: so kans doch nicht „härter seyn, als, daß mein Herz unter der „Last erliege! Ja, ich habe das Herz, noch ein„mal zu fragen: nicht: wer ist Albertine, und „in welchem Zwek nennst du sie mir? sondern: „welch Mittel ist noch übrig, zu einer einiger„mahssen erträglichen Begegnung dich zu ver„mögen?“

„Thust du jene freche Frage mir jemals wie„der?“... indem er den Stab aufhob; „aber bei „der lezten ärgre ich mich, daß du so dumm bist, „nicht zu sehn, oder vielmehr so verstokt, nicht „sehn zu wollen, daß deines Vaters Einrich„tung mich verdriesst!“

— O! wie freute ich mich hier: „Ich will „den Augenblik an meinen Vater schreiben. Du „solst ganz Herr meines Gelds werden; du solst „die Zinsen heben, du solst mit dem Capital selbst „machen können was du wilst.“

„Ists

»Ists ein Wort?« indem er mir die Hand gab, welche ich, gewis mit Freuden so weit gekommen zu seyn, küsste.

»Ja,« sagte ich, »wenn das mich Elende glük»lich machen kan: so solls geschehn.«

Ich ging sogleich hin, und schrieb an meinen Vater. — Wundre dich nicht, daß ich seiner so wenig erwänt habe — die Kindspflicht verbietet mir, hievon zu reden … Es lag vielleicht an mir, daß ich in meiner bisherigen Noth auch nicht einmal die kleine Summe von einigen Ducaten, um welche ich gebeten hatte, erhalten konnte. Mit stechendem Schmerz in meinen Augen, und mit noch empfindlicherm im Herzen, schrieb ich meinen Brief und gab ihn meinem Mann.

Er las ihn: »Gut!«

»Und wenn dies glükt: werde ich dich dann »gewinnen?«

»Wir werden ja sehn!«

— Er reisete ab, sein Abschied war so, daß er früh in mein Zimmer trat und mir sagte: »Nach»mittags wird ein Weib kommen, welche ich »für die Zeit deiner Sechswochen verdungen ha»be; sie bekommt wöchentlich acht gute Groschen, »und die Kost. Wirthschaft gut.«

»Guter Gott!« sagte mein Herz, »ist das ein »Mann? ein Vater?« — »Wie wirds denn bis »dahin?« rief ich, indem ich von meinem Schemmel mich aufrafte.

»Der Lehrbursch bleibt hier,« sagte er im Fortgehn, und dann indem er sich wandte: »deines Vaters Antwort schik mir nach, nach »Potsdam.«

— Ich kan das Herzleid nicht beschreiben, in welchem ich jezt blieb. Hüt dich, liebe Tochter, wenn du einst Frau seyn wirst, dich zu überreden, dein Mann sei hart gegen dich; ach im kranken Körper ist unter gewissen Umständen, wo die Schwachheit unsers Geschlechts vorzüglich sich äussert, nichts leichter, als diese Ueberredung; und sie endlich zu glauben: welch Unglük wäre das! Aber über denjenigen Ehmann, welcher wirklich hart ist, wird wol ein schreklisches Gericht ergehn müssen. Und wieviel hat eine Frau sich vorzuwerfen, welche während dieser Umstände sich unleidlich macht, um die Herrschaft über den Mann zu gewinnen! . . . .

* * *

Fanello zur Fortsezung.

Ich habe nicht Zeit gehabt, dies ganz durchzulesen, sondern lege es Ihnen so bei, wie Herr Korns mirs schikt. Ob in der Eil nicht mehr hat abgeschrieben werden können? oder, ob diese Frau von ihrem Mann beim Schreiben überfallen worden ist? dies kan ich noch nicht sagen, bis ich mit Herrn Korns werde gesprochen haben.

Rem-

Neugierig bin ich indessen, zu erfaren, wie mein Bildnis in die Hände dieser Frau gekommen ist? Ich kan nur noch das Ihnen sagen, daß Ihre Antworten, wo nicht mehr hier, doch in Stolp oder Stargard, und gewis in Berlin, mich treffen werden; denn ich erinnere mich, daß Sie mir sagten, Sie würden gewis antworten: aber freilig wirds wol spät geschehn. Doch will ich noch immer beim Residenten nachfragen lassen.

Noch ein Wort. Herr Korns hat sich verlauten lassen, „insofern er Wittwer sei, bedaure er, „daß ich nicht protestantisch bin.“ Dies wird mich vielleicht an der Fortsezung der angefangnen Prüfung hindern;*) denn ich wolte nicht in dem schmähnden Verdacht stehn, durch Eigennuz getrieben worden zu seyn: und doch ists, als sei diese Prüfung Ihrer Lehre jezt eine Hauptangelegenheit meines Lebens.

Janella.

*) S. 539. 540.

LI. Brief.

Das Herz.

Sophie an Herrn P. Gros.

Danzig, den 22 August. Sonnab.

Künftigen Dienstag über acht Tage verlasse ich diese Stadt, und war nicht so glüklich, von Ihnen eine Zeile zu sehn? Solten Sie die Anzeige meiner Wohnung verloren, solten Sie mich vergessen, solte das VanBergsche Haus ein Mistrauen in mich gesezt haben? Mein eignes Herz hat mich verlassen: o! verlassen Sie mich nicht, der Sie die Geheimnisse meiner Sele wussten! Sobald ich weis, wie Sie gegen mich gesinnt sind, will ich (wenn ich noch soviel vermag) mein Herz, so, wie es jezt ist, Ihnen zeigen.

Sagen Sie dem Herrn VanVlieten . . . was ein Frauenzimmer ihm sagen könnte, welches ihn allzuhochschäzt, als daß sie ihn in der Ungewisheit lassen solte. O, ich weis nicht, was Sie ihm sagen sollen? Sagen Sie ihm, daß ich nicht geheuchelt, ihn nicht betrogen, den Werth seines schönen Gemüths nicht verkannt habe. Aber sagen Sie ihm, daß ich nie die Seinige werden, doch aber ohne seine Einwilligung niemals einem Andern die Hand geben werde. Sagen Sie ihm . . . . Es ist unmöglich, daß

ich

ich heut etwas Bestimmters als dies, schreiben könnte.

Sagen Sie Julchen ... doch Julchen ist wol schon in der Ruh! Lebt sie noch: o, so sagen Sie ihr, daß ich sie mehr als mich selbst liebe, aber daß ich sehr bereu, ihr eine Sache nicht entdekt zu haben, welche Einen ihrer Freunde (nicht jenen Hofrath Schulz) betraf.

Schreiben Sie mir hierher, nach untenstehnder Anzeige. Bin ich dann nicht mehr hier: so folgt mir Ihr Brief nach Stolp. Ich werde da einige Tage allein seyn, weil mein Bruder von da nach der polnischen Seite zu seinem General zu gehn Befehl hat.

Haben Sie Zeit: so sezen Sie mir diejenigen Punkte auf, die im katholischen Lehrgebäude vorzüglich geprüft werden müssen; Sie können hierdurch einer Person sehr nüzlich seyn, welche Hülfe verdient. Noch inständiger bitte ich Sie um die Mittheilung einer Predigt, die Sie einst über das Tanzen und Spielen hielten. Findet sie sich noch unter Ihren Papieren: so lassen Sie sich die Bevestigung meines Gewissens und meine Ruh in Gesellschaften so lieb seyn, sie mir zu schiken.

Sagen Sie mir auch, wenn ich bitten darf, welche Bewandnis es mit den Pflanzstädten in einigen Gegenden Russlands hat; und wie weit, und durch wen die Sache getrieben wird?

Von

Von Herrn Malgre's Hause, und besonders von Ihrem eignen, müssen Sie mir recht viel sagen.

Ich zittre, wenn ich bedenke, daß Sie vielleicht nicht mehr mein Freund sind — ich glaube, ein böses Gewissen könnte ein Herz kaum so unruhig machen, als schon so lange gewesen ist das Herz

Ihrer

hochverpflichteten Sophie.



LII. Brief.

Impune quidlibet facere id est *socrum* esse.
SALL. bell. Iug. c. XXXI.

Herr Puff Van Vlieten an Herrn P. Gros.

Sie werden wol, liebster Herr Pastor, sich dreinlegen müssen; denn die Sache geht ins Ganze, und mir thuts weh, Leute schlechterdings unglüklich zu sehn, welche anfingen, wie sie es verdienten, glüklich zu seyn. Ich rede, wie sichs wol von selbst versteht, vom Bensonschen Hause. Was Er an seine Schwiegermutter geschrieben hat, das wissen Sie vermutlich; so glaubt wenigstens Frau Janssen, die jedoch nicht will, daß Ich erfare, was in seinem Briefe ge-

standen

standen hat — ich denke es sind meine Laudes gewesen, wie? Genug, ich ging hin zur Schwiegermutter, sobald ich erfur, ein Brief derjenigen Art, die man nicht an den Spiegel stekt, sei ihr übergeben; und das that ich, weil ich nicht wusste, ob nicht ich selbst an dem Karrn etwas mit geschoben hätte? und so hielt ichs für Pflicht, alles wieder ins Gleis zu bringen. Ich fand sie ganz ruhig und heiter; denn erst hernach (wie Sie gleich vernehmen werden) erfur ich, wie es mit dem Briefe des Herrn Benson gegangen war. Recht herzlich erfreut lud ich sie also nach Bergshöfchen ein, ging dann, bei Bensons eben dasselbe zu thun, und fuhr sogleich heraus, um alles einzurichten, was nur einigermahssen zum recht frölichen Genus eines schönen Herbsttags beitragen kan.

Frau Rübbuz mit ihren Töchtern kam zuerst. Die Mädchen sind nur erst kürzlich, ich weis nicht ob Eine oder Beide? aus dem Fieber gekommen — das war nun, wie man bei uns sagt, als wenn der Stiken *) vorm Kälberstall weggezogen wäre. Obst assen sie wie die Juden, so, daß ich steuern musste; denn die Alte lies das so gut seyn. — Nun kam Herr Benson und seine Frau: Er, wie jemand der sich nichts guts versieht — wirklich, wie mein Cornelis, wenn er einmal ein Stükchen gemacht hat. Man sage was man wolle, Herr Pastor! auf unserm Erdboden

*) Ein Pflok in der Thürkrampe.

den ist kein Mann, der vor seiner Schwieger-
mutter sich nicht fürchte, mehr oder weniger.
Wenigstens findet sich das, wenn er seine Frau
wirklich liebt. Ursach und Grund davon liegt
wol im Innern des Ehstands, wohin ich Laie
nicht gesehn habe; und wenn Sie, wie ich nicht
weis, eine Schwiegermutter gehabt haben: so be-
darfs bei Ihnen keiner Erklärung.—Auch die junge
Frau kam nicht so freimüthig daher gehüpft, wie
sonst. Freundlich war sie wie ein Heuchler: aber
auch nur so wie einem Heuchler wars ihr ums
Herz; wie denn auch des Händeküssens, und der
übrigen Aemsigkeiten, kein Ende war. Mir ist so
etwas höchst verhasst! ich begreife nicht, wie ein
Mensch Gesinnungen äussern kan, die er nicht
hat, ja deren Gegenteil er oft eben durchs Kün-
steln verrät. Eine solche Verstellung kommt
mir vor, als wenn man den Odem anhalten wol-
te, um zu scheinen als errötbe man; — wie lan-
ge wird die Brust eine solche zurükgehaltne Fülle
beherbergen können? wie sehr wird hernach die
eigentliche Farbe oder vielmehr Bleichheit vor-
dringen! Eben dies Vordringen dessen, was in
pectore absconditum ist (wie ungefär irgendwo
stand) mag ich denn nicht ansehn, weil ich mich
ärgre, daß ein Mensch gerade so, wie ichs dach-
te, zuschanden wird; und so pflege ich wegzugehn,
bis nach und nach wieder etwas Natürlichkeit die
Oberhand bekommen hat: aber diesmal heftete
mich die Neugier auf meinem Plätzchen in der Grotte.

Sezen

„Sezen Sie sich, Herr Sohn! sez dich, Jun„gefrau!“ — und das so ganz kahl, selbst etwas grosthuend, aber mit dem süssesten Lächeln, ungefär wie Herrn Domine seins (allen Respect übrigens für des Manns Amt: aber diese Süsslichkeiten sind ekelhaft und giftig, wie die Bilsenfrucht!) Der Mann wolte durch eine Unterredung mit Mir sich helfen: aber ich war so zerstreut, daß er nur tiefer in die Verlegenheit kam — lieber Herr Pastor! ich sah ja, daß dies ein unerträglicher Tag werden konnte; und eine gestörte Freude ist mir, als wenn jemand zu Mitternacht käme und mich wekte, um mir zu sagen, daß ich noch vier Stunden ruhig schlafen kan.

„Sie haben ja da, Herr Sohn, einen wun„derlichen Rok an!“ (Es war ein Ueberrok von Brüssler Camelot mit schwarzen Historien drauf, welchen, unter Uns, ich ihm hatte machen lassen, indem ich nicht leiden kan, daß Schulleute und Prediger täglich ihre theuern schwarzen Kleider schleppen, zumal bei Spazierreisen. Hat denn ein Grosser auf der Jagd das Ordensband auf der Brust hängen? wie? — Daß die Stände sich unterscheiden, halte ich für gut; daß also ein Prediger ein Einfarbigts, nicht leuchtends, Kleid, und vorn an den Ermeln der Weste ein Kläppchen trage, wie in Pommern und in der Mark, das kan seine guten Erfolge haben: aber warum er immer schwarz gehn solte, und warum der Schulmann schwarz geht, das seh ich

nicht

nicht ab. Will er dadurch dem Predigerstande sich gleichsezen? — mich dünkt, er steht wol noch ein Stuffchen höher, wenns denn auch die Ehrwürdigen Herrn Confratres unter sich nicht zugeben — Sie selbst, Herr Pastor, sind ja meiner Meinung. Die Farbe dieses Kleids war nun wol nicht genau die beste; sie war eben so gelb als sie grau war. So dachte ich dann, nur die Farbe leuchte der Alten nicht ein: aber das wars nicht.) — Der Mann war, weil ich dabei sas, um die Antwort verlegen.

„Wie seid Ihr denn darauf gekommen, Frau„tochter?"

— Die konnte unglüklicher Weise auch nicht antworten, weil sie um mein Geheimnis nicht wusste, und jezt, indem er den Reismantel abgeworfen hatte, das Kleid zum Erstenmal sah.

„Ja! seht so gehts! Ihr seht, daß Ihr Euch „Beide schämt! Und so, wie es Mir auffällt, wirds „der ganzen Stadt auffallen. Ich säh es gern, „daß Ihr, wie es Schulleuten zukommt, Euch „kleidetet. Couleurt zu gehn, das hat sowas „profanes; das entfernt die Gemüther, und „die mus ein Schulherr, sorgfältiger als Andre, „zu gewinnen suchen: sonst würde Schmal„hanns sehr oft Küchenmeister seyn. Warum „nicht hübsch schwarz, wie unsre andern Herrn? „Gesezt auch, Herr Sohn, Sie hätten ein bis„chen mehr gelernt: so kan man doch das durchs „Kleid den Leuten nicht zeigen wollen. Und „dann,

„dann, Herr Sohn, Sie sind ja auch so jung „nicht mehr; mit einer Frau ist ein Mann „überdem immer zehn Jahr älter, und da mis„kleidet das Leichte, das Jugendliche . . .“ — und nun ein tiefer Seufzer!

— Ich wolte drunterfaren; „aber,“ dachte ich, „las doch sehn, wie der Herr Sohn „sich heraushelfen wird?“

„A propos! Herr Puff,“ fing er an . . . und ich weis nicht mehr was es war, und von welchem Zaun ers brach; obwol ers nicht sagte, ohn ihr eine recht verbindliche Verbeugung gemacht zu haben: — aber, o Himmel! wie ward die Frau grimmig! wie spiz ward ihre Nase! wie klein und blas würden die Lippen! und wie ämsig pflükte sie erst am Schürzbande, und hernach am Grase neben ihr!

Nach langem, erst finstern, dann lächelnden, Schweigen lies sie in unsre Unterredung sich ein, und wusste sie so, und das ganz unmerklich, zu lenken, dass sie die bittersten Stichelreden anbrachte. Es war nicht etwa so ein Schrotschus — Blah! was trift, das treffe! — nein; es war das langsame Fortrüken des Brennglases, wo jedes Flekchen getroffen wird. Und immer so, daß er nicht sagen durfte, er sei beleidigt; denn es lies sich alles drehn, alles aufs unschuldigste deuten. Hören Sie, es war unerschöpfliche Bosheit, und man sah, daß sie am Reichtum ihres Vorrats, und an der Art, solchen darzulegen, sich

weidete. Mich dünkte, ich sah die Kaze, die eine betäubte Maus aus einem Pfötchen ins andre wirft, und sich dabei mehr dünkt als derjenige, welcher ihr zusieht, und die endlich des Spiels müde, ihren Fang in den Winkel wirft, und, langsam wie ein satter Hund, davon geht. — Denn nun stand sie auf und ging an den Teich, um zum Zeitvertreib unsre Endten zu füttern.

„Das war die ganze Batterie!“ sagte die Jungefrau jezt.

„Und das Mäulchen,“ sagte Er, und küsste ihren Mund, „solte von einer Mutter nicht so „achtungslos sprechen.“

— Nun war das Reden an Mir, denn ich hatte auch ein pahr Streifschüsse weggekrigt: aber ich lies es gutseyn; ich hatte es ja ehmals, obwol durch gutgemeinte Erbauungsreden, reichlich verdient.

„So gros sind meine Endten noch nicht!“ sagte er, als ich ihn aufforderte zu sagen, ob eine junge Endte nicht aussseh, wie ein schalkhafter Schulknabe?

„Ich glaube es,“ sagte sie, die Alte; „denn „leider müssen Sie an den beiden sich begnügen, „die, wie ich glaube, im Orbis pictus „stehn; oder solls Stichelrede darauf seyn, daß „Ich einst Endten auf dem obern Hausboden mästete? Lieber Herr Sohn, das war meines „Manns Hochweisheit, und ich musste kuschen,

weil

„weil ich Aermste keine Mutter hatte, die eins
„dreingeredet hätte.“

— Hier plazte ich los, doch ganz glimpflich: „da hatten Sie denn doch wenigstens den
„Hausfrieden, es sei denn, daß es ihnen Beiden
„gelüstet hätte, auf Ihre Eigne Hand von Zeit
„Zeit ein Tänzchen zu machen?“

„Ich weis, daß das mich, als Schwieger-
„mutter, gelten soll,“ sagte sie mit verstellter
Freundlichkeit; „aber es trift mich nicht; mei-
„ne Kinder werden, seit neulich, — Sie wissen
„wol — nicht wieder Ursach gehabt haben, bei
„Ihnen mich zu verklagen.“ — Und nun warf
sie auch die Nase weidlich auf.

„Es ist Armseligkeit, liebe Mama,“ (sagte er)
„vor Fremden, und am fremden Ort mich ver-
„theidigen zu müssen: aber wie oft soll ich den
„Ungrund des Verdachts rügen, den Sie da äus-
„sern? und wenn Ihr und unser Freund Augen-
„zeuge ist: ists da zu bewundern, daß er Versu-
„che macht, uns Allen mehr Glük zu verschaf-
„fen?“

„Augenzeuge?“

„Ei,“ (rief ich) „Ohrenzeuge dazu, wenn
„Sie wollen, und das selbst heute, da wir zur
„Freude zusammengekommen sind.“

„Heute?“

— Wir schwiegen, Alle.

„Heute, lieben Kinder?“

„Da Sie es wissen, liebe Mama,“ (sagte die junge Frau) „daß wir in der That Endten „auf unserm Holzboden mästen: so war doch alles, „was Sie da sagten, für meinen Mann anzüg„lich . . .“

— Sie drükte die Augen zu, als wolte sie sagen: die Sonne blendet mich. — „Ich weis „kein sterbends Wort;“ — sagte sie. „Und „das hast du zugeben können? Kinder! giebt Euch „nicht die gesunde Vernunft, daß Endten Was„ser haben müssen? und daß Ihr mit Euerm aus„gesonnenen Wassergefäs das Haus ruinirt, das „ohnhin Amtswohnung ist? da kommt hernach Un„willen der Curatoren heraus, Lärm mit dem In„spector und so weiter. Hättet Ihr nicht mich „fragen können? Aber ums Himmels willen, „daß nur ja die Mutter nichts erfare! die Aerm„ste, die dich unter ihrem Herzen getragen, die „mit Ihnen, Herr Sohn, so manchen dürftigen „Bissen getheilt hat, die wird nun als ein Feind „angesehn! der mus die, eben so superklu„ge, Köchinn aus dem Wege gehn, wenn sie „Hafer für die Endten kauffen mus, die oben am „Firmament sizen, und unter dem heissen Dach „verdorren — warum? weil die odieuse Mu„ter sagen möchte: „ist Eure Herrschaft toll, Ha„fer zu kauffen, im Kriege, da der Scheffel ei„nen halben Thaler gilt?“ — Da mus mein „Schneider abgedankt werden, und wer weis „welch ein Windbeutel schmeichelt sich ein, un„d

„betrügt den Herrn Gelehrten; — warum? weil
„der vorige Schneider zur gottseibeiuns
„Schwiegermutter gehn, und die dann sagen
„möchte: „Meine Kinder sind unvernünftig, ei-
„nen Camelot zu kaufen, der wegen der Mode-
„farbe übermässig theuer seyn mus, und einen
„Besaz drauf, der so überflüssig ist, als der Rok
„selbst, oder als der englische Band auf jener un-
„seligen Bibliothek.“ — Schaffen Sie nur braf
„Bücher an, Herr Sohn! und an brodlosen
„Kindern wirds nicht fehlen: denn es wäre nicht
„standsmässig, wenn die arme Wittwe nicht bei-
„des auf dem Halse behielte ...“

— Sie war bei weitem nicht fertig: aber er
fasste mich in den Arm und ging weg.

„Ja, da geht er hin! aber ich mus mein Ge-
„wissen entledigen. Du solst mirs vor Gott ver-
„antworten, daß du solche Tollheiten mir ver-
„schweigst ...“

„Mama! er hat keinen einzigen Englischen
„Band ...“

„Nun, so sinds Halbefranzbände; immer theu-
„re Ware! Und möchte das doch: aber daß du
„dulden, oder wol zureden konntest, daß er in
„der theuern und galanten Jake zum Specta-
„kel umhergeht, und daß du nicht das Maul
„aufthust, wenn er über meine Vorsorge losrast,
„da ich einen Schranken besorge, damit nicht Pe-

„rüke und Briefpapier, Schubürste und Spreit„tuch *) durcheinander . . .“

„In meinem jezigen Stande kan ich kein „Spreittuch tragen . . .“

„Ei,“ — (und ein derber Fluch) „der allge„bietende Herr Gemal hat dich wol zur Fürstinn „gemacht? ich trage ein Spreittuch, und ich dächte, Madame, wir wären Eines Stands! das „dächte ich unterthänig, gnädige Frau! . . .“

„Mein Kind!“ rief Herr Benson, und winkte ihr.

„So? also mit meiner Tochter darf ich auch „nicht reden, weil sie mit Ihnen in Defensiv„allianz steht? Gut, daß ich es weis! Ich ha„be“ — (sie zog den Brief hervor, welchen er ihr geschrieben hat **) — „diesen Wisch zu er„brechen Bedenken getragen. Jezt seh ich, daß „er eine Kriegsdeclaration seyn mus . . . Wir sind „in Herrn VanVlieten Gebiet, der also wol für „alle Fälle Ihnen die Garantie versprochen ha„ben dürfte. Ich bin die verachtete, verstossne „Sadrachschwiegermutter, folglich offenbar „die Schwächere in diesem ungleichen Kriege. „Dumm bin ich indessen nicht; daher werde ich „weislich und bedächtlich“ (sie machte sehr bitter mir und allen eine tiefe Verbeugung) „mich zu„rükziehn; der Tag ist kühl, und Königsberg ist

„mir

*) ein weisses Tuch im Ausgehn über die Kleider zu werfen.

**) S. 478.

„mir, auch als Fusgängerinn, nicht zu weit!
„mein und dieser beiden armen Würmer Mund“
(ihre Töchter ergreifend) „soll auch Ihre Kriegs-
„provision nicht schmälern! und der Erste
„Schritt, den ich über Herrn Bensons Schwel-
„le . . .“

„Keine Verwünschungen, wunderseltsame
„Frau!“ rief ich, und griff nach ihrer Hand:
aber da war an nichts zu denken. Sie brach das
Siegel jenes Briefs, indem sie ihre Hände den
Thränen und Küssen der Tochter entris. „So!“
sagte sie, „nun weis mans doch, warum ich vor
„meinen Feinden flieh.“ — Und so lief sie die
Feldallee hinaus. Ihre Töchter mussten ihr fol-
gen; und, wolten wir nicht ein widrigs Aufsehn
machen; so mussten wir sie sich selbst überlassen.
Ich lies anspannen, und Julchen fuhr nach,
kam aber zurük, und hatte nichts bewirken kön-
nen, als daß die jüngste zufus mit ihr zurük-
kam, da die ältste mit der Mutter sich noch ge-
zankt hatte, die doch endlich des Wagens sich
bedient haben.



Fortsezung.

Multo magis (vt vulgo dicitur) viua vox afficit. Nam licet acriora sint quae legas, altius tamen in animo sedent quae pronunciatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis adfigit. PLIN.

So bald der jungen Frau heisse Thränen, unter lautem Geschrei, vergossen waren, troknen sie auch; und nun war sie so lustig, daß sie juchhei schrie: der Mann aber war sehr still. Und wenn die Alte den trefflichen Mann recht kennte: so würde sie ihn auf den Händen tragen. Herr Pastor! wenn ich solche Störungen des Glüks seh, welches der liebe Gott mit so milden Händen überall ins Leben hinstreut, dann jammerts mich; und dann denke ich: wie wirds denn der Nachwelt gehn, die an alle Unsre Mängel und Narrheiten gewöhnt, glauben wird, das müsse so seyn? — Solten wir nicht steuern und wehren, weils noch Zeit ist? Solten nicht unsre Schriftsteller sich so recht ex professo hinsezen, um Auftritte aus dem häuslichen Leben, z. E. solche Schwiegertollheiten, die doch so allgemein sind, zu zeichnen? Wäre das nicht besser, als wenn wir für unser Frauenzimmer minnigliche Romanen schreiben, italienischen Unsinn, griechische und lateinische Unzucht übersezen, oder im Professorton ihnen vordociren?

ren *)? Sollte man nicht ganze Sammlungen solcher Scenen machen, sie dramatisiren, und dann . . .

„aufs Theater bringen?“

Ja, gehorsamer Diener! Sie wissen, wie das Theater und Ich zusammen stehn! wie ich fleh daß Deutschlands Schuzgeist entweder das heilloste Gebäude umstürze, oder die Fürsten bewege, einige Schauspielergesellschaften auf fürstliche Kosten zu halten . . . Hören Sie mich einmal weiter: dies müssten lauter Meister seyn, und in Ansehn und hohem Gehalt stehn. Nichts als Meisterstüke, entweder deutschen Inhalts, oder aus der alten Weltgeschichte geschöpft, dürften sie aufführen, und diese müssten erst um den Preis geeifert haben, wo das beste gekrönt, und überdem stark bezahlt, dasjenige, welches ein Accessit bekäme, mit einer scharfen Censur gedrukt, und jedes andre ins Feuer geworfen würde. Lezters, und jedes andre, nicht eingeschikte, dürfte, bei Meldung schwerster Strafe, nie gedrukt werden. Die Censoren wären: ein verdienter Ministre, ein wakrer Officier, ein pahr Prediger, Notabene: Leute wie Sie, ein pahr Philosophen wie unser T*, ein gesunder Dichter,

 ein

*) Uns dünkt, dies leztere müsse wol aus der Randglosse eines spätern Abschreibers in den Text (aus dem Jahr 1761) gekommen seyn. Und doch ist kein älterer Codex da, woraus wir uns rathserholen könnten!

ein Sprachkundiger, eine Matrone wie Frau E. in Memel, eine Hausfrau wie Frau Janssen, und ein Mädchen wie . . . da sizt der Knoten! nun, das Mädchen sei $\frac{3}{8}$ Sophie, $\frac{1}{2}$ Julchen, und $\frac{1}{8}$ Johanne; alsdenn gehöre zu den Censoren noch ein verständiger Jüngling, wie . . . da sizt der Knoten wieder! warhaftig! ich weis geschwind keinen zu nennen, ich, der die Jugend so liebt und ehrt! da ist Radegast und Richegal: aber ich wünschte jüngere, die so reif seien; und wo sind solche Früchte in unsern Schulen, (die doch Pflanzgärten seyn solten!) in unsern Schulen, sage ich, wo der Sturm der Laster sie droht und abwirft, oder wo Faulheit der Gärtner sie geil aufschiessen läst, oder sie so übertreibt, daß sie abfallen, oder doch, noch halb Blüte, saftlos sind? — und endlich werde noch Ein oder ein pahr Schauspieler jenen Richtern zugesellt. — Mit solchen Meisterstüken versehn, geh nun, einzig privilegirt, die Gesellschaft in jede grosse Stadt, wo sie vorher sich in den Zeitungen ankündigen lies. Wer dann ein, von seinen Nachbarn, von seines Orts Obrigkeit, vom Aufseher seines Stands, und vom Prediger, unterschriebnes Zeugnis seines Wohlverhaltens nach seinem bisherigen Stande, aufweisen kan; wer ferner Aufmunterung und Erholung braucht, z. E. der gedrükte Fremdling, der arbeitsame Gelehrte und Künstler, der Kranke: dieser, und sonst Niemand, wird unentgeldlich ins Schauspielhaus einge-

eingelassen. Die übrigen Pläze stehn jedem Rei-
chen offen, doch nur plus licitando bekomme er
sie für sich und seine Dame, die aber seine Frau
seyn, und wenn sie das nicht ist, ein Zeugnis
einer Matrone aufweisen mus. — Diese Ergö-
zung gebe der Fürst seinen Städten oft, und im-
mer zur bequemsten Zeit. Der Nuzen eines so
bestimmten Theaterbesuchs ist offenbar. Ich
will nur Etwas anfüren. Die, jezt ausgeleer-
ten, Kirchen werden wieder voll — fallen also
doch wenigstens nicht ein. Der Müssiggänger
wird nicht mehr verlokt, den reichen ausgenom-
men, der ohnhin dem Lande und der Welt nur so
viel nuzt, als das zahme Eichhörnchen, wenn ein-
mal viel Haselnüsse wachsen. Der Hausherr
bleibt bei seinem Gewerbe, und sammlet seiner
Familie Geld, so, daß die künftigen Fürsten fin-
den, sie seien Väter wohlhabender Landskinder.
Die Mutter bleibt in der Spinn- oder Nähstube,
in der Küche, oder bei ihren Kindern, so, daß
die folgenden Fürsten ein Vollmaß von Volkmen-
ge finden. Die jungen Mädchen . . ., doch wenn
die müssigen Väter und die wilden Mütter nur
erst wieder gezäumt und vorgespannt sind: so hat
auch dies seine Richtigkeit. Die jungen Bur-
sche — als Officiere lesen sie den Vauban,
und so wie die Bücher in jener Reih weiter stehn,
und dann, gesittet, schuzreich, und überall gern
gesehn, anstatt ins Schauspielhaus zu gehn, und
da vollends zu verderben, gehn sie hin zum stil-
len

len Abendessen in den Häusern glüklicher Bürgerfamilien, die über den niedrigern Stand etwas vorstechen. Als Studierende gehn unsre jungen Leute wieder in die Schulen und Collegia, nach wie vor, wiederholen also in den Abendstunden, und bereiten sich auf morgen. Des Schmierens — da jeder Knabe jezt die ersten Spizen des Barthars als einen Ruf zum Schreiben, und jedes Glas Hochländer (im Nothfall Fusel) als einen Trunk aus der Hippocrene ansieht, und jeden, das Blut wärmenden Ritt auf einem Klepper, für eine pegasische Auffart zum Parnas, und jede lächelnde Dirne für eine begeisternde Muse, oder Grazie (denn ich weis nicht, welche von Beiden Huldinn heisst) ansieht, und nun, noch auf den Bleifederlinien seines Schulexercitienbuchs, fürs Theater schreibt — dieses Schmierens würde ein Ende. Alle Köpfe kühlten sich wieder ab; der Schaum von eingebildetem Genie und Talent, zerrönne; auf das Bischen, nun bleibenden, Grund, könnten dann Unterricht und Fleis etwas taugliches in den leeren Kopf des jungen Taugnichts wieder hingiessen, dem sonst nichts übrig bleibt, als dem Brodstudio zu entsagen, oder, das schon habende, Amt, zu vernachlässigen, aufzugeben, und aufs Theater zu gehn, wo er, von einigen wenigen Geschiktern verdunkelt, entlassen und gezwungen wird, in Europa als Caffetier, und in America als Landsknecht sich vergessen zu lassen. Deutsch-

lands

landes Einwohner käme, durch die glüklichste Volkwandrung aus Utopien zurük, und wohnte und wandelte wieder, wo nicht in Deutschland, doch in der Natur, so wie Gott sie gegeben hat, und Hunger und Durst ihre eigenthümliche Erscheinung ist. In den Familien wäre alles wieder Vater, Mutter, Ehgatte, Tochter und Sohn, nicht mehr Graf und Gräfinn, Dorimon und Alzire, Lafleur, Lisette, und wie die Entia rationis (lieber Gott — !) da ferner heissen. Haus und Stube wären wieder, was sie wären, nicht mehr Pallast und Boudoir. Das ganze Empfinden wäre anders: im Bräutgam säh das Mädchen wieder einen wirklichen Adamssohn, der eine Frau haben will; der Bräutgam suchte in ihr wieder ein Geschöpf, welches Kinder haben, die Hauslust vertragen, das Kreuzlein mit anfassen, eine Suppe kochen, eine Naht nähn, die Wirthschaft füren, und Kranke pflegen kan. Im Prediger fände man den Mann wieder, der von Gottes wegen auftritt, nicht den Acteur; seine Predigt nähme man wieder auf für rührende Warheit, nicht für Rolle und Dichtung. (Denn ohne quälenden Unwillen kan man doch nicht in unsre Kirchen bliken. Schon auf dem Gange dahin, sieht man das Saumselige. Da erzält man sich etwas, und lässt von Zeit zu Zeit fragen, ob der Glaube schon ausgesungen, und der Eingang, oder der Kanzelvers schon vorbei ist. Dann endlich, und dann auch noch schlep-

pend

pend gähnt, brummt man hinein gekniſt: aber bis zu Ende bleibt man deswegen nicht, sondern theils das Schnupftuch vor die Nase, oder wie die Kaze vom Taubenschlage, theils mir nichts dir nichts und ganz leise, entfernt man sich.*) Doch zum Text.) Fleis, Ordnung, Pünctlichkeit, Ernst, Gründlichkeit, Sitten, mit einem Wort, christliche Tugend, fände sich wieder in allen Ständen — überall die glükliche Gesammeltheit, welche bei einer aufgehobenen Täuschung natürlich ist.

Verzeihn Sie, daß ich so abschweife; was Sie hier gelesen haben, ist nicht ganz mein: es ist etwas von dem, was Herr Pr. T*, welcher nach Bergshöfchen kam, und Herr Benson, übertisch mit mir sprachen.

Von Sammlung häuslicher Scenen redete ich oben; deren solte man, dächte ich, viel machen, und in unsern Jungfernschulen (im Mond haben wir ja recht viele) vorlesen, damit früh den Mädchen ein Abscheu beigebracht würde, gegen das, was sie an den Müttern täglich sehn, und zu ihrer

*) Ad audiendum pigre coitur. Plerique in stationibus sedent, tempusque audiendi fabulis conterunt, ac subinde sibi nuntiari iubent, an iam recitator intrauerit, an dixerit praefationem, an ex magna parte euoluerit librum: tum demum, et tunc quoque lente, cunctanterque veniunt, nec tamen permanent, sed ante finem recedunt: alii dissimulanter et furtim, alii simpliciter et libere. PLIN.

rer Zeit auch annehmen, weil sie es (wie z. E. die Mishandlungen der Schwiegerkinder) für weibliche Rechte und Befugnisse halten. — Johanne, unsers alten treflichen Gartensinspectors (wie Ich denke Pflege-) Tochter sagte, wie hievon die Rede war: „den jungen Mann, dessen Mutter noch lebte, würde Ich nie nehmen!“ — und Julchen sagte ihr etwas ins Ohr — ich will verloren haben, wo es nicht so hies: „ich krige „keinen, so lange meine Mutter lebt.“ — Wie dem sei; ich habe Versuche gemacht, vermittelst der Jgfr. Kübbuts, die Alte wieder zu gewinnen; denn Zorn kan ich nicht nachtragen.

Fortsezung.

In scholam redeo, et illam dulcissimam aetatem quasi resumo. PLIN.

Uebrigens sind wir in Bergshöfchen sehr glüklich gewesen; denn meine gute Frau Janssen kam, als wir noch am Tisch sassen, und brachte ihre beiden Kinder mit. — „Mama,“ sagte der kleine Junge, als wir am Pregel spazierten, „Papans Schif könnte ja wol hierher fahren, „und auf diesem Wasser halten?“.

— Sie schwieg, und dachte nach über die Absicht dieser Frage, und weil Ich auf ihren Tiefsinn nicht achthatte, sagte ich: „Warum, mein „Söhnchen?“

„Nun,

„Nun, dann könnten wir ja hier wohnen.
„Sie würdens wol erlauben?“

„Und was hülfe dich das?“

„Ja, die Luft ist doch hier besser.“

„Dumköpfchen! was weisst du denn von der
„Luft?“

„O ja, sehn Sie doch, hier riechts ja wie lau-
„ter Bäume!“

„Wie riechts denn in Königsberg?“

„Nu! wie am Kamin, wenns überschlägt.“

„Carl,“ sagte die Mutter, „macht denn das
„die Luft gesünder?“

„Es macht doch die Menschen gesünder: der
„kleine Junge dort im Kahn hat eine viel stärkre
„Stimme als ich; und mir stichts hier nicht mehr,
„seitdem wir angekommen sind.“ (Er zeigte auf
die Brust, denn er klagt seit einigen Tagen.) „Da
„sehn sie den Hahn: so gros und niedlich ist uns-
„rer doch nicht; das macht doch die Luft. Sie
„krazen auch hier, die Hüner, weils nicht ge-
„pflastert ist.“

„Da verderben sie sich ja die Füsse?“ sagte
Herr T*.

„Oho! die wachsen wol wieder heil: aber
„dafür haben auch die armen Hüner Motion;
„unsre sizen immer auf dem Holzschlitten, und
„sind so traurig! — Können wir nicht hieher-
„ziehn; Mama? . . . doch das will der liebe Gott
„wol nicht.“

— Dies

— Dies leztre wunderte mich: „Es ist schön,
„daß du an Gott denkst: aber wie kamst du jezt
„drauf?“

„Weil ich mich hier freue.“

„Aber Carl, steht denn davon, was du sagtest,
„etwas in Gottes Buch!“

— Er sah vor sich nieder, ward roth, und
— ihr ins Ohr: „Mama! ich habe es verges-
„sen, was ich sagte!“

„Du sagtest: Gott möchte vielleicht . . .“

„Ja freilig: da steht ja: Er hat zuvorer-
„sehn, wie lange und weit sie wohnen
„sollen! Da müssen wir wol in dem stikigen
„Königsberg bleiben: aber Mama, warum hat
„uns Gott dahin gesezt?“

„Das steht auch in dem Spruch.“

— Leise: „Lottchen! ich kan mirs nicht aus-
„denken.“

„Da steht,“ sagte diese, „daß wir den
Herrn suchen und finden sollen.“

„Geht denn das in Städten besser an? Lott-
„chen?“ frug Julchen.

— Nach einigem Nachdenken: „Ja, Made-
„moiselle; auf dem Lande solls wolfeil seyn: da
„würden wirs nicht so empfinden, daß Mama
„arm ist; und jezt danken wir doch Gott sehr,
„wenn er uns was beschert.“

„Wenn aber Mama reich wäre?“

„Dann würden oft Fremde zu uns kommen,
„solche gute, wie Herr Gros und Herr Radegast,

„und Herr Riebezal, und ...“ (sie sah sehr bescheiden uns an) „... und Andre.“

„Es würden aber auch wol Böse kommen?“

„O!“ rief Carl, „da hat Papa uns wol erzält, wie man frölich an Gott sich erinnern „kan, wenn man böse Menschen sieht.“

„Nun, zum Exempel, Carl?“

„Sehn Sie, Julchen, das kommt immer von „ungefär. Heut machte Mama da im Wirths„hause Citronscheiben mit Zuker, weil da ein al„ter kranker Mann war. Da währte das lan„ge in der Stube. Da war der Kutscher bös. „Da schlug er das Eine Pferd ganz erbärmlich, „weils nicht stehn wolte. Da bat ihn Lottchen, „er möchte doch ein bischen fahren, und dann „wieder herkommen. Da sagte er, und sah so „grimmig aus, und sagte, wenn nur die catho„lische Mama sich da nicht mit dem Kranken „abgäbe, und damit schlug ers noch tüchtiger, „und da ging ich gern weg, in das Gartenpläz„chen; und ...“ (er war verlegen) „... und „so wars doch ein böser Mensch!“

„Lieber Carl,“ (sagte Julchen) „was du da „sagst, daraus kan ich nicht klugwerden.“

— Er fasste die Mama an die Hand, und sah sie an.

„Ja mein Söhnchen, ich versteh dich auch nicht!“

— Leise: „Sie sagten einmal, man müsste „das nicht weiter erzälen, als Sie den Spruch „von unnüzen Knechten erklärten.“

„Den habe ich dir nicht erklärt.“

„Doch der Köchinn.“ — Lott-

— Lottchen stand bereit, um befragt zu werden.
„Kinder, ich versteh Euch nicht.“
„Mama,“ (rief Lottchen) „Sie sagten, wenn „man seine Schuldigkeit gethan hat: so lässts her„nach, als rühmte man sich, wenn mans er„zält; denn — Carl ging hin und betete.“
„Was hast du denn gebetet?“
„Lieber Gott! gieb doch, daß ers nun nicht „mehr schlage, und vergieb ihm auch, daß er „meine fromme Mama gelästert hat!“
„Gelästert! was heisst denn catholisch?“
„Ich weis es nicht: aber er sagte es doch so „stark und so grimmig!“
„Lottchen! was sind Catholiken?“
„Nun, Sie sagten einmal, das sind auch „Christen: aber es wird ihnen schwer, gut „zu seyn . .“
„und?“
„und selig zu werden . .“
„weil . .?
„weil man ihnen weismache, daß, wenn „sie eine Sünde gethan hätten: so könne ihr „Prediger ihnen die Sünde vergeben!“
„Ists denn nicht so?“
„Behüt! es steht ja: Bei Dir ist die Ver„gebung, daß man dich fürchte.“
„Aber vom Seligwerden habe ich nichts ge„sagt, daß ich wüsste?“
„O ja, Mama, weil die Catholiken, (sehn „Sie, so sagten Sie,) die Christentumslehre „nicht so gut lernen könnten als wir . . .“

„Nu freilig, Mama," (fiel Carl ein) „weil die „armen catholischen Menschen nicht in Gottes „Buch dürfen lesen! da können sie doch lange „nicht so leicht seligwerden."

„Seligwerden — das habe ich dir ja nicht „erklärt."

„Ich bitte um Vergebung! Sie haben oft ge„sagt: immer gut bleiben, heissts, immer, im„merweg, und nach dem Tode bei lauter gu„ten Menschen leben."

„Gut! so hat der Kutscher mich doch nicht ge„lästert!"

„Ja, liebe Mama," sagte Lottchen; „doch „wenigstens verachtet: denn Sie wissen ja die „Christentumslehre; Sie wissen ja Gottes Buch „auswendig ..."

„Und wissen Sie was, Mama?" (sagte Carl lebhaft) „der liebe Gott thats auch; und ich „wussts wol, weil da steht: Ruf mich an in der „Noth, — weil es wol eine rechte Noth war."

„Was that denn Gott?"

„Nu, er gabs so — nicht Einen Schlag gab „der Kutscher dem Pferde noch."

„Sah dich denn der Kutscher beten?"

— Er lächelte: „Oh, nein, ich hatte mich hin„ter den Fliederbaum versteckt."

„Ei! warum denn? schämtest du dich?"

— Die Frage that ihm weh, und mir wars leid, sie gethan zu haben: aber wie schön beantwortete er sie: „Lieber Herr Puff, ich fürchtete, „daß er spotten würde ..."

„Siehst

„Siehst du?“

„darüber spotten, daß man beten soll. Und „dann stehts auch im Spruch ...“ — Er legte die Hand an die Stirn: „Lottchen? der Spruch... „heute fiel er mir ein am Flieder: aber jezt ist er „weg .. der Spruch von Herrn Riebezal?“

„Wenn du betest: so schlies dein „Kämmerlein...“

„Recht! der ists ... und das andre that Gott „auch; denn der Mensch sagte hernach ganz höf„lich: Bitt doch Mama, daß sie nicht lange „bleiben möchte! und da sagte er von den Flie„gen, und war ganz mitleidig.“

„Aber, wenns Gott nun nicht gethan hätte?“

— Nachsinnend: „Sie thun mirs auch nicht „immer, Mama, und haben mich doch lieb.“

— Sie hätten sehn sollen, lieber Herr Pastor, wie wir Alle im Kraise um die glükliche Mutter und um ihre allerliebsten Kinder umherstanden. Sie war indessen doch die lezte, welcher Freudenthränen ins Auge kamen. Mein Gott! was ist der verdientste Mensch gegen eine solche Mutter! wer bin ich Armer!

„Mama,“ sagte Carl mit bittendem Schmeicheln, „wenns nun in Königsberg wiederkom„men solte, das Stechen hier“ (auf der Brust) „und ich dann stürbe: so lassen Sie mich doch „hier an Pregel begraben!“

— Voll Wehmut umarmte sie ihn, schweigend.

„Nein, o, nein, liebste Mama, es sticht nicht „mehr! ängsten Sie sich nicht!“

 „Aber

„Aber du Aeffchen,“ sagte ich, „warum wolltest „du denn nicht auf dem Kirchhof begraben seyn?“

„Sehn Sie, Herr Puff: wenn einer stirbt, so „wird er doch Erde . . .“

„Je bewar!“

„Mama!“ — er sah erstaunt sie an: „Mama!“

„Was denn, mein Söhnchen?“

„Mama! sehn Sie, der Mann glaubts nicht!“

„Ja, mein Kind, Herr Puff ist auch reich!“

— Er stand da; ganz betreten.

„Ich wüßte wol was vom reichseyn,“ sagte Lottchen leise zu Julchen.

„Darf sie, liebe Frau Janssen, es sagen?“

„Wenns was Kluges ist: o ja.“

„Mama, es ist ein Spruch!“

„Dann kannst du es wol sagen.“

„Den Reichen von dieser Welt sag „nur, daß sie nicht stolz seyn sollen! — „Aber Herr Puff thut nur so, als wenn ers nicht „glaubte.“

„Und wenn Ers auch nicht glaubt,“ sagte Carl mit einer allerliebsten Selbstzufriedenheit, da er auf dem Plattfüschen sich umkehrte: „so „ists doch wahr, daß die Todten Erde werden!“

„Ei, du mußt mir sowas nicht sagen!“

„Hören Sie mal, Sie müssen nicht spotten; „denn es steht offenbar da, gleich vorn.“

„So sag mirs doch?“

„Nu, du bist Erde, und sollst zu Er„de werden! — und damit gut. — Mama, „ist er denn catholisch?“

„Nein;

„Nein; er wolte nur sehn, ob du das wüsstest?“

„Das wäre wol eine Schande!“

„Mein Sohn, das galt nur den Adam?“ sagte ich; — und Lottchens Antwort machte mich in der That bestürzt: „Galt ihn“ (sagte sie) „denn „das auch: du solt im Schweis deines „Angesichts dein Brod verdienen?“

„Mädchen,“ sagte ich, „bedenk doch, daß „Gott mir Reichtum gegeben hat, — obwol „ich nicht stolz drauf bin.“

„Lieber Herr! Adam war wol reicher!“

„Freilig, im Paradiese!“

„Oho, auch hernach; denken Sie doch: ihm „gehörte ja alles — und das Andre gehörte „Niemand.“

„So! nun das ist ein anders! — Nun Carl; „wenn wir nun also Erde werden . .?“

— Er sah mich an mit kleinen Augen, und schwieg. Der kleine Kerl war empfindlich.

— Die Mutter hustete, fast unhörbar; sogleich küsste er mir die Hand: „Wenn ich auf dem „Kirchhof Erde werde, wer weis, wo es dann „bleibt: aber hier, sehn Sie auf diesem Plätz„chen, da würden Blümchen draus; da kämen „die Bienen und sögen, und die Leute selbst hät„ten Freude dran — auch Mama käme wol zu „den Blümchen.“

— Das war dem Mutterherzen zuviel; uns Allen wars zu stark, und dem Kinde hingen die Thränen in den Augen. — Noch jezt rührts mich. Gott segne alle Menschen, die ihre Kinder gut

erziehn

erziehn wollen! Leben Sie wohl, mein guter lieber Herr Pastor.

Corn. Puff.

* * *

Nachschrift von Julchens Hand.

Er geht mit thränenden Augen vom Schreibtisch, und sagt mir, ich solte siegeln — erlaubt mir auch zu lesen.

* * *

Ja wol, bester Freund, einen grössern Wunsch kan ein grosses Herz nicht thun, als denjenigen, womit Er schliesst. Und Sie sollen einst das geheime Tagbuch sehn, welches ich über die Erziehung der Janssenschen Kinder füre. Denn ists nicht schade, daß das dort alles so im Verborgnen geschieht? Möchten doch einmal Fürstenkinder so erzogen werden! Möchte ich wenigstens einmal eine Predigerfrau sehn, deren Hauswesen ohne Brodtsorge, und deren Mann von aussen ruhig genug, und jeder so gesinnt sei, als Herr und Frau Janssen. — Solte nicht irgendeinmal ein Landsherr die Milderung des häuslichen Elends zur Prämie sezen auf eine Kinderzucht dieser Art? Herr T* äusserte gestern eine schöne Hofnung: „Es wird einst," sagte er, „Ein Fürst „den Anfang machen, die gesunknen Fonds der „Predigerbesoldungen aufzuheben, und auf einen, „den Bedürfnissen dieses und einiger folgenden „Jahrhunderte, angemessnen Etât sie zu sezen. „Das Ausbrechen so vieler Aergernisse; die Frech„heit, mit welcher soviel Geistliche das Bezeichnende

„ihres

„ihres Standes, auch das wesentlichnothwendige „Decorum desselben wegwerfen; der fürchter„liche Untergang soviele unter ihnen in Lotterien; „die schrekliche Verderbnis ihrer Kinder, beson„ders der Töchter; die Spaltungen unter ihnen „durch Unwissenheit, Eifersucht, Misgunst, Ue„berhebung und Druk, mit Einem Wort: durch „nagende Dürftigkeit; der Umstand, daß der „grösseste Theil der, Theologie Studierenden, nur „durch Armut und durch Mangel der Fähigkeit „bewogen wurden, Theologen zu werden; der „sichtbare Mangel der — ich will nicht sagen: „geschikten Candidaten, sondern — der Candi„daten überhaupt; die Machtlosigkeit der Pre„diger auch im ganz Innern ihres Amts; ihr „gänzlichs Verzagen; die täglich zunehmende Ver„achtung, in welcher sie stehn; und mehr als „das — die schaudernd machenden Einflüsse, die „das Alles aufs Ganze, zunächst auf die Schu„len hat: das, lieben Leutchen, wird bald auf „Ein Fürstenherz, und auf Mehr als Eins, ge„waltig andrängen." . . .

„Beschirm," sang mein Oheim, und mit heiliger Freude im Gesicht, führte er mich ans Clavier: „Beschirm die Polizeien *)!" ꝛc. — Wir sangen das Alle — o! Gott! mit welcher Andacht! und nun zeigte die Frau Janssen auf eine andre Blattseite, und fiel sogleich mit ihrer

*) Aus: „Zeuch ein, zu ꝛc."

ihrer lieblichen Stimme ein: „Und endlich „was das meiste *)! rc."

— Wir waren Alle christlich erbaut.

Carl legte den Kopf auf seiner Mutter Knie, und (ich möchte sagen, mit mehr Reife als er sonst hat und haben kan) sagte er: „Liebe Mut- „ter! was wirds im ewigen Leben seyn!"

— Mein Oncle genos das alles, mit der starken Kraft des ganz Gesunden, und: „Kinder!" sagte er, „bleibt Alle die Nacht hier!"

„Ja!" an allen Seiten.

„Nun gut," rief er; „erlaubt mir, daß ich oben „geh, mich ein pahr Stunden zu erholen; ich will, „wie reine Thiere thun, das Alles wiederkäuen! „— Geh du ins Dorf, Julchen, und sieh, ob „wir heut jemand Freude machen können?"

— Ich ging mit Herrn T*. Odemlos kam Johanne uns entgegen, uns zu sagen: eben jezt werde ein alter Mann ins Halseisen geschlossen. Sie wusste um die Sache. Sein Brudersſohn war als Stükknecht bei Zorndorf schwer verwundet worden, da er einen, mit dem Pferde gestürzten, Oberofficier vertheidigt, und dafür 50 Ducaten bekommen hatte. Dies Geld giebt er bei seiner Ankunft hier dem Alten in Verwarung, welcher es, in zwo Rollen gepakt, in den Kasten legt. —Unlängst fordert der Besizer zwei Ducaten zum Geschenk für seine Braut, und empfängt sie, gegen den Zettel: (denn alle Einwohner dieses Dorfs, auch die Aeltesten, hat mein Oncle schreiben und lesen

*) Aus: „Nun lasst uns gehn rc."

lesen lehren lassen) „Ich habe zwei Ducaten „richtig empfangen.“ Auf gleiche Art bekommt er noch fünf Ducaten. Endlich fordert er deren noch einige zur Hochzeit, und der Alte sagt ihm dagegen: er sei nicht im Stande, ihm noch ferner etwas vorzustreken. — Der junge Mensch erstaunt — kurz, der Alte läugnet, irgendetwas empfangen zu haben, fordert jene beiden Lieferungen als Darlehn zurük, und bringts durch erhobnes Verklagen so weit, daß der Jüngling auf den Eid getrieben wird. — Den hat er gestern abgelegt, und nun hat das ganze Dorf drauf gedrungen, daß der Alte durchs Halseisen zum Bekenntnis gebracht werden soll. „So,“ (sagte Johanne) „hat der Jüngling mirs erzält. Wer recht „hat, weis ich nicht: aber das ist wahr, daß Braut „und Bräutgam untröstlich sind, sich trennen zu „müssen, weil Beide nun nichts haben.“

— Der Alte stand schon im Eisen mit unerschöpflicher Geduld, und antwortete nichts auf die Schmähungen des jungen Volks als das: „Mein Brudersohn wird seinem Richter nicht ent„laufen, und Ihr werdet es bereun, mein graues „Haupt geschmäht zu haben!“

— Ich bat ihn los, und lies ihn zum Oncle führen.

Er hörte Beide besonders, und dann zusammen. Nichts war herauszubringen. Der junge Mensch musste abtreten. „Hört Vater,“ sagte mein Oncle, „es thut mir weh, daß Ihr solche Kränkung „auch nur Eine Nacht noch tragen soltet; und dem

„Kerl mus Einhalt gethan werden! er mus offen-
„bar überwiesen, und dann öffentlich zu schanden
„werden. Thut mir den Gefallen, und schreibt
„hier; ich werde dictiren."

„Recht gern! gottlob ich kans noch ohne
„Brille!"

— Er dictirte: „Liebes Weib ... es .. ist ..
„alles .. verraten .."

„Nein! das kan ich nicht schreiben!"

„Schreibt Ihr nur! Es ist ja, um den Kerl zu
„schreken; Ihr seht ja noch nicht, wo ich hin-
„will? Weiter: der Brudersohn .. hat bei ..
„Herrn Puff .."

„Trautster Herr! unmöglich kan ich! —
„meine Frau hätte ja den Tod von Schreken!"

„Seid doch ruhig, Alter! Weiter: Es geht
„um .. den Kopf .."

„Meine Frau wär des Tods!"

„Lasst mich doch sorgen! Weiter: Schik also
„augenbliklich .. sein Geld .."

„Mein Gott! trautster Herr! was denken
„Sie von mir alten Mann? lassen Sie doch mein
„Weib herkommen!"

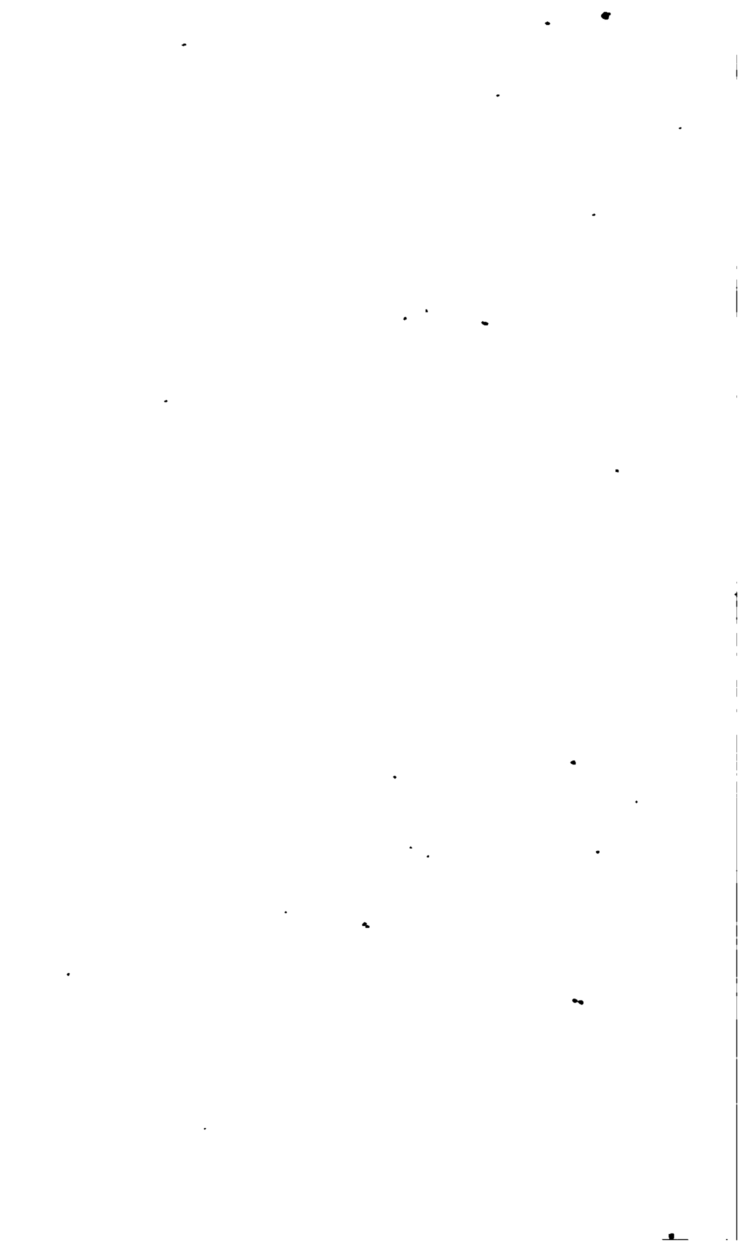
„Seid doch ruhig!" — und zugleich ris er den
Zettel ihm weg, und Herr Benson trug ihn zum
Weibe.

„Ach! das habe ich wol gedacht!" schrie die;
„das verfluchte Geld! Ach gnädiger Herr, retten
„Sie uns!" (indem sie die Asche im Camin zurük-
schob, und einen Stein aufnahm) „hier ists! wie
„der Brudersohn es gebracht hat."

— Herr Benson kam mit jenen beiden Rollen
— was nun vorfiel, ist unbeschreiblich. Nach-
dem der alteBöswicht und sein Weib ins Blok-
haus gesezt waren, musste das Brautpahr kom-
men — doch auch das ist unbeschreiblich!

Ende des dritten Bands.






TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



